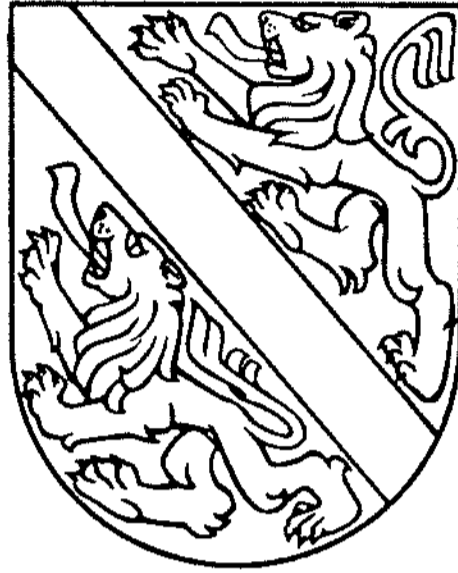


THURGAUER BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE



Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Thurgau

Band 131 für das Jahr 1994

© 1994 by Verlag Historischer Verein des Kantons Thurgau, Frauenfeld
Druck: Huber & Co. AG, Grafische Unternehmung und Verlag, 8500 Frauenfeld
Verkauf: Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Regierungsgebäude, 8500 Frauenfeld
ISBN 3-9520596-1-7

Inhalt

Verena Baumer-Müller, Der letzte Konvent der Dominikanerinnen zu St. Katharinental	5
Verena Baumer-Müller, Zwei Ergänzungen zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler von St. Katharinental	141
Margrit Früh, Die Kartausen in der Schweiz am Ende des 15. Jahrhunderts	159
Felici Maissen und André Salathé, Die Thurgauer Studenten an der Universität Tübingen 1477–1914	183
Walter Lips, Kleinhans Sprunger aus Anetsprungen und seine 8000 Nachkommen in den USA	215
Ernst Hänzi, Das Backen des Brotes mit Sauerteig	253
Stephan Gossweiler, Thurgauer Bibliographie 1992	261
Stephan Gossweiler, Thurgauer Bibliographie 1993	289
Vereinsmitteilungen	311

*Regeln für die Aufnahme von Arbeiten
in die «Thurgauer Beiträge zur Geschichte»*

1. **Entscheid:** Über die Aufnahme eines Beitrages entscheidet der Vorstand auf Antrag der Publikationskommission.
2. **Verantwortung:** Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind allein die Verfasser verantwortlich.
3. **Sonderabzüge:** Auf Wunsch erhält jeder Verfasser 25 Sonderabzüge seiner Arbeit unentgeltlich, kleine Aufsätze mit Rückenfalz. Für weitere Exemplare sind die Mehrkosten zu bezahlen.
4. **Dissertationen:** Für Universitätsschriften ist ein internes Reglement des Vorstandes gültig.

Publikationskommission:

Dr. Margrit Früh, André Salathé lic.phil., Dr. Paul Pfaffhauser

Der letzte Konvent der Dominikanerinnen zu St. Katharinental

von Verena Baumer-Müller

Inhaltsübersicht

Vorwort.....	9
1. Rückblick auf die Geschichte St.Katharinentals.....	13
1.1. Das 18. Jahrhundert	13
1.1.1. Priorin M. Dominica Josepha von Rottenberg (1676–1738)	13
1.1.2. Einsiedeln und St.Katharinental	14
1.1.3. Rheinau und St.Katharinental.....	15
1.1.4. Die Zeit vom Tod der Priorin von Rottenberg bis 1800.....	16
1.2. Die Zeit von 1798 bis 1826.....	16
2. Die Einstellung des Klosterverwalters Dominikus Rogg 1827....	18
3. Die Seelsorger der St.Katharinentaler Frauen	23
4. Die Priorin M. Dominica Bommer (1836–1854).....	26
5. Friedrich Hurter und St.Katharinental.....	31
6. Die Chorfrau Johanna Fischer.....	33
7. Wie lebten die Klosterfrauen?.....	38
7.1. Bauliche Gegebenheiten und Mobiliar gemäss Inventar von 1849.....	38
7.2. Ein Leben in Abgeschiedenheit, Beschaulichkeit, Gottverbundenheit und schwesterlicher Gemeinschaft	44
7.3. Die Klausur	49
8. Das Waiseninstitut (1843–1869)	54
9. Die letzten Jahre, nach dem Tagebuch von Abt Leodegar (1862–1869).....	61
9.1. Frohe und traurige Ereignisse im Konvent	61
9.2. Besondere Feiertage in St.Katharinental	64
9.3. Prozessionen und Wallfahrten	66

9.3.1.	Prozessionen	66
9.3.2.	Wallfahrten.....	67
10.	Das Kloster unter staatlicher Verwaltung (1836–1869).....	68
11.	Die Aufhebung des Klosters und der Wegzug der Klosterfrauen	74
12.	Das Schicksal der einzelnen Klosterfrauen (1869–1924)	83
12.1.	Die Chorfrauen.....	83
12.2.	Die Laienschwestern.....	90
13.	Der Exil-Konvent in Schänis (1869–1906)	91
13.1.	Wie wohnten Klosterfrauen und Abt?	91
13.2.	Nachrichten aus der alten Heimat.....	92
13.3.	Aus dem Leben des Konvents 1870–1876, nach dem Tagebuch des Abtes.....	95
13.4.	Pläne für eine Neugründung (1871–1882).....	95
14.	Die Auflösung des Konvents und eine nicht zustande gekommene Stiftung	98
15.	St.Katharinental und die Nachwelt	104

Anhang: Verzeichnisse und Dokumente

1.	Liste der Priorinnen von der Erbauung des Neuklosters bis zur Aufhebung.....	108
2.	Liste der Hofmeister des 18. bzw. der Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts.....	108
3.	Liste der Beichtiger des 18. und 19. Jahrhunderts.....	109
4.	Name und Heimatort der 1852–1869 betreuten Waisenmädchen	110
5.	Auszug aus dem Inventar von 1836.....	111
6.	Verkauf des Staffelwaldes 1861	111
7.	Polemische Berichterstattung über das Klosterleben vor der Volksabstimmung über die neue Kantonsverfassung 1869	112
8.	Gesetz betreffend die Aufhebung des Klosters St.Katharinental vom 15. Mai 1869.....	113
9.	Verwendung des Klostergutes	113
10.	Verzeichnis der Konventsangehörigen bei der Aufhebung 1869	114
11.	Antrag der Gemeinde Herdern zu einem Kauf.....	114

12.	Entwurf zu einem Mietvertrag für einen Teil des Klosters Fischingen.....	114
13.	Übereinkunft vom 31. Oktober 1890 zwischen den Klosterfrauen von St.Katharinental in Schänis und den Klosterfrauen in Weesen	115
14.	Inkorporationsurkunde vom 19. November 1890 zwischen St.Katharinental und Maria Zuflucht zu Weesen.....	116
15.	Schenkungsurkunde für Bischof Augustinus Egger vom 19. August 1903.....	117
16.	Verzeichnis der in Weesen eingelagerten Kunstgegenstände von St.Katharinental vom 4. November 1903	118
17.	Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel vom 8. November 1903..	119
18.	Bischof Augustinus Egger an den Generalmagister des Domini- kanerordens, 20. 1. 1904; Notiz über die Antwort, 7./8.2. 1904	120
19.	Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel bzw. die Pfarrei Schänis vom 24. Juli 1905.....	121
20.	Gedenktafel für die Klosterfrauen links vom Kirchenportal in Schänis	121
21.	Anmerkungen	122
22.	Quellen- und Literaturverzeichnis	134
22.1.	Quellenverzeichnis.....	134
22.1.1.	Ungedruckte Quellen	134
22.1.2.	Gedruckte Quellen.....	135
22.2.	Zeitungen	136
22.3.	Literatur	136
23.	Bildquellennachweis	139
24.	Abkürzungen	139

Vorwort

St. Katharinental bei Diessenhofen ist in der ganzen Welt bekannt geworden durch sein herrliches Graduale aus dem frühen 14. Jahrhundert. Im Jahr 1978 wurde ein Faksimile ediert, dem 1983 ein Kommentar folgte, der in umfassender Weise den historischen, kulturhistorischen und literarischen Hintergrund des mittelalterlichen Klosters St. Katharinental beschreibt.¹

Nach der ersten Hochblüte Katharinentals im Zeitalter der deutschen Mystik² (Ende 13., Beginn 14. Jahrhundert) erlebte das Kloster eine zweite Blüte in der Barockzeit unter der 25 Jahre dauernden Leitung der Priorin Dominica von Rottenberg (1676–1738), die eine innere Reform des klösterlichen Lebens erzielte und den Neubau von Kloster und Kirche plante und durchführte.

Leben und Werk dieser hervorragenden Frau werden in einer kürzlich erschienenen Dissertation³ dargestellt. Den Kunstwerken Katharinentals, auf die ich hier nicht näher eingehe, ist von kompetenter Seite der Band «Kunstdenkmäler der Schweiz: Thurgau IV» gewidmet worden.⁴

Konrad Kuhn, der den Konvent noch am 20. August 1869, kurz vor dem Auszug der Klosterfrauen, besucht hatte und den Kontakt mit den exilierten Schwestern stets aufrecht erhielt, schrieb zu Beginn der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts eine Geschichte Katharinentals in Band III seiner «Thurgovia Sacra».⁵ Auf Kuhns Darstellung bauen alle späteren Studien über Katharinental auf. Der langjährige Pfarrer von Schänis, Anton Fräfel, der sich um die Geschichte des Damenstiftes Schänis und des Gasterlandes grosse Verdienste erwarb, übernahm ab 1885 die Seelsorge für die exilierten Klosterfrauen. Er sammelte viel Material zur Geschichte von Katharinental und hinterliess einen Manuskriptband mit Notizen.⁶

Ausgewählte Kapitel über Katharinental im 19. Jahrhundert publizierten die katholischen Diessenhofer Pfarrherren Adolf Frölich (auch: Fröhlich) und Johannes Müller, entweder im katholischen Pfarrblatt von Diessenhofen oder in Zeitungsbeilagen.⁷ Eine umfassende Darstellung der Geschichte Katharinentals im 19. Jahrhundert fehlt aber bis heute. Die Situation des Klosters bei

der Aufhebung war so wenig bekannt, dass man noch am 3. November 1978 im Wochenend-Magazin von «Thurgauer Zeitung» und «Bischofszeller Zeitung» lesen konnte, 1869 seien nur «drei Conventualinnen» übrig geblieben; in Wirklichkeit waren es ihrer siebzehn!

Mit meinen Forschungen will ich nicht in erster Linie die politischen Entwicklungen aufzeigen, die zur Aufhebung des Klosters führten⁸, auch nicht Untersuchungen zur wirtschaftlichen Lage Katharinentals oder zur sozialen Herkunft der Chorfrauen und Laienschwestern anstellen⁹, sondern versuchen, das Leben des Konvents in diesem Kloster aufzuzeigen. Anhand von Briefen, Tagebuchnotizen und Dokumenten möchte ich einen Einblick in den Alltag im Kloster Katharinental vermitteln. Die verschiedenen Kapitel meiner Studie situieren und interpretieren diese Dokumente, die sich auf bestimmte Personen in Katharinental beziehen, insbesondere auf die Priorin Dominica Bommer, die Chorfrau Johanna Fischer, den Beichtvater Bernhard Sutter, den Klosterverwalter Dominikus Rogg, die Waisenkinder der Mädchen-Armenschule und die Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl. Eine Schlüsselfigur für meine Darstellung ist der Abt des 1862 aufgehobenen Benediktinerklosters Rheinau, Leodegar Ineichen (1810–1876).¹⁰ Seine Tagebuchnotizen erlauben es uns, die letzten Jahre in Katharinental mitzuerleben. Schon vor seiner Wohnsitznahme in Katharinental 1862 war Abt Leodegar, der seit 1859 Visitator des Dominikanerinnenklosters war, den Frauen mit Rat und Tat beigestanden. Als die Aufhebung des Klosters beschlossen war, suchte er den Nonnen eine neue Heimat im ehemaligen Damenstift Schänis und begleitete sie ins Exil.

Im dunkeln geblieben ist die Geschichte des Konvents in Schänis von 1869 bis 1906. Die Originaldokumente über diese Zeit, die in verschiedenen kirchlichen Archiven liegen, geben nur wenig Aufschluss darüber. Trotzdem versuche ich, das tragische Schicksal des Konvents in Schänis, der sich nach dem Tod von Abt Leodegar und letzter Priorin sowie nach dem darauf erfolgten Wegzug dreier Frauen in die Klöster von Schwyz, Bludenz und Au bei Einsiedeln langsam auflöste, aufzuzeichnen, bis 1906 die letzten zwei Katharinentaler Schwestern samt den Archivalien und dem, was an Kunstschatzen noch übrig geblieben war, ins Dominikanerinnenkloster Weesen übersiedelten.

Bis in die 1880er Jahre hatten die Schwestern in Schänis gehofft, ihre ersparten Pensionsgelder und geretteten Kultgegenstände für eine Neugründung, ein «Neukatharinenthal», verwenden zu können. Als sich alle Hoffnungen zerschlugen, vermachten sie 1903 ihre zeitlichen Güter dem Bischof von St. Gallen für kirchliche Zwecke, damit «das Andenken an das liebe St. Katharinenthal weiterlebe».¹¹ Die vorliegende Arbeit versucht mitzuhelfen, dass wenigstens dieser Wunsch der letzten St. Katharinentaler Schwestern in Erfüllung geht.

Ich danke den Schwestern und Patres in den Klosterarchiven von Weesen, Schwyz, Wil, Au bei Einsiedeln, Bludenz, Cazis, Einsiedeln und Sarnen, dabei ganz besonders Sr. M. Petra Heeb in Weesen, P. Joachim Salzgeber in Einsie-

deln und P. Adelhelm Rast in Sarnen, die viel Zeit für meine Anliegen aufgewendet haben. Frau Anneliese Müller in Freiburg im Breisgau gab mir in verdankenswerter Weise Einblick in die nicht veröffentlichten Kapitel ihrer 1971 erschienenen Dissertation. Ich danke den Herren Michel Guisolan, Bruno Giger und Kurt Ebner vom Staatsarchiv Frauenfeld, ganz besonders aber André Salathé für die genaue Durchsicht des Textes. Im Bischöflichen Archiv St.Gallen geht mein Dank an Herrn Hans Jörg Widrig, im Stiftsarchiv St. Gallen an Herrn Lorenz Hollenstein.

Der Dominikanerbruder Bonaventura Weber in Reussbühl, der sich seit Jahren mit St.Katharinental befasst und viele Dokumente abgeschrieben hatte, übergab mir sein ganzes Material, was mir meine Arbeit sehr erleichterte; ich bin ihm zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso Frau Regula Schmid-Brunner in Diessenhofen und Herrn Paul Zeller in Schänis für so vieles, was sie für mich an Ort und Stelle erledigten.

Mein Bruder Guido Müller las das Typoskript ein erstes Mal durch; mein Gatte Iso Baumer half mir bei der technischen Gestaltung und begleitete meine Arbeit in all ihren Phasen. Auch ihnen beiden danke ich herzlich.

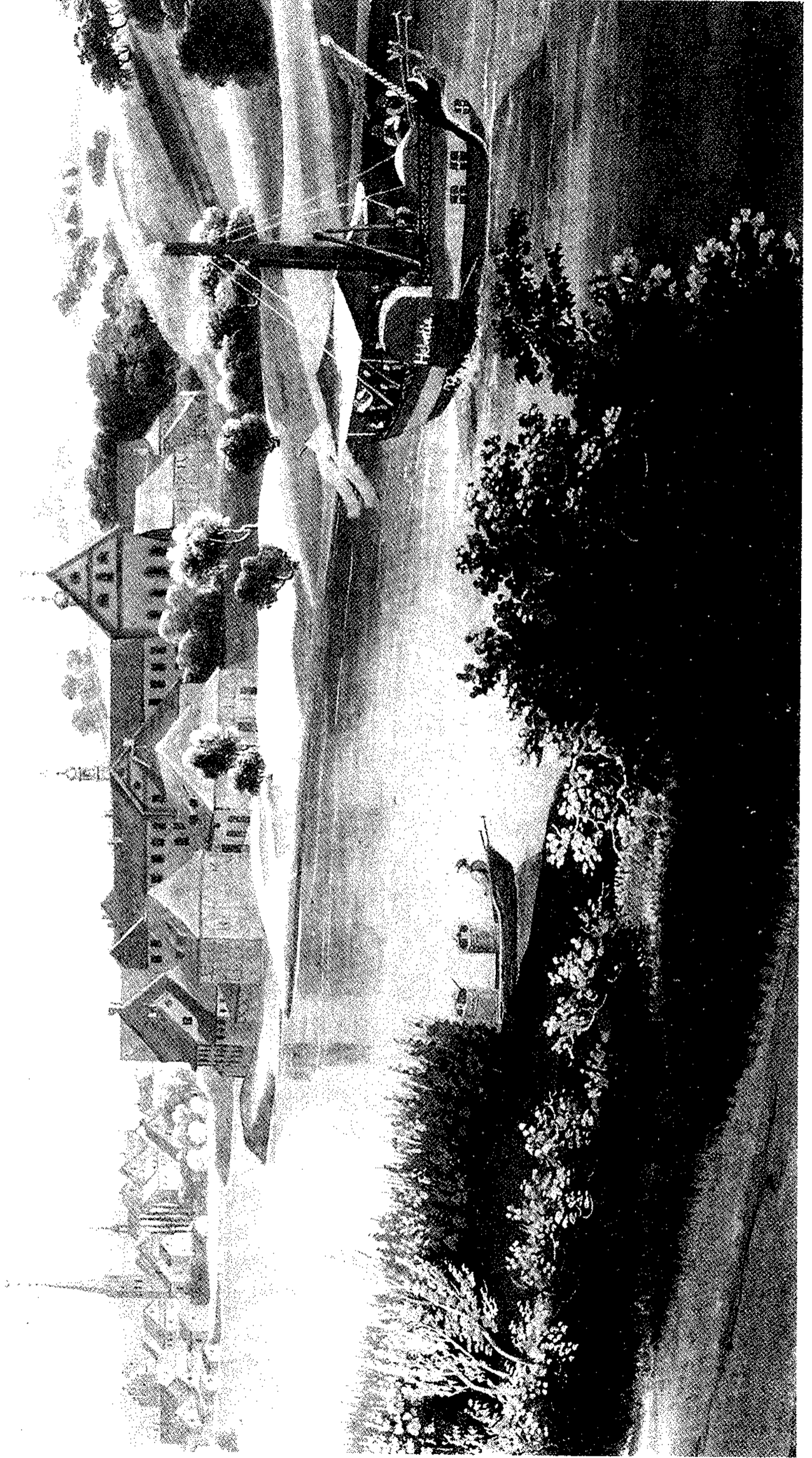


Abb. 1: Gesamtansicht der Klosteranlage von Nordwesten, 1826

1. Rückblick auf die Geschichte St. Katharinentals

1.1. Das 18. Jahrhundert

Um die Situation des Klosters im Zeitalter seiner Aufhebung verstehen zu können, ist ein kurzer Überblick über das vorausgegangene Jahrhundert unerlässlich.

1.1.1. Priorin M. Dominica Josepha von Rottenberg (1676–1738)

Mit dieser hervorragenden Priorin, die ein Vierteljahrhundert (1714–1738) ununterbrochen im Amte war und den ganzen Neubau von Kirche und Kloster leitete, erlebte St. Katharinental im 18. Jahrhundert seine zweite Blüte.¹² Über ihr Leben und Werk berichtet uns der gelehrte Rheinauer Benediktiner P. Hohenbaum van der Meer, der eine Sammlung ihrer Briefe und Abhandlungen in einer Handschrift besass und sich auf eine 1748 in Augsburg erschienene Publikation des Jesuiten Maximilian Dufrène stützen konnte. Anna Maria Müller (Möller) wurde am 14. Oktober 1676 in Würzburg geboren. Ihr Vater starb kurz nach ihrer Geburt, und ihre Mutter, Eva Philippina, heiratete in zweiter Ehe Adam Wolfgang von Rottenberg, Vizekanzler der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg im Breisgau. Die kleine Anna Maria wurde von ihm adoptiert und erhielt noch mehrere Stiefgeschwister. Am Josephstag, den 19. März 1694 trat sie, nachdem die Eltern sich lange dagegen gesträubt hatten, als Kandidatin in St. Katharinental ein. Die Profess feierte sie unter dem Klostersnamen Maria Dominica Josepha am 17. Juni 1696.

Am 2. April 1712, mit 36 Jahren, wurde sie zur Priorin gewählt. Kurz danach begann sie den Bau des Neuklosters; denn für sie war ein Neubau die unabdingbare Voraussetzung zur Einführung der strengen Klausur. Dominica von Rottenberg fühlte sich nämlich dazu berufen, in St. Katharinental die tridentinische Reform mit den strengen Klausurbestimmungen durchzuführen. Sie ging so zielstrebig vor, dass sie mit dem Bau ohne den nötigen finanziellen Hintergrund und gegen den Willen des Dominikaner-Provinzials und des

Beichtvaters begann. Als wegen Beschaffung von Steinen schon am Anfang die Bautätigkeit gefährdet war, versprach sie, ihrem Namenspatron, dem hl. Joseph, zu Ehren, «ein armes Kind studieren zu lassen»; kurz darauf erhielt sie Angebote aus fünf verschiedenen Steinbrüchen. 1717 wurde das Neukloster eingeweiht; 1732 begann man mit dem Bau der neuen Kirche, die am 12. August 1735 durch den Weihbischof von Konstanz konsekriert wurde. Dominica von Rottenberg war nicht nur eine kluge, tatkräftige Bauherrin und Reformatorin des Klosterlebens, sondern auch eine mystisch begnadete Frau, die ganz in der Tradition der Katharinentaler Nonnen des Mittelalters visionäre Erlebnisse hatte. Das Ansehen Katharinentals und seiner Priorin war so gross, dass der Abt von St.Gallen, Joseph von Rudolphi¹³, sich an Priorin Dominica wandte und sie bat, in den Frauenklöstern seines Gebietes die tridentinischen Reformen durchzuführen.

Zur Zeit Dominica von Rottenbergs lebten in St. Katharinental 35 Chorfrauen und 15 Laienschwestern. Für Katharinental waren auch die Beziehungen der Priorin zu den Klöstern Einsiedeln und Rheinau von Bedeutung.

1.1.2. Einsiedeln und St. Katharinental

Visionäre Erlebnisse während einer Einsiedler Wallfahrt hatten der sechzehnjährigen Anna Maria von Rottenberg Klarheit über ihre Berufung nach St. Katharinental gebracht. In den verschiedenen Krankheiten und Heilungsberichten der Nonne spielte fortan das Einsiedler Gnadenbild eine entscheidende Rolle. Die Verehrung der Einsiedler Madonna in einer kleinen Kapelle der alten Klosterkirche geht mit Sicherheit auf Dominica von Rottenberg zurück. Dass sich heute eine Anzahl ihrer Schriften in Einsiedeln befinden, ist wohl dem Umstand zuzuschreiben, dass ein entfernter Vetter der Priorin und einer ihrer Neffen Konventualen in Einsiedeln wurden.¹⁴

Die Statue der schwarzen Madonna, eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes in der alten Kapelle, war 1701 benediziert worden.¹⁵ Aus Liebe zum Gnadenorte Einsiedeln liess die Priorin im Sommer 1732 in der neuen Klosterkirche, zur Linken des Chores, eine exakte Kopie der Einsiedler Gnadenkapelle errichten, nachdem die alte Gnadenkapelle abgebrochen worden war. Die neue Einsiedlerkapelle wurde am 13. August 1735 geweiht. Stifterin der Kapelle war die Chorfrau M. Theresia Püntener († 1746).¹⁶ Diese hatte schon um 1700 die alte Kapelle gestiftet, zum Dank für eine wunderbare Heilung, die der jungen Nonne Dominica von Rottenberg durch die Fürbitte der «Einsiedlischen Mutter» zuteil geworden war.

Abt Nikolaus II. Imfeld von Einsiedeln schenkte der Priorin von Rottenberg für die Orgelempore der neuen Kirche das Wandbild des 1669 seliggesprochenen Niklaus von der Flüe, von dem die Legende erzählt, er habe im Jahr 1460 die Nonnen von Katharinental vor der plündernden Soldateska gerettet.

Erst nach der Aufhebung Katharinentals wurde die Beziehung zu Einsiedeln nochmals aktuell: Als Abt Leodegar von Rheinau, der sich seit 1862 der Katharinentaler Frauen angenommen hatte, 1876 gestorben war, übernahm der Einsiedler Abt Basilius Oberholzer als Visitator die Sorge für die letzten, in Schänis weilenden Schwestern.¹⁷

1.1.3. Rheinau und St. Katharinental

Auch im Kloster Rheinau hatte die Priorin von Rottenberg einen Neffen.¹⁸ Die Verbundenheit der beiden Klöster reichte jedoch viel weiter zurück, denn schon 1677 hatten sich Rheinau und Katharinental in einer «Gebetsbruderschaft» vereinigt.¹⁹ Solche geistliche Bruderschaften unter den Klöstern waren damals sehr verbreitet. 1682 wurde, diesmal unter dem Einfluss von Katharinental, im Kloster Rheinau die Rosenkranzbruderschaft eingeführt. Diese Bruderschaft gab es in Katharinental seit 1579, da sich der Dominikanerorden ganz besonders der Förderung des Rosenkranzgebetes verpflichtet hatte.²⁰

Mit dem Rheinauer Abt Gerold II. verband Priorin von Rottenberg eine tiefe Freundschaft. Er war es, der am 24. Juni 1732, am Fest Johannes des Täufers, dem Patronatsfest der alten Kirche, den Grundstein zur neuen Kirche legte.

Zusammen mit Abt Gerold I. von Muri steuerte der Rheinauer Abt Benedikt Ledergerw, der Bruder des Katharinentaler Hofmeisters Johann Melchior Ledergerw, das grosse Ölgemälde «Der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind» bei, wie es das Stifterwappen am Fuss des Bildes bezeugt.²¹

An allen grossen Festen im 18. Jahrhundert pontifizierten die Prälaten von Rheinau in Katharinental. So wurde die Jubelmesse des Abtes Gerold II. von Rheinau 1723 in Katharinental gefeiert, und als 1746 in Katharinental die Heiligsprechung der Dominikanerin Catharina von Ricci gefeiert wurde, hielt der Abt von Rheinau den Festgottesdienst.

Der gelehrte Rheinauer Mönch P. Mauritius Hohenbaum van der Meer verfasste 1792 eine ausführliche «Geschichte des Gottshauses St. Catharinae Thal Ordinis S. Dominici» mit einer Sammlung von Dokumenten, Quellentexten und Briefen.²²

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts waren dann die Seelenführer und Beichtväter der Nonnen fast ausschliesslich Konventualen von Rheinau²³, und der letzte Abt von Rheinau, Leodegar Ineichen, nahm nach der Aufhebung seines Klosters 1862 im nahen Katharinental Wohnsitz; er zog sieben Jahre später mit den vertriebenen Nonnen nach Schänis und sorgte väterlich für die Frauen, die eine klosterfeindliche Politik aus der Stille ihres Klosters in die ihnen fremd gewordene Welt versetzt hatte.

1.1.4. Die Zeit vom Tod der Priorin von Rottenberg bis 1800

Unter den nun folgenden sieben Priorinnen²⁴, von denen nur zwei aus der Schweiz gebürtig waren (Agnes Wirth aus Lichtensteig, Priorin von 1767–1773 und wieder von 1779–1793, sowie Xaveria Andermatt aus Baar, Priorin von 1793–1817), gab es bis zur Französischen Revolution keine bedeutenden Ereignisse in Katharinental. Die Klosterkirche erhielt in den 1740er und 1750er Jahren ihre jetzige Ausschmückung. 1741 und 1747 wurden die Katakombenheiligen Benedikt und Kolumba nach Katharinental gebracht, als Geschenk des Hauptmanns der Schweizergarde Ludwig Franz Lorenz Pfyffer von Altshofen, «Bruder der Fr. M. Ottiliana Pfyffer, Klosterfrau allhier».²⁵

Bis zur Französischen Revolution war Katharinental eines der reichsten Klöster der Schweiz. Hier weilten immer viel mehr Frauen aus dem benachbarten Ausland als aus der Eidgenossenschaft. Im 17. Jahrhundert waren noch folgende Geschlechter aus dem Gebiet der heutigen Schweiz vertreten: Reichlin von Meldegg, von Hohenlandenberg, von Hohenrechberg (zweimal), Gödlin von Tiefenau, Tschudin aus Glarus, von Roll, Segesser von Brunegg, Vorster aus Diessenhofen. Im 18. Jahrhundert stossen wir nur noch auf folgende Namen: von Liebenfels (zweimal), von Roll, Meyer aus Luzern. Im 19. Jahrhundert veränderte sich das Verhältnis völlig. Die Adelsgeschlechter fehlen ganz, vereinzelt treten noch Frauen aus deutschen Gebieten ein, die letzte 1821. Gegen Mitte des Jahrhunderts besteht der Konvent fast ausschliesslich aus Schweizerinnen, wovon die meisten im Kanton Thurgau beheimatet sind. Bei der Aufhebung gehört noch eine einzige Ausländerin zum Konvent, die 1791 geborene Laienschwester Anna Maria Klausner aus Augsburg.²⁶

1.2. Die Zeit von 1798 bis 1826

Umsturz und Kriegswirren fallen in die Regierungszeit der Priorin Xaveria Andermatt aus Baar, einer leiblichen Schwester des Johann Joseph Leonz Andermatt (1740–1817), General der helvetischen Truppen von 1802. Sie hatte von 1793 bis zu ihrem Tod 1817 das Priorinnenamt inne, war tüchtig und beliebt und steuerte mit starker Hand die Geschicke ihres Klosters durch diese schwierige Epoche. Noch kurz vor ihrem Tod führten ihr die Frauen zu ihrem Priorats-Jahrestag ein «idyllisches Melodrama» auf.²⁷

1796 gab Priorin Xaveria einen gedruckten Katalog heraus, der uns Aufschluss über den Konvent gibt. Insgesamt sind darin 20 Chorfrauen und 14 Laienschwestern verzeichnet. Von diesen 34 Klosterfrauen sind nur vier aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft gebürtig, nämlich die Priorin aus Baar, die Subpriorin aus Arbon, eine Chorfrau aus Stans und eine aus Kaiserstuhl AG. Als die Gegend von Diessenhofen im 2. Koalitionskrieg zum Kriegsschauplatz wurde und nacheinander Franzosen, Russen und wieder Franzosen im Kloster einquartiert waren, brachte man 1799 drei alte, kränkliche Schwestern ins Klösterchen Engen im Hegau. Aus diesem Dominikanerinnenkonvent hatten drei

Jahre zuvor, im 1. Koalitionskrieg, elf Klosterfrauen für drei Wochen Zuflucht in Katharinental gefunden. So halfen sich die beiden Klöster gegenseitig aus, wie dies schon zur Zeit der Reformation geschehen war.

Die Zeit der zweiten französischen Einquartierung hat der damalige Hofmeister Nepomuk Hafen in seinem Tagebuch beschrieben, von dem ein Teil im Original erhalten ist.²⁸

Durch die Einquartierungen und Kontributionen wurde Katharinental schwer mitgenommen. Es war ein Glück für das Kloster, dass 1800 der tüchtige Hofmeister Hafen als Klosterverwalter wieder eingesetzt wurde, nachdem von 1798 bis 1800 zwei Nationalverwalter der Helvetischen Republik geamtet hatten.

Die Zwangsvereinigung Katharinentals mit dem nahe gelegenen, tief verschuldeten Klarissinnenkloster Paradies 1804²⁹ ermöglichte es Katharinental auch bei bester Verwaltung von Nepomuk Hafen nicht, seine Ökonomie wieder gesunden zu lassen. Während der Zeit der Helvetik war jede Novizenaufnahme verboten. Der Fortbestand der Klöster wurde zwar 1806 vom Staat Thurgau wieder garantiert, doch musste man noch bis 1812 warten, bis erneut zwei Novizinnen in Katharinental eintreten konnten. 1816 und 1817 waren dann je zwei weitere Eintritte zu verzeichnen.

Nach dem Tod der klugen Priorin Xaveria Andermatt wählte der Konvent am 14. April 1817 die schon betagte, 68 Jahre alte Frau Antonia Storgg aus Schwabmünchen zur Priorin. Zum ersten Mal in der Geschichte Katharinentals musste nun eine Priorin nach ihrer Wahl dem Staat einen Eid ablegen:³⁰

«Ich, Priorin des Klosters St. Katharinathal, gelobe bey Ehre und Würde und bey allem, was mir heilig ist, für mich und im Namen des ganzen Convents, das anvertraute Klostervermögen getreu und gewissenhaft zu besorgen, darüber nach Vorschrift der Regierung genau Rechnung zu führen und dieselbe pünktlich, all und jedes, Einnahme und Ausgabe einzuschreiben, mithin nichts zu verwenden, was nicht in dieselbe gebracht werden wird. Auch ohne Bewilligung der Regierung von den Klostergütern nichts zu verkaufen, noch veräußern, und bey Anstellung der zur Verwaltung erforderlichen Personen solche Auswahl zu treffen, dass auf ihre Treu und Pünktlichkeit sich verlassen werden darf. Zur Bekräftigung dessen habe ich gegenwärtige Urkunde dem versammelten Convent vorgelesen und in dessen Gegenwart eigenhändig, und in seinem und meinem Namen unter Aufdrückung des gewöhnlichen Siegels unterschrieben.

So geben S. Catharinathal den 27. April 1817

demüthig gehorsamste Dienerin M. Antonia Storgg, Priorin.»

Diese Priorin resignierte aber schon nach einem Jahr. Der Konvent, der damals nur noch zehn stimmfähige Frauen zählte³¹, wählte am 25. April 1818 die 56jährige Frau Rosa Müller aus Konstanz zur Nachfolgerin. Am 18. Juni desselben Jahres konnten dann endlich wieder drei Professionen (Gelübdeablegungen) gefeiert werden. Zwei dieser drei jungen Novizinnen sollten

später Priorinnen werden: Dominica Bommer im Jahr 1836 und Thomasina Hasler im Jahr 1862. In den Jahren 1819 und 1821 vergrösserte sich der Konvent nochmals um je zwei Mitschwestern.

Die schon erwähnte Laienschwester Anna Maria Klausner von Augsburg legte 1821 ihre Profess ab. Von den im Katalog von 1796 erwähnten 14 Laienschwestern lebten bei ihrem Eintritt noch deren vier. In den Jahren 1822 und 1824 fand dann noch je eine Profess statt. 1826 zählte der Konvent 18 Chorfrauen, davon 5 aus deutschem Gebiet, und 5 Laienschwestern, von denen aber nur eine in der Schweiz beheimatet war.

Aus dem Jahr 1821 liegt das Gesuch Priorin Rosa Müllers «an Landammann und Regierungsrath des Kantons Thurgau» vom 30. März vor³², ob Elisabetha Strassburger aus Diessenhofen ins Noviziat aufgenommen werden dürfe, «ohne eigenes Vermögen, lediglich ihrer Eigenschaft und unseres Bedürfnisses wegen». Elisabetha stamme aus einer armen Familie, sei «ein Musiktalent», und das Kloster sei ohne Organistin, da die letzte verstorben sei. Diese junge Diessenhofener Tochter legte im Jahr darauf Profess ab, starb aber schon 1837. Von 1826 bis 1841 ist wegen der klosterfeindlichen Gesetzgebung kein Eintritt mehr zu verzeichnen. In dieser Situation der Überalterung und grosser Lücken im Konvent starb der langjährige, bewährte Klosterverwalter Nepomuk Hafen am 19. März 1826.

2. Die Einstellung des Klosterverwalters Dominikus Rogg 1827

Bevor die Urkunde über die Einstellung von Dominikus Rogg vorgestellt wird, soll kurz etwas über die Hofmeister des Ancien Régime und die Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts gesagt werden.

Die Namen der Hofmeister konnte ich aus verschiedenen Dokumenten zusammenstellen.³³ Die Katharintaler Hofmeister des 18. Jahrhunderts stammten aus katholischen Bürgergeschlechtern von Frauenfeld und Diessenhofen sowie der äbtisch-st.gallischen Landschaft. Alle diese, oft miteinander verwandten, Familien waren mit Katharintal, Rheinau und der Abtei St. Gallen eng verbunden. Mit einem der letzten Hofmeister des Ancien Régime, Nicolaus Locher, gab es allerdings 1779/80 Anstände wegen nachlässiger Verwaltung. Die Klagen der Priorin wurden bis vor den Landammann des katholischen Vororts Schwyz, Schorno, gebracht.³⁴

Darauf wurde Nepomuk Hafen aus Freiburg im Breisgau 1780 als letzter Hofmeister in sein Amt eingesetzt. Er war dem Kloster St. Katharintal kein Unbekannter, da er eine Tochter der Familie Handtmann geheiratet hatte. Die Handtmann, mehrmals Schultheissen von Villingen, waren im 18. Jahrhundert die Schaffner des «Villingeramtes»³⁵, wie die ausgedehnten Besitzungen Katharintals in Villingen genannt wurden. Mit einem kurzen Unterbruch während der Helvetik amtierte Hafen als kluger und sehr geschätzter Klosterverwalter bis zu seinem Tod 1826.

Dominik Rogg³⁶ war der letzte Klosterverwalter, den Priorin und Konvent nach eigener Wahl einstellen konnten. Die Bestallungsurkunde vom 17. Mai 1827 ist in ihrer Art einzigartig, denn in den drei uns erhalten gebliebenen Anstellungsurkunden aus der Barockzeit finden wir keinerlei Auskunft über die gegenseitigen Rechte und Pflichten.

Man mag sich fragen, warum die Wahl gerade auf den erst 22jährigen Dominik Rogg gefallen ist. Die Familie Rogg gehörte zu den wenigen katholischen Bürgergeschlechtern Frauenfelds und stellte nach der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Schultheissen und Stadtschreiber sowie thurgauische Landweibel. Dominik Roggs Vater, gleichen Namens³⁷, war 1815 Regierungsrat des Kantons Thurgau geworden, starb aber schon zu Beginn seiner Amtszeit im Jahre 1816. Mitglieder dieser Familie waren auch Weltgeistliche (u.a. Kaspar Rogg, der 1814–1831 Pfarrer in Diessenhofen und nachher bis 1861 Pfarrer in Frauenfeld war) oder stellten sich als Verwaltungsbeamte oder Ärzte in den Dienst der Klöster.³⁸ Überdies hatte der junge Dominik Rogg von 1815–1820 die Klosterschule in Rheinau besucht, und die Bande zwischen Rheinau und St.Katharinenthal waren ja seit jeher eng gewesen.

Die Urkunde wird hier im Wortlaut, aber nach Interpunktion und Orthographie leicht modernisiert (Majuskel/Minuskel, Doppel-Konsonanten, Dehnungs-h) wiedergegeben; einige Erläuterungen lexikalischer oder sachlicher Art folgen gleich danach:

«Wir, Priorin und Convent des Gotteshauses St.Catharinathal bey Diessenhofen am Rhein ligendt, des Ordens S.Dominice, bezeugen öffentlich und thun zu wissen, dass der hochwohlgeborene Herr Herr Dominicus Rogg, von Frauenfeld gebürthig, als rechtmässig bestellter und angenommener Verwalter dieses hiesigen Gotteshauses St.Catharinathal angenommen und Ihme solches anvertraut und übergeben worden ist, wie lautet:

1. Hinsichtlich aller oec[on]omischen Geschäften hat er die Obwaltung und Besorgnisse zu übernehmen, jedoch mit Beybehaltung der erweiterten Erklärung und Anzeigung seiner Herrschaft von Zeit zu Zeit.

2. ist der Herr Verwalter vermög seines Ambts verpflichtet, des Gotteshauses Nutzen und fromme Gesinnungen in allem zu suchen und zu befördern, jeden Schaden zu verhüten, alles Nachtheilige wegzuhalt[en] und zu verhindern, herentgegen alles Nutzliche einzuführen und zu befördern und zu recolieren, die Einnahmen suchen zu vermehren und die Ausgaben zu vermindern, auf alles ein wachtbare Aug zu haben, was zum besten des oec[on]omischen Besten ist.

3. Verpflichten wir den Herrn Verwalter forderamt [= vorderhand?] die noch allein habende Urbarien, Bücher, Urkunden, Proticolien, Activ: Erb und Lehen, Schupfen Lehen, Beschreibungenbriefe, wie auch Gülten, Zehend oder Capitalbriefe, Schriften, Documenten, was etwan noch forhabend [= vorhanden] ist, wohl einzusehen, Handzuhalten, und genaue Sorg darüber zu tragen.

4. Gleichfalls hat er auch Verbindlichkeit, uns in Kenntniss zu setzen und Anzeige zu machen seyner Herrschaft, wenn Underhandlungen, Processe, Vorfällen, Verträge, Verkäufe, Ab- und Anstellungen neuer Vorfällenheiten, auch merkwürdige Zeit- und Landes-Änderungen zu treffen, solche zu gehöriger Behörde zu protocolieren und einzuschreiben nicht versäumen.

5. Ligt ihme genau ob, unsere alljährigen Gefälle an Geld, Früchten, Wein, Hühner, Eyer, auf die jedesmal bestimmte Zeit einzutreiben, ohngeacht solche entweder auf dem Kornhaus oder an der Porten [= Pforte] geliefert werden, jedoch die Quittungen einholen zu lassen, damit die Rechnungen richtig fortlau-
fen und die Restanzen darüber eingeholt werden können.

6. Solle der Herr Verwalter verbunden seyn, alle Jahre mit Mayen [= jeweils im Mai] drey gehörige Rechnungen zu stellen und abzugeben dem Gotteshause.

7. Wir übergeben dahero auch unserem Herr Verwalter alles äusserliche Wesen, als [= nämlich] das Klostergebäude zu besorgen, das Herrenhaus und Verwalterey, wie auch alle Gebäude inner des Hofes und auch ausser des Klosters, so zum Gotteshaus gehört, den Gundelfinger Hof, Trotten und dergleichen.

8. Das ganze Äusserliche, so zum Gotteshaus und Haushaltungen im Besitz seynd hieher zum Kloster gehörig, solle under Verwaltung stehen: der Bauernhof in und mit bestehendem Vieh, Äckeren, Felderen, und Wiesen, Reben und Waldung, nach dero Einsicht alles in Ihrer Obwaltung stehen und besorgt werden solle.

9. Übergeben wir zur Verwaltung die Werckstätte, das Gasthaus, Meisterhaus, Schmidten, wie auch die Rebhäuser, und die ganze Meisterschaft, sollen gänzlich under dero Obwaltung stehen und vom Herrn Verwalter dirigiert werden, nur mit dem Vorbehalt, dass wir [e]s auch zu unsern Klostersgeschäften gebrauchen dürfen. Sollte etwas zum Ausschicken vorkommen, ins weitere als auf Diessenhofen, so wird es dem Herrn Verwalter angezeigt werden. Die Jungfer und Gastmägde oder Näherin stehen under denen Klostervorsteherinnen wie bishero.

10. Die Aufnahm und Abdankung unserer Meister werden auch dem Herrn Verwalter überlassen, wofür wir allezeit die schuldige Untergebung und Achtung handzuhaben wissen und nach Möglichkeit trachten werden. Zu unserer noch mehrerer [= weiterer] Erklärung wollen wir noch andeuten, dass Herr Verwalter fordersatz gute Obsicht haben solle in betreff dieser Obwaltung unserer Dienst- und untergeordneten Meister und anderer, was im Hof ist, sich alle fleissig beym Gottesdienst [an] Sonn- und Feyertag einstellen sollen, auch dass Fried und Einigkeit herrsche und befördert werde, auch dass die nächtliche Wacht fleissig beobachtet werde, und dass die Meister und Dienstbothen bey nächtlicher Weil zu ordentlicher Zeit bey Haus seynd. Was die Anweisung dieser Geschäfte deren in Werkstätten seynd, und ist [= betrifft], damit selbe nicht faulenzten, wird dem Herrn Verwalter obliegen wie seyn Eigentum, dass solche fleissig seynd in der Arbeith.

11. Wir wollen auch, dass die Waldungen under dero genauer Obsicht stehen, mit Verkaufen alles in dero Rechnungen angegeben und besorget werde,

[der]weilen das noch einzig zur Understützung ist dieses Gotteshauses, so empfehlen wir solches nachdrücklichst an Euer Wohlg[eboren], damit doch aller Schaden verhütet werden möchte.

12. Dagegen verpflichten wir uns vor [= für] einstweilen die Bestimmung, das Gehalt und Salarium, wie es leider unsere schwachen Kräfte erlauben, zu bestimmen mit barer Bezahlung an Geld

<i>jährlich:</i>		<i>300 Gl</i>
<i>frey die Kost, wie letztes Jahre ausgerechnet</i>		<i>86 Gl</i>
<i>Ihrer Aufwärterin Lohn</i>		<i>12 Gl</i>
<i>das Rindengeld [?] wie voriger Verwalter den 1/2 Theil</i>		
<i>2 od[er] 3 Bahr [= Paar] neue Schu[he] und etwan zu [= alle]</i>		
<i>zwey Jahren neue Stiefel, Sohlen und Flickarbeit so viel</i>		
<i>als nöthig ist.</i>		
<i>[Dazu die üblichen Geschenke]</i>	<i>zum Neuen Jahr</i>	<i>5 Gl</i>
	<i>zum Namenstag</i>	<i>5 Gl</i>

Frey die Bewohnung des Hauses und Holz, so viel wie benöthiget ist zu dero Bewohnung, auch den Garten frey zu benutzen, der am Hause zu liegt.

Dieses zur wahren Urkund und Bekräftigung ist gegenwärtiger Bestallungs Bericht underzeichnet worden.

So geschehen im Gotteshaus St. Catharinathal den 1. Mayen 1827

Maria Rosa

Priorin und Convent.»

Dieses Dokument gibt uns einen recht guten Einblick in das wirtschaftliche Leben eines Klosterbetriebes und zeichnet ein anschauliches Bild von der Stellung des Verwalters, dem alle Klosterleute, Meister, Knechte und Mägde zu gehorchen haben. Leider ist die Zahl dieser Angestellten im Dokument nicht angegeben³⁹, doch dürfte es sich mit dem Gundelfinger Hof und den Förstern für den ausgedehnten Staffeldwald jenseits des Rheins wohl um mindestens zwanzig Leute gehandelt haben, zu denen ihre Familienangehörigen zu zählen wären. Anstellung und Entlassung all dieser Leute liegen in der Kompetenz des Verwalters. Dieser hat auch für gottgefälligen Lebenswandel und fleissigen Besuch der Gottesdienste zu sorgen. Nur «Jungfer, Gastmägde und Näherin» unterstehen direkt den Klosterfrauen, die mit Hilfe dieser weiblichen Dienstboten den Haushalt für den Konvent, die Geistlichen im Herrenhaus und die Gäste besorgen.

Dominik Rogg, dessen pflichtbewusste Verwaltung auch von der Regierung geschätzt wurde⁴⁰, hatte während seiner langen Amtszeit ein ausserordentlich gutes Verhältnis mit den jeweiligen Priorinnen und allen Klosterfrauen. Es war für Katharinenthal ein grosses Glück, dass Verwalter Rogg auf seinem Posten belassen wurde, als 1836 die thurgauischen Klöster unter staatliche Verwaltung kamen. Die damals vom Kleinen Rat ernannten Verwalter mussten sich

aber im Frühjahr 1837 wieder zur Wahl stellen, da der Grosse Rat die Kompetenz zu dieser Wahl für sich beanspruchte. Als sie am 28. März vorgenommen wurde, liess Priorin Dominica Bommer im Plenum einen Brief vorlesen, den sie tags zuvor «An den Präsidenten und Kantonsrath» gerichtet hatte.

In einem ersten Teil dieses Briefes versuchte die Priorin, an das Gerechtigkeitsgefühl der Grossräte zu appellieren: «Priorin und Convent von St. Katharinal nehmen die Freiheit, der grossen Rathversammlung des Kantons Thurgau bey Anlass der Berathung über ihre Fort-Existenz sowohl als über die Verwaltung ihres Kloster Vermögens einige Bitten und Wünsche vorzutragen.» In einem zweiten Teil erläuterte sie dann nachdrücklich die Gründe, die für die Fortexistenz der Klöster sprachen, und im dritten Teil sprach sie die Bitte aus, Dominik Rogg an seiner Stelle zu belassen: «In Rücksicht der Person unseres Verwalters glauben wir, wie jeder Bevormundete das Recht zu haben, unsere Wünsche zu äussern. Wir thun dies auch hiermit, indem wir bitten, dass Herr Verwalter Rogg, der uns von der vorherigen Regierung gegeben, und von der jetzigen bekräftigt wurde, ferner auf seiner Stelle bleibe.»⁴¹

Dominica Bommer, die erst ein halbes Jahr zuvor Priorin geworden und politisch noch unerfahren war, erreichte mit dieser Eingabe gerade das Gegenteil dessen, was sie wollte. Obwohl der Doppelvorschlag des Kleinen Rats auf Rogg (1. Vorschlag) und Johann Baptist Lenz, den ehemaligen Verwalter von Paradies, gelautet hatte, beliebte dem Grossen Rat weder der eine noch der andere. Neuer Klosterverwalter für Katharinal wurde Jakob Labhart von Steckborn, der dieses Amt nun während dreier Jahre innehatte. Am 8. Mai 1837 übernahm er die Verwaltung.⁴²

Dominik Rogg blieb aber mit seiner Familie weiterhin im Hofmeisterhaus, versah dem Kloster gegenüber dieselben Dienste wie vorher und unterzeichnete alle Quittungen, die dem Verwalter Labhart unterbreitet werden mussten, mit «Rogg, Hausmeister».⁴³ Am 22. April 1840 ernannte (nun wiederum) der Kleine Rat erneut «Bezirksgerichtspräsident Rogg zum Klosterverwalter», und am 30. April wurden Bücher und Akten zum dritten Mal (wenn die Bestallung von 1827 dazu gezählt wird) Rogg anvertraut. Dominik Rogg wurde von jetzt an alle drei Jahre für eine neue Amtsperiode bestätigt, bis er 1861 selbst seine Demission einreichte.⁴⁴

Als staatlicher Klosterverwalter befand sich Rogg den Katharinaler Frauen gegenüber in einem ganz anderen Verhältnis als vorher, hat aber diese schwierige doppelte Verantwortung, gegenüber dem Staat einerseits und gegenüber dem ihm teuer gewordenen Kloster andererseits, in grösster Loyalität wahrgenommen.⁴⁵

Rogg, der sich 1834 mit Antonia Vorster aus Muri verheiratet hatte, wohnte seit 1827 – zunächst mit seiner Mutter, dann mit seiner Familie – im neuen Hofmeisterhaus. Als er sich 1862, ein Jahr nach seinem Rücktrittsgesuch, von seinem Amte zurückzog und das Hofmeisterhaus verliess, hatte er dem Kloster St. Katharinal 35 Jahre lang treu gedient. Sein Weggang wurde über-

schattet von einem Ärger, der ihm schwer zusetzte. Nach dem von der Regierung erzwungenen Verkauf des Staffelwaldes war Rogg, der aus seiner ablehnenden Haltung kein Hehl gemacht hatte, bei der kantonalen Finanzverwaltung in Ungnade gefallen. Man suchte einen Grund, ihn zu diskreditieren und fand heraus, Rogg habe das ihm von den Klosterfrauen 1827 zugestandene Recht, täglich 1 Mass Klosterwein (für seinen Haushalt, für Geschäftspartner, Gäste, Leute, die im Kloster arbeiteten und die er zu bewirten hatte) zu beziehen, unerlaubterweise auch nach der Übernahme der staatlichen Verwaltung in Anspruch genommen. Man rechnete den jahrelangen Weinkonsum zusammen und drohte dem Verwalter mit einem Prozess. Rogg zog es unter diesen Umständen vor, den geforderten Betrag von 600 Franken, der einem ganzen Jahreslohn gleichkam, stillschweigend zurückzuerstatten.⁴⁶

Zum letzten Klosterverwalter vor der Aufhebung wurde am 21. Juni 1862 Clemens Hanhart aus Diessenhofen gewählt und am 3. Juni 1865 für eine weitere Amtsperiode bestätigt. Am 14. November 1866 wurde Hanhart «die nachgesuchte [offenbar nur teilweise] Entlassung ertheilt»; aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass er von nun an nicht mehr für die Finanzen verantwortlich war, die direkt von der Finanzverwaltung aus verwaltet wurden. Durch Verfügung vom 3. Juni 1867 «wurden die Verwaltungsgeschäfte in der Weise regulirt, dass nur die Aufsicht über die Gebäulichkeiten, Vorräthe an Lebensmitteln, Wein, Holz, von Herrn Hanhart betreut wird».⁴⁷ Aus Tagebuchaufzeichnungen und Korrespondenz von Abt Leodegar wissen wir, dass auch Verwalter Hanhart sein Möglichstes für das Wohlergehen des Klosters getan hat, dass er später die Klosterfrauen in Schänis besucht hat und in einem freundschaftlichen Verhältnis zum Abt gestanden ist.

3. Die Seelsorger der St. Katharinentaler Frauen

Konrad Kuhn hat in seiner Geschichte des Klosters den Beichtigern ein eigenes Kapitel gewidmet.⁴⁸ Aus dem 17. und 18. Jahrhundert möchte ich lediglich zwei Namen erwähnen, die in Diessenhofen und in Katharinental unvergessen geblieben sind. Es sind dies P. Candidus Scheitmüller, Dr. der Theologie, der als Beichtiger für das Jahr 1689 verbürgt ist und der «auf dringliches Anhalten und Bitten des kath. Schultheissen Joh. Melchior Vorster und der kath. Ratsmitglieder» am 3. Juli jenes Jahres in Diessenhofen die Rosenkranzbruderschaft gründete⁴⁹, sowie der Dominikaner Guinandus Primus, der während der Amtszeit der Priorin Dominica von Rottenberg während dreissig Jahren an ihrer Seite gewirkt hat; er wurde 1741 in der neu erbauten Kirche vor dem Hochaltar beigesetzt.

Der letzte Beichtiger in Katharinental, der aus dem Orden der Predigerbrüder stammte, war P. Alanus Weitmann aus Schwäbisch Gmünd, Konventuale von Kirchheim in Bayern. Da er nach Kuhn 15 Jahre in Katharinental

geweiht haben soll, ihn sein Nachfolger P. Illuminatus Läuble⁵⁰, damals auch Beichtvater im nahen Kloster Paradies, aber 1813 ersetzte, muss er um 1800 nach Katharinental gekommen sein, wo er am 24. Dezember 1816 verstarb. Schon lange vor seinem Tod hatte für den bald nach Amtsantritt erkrankten und 1814 verstorbenen P. Illuminatus eine Vertretung gesucht werden müssen. Sie wurde gefunden in der Person von P. Bonaventura Keller (1761–1816) aus dem Kloster Rheinau. Von dieser Zeit an besorgten – mit einer einzigen Ausnahme – die Benediktiner von Rheinau die geistliche Leitung der Katharinentaler Dominikanerinnen.

P. Bonaventura, der aus einem Frauenfelder Patriziergeschlecht stammte, übernahm Ende Dezember 1816 das Amt des Beichtigers definitiv. Dieser Geistliche scheint sich besonders der Musikpflege angenommen zu haben. Er schrieb verschiedene Musikalien ab, u. a. das «Processionale Chori Monalium Vallis S. Catharinae», das in drei Exemplaren auf uns gekommen ist.⁵¹ Keller wirkte bei den Katharinentaler Frauen bis zu seinem Tod am 6. Dezember 1824 und wurde im Kreuzgarten des Klosters begraben.

Am 9. Juli 1825 folgte als Beichtvater der aus dem Kanton Schwyz stammende Rheinauer Konventuale P. Isidor Lacher (1765–1846), der die Funktion bereits aushilfsweise versehen hatte. P. Isidor wirkte in Katharinental bis 1836, dann wurde er Beichtiger bei den Klosterfrauen von Amthausen bei Donaueschingen, hielt sich aber immer wieder zur Erholung gerne in Katharinental auf. Dort ereilte ihn am 28. Juni 1846 der Tod.

Nach P. Isidors Wegzug kam als Nachfolger der Rheinauer Pater Bernhard Sutter (auch Suter geschrieben), dessen Bestallungsurkunde unten abgedruckt ist. P. Bernhard, der aus dem Freiamt stammte, versah dieses Amt während 20 Jahren. Er starb am 13. Juni 1858 und wurde ebenfalls in Katharinental bestattet.

Der nächste Beichtvater war ein Konventuale aus dem Kloster Einsiedeln. P. Franz Xaver Reichlin (1820–1871) war der Sohn des Schwyzer Landamanns Joseph Nazar Reichlin. P. Franz Xaver trat sein Amt am 4. August 1858 an und wirkte bis zum 24. Januar 1863. Dann wurde er als Gehilfe des Statthalters nach Freudenfels berufen und verliess Katharinental. Später wurde er Beichtiger im Kloster Glattburg, wo er 1871 starb.

Am 20. Juli 1863 begann die Amtszeit des letzten Beichtigers in St. Katharinental. Es war der Rheinauer Konventuale P. Benedikt Rösler von Stühlingen, der schon bald kränkelte und am 4. März 1868 nach langem Leiden starb. Auch P. Benedikt wurde im Klostersgarten in der Klausur beerdigt.

Nach dem Tod von P. Benedikt übernahm der Rheinauer Abt Leodegar Ineichen, der seit 1859 Visitator des Frauenkonvents war⁵² und seit 1862 in Katharinental wohnte, auch das Amt des Beichtigers.

Es ist, wie bei der Bestallungsurkunde des Klosterverwalters Rogg (vgl. Kap. 2), ein Glücksfall, dass ein Dokument, welches die Rechte und Pflichten des Klosterbeichtigers aufzeigt, auf uns gekommen ist. Der vorliegende Text

vom Februar 1837 zeigt in der klaren Formulierung deutlich die Handschrift der am 17. November 1836 gewählten Priorin Dominica Bommer. Seit der Einführung der staatlichen Verwaltung im Sommer 1836 musste rigoros gespart werden. Der neue Beichtvater wird daher an mehreren Stellen des Vertrags ausdrücklich auf diese Situation hingewiesen. Sein Salär von 7 Louisd'or entspricht ungefähr 112 alten Schweizerfranken. 1848/49 wurde die Entlohnung für P. Bernhard Sutter mit 80 Franken neuer Währung angegeben.⁵³ Hier folgt also der Text (Abschrift) der Anstellungsbedingungen für den Beichtvater P. Bernard Sutter aus dem Jahr 1837:

«Wir, Priorin und Konvent des Gotteshauses St.Katherinenthal bei Diessenhofen in der Schweiz am Rhein gelegen, St.Dominici Ordens, beurkunden hie-mit, dass wir [...] uns bewogen gefunden haben, den uns von unserem hoch-würdigsten Herrn Visitor zur provisorischen geistlichen Aushilfe gesandten Hochwürdigsten H. Pater Bernard Sutter als unsern Beichtvater dahier aus freyem Willen auf- und anzunehmen, welchem zufolge wir mit demselben hinsichtlich unserer gegenseitigen Verhältnisse zur Festsetzung folgender Punkten im All-gemeinen uns vereinigt haben:

1. Wir machen uns verbindlich, den bemeldten Hochw. Herrn P. Bernard Sutter mit Speis und Trank standesgemäss, so wie es die Vermögensumstände des Gotteshauses gestatten, aus unserer Kuchel zu besorgen;

2. Seine persönliche Bedienung und Abwart bei Tisch und Zimmer werden wir unsern Bediensten im Herrnhaus übertragen, und denselben anständiges, und zuvorkommendes Betragen gegen unsern Hochw. H. Beichtiger stets zur Pflicht machen. Über deren Anstellung, und Entlassung aber müssen wir, an-derer Verhältnisse halber, uns stets freie Verfügung vorbehalten.

3. Zur Bewohnung sollen demselben jederzeit ein anständiges heizbares Wohn- nebst einem Nebenzimmer eingeräumt werden, welches wir mit den un-entbehrlichsten Mobilien versehen, und durch unsere Leute in Ordnung halten lassen werden.

4. Als Salarium bleibt der bisher festgesetzte Betrag sieben Louisd'or mit dem 21. November 1837 zum erstenmal zahlbar, beibehalten, wogegen wir jedoch keinerlei andere Accidentien, für was immer es sey, auf Kosten des Gotteshauses zugeben können; die üblichen gegenseitigen Neujahrs- und Namenstags-Pre-sente ausgenommen, worüber wir nur unsere Convenienz vorbehalten.

5. Hinwieder hat sich S[eine] Hochwürden gegen das Gotteshaus verpflichtet, uns als Beichtvater und Geistlicher Rath in gewöhnlichen, und ungewöhnli-chen Vorfällenheiten, nach bestem Wissen, und Gewissen, jederzeit mit Rath und That beyzustehen, unserer Schwachheit mit frommen Eifer stets zu Hilfe zu kom-men, und nahe zu bleiben, [?] den Gottesdienst dahier nach Vorschrift unserer Statuten, sowie bisheriger Übung gemäss genau zu versehen, allfälliges Abwei-chen von dem bisher Bestandenen nur mit unserm Wissen und Willen, und unter möglichster Berücksichtigung unserer Wünsche zu erlauben, vorzüglich aber ohne

besondere Entschädigung gewissenhaft jede Woche des ganzen Jahres drei hl. Messen applicieren für verstorbene Mitglieder, für Stifter und Wohlthäter unseres Gotteshauses.

6. Hinsichtlich der bey dem Gotteshaus bisher üblich gewesenen Ausübung der Gastfreundschaft, welches [von] unseren geringen Vermögensverhältnissen zufolge etwas eingeschränkt werden muss, hoffen wir, dass S[eine] Hochwürden uns durch seine Gegenwart nach Möglichkeit beistehen, und bei Anstandshalber erforderlichen Invitationen eine den Mittelweg haltende Mässigkeit nach Umständen beizubehalten trachte.

7. Überhaupt macht sich Ihro Hochwürden P. Beichtiger im Allgemeinen verbindlich, die Ehre und das Ansehen des Gotteshauses nach Kräften bei jeder Gelegenheit zu mehren, Nutzen und Frommen desselben zu befördern, und allen Schaden und Nachtheil von demselben nach Möglichkeit ferne zu halten, und abzuwenden, damit hiedurch alle, und jede Ursach zu Missverständniss zwischen uns vermieden, und Friede und Eintracht, das köstliche Unterpfand unseres Erlösers stets bewahrt bleiben, wodurch die Ehre Gottes, die Heiligung unseres Lebens, und die Auferbauung des Nächsten den Geboten der Liebe gemäss befördert, und so der einzige Zweck unseres Daseyns desto sicherer erfüllt werde.

In dieser Hoffnung haben wir diese Urkund doppelt ausgefertigt, mit unserem Privat-Sigill bekräftiget und unterzeichnet [...].»⁵⁴

4. Die Priorin M. Dominica Bommer (1836–1854)

Katharinental erhielt im 19. Jahrhundert seine entscheidende Prägung durch diese von allen geachtete und verehrte Frau, die während 18 Jahren das Kloster leitete, in einer Zeit, da alle anderen Klöster im Thurgau dem Untergang geweiht waren. Priorin Dominica führte einen ausgedehnten Briefwechsel. Bernhard Zeerleder schrieb nach ihrem Tod: «Keine Frau in der Schweiz war imstand, einen Briefwechsel zu führen gleich ihr.»⁵⁵

Zwar konnte ich – mit Ausnahme offizieller Briefe an die Regierung – lediglich fünf Beispiele ihrer Privatkorrespondenz ausfindig machen⁵⁶, doch sind diese wenigen persönlichen Zeugnisse tatsächlich in einem überraschend frischen und herzlichen Ton gehalten, und die regelmässigen, energischen Schriftzüge verraten eine eigenständige, harmonische und warmherzige Persönlichkeit.

Maria Anna Bommer (in einigen Dokumenten auch Baumer genannt) wurde am 21. Oktober 1795 als Tochter des Franciscus Ludovicus und der Catharina Ruckstuhl auf dem heimatlichen Hof Kreuzegg (Politische Gemeinde Affeltrangen), Pfarrei Tobel, geboren.⁵⁷

Die junge, bildungshungrige Maria Anna hielt sich von frühester Jugend an häufig im Pfarrhaus von Tobel auf, wo Nepomuk Hofer, ein gelehrter Geistli-



Abb. 2: Prioress Dominica Bommer

cher, der aus einer vornehmen Familie des Grossherzogtums Baden stammte, als Pfarrer wirkte. Pfarrer Hofer war auch Dekan, bischöflicher Kommissar und Mitglied des thurgauischen Kirchen- und Erziehungsrates.⁵⁸ Im Pfarrhaushalt lebte ebenfalls eine Stiefschwester Hofers, die das intelligente Mädchen förderte und ihm eine schwesterliche Freundin wurde. Nach abgelegter Schulpflicht arbeitete die junge Tochter zuerst als Magd und Kellnerin im Wirtshaus zum Löwen in Tobel, wo das Bezirksgericht Tobel seine Sitzungen abhielt und viele Beamte und Würdenträger einkehrten. Dort erwarb sich Maria Anna im Umgang sowohl mit dem einfachen Volk als auch mit Politikern und Personen von Stand eine gewisse Menschenkenntnis. Dies ist ihr in ihrer späteren Stellung sehr zustatten gekommen. Ihre Schönheit und ihre Geistesgaben zogen viele Verehrer an, und Zeerleder berichtet, dass ein Neffe des Pfarrers ihr einen Heiratsantrag gemacht habe und sich nur schwer mit der Berufung Maria Annas zum Klosterleben habe abfinden können. Sie zog sich für einige Monate zurück, diente im Franziskanerinnenkloster Wonnenstein als Magd und dachte in der klösterlichen Stille über ihre Zukunft nach. Der Rat ihrer Freundin, der Stiefschwester Pfarrer Hofers, bewog Maria Anna, ihre Bildung zu vervollkommen. So trat sie als sogenannte Kosttochter in Katharinental ein.⁵⁹ Die Kosten dieser Ausbildung übernahm die Stiefschwester des Pfarrers. In Katharinental gefiel es der nun 22jährigen Maria Anna so gut, dass sie in das Noviziat eintrat, den Klostersnamen Dominica erhielt und am 9. Juni 1818 ihre Profess feierte.

Dominica Bommers erstes Amt im Kloster war das der «Apothekerin». Neben dem Erlernen des lateinischen Psalmen- und Chorgebetes hat sich die junge Klosterfrau, wie Zeerleder betont, auch die nötigen Lateinkenntnisse für die Heilpflanzenkunde und die Zubereitung von Medikamenten angeeignet.

Am 17. November 1836 wurde Dominica Bommer einstimmig zur Priorin gewählt, nachdem die betagte, 72jährige Rosa Müller aus Konstanz, die das Kloster seit 1818 geleitet hatte, von ihrem Amt zurückgetreten war. Am 26. Juli 1836 war die Staatsverwaltung über die Klöster verhängt worden, und diese veränderte Situation dürfte für die Priorin der Anlass zur Resignation gewesen sein. Zeerleder, und später Kuhn, betonen die Unfähigkeit dieser Priorin; sie sei nicht imstande gewesen, den Klosterbesitz zu «erhalten und [zu] ordnen» und schon gar nicht, ihn zu «vermehrten». Heute wissen wir, dass sowohl Hafen wie Rogg sehr gute Verwalter waren und dass das Vermögen von Katharinental vermindert wurde, weil 1804 die Zwangsvereinigung mit dem verschuldeten Kloster Paradies erfolgt war.⁶⁰

Bevor wir uns Zeerleders «Erinnerung» zuwenden, möchte ich noch einen Charakterzug Priorin M. Dominica Bommers hervorheben, auf den der Konvertit Zeerleder nicht eingeht: Ihr Verhältnis zu den evangelischen Mitchristen in Diessenhofen war ausserordentlich gut. Als vom März 1838 bis August 1839 die paritätische Pfarrkirche von Diessenhofen renoviert wurde, stellte die Prio-

rin die Klosterkirche sowohl für den katholischen als auch für den protestantischen Gottesdienst zur Verfügung.⁶¹

Wir besitzen ein einziges Porträt von Dominica Bommer, das sie zehn Wochen vor dem Tode zeigt; denn erst dann «hatte sie endlich dem Wunsch ihrer Verwandten nachgegeben, einige Augenblicke dem Maler zu sitzen».⁶² Auch Zeerleders Panegyrikum gibt uns mit Worten ein Bild der Priorin, die er als «die schönste Frau des Landes» folgendermassen beschreibt:

«Die schöne und starke Seele wohnte in einem eben so kräftigen als vollkommen gestalteten Leibe. Anstrengung war ihr Vergnügen; laut tönte ihr Gesang in der Kirche, wo sie, zwar dispensirt, nie fehlte. Vom frühen Morgen an war sie thätig bis zum späten Abend, ja in die Nacht hinein, welche, obwohl gewarnet, sie zum Schreiben verwendete. In ihrem fünfzigsten Jahre war ihr Äusseres demjenigen einer fünfundzwanzigjährigen Jungfrau zu vergleichen; kein Zahn fehlte ihr, und noch später erfreute ihre Freunde ihr blühendes Aussehen.»

Obwohl sie das Kloster mit starker Hand führte, erschien sie als «Dienerin aller». Sie brachte es fertig, dass ihr Kloster eine Atmosphäre der Liebe und des Friedens ausstrahlte.

Zeerleder schreibt: «In der That sagte sie, der Friede sei eigentlich ihre Hauptaufgabe, was draussen in der Welt sich ereigne, komme, gehe, ändere, sei gleichgültig. Die Grundlage dieses Friedens war die Zucht, deren Vorbild aber sie war. Gerne übte sie Gastfreundschaft. Es war aber nicht das gefährliche Pöculiren vieler Klöster, wo Schmähsucht, wo unanständige Scherze die Tischunterhaltung sind; denn auch abwesend regierte sie an der Tafel des Gasthauses. Bewundernswert war der feine weibliche Tact, mit dem sie alle Verhältnisse auffasste, begriff, durchschaute, errieth. Hinter dem Gitter, ausgeschlossen von der Welt, der sie abgesagt, stand die feinste Weltfrau, klug wie die Schlangen, sanft wie die Tauben. Ihr Geheimniss war die Liebe. Sie wusste freigebig zu sein mit geringen Mitteln. Sie gab, wenn nicht eben viel, doch zur rechten Zeit, am rechten Ort in der rechten Weise.» Zeerleder lobt des weitern ihre «heitere Munterkeit des Gemüthes, den gesunden Verstand, den ergebenden gläubigen Sinn».

Im Jahre 1848, als im Thurgau alle Klöster ausser St. Katharinental aufgehoben wurden, schrieb Dominica Bommer, die es liebte, «sich zuweilen in gereimter Sprache auszudrücken», folgendes Gedicht:

«Die Liebe ruht im Glauben stark.	Die Liebe hofft mit Zuversicht,
Der Glauben bleibt ihr Lebensmark;	Es werde rings auf Erden licht!
Sein Heil hat sich an ihr bewährt,	Das Gute steht auf Felsengrund,
Er ist's, der Tod und Grab verklärt.	Beschützt von Gott zu jeder Stund.»

Die Liebe weint, wo Unrecht siegt
Und ächte Treu verstossen liegt;
Sie hebt die Unschuld frei empor
Aus der Verspottung Sumpf hervor.

Dank ihrer glücklichen Initiative, ein Waiseninstitut zu eröffnen, konnte Priorin Dominica einer Öffentlichkeit, die kein Verständnis mehr für das Klosterleben aufbrachte, beweisen, dass ihr Kloster dem Gemeinwohl diene. Der Umgang mit den Kindern war für sie «eine Quelle reiner Freude. Die Augenblicke, die sie inmitten ihrer Kinder zubrachte, erheiterten wesentlich ihre spätern Tage.»

Eine erfreuliche Zahl junger Töchter fühlte sich in diesen Jahren vom Klostergeist in Katharimental angezogen, und Priorin Dominica scheute keine Mühe, um bei der Kantonsregierung die Aufnahmegenehmigungen zu erwirken.⁶³ Ihre letzte Freude war die feierliche Einkleidung dreier Novizinnen am 16. Oktober 1854. Diese Novizinnen, deren Profess genau ein Jahr später stattfand, waren Rosa Baumer von Frauenfeld sowie Alberta und Amanda Neidhart von Ramsen.

Bei der Einkleidung dieser Novizinnen war Priorin Dominica schon sehr krank, liess sich aber nicht davon abhalten, die Zeremonie selbst vorzunehmen. «Als das Te Deum erschallte, strengte sie die letzte Kraft ihrer schönen Stimme an, um Gott zu preisen mit den Schwestern. An diesem und den zunächst folgenden Tagen erhielt die Aufregung sie aufrecht. Aber nun war ihre Lebenskraft erschöpft.» Am 27. Oktober, sechs Tage nach ihrem 60. Geburtstag, starb die Frau, die Zeerleder «das Herz» dieses Gotteshauses genannt hat.

Die neue Priorin Pia Haidel (auch: Heidel) widmete ihrer Vorgängerin auf der letzten Seite der Rechnungsablage für 1854 zuhanden der Regierung folgende Zeilen:

«Zur Priorin erwählt den 17. November 1836 widmete Frau Dominica Bommer diesem Amte alle ihre Kräfte und versah dasselbe in einer sehr bewegten Zeitperiode bis zu ihrem sel. Tode mit umsichtiger Festigkeit in Geschäften, stiller Ergebenheit gegen ihre Obrigkeit, wahrer Muttertreue gegen ihre Mitschwestern, christlicher Wohlthätigkeit gegen Bedürftige und aufrichtiger Leutseligkeit gegen Jedermann, so dass sie sich nicht nur die ungetheilte Liebe ihrer Mitschwestern und Untergebenen, sondern nicht minder die volle Achtung und Hochschätzung von allen erwarb, welche sie näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, was sich auch vorzüglich durch die ungewöhnliche Antheilnahme an ihrem Leichenbegängnisse und die dabey unverhollen sich äussernde Trauer bekundete. Ihr rastloser Eifer in Erfüllung der Berufspflichten strengte ihre Lebenskräfte jedoch allzusehr an und führte ihre Auflösung vor der Zeit herbey.»⁶⁴

Im Klosterfriedhof muss sich beim Wegzug der Klosterfrauen noch der Gedenkstein an diese unvergessliche Priorin befunden haben, den der dankbare Konvent ihr im Jahre 1858 hatte aufstellen lassen: «Für ein Denkmal auf das Grab von Frau Dominica Bommer sel. Fr. 15.»⁶⁵

5. Friedrich Hurter und St. Katharinental

Der konservativ gesinnte Friedrich Hurter (1787–1865) hatte schon als Jüngling die Klöster Rheinau und St. Blasien im Schwarzwald kennen und lieben gelernt. Der evangelische Theologe wirkte zuerst an zwei Pfarrstellen auf dem Land und erhielt 1824 ein Pfarramt in Schaffhausen.⁶⁶ Schon früh nahm sich Hurter der bedrohten Benediktinerklöster in der Schweiz an, ja er wurde «ihr Helfer und Anwalt».⁶⁷ 1827 gab er eine umfangreiche Gedenkschrift heraus: «Über innere Begründung der schweizerischen Benediktinerklöster. Sendschreiben an einen Ordensgeistlichen». 1835 wurde Hurter Antistes der reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen; als solcher setzte er sich 1836 für ein Toleranzedikt ein, das die Errichtung einer katholischen Gemeinde in Schaffhausen ermöglichte.

Priorin Dominica Bommer von St. Katharinental hatte ihn, der in nächster Nähe wohnte und wirkte, schon verschiedentlich zu einem Besuch ihres Klosters eingeladen. Am 19. März 1840, am Josephstag, der in Katharinental immer besonders feierlich begangen wurde, fand sein erster Besuch statt, der zum Anlass eines heftigen Streites innerhalb der kirchlichen Kreise Schaffhausens werden sollte. Der an sich geringfügige Anlass war aber nur der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, denn die Sympathie Hurters zur katholischen Kirche war einem Teil seiner geistlichen Amtsbrüder schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Es wurde über den Besuch Hurters in St. Katharinental eine Untersuchungskommission des Schaffhausischen Kirchenrats eingesetzt, welche zum Ergebnis gelangte, «dass das verbreitete Gerücht, als hätte Herr Antistes Doctor Hurter am diesjährigen Josephstage in der Klosterkirche von St. Catharinenthal [...] die Kirchenfeyer nach den Vorschriften der katholischen Kirche mitgefeiert und dadurch dem Publikum ärgerlichen Anstoss gegeben, unbegründet und unwahr seye, und ergebe sich aus diesen Untersuchungen lediglich die Thatsache, dass Herr Antistes Doctor Hurter an gedachtem Tage dem Gottesdienste im St. Catharinenthal beigewohnt habe. Unter solchen Umständen seye für den HL. Kleinen Rath keine Veranlassung vorhanden, weitere Schritte in dieser Sache zu thun.»⁶⁸

Trotzdem hörte die Pressefehde nicht auf, und ein Jahr später, «am 18. März 1841, am Vorabend seines 54. Geburtstages und des 1. Jahrestages des Katharinentaler Vorfalles, legte Hurter seine sämtlichen Ämter in Schaffhausen nieder».⁶⁹

Den Vorgang in St. Katharinental, der zum Auslöser für seine spätere Entwicklung wurde, schildert Hurter sehr anschaulich:

«In die Angelegenheiten der thurgauischen Klöster, die ich seit ein paar Jahren zu verfechten hatte, waren auch diejenigen des benachbarten Frauenklosters St. Catharinenthal mit inbegriffen. Ungeachtet dasselbe bloss anderthalb Stunden von Schaffhausen entfernt liegt, war ich doch dort ganz fremd. Dass aus dieser Ursache die hochwürdige Frau Priorin und die übrigen Con-

ventualinnen, denen solcher Verwendung wegen mein Name nicht unbekannt seyn konnte, geneigt waren, mich persönlich kennen zu lernen, ist leicht erklärlich. Sie liessen mir mehrmals den Wunsch ausdrücken, ich möchte sie doch einmal besuchen; immer traten Hindernisse dazwischen. Den Winter pflegte mein Freund, der Hr. Graf von Enzenberg zu Singen, gewöhnlich in Schaffhausen zuzubringen. So ergieng an ihn, gleichwie an mich, die Einladung, an irgend einem beliebigen Tag, er mit seiner Tochter, ich mit meiner Frau, gemeinschaftlich in das Kloster zu kommen. Mehrere Tage wurden vorgeschlagen; wir konnten uns aber auf keinen derselben vereinigen, da jetzt den Einen dieses, den Andern jenes im Wege stand; endlich vereinigte man sich auf den Donnerstag einer folgenden Woche. Der Tag war schon längst verabredet, als ich die Bemerkung machte, es seye der 19. März, St. Josephstag. Dem Grafen war dies doppelt lieb, weil der Festtag ihm ohnehin die Verpflichtung des Kirchenbesuchs auferlegte, mir, weil er mein Geburtstag war, den ich auf solche Weise angenehm zubringen konnte. Ich liess mir also den Vorschlag, etwas früher von hier abzufahren, damit der Gottesdienst nicht versäumt werde, gerne gefallen, und bemerkte, ich würde dann wohl ebenfalls in der Kirche mich einfinden.

Da wir unsere Ankunft auf gedachten Tag zuvor anzeigten, veranstalteten die Frauen in Aufmerksamkeit gegen den Grafen, dass die vorderste Bank in der Kirche mit einem Teppich behangen wurde, wie dies immer zu geschehen pflegt, wenn angesehenere Gäste erwartet werden. Wir Beide, mit der Kirche unbekannt, fragten, um nicht durch Nachsuchen Störung zu veranlassen, den Beichtvater, wo wir unseren Platz finden könnten? Dieser erbot sich, nach beendigter Predigt uns denselben anzuweisen; was auch geschah. Die Kirche war ziemlich angefüllt, und wir folgten insgesammt an die für uns bereitete Bank. Ich wohnte dem Hochamt in der Weise bei, wie ich es bisher in der Nähe wie in der Ferne, ob gekannt oder ungekannt, immer gewohnt war: mit erforderlichem Anstand. Da es mir aber von jeher schwer fiel, sitzend oder stehend allzulange in unbeweglicher Ruhe mich zu verhalten, beugte ich mich bisweilen, und dazu noch in einen Mantel gehüllt, über die etwas niedere Vorderlehne hinüber, und richtete mich zwischenein wieder auf. Erstere Stellung konnte leicht derjenigen eines Knienden gleichen, wurde aber häufig auch in einer unserer Kirchen, wo gerade Gelegenheit sich ergab, angenommen. Wirklich knien zu wollen, konnte mir umso weniger in den Sinn kommen, als die Kirche mit Menschen angefüllt war, blos anderthalb Stunden von meiner Vaterstadt entfernt liegt, ich wohl vermuthen durfte, unter den vielen Anwesenden wahrscheinlich mehr als Einem von Person bekannt zu seyn.

Hierin hatte ich eine richtige Vermuthung gehabt. Wenigstens fand sich ein Bauer unseres Cantons, in der Nachbarschaft wohnend, ebenfalls in der Kirche anwesend, doch, wie er nachmals selbst gestund, in einiger Entfernung von mir. Dieser schlich hierauf bei einigen Geistlichen herum, um sie mit dem Schrecklichen bekannt zu machen, wessen er Zeuge gewesen: der Antistes

habe während des Hochamts gekniet und selbst andere Ceremonien mitgemacht. Sofort wurde für schnelle Verbreitung dieser Aussage gesorgt, an Erweiterung und Ausschmückung, die bis zum Ministriren bei der Messe gieng, fehlte es ohnedem nicht.»⁷⁰

Nach diesem Aufsehen erregenden Besuch in St. Katharinental und nach der Niederlegung aller Ämter beschäftigte sich Hurter noch drei Jahre mit intensiven theologischen Studien, bis er am 16. Juni 1844 die Konversion zum Katholizismus vollzog. In der Zwischenzeit hatte sich Friedrich Hurter auch weitere bedrängte Klöster zu grösstem Dank verpflichtet; nach der Aargauer Klostersaufhebung von 1841 war er mit seiner gewandten Feder für die Rechte der vom Radikalismus vergewaltigten Katholiken eingetreten und hatte in diesem Sinn 1842 zwei Schriften veröffentlicht.⁷¹

Die Kontroversen um Hurter, die während der später sogenannten Schaffhauser Wirren von 1840/41 ihren Anfang nahmen, hörten auch nach seiner Konversion zum Katholizismus nie ganz auf.

Von einem weitem Besuch Hurters in Katharinental wissen wir nur aus folgender Erinnerung: «Hätte ich am St. Josephstag 1840 ahnen können, dass ich am St. Dominicustag 1844 in derselben Kirche von St. Catharinenthal zu nicht geringer Freude der theilnehmenden Klosterfrauen unmittelbar nach ihnen die heilige Communion empfangen würde?»⁷²

6. Die Chorfrau Johanna Fischer

Anhand der Schreiben, die in der Briefsammlung Fischer⁷³ erhalten geblieben sind, gewinnen wir ein anschauliches Bild über die Verhältnisse in Katharinental während der glücklichen Amtszeit von Priorin Dominica Bommer.

Anna Maria Fischer, genannt Nanette, wurde am 9. Oktober 1815 als älteste Tochter des im Freiamt allseits bekannten Schwanenwirts Heinrich Fischer von Merenschwand⁷⁴ geboren. Die Familie war sehr begütert, und Nanette durfte nach erfolgter Schulpflicht zur weiteren Ausbildung von 1828 bis 1830 das damals berühmte Institut Mariä Opferung in Zug besuchen. Schon in jungen Jahren fühlte sie sich zum Klosterleben berufen, doch blieb sie nach dem tragischen Wegzug ihres Vaters aus Merenschwand in der Familie und half der Mutter bei der Erziehung der vier jüngeren Schwestern und bei der Führung des Gasthauses und des landwirtschaftlichen Betriebs. 1838 wurde sie als Lehrerin an die neu eröffnete Mädchenarbeitsschule von Merenschwand gewählt, 1842 ernannte sie der Bezirksschulrat zur Oberlehrerin, d.h. zur Inspektorin aller Mädchenarbeitsschulen im Bezirk Muri.

Bevor Nanette in St. Katharinental eintrat, schaute sie sich in anderen Frauenklöstern um. Sicherlich war es Priorin Dominica Bommer, die Nanette bewog, schliesslich gerade ihr Kloster zu wählen. Aus den erhaltenen Briefen spüren wir den herzlichen, unkomplizierten Umgangston der Priorin.

«St. Katharinathal, d. 27. May 1844

Geehrteste Jungfer Nannette!

Nun wird es mir einmal möglich, Euch zu schreiben und Euch vorerst meine innige Theilnahme über das ernste Unwohlbefinden Ihres lb. Hr. Onkels zu melden. Sehr freut es mich, dass derselbe unter der liebevollen Pflege seiner Nièce der baldigen Genesung sich zu erfreuen hatte; wolle der lb. Gott ihn ferner erhalten.

Während Sie von uns verweist, sucht[e] der lb. Gott Katharinathal wieder mit einem schmerzlichen Todfall heim: Frau Vinzenzia, die früher Novizenmeisterin war, die etwa 7 Wochen an den Folgen von Ueberröthe an einem Fuss litt, der sehr geschwollen war, vom Arzt selbst noch keine Gefahr für jetzt geglaubt, starb schon am 19. dies., als selbe kaum eine Viertelstunde die Sterbsakramente empfang, in meinen Armen, voll Erbauung und Trost ihrer beystehenden Mutter und sie umgebenden Mitschwestern!

Umso mehr bedauern wir ihren Verlust, weil wir an ihr eine fromme und wertvolle Mitschwester verloren. Sie diene dem Herrn 52 Jahre treu in unserem Gotteshaus. Er selbst wird dafür, wie wir hoffen, ihr ewiger Lohn sein, anbey selbe Ihrem frommen Andenken bestens empfehle.

Sie hatten die Güte, das Ergebnis der Reise mir mitzutheilen. Der Besuch in Wil war kurz, und wäre der Kummer überflüssig gewesen, dass Sie dort, und so auch in Wurmsbach, verbleiben würden.⁷⁵ Ich denke, die kostbare Perle Ihrer Person sei für Katharinathal bestimmt, ohne zu scherzen, oder finden Sie etwa Bedenklichkeiten oder Gründe und Rücksichten für Familienverhältnisse etc., die Sie noch von dem Eintritt ins Kloster zurückhalten könnten? Handeln sie hierin frey, ohne auf menschliche Urtheile zu achten. Zwar finde gar nicht nothwendig, Ihnen Vorstellungen zu machen, glaube aber auch nicht, dass Sie es mir missdeuten, wenn ich Ihnen aufrichtig bekenne, dass es mir nicht nur darum zu thun, Sie meine liebe Nannette, in unserem Kloster zu wissen, sondern vielmehr, dass Ihr Sehnen nach Gott und Ihr Geist Ruhe finde.

Ist Ihr Schluss noch fest, die Welt zu verlassen, so sage ich Ihnen, dass Sie in Katharinathal von allen herzlich gegrüsst und allda liebreiche Aufnahme finden werden. Die drey Thurgauer Töchter, welchen die hohe Regierung die Bewilligung des Eintritts in das Noviziat ertheilt, werden den 18. Juni nächsten Monats in das Noviziat aufgenommen werden. Sehr würde es uns freuen, wenn Sie auch mit eintreten würden, obschon wir für Sie erst im Spätjahr beim Grossrath eingelangen können, um das Noviziat. Die Sommersitzung ist zu nahe, als dass das noch möglich wäre.

Schreiben Sie mir recht bald, auf welche Zeit es Ihnen möglich, hier einzutreten, wenn auch bey Hindernissen einige Wochen später es Ihnen die Umstände erlauben. Weitere Bemerkungen finde ich nicht nothwendig, indem Sie mit Kleidung versehen sind und selbst wissen, dass man vieles braucht.

Indessen wollen wir vereint zum Himmel flehen, dass derselbe alles zum Besten und zum Heil Ihrer Seele leite. Schenken Sie Ihre Liebe in Jesus jener, die sich mit aller Empfehlung nennt *Ihre ergebene Freundin in Jesu
M. Dominica der Zeit Priorin*

Meine herzlichen Grüsse Ihrer lb. Mama, H. Papa und Geschwistern. Wenn der hochw. H. Pfarrer und die lb. Mama oder Jgfr. Schwester Sie zu uns begleiten, würde es mich freuen.»

Im Sommer 1844 verliess Nanette ihr Elternhaus in Begleitung des Pfarrers von Merenschwand und reiste nach Katharinental. Über die feierliche Einkleidung, die meist ein Jahr nach dem Klostereintritt stattfand, vernehmen wir folgendes aus einem Brief von Nanette an ihre Mutter vom 9. Juli 1845:

«Wenn Sie eilen, können Sie zur Einkleidung eintreffen. Sie wird am Tage vor Magdalena, glaube den 21. Juli, gehalten. Die hochw. Fr. Priorin wünschte, dass ich mich weiss kleidete. Wenn Sie daher ohne weitere Mühe solches Kleid mit der Belerine oder sonst grossem Kragen und weisse Handschuhe mitbringen könnten, so ist mir recht. Ob der Schleier angemessen sein werde, weiss ich selbst nicht. [...] Es ist der aufrichtige Wunsch der Ehrw. Fr. Priorin, Sie bei der Einkleidung hier zu haben.»

Zur Professfeier, die am 4. August 1846 stattfand, lud Priorin Dominica Bommer Nanettes Mama mit folgendem Brief ein:

«Gotteshaus St. Katharinathal, den 15. Juni 1846

Geehrte Frau Fischer!

Ich erlaube mir, dem Schreiben der lieben Frau Johanna, Ihrer Tochter, auch einige Zeilen beizufügen, und Ihnen zugleich höflich zu bitten, bey dieser Feierlichkeit Ihre l. Frau Tochter und uns mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen.

Ihre l. Frau Tochter ist nun entschlossen, in St. Katharinathal, Gott dem Herrn ihre Lebenstage zu weihen. Möge der Höchste mit Wohlgefallen auf das Opfer herabsehen, das sie Ihme, von sich abzulegen, willens ist. Schenke der Himmel ihr Muth und Kraft, dass sie ihrem künftigen Berufe treu, standhaft, die Bahn der Tugend wandle, und wenn auch hie und da eine stechende Dorne die Zeche ritzt, denn auch in diesem Stande ist man nicht frey von Prüfungen, wie Johanna es schon selbst erfahren. Ich hoffe, Ihre Tochter werde eine vergnügte Klosterfrau. Sie hat geprüft, und man hat ihr nichts verborgen, im Gegentheil, so inniglich ich sie liebe, ihre Tugend, Verstand und die Talente schätze, so sehr dringe ich darauf, dass sie lieber austrette, als mit Widerwillen oder nur halben Neigung diesen Beruf sich erwähle. Somit können Sie und auch ich mich ganz beruhigen. Wir wollen mit froher Zuversicht dem Tag der hl. Profession entgegen sehen, und im vereinten Gebethe die l. Frau Johanna – die recht munter ist – dem Allmächtigen empfehlen.

Mit diesem versichere ich Ihnen meiner mütterlichen Liebe und Sorgfalt für das Wohl und die Zufriedenheit Ihrer Tochter Pflicht gemäss zu sorgen.

Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen empfehle ich mich und meine lieben Mitschwestern und versichere Ihnen meiner aufrichtigen Liebe und Hochachtung, mit der ich stets seyn werde

Ihre ergebene Freundin M. Dominica, der Zeit Priorin.

PS Ihrem lieben Herrn Gemahl möchte ich Ihnen die Einladung übertragen. Sie wissen und kennen am besten, was da zu thun, so auch mit dem l. Johan; handeln Sie hierin nach Ihrem klugen Empfinden. Sehr würde es uns freuen, wenn der l. Herr Papa Fr. Johanna und uns mit seiner Gegenwart beehren würde. Inzwischen wollen wir denselben der allgütigen Vaterhuld des Höchsten in unserem vertrauensvollen Gebeth anempfehlen, dass Er ihm Gesundheit u. all jenes, was hier und jenseits beglücken kann, schenken wolle.»⁷⁶

Über die Professfeier von Frau Johanna lesen wir in der in Baden erschienenen Zeitung «Stimme von der Limmat» vom 15. August 1846 folgenden Bericht:

«Diessenhofen. Der 4. August war für die nahe und fernere Umgebung ein Tag der Feier und grosser Freude. Das ebenso merkwürdige als sehr beliebte benachbarte Frauenstift St. Katharinathal erfreute sich am Fest seines hl. Ordensstifters, Dominikus, nach 16 Jahren das erste Mal wieder einer Profession mehrerer Töchter. Das einst so blühende früher in 30 bis 40 Frauen bestehende uralte Stift ist unter dem Druck des thurgauischen Radikalismus auf sieben heruntergeschmolzen, und war somit der von aussen projektirten Auflösung nahe. Allein die Vorsehung wollte nicht, dass eine Stiftung, die immer durch alle Wirren und Wechsel der Zeiten von Reformationen und Revolutionen so unversehrt und rein sich erhalten, welche vor 400 Jahren in Tagen grosser Gefahr den sel. Nikolaus von Flüe zum Retter hatte, vom gegenwärtigen Strudel verschlungen zu Grunde gehe, sondern sich gerade aus demselben blühend erhebe.

Von den jungen Professinnen sind drei Bürgerinnen von Thurgau, die vierte ist eine Aargauerin, die älteste Tochter des berühmten Schwanenwirts Fischer von Merenschwand, der bekanntlich an der Spitze des 30er Revolutionssturmes der Freiämter gestanden [...].

Bei der Feier war der Abt von Rheinau zugegen. Die Predigt hielt H. H. Pater Leodegar von Muri, Pfarrer zu Altendorf⁷⁷, zudem wohnten etwa 50 Geistliche nebst grossem reformirtem Publikum von Schaffhausen und Diessenhofen bei. Die Predigt machte einen solchen Eindruck, dass Alles weinte, der Katholik wie der Protestant, Gelehrte und Ungelehrte. Alle Herzen ergossen sich in Thränen, kein Auge blieb trocken, ja es entstand im Tempel ein eigentliches Mark durchdringendes Schluchzen.»

Priorin Dominica Bommer, die ja selbst in ihrer Jugend in einem Gasthaus gelebt und gearbeitet hatte, war der Wirtstochter aus Merenschwand herzlich zugetan, und die ausgebildete Lehrerin war ihr für die Schule des Waiseninstituts, die sie zu eröffnen gedachte, sehr willkommen. Nanette selbst schreibt

in einem Brief an die Mama vom 25. Juli 1847: «Ich fühle mich wie zu Hause ganz gut in dieses unterrichtende Leben und überzeuge mich neuerdings, dass ich ohne dasselbe ein bloss halbes Leben geistig lebe.» Schulinspektor Brunner⁷⁸ ist in seinen Berichten über die Katharintaler Mädchen-Armenschule des Lobes voll über die Tätigkeit von Frau Johanna. 1851 wurde in Rom die Erlaubnis eingeholt, um Frau Johanna vom nächtlichen Chorgebet zu dispensieren, denn ihre Aufgabe bei den Waisenkindern liess sich nicht gut mit der strengen Ordensregel verbinden.

Nach dem Tod der verehrten Priorin Dominica im Oktober 1854 sind in den Familienbriefen immer wieder Andeutungen zu lesen, aus denen man schliessen kann, Frau Johanna sei unter der neuen Leitung nicht mehr so glücklich gewesen wie früher. Sie kränkelte häufig, litt an Migräne, Rheumatismus und einer nicht näher zu definierenden Augenkrankheit. Frau Johanna nahm bei der Klosteraufhebung eine besondere Stellung ein. Zusammen mit Frau Josepha Roth war sie eine der wenigen Chorfrauen, die sich bei der Vertreibung aus St.Katharintal nicht dem Konvent anschlossen, um unter der Führung von Abt Leodegar das Klosterleben anderswo gemeinschaftlich weiter zu führen:

Frau Johanna verliess das Kloster vier Wochen vor der gewaltsamen Ausweisung des Konvents, um in Luzern ihre schwer kranke Mutter zu pflegen. Sie erwirkte sich von der Nuntiatur die Erlaubnis, als «weltlich gekleidete Chorfrau» ihre Gelübde weiterhin zu halten. Schon im November 1869 starb die Mutter; Frau Johanna lebte noch viele Jahre in Luzern mit ihrer ledigen Schwester zusammen, später allein. Sie unterstützte tatkräftig alle Bestrebungen, um aufgehobene Klöster wie Muri, Fischingen und Hermetschwil einem neuen kirchlich-sozialen Zweck zuzuführen. Sie starb am 24. Januar 1898 in Hermetschwil und wurde auf dem kleinen äusseren Klosterfriedhof, beim Eingang zur Kirche, beerdigt. Kurz vor ihrem Tod vermachte sie ihr beträchtliches Vermögen dem Pfarrer von Hermetschwil, Josef Keusch, um, «wenn möglich, das Gebäude des ehemaligen Klosters Muri anzukaufen, zum Zwecke der Errichtung einer Salesianischen Anstalt im Sinne des hochw. H. Don Bosko sel».⁷⁹ Das Geld von Frau Johanna ist nach der Aufhebung der nicht lange funktionierenden «Salesianischen Rettungsanstalt» der Gebrüder Keusch dem Pflegeheim im ehemaligen Kloster Muri zugute gekommen und hat so, dem Willen der Stifterin entsprechend, einem Teil des Klostergebäudes eine würdige Verwendung und der Gemeinde Muri viel Segen gebracht.

7. Wie lebten die Klosterfrauen?

7.1. Bauliche Gegebenheiten und Mobiliar gemäss Inventar von 1849

Im Jahre 1849 musste Klostersverwalter Rogg für die Regierung ein genaues Inventar aller Möbel erstellen.⁸⁰ Rogg ging dabei so vor, dass er für jeden Raum die Möbel und Gegenstände aufzählte, dort aber, wo sich keine solchen befanden, nur die Räume nannte. Das Inventar liegt in drei – voneinander leicht abweichenden – Fassungen vor. Die folgende Übersicht bringt die von Rogg erwähnten Räume, Möbel und Gegenstände in Kursiv-, von mir gegebene Erklärungen hingegen in Normalschrift. Da die Funktion der Räume durch die Jahrzehnte nicht immer dieselbe war, bezieht sich meine Interpretation lediglich auf das Jahr der Inventarisierung. Soweit möglich, folge ich der Übersicht, die Albert Knoepfli im Band «St. Katharinental» der «Kunstdenkmäler der Schweiz», S. 140 f. gegeben hat; insbesondere behalte ich die dortige Nummerierung bei. Von Knoepfli nicht erwähnte Räume werden hier nicht eigens nachnumeriert. Der Verwalter unterscheidet das eigentliche Klostergeviert vom Herrenhaus.

Dieses Inventar nennt nicht nur alle damals im Kloster vorhandenen Gegenstände, sondern bezeichnet auch alle Räume des Gebäudes näher. So können wir uns heute einigermaßen vorstellen, wie sich das Leben in St. Katharinental abspielte, insbesondere versuchen, in Treppenhaus, Gängen und Räumen des heute so schön restaurierten Klosters den Alltag des Konvents und der im ganzen Klosterbereich arbeitenden Leute etwas besser zu verstehen.

Herrenhaus

Darin befinden sich im oberen Stock der *Speisesaal*, zwei *Gästezimmer* und eine *Wohnstube*, ebenfalls die Wohnung des Beichtvaters, die aus einem *Zimmer*, einem *Schlafzimmer* und einem *kleinen Zimmer* besteht. Das kleine Zimmer wird als Werkstatt des Beichtvaters bezeichnet. Der damalige Beichtvater, der Rheinauer Pater Bernhard Sutter, hat sich gerne handwerklich betätigt.

In diesem oberen Stock befinden sich noch *fünf* weitere, einfach mit Bett, Tisch und Stuhl möblierte *Schlafzimmer*, wohl für Gäste gedacht.

Im unteren Stock des Herrenhauses findet man *vier Schlafzimmer*. Von 1848 bis 1858 lebte der Konventuale P. Peter Weber⁸¹ aus dem aufgehobenen Kloster Ittingen als Kostgänger in Katharinental; sicherlich hat er im Herrenhaus gewohnt.

Über die Verwendung der dem oberen Stock entsprechenden weiteren Räume des Erdgeschosses erfahren wir leider nichts. Diese Zimmer, die vielleicht unbewohnt waren, gehörten möglicherweise in früheren Zeiten zur Wohnung des Socius (Gehilfe) des Beichtvaters, der noch für den Beginn des 19. Jahrhunderts bezeugt ist.⁸² Im Jahre 1864 wird dann Abt Leodegar Ineichen «die untere Wohnung beim Garten» beziehen, wie er in seinem Tagebuch unterm 5. Oktober vermerkte.

Eigentliches Klostergebäude

Rogg erwähnt drei Kapellen, eine *Küsterei im mittleren Stock* und zwei kleine Küstereien, eine davon ebenfalls im mittleren Stock. Die Kapellen heißen: *Obere M. G. Kapelle* [= Mutter-Gottes-Kapelle] (62), nämlich die Empore der Einsiedlerkapelle, von der aus die Klosterfrauen ihre Andacht verrichten konnten, *Hauskapelle im mittleren Stock*, in der Rogg *4 Betstuhl und 4 Laterne* zu *Processionen* vermerkt, und *Kinderkapelle*. Mit der Hauskapelle im mittleren Stock könnte die später nochmals genannte Krankenskapelle (40), mit der Kinderkapelle die Institutskapelle gemeint sein.

Ich nehme im folgenden den Kirchenbereich vorweg, ohne auf Einzelheiten einzugehen:

Klosterkirche (63): Sie ist für das Volk geöffnet; die Klosterfrauen betreten sie nicht; sie nehmen an den Gottesdiensten von der Orgelempore aus teil; bei Rogg heißt diese *Oberer Chor* und enthält: *1 Orgel, 4 Waldhörner, 2 Holztrompeten, 2 Bassgeigen, 4 Violinen, 1 Viola, zerschiedene Musikalien*. – Chorraum mit Hauptaltar (A). – Einsiedlerkapelle (B): Für das Volk durch den Chor der Kirche zugänglich. – Unterer Nonnenchor (C), von der Kirche getrennt durch den Hochaltar. – Sakristei, südlich bzw. rechts des Chors. – Im Südosten des Klostergevierts befindet sich das Kornhaus (D).

Im Verzeichnis des Verwalters wird das Klostergebäude nach folgender Anordnung beschrieben: *Pleinpied* (= Erdgeschoss), *Mittlerer Stock*, *Oberer Stock*

Erdgeschoss

Portenstube (6)

Hier werden wohl die Leute, die an der Klosterpforte läuten, empfangen; denn die Stube ist mit *Tisch, Schreibtafeln, Stühlen und Bank* ausgestattet.

Portenzimmer bzw. Schaffnerei (7)

Darin befinden sich ein *aufgemachtes Bett*, ein *Tischchen mit Aufsatz, Stuhl und Stehpult*.

Portal bei der Winde (5)

Hier sind *Geschirr und Krüge* versorgt. Der Verkehr der Aussenwelt mit den Klosterfrauen geschah mittels einer Winde, auch «Trülle» genannt, einer drehbaren Vorrichtung, mit der kleinere Gegenstände ausgetauscht wurden.

Portenkeller (1)

Darin werden *Äpfel und Herdäpfel* gelagert und *16 irdene Blumengeschirre* aufbewahrt.

Eierkammer (2)

–

Salzkammer (3)

1 Waage, Krüge, Körbe.

Brotkammer (4)

–

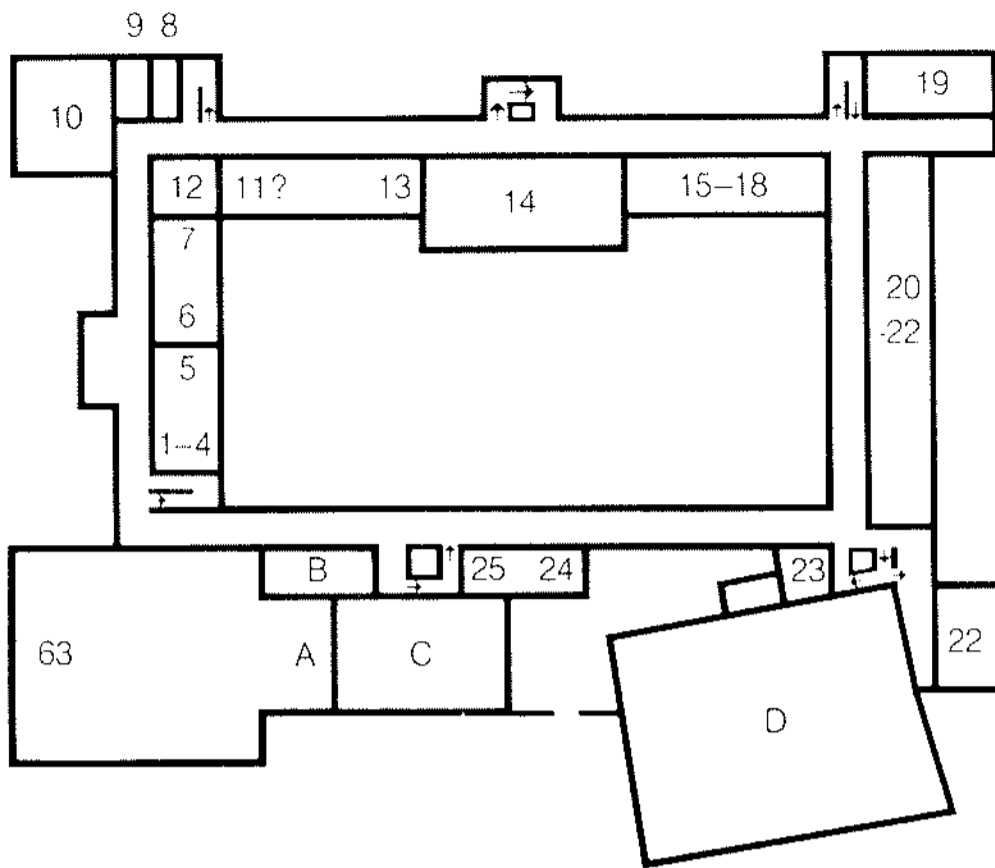
Vorrathskammer (8)

44 irdene Häfen, Honighafen, 6 Steinkrüge, 31 Flaschen, Körbe, Lichtstöcke, 32 Kaffeetassen und Blädchen, 43 Teller, 36 Tischbestecke.

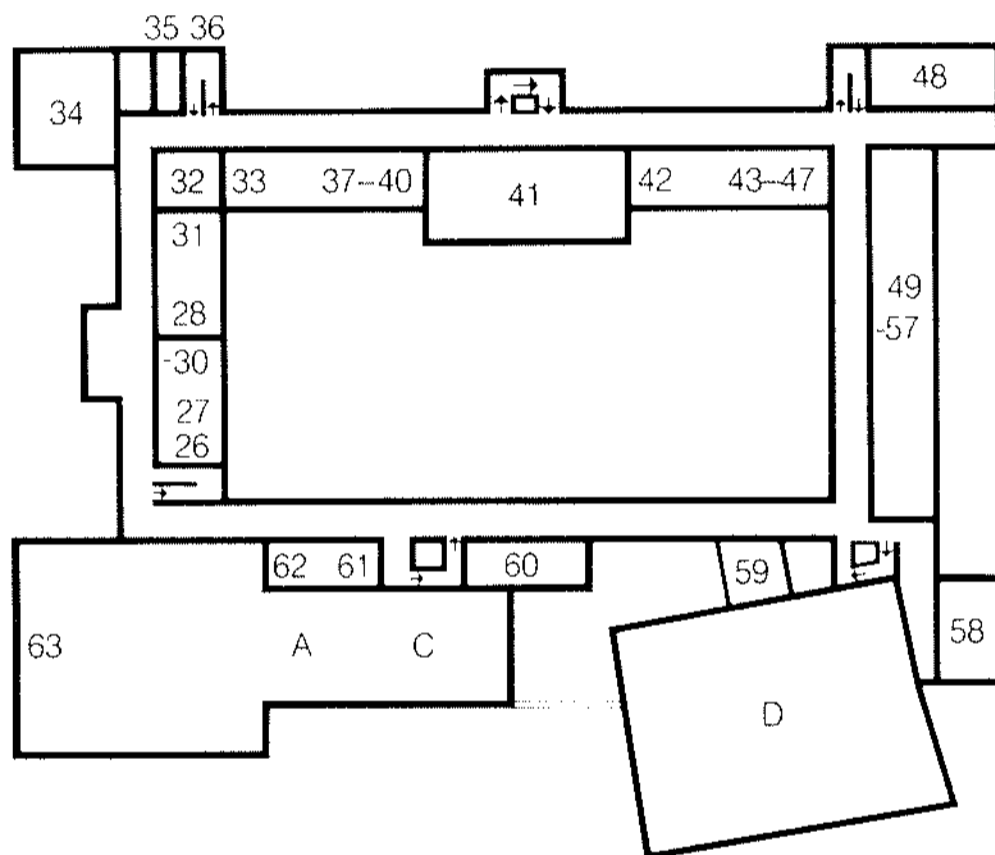
Küchenkeller (9)

Gelten und Standen.

EG



1.OG



2.OG

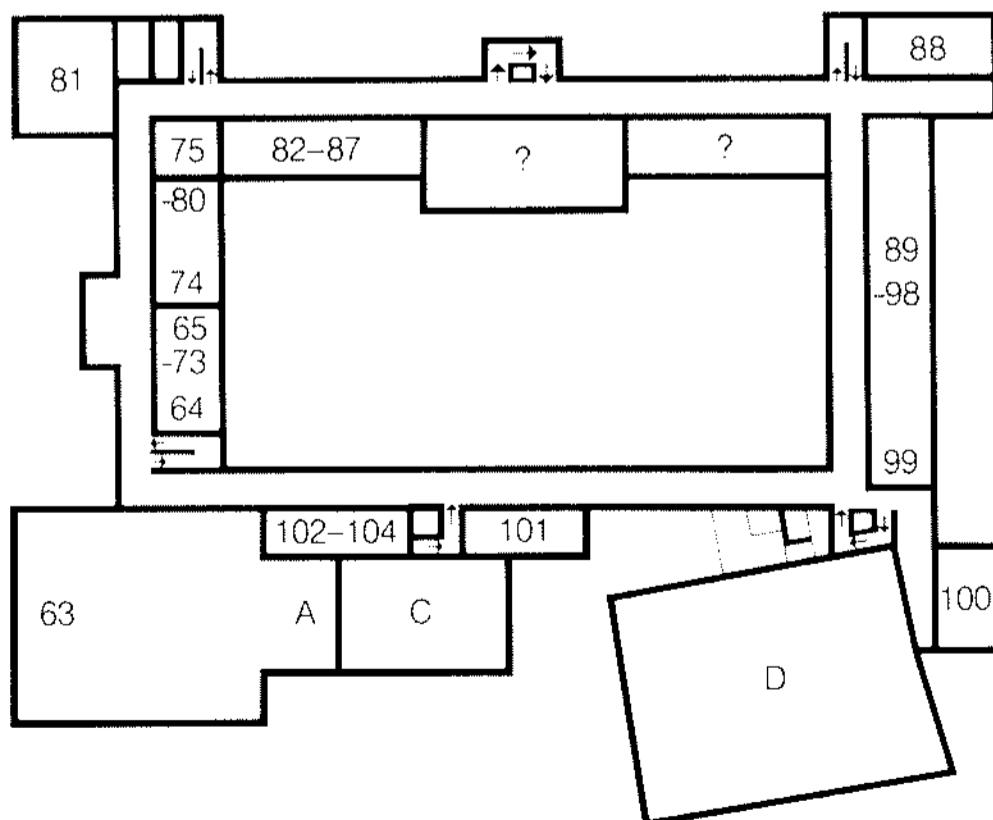


Abb. 3:
Schema zur funktionalen Gliederung
des Konventgeviertes im 18./19. Jh.

- Das untere Redzimmer* (10) Es ist mit *drei Tischen* und mehreren *Sesseln* für die Besucher der Klosterfrauen gedacht.
- Abstellkammer* (11) –
- Kanzlei* (12) Mit *Tisch, Sesseln, Schreibpult, Schreibtafeln* und *wertlosen Tableaux* ausgestattet, war die Kanzlei im 18. Jahrhundert vielleicht die Wirkstätte des Hofmeisters, dann wohl des Klosterverwalters.
- Conventküche* (13) *7 Tische, Blasebalg, Feurhaken und Schaufeln, Salzdrucke, Mörser, Kellen, Schöpfer, 2 grosse Kessel von Kupfer, 2 kleine Kessel von Kupfer, Pfannen, Roste, Bleche, 60 Pastetenmodelle, kleine und grosse.*
- Refektori [um]* (14) *6 Tische, Bänke, Stühle; 9 P[aar] Fenstervorhänge; 18 Öhlgemälde, 19 Öhlgemälde in der Decke befestigt; 1 kleiner Kupferkessel, 6 messingene Lichtstöcke, 1 Glöckchen. An Zinn: 6 grosse, 30 kleine Schüsseln, 60 Stück grössere und kleinere Platten, 24 Teller, 10 Salzbüchsen.*
- Brodstübli* (15) *2 Zainen, Kannen und Bouteillen.*
- Waschstube* (16) *5 alte Tische, 1 Bank, 1 Kaffeemühle, 7 wertlose Tableaux.* Von einem Waschhaus, das es doch bestimmt für die grosse Wäsche gegeben hat, ist eigenartiger Weise nirgends die Rede.
- Mehlstübli* (17) *Stühle, Tische, 2 Kästchen.*
- Aschendolle* (18) *3 alte Kästen, 2 Tröge, Sauerkrautstanden.*
- Lässer-Stube* (19) Dieser Raum erinnert an den jahrhundertalten Brauch des Aderlasses. Rogg verzeichnet darin *1 Tisch, Lehnstühle, Schemel und Giess-Becken.*
- Knechtenküche* (20) Aus dieser Bezeichnung entnehmen wir, dass für die Dienstleute getrennt gekocht wurde. Vermutlich assen sie auch dort. Dieser Teil gehörte nicht zur Klausur. Erwähnt werden *Pfannen, irdenes Geschirr und 1 Tisch aus Tannenholz.*
- Apotheke* (21) *1 Corpus zur Aufstellung der Medikamente, 42 neue Medizingläser, 156 zerschiedene alte Glasgefässe, 30 Zuckergläser und 50 hölzene Schachteln, 6 messingene Mörser, 3 Nürnbergerwaagen mit Messing-Schalen, 1 Gramm-Waage und 1 Schachtel mit medizinischen Gewichten, 4 Trichter, 1 Pillenmaschine.* Die vorhandenen Medikamente werden, wie der Verwalter erwähnt, wegen beschränkter Haltbarkeit, nicht aufgezählt.
- Institut* (22) Wird in Kapitel 8 behandelt.

<i>Kellerstübchen</i> (23)	<i>Bank, altes Tischchen, Sessel.</i>
<i>Kapitelhaus</i> (24)	<i>3 alte Bettstuhl, 4 Kirchenlaternen. Die Nutzung dieses Raums scheint nicht mehr dem Namen (für Versammlungen des Kapitels, d.h. der Klostergemeinschaft) zu entsprechen⁸³.</i>
<i>Ölbehälter</i> (25)	<i>1 grosser kupferner Ölbehälter, 3 Handzvilche.</i>
<i>Mittlerer Stock</i>	
<i>Abstellkammer</i> (26)	–
<i>Kleine Küsterey</i> (27)	–
<i>Priorat</i> (28)	<i>Tisch, Teppich, 6 Sessel, Commode mit Aufsatz und Vorhänge. In diesem Raum empfing wohl die Priorin hohe Würdenträger.⁸⁴</i>
<i>Nebenzimmer des Priorats</i> (29)	<i>Tisch, Sessel und Geschirr. Man darf annehmen, dass hier hohe Gäste bewirtet wurden.</i>
<i>Schlafzimmer im Priorat</i> (30)	<i>Bett, 1 kleiner Tisch, 1 Kasten, 1 Sessel, 1 Schemel, Giessfass und Becken. Es war wohl das Schlafzimmer der Priorin.</i>
<i>3 Zellen</i> (31–33)	<i>der Frau Augustina, der Frau Thomasina, der Schwester Salesia.</i>
<i>Das obere Redzimmer</i> (34)	<i>3 Tische, 18 Sessel, 1 Bank und 1 Lehnstuhl; 4 Lithographien mit Rahmen, 2 Öhlgemälde, hölzerne Lehnbank. Hier dürften die Verwandten der Klosterfrauen bei Einkleidungs- und Profess-Feiern bewirtet worden sein.⁸⁵</i>
<i>Kleiner Eingang dazu</i> (35),	<i>da Auswärtige wegen der Klausur den Haupteingang nicht benützen durften.</i>
<i>Kräuterbehälter</i> (36)	<i>5 Kästen, enthaltend Kräuter und Medikamente; 1 Kupferkessel, 1 messingene Aderlass-Schale, 1 Tischchen.</i>
<i>1. Krankenzimmer</i> (37)	<i>2 Betten, Schränke, Stühl, in der letzten Fassung: abgebrochene Bettstatt (altes Zeug).</i>
<i>2. Krankenzimmer</i> (38)	<i>aufgemachtes Bett, 2 kl. Tische, 3 Sessel, 1 Handguss samt Becken.</i>
<i>3. Krankenzimmer</i> (39)	<i>abgebrochene Bettstatt.</i>
<i>Krankenskapelle</i> (40)	<i>Es handelt sich hier wohl um die Hauskapelle im mittleren Stock: 1 Hausaltar, 5 kleine Bettstühle alt, 5 geringe Altartafeln.</i>
<i>Arbeitszimmer</i> (41),	<i>auch Gemeinstube genannt⁸⁶: 5 Tische, 7 Kästchen, 1 Lehnsessel, 7 Stühle.</i>
<i>6 bewohnte Zellen</i> (42–47)	<i>Mutter Subpriorin (42): Tischchen, Handgiess-Fass; Bett mit Zubehör und Bettvorhang, Kruzifix, Tafeln (gehören Mutter Subpriorin); Frau Pia</i>

(43): *aufgerüstetes Bett usw.*; Frau Novizenmeisterin (44): *aufgerüstetes Bett usw.*, persönlich: *Stockuhr, eingelegtes Tischchen, Devotionalien*; Frau Xaveria (45): *persönliches Bett mit Vorhang, 1 Klavier, 1 Stockuhr, 1 gepolsteter Sessel, Devotionalien*; Frau Antonia (46): *wie Fr. Xaveria*; Frau Johanna (47): *wie Fr. Xaveria*, dazu persönlich: *1 altes Klavier, 1 kl. Kommödchen*.

In diesen bewohnten Zellen befinden sich im allgemeinen *1 vollständiges Bett, 1 kl. Tisch mit Teppich, 1 Kasten, 1 Sessel, 1 Schemel, 1 zinnernes Giess-Fass mit Becken*.

Sommerstube (48),

auch Arbeitsstube genannt: *1 grosser und 1 kleiner Tisch, 5 Stühle und 1 Pult*. Es war ein kühles Nordzimmer, in dem sich wohl der Konvent an heissen Tagen aufhielt.

9 unbewohnte Zellen (49–57)

mit Möbeln, Bettgestellen usw.

Lesestube (58),

auch Lehrstube genannt: *1 grosser und 2 kl. Kasten, 2 Musik-Pult, 2 Tische, Stühle, 2 kleine (zerbrochene) Klavier, 2 Holztrompeten*. Somit dürfte dies auch das Musikzimmer gewesen sein.⁸⁷

Backstube (59)

beim Kornhaus: *25 irdene Häfen*.

Mittlere Küsterey (60)

–

Archiv (61)

Wandkästen, Tischchen, Sessel, Stiege.

Capelle, Oberer Chor (62)

20 Altartafeln, Kleidung für Maria und Kind, Tragaltärchen etc.

Oberer Stock

1. Vorrathskammer (64)

Mit abgestellten Möbeln. Der Verwalter notiert zudem: *Spinnräder, 12 Fensterflügel, 3 Kalbsfelle, 1 Schaffell, 5 Geissfelle, Lederriemen*.

7 Zellen (65–71):

Jeweils mit vollständigem *Bett, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Schemel, Giess-Fass samt Becken*. – Zuerst 2 unbewohnte Zellen (65 und 66), dann Zellen der Schwester Bernharda (67): ihr gehören *aufgerüstetes Bett mit Vorhäng, Devotionalien, zinnernes Weihwasserkesselchen*; der Schwester Maria (68); der Schwester Meinrada (69): ihr gehört *Bett mit Zubehör*; 2 unbewohnte Zellen (70 und 71).

Grümpelkammer oder Abstellraum (72)

–

2. Vorrathskammer (73)

Möbel, Geschirr und Besteck.

1 Krankenzimmer

mit 3 Zellen.

<i>Pelzkammer</i> (74)	Da die Kirche ungeheizt war, mussten sich die Klosterfrauen für die stundenlangen Chorgebete entsprechend kleiden.
6 Zellen (75–80)	Eine davon Zelle der <i>Frau Katharina</i> , die übrigen sind Krankenzellen, davon zwei bewohnt (Krankenzelle der <i>Schwester Benedikta</i> bzw. der <i>Schwester Agatha</i>).
<i>Vestiarium</i> (81)	<i>Kleider und Vorräthe an Tuch.</i>
7 Zellen (82–87)	Unbewohnt.
<i>Bibliothek</i> (88)	Der Verwalter zählt lediglich 2 Tische, 2 Stühle, 2 Schemel auf und bemerkt: <i>Die in den Wandgestellen befindlichen Andachtsbücher sind ohne Wert.</i> Hier befand sich auf zwei Pergamenttafeln der <i>Totenrodel</i> . ⁸⁸
10 Zellen (89–98)	Erwähnt werden die Zellen der Novizinnen <i>Vincentia</i> und <i>Baptista</i> .
<i>Noviziat</i> (99–100)	Damit ist wohl nicht ein ganzer Gebäudeteil, sondern nur der Wohnraum für Novizinnen gemeint, denn Rogg nennt als Ausstattung 1 Klavier, 2 Kästen, 6 Stühl, 1 Uhr, 1 Giess-Becken.
<i>Obere Küsterey</i> (101)	mit Vorraumkapelle, in welcher die Kranken am
<i>Obere Kapelle</i> (102–104)	Gottesdienst in der Kirche teilnahmen. ⁸⁹

7.2. Ein Leben in Abgeschiedenheit, Beschaulichkeit, Gottverbundenheit und schwesterlicher Gemeinschaft

Die Frauen, die sich im 19. Jahrhundert zum Eintritt in ein geschlossenes Kloster berufen fühlten, wussten, dass dieses geregelte Leben in der Gemeinschaft Gleichgesinnter eine Alternative darstellte zu dem, was es damals an Lebensentwürfen für Frauen sonst noch gab: Entweder zu heiraten und eine Familie zu gründen (in unteren Gesellschaftsschichten meist mit harter körperlicher Arbeit und vielen Schwangerschaften verbunden) oder in der Herkunftsfamilie den eigenen Eltern beizustehen und nach deren Tod als hilfreiche Verwandte anerkannt und geliebt oder auch nur geduldet zu werden. Nur ganz selten lebte eine Frau allein und unabhängig; in diesem Fall musste sie vor allem über genügend ererbte Geldmittel verfügen. Erst ganz langsam bahnte sich für junge, intelligente Frauen die Möglichkeit an, sich in speziellen Kursen zur Lehrerin ausbilden zu lassen; nach 1850 entstanden für diesen Zweck reguläre Ausbildungsstätten.

So boten seit dem frühen Mittelalter die Klöster den Töchtern, die sich zum geistlichen Leben berufen fühlten und willens waren, dieses Leben in Gemeinschaft zu führen, die Möglichkeit, nach den Regeln eines heiligen Ordensgründers die Erfüllung ihres Lebens zu finden. In den geschlossenen Klöstern

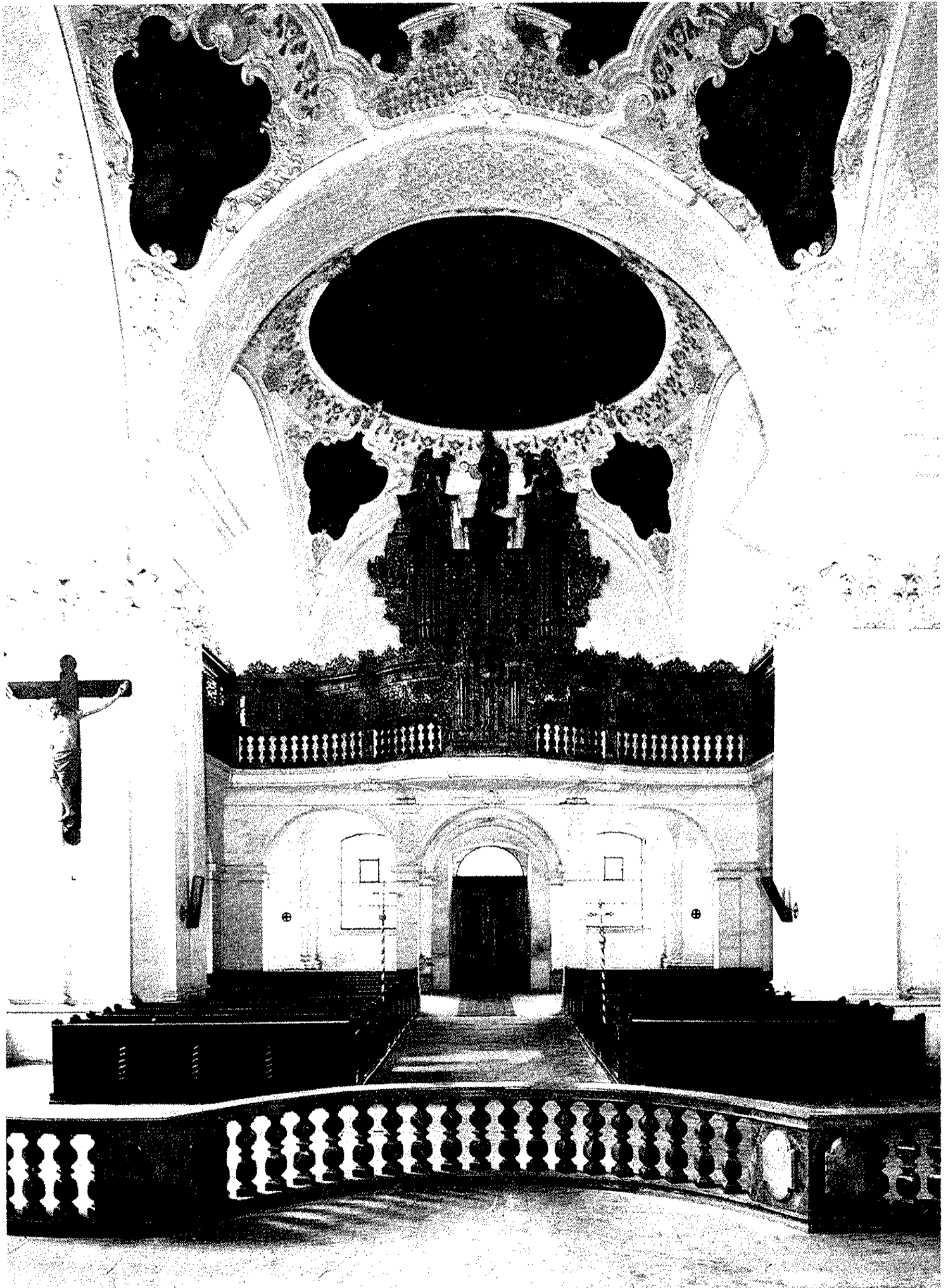


Abb. 4: Kirche mit Blick auf den obern Nonnenchor

hatte das grosse Chorgebet Vorrang. Stellvertretend für die Mitmenschen sollte in den Gotteshäusern über Tag und Nacht verteilt das Stundengebet der Kirche als Lob-, Preis- und Bittgebet gesungen werden. Die Lebensweise dieser Frauen bestand darin, sich von allem Weltlichen zu lösen und von sich selbst abzusehen, um in der Nachfolge Christi mit Hilfe der Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam ein neues, eben «geistliches» Leben zu führen, das ganz dem Lobe Gottes geweiht war. Die Berechtigung dieser Lebensform wird heute vielfach auch von nicht-gläubigen Kreisen anerkannt, denn die drei Gelübde, für die man sich freiwillig entscheidet, werden als Symbolhandlung aufgefasst, als ein Zeichen der Solidarität mit Menschen, die unfreiwillig das auf sich nehmen müssen, worauf die Ordensleute «um des Himmelreiches willen» freiwillig verzichten. Die Klosterfrauen aber verstanden ihr Leben – über diese direkte oder indirekte soziale Bedeutung hinaus – auch als Möglichkeit, mit Gott in eine vertiefte – «mystische» – Beziehung zu treten, wobei «Mystik» im eigentlichen Sinn nicht auf ausserordentliche Phänomene angewiesen ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch sah man in der Folge eines grundlegenden Mentalitätswandels weniger mehr diese idealen Zielsetzungen der klösterlichen Lebensform als vielmehr den in Jahrhunderten gewachsenen beträchtlichen Grundbesitz der Klöster, der ihnen angeblich ein sorgloses, müssiggängerisches Leben ermöglichte; man empfand die Klöster als unzeitgemäss, überflüssig, ja störend.

St. Katharinental lebte im 19. Jahrhundert noch ganz in der Frömmigkeitswelt des Barock, des Lebens- und Glaubensgefühls, das diese herrliche Klosteranlage geschaffen hatte. Die erste Pflicht der Chorfrauen⁹⁰, ja ihre eigentliche Existenzberechtigung, war das grosse Chorgebet, das im täglichen Rhythmus in der Kirche lateinisch gesungen wurde, in Katharinental meist mit Orgelbegleitung. Die Tagesordnung mag so ausgesehen haben wie im Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz vor dem 2. Vatikanischen Konzil:⁹¹

24.00 Mette und Laudes

05.00 Martyrologium, Pretiosa, Prim

06.00 Terz, anschliessend hl. Messe, nach der Messe: Sext

13.00 Nach dem Mittagessen wurde die Non gebetet und eine geistlich Lesung von 15 Minuten gehalten.

15.00 Vesper

16.45 Gemeinschaftliches Gebet des Rosenkranzes und stille Betrachtung

18.45 Komplet

19.15 Bettruhe

Bei dieser Zeiteinteilung wurde die Nachtruhe unterbrochen. Es ist allerdings möglich, dass *in Katharinental* Mette und Laudes erst um 4 Uhr morgens gesungen wurden und der Rhythmus vom Zeitplan des Schwyzer Klosters leicht abwich. In Zeerleders Nachruf auf Priorin Dominica Bommer (vgl. Gedruckte Quellen) steht jedenfalls: «[...] Sommer und Winter ruft Morgens

4 Uhr die Glocke zur Mette.» Bei Dominica von Rottenberg, die das Neukloster gebaut hatte, lesen wir die Anweisung, der ganze Vormittag solle der Andacht gewidmet werden, der Nachmittag, ausser der Vesper, der Arbeit. Was den Tisch betreffe, so solle von Ostern bis Kreuzerhöhung (14. September) um 10 Uhr das Mittag- und abends 5 Uhr das Nachessen gehalten werden. Genuss von Fleischspeisen sei nur dienstags und donnerstags erlaubt. Nach dem Essen sei eine Stunde Erholung gestattet, diese dürfe nicht in müssigen Gesprächen, sondern müsse mit nützlichen Beschäftigungen, z.B. mit Musik, zugebracht werden.⁹² Auch in dieser Beziehung wissen wir nicht genau, inwieweit im 19. Jahrhundert die Tagesordnung Priorin Dominica von Rottenbergs noch Gültigkeit hatte.

Katharinental, das zur Zeit der Mystik – in der zweiten Hälfte des 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts – seine Hochblüte erlebt hatte, war auch noch im 19. Jahrhundert ganz von dieser geistlichen Erfahrungswelt erfüllt, die das Leben des gottgeweihten Menschen mit dem Bild der mystischen Hochzeit beschreibt: Die Seele ist die Braut, Jesus der göttliche Bräutigam. Das Hochaltarbild in der Klosterkirche zeigt die «mystische Vermählung» der hl. Katharina mit dem Jesuskind – und die hl. Katharina von Alexandrien ist ja die Patronin von St. Katharinental! Diese «Mystik» war keineswegs auf den Katholizismus oder gar die Klöster beschränkt, Anklänge finden sich etwa auch in der Bach-Kantate 140 «Wachet auf, ruft uns die Stimme», die genau dieses Thema der mystischen Hochzeit zwischen der Seele und Jesus abwandelt, biblisch gut begründet.

Zentrum der klösterlichen Frömmigkeit war der Gottessohn, dargestellt als Jesuskind, in der Jesus-Johannes-Gruppe als Heiland, in dem ergreifenden Kruzifix, das aus der Konstanzer Heinrich-Werkstatt um 1300 stammt, als Gekreuzigter. Zu den Frömmigkeitsformen, die in Katharinental sehr gepflegt wurden, gehörte auch die Verehrung der Muttergottes, Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. Als Gnadenbilder seien die Kreuzlinger Madonna und die Schwarze Madonna der Einsiedlerkapelle erwähnt.⁹³ Dominica von Rottenberg hatte auch die Verehrung des hl. Joseph, des Nährvaters Jesu, sehr gefördert. Der Josephstag gehörte zu den vier grossen Heiligenfesten, für deren «Kultusauslagen» in den jährlichen Verwaltungsrechnungen zuhanden des Staates besondere Summen eingesetzt waren. Diese Feste wurden jeweils sehr feierlich begangen, mit vielen Geistlichen, für die die herrlichen Messgewänder bereitlagen, mit zahlreichen Ministranten, mit Kirchenmusik, Prozessionen und Ehrenpredigten, die in zwei Teilen gehalten wurden, von denen jeder fast eine Stunde dauerte.⁹⁴

Die verschiedenen Ämter im Dienste der dominikanischen Klostergemeinschaft waren genau geregelt. Subpriorin, Schaffnerin (= Oeconomine) und Novizenmeisterin bildeten den «Rat», mit dem zusammen die Priorin ihre Entscheidungen traf. Weitere Ämter waren diejenigen der Küchenmeisterin, der Sakristanin, der Apothekerin, der Kellermeisterin, der Infirmaria, der Kanto-

rin und der Succentorin (= Untersängerin). Die Klosterfrauen verrichteten feine Handarbeiten, sie zeichneten, malten und stickten Andachtsbildchen, sie verfertigten Wachsfingerringe, die sie bekleideten und schmückten. Bekannt sind die «Jesuskindlein» und ganze Krippendarstellungen. Die herrlichen Altartücher, Antependien und Messgewänder, die aus Katharinentaler Besitz stammen, wurden sicherlich auch dort von künstlerisch begabten Frauen hergestellt. Mit den Perlenarbeiten zu Reliquienfassungen hatten sich die Frauen wohl eher im 18. Jahrhundert beschäftigt. Das Interesse an Reliquien scheint in den letzten Jahren vor der Aufhebung des Klosters nicht mehr gross gewesen zu sein, sonst hätten die Katharinentaler Frauen nicht geduldet, dass «ihre heilige Stiege mit allen Reliquienbesätzen» von einem Einsiedler Pater nach Wilerzell SZ und später ins Kloster Au bei Einsiedeln gebracht worden wäre.⁹⁵ Immerhin ist es interessant zu wissen, dass es in Katharinental eine «heilige Stiege» gegeben hat, eine Frömmigkeitsübung, die in der Barockzeit sehr beliebt gewesen war.

In den Rekreatiionszeiten wurde musiziert, und bei festlichen Gelegenheiten führten die Frauen Singspiele auf⁹⁶, beispielsweise zum Jubelfest der Profession von Ex-Priorin und Seniorin Frau Mutter Rosa Müller 1839. Die letzte Strophe dieses romantisch gefühlvollen Singspiels lautete:

«Nun, oh Jungfrau, lebe froh zufrieden,
Unberührt vom wilden Sturm der Zeit.
Dir ist ja das beste Loos beschieden
In der Ruhe stiller Einsamkeit.
Ruhig fliessen deine Lebensstunden
Wie ein schöner Maientag dahin,
Bis du einst das frohe Land gefunden,
Und die Seele von dem Leib entbunden
Sich auf holder Frühlingsflur ergeht,
Wo des Lebens ew'ger Odem weht.»

Im 19. Jahrhundert ist von mehreren, sehr begabten Organistinnen die Rede. Der grosse Musikalienbestand aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit vielstimmigen Messen und Kammermusikwerken geistlichen und weltlichen Inhalts lässt auf eine nicht unbedeutende musikalische Kultur in Katharinental schliessen.⁹⁷ Als dann zu Beginn der 1840er Jahre das Waiseninstitut und 1847 die Schule eröffnet wurde, erhielten die Klosterfrauen einen neuen, sehr anspruchsvollen Wirkungskreis.

Der Orden des hl. Dominikus gehört zu den demokratisch strukturierten Orden. Die Dominikanerinnen wählen ihre Priorin nicht auf Lebenszeit, sondern für eine 3jährige Amtsperiode, die nach Ablauf erneuert werden muss. Die Subpriorin wird dann von der jeweiligen Priorin ernannt. Als die letzte Priorin von St.Katharinental, Thomasina Hasler, am 13. November 1862 unter dem Vorsitz von Abt Leodegar Ineichen von Rheinau gewählt wurde, hielt

dieser den Frauen eine kleine Ansprache, die er nachher als «Bestätigung» schriftlich niederlegte.⁹⁸

«Leodegar Ineichen, Abt des Gotteshauses Rheinau, vom Apostolischen Stuhl bestellter Director und Visitator des Klosters St.Catharinathal, bestätigt die Wahl von Frau Thomasina Hasler zur Priorin.

Ich bestätige mit Gegenwärtigem kraft der mir ertheilten Vollmacht, Sie, hochwürdige Frau Mutter Priorin M. Thomasina Hasler als Priorin des Gotteshauses St.Catharinathal mit allen diesem Amte von den heiligen Ordenssatzungen verliehenen Rechten und Vorzügen, sowohl in geistlichen als zeitlichen Dingen. Ich befehle dagegen Ihnen, hochwürdige Frau Thomasina, in der Kraft des Heiligen Geistes und unter dem ausdrücklichen Gebote des heiligen Gehorsams, im Vertrauen auf den göttlichen Beistand das Amt einer Priorin mit bereitwilliger Folgsamkeit und in Demuth des Geistes anzunehmen, mit dem herzlichen Wunsche, dass Sie Ihre untergebenen Mitschwestern zur vollen Seelenzufriedenheit leiten, die Ehre Gottes und des heiligen Ordens befördern, das Wohl des Klosters und der ganzen geistigen Gemeinde erhalten und befördern mögen.

Unter eben dem ausdrücklichen Gebote des hl. Gehorsams befehle ich allen und jeden diesem Kloster angehörigen geistlichen Mitgliedern, dass alle die hochwürdige Frau Mutter Thomasina Hasler als ihre von mir rechtmässig bestellte und bestätigte Priorin anerkennen, annehmen, lieben und mit schuldigem Gehorsam ehren sollen.

Zur Beglaubigung des Vorstehenden habe ich diesem Bestätigungsinstrumente mein Abteisiegel begedrückt und mich mit eigener Hand unterschrieben.

Gegeben zu Katharinathal am 13. November 1862. +Leodegar, Abt.»

7.3. Die Klausur

In den geschlossenen Frauenklöstern hat die Klausur einen anderen Stellenwert als in den Männerklöstern. In diesen bezieht sich die Klausur nur auf das Innere des Klostergebäudes, zu dem Aussenstehende nicht einfach Zutritt haben, damit im Kloster eine gewisse Ruhe und Stille herrscht. Gästen männlichen Geschlechts ist jedoch der Besuch in Männerklöstern gestattet. In geschlossenen Frauenklöstern hingegen ist der Besuch in der Klausur auch heute noch sowohl Männern wie Frauen verboten. Immerhin dürfen die Klosterfrauen zu Besuchszeiten nun in einem Sprechzimmer ohne Gitter oder gegebenenfalls in einem nicht der Klausur unterworfenen Teil des Klosterareals frei und ungehindert mit Angehörigen und Besuchern verkehren. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil galten in den geschlossenen Frauenklöstern freilich noch viel strengere Regeln.

Unter Priorin Dominica von Rottenberg wurde nach dem Bau des Neuklosters im 18. Jahrhundert die Klausur noch restriktiver gehandhabt als vor-

her: «In dem sogen. Sprechzimmer wurde ein doppeltes Gitter mit bedeutendem Zwischenraum erstellt; auf der äusseren Seite standen die Besucher, auf der innern die gerufenen Frauen, immer mehrere an der Zahl.»⁹⁹ Das Gitter im «Redzimmer» verblieb sicherlich bis zur Aufhebung des Klosters. Normalerweise verkehrten die Klosterfrauen auch mit den geistlichen Herren durch das Gitter. Aus dem Jahr 1868 haben wir – im Anschluss an den Bericht über die Jubelprofess der Priorin – folgende Eintragung im Tagebuch von Abt Leodegar: «Ich musste im Redzimmer den Caffé trinken, was auch die Klosterfrauen hinter dem Gitter thaten.» Nach all den baulichen Veränderungen in Katharinental ist es heute schwierig, sich vorzustellen, wie im 19. Jahrhundert die Klausur gehandhabt wurde. Wir dürfen wohl annehmen, dass in den letzten Jahrzehnten vor der Aufhebung die überaus strengen Vorschriften Priorin von Rottenbergs nicht mehr in allen Einzelheiten eingehalten wurden.

Dominica von Rottenberg hatte schon bei den Bauplänen ihren Sinn auf eine strikte Trennung des Konvents von der Aussenwelt gerichtet, indem die Klosterpforte beim Haupteingang nicht zu einem Treppenhaus führt, wie dies bei barocken Klosterbauten sonst die Regel ist; zu den beiden «Redzimmern» und zum Priorat führte ein besonderer Eingang auf der Nordseite des Klosters. Die Gläubigen, die in der Klosterkirche dem Gottesdienst beiwohnten, konnten den Nonnenchor hinter dem Hochaltar nicht sehen. Aus einem Gedicht des Pfarrers von Basadingen vernehmen wir, wie Besucher der Klosterkirche das Chorgebet der Nonnen noch kurz vor der Aufhebung erlebten:¹⁰⁰

«Festschmuck ziert des Tempels Hallen,
Licht und Blumen den Altar,
Und vom Chor herab erschallen
Engelstimmen rein und klar.

In des innern Chores Räumen,
Wo die Nonnen ungesehn
von des Himmels Schönheit träumen,
Psalmodien singend flehn.»

Die Klosterfrauen – gleichzeitig allerdings höchstens zwei – konnten durch ein vergittertes Fenster, das heute noch zu sehen ist, das Geschehen am Hochaltar verfolgen. Hinter dem Hochaltar, zum Nonnenchor gerichtet, hatten die psalmodierenden Klosterfrauen ihren eigenen Altar, über dessen Funktion heute Unklarheit besteht. Wurde hier auch Messe gelesen? Bei feierlichen Gottesdiensten konnten die Frauen von der Orgelempore, auch «oberer Nonnenchor»¹⁰¹ genannt, dem liturgischen Geschehen beiwohnen. Dort befand sich ebenfalls ein Chorgestühl, und von dort aus führten die Nonnen ihre musikalischen Darbietungen auf, unter Begleitung von Orgel und kleinem Orchester beispielsweise mehrstimmige Messen.

Unklar bleibt, wo die Nonnen die Kommunion empfangen. Man kann zwar

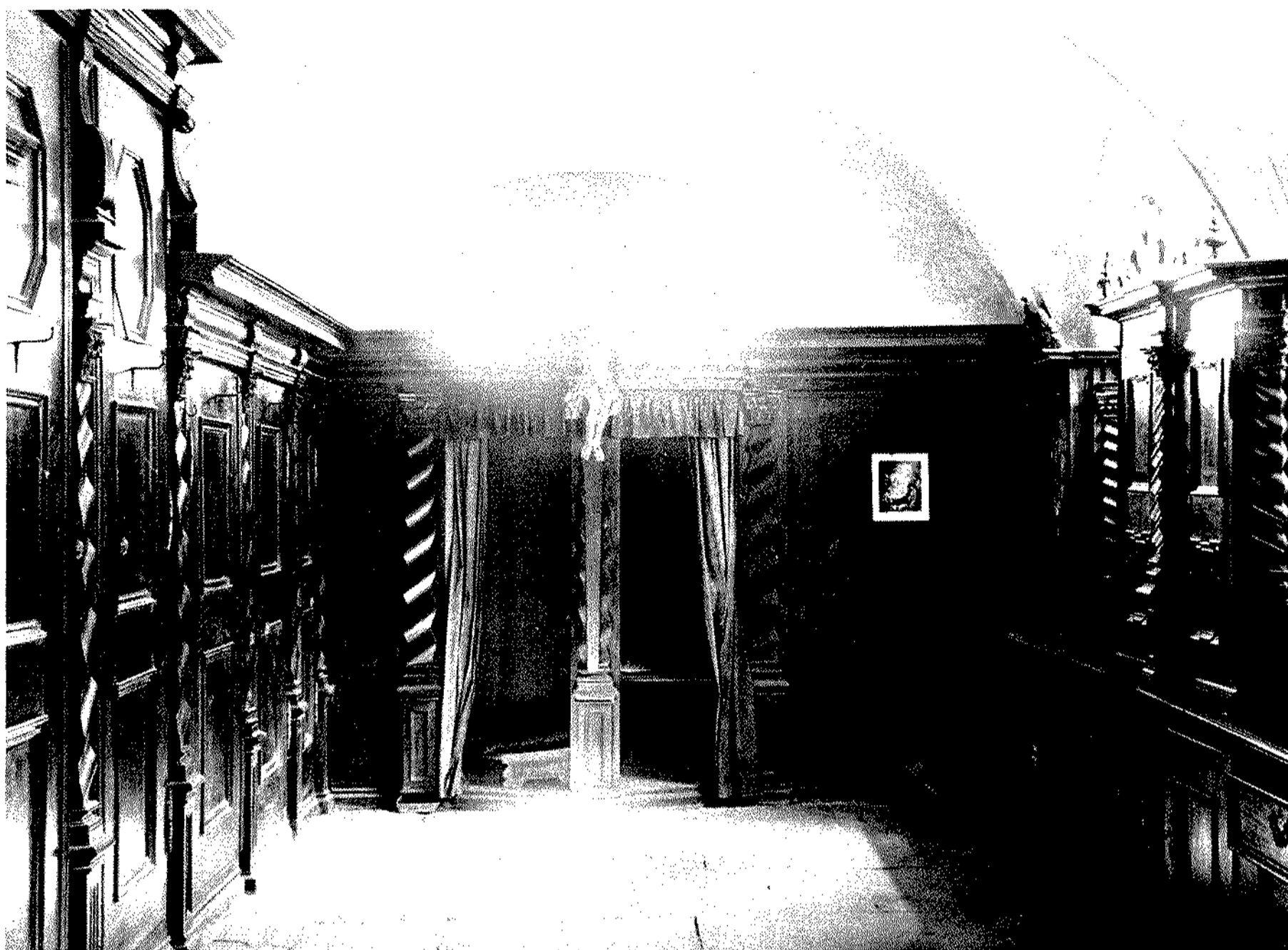


Abb. 5: Sakristei mit Beichtstuhl

heute noch eine kunstvoll in den Hochaltar eingebaute Winde oder «Trülle» betrachten, die dem gewöhnlichen Auge kaum sichtbar ist. An dieser Winde, die sich noch immer drehen lässt, fällt eine herzförmige Öffnung auf. War sie vielleicht für das Durchreichen der Hostie gedacht, oder gelangte durch diese Winde die Monstranz mit dem ausgesetzten Allerheiligsten vom Hochaltar auf den Altar im Nonnenchor?¹⁰² Im Inventar von 1836¹⁰³ befindet sich ein Hinweis auf die Kommunionsspendung im 19. Jahrhundert: Der Verwalter zählt nämlich «7 Tücher zum Communiontisch der Frauen» auf. Es dürfte sich hier um mit Spitzen besetzte Tücher handeln, mit denen die Kommunionbank bedeckt wurde. Bis zum 2. Vatikanischen Konzil kniete man zum Empfang der Kommunion an einer solchen, oft mit einem weissen Tuch bedeckten Bank. Für Katharinaltäre dürfen wir somit annehmen, dass sich der zelebrierende Geistliche vom Chor der Klosterkirche durch den kleinen, im Altarbau verborgenen, heute noch vorhandenen, Durchgang in den Nonnenchor begab, um den Nonnen die Kommunion zu spenden. Für die Beichte, die im 19. Jahrhundert ein- bis zweimal monatlich abgelegt wurde, dürfte der mit dem herrlichen Täfer in die Wand eingebaute Beichtstuhl in der grossen Sakristei, rechts des Chores, in Frage kommen. Da heute aber kein direkter Zugang von der Klausur zur Sakristei nachzuweisen ist, bleibt diese Frage aber nach wie vor offen.¹⁰⁴

Die Frauen, die am Waiseninstitut als Lehrerinnen und Erzieherinnen wirkten, hielten sich mit Ausnahme des Chorgebetes, der Schlafens- und Essenszeiten den ganzen Tag in einem Teil des Klostergebäudes auf, der nicht mehr zur Klausur gehörte. Josephine Fischer war gelegentlich in Katharinental zu Besuch und konnte ihre geliebte Schwester Johanna, da diese im Institut tätig war, nicht nur im Sprechzimmer sehen. Sie schreibt am 12. Juni 1848 an ihre Schwester Caroline: «Nun will ich dir auch etwas von meinem Aufenthalte in St. Katharinental sagen, da es Dich ganz gewiss wundert, wie ich so lang habe bleiben können. Gleich am Tage nach Deiner Abreise durfte ich ins Pensionate gehen, und das alle 6 Tage, bis ich fort gieng. Da half ich denn die neuen Kleider der Kinder verfertigen, und so verliess ich meine liebe Schwester nur, wenn ich zum Essen und Schlafen gehen musste. Ich will Dich nun selbst berechnen lassen, wieviel Vergnügen ich in ihrer angenehmen Gesellschaft genoss.» Diese Ausnahme von der Regel galt aber nur für Frauen, die am Institut tätig waren.

An der Hochzeit Josephines mit Carl Rogg, dem Sohn des Klosterverwalters, die am 25. Mai 1861 in der Klosterkirche stattfand, durfte Frau Johanna aber nicht einmal von der Nonnenempore aus teilnehmen, was die Familie sehr bedauerte.

In einem Brief Josephines aus dem gleichen Sommer lesen wir, dass sie bei ihrem Besuch in Katharinental ohne Zeugen mit ihrer Schwester über das tragische Verschwinden des Vaters reden konnte: «Ausser ihr [Johanna] sah ich keine Frauen, indem M. Priorin und Subpriorin schwer krank sind; konnte also ungeniert den Nachmittag mit ihr im Sprechzimmer verbringen.» Die beiden Briefstellen zeigen, dass also selbst Familienangehörige in der Regel nie allein mit einer Klosterfrau sprechen konnten.¹⁰⁵

Abt Leodegar betrat die Klausur nur ausnahmsweise, und wir müssen annehmen, dass er die geistlichen Ansprachen, die er den Frauen regelmässig hielt, ebenfalls im «Redzimmer», durch das Gitter getrennt, vortrug. In seinem Tagebuch wird jedes Mal hervorgehoben, wenn er die Klausur betrat, etwa um die Krankenölung zu erteilen oder einer sterbenden Klosterfrau beizustehen, oder wenn hoher geistlicher Besuch kam, dem man das Innere des Klosters zeigen wollte. Am 3. Mai 1866 weilten der Abt von Engelberg und der Prior der aufgehobenen Kartause Ittingen zu Besuch:¹⁰⁶ «Ich führte die Gäste in die Clausura. Gefiel ihnen sehr wohl.» Am 26. Mai desselben Jahres machte der Bischof von Basel in Katharinental Station, wo er in der Klosterkirche die Kinder von Diessenhofen, Basadingen, Paradies, Schaffhausen und Ramsen firmte. Das Mittagessen wurde von den anwesenden 19 geistlichen Herren im Herrenhaus eingenommen. «Nach Tisch erlaubte ich der ganzen Gesellschaft ins Innere des Klosters zu gehen, was den anwesenden Geistlichen sehr lieb war.» Unter dem 20. August 1868 lesen wir, dass der Abt des aufgehobenen Klosters Muri¹⁰⁷ seinen Kollegen in Katharinental besuchte: «Gestattete heute der ganzen Gesellschaft den Eintritt in die Klausur propter Rev.ss. Abbatem [= wegen des hochwürdigsten Abtes].»

Auch eine Beerdigung konnte Anlass sein, das Klausurgebot vorübergehend aufzuheben, wie wir in Abt Leodegars Tagebuch lesen können. Als am 7. Mai 1868 der Beichtvater P. Benedikt Rösler starb und auf dem Klosterfriedhof der Nonnen innerhalb der Klausur begraben wurde, «hatte man die Absicht, nur die Geistlichkeit, die Verwandten beiderlei Geschlechts, sowie den Doctor und den Verwalter in die Klausur hineinzulassen, aber es kam alles Volk nach, was nicht wohl zu verhindern war. Indessen fand nicht die geringste Störung statt.»

Dass auch Beichtväter im Nonnenfriedhof ihre letzte Ruhestätte fanden, blieb durchaus im Rahmen des Üblichen. Doch war es wohl eher eine Ausnahme, dass zur Zeit der Priorin Rosa Müller die Mutter des jungen Verwalters Dominik Rogg, die bei ihrem Sohn im Hofmeisterhaus gewohnt hatte und dort «am 1. Juli 1833 am Schlagfluss gestorben war», innerhalb der Klausur auf dem Schwesternfriedhof im Kreuzgarten beerdigt werden konnte. Rogg notierte: «Auf gütiges Anerbieten von Fr. Priorin und Convent wurde beschlossen, selbe auf dem Friedhof des Convents donnerstags, den 4. Juli morgens um 8 Uhr zu beerdigen.» Vom schönen klassizistischen Grabmal, das die drei Kinder ihrer Mutter auf diesem Friedhof errichteten, ist ein Aquarell erhalten geblieben.¹⁰⁸ Auf jeden Fall zeigt diese besondere Gunst, dass der Konvent den Verwalter und seine Angehörigen als zur Klostersgemeinschaft gehörig ansah und dass im 19. Jahrhundert die Klausurvorschriften, die Priorin Dominika von Rottenberg erlassen hatte, nicht mehr so streng eingehalten wurden.

Als Verantwortliche für das geistliche und weltliche Wohl aller Leute, die vom Kloster angestellt waren, hatte die Priorin wohl die Möglichkeit, bei Bedarf im ganzen Klosterareal, also auch ausserhalb der Klausur, nach dem Rechten zu sehen. Dieselbe Befugnis dürfte auch der Frau Schaffnerin oder Oeconomin zugestanden haben. Als 1868 Abt Leodegar längere Zeit sehr krank war, vermerkte er unterm 29. Januar im Tagebuch: «Besuch der Priorin». Das bedeutet, dass sie den kranken Abt in seiner Wohnung im Herrenhaus aufgesucht hat.

Wer sich diese Abgeschlossenheit von der Welt bewusst macht, der versteht ohne weiteres, dass es für die Klosterfrauen, besonders für Priorin Thomasina Hasler, die schon 1816 in die Klausur eingetreten war, aber auch für die Frauen, die bereits 15 oder 20 Jahre im Kloster gelebt hatten, nach der Aufhebung ausserordentlich schwer gewesen sein muss, sich draussen in der Welt wieder zurecht zu finden. Es war daher ein grosses Glück für die Katharinentaler Nonnen, dass sie sich ganz der Leitung des klugen, tüchtigen und weit gereisten Abtes Leodegar von Rheinau anvertrauen konnten.

8. Das Waiseninstitut (1843–1869)

Im Jahre 1843 ergriff Priorin Dominica Bommer die Initiative zur Errichtung eines Waiseninstituts mit eigener Schule, um das Kloster durch die Übernahme einer sozialen Aufgabe vor der drohenden Aufhebung zu bewahren.¹⁰⁹ Sie hatte bereits um 1841 zwei heimatlose Pflegekinder ins Kloster aufgenommen: Luisa und Katharina Jost.¹¹⁰ Bernhard Zeerleder spricht sie mit dem ersten Satz seines 1841 erstmals publizierten «Sendschreibens an die Vorsteherin eines Frauenklosters» darauf an: «Sie haben erwähnt, hochwürdigste Frau, dass Sie die beiden armen Kinder, welche Sie aufgenommen haben, fleissig in die Schule schicken.» – Der extrem konservative Zeerleder war gegen die allgemeine Schulpflicht eingestellt und erachtete Bildung – insbesondere für arme Mädchen – als überflüssig, wie der Schlusssatz der Schrift bezeugt: «Mache man ein Athen aus Frauenfeld, errichte man eine Universität zu Diessenhofen; aber man zwinge die Schüler nicht durch die Landjäger hinein [...].»¹¹¹

Die kluge Priorin freilich liess sich durch solche Einwendungen nicht beeinflussen und setzte alles daran, in ihrem Kloster bald eine eigene Schule für Waisenkinder eröffnen zu können. Voraussetzung dazu waren die 1843 von der Regierung endlich gestatteten Neueintritte von Novizinnen.

Das Institut wurde noch im gleichen Jahr eröffnet und sollte 10 bis 12 Mädchen von 8 bis 16 Jahren aufnehmen können. Die Kinder besuchten vorerst die öffentliche katholische Schule von Diessenhofen. Meist ohne Familienangehörige, lebten sie ganz im Kloster. Die Katharintaler Frauen kamen für Kost, Logis, Bekleidung, Erziehung und Unterricht auf und entlasteten so arme Thurgauer Gemeinden, die für die Versorgung solcher Kinder eigentlich zuständig waren. Die Instituts-Mädchen von Katharintal trafen es vergleichsweise sicher gut; arme Kinder wurden sonst nämlich gegen ein bescheidenes Kostgeld bei Pflegefamilien oft mehr schlecht als recht untergebracht. In Kost und Kleidung waren sie, wie es in den Inspektoratsberichten immer wieder heisst, zwar einfach gehalten, doch wird auch betont: «[...] die Kinder sind fröhlich, munter und gesund und hängen, wie ich mich vielfach bezeugt habe, mit grosser Liebe an ihren Pflegemüttern.»¹¹²

Am 19. Juni 1844 wurden die Statuten der Schule genehmigt, am 1. Mai 1845 wurde die Bewilligung zur Eröffnung der Schule unter drei Bedingungen erteilt: Erstens mussten Organisation und Unterrichtsplan eingereicht werden, zweitens hatten sich die Lehrerinnen bei den Erziehungsräten über ihre Tüchtigkeit auszuweisen und drittens waren die Schulklassen durch das ordentliche Schulinspektorat regelmässig zu prüfen.

Schulinspektor wurde der katholische Pfarrer von Diessenhofen, Johann Baptist Schmid. Am 3. Mai 1847 schrieb er dem Erziehungsrat des Kantons Thurgau: «Die Lokalitäten sind sehr zweckmässig und lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Die Personen betreffend, die sich dieser Sache zu widmen

haben, war eine derselben [Johanna Fischer] schon Lehrerin im Kanton Aargau, woher sie gebürtig ist, eine andere [Rosa Baumer] hat sich schon früher auf das Unterrichtsfach vorbereitet, nebst dem aber sind beide, nebst einer dritten, während einem halben Jahre, wo die Lehrfächer mit ihnen repetiert wurden, mit der Methode, nach welcher dieselben in den thurgauischen Elementarschulen sollen gegeben werden, bekannt gemacht worden, daher das Schulinspektorat in guter Hoffnung lebt, dass allen billigen Ansprüchen ein Genügen werde geleistet werden und unter diesen Verhältnissen unbedenklich den Antrag stellt, dass die Eröffnung dieses Institutes, das zur Zeit in so wenigen Zöglingen, und fast alle im gleichen Alter, besteht, ohne weitere Prüfung der Lehrpersonen gestattet, oder aber dieselben, um die Sache jetzt, wo der Mai und mit ihm nun das Schuljahr begonnen, nicht mehr länger aufzuhalten, dem Inspektorate übertragen werde.»¹¹³

So begann der Unterricht mit 10 Mädchen, die, wie in Diessenhofen, im Sommer während 14 Wochen und im Winter während 27 Wochen unterrichtet wurden. Hauptlehrerin war Frau Johanna Fischer, die im Sommer 1846 ihre Profess abgelegt hatte.¹¹⁴

Nach dem Inventar von 1848¹¹⁵ gab es im Institut einen Schlafsaal, ein Speisezimmer und ein Schulzimmer. Im Schlafsaal befanden sich «ein aufgerüstetes Bett für die Aufseherin, 12 aufgerüstete Kinderbetten, ein Tisch und 2 Ölgemälde». Für das Speisezimmer zählte der Verwalter folgendes auf: «2 Tische, 1 Kinderklavier, 12 Stühl, 1 Sessel, Handgiessbecken, Lichtstock, Nachtlampe, 12 Bestecke, 5 Tischtücher, 5 Gemälde und Tafeln». Im Schulzimmer waren «2 Tische, 4 Bänke, 1 Lehnstuhl, 3 Wandtafeln und Landkarten, 1 Kästchen» sowie Tintengeschirre vorhanden. «Das Tischchen, die Stockuhr und eine Lithographie mit Rahmen sind Besitz der Lehrerin, Frau Johanna.» Auch von einer Kinderkapelle ist im Inventar die Rede, und es werden «5 Betstühle, 4 geringe Tafeln und 1 Hausaltar» darin erwähnt. Natürlich gehörten noch weitere – von Rogg nicht erwähnte – Räume zum Institut, das einen eigenen Zugang hatte und sich im Erdgeschoss des Ostflügels, in der Nähe des Kornhauses, befand. Bei Krankheitsfällen hat man wohl weitere Zimmer im darübergelegenen Noviziatsflügel belegt, besonders, als das Institut später 15 Kinder beherbergte.

Die Inspektoratsberichte geben für jedes Jahr Auskunft über die «Mädchenarmenschule in Katharinenthal»: über die Prüfungsergebnisse, über die Zöglinge, die Klosterfrauen, die als Lehrerinnen amtierten, auch über die weltliche Aufsichtsperson, die die Kinder des Nachts betreute und sie auf ihren Spaziergängen begleitete.

Nach dem Wegzug des Diessenhofer Pfarrers Johann Baptist Schmid nach Homburg übernahm Friedrich Brunner¹¹⁶ das Inspektorat. Pfarrer Schmid hatte in seinem letzten Bericht über das Schuljahr 1849/50 geschrieben, «dass die Mädchenschule von Jahr zu Jahr voranmacht, dass die Lehrerinnen (drei Nonnen) keine Mühe und das Kloster kein Opfer scheuen, um mehr und mehr

den gesetzlichen Vorschriften zu entsprechen, eine diesfalsige Anerkennung von Seite der Behörde könnte nur wohlthätige Folgen haben und zu neuem Eifer und Opfern ermuntern».

Bis zur Aufhebung der Klosterschule 1869 wirkte Friedrich Brunner als wohlwollender, aber auch kritischer Inspektor. Im Bericht von 1852 schreibt er folgendes: «Die Leistungen der Anstalt als Elementarschule sind allerdings in einigen Fächern (diejenigen ausgenommen, die Frau Johanna selbst ertheilt), z. B. namentlich im Rechnen, mittelmässig. Dafür wird hier für die Erziehung dieser armen Mädgen in ächt christlicher, dabey practischer Weise gesorgt. Die Kinder werden in Kleidung und Kost einfach, reinlich und dabey doch gut gehalten. Sie stehen unter strenger, jedoch liebevoller Aufsicht. Sie werden zu allen weiblichen Arbeiten und sogar zu Feldgeschäften (sie müssen sich ihre Kartoffeln selbst pflanzen) angehalten. Und dabey gönnen ihnen die sonst strengen Klosterfrauen doch gerne eine kindliche Erholung. Die Mädchen hängen auch, wie ich mich vielfach überzeugt habe, mit grosser Liebe an ihren Pflagemüttern, was wirklich für dieselben das beste und beruhigendste Zeugniß sein muss.»

Im Bericht für 1854/55 lesen wir, die Schule stehe immer noch unter Leitung der «befähigten Frau Johanna». Der Inspektor stellt aber fest, dass «diese edle Frau leider kränkelt» und dass die zwei jüngeren Nonnen, die ihr zur Seite gestellt seien, auf sein Verlangen hin noch weiter ausgebildet werden müssten. Sie erhielten wöchentlich «mehrere Stunden pädagogischen Unterricht durch Lehrer Preisig in Diessenhofen».¹¹⁷

Vehement widerlegt Inspektor Brunner im gleichen Bericht «die selbst im grossen Rath geäusserte Befürchtung, als möchte die Anstalt in eine Pflanzschule von Pfarrköchinnen und Novizen ausarten». Der Zweck der Anstalt, «die Zöglinge zu tüchtigen Dienstmädchen heranzuziehen», wird in Anbetracht der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse freilich von niemandem in Frage gestellt. Man ist froh, dass die armen Mädchen dank dieser Schulung imstande sein werden, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen und einmal als tüchtige Hausfrauen und Mütter zu wirken. Inspektor Brunner weist denn in seinen Berichten auch immer wieder darauf hin, dass die Klosterfrauen beim Austritt der Mädchen aus dem Institut Sorge dafür trügen, sie bei rechtschaffenen Familien unterzubringen, z.B. im Bericht für das Schuljahr 1854/55: «So sind nun bereits 8 dieser armen Mädchen versorgt worden, und nach dem Briefwechsel, welchen Frau Johanna sowohl mit den Mädchen als auch deren Dienstherrschaften führt, und von welchen der Inspektor gewöhnlich Einsicht nimmt, ist man mit der Aufführung und Brauchbarkeit der Mädchen zufrieden. Man legt in dieser Beziehung eine Tabelle bei, welche Aufschluss gibt.»

Zu den Vergnügungen und Freizeitbeschäftigungen der Kinder haben wir einige Zeugnisse: So schreibt Josephine Fischer, die Schwester der Institutsleiterin, in einem Brief vom 15. Oktober 1848: «Unser Pfarrer war letzter Tage in Katharinenthal und erzählte, die Kinder in dort hätten schon wieder eine

Spazierfahrt, und zwar nach Rheinau, gemacht. Der Gnädige Herr habe sie an seinen Tisch genommen und mit allen Herren sich herzlich an ihnen gefreut. Das war gewiss ein rechtes Fest!» Als im Mai 1861 Josephine Fischer den Sohn des Klosterverwalters, den jungen Fürsprech Carl Rogg, in der Klosterkirche von Katharinental heiratete, waren alle Institutskinder dabei und wurden wie die Kinder der Pächter nach der Zeremonie festlich mit «Brot, Wurst, Schinken, Käse, Kaffee und Kuchlein» bewirtet.¹¹⁸

Im Tagebuch von Abt Leodegar Ineichen¹¹⁹, der nach der Aufhebung seines Klosters 1862 bis 1869 in Katharinental wohnte, werden die Institutskinder oft erwähnt. Jedes Jahr zur Fasnachtszeit berichtet er über Theateraufführungen, die von den Waisenkindern gemacht wurden. So lesen wir unterm 17. Februar 1863: «Die Kinder sagten ein kleines Schulspiel auf, tanzten und sangen, wobei auch die Frauen mitmachten.»¹²⁰ In späteren Aufzeichnungen werden die Theaterstücke mit Namen genannt; 1864 gelangte «Der kleine Kaminfeger» von Christoph von Schmid zur Aufführung, 1865 «Der Eierdieb» mit Tanz, Spiel und Gesang, 1866 «Die kleine Neugierige», 1867 «Der Mutter Geburtstag» von Isabella Braun und – im Zürcher Dialekt – «Die Luftschlösser» von Jakob Stutz.

Während der Krankheit des letzten Beichtvaters und nach dessen Tod 1868 übernahm der Abt den Religionsunterricht der Institutskinder und bereitete sie auf Erstkommunion und Firmung vor. Indes hatte er schon vorher an allen Ereignissen im Institut teilgenommen. So steht in seinem Tagebuch unterm 7. Juni 1863, er habe «jedem der 5 Mädchen, die Erstkommunion feierten, ein Gebetbuch, einen Rosenkranz und ein Kommunionandenken» gegeben. Auch bei den Schulexamen war der Abt jedes Jahr dabei und hielt eine kleine Ansprache.

Die Berichte von Schulinspektor Brunner geben uns Aufschluss über die Entwicklung des Waiseninstituts: 1855/56 zählte die Anstalt 15 Zöglinge, von denen 2 während des Berichtjahres austraten; sie waren beinahe 10 Jahre lang in Katharinental gewesen. Da Frau Johanna wieder oft krank gewesen sei, habe Lehrer Preisig «des öfteren Aushilfe geleistet», und die Prüfung habe «wieder ein recht gutes Resultat» ergeben!

Im Bericht über das Schuljahr 1856/57 unterzieht Brunner den Zustand des Instituts einer kritischen Betrachtung: Er stellt fest, nach dem Tod von Priorin Dominica Bommer (27. Oktober 1854) sei dem Institut «von Seiten des Klosters nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt [worden], wie es unter der verstorbenen Priorin, der Schöpferin und Beschützerin der Anstalt, [der Fall] war». Die Hauptlehrerin, Frau Johanna, kränkelte weiterhin, Frau Alberta¹²¹, die Hilfslehrerin, war ebenfalls oft krank, und die dritte Lehrerin, Frau Vinzenza, «die mit Geschick Unterricht im Rechnen erteilt hatte», war mittlerweile zur Novizenmeisterin ernannt worden. Zur Beaufsichtigung der Kinder war eine Magd eingestellt worden, die der Inspektor für ungeeignet hält. Er verlangte daher eine weltliche Lehrerin zur Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder.

1857/58 fiel die Prüfung in den Elementarfächern wieder «sehr befriedigend aus. Im sonst fertigen Lesen herrscht immer noch die alte üble Betonung (Rosenkranzton). Schreiben gut, Aufsatz recht gut, Biblische Geschichte und Schweizergeschichte mittelmässig, Rechnen gut, namentlich die Repetier-schülerinnen. Geographie und Zeichnen ordentlich. Die neue Lehrerin ist jetzt, da Frau Johanna immer noch kränkelt, Frau Alberta.»

Am Ende des Schuljahres 1858/59 war der Inspektor sehr zufrieden: «Mit der üblen Betonung beim Lesen hat es gebessert. Die Examensschriften waren schön, die Zeichnungs-, Aufsatz- und Rechenhefte in sehr guter Ordnung. Das Rechnen, namentlich bei der oberen Klasse, sehr gut. Auf meinen Wunsch ist die bisherige Aufseherin der Kinder entlassen worden und nunmehr eine taugliche Person als Arbeitslehrerin angestellt.»

1859/60: Im Juli 1859 trat eine neue weltliche Arbeitslehrerin ein, «die ihre Stelle in tadelloser Weise ausfüllt. Die Prüfungen in den sämtlichen Elementarfächern waren sehr erfreulich. Die älteren Zöglinge lösten das ihnen gegebene Aufsatz-Thema in musterhafter Weise und rechneten (Kopf- und Zifferrechnen) mit einer Fertigkeit und Sicherheit, die den gewiegten Lehrer Preisig, der sie prüfte, vollauf befriedigte.» Den Elementarunterricht erteilten immer noch Frau Johanna und Frau Alberta. «Anerkennenswert ist auch das thätige und uneigennütziges Interesse, welches Lehrer Preisig der Anstalt schenkt, der er manche Mussestunde opfert.» Der Inspektor schloss mit dem Lob: «Es sei dem Convent St.Catharinathal, resp. den beiden Conventfrauen Johanna und Alberta die erziehungsräthliche Anerkennung für ihre Leistungen an der dortigen Armen-Mädchenschule auszusprechen.»

Zum Schuljahr 1861/62 berichtete Inspektor Brunner, dass Frau Johanna, die eigentliche Lehrerin der Anstalt, seit längerer Zeit wegen Augenkrankheit keinen Unterricht mehr habe erteilen können. «Denselben ertheilen nun die Frauen Alberta und Katharina, unterstützt während des Winterkurses durch Lehrer Preisig, der allwöchentlich einen halben Tag Unterricht ertheilte. Die Prüfungen zeigten die Mädchen durchaus im Besitz der ihrem Alter entsprechenden Elementarschulkenntnisse. Die Kinder sehen fröhlich und gesund aus, sind gut, wenn auch einfach gekleidet und werden neben der Schule mit ihrem Alter entsprechenden Arbeiten im Haus und dem grossen Klostergarten beschäftigt.»

Für 1862/63 heisst es, dass Frau Alberta jetzt Hauptlehrerin sei, die Frauen Amanda und Dominica «Hülfsllehrerinnen». Der Inspektor betont: «Alle drei Lehrerinnen haben wieder während des Winters mit Lehrer Preisig einen pädagogischen Lehrcurs durchgemacht und sind durch denselben allmählig in die Schule eingeführt worden, wo sie sich in die einzelnen Fächer theilten. Die Bereitwilligkeit, womit die Klosterfrauen alle die Anstalt betreffenden Anleitungen und Weisungen befolgen, verdient umso mehr Anerkennung, als bei ihrer geringen Zahl die Verwendung der Frauen für die Anstalt dem Convent sehr schwer fallen muss.»

1864/65 waren 13 Mädchen im Institut. «Die Leistungen in den Schulfächern dürfen durchwegs als brav bezeichnet werden. Frau Alberta, die Hauptlehrerin, ertheilt den Unterricht in der biblischen Geschichte, im Rechnen und in der Geographie, Schweizergeschichte, Kalligraphie und Gesang, Frau Amanda in den sprachlichen Fächern, Frau Dominica in der Naturkunde und im Zeichnen. Den Religionsunterricht ertheilt der Klostergeistliche. Eine Hülfslehrerin beaufsichtigt die Kinder beim Arbeiten und im Schlafsaal und gibt ihnen Unterricht in den weiblichen Arbeiten. Am Examen trugen die Zöglinge lauter selbst gefertigte Kleider.»

Am Ende des Schuljahrs 1865/66 war der Inspektor wiederum mit allen Prüfungsergebnissen zufrieden und gab noch einige Einzelheiten bekannt, die für uns interessant sind: «Die Anstalt zählte im Berichtsjahr 13 Zöglinge, meist verwaiste oder uneheliche Kinder aus ärmeren kath. Gemeinden. Das älteste Mädchen war 17 Jahre alt (es war wegen Kränklichkeit unfähig, einen Dienst anzutreten und daher von den Klosterfrauen zurück behalten worden), das jüngste 7jährig. Die Hauptlehrerin, die immer bei den Mädchen bleibt, ist die Nonne Alberta Neidhart. Ihr sind die Frauen Amanda und Dominica als Hülfslehrerinnen beigegeben.»

1866/67: Von den 13 Zöglingen war das älteste Mädchen 1859, das jüngste 1866 eingetreten. «Sämtliche Mädchen bestanden die Prüfung sehr gut. Bei Anlass der Entlassung eines Mädgens aus der Anstalt ersah ich, dass die Kosten der kleinen Aussteuer, welche jedes Mädgen beim Austritt von den Nonnen geschenkt erhält, wohl 100 Franken übersteigen.»

Der letzte Rechenschaftsbericht für 1867/68 ist sehr kurz gehalten; er spricht von 15 Zöglingen zwischen sieben und sechzehn Jahren und schliesst mit folgenden Worten: «Über die zweckmässige, einfache, aber liebevolle Behandlung und Erziehung dieser armen Mädchen verweise ich auf die früheren Berichte und füge nur noch bei, dass ich bei der Frühlingsprüfung *alle* diese Kinder im Besitz der ihrer Altersstufe zukommenden Schulkenntnisse gefunden habe.»

Die Klosterfrauen von St. Katharinental haben von 1852 bis 1869 insgesamt 55 Waisenmädchen in ihrer Obhut gehabt.¹²² Die Zahl dürfte sich auf rund 70 erhöhen, wenn wir die Kinder mit einbeziehen, die schon ab 1841 betreut worden sind. Die Gemeinden, die am meisten Waisenkinder nach Katharinental schickten, waren (seit 1852) Basadingen mit 6 Kindern sowie Emmishofen, Eschenz und Homburg mit je 5 Kindern.

In der erhalten gebliebenen Liste der Waisenkinder wird von 1852 bis 1866 nur der Austritt aus dem Institut angegeben, ab Mai 1866 (bis zur Aufhebung) sind sowohl Ein- wie Austritt verzeichnet. Bis 1856 zeigt die Aussteuerliste je nach austretendem Mädchen verschiedene Kleidungsstücke, von 1856 bis 1864 fehlt auf der Liste die Zahl der Effekten. Von 1864 bis zur Aufhebung des Instituts erhielt jedes austretende Mädchen die für alle gleich dotierte «kleine Aussteuer», die aus folgenden Kleidungsstücken bestand: 6 Schürzen, 2 Paar

Schuhe, 6 Strümpfe, 8 Nastücher, 9 Halstücher, 7 Hemden, 3 Waschtücher, 2 Hauben, 3 Kopfnetze, 2 Unterkleider, 6 Oberkleider.¹²³

Diese Liste gibt uns einen interessanten Einblick in die Situation eines Dienstmädchens im 19. Jahrhundert. Was trugen die jungen Mädchen damals? Wir vermissen einen Mantel oder eine warme Jacke für die kalte Jahreszeit, Pantoffeln oder Hausschuhe für das Wohlbefinden im Hause. Es gibt weder Nachthemden noch das, was man damals «Beinkleider» nannte, dafür sind «Kopfnetze» so wichtig, dass sie zur Aussteuer gerechnet werden!

Bei der Aufhebung des Instituts mussten am Nachmittag des 13. Juli 1869 15 Kinder eine lieb gewordene Heimat verlassen – nach dem Tagebuch Abt Leodegars war der Abschied «herzzerreissend». Es handelte sich um folgende Mädchen (in Klammern das Datum ihres Eintritts ins Institut; Orthographie der Personennamen originalgetreu; Ortsnamen nach heutiger Orthographie; es bestehen gelegentlich Widersprüche zur Liste im Anhang Nr. 4):

1. Maria Katharina Eigenman (25.5.1862) von Homburg
2. Mr. Agnes Locher (1.10.1864) von Güttingen
3. Mr. Theresia Huber (14.4.1864) aus der Gemeinde Uesslingen
4. Mr. Elisabeth Diener (31.3.1864) von Eschenz
5. Mr. Josepha Reüttiman (20.6.1864) von Basadingen
6. Martina Traber (14.5.1865) von Eschenz
7. Elisabeth Schlatter (1.6.1865) von Hüttwilen
8. Mr. Anna Vogt (19.5.1866) von Emmishofen
9. Mr. Augustina Köstli (27.5.1867) von Gündelhart
10. Mr. Viktoria Neidhart (27.5.1867) von Buch
11. M. Katharina Leüenmeier (5.6.1867) von Wuppenau
12. Emma Leütenegger (5.6.1867) von Wängi
13. Mr. Albertina Schoch (24.5.1868) von Oberwangen
14. Mr. Verena Geschwand (26.5.1868) von Rickenbach
15. Elisabeth Schoch (20.8.1868) von Oberwangen

An den Schluss dieses Kapitels über das St. Katharinentaler Waiseninstitut möchte ich einen Abschnitt aus dem Brief von Priorin Pia Heidel stellen, den sie am 28. August 1862, kurz vor ihrem Tod, an die Regierung des Kantons Thurgau richtete:

«Mit Schüchternheit und mit vertrauensvoller Zuversicht, wie es Frauen geziemt, eilen wir Ihrer Gerechtigkeitsliebe, Ihrem Wohlwollen die Fortexistenz unseres Gotteshauses angelegentlichst zu empfehlen. In Fürsorge für die nothleidende Klasse unseres Kantons soll nach Aufhebung des Klosters dessen Vermögen für Armen-Erziehung und -Zwecke verwendet werden. Seit 21 Jahren befindet sich nun aber bereits innert den stillen Mauern unseres Hauses eine Erziehungsanstalt für arme verwahrloste Kinder aus den verschiedensten Teilen unseres Kantons, die hier Kost, Logis, Kleidung, Pflege und Unterricht ohne alle und jede Entschädigung von Seite der Eltern, Vormünder oder

Gemeinden geniessen. Wir haben dadurch den Anforderungen der Zeit zu entsprechen und den Beweis zu leisten gesucht, dass unser Vereinsgut kein totes, sondern ein für die leidende Menschheit Frucht bringendes ist.»

9. Die letzten Jahre, nach dem Tagebuch von Abt Leodegar (1862–1869)

Nach der Aufhebung seines Klosters nahm der Abt von Rheinau am 22. August 1862 Wohnsitz in St.Katharinental.¹²⁴ Obwohl es sich bei seinem Tagebuch¹²⁵ nur um stichwortartige Eintragungen handelt, gibt es uns doch einen interessanten Einblick ins damalige Klosterleben.

9.1. Frohe und traurige Ereignisse im Konvent

Unterm 30. Oktober 1862 beginnt das Tagebuch mit der Nachricht vom Tode der erst 64 Jahre alten Priorin: «Heute nachmittag 2 Uhr starb Priorin Pia Haidel. Ich war an ihrem Sterbebett.» Die Beerdigung fand am 2. November nach dem Requiem statt. Der Abt stellt fest, dass der Beerdigungsritus der Dominikaner von jenem der Benediktiner sehr verschieden sei.¹²⁶ Die Klosterfrauen würden im Gärtchen inmitten des Klostergevierts, also in der Klausur, beerdigt. Ausnahmsweise erhielten die Trauergäste, «viel Volk und einige Honoratioren», den Zutritt in die Klausur und dürften an dieser Zeremonie teilnehmen.

Bald darauf wurde die Wahl einer neuen Priorin fällig: «Abends 4 Uhr bereits sind sämtliche stimmfähigen Frauen, 7 an der Zahl, auf dem oberen Redzimmer [versammelt] und bespreche mit ihnen nach Vorschrift die morgen vorzunehmende Wahl einer Priorin. Ich hielt zuerst eine kurze Anrede» (12.11.1862).¹²⁷ Tags darauf: «Wahl einer Priorin. Im 4. Scrutinium fiel die Wahl auf Frau M. Thomasina Hassler, welche bisher Schaffnerin war. Sie nahm die Wahl an. Unter gegenwärtigen Bedingungen hätte keine bessere Wahl getroffen werden können.» Und schliesslich unterm 20. November 1862: «Bestätigung der Frau Mutter Priorin, der Subpriorin und 3 Rathsmütter, nämlich Frau Anna Katharina Ruckstuhl, Frau M. Josepha Roth und Frau Vincentia Oswald. Abends luden sie mich auf einen Abendtrunk auf die Gemeinstube ein. Ich trank aber nur wenige Tropfen Wein.»

Zum St.Katharinafest am 25. November 1862 notierte Leodegar: «Nach dem Gottesdienste, bei welchem sehr viele Geistliche anwesend waren, wurde die neu gewählte Frau Mutter Priorin durch den Herrn Regierungspräsidenten Labhart auf ihrem Zimmer vereidigt. Ich war zugegen.» Dieser Eid auf den Staat war den Klosterfrauen so zuwider, dass sie sechs Jahre später (1868) die betagte Priorin Thomasina in ihrem Amt bestätigten, um einer erneuten Eidesleistung durch eine Nachfolgerin auszuweichen. Der Eid lautete: «Ich gelobe bei Ehre und Würde und bei allem, was mir heilig ist, für mich und im Namen



Abb. 6: Abt Leodegar Ineichen
(Ausschnitt aus einem Gruppenbild des
letzten Konvents von Rheinau bei der
Aufhebung)

des ganzen Convents, den Nutzen des Kantons zu fördern und seinen Schaden zu wenden, der bestehenden Verfassung und den aufgestellten Staatsbehörden treu und ergeben zu dienen und die verfassungsmässigen Gesetze redlich zu beachten.»¹²⁸

Einige Notizen im Tagebuch betreffen den Tod der Subpriorin und die Regelung ihrer Nachfolge, so unterm 23. Februar 1863: «Da die Frau Subpriorin Augustina Frank schon seit einigen Tagen an Lungenentzündung krank [war], hatte man mich gebeten, die Nacht in der Klausur zu schlafen, was ich bereitwillig that. Nach 1 Uhr rief man mich zu der Kranken, welche dann nach 2 Uhr ruhig und sanft starb, im 62. Altersjahr und im 45. der hl. Profess.» Zwei Tage später: «Begräbnis der Subpriorin. Etwa 8 Personen aus Basadingen, woher sie gebürtig war.» Unterm 3. März 1863 heisst es: «Schon wieder wurde ich zu einer Kranken ins Convent gerufen, zu Schwester Martha, bei welcher eine Hirnhautentzündung auszubrechen droht», und am 26. März 1863: «Heute wurde in der Person von Frau Vincentia Oswald eine neue Subpriorin eingesetzt, in der Frau Johanna Baptista Reutemann eine neue Rathsmutter.»

Von einem weiteren Wechsel berichtet der Abt am 9. bzw. am 20. Juli 1863: «Der bisherige Beichtvater, P. Franz Xaver Reichlin, Conventuale von Einsiedeln, verlässt Catharinenthal.» «Ankunft des neuen Beichtvaters, P. Benedikt Roesler, Conventuale von Rheinau.»

Am 15. Februar 1865 vertraute der Abt seinem Tagebuch an: «Meine Petition wegen Novizenaufnahme ging heute ab.» Über Ein- und Austritte von Kandidatinnen sowie weitere personelle Ereignisse lesen wir unterm 31. August 1865: «Heute kam die Candidatin Johanna Traber von Eschenz mit ihrem Bruder hieher und wurde abends um 4 Uhr in die Klausur eingeführt», an einem nicht näher bestimmten Tag im Monat September 1865: «Nach dem Hochamt war die Einkleidung der beiden Candidatinnen Caecilia Müller (jetzt M. Magdalena) und Catharina Lenz (jetzt Pia Leodegaria), welche ich vornahm», unterm 13. November 1865: «Heute wurde Frau Mutter Priorin wieder in ihrem Amt auf 3 Jahre bestätigt», unterm 2. Juli 1866: «Es kam die Candidatin Elis Baumgartner», am 10. September 1866: «Profession der beiden Chorfrauen Magdalena Müller und Pia Lenz. Ich machte die hiesigen Funktionen und war zugleich geistlicher Vater der Pia Lenz. Geistl. Vater der Magdalena war Pfarrer Rauch von Weertbüel»¹²⁹ und am 25. September 1866: «Candidatin Johanna Traber tritt aus wegen Kränklichkeit.»

Vom 14. November 1866 an vernehmen wir von weit ernsteren Ereignissen; die Klostersaufhebung beginnt sich abzuzeichnen: «Heute las ich in der Thurgauer Zeitung No. 270 vom 14. November: 'Frauenfeld, 12. November. – Die staatswirtschaftliche Kommission, die heute hier versammelt war, hat mit allen gegen eine Stimme (H. Staatsanwalt [Eduard] Häberlin, der sich Bedenkzeit nimmt) beschlossen: es sei der Regierungsrath einzuladen, ein Gutachten darüber abzugeben, ob das Kloster St.Katharinathal nicht aufzuheben und das Seminar und die landwirtschaftliche Schule [dorthin] verlegt werden sollen.'» 18. November 1866: «Besprechung mit H. Dr. Hanhart über obige [...] Angelegenheit.»¹³⁰ 19. November 1866: «Nach Frauenfeld, um bei der Regierung gegen die Aufhebung des Klosters zu wirken. Heute bei Egloff und Ramsberger.»¹³¹ Tags darauf unternimmt der Abt weitere Schritte: «Heute bei Oberrichter Rogg und Regierungsrath Ruckstuhl. Stadler und Sulzberger traf ich nicht.» 26. November 1866: «Sorge immer, dass eine innere Miss-Stimmung nicht äusserlich sichtbar werde. Es ist damit schon viel gewonnen. Sitzung des Grossen Raths.» Am folgenden Tag: «Fui in Conventu ut consolarer moniales» – Ich war im Konvent, um die Klosterfrauen zu trösten.

Aber noch einmal geht der Kelch am Kloster vorüber; am 28. November notiert der Abt sogar die Zeit – «nachmittags 3 Uhr»: «Hr. Vorsteher Ritter von Diessenhofen, Grossraths-Mitglied¹³², schickte heute von Frauenfeld seiner Frau folgendes Telegramm: 'Das Kloster ist gerettet. Lina soll diese Depesche dorthin tragen.' Gott sei Dank!» Die genaueren Umstände schildert die Notiz vom folgenden Tag: «Der Aufhebungsantrag wurde mit 75 gegen 18 Stimmen verworfen. Unter den 18 waren auch zwei Katholiken, Anderwerth und Merhart von Emmishofen.¹³³ Ich erhielt ebenfalls ein Telegramm von Ramsberger.» Als Versuch, dem Kloster eine neue Zukunft zu sichern, erfolgte am 5. Februar 1867 eine «Zuschrift an die Regierung des Kantons Thurgau, betreff Antrag, die jetzige Mädchenschule zu erweitern bis auf 20 Zöglinge».

Der Klosteralltag ging unterdessen weiter. Am Abend des 7. Januar 1867 «kamen die Mutter und der Bruder der schwer erkrankten Candidatin Lisette Baumgartner» – wohl um sie nach Hause zu holen, denn sie taucht nachher nicht mehr in den Listen auf. Am 12. Juni «starb Frau Johanna Baptista Reutimann, nachdem sie infolge eines Schlagflusses etwa 7 Wochen krank gelegen war. Sie war eine fromme, gewissenhafte, pflichteifrige Ordensfrau.» Zwei Tage später fand die Beerdigung statt, an der vier benachbarte Geistliche und einige Verwandte teilnahmen. Unterm 2. Oktober des gleichen Jahres lesen wir: «Profess der Laienschwester Maria Theresia Beerli.»

Am 4. März 1868 vermerkte der Abt den Tod des Beichtvaters. Am Namensfest der Priorin, am 7. März, fand sein Begräbnis statt: «Der Begräbniszug ging direkt vom Beichtigerhaus nach dem Gottesacker im Kreuzgarten [...]. Nach einer kurzen Abdankung beim Chorgitter¹³⁴ fand die Ehrenpredigt und das Hochamt statt. Bei Tisch waren gegen 30 Personen.»

Am 18. November 1868 kommt die bestürzende Nachricht von der endgültigen Aufhebung St.Katharinentals: «P. Beat Rohner von Freudenfels brachte uns heute vormittags die traurige Botschaft, dass gestern der Verfassungsrath mit 56 gegen 44 Stimmen den § 23 des Verfassungsentwurfes (Aufhebung des Klosters St.Catharinathal)¹³⁵ angenommen habe.»

Für 1869 sind auffallend wenig Eintragungen verzeichnet. Dafür sind aus dieser Zeit viele Briefe erhalten geblieben, die uns zeigen, dass der Abt die ganze Sorge für die Zukunft der Klosterfrauen auf sich genommen hat.

Wie erwähnt, wurde am 13. Juli die Waisenschule aufgelöst. Am 27. Juli verliess Frau Johanna – von Oberrichter Rogg und Frau abgeholt – das Kloster vorzeitig. Doch noch am 4. August wird das Dominikusfest feierlich begangen: «Sehr viele Geistliche und Volk.» Aber am 9. August 1869 beginnt der Auszug: «Effekten geladen und nach Schaffhausen geführt, 5 Wagen, wovon 2 nach Ramsen.» Am 20. August 1869 hat der Abt «ad Prandium [zum Mittagessen] Kaplan Kuhn von Frauenfeld» bei sich.¹³⁶

Mit einigen «Anmutungen» (Ausdruck für religiöse Aufmunterungen und Anregungen zur Meditation), mit denen sich der Abt selbst Trost zuspricht, endet das Tagebuch von 1869. Der letzte Satz lautet: «Qui extra Deum nil sperat, nil amittit» – Wer seine Hoffnung nur auf Gott setzt, kann nichts verlieren.

9.2. *Besondere Feiertage in St.Katharinental*

Das recht strenge Leben im Kloster wurde ausser von den Festen des Kirchenjahres auch von verschiedenen Gedenktagen unterbrochen, die in der Klosterfamilie feierlich begangen wurden. Dazu gehörten für die Dominikanerinnen das Fest ihres Ordensgründers am 4. August, das Fest der Patronin ihres Klosters, der hl. Katharina, am 25. November, und der Namenstag der jeweiligen Priorin sowie die Jubelprofess betagter Klosterfrauen. Seit Abt Leo-

degar in Katharinental wohnte, wurden auch das Fest *seines* Ordensgründers, des hl. Benedikt (21. März), sein Namenstag (2. Oktober) und der Tag seiner Erwählung zum Abt (16. September) gefeiert.

Über die Katharina-Feste von 1862 und 1868 erfahren wir, dass «sehr viele Geistliche anwesend» waren. – Am Namensfest der Priorin 1864, am Tag des hl. Thomas von Aquin (7. März) amtierte ein Ehrenprediger, wobei wiederum sehr viele Gäste anwesend waren. 1867, beim gleichen Anlass, vertraute Leodegar seinem Tagebuch an: «Schöne Predigt, viele Zuhörer.» – Am Dominikus-Fest 1867 wurden sehr viele Geistliche und «von weltlichen Festbesuchern eine ungeheure Menge» vermerkt, 1868 zwanzig Geistliche und 1869 «sehr viele Geistliche und Volk, samt einer Ehrenpredigt von Pfarrer Kaufmann aus Tänikon».

Am Fest des hl. Benedikt 1863 notierte der Abt gerührt: «Die guten Frauen von hier trugen heute alle ihr möglichstes bei, das Fest des hl. Benedikt zu verherrlichen: Sie zierten den Altar auf das Schönste, gaben die reichsten Paramente heraus, sangen eine sehr schöne 4-stimmige Messe, und bei Tisch war es mehr als *primae classis!*» Am Gedenktage seiner Abtswahl schrieb der Abt 1868: «Heute wurde durch Musik während meiner Messe und Ehrenwein bei Tisch mein Electionstag gefeiert», und an seinem Namenstag 1868, «*ad Prandium*» [zum Mittagessen] seien 16 Pfarrherren gekommen. Wie man sieht, gaben alle diese Feste den Geistlichen der Umgebung Anlass, sich zusammenzufinden.

Ein ganz besonderer Tag war der 9. Juni 1868: «50jährige Jubelprofess der Frau Priorin Thomasina Hassler. Das Hochamt hielt der hochw. H. Bruder der Jubilarin, Pfarrer von Westerhausen im Württembergischen. Vor dem Amt: *Veni Creator Spiritus* [Hymnus zum Hl. Geist], nach dem Amt die Jubelprofess [Erneuerung der Gelübde] nach einem eigens hiezu von mir geschriebenen Hefte. Ich hielt die gewöhnliche Anrede. Ich war geistlicher Vater. Viele Geistliche waren anwesend. Die Klosterfrauen hatten sich seit langem mit rühmlichem Eifer auf dieses Fest vorbereitet: Sie liessen eine alte Muttergottesstatue samt Glas-Schrank vom Maler Jolitrit in Randeck aufs Neue fassen und zwar sehr geschmackvoll. Auch verfertigten sie einen sehr schönen Kranz von künstlichen Blumen, der sich um eine Abbildung des Klosters herumlegt und hinter Glas und einem kostbaren vergoldeten Rahmen verwahrt ist. Viele Bögen, Guirlanden, Inschriften etc.» Tags darauf fand noch eine Art Nachfeier statt: «Ich musste im Redzimmer den Caffee trinken, was auch die Klosterfrauen hinter dem Gitter thaten. – Abends, nach dem Nachtessen, gab ich ihnen ein Schlaftrünkgen (Anisette), ebenfalls im Redzimmer. Es herrschte eine ausserordentliche Harmonie und Liebe unter den Frauen.»

Zu den «gewöhnlichen» Festen des Kirchenjahrs finden sich keine nennenswerten Eintragungen im Tagebuch, nur zwei Bemerkungen zu Weihnachten und eine zum Palmsonntag. Unterm 24. Dezember 1862 steht zu lesen, Mitternacht sei ein Amt und gleich anschliessend die Matutin gehalten wor-

den, 1868, dem Amte um Mitternacht hätten sehr viele Leute beigewohnt. Am Palmsonntag 1863 wurden Palmen und ein Korb Äpfel gesegnet.

9.3. *Prozessionen und Wallfahrten*

Das Tagebuch Leodegars gibt uns auch Aufschluss über Bräuche in Katharinental, die dem Bereich der Volksreligiosität zuzuordnen sind: Prozessionen und Wallfahrten.

9.3.1. Prozessionen

Prozessionen gab es nicht nur an Fronleichnam – für 1866 bemerkt der Abt, er habe die Prozession gehalten –, sondern auch bei verschiedenen anderen Gelegenheiten:

Am 4. August, am Dominikus-Tag, zogen die katholischen Diessenhofer in Prozession nach Katharinental. Der Brauch lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen: «Am 4. August 1371 wurde Diessenhofen von einem schweren Brandunglück heimgesucht. Es wurde das Gelübde abgelegt, immer an diesem Tag eine Prozession nach Katharinental zu veranstalten. Mit der Zeit geriet das Gelübde in Vergessenheit. Am 24. Juli 1797 beschloss die Versammlung des kath. Rates von Diessenhofen, diese Prozession wieder abzuhalten. 1858 fand sie zum letzten Mal statt.»¹³⁷

Am 2. Oktober 1862, am Rosenkranzfest, schrieb der Abt: «Ich hielt die Procession cum sanctissimo im Freien. Beide [Pfarr-]Herren von Diessenhofen, die Herren von Basadingen und von Paradies nahmen theil. Ehrenprediger: Ein Kapuziner aus Appenzell.» Von dieser Prozession zum Rosenkranzfest ist im Tagebuch zwar nur einmal die Rede, sie scheint aber an dieser Stätte dominikanischer Frömmigkeit zum festen Brauchtum gehört zu haben.

Mehrmals wird die «Georgsprocession» am 25. April bezeugt, wobei abwechslungsweise die Pfarrei Diessenhofen nach Katharinental bzw. die Katharinentaler Klosterleute – natürlich ohne die Nonnen – nach Diessenhofen zogen. Diese Prozession fand bis 1870 statt. Im Tagebuch lesen wir unterm 25. April 1865: «Die Diessenhofer und Basadinger kamen in Procession. Hr. Pfarrer von Basadingen hielt das Amt», und unterm gleichen Datum 1867: «Führte die übliche St.Georgs-Procession nach Diessenhofen», sowie 1869: «Die Basadinger und Diessenhofer kamen heute (Georgi) mit ihrem Bittgang hieher. Viele Wallfahrer.» Wie man sieht, unterschied der Abt nicht scharf zwischen Prozessionen (Bittgängen) und Wallfahrten – oder meinte er etwa, dass ausser den Bittgängern (aus der Nähe) auch Wallfahrer (von weiter her) zugegen waren?

Die «Monathsprocession» wurde an jedem ersten Sonntag des Monats, aber auch an grossen Marienfesten von der Rosenkranzbruderschaft veranstaltet, wobei deren Mitglieder in Prozession von Diessenhofen nach Katharinental

zogen. 1865, am Sonntag, dem 5. November, vermerkte der Abt: «Weil heute Monats-Procession war, hielt ich für den P. Beichtvater das Amt, weil er wegen seiner Kränklichkeit die Procession nicht halten kann.»

9.3.2. Wallfahrten

St. Katharinental als Wallfahrtsort ist in keinem der zahlreichen Bücher über alte und neue Wallfahrtsorte der Schweiz erwähnt.¹³⁸ Und es ist aus dem Rückblick auch nicht einfach, das Wallfahrtsobjekt (Gnadenbild bzw. Gnadenort) genau festzustellen.

Trotzdem dürfen wir aus vielen Tagebuchnotizen Abt Leodegars schliessen, dass an den Freitagen jeweils ein reger Wallfahrtsbetrieb herrschte – jedoch nur religiöser Art, d.h. ohne Verkauf von Gebäck, Andenken und Devotionalien. Diese Freitags-Wallfahrt dürfte das grosse Kruzifix aus der Zeit um 1300 zum Ziel gehabt haben, von dem in den Viten der Schwestern¹³⁹ wiederholt Wunder berichtet wurden. Heute hängt das Kruzifix an einem Pfeiler des südlichen Seitenschiffes. Nach Kuhn¹⁴⁰ befand es sich vor der Aufhebung an der Südwand des Nonnenchores, konnte also von den Gläubigen gar nicht gesehen werden. Vermutlich bezog sich die im Spätmittelalter wurzelnde Freitags-Wallfahrt seit dem Bau der neuen Kirche einfach auf eine Marienstatue, wohl die sogenannte Kreuzlinger Muttergottes auf dem evangelienseitigen Altar. Diese Statue datiert aus dem frühen 14. Jahrhundert und wurde 1745 zu einer Bekleidungsfigur umgestaltet. Die Einsiedlerkapelle mit der schwarzen Madonna war mit Sicherheit ebenfalls ein Anziehungspunkt für die Gläubigen, zumal die nachmals weltberühmte Jesus-Johannes Gruppe, die heute im Museum van der Bergh in Antwerpen zu bewundern ist, nach dem Neubau der Kirche dort aufgestellt worden war und bis zur Aufhebung des Klosters auch verblieb (vgl. Kap. 1.1.2.).

Schon kurz nach seiner Ankunft in Katharinental schrieb der Abt zum 14. November 1862, die Freitags-Wallfahrt scheine «in starkem Annehmen» begriffen zu sein; diesen Eindruck hatte er auch am 18. Dezember 1863 noch, und er unterstreicht, dass «recht viele Beichtende, der grösste Theil aus dem Badischen», gekommen seien. Am 3. November 1865 dann waren trotz des regnerischen Wetters «wie jeden Freitag, ausserordentlich viele Beichtende» anwesend. Unterm 17. August 1866 schreibt er: «Es ist auffallend, wie diese Zeit hindurch an den Freitagen immer sehr viele Wallfahrer aus dem Badischen hieher kommen», und er fragt sich, ob «wohl die Geisel des Krieges Ursache dieser Erscheinung» sei.¹⁴¹ Vom 26. Juni 1869 datiert die letzte Bemerkung über diese Freitagswallfahrt: «Sehr viele Wallfahrer.»

Leodegar selber sass unter diesen Umständen «unermüdlich im Beichtstuhl, um die Beichten der zahlreichen Gläubigen entgegenzunehmen, welche an den Freitagen aus der Nähe wie aus der Ferne in die herrliche Klosterkirche wallfahrteten».¹⁴²

10. Das Kloster unter staatlicher Verwaltung (1836–1869)

Am 14. Juni 1836 wurde Katharinental durch Beschluss des Grossen Rates, gleich allen andern Klöstern des Kantons Thurgau, unter staatliche Verwaltung gestellt; zugleich wurde das Kloster Paradies, dessen Verwaltung bereits 1804 mit jener Katharinentals zwangsvereinigt worden war, für aufgehoben erklärt. Bis 1836 hatte Katharinental zwar seine Verwaltung selbständig führen dürfen, seine Rechnungen aber der Regierung vorlegen müssen.

Im «Dekret betreffend die Administration des bisher von den Klöstern verwalteten Vermögens und die einstweilige Einstellung des Noviziats»¹⁴³ vom 14. Juni 1836 lautete § 7: «Für sämtliche Klöster und Stifte bleibt das Noviziat bis zu weitem gesetzlichen Bestimmungen eingestellt», und § 8: «Bei Aussterben oder Resignation des Vorstehers oder der Vorsteherin eines Klosters soll dem Kleinen Rathe davon Anzeige gegeben, und die Bewilligung zur Wahl des Nachfolgers oder der Nachfolgerin nachgesucht, sowie auch von der erfolgten Wahl Behufs der Bestätigung Kenntniss gegeben werden.» § 9 verlangte sodann, dass eine neue Kloostervorsteherin dem Staat einen Eid ablegen müsse.

Am 9. Juli 1836 erhielt Priorin Rosa Müller zur grossen Freude des ganzen Konvents vom Präsidenten des Kleinen Rats die Mitteilung, dass zum Staatsverwalter für Katharinental der bisherige Verwalter Dominikus Rogg von Frauenfeld ernannt worden sei.¹⁴⁴ «Es hat derselbe in unserer heutigen Sitzung den vorgeschriebenen Pflichteid abgelegt, und wird demnach von einem Mitgliede aus unserer Mitte in seine Verrichtung eingeführt werden», hiess es ein paar Tage später aus dem Frauenfelder Regierungsgebäude, und «dass Herr Bezirksgerichtspräsident Rogg von Frauenfeld am Dienstag, den 26. Juli als Staatsverwalter eingeführt werde. Unter vorläufiger Benachrichtigung hiervon laden wir Sie ein, dem Act in Beisein zweier Mitglieder des Convents beizuwohnen und alle auf das Rechnungswesen Bezug habenden Grundgefälle- und Capitalbücher, die Schuldtitel und das vorhandene baare Geld zur Übergabe bereit zu halten.»¹⁴⁵

Anlässlich der Übergabe hielt die Priorin eine Ansprache: «Da ich und gesambter Convent St. Catharinathal der Gewalt und dem Drang der Zeit zu widerstehen nicht vermögen, so thue ich, Priorin und der gesambte Convent dennoch öffentlich und feyerlichst gegen alles das verwahren und protestiren, was unsere Rechte, was unser Eigenthum und dessen freyes Verfügungsrecht wie auch immer den Fortbestand unseres Gotteshauses gefährden, beschädigen, untergraben oder gar zernichten könnte. Wir verwahren uns deshalb nicht nur mündlich, sondern auch durch Übergabe gegenwärtiger schriftlicher Protestation zu Handen der Hohen Regierung und des Grossen Rathes des Kantons Thurgau. Belieben Sie, [Herr Regierungsrat Mörikofer,] es gütigst zu übernehmen und zu seiner Zeit an Ort und Stelle zu befördern.»

Auf der Rückseite des Blattes, auf das diese mündlich gehaltene Verwah-

rung notiert wurde, vermerkte Verwalter Rogg: «Der tit. Regierungsrath Mörikofer¹⁴⁶ nahm die dargereichte Protestation zu Handen und versprach, solche der Tit. Regierung einzugeben, entschuldigte sich aber, dass er sich hierdurch nicht behindern lassen dürfe, die ihm aufgetragene Einführung der Staatsadministration zu vollziehen, infolgedessen die Vermögensübergabe an den von der Tit. Regierung gewählten Verwalter Rogg von Frauenfeld wirklich stattfand. 26. Juli 1836.»

Es wurde ein «Verbalprozess» angefertigt, aus dem wir erstmals erfahren, Rogg sei lediglich «*provisorischer* Verwalter». Bei der Übergabe waren ausser den schon erwähnten Personen noch die Subpriorin, Frau Magdalena, und die Schaffnerin, Frau Ludovica, anwesend. An Bargeld wurden dem nun staatlichen Verwalter 972 Gulden übergeben. Aus der Aufzählung des gesamten Klosterbesitzes sei hier nur der Viehbestand erwähnt: Katharinental hatte 1836 10 Pferde (3 Hengste, 4 Wallachen, 3 Stuten), 41 Stück Rindvieh (2 Zuchtstiere, 4 Zugochsen, 15 Kühe, 10 Rinder und 10 Kälber), 35 Schweine und 76 Schafe.¹⁴⁷

In der *schriftlichen* Protestnote, die Regierungsrat Mörikofer übergeben wurde, wies die Priorin darauf hin, dass die meisten Katharinentaler Besitzungen im Ausland lägen und dass Katharinental während 30 Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters Paradies verbessert habe; sie finde sich daher verpflichtet, auch gegen die Aufhebung des Klosters Paradies, «als unsere wohl erworbenen Ansprüche auf das Paradies verletzend, Einsprache zu machen und unsere Rechte zu verwahren. Ferne sei uns auch nur der Gedanke einer Widersetzlichkeit gegen die obrigkeitliche Gewalt. Stets waren wir gewohnt, dieselbe mit Ehrfurcht zu verehren. Leidend und mit blutendem Herzen müssen wir auch den gegenwärtigen traurigen Verhältnissen uns fügen und verwahren nur protestierend unsere bedrohten Rechte, wobey wir in Demuth Gott den Allmächtigen bitten, Er möge die Gesinnungen der Hohen Obrigkeit so leiten, dass dieser betrübte Zustand zu seiner Ehre und zum Wohl des Allgemeinen bald wieder aufhöre.»

Wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, begehrte der Grosse Rat wenige Monate später, die Wahl der Klosterverwalter aus eigener Kompetenz vorzunehmen. Als 1837 der «provisorische» Klosterverwalter von ihm bestätigt werden musste, erhielt Dominik Rogg nicht mehr die erforderliche Stimmenzahl. Schon am 22. April 1840 kam er als Klosterverwalter aber erneut zum Zug, und von da an stand er den Klosterfrauen während schwierigen 22 Jahren mit Rat und Tat bei.

1841 wurde für die Klosteradministration die Stelle eines eigentlichen Regierungskommissärs geschaffen und zuerst mit Oberrichter Heinrich Hirzel, dann – 1844 – mit Oberst Johann Konrad Egloff besetzt.¹⁴⁸

1843 setzte der Grosse Rat für die thurgauischen Klöster eine Abgabe «zur Beförderung des Unterrichtswesens und Unterstützung wohlthätiger Anstalten» fest. Diese Abgabe, insgesamt 6000 Gulden jährlich, sollte auf die Klö-

ster aufgeteilt werden. Gleichzeitig wurde das sieben Jahre zuvor erlassene Verbot der Novizenaufnahme etwas gemildert, dagegen neu die Aufnahme von Ausländern und Ausländerinnen untersagt und Mindestanforderungen in bezug auf das Alter der Eintretenden und die Mitgiftsumme formuliert.

Als 1848 im Thurgau die Klöster aufgehoben wurden, blieb St.Katharinental als einziges verschont, doch wurden die Überlebensbedingungen nicht erleichtert. Für jeden Neueintritt hatte die Priorin ein Gesuch einzureichen, das später für Einkleidung und Professablage erneuert werden musste. Die Mitgiftsumme wurde ganz verschieden angesetzt. Es scheint, dass die finanzielle Lage der Eltern dabei eine Rolle spielte. Die nicht im Kanton Thurgau wohnenden Töchter hatten überdies eine viel grössere Summe zu entrichten, wie wir aus den Bestimmungen zum Eintritt der Cousinen Neidhart aus Schaffhausen im Jahre 1854 ersehen, die wir hier abdrucken; die zwei Thurgauerinnen M. Magdalena Köstli und M. Anna Schöpfer hatten im Jahr zuvor nur je 800 Franken bezahlen müssen!¹⁴⁹

«Präsident und Regierungsrath des Cantons Thurgau an Frau Priorin und Convent von St. Catharinathal

Wir bringen Ihnen zur Kenntniss, dass, nachdem wir das von Ihnen unterm 24. April l. J. zu Handen des Grossen Rathes eingereichte Gesuch um Bewilligung der Aufnahme der beiden Jungfrauen Maria Josepha und Maria Ursula Neidhardt, von Wiesholz, Kantons Schaffhausen, in das Noviziat Ihres Ordens, in empfehlendem Sinne haben gelangen lassen, von dieser hohen Behörde Ihrem Begehren entsprochen und den beiden vorgenannten Candidatinnen der Noviziatsantritt gestattet worden ist, in der Meinung, dass von jeder von ihnen spätherhin bei der erfolgenden Professablegung die gesetzliche Mitgabssumme von frk. 2545. entrichtet werde, und in der Voraussetzung, dass, wie Sie selbst die Zusicherung ertheilt haben, weitere Novizenaufnahmen nunmehr für längere Zeit entbehrlich bleiben.

Unter dieser Eröffnung stellen wir die erhaltenen Beilagen wieder an Sie zurück und versichern Sie Tit.! unserer besonderen Hochachtung.

Der Präsident des Regierungsrathes

Der Kanzleidirektor

Streng

Müller.»¹⁵⁰

Wollten Interessentinnen sich in Katharinental umsehen, so verlangte der Staat, dass sie vom Tag ihres Eintritts bis zur Einkleidung, die meist 10 bis 12 Monate später stattfand, ein Kostgeld bezahlten. Über diese Kostgelder hatte der Verwalter Rechenschaft abzulegen; für ein ganzes Jahr bezahlte die einheimische Kandidatin Elisabeth Goldinger Fr. 109.90, eine ausserkantonale Fr. 145.60.¹⁵¹

Gesuche der Priorin für einen Neueintritt blieben oft lange Zeit unbeantwortet, so dass sich, wie der folgende Brief zeigt, im Falle von Elisabeth Goldinger der Pfarrer von Pfyn noch zusätzlich «an den hohen Regierungspräsi-

dentem Dr. Keller» wandte, weil er sah, wie unglücklich sein Pfarrkind durch das Hinauszögern der Bewilligung geworden war:

«Herr Präsident!

Aus Beilagen, die Sie nach deren Durchsicht gefälligst zerstören wollen, mögen Sie entnehmen, wie sehr sich Jungfer Goldinger darnach sehnt, von der hohen Regierung die Bewilligung zu erhalten, in das Noviziat des Klosters St. Katharinathal eintreten zu dürfen. Daher erlaube ich mir, das schriftliche Ansuchen an Sie zu richten, fragliche Angelegenheit recht bald der hohen Regierung zur Beantwortung unterlegen zu wollen, um die brave Tochter aus ihren ängstlichen Verhältnissen zu erlösen. – Ich glaube ganz sicher, sie fühlte sich unglücklich, wenn sie diesen ihren Zweck nicht erreichen würde. – Die Berufsneigungen sind eben sehr verschieden u. werden es bleiben, solange Menschen auf der Erde leben.

Genehmigen Sie, Herr Regierungspräsident! die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung u. Ergebenheit.

Pfyn 5. Sept. 55

Heuberger Pfr.»¹⁵²

Wie weit die Einmischung des Staates in die Belange der Klosterfrauen ging, zeigen u.a. die «Revisionsbemerkungen», von denen wir ein Beispiel anführen wollen: die Bemerkungen zur Rechnungsablage für das Jahr 1848. Jedes Jahr hatte nämlich der Verwalter die Klosterrechnung samt Belegen der Regierung zur Revision einzureichen. Die Ergebnisse der Prüfung durch die kantonale Finanzverwaltung wurden, bevor sie dem Kloster zur Stellungnahme unterbreitet wurden, dem Grossen Rat zur Absegnung vorgelegt – wie das vorgelegte Beispiel zeigt, keine unproblematische Angelegenheit!

«Revisionsbemerkungen des Grossen Rathes des Kantons Thurgau [pro 1848].

Im Allgemeinen ist diesem Convente für die Zukunft in allem Ernste grössere Sparsamkeit zu empfehlen.

Zu Ziffer 7c ist der Wunsch ausgesprochen, dass in der Qualifikation des Bedürfnisses strikte verfahren werde.

Bei Beleg No. 18 fällt eine gewisse Freigebigkeit für Brandbeschädigte des Kantons Aargau auf, der Einhalt geboten werden darf, so lange es bei uns an Bedürfniss nicht fehlt.

In 9 Monaten wurden über 50 Ctr. [1 Zentner = 100 Pfund] Fleisch gekauft. Wenn es anfänglich zu hoch, nämlich 11 per 10 bezogen wurde, so wurde mit Vergnügen wahrgenommen, dass sich der H. Verwalter nachher nach billigeren Lieferanten umsah. Auch der Butterbedarf dürfte sich mindern.

Das Kloster salarirt nach Beleg No. 148 einen Medicus ordinarius für die Aufsicht über die Gesundheitspflege der Frauen fix mit jährlich f. 55.–. Da eine solche Aufsicht wohl nicht lästig, aber kein Bedürfniss ist, so ist der Oberaufsichtsbehörde zu empfehlen, das Sachverhältniss zu untersuchen und bei pas-

sender Gelegenheit, den Klosterarzt, als solchen allfällig auf reguläre Conti-Ausstellung zu verweisen.

Da die Frauen in der Regel nicht barbirt werden müssen, so ist auch nicht einzusehen, warum nach Beleg No. 149 ein Barbier oder Chirurg, ähnlich salarirt werden müsste. Wie oben!»¹⁵³

Aus heutiger Optik handelte es sich klar um eine Verletzung der Persönlichkeitsrechte, dass die Ausgaben zur «Gesundheitspflege» der Klosterfrauen, von denen einige schon alt (die drei ältesten zählten 76, 82 bzw. 84 Jahre!) und gebrechlich waren, im Grossen Rat öffentlich verlesen und – wohl unter Gelächter und «Possenreisserei» – beanstandet wurden. Im Revisionsbericht wird u.a. bemängelt, dass der langjährige Klosterarzt, Dr. Benker von Diessenhofen¹⁵⁴, nicht jede Dienstleistung mit einer eigenen Rechnung belegt, sondern als «Medicus ordinarius» sein Honorar pauschal eingefordert hat. Am empörendsten in diesem Bericht ist die hämische Bemerkung zum Honorar des «Barbiers oder Chirurgen», der in seiner zweiten Funktion ja, wie anderwärts, so auch in den Klöstern die damals als Allerweltsheilmittel allgemein üblichen Aderlässe vornahm, aber auch bei kleineren Verletzungen oder für kleinere chirurgische Eingriffe beigezogen wurde.

Der Protestant Benker äusserte sich denn in einem Brief an die Klostervorsteherin vom 31. Januar 1850 auch sehr aufgebracht über dieses rücksichtslose Vorgehen der obersten staatlichen Behörden:

«Hochwürdige Frau Mutter Priorin!

unter Zubesendung der regimminellen Zuschrift, mit den Grossrätlichen Revisionsbemerkungen über die Rechnung des inneren Klosterhaushaltes, versichere ich Sie meines innigen Bedauerns, dass Sie im Fall sind so widrige Kränkungen zu erleben, so unschuldige Vorwürfe unter den rohsten Ausdrücken, ertragen zu müssen. Jeder Bürger der Gefühl hat muss sich schämen, dass in einem officiellen Etat seine Landesbehörde sich zu gemeiner Possenreisserei herabwürdigt, sich Zoten erlaubt in welchen aller schuldige Anstand gegen das schwächere Geschlecht verletzt ist.

Der Muth und die kristlich gedultige Hingebung mit denen Sie sich bis auf diesen critischen Zeitpunkt durchgeschlagen haben, soll Sie aber so Gott will auch jetzt nicht verlassen. Mein Rath ist, die Beantwortung des Herrn Verwalters Rogg nach seinem Entwurf abgehen zu lassen; später d[a]n[n] wird eine Berathung mit Herrn Obrist Hirzel über die weiter zu nehmenden Maassregeln erforderlich sein.

Was aber uns Ärzte persöhnlich betrifft, so erfordert unsre Ehre, die Legitimation selbst zu führen. Ich habe dem Dr. Rudolph aufgetragen, über unsre ärztlichen Verrichtungen pro 1848 und 49 aus dem Buch getreuen Auszug zu nehmen, daraus den specificirte Conti auszustellen, und selbige gehörig quittirt dem Herrn Dr. Keller als Präsident des Sanitätsraths zuzustellen mit dem Anerbieten, sie nöthigenfalls der Beurtheilung des Sanitätsrathes zu unterwerfen. [...]

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Theilnahme, Verehrung und Freundschaft

31^{ten} Jenner 1850

Dr. Benker sen.»¹⁵⁵

Priorin Dominica Bommer hat sich jedes Mal mutig zur Wehr gesetzt, wenn das Kloster kleinliche und oft auch unbegründete, um nicht zu sagen peinliche Beanstandungen entgegennehmen musste. So wurde z.B. 1851 der Vorwurf erhoben, im Vergleich zum Vorjahr sei im Jahre 1849 eine Mehrausgabe von Fr. 588.45 zu verzeichnen. In ihrer Antwort an die Regierung legte Dominica Bommer dar, die Rechnung pro 1848 habe sich nur «auf die Zeit vom 1. April bis Ende Dec. 1848 erstreckt, und somit volle drei Monate weniger umfasst als diejenige von 1849, was allerdings hierbei übersehen worden ist»!

Für eine Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau wären die Belegbände zur Rechnungsablage der Jahre 1836-1869 eine wahre Fundgrube, denn nicht nur sind Jahr- und Tagelöhne verzeichnet, nebst den Preisen aller Lebensmittel sind auch jene der Dienstleistungen aller Handwerker exakt angegeben. Wer wissen möchte, was 1838 für das Tapezieren von vier Zimmern mit Rixheimer Tapeten bezahlt wurde, wieviel der langjährige Kostgänger in Katharinental, der ehemalige Ittinger Konventuale P. Peter Weber, für die Zeit von November 1854 bis November 1855 zu entrichten hatte, welches im Jahr 1858 der «Macherlohn für Sarg und Kranz» bei der Beerdigung von Frau Baptista Reuttiemann war, was 1867 das «Schröpfen von H. Beichtvater» kostete, der findet dies alles und viel mehr in den schön gebundenen und von Verwalter Rogg sorgfältig geführten Büchern.¹⁵⁶

Die Klosterfrauen und Verwalter Rogg nahmen all diese Mühen in Kauf in der einzigen Hoffnung, Katharinental könne so die trüben Zeiten des Radikalismus als einziges aller Thurgauer Klöster überstehen. Der Grund aber, weshalb Katharinental nach 1848 noch fortexistieren durfte, war ein anderer: Hätte man das Kloster einfach «aufgehoben», so wären die ausgedehnten Besitzungen St.Katharinentals jenseits des Rheins aufgrund des sogenannten Epavenrechts mir nichts, dir nichts an das Grossherzogtum Baden gefallen, ohne dass der Kanton davon irgend einen Nutzen hätte ziehen können. Von daher wird es zumindest verständlich, dass klosterfeindliche Kreise alles daran setzten, diese Besitzungen, vor allem den grossen Staffelwald, nach und nach zu *verkaufen*. Konrad Kuhn beschreibt den verhängnisvollen Verkauf des Staffelwaldes ausführlich.¹⁵⁷

Den Klosterfrauen war es durch das Kirchenrecht freilich verboten, ohne Zustimmung des Nuntius Besitz zu veräussern – und der Nuntius verweigerte vorerst seine Zustimmung. Abt Leodegar, der damals noch in Rheinau wohnte, verhandelte im Namen der Klosterfrauen mit ihm. Sein Briefentwurf vom 25. Juli 1860 ist erhalten geblieben. Er schrieb: «La forêt sera vendue avec ou contre le consentement des religieuses – c'est absolument décidé!» Und über Klosterverwalter Rogg: «Il est naturel que la négociation de cette vente soit

faite par le procureur du couvent. Or le procureur actuel est fort bon catholique et fort bien aimé de[s] ces religieuses. Il me dit: si le gouvernement me force à vendre la forêt sans que j'en aie la permission de Rome, *je renoncerai à mon emploi*; et je suis sûr[e], que je serai remplacé par un procureur radicale et probablement protestant, qui vendra la forêt sans aucun[s] remord[s] de conscience [...]. Je [Leodegar] le priais d'être tranquille et de rester à sa place jusqu'à ce que j'ai[e] écrit de nouveau à la s[ainte?] nonciature. Voici, Monseigneur, l'état désespéré où nous nous trouvons.»¹⁵⁸

Am 25. Juni 1861 wurde die Staffelwald-Besitzung Katharinentals verkauft; das Kloster erhielt dafür in den kommenden Monaten die Erlaubnis zum Neueintritt der drei letzten Kandidatinnen.

An das Ende dieses Kapitels, das uns Aufschluss gab über die z.T. brutalen Eingriffe des Staates in eine Gemeinschaft unbescholtener Frauen, die sich redlich bemühten, den Erfordernissen einer neuen Zeit nachzukommen, möchte ich die Botschaft setzen, die bei der letzten Renovation des Glockentürmchens über dem Haupteingang von St.Katharinental zum Vorschein gekommen ist. Das Dokument, das heute im kleinen Museum in Katharinental zu sehen ist, war in der Turmkugel eingeschlossen und wahrscheinlich von einem Handwerker geschrieben worden: «Die Renovation des Thurms und Herstellung einer neuen Kirchenuhr gesch[a]h unter der wohlehrw. Frau Maria Dominica Baumer Priorin dieses Gotteshauses das damahl schon 5. Jahre unter Staatsadministration stund und die Novizen Aufnahm untersagt war. Damahls war Beichtvater der hochw. P. Herr Bernhard Sutter Verwalter der wohlgeborne Herr Cantons Rath Dominicus Rogg von Frauenfeld. Dieses hl. Stift seye dem Schutz des Allerhöchsten und seiner Jungfräulichen Mutter anvertraut. Der Herr segne dieses Haus und erhalte es bis in die spätesten Zeiten.»

11. Die Aufhebung des Klosters und der Wegzug der Klosterfrauen

Im November 1866 war im Grossen Rat ein erster Antrag zur Aufhebung des Klosters St.Katharinental mit grosser Mehrheit verworfen worden. Im Frühjahr 1868 wurde ein Verfassungsrat konstituiert, der die Revision der Kantonsverfassung vorbereiten sollte und der von Fridolin Anderwert, dem späteren Bundesrat, präsiert wurde. Neben der Einführung vermehrter Volksrechte wurde auch die Aufhebung des Klosters St.Katharinental ins Programm aufgenommen, und am 13. August 1868 beschloss die von Oberst Philipp Gottlieb Labhardt geleitete vorberatende Verfassungs- oder «Einundzwanziger-Kommission» die Aufhebung dieses letzten thurgauischen Klosters. In den folgenden Verhandlungen des Verfassungsrats über den künftigen § 23 des Grundgesetzes betreffend geistliche Körperschaften war es dann v.a. Labhardt, der das Wort ergriff und Änderungsanträge stellte.¹⁵⁹

Alle jene, die den Fortbestand Katharinentals verteidigten, setzten sich nun

nochmals mit aller Kraft zu seiner Rettung ein. Es wurden Bittschriften und Eingaben an den Verfassungsrat gerichtet; auch Priorin und Konvent sandten ein Schreiben, in dem wir lesen: «Mit Schüchternheit und vertrauensvoller Zuversicht, wie es Frauen geziemt, eilen wir [...], Ihrer Gerechtigkeitsliebe und Ihrem Wohlwollen die Fortexistenz unseres gottgeweihten Heimatsortes angelegentlichst zu empfehlen.»¹⁶⁰ Indes, alle Appelle und Bemühungen waren umsonst: In seiner 1. Lesung des Paragraphen am 17. November 1868 beschloss unter Namensaufruf auch der Verfassungsrat mit 56 gegen 43 Stimmen die Aufhebung Katharinentals.

Die 2. Lesung wurde auf den 18. Januar 1869 anberaumt. In der Zwischenzeit versuchten die Verteidiger des Klosters nochmals, die geplante Aufhebung zu verhindern. Auch die Frauen wandten sich unterm 10. Januar 1869 erneut an den Verfassungsrat und schrieben:

«Lassen Sie uns, Tit.! keine Fehlbitte gethan haben und sprechen Sie nicht in schroffem Widerspruche zu § 13 der neuen Verfassung zum zweiten Male das vernichtende Urtheil über einen Verein armer, wehrloser Frauen aus [...]. [...] Unsere Bitte findet selbst, wir sind dessen überzeugt, bei Vielen unserer protestantischen Mitbürger Anklang und Unterstützung [...].»¹⁶¹

Zu dieser letzten Bemerkung sei ein Artikel in der «Thurgauer Zeitung» vom 14. Januar 1869 erwähnt, den ein Protestant aus dem Bezirk Diessenhofen geschrieben hatte. Darin heisst es: «Die neue Verfassung soll der Ausdruck der Volkswünsche sein; die Klosteraufhebung aber ist nur der Wunsch einzelner hervorragender Anreger der Revision, keineswegs des Volkes. Abneigung gegen einzelne Klöster hat sich zu allen Zeiten am deutlichsten in ihrer Nähe gezeigt; keine Spur davon bei St. Katharinenthal, das doch meist von Protestanten umgeben ist; im Gegentheil hat die Munizipalgemeinde Diessenhofen in ihrer Eingabe der Volkswünsche an den Verfassungsrath bestimmt die Erhaltung des Klosters gewünscht.»¹⁶²

Doch führten auch diese Voten keinen Stimmungsumschwung mehr herbei. Nachdem noch eine Zuschrift des Bischofs von Basel, Eugenius Lachat, verlesen worden war, die, in einem undiplomatischen, viel zu scharfen Ton gehalten, das genaue Gegenteil dessen bewirkte, was sie eigentlich wollte, schritt der Verfassungsrat am 20. Januar 1869 zur neuerlichen Abstimmung und beschloss bei Namensaufruf mit 63 gegen 36 Stimmen die Aufhebung von St. Katharinental endgültig.

Noch blieb den Klosterfrauen der schwache Hoffnungsschimmer der Volksabstimmung vom 28. Februar 1869. Die Pressefehden gingen bis dahin weiter.¹⁶³ Da aber über die Verfassungsrevision, die ja viele gute Neuerungen enthielt, in globo abgestimmt werden musste, waren die Chancen für Katharinental äusserst gering. Das Resultat der Abstimmung vom 28. Februar 1869, die Annahme der neuen Verfassung, war somit keine Überraschung.

Josephine Rogg-Fischer schrieb am 1. März 1869 aus Frauenfeld an ihre Schwester in Katharinental: «Wie lange man dann den Frauen in St. Kathari-

nenthal noch gestatten wird, in ihrem gegenwärtigen Assile zu bleiben, kann man jetzt nicht mit Bestimmtheit sagen, aber vermuthlich werden sie dasselbe im Laufe dieses Jahres verlassen müssen; denn der Siegestaumel über die Annahme der Verfassung ist zu gross. Gestern Nachts noch, sobald die telegraphischen Berichte eingegangen waren, wurde ein grossartiger Fackelzug veranstaltet unter ausserordentlichem Jubel der Bevölkerung, Raketen wurden losgelassen und wie man sagt mit Kanonen geschossen; die ganze Nacht wurde gezecht und gelärmt, Nachts 12 Uhr noch die Trommel gerührt.»¹⁶⁴

Nun war es höchste Zeit, nach einem Asyl für die Klosterfrauen Ausschau zu halten. Abt Leodegar, der diese Sorge auf sich nahm, wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet. Wieder ist es Josephine Rogg-Fischer, der wir genauere Informationen verdanken. In ihrem Brief vom 23. März an ihre Schwester heisst es: «Die kath. Pflégkommission von Frauenfeld würde den Frauen in St. Katharinenthal gerne den Pfarrhof in Oberkirch als zukünftige Wohnung verkauft haben, in der Meinung sie wäre schon deshalb sehr passend, weil eine Kapelle zu ihrer Benützung dabei stehe. (Herr Pfarrer Kuhn würde nämlich seine Wohnung lieber in der Stadt aufschlagen, weil er mit Hin- und Hergehen zu viel Zeit verliere.) Allein der gnädige Herr [Leodegar] wolle nichts mehr vom Kanton Thurgau hören, und habe sich bereits in Schwitz um ein Asil umgesehen.»

Schon Anfang März war der Abt nach Rorschach gereist, wo er das Gasthaus des ehemaligen Klosters St. Scholastika besichtigte. Er «fand es sehr zweckmässig für ein Asyl der St. Catharinenthaler Frauen. Leider sind die Herstellungskosten zu gross und die Übernahmebedingungen – bei der grossen Unsicherheit für die Zukunft – von der Art, dass aus dem Projekt wahrscheinlich nichts wird.» Gleichzeitig war auch noch von Zug die Rede: von den Gebäuden neben der alten Liebfrauenkapelle.¹⁶⁵

Unterdessen regten sich noch andere Kreise, die den bedrängten Schwestern zu Hilfe kommen wollten, und zwar mit Plänen, von denen die überraschten Klosterfrauen gar beunruhigt wurden. Das «Nidwaldner Volksblatt», das schon seit November 1868 mehrere Artikel der Geschichte des Klosters St. Katharinenthal gewidmet hatte¹⁶⁶, ermunterte nämlich seine Leser am 27. März mit einem flammenden Aufruf zu einer Sammlung (die vorab vom Pius-Verein getragen wurde), um den vertriebenen Nonnen im Lande des seligen Bruder Klaus, im Flüeli oder Ranft, ein neues Kloster zu bauen. Diese Idee fand in der katholischen Schweiz so grossen Anklang, dass Abt Leodegar und die Katharinenthaler Frauen die gutgemeinte Hilfe eher als Druck empfanden, vor allem auch, weil ihr der Bischof von Basel, dem Katharinenthal unterstand, wohl gesonnen war. Nach langer und gründlicher Beratung stimmte der Konvent gegen eine Übersiedlung nach Obwalden, da den Frauen schon allein die bergige Gegend und das rauhere Klima nicht behagen wollte. Der Abt schrieb dem Bischof von St. Gallen: «Die Frauen fühlen sich mit Recht verletzt durch den moralischen Druck, der so öffentlich auf sie ausgeübt wird,

und mir ist vermöge meiner Stellung als Visitor von hier die wenig beneidenswerthe und äusserst mühevoll Aufgabe zugefallen, sie, ohne sie zu compromittiren, aus dieser Klemme herauszuführen und ihnen wenigstens die Freiheit der Berathung und des Entschlusses zu erringen.»¹⁶⁷

Wie er das tat, wissen wir nicht genau. Wie dem auch sei: Die Sammlung, die beinahe 2000 Franken erreicht hatte, wurde abgebrochen, und im «Nidwaldner Volksblatt» war, nachdem in über zwölf Nummern der Wochenzeitung über das Kloster und den Stand der Sammlung berichtet worden war, von Katharinental plötzlich nicht mehr die Rede, ohne dass der Leser je erfahren hätte, wozu die Spenden nun verwendet wurden.

Im März 1869 reiste der vielbeschäftigte Abt in den Kanton Schwyz nach Nuolen, wo das 1829 erbaute Badhotel zum Verkauf ausgeschrieben war. Am 27. März berichtete er dem St. Galler Bischof davon: «Das Gebäude wäre gesund und für alle genügend, aber gleichwohl haben die Frauen und ich keine Lust hinzugehen, weil man in dieser entsetzlichen Isoliertheit gleichsam ganz vergessen müsste, was kirchliches Leben, heilige Zeiten und katholischer Gottesdienst ist, besonders, wenn die Frauen keinen eigenen Hausgeistlichen mehr halten könnten. [...] Nicht davon zu reden, dass dieser Koloss von Gebäude nach einer Reihe von Jahren für unsere noch wenigen Frauen ein unheimlicher Aufenthalt sein müsste [...]» Im selben Brief wurde zum ersten Mal Schänis erwähnt, wohin der Abt am zweiten oder dritten Sonntag nach Ostern reisen wollte, um Lokalitäten zu besichtigen. Doch hielt ihn «ein böser Husten» von dieser Reise ab.

Im April 1869 beabsichtigte der St. Galler Bischof Carl Johann Greith, einen Abstecher nach St. Katharinental zu machen, um die bedrängten Klosterfrauen zu besuchen. Auf die Ankündigung des Besuchs schrieb ihm der Abt: «Weder hier in der Nachbarschaft, noch in Frauenfeld oder sonstwo kann und wird Ihr Erscheinen bei uns, wenn es auch bekannt werden sollte, irgendwelches Aufsehen erregen oder gar den armen Frauen Nachtheil verursachen. Den Letztern vielmehr und mir mit ihnen wird es nicht blos zur grössten Freude, sondern auch zu ganz besonderm Troste und Beruhigung gereichen, wenn wir in unserer bedrängten und in der That schwierigen Lage so bald als möglich Ihren weisen Rath vernehmen und Ihres längst bewährten väterlichen Wohlwollens und Beistandes uns neuerdings versichern können. [...] Nach meiner Berechnung können Euer Gnaden, wenn Sie mit dem Zug 9 Uhr 45 M[inuten] vormittags von Solothurn verreisen, abends 4 Uhr 43 M[inuten] in Schaffhausen sein. Sollten Euer Gnaden diese Züge benutzen wollen, so würden wir Donnerstag den 22. d[ies] auf Abends 4 Uhr 43 ein Fuhrwerk nach Schaffhausen schicken, damit Sie den noch einstündigen Rest der Reise unverweilt fortsetzen können. Freilich müssen Sie mit einem äusserst bescheidenen Fuhrwerk in Ross und Wagen fürlieb nehmen und nur den guten Willen berücksichtigen.»¹⁶⁸

Sicherlich wurde das «Projekt Schänis» bei diesem Besuch ausgiebig erörtert, ja die Aussicht, dort dem Bischof von St. Gallen zu unterstehen, dürfte für

Konvent und Abt sogar das ausschlaggebende Moment gewesen sein, es ernsthaft zu verfolgen. Es sollte aber noch mehr als ein Monat vergehen, bis Bischof Greith, der die Sache an die Hand genommen hatte, die Vorverhandlungen betreffend Schänis erfolgreich beenden konnte. Anfangs Juni jedenfalls waren die Klosterfrauen noch immer im Ungewissen über ihre Zukunft. Das Vollziehungsgesetz zur Klostersaufhebung war demgegenüber am 25. Mai vom Grossen Rat verabschiedet worden.¹⁶⁹ Daher schrieb der Abt am 1. Juni an Bischof Greith: «Wir können mit der Bestimmung des künftigen Asyls nun nicht mehr länger zuwarten, da die armen Frauen schon Ende August das Kloster verlassen müssen und diese Zeit sehr kurz ist. Selbst der reformirte Klostersverwalter [Clemens Hanhart] rath dringend den Frauen, mit der Aufindung eines Asyls nicht länger zu zögern, da von dem Volke doch keine Rettung mehr zu erwarten sei.»¹⁷⁰

Endlich, am 7. Juni, konnte Abt Leodegar nach Schänis reisen: Im ehemaligen Damenstift von Schänis, das seit 1812 der Familie Gmür gehörte, waren drei Stockwerke des Süd/Ost-Flügels zu vermieten.¹⁷¹ Die Verhandlungen über die Mietbedingungen führte Präsident Franz Xaver Rickenmann von Rapperswil.¹⁷² Selber Beistand der Dominikanerinnen im Kloster Weesen, bot er den Katharinentaler Frauen und dem Abt äusserst günstige Bedingungen an, wie wir den Briefen entnehmen können, die er an Bischof Greith nach St. Gallen richtete: «So hätten die sämmt[lichen] Damen jährlich zu bezahlen frk 1000 für Haus & Garten – & der Herr Prälat für seine eigene Wohnung frk 400. Allfällige bauliche Veränderungen [...] müssten die Conventfrauen selbst tragen.[...] Natürlich wäre ich auch mit Wenigerm zufrieden. Sollten Abt und Frauenconvent zusammen, statt f 1400 auch nur frk 1000 bezahlen, so lasse ich mir auch diesen Miethzins gerne gefallen.»¹⁷³ Da Klosterfrauen und Abt dann baulich allerlei zu verändern wünschten, wurde der Zins von Rickenmann am 11. Juni 1869 endgültig auf Fr. 1400.– festgelegt, und am 6. Juli meldete der Abt dem Bischof, «dass unser Miethvertrag zum Abschluss gekommen sey».

Wie die Situation für die Klosterfrauen aussah, ersehen wir aus Briefen von Frau Johanna.¹⁷⁴ Sie hatte schon unmittelbar nach dem Ausgang der Abstimmung vom 28. Februar damit begonnen, ihre Rückkehr in die Familie vorzubereiten. So schrieb sie Ende März an ihre Mutter: «Das Osterfest giebt mir wieder schönen Anlass, Ihnen die schon lange versprochene 'Taufe Jesu' aus Alabaster zu übersenden mit Zulage des Crucifixes und Uhrchens. Diese heiklen Dinge könnten Schaden leiden, wenn sie mit einer Kiste herumgewälzt würden.» Und im Juli: «Nach langem ungeduldigem Harren wird mir endlich möglich, Eurem Wunsche mit einer Antwort nachzukommen. Gestern hat Hr. Verwalter im Namen und im Auftrage H[er]rn Reg[ierungs] Rats Labhart ein Verzeichniss aufgenommen von den Privatgegenständen, die jedes Conventsmitglied anspricht und bisher benützt hat. Es sollen alle nach seinem Befehl so viel möglich gleich gehalten werden. Mein Antheil wäre ein Bett, zwei Tische, 2 Sessel, 2 Schemel und ein Kästchen in einer alterthümlichen Sekretär-

form, mit grossen runden Scheiben, unten ein zweifächriger Behälter. Bettlade kann ich eine wählen ohne Himmel.» Frau Johanna erkundigte sich bei ihrer Mama, die nun in Luzern wohnte, ob es sich überhaupt lohne, die Transportkosten für diese Möbel auf sich zu nehmen. Am 25. Juli meldete sie, sie habe zwei mit ihren Habseligkeiten beladene Salzfässer Fuhrmann Hanhart übergeben, und sie bedankte sich für den Vorschuss von 140 Franken für Fuhr- und Reisekosten. Da Frau Johanna – wie erwähnt – nicht bis zum Tag der Ausweisung im Kloster blieb, hätte sie die «Dispens für Ausgang und Laienkostüm» aus der Nuntiatur abwarten müssen. Abt Leodegar und Johannas Schwager, Oberrichter Carl Rogg-Fischer, bemühten sich in der Folge tatsächlich darum.

Unterm 9. August notierte der Abt in sein Tagebuch, dass ein erster Transport nach Schaffhausen geführt worden sei – fünf Wagen! Dort wurde die Ware auf Güterwagen verladen und mit dem Zug nach Schänis gefahren. Lange wurde mit Regierungsrat Labhardt diskutiert, was die Klosterfrauen zusätzlich zu den Möbeln aus ihren Zellen als persönliche Gegenstände mit ins Exil nehmen dürften. Aus dem Archiv durften sie nur jene Stücke mitnehmen, die sich auf das klösterliche Leben bezogen: päpstliche Privilegien, bischöfliche Erlasse, Ablässe, Dispensen etc. Aus der Bibliothek wurden den Frauen die deutsch geschriebenen Bücher überlassen.¹⁷⁵

Bereits im Juni hatten die Klosterfrauen die Regierung um Erlaubnis gebeten, auch Küchengeschirr mitnehmen zu dürfen, ferner «400 Ellen Wollstoff», der schon im April zur «Completierung der Kleider» bestellt worden war, dessen Auslieferung aber erst für August garantiert werden konnte, ferner die «zum Transport des Mobiliars erforderlichen Kisten und Koffer». Am 23. Juli antwortete das Finanzdepartement, man habe beschlossen, «den bestellten Wollenstoff zur verhältnismässigen Repartition an die einzelnen Klosterglieder verabfolgen zu lassen», dass aber «die Conventualinnen weder auf das Küchengeschirr noch auf dasjenige Tafel-Service, welches dem allgemeinen Gebrauche des Convents diene, irgendwelches Anspruchsrecht besitzen», und «dass ebenso die Sorge für den Transport der abzuliefernden Fahrhabe ihren künftigen Eigenthümern obliegt».¹⁷⁶

Am 20. August kam schliesslich die offizielle Weisung, es werde den Frauen gestattet, «a) dass jede 1 silbernen Löffel samt Besteck mit Silber garnirt, 1 zinnene Suppenschüssel, 2 Teller, 1 Platte und 1 Salzfässlein, 1 Bouteille, 1 Trinkglas und 1 Kaffee Tasse, b) dass sämtliche Conventualinnen als Gemeineigenthum die im Arbeitszimmer befindliche Nähmaschine samt Bügeleisen und die Bibliothek, soweit dieselbe aus deutschen Büchern besteht, c) dass endlich die beiden Dienstbothen Juliana Preisegger und Jakob Frank beim Austritt ihre Betten als Geschenk mit sich nehmen dürfen. d) In alle weitere Begehren werde als unerträglich mit § 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1869 nicht eingetreten.»¹⁷⁷

Das Zinngeschirr, das jede Konventualin mitnehmen durfte, wurde vorerst gesamthaft dem Statthalter von Freudenfels, dem Einsiedler Pater Bonaven-

tura Binzegger, übergeben, der sich anerbotten hatte, es bis zu einer definitiven Niederlassung der Frauen in seiner Statthalterei aufzubewahren. Als mehr als 30 Jahre später Frau Anna Katharina beim Nachfolger P. Binzeggers, dem Statthalter P. Agathon Zehnder, ihre Ansprüche auf das Zinngeschirr geltend machte, konnte dieser es nicht mehr finden. Frau Anna Katharina liess aber nicht locker und schrieb: «Im Verlauf der vielen Jahre war oft die Rede von diesem Geschirr. Vor einigen Jahren hat uns Bruder Roman Weibel geschrieben, er habe das schöne Zinngeschirr in Freudenfels gesehen und wolle dasselbe nach Einsiedeln spediren. Schnell schrieb ich ihm, dass es durchaus nicht erlaubt werde.»¹⁷⁸

Wahrscheinlich war dieses Zinngeschirr im Verlauf der vielen Jahre doch in Einsiedeln gelandet, wo es jedenfalls besser aufgehoben war als beim St. Galler Bischof Augustinus Egger, der – wie wir noch sehen werden – so vieles vom Besitz der Schäniser Schwestern in Auktion gehen liess!¹⁷⁹

Wie es den Schwestern bei der Wegfahrt der voll bepackten Wagen zumute war, ist in einem Schriftstück festgehalten, das heute im Staatsarchiv in Frauenfeld liegt. Obwohl die Autorin oder der Autor dieses Dokuments nicht identifiziert werden konnte, darf doch angenommen werden, dass es von jemandem geschrieben wurde, dem das Lebensgefühl der Katharinentaler Nonnen vertraut war, ja, es muss eine Person gewesen sein, die sich ganz in das Seelenleben einer Klosterfrau hineinversetzen konnte und auch alle Einzelheiten im Kloster kannte. Der Brief wurde wenige Tage vor der Abreise an eine nicht mit Namen genannte «Freundin» gerichtet. Er ist unterschrieben mit «Agatha Antonia», wobei Agatha durchgestrichen ist. Nun gab es im Konvent eine Laienschwester Agatha (Maria Anna) Schöpfer, die am 7. Mai 1860 ihre Profess abgelegt hatte. «Agatha Antonia» schreibt demgegenüber, sie habe *fünf* Jahre zuvor Profess gefeiert – für 1864 ist jedoch in Katharinental keine Profess verzeichnet!

«Liebe Freundin!

Gegebenes Versprechen zu erfüllen und zugleich um eine der vielen schweren Stunden, die seit Monaten auf uns allen lasten, zu verkürzen, erhältst Du noch einige Zeilen als Andenken an St. Katharinenthal. Gott und die lieben Heiligen wollen es mir verzeihen, wenn ich im Stillen den sündlichen Gedanken hege, wenn diese Zeilen nur zugleich auch ein letztes Andenken an mich, Deine tief betübte unglückliche Freundin wären, um des Kammers über ein zerstörtes Lebensglück erledigt zu seyn.

Noch wenige Wochen und der Erinnerungstag meiner Profess vor 5 Jahren wäre wieder gekehrt. Es sind glückliche 5 Jahre gewesen, wenn es mich auch manchmal hart angehen wollte, nachdem die erste Zeit der Begeisterung vorüber war, so allem auf Erden was mir lieb war für zeitlebens Valet zu sagen. Namentlich schmerzte es mich, von der [lieben] Mutter und auch von Dir durch das Gitter getrennt zu seyn, Euch nicht an mein Herz drücken zu können. Allein

ich dachte an den himmlischen Bräutigam, dem ich mich auf Ewigkeit verlobt habe, und so fand ich mich denn bald zurecht und fühlte mich glücklich in dem erwählten Berufe, wie Du gewiss bei deinen lieben Besuchen empfunden haben wirst. Wie nicht bald in einem Kloster, so lebten wir in unserem Katharinenthal als treu vereinte Schwestern unter der liebevollen Leitung unserer Mutter Priorin und den geistlichen Herren, namentlich dem gnädigen Herren von Rheinau, welcher wie ein treuer und weiser Vater sich unserem Convente annimmt.

Ich habe heute schon oft und viel auf das Grab geblickt, in welchem seit dem 30. October 1854 die Gebeine der wohlehrwürdigen und wohlseligen Frau Mutter M. Josepha Dominika Baumer ruhen, welche so vieles für das Kloster gethan und darum auch wie billig bey uns allen noch im theuern Andenken steht. Ach, was würde diese wackere Frau sagen, wenn sie das schon damals drohende Unglück jetzt dennoch hätte erleben müssen, das sie für alle Zeiten vom Kloster entfernt glaubte. Sie würde sagen, ach, mein Gott, liebe Kinder, ihr habt gewiss nicht recht mit Herzens Inbrunst gebetet, sonst wäre das Gewitter wie damals glücklich über das Kloster weggezogen. O die gute liebe Frau, gut, dass sie den Schmerz nicht erlebt hat. Jesus, Maria und Joseph! wir haben gewiss alle, welche beten können und von Herzensgrund Klosterfrauen sind, gebetet unter heissen Thränen, haben uns gedemüthiget vor Gott und ihm unsere Sünden und Missethaten bekannt und gefastet aus freyen Stücken. Jede wollte die andere in Ausübung frommer Werke und gottgefälligen Bussübungen übertreffen, nur um das Kloster vor dem Verfalle zu schützen, wenn sie selbst auch der strengen Observanz unterliegen müssten. Aber alles scheint nun vergebens zu seyn. Gott hat uns nicht erhört und lässt die Rathschläge der Oberen gelingen. Doch wollen wir nicht mit Gott rechten und fragen warum? sondern uns in Demuth bescheiden und glauben, was Gott thut ist wohlgethan, wenn wir es auch nicht fassen und begreifen können.

Ach meine liebe Freundin, verzeihe mir, wenn ich dich mit meinen Kümernissen langweile. Du wirst denken, unser einer hat der Kümernisse auch viele und für mehreres zu sorgen als nur für sich allein. Ja wohl das fühle ich, aber dessen ungeachtet wirst Du zugeben, dass eine Klosterfrau doch eine sehr verlassene, beklagenswerthe Person ist, wenn man sie mit ihren Schwestern so rücksichtslos und unbarmherzig verweist und verstösst aus einem Kloster, in dessen Räumlichkeiten sie sich verlobt und auf Lebenszeit verschlossen hat und welches das redlich erworbene Erbe des Konvents ist. Es ist nur 24 Tage her, seit ein Theil unserer Habseligkeiten aus dem Kloster geschafft und nach Schännis geliefert wurden. Mein Gott wie zerschnitt dieser Ackt unsere Herzen. Alle schauten wir einander stumm an, es war, als wollte die Lebenskraft aus allen entfliehen, bis die Wagen unseren Blicken entschwunden waren, worauf unsere Thränen losbrachen, dass sich ein Stein hätte erbarmen mögen.

Die wohlehrwürdige Mutter Priorin, die Seniorin der Konventfrauen, ermahnte sich zuerst wieder und bat uns auf Gott zu vertrauen und im Blick auf seine Leiden am Stamme des Kreuzes unsere Prüfung würdig zu tragen und als

seine angetrauten Bräute das Kreuz willig und standhaft auf uns zu nehmen. Seit jenem Abend haben wir uns auch wirklich besser fassen können als zuvor, und gebe Gott, dass der letzte schwere Act des Austritts aus der Klausur und dem lieben unvergesslichen St. Katharinenthal uns durch den Beistand Gottes und unserer lieben Heiligen erleichtert wird. Bete für mich in jener schweren Stunde, welche ich Dir durch den Tags zuvor heimkehrenden J. Ackermann noch mit wenigen Zeilen anzeigen werde.

Grüsse mir Deinen lieben Mann und die lieben Kinderchen und behalte mich in Deinem Gebet und freundlichen Andenken.

Deine treue Freundin

M. Agatha Antonia.»¹⁸⁰

Ein sicher authentisches Zeugnis über die Abreise gibt uns der Beichtiger des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil SG, wo jene Nonnen, die nicht per Eisenbahn nach Schänis reisten, abstiegen, nachdem sie einen ersten Halt bereits bei den Frauen des aufgehobenen Klosters Tänikon in Frauenfeld¹⁸¹ gemacht hatten. Der Chronist schreibt nach einem längeren Exkurs über die politische Lage, die zur Klosteraufhebung geführt hatte: «So zogen denn die guten Frauen in der Frühe des 1. September aus ihrem lieb gewonnenen frommen Asyle weinend und trauernd aus; die jüngere Genossenschaft führte die Eisenbahn noch gleichen Tags an ihren einstweiligen [!] Zufluchts- und Wohnungsort, das Wohngebäude des ehemaligen Damenstiftes in Schänis, das ihr getreuer Rathgeber und Beichtvater, der hochwürdigste Abt von Rheinau Leodegar für sie in Mieth genommen hatte. Die älteren Frauen nämlich die wirklich ehrwürdige Frau Priorin, Frau Mr. Thomasina Hasler, Jubilatin im Alter von 73 Jahren, seit 1818 Profess, Frau Anna Cath. Ruckstuhl, Schaffnerin, Frau Mr. Rosa Baumer, Organistin, eine sehr intelligente Frau, die greise blinde Laienschwester Mr. Anna Clausner von Augsburg, 79 Jahre alt, und die Schwester Mr. Martha Engeler führte der brave, den guten Frauen sehr ergebene Pächter Rieser über Frauenfeld, wo sie bei den daselbst wohnenden, ebenfalls aus ihrem Kloster Dänikon früher ausgewiesenen Frauen einkehrten, in unser Kloster; hier empfing das gesammte Convent mit P. Beichtiger an der Pforte weinend und schmerzlichst bewegt die weinenden guten Frauen, ihre lieben Ordensschwwestern, und suchte ihnen den kurzen Aufenthalt in hier durch die innigste Theilnahme und Aufmunterung genehm zu machen. Unter den rührendsten Beweisen ihres Dankes und ihrer Anerkennung für die gefundene herzliche Theilnahme schieden die guten Schwestern nach dem Mittagmahle unter Zusicherung ihrer unwandelbaren schwesterlichen Liebe und Zuneigung von uns. Das ganze Convent begleitete sie wieder zur Pforte und nahm unter erneuten Thränen und den besten Segenswünschen von ihnen Abschied. Der Herr begleite diese ihm so treuen Seelen zu ihren Schwestern in Schänis und erfülle sie alle mit jenem Troste, den die Welt nicht geben kann, [...] und so wird auch dieses herbe Geschick den Spruch des grossen Völkerlehrers [Paulus] erfüllen: 'Den Gottliebenden gereicht alles zum Guten.' Der

Kutscher, der sie von hier nach St. Maria bei Wattwyl führte, berichtete, dass die guten Frauen auf dem ganzen Wege immer geweint hätten.»¹⁸²

Der Besuch im Kloster von Wattwil ist auch durch eine Notiz in der dortigen Klosterchronik verbürgt, doch konnte keine nähere Beschreibung dieses Aufenthalts der Katharinentaler Frauen gefunden werden. Am Abend des 3. September fand sich der Konvent in Schänis wieder vereint.

12. Das Schicksal der einzelnen Klosterfrauen (1869–1924)

Bei der Aufhebung des Klosters bestand der Konvent aus zwölf Chorfrauen, alle aus der Schweiz gebürtig, sowie fünf Laienschwestern¹⁸³, darunter die Seniorin des Klosters, die 78jährige Anna Maria Klausner, die aus Augsburg stammte. Die vier anderen Laienschwestern waren Thurgauerinnen, desgleichen neun der zwölf Chorfrauen; zwei Chorfrauen kamen aus dem benachbarten Schaffhausen, eine aus dem Aargau.

Die älteste unter den Chorfrauen war die 73jährige Priorin Thomasina Hasler, die bei der Wegweisung aus dem Kloster schon 51 Jahre in Kathariental gelebt hatte. Das Alter der Klosterfrauen (die Priorin und die betagte Laienschwester aus Augsburg ausgenommen) bewegte sich zwischen 48 und 31 Jahren. Drei Nonnen hatten mit Erlaubnis der Regierung eben erst Profess abgelegt: zwei Chorfrauen im September 1866, eine Laienschwester im Oktober 1867.

12.1. Die Chorfrauen

Priorin M. Thomasina Hasler

Maria Agatha wurde am 12. Januar 1796 als Tochter des Johann Conrad und der Katharina Gnaediger in Eriken-Tobel geboren.¹⁸⁴ Ihre Profess legte sie am 9. Juni 1818 ab, zusammen mit der späteren Priorin Dominica Bommer, die ebenfalls in Tobel beheimatet war. Sie folgte dieser aber nicht direkt im Priorinnenamt, sondern wurde, damals Schaffnerin, erst nach dem Tod von Frau Pia Heidel am 13. November 1862 zur Kloostervorsteherin gewählt.

Obwohl Thomasina Hasler bei der Aufhebung schon recht betagt war, blieb sie bis zu ihrem Tod 1882 Priorin, da der Konvent im Exil keine neue Vorsteherin wählen wollte. Faktisch wurde der Konvent seit 1862 von Abt Leodegar Ineichen geleitet, denn die Priorin war der besonderen Situation, die durch den erzwungenen Verkauf des Staffelwalds entstanden war, nicht gewachsen. Nach dem Tod des väterlichen Beschützers, der den Konvent ins Exil begleitet hatte, trat 1876 die damalige Schaffnerin, Anna Katharina Ruckstuhl, an die Stelle des Abtes und leitete die immer kleiner werdende Gemeinschaft schon lange vor dem Ableben der Priorin.

In einem unsignierten und undatierten Bericht, der 1869, kurz vor der Aufhebung, an den bischöflichen Kanzler gerichtet wurde, um ihn über den per-



Abb. 7:
Priorin
Thomasina Hasler

sonellen Zustand des St.Katharinentaler Konvents zu unterrichten, steht folgendes zu lesen: «Die Frau Priorin, 73 Jahre alt, geistig und körperlich sehr geschwächt, sehr schwerhörig, an ihrem Platz fast nur noch eine Figur, durchaus unfähig, ein neu zu gründendes Kloster zu leiten. Als im vorigen Spätherbste ihre dreijährige Amtsdauer aus war, wurde sie nur darum wieder gewählt, und nahm auch darum die Wahl wieder an, damit unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch eine Neuwahl nicht eine neue Beeidigung vor einem Mitgliede der Regierung nothwendig wurde.»¹⁸⁵

Thomasina Hasler überlebte den Abt um fast sechs Jahre; sie starb am 26. Mai 1882 und wurde in Schänis begraben.¹⁸⁶

Subpriorin Vincentia Oswald

Catharina Oswald von Aadorf, mit Klosternamen Vincentia, geboren am 4. März 1822, feierte am 13. November 1849 ihre Profess.¹⁸⁷ In den Jahren 1855/56 war Frau Vincentia als Lehrerin am Waiseninstitut tätig, wo sie «mit Geschick» Rechnen erteilte; dann fungierte sie als Novizenmeisterin. 1862, nach der Wahl von Frau Thomasina zur Priorin, wurde Frau Vincentia zur «Rats»-Schwester ernannt, und 1863, nach dem Tod von Augustina Frank, erhielt sie das Amt der Subpriorin, das sie bis zu ihrem Tod am 8. April 1879 in Schänis innehatte.

Im oben erwähnten Bericht an den bischöflichen Kanzler, in dem es vor allem um die vom Stanser Redaktor von Matt in Flüeli-Ranft geplante Neugründung ging, heisst es von Frau Vincentia: «Die [...] Subpriorin hat nicht die erforderlichen Eigenschaften und auch nicht das nothwendige Vertrauen, um mit Glück und Erfolg die Priorin zu ersetzen. Übrigens sind beide hochachtbare, brave und fromme Klosterfrauen, welche in einem streng klaus[ur]irten, geregelten Kloster, wie St.Catharinathal, am rechten Platze sind und wo deren physischen und geistigen Schwächen und Gebrechlichkeiten wenig zum Vorschein kommen.»¹⁸⁸

Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl

Sie stammte wie die Priorinnen Dominica Bommer und Thomasina Hasler aus Tobel, wo sie am 3. August 1822 als fünftes der sechs Kinder von Franz Ludwig Ruckstuhl, Landwirt in Thor, geboren wurde.¹⁸⁹ Am 4. August 1846 legte sie zusammen mit drei Mitschwestern die Profess ab. Nach der Wahl Thomasina Haslers zur Priorin wurde sie Schaffnerin. Sie starb in Schänis am 19. Oktober 1905. Zur Biographie Frau Katharina Ruckstuhls, die im und für den Schäniser Konvent eine bedeutende Rolle spielte, sei folgende Passage aus dem Nachruf Pfarrer Anton Fräfels zitiert:

«Ihre Obern betrauten sie [...] mit dem wichtigen Amte einer Schaffnerin über das ausgedehnte Hauswesen. Ein klarer, praktischer Verstand, Gewandtheit in Geschäften und im Umgange mit Menschen, sowie leutseliges, freundliches und zugleich taktvolles Wesen befähigten sie ganz besonders zu dieser Stelle. Nicht nur war sie die Seele des inneren Lebens im Hause, über dessen Zucht sie mit heiligem Eifer wachte, sondern auch in den äussern Geschäften die rechte Hand der allmählich altersschwach gewordenen Priorin. Mit männlicher Energie und Würde vertrat die von der staatlichen Aufsichtskommission gefürchtete Schaffnerin, an der Spitze ihrer Mitschwestern, die Rechte ihres Klosters [...]. Nach dem Tod der letzten Priorin, welche ganz erblindet und hochbetagt (86 Jahre alt) im Jahre 1882 zu Schennis die Augen schloss, fand zwar keine Wahl mehr statt, doch nannten die Schwestern sie von nun an ihre Frau Mutter, was sie ihnen seit langer Zeit in der Tat schon gewesen war. Aber auch für weitere Kreise hatte die Verstorbene einen offenen Blick, ein mitfühlendes, teilnehmendes Herz und eine allzeit offene Hand. Sie war in Wahrheit, was die Apostelgeschichte von Tabitha schrieb, 'voll der guten Werke und Almosen'. Wieviele Arme, Kranke, Kinder könnten heute wie einstens solche am Grabe Tabithas, auch an ihrer Gruft erzählen, was sie an geistigen und leiblichen Almosen, an Nahrung, Kleidung, welche die Hände der Schwestern gearbeitet hatten, für einzelne und ganze Familien empfangen. Von allen Seiten her, selbst aus dem Auslande, fanden Bittgesuche ihren Weg in den 'Linthof' zu Schennis. Kollektierende Klosterfrauen, dürftige Studenten, Kirchenbauende Pfarrherren, Missionäre, selbst Prälaten waren auch keine seltene Erscheinungen im 'Lindthof', denen allen sie nach Möglichkeit zu entsprechen



Abb. 8: Schaffnerin
(später Subpriorin)
Anna Katharina
Ruckstuhl

suchte. Es ruhte ein besonderer Segen auf ihrem Wohltun. Mit geringen Mitteln wusste sie gegen andere ebenso freigebig, als für sich und ihre Mitschwester anspruchlos zu sein und verstand die Kunst, allzeit bei Geld zu sein. Andern Freude zu machen war ihr ein Herzensvergnügen, und für jeden hatte sie ein freundliches Wort. Wenn sie auch während des 36jährigen Aufenthaltes in Schennis nie ein Haus der Gemeinde betrat, kannte sie doch die Not und Bedürfnisse vieler armen Familien, für die sie eine mütterliche Sorgfalt an den Tag legte. Ihr wohlwollendes, sympathisches Wesen erhöhte den Wert ihrer Gabe, und mit den materiellen Almosen verstand sie, in ungezwungenem Tone eine mütterliche Lehre oder selbst Mahnung zu geben. Wo es sich um die Ehre Gottes, um das Heil der Seelen handelte, war sie zu allen Opfern bereit. In ehrender Anerkennung für das, was sie und ihre Mitschwester für die hiesige Gemeinde getan haben, hat der titl. Gemeinderat *in corpore* ihr das letzte Ehrengelie gegeben und einen prächtigen Kranz an ihrem Grabe niedergelegt. Bei dieser Gelegenheit darf es nicht unerwähnt bleiben, was sie mit ihren Mitschwester auch für die Pfarrkirche in Schennis durch Zierde derselben, Bearbeitung von Paramenten, Blumen, Besorgung der kirchlichen Lingerie und Geldbeiträge geleistet haben. Lange Zeit noch gaben sich die Schwestern der Hoffnung hin, wenn auch nicht auf dem 'freiheitlichen' Boden ihrer schweizerischen Heimat, so doch im Auslande, St. Katharinal nochmals aufleben

zu sehen. Ihre diesbezüglichen Versuche schlugen aber fehl, und als eine Schwester um die andere im Tode ihre Augen schloss, schwand diese Hoffnung immer mehr. Mit der wohlehrwürdigen Mutter Schaffnerin, der drittletzten Schwester in der langen Reihe von 979 Mitgliedern dieses sechshundert Jahre alten Klosters, ist auch St. Katharinal in die Gruft gestiegen. Nun ruht sie aus von einem schönen, gesegneten Wirken im Schatten der ehemaligen Stiftskirche Schennis, deren Wohltäter auch Stifter von St. Katharinal gewesen sind, und noch zwei einzige Schwestern überleben sie, um ihre letzte Ruhestätte zu hüten und zu pflegen. R.I.P.» (Requiescat in pace = Sie möge ruhen im Frieden).

Josepha Roth

Veronica Roth wurde am 27. April 1822 in Eschenz geboren und legte am 4. August 1846 zusammen mit drei Mitschwestern Profess ab. Beim Amtsantritt von Priorin Thomasina wurde sie 1862 in den «Rat» berufen. Trotzdem konnte sie sich bei der Aufhebung des Klosters nicht entschliessen, mit dem Konvent nach Schänis zu ziehen, sondern begann ein unruhiges Leben zu führen, immer auf der Suche nach einem Kloster, das ihren Wunschvorstellungen entsprach. So nahm sie vorerst Wohnsitz im Dominikanerinnenkloster Weesen, wo sie bis 1873 blieb. Danach ist bis 1878 ihr Aufenthalt im «Spital der barmherzigen Schwestern in Zug» verbürgt.¹⁹⁰ Die Jahre 1878 bis 1881 verbrachte sie im Dominikanerinnenkloster Schwyz, 1882 bis 1884 im 1862 gegründeten Kloster der Olivetaner Benediktinerinnen in Heiligkreuz bei Cham. Ab 1885 versuchte sie, in ihrem ehemaligen Konvent in Schänis wieder heimisch zu werden, blieb aber nur bis 1888 dort. 1889 weilte sie in Mariastern-Gwiggen, 1890 bis 1891 in Türkheim, 1892 in Wettenhausen. Im Dominikanerinnenkloster Cazis, der letzten Station ihres unsteten Lebens, traf sie 1893 ein; am 25. März 1901 starb sie dort im Alter von 79 Jahren. In der Klosterchronik ist sie als «Hospes Monasterii et ecclesiae magna benefactrix» (Gast und grosse Wohltäterin der Kirche) bezeichnet.

Johanna Fischer (vgl. das ihr gewidmete Kapitel 6).

Rosa Baumer

Sie hiess mit bürgerlichem Namen Maria Bernharda und war eine Frauenfelder Bürgerstochter. Als einzige Klosterfrau jener Tage stammte sie nicht aus ländlichem Gebiet, was im oben erwähnten Bericht an den bischöflichen Kanzler hervorgehoben wird.

Sie wurde am 7. Januar 1826 als siebtes Kind des Joseph Max Laurentius Baumer und der Magdalena, geb. Stader von Reichenau, in Frauenfeld geboren. Der Vater war Schreiner und Direktor der Feldmusik. Von ihm mag die Tochter ihre musikalische Begabung geerbt haben. Eine ihrer Schwestern amtierte als Lehrerin in Frauenfeld.¹⁹¹

Maria Bernharda trat 1853 in Katharinental ein und legte am 16. Oktober 1855, zusammen mit den Cousinen Neidhart, die Profess ab. Frau Rosa wurde als Organistin und «sehr intelligente Frau» im Bericht an den bischöflichen Kanzler gerühmt. 1869 zog sie mit dem Konvent nach Schänis, verliess diesen aber nach 1873. Für die Zeit ab 1884 ist ihr Aufenthalt im Benediktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln verbürgt. Dort starb sie am 29. März 1886. In der Klosterchronik von Au steht: «Ihre grosse Gutthätigkeit an unserem Klösterlein verdiente ihr ewiges Andenken. Denn schon kurze Zeit während ihres hiessigen Aufenthaltes beschenkte sie uns mit 700 fr. zur Verwendung des neuen Kirchenbaues. Bei ihrem sel. Absterben übergab sie den Wohlehrw. Obern einen Cassaschein von 4000 fr. samt Zins. Gott lohne die theure Seele der Verewigten tausendfach im Himmel!»

Amanda Neidhart

Ihr bürgerlicher Name war Maria Josepha. Sie kam am 17. September 1830 in Wiesholz bei Ramsen als zehntes von zwölf Kindern des Joseph Neidhart und der Katharina geb. Gnaediger, zur Welt. Zusammen mit ihrer Base trat sie 1854 ins Kloster ein und feierte am 16. Oktober 1855 Profess. Frau Amanda unterrichtete ab 1864 am Waiseninstitut die sprachlichen Fächer. Bei der Aufhebung von Katharinental zog sie mit dem Konvent nach Schänis, wo ihr Aufenthalt bis 1884 verbürgt ist. 1884 bis 1886 hielt sie sich im Benediktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln auf. Am 14. November 1887 kam sie als Kostgängerin ins Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz, wo sie zehn Jahre später, am 26. Dezember 1897, starb. Dem Kloster hinterliess sie 6000 Franken.¹⁹²

Alberta Neidhart

Sie hiess vor dem Eintritt ins Kloster 1854 Maria Ursula und war als elftes von zwölf Kindern des Peter Neidhart und der Anna Maria Sätteli in Wiesholz bei Ramsen am 16. Oktober 1832 geboren worden. An ihrem 23. Geburtstag feierte sie Profess, zusammen mit ihrer Base Amanda und Rosa Baumer. Ab 1857 amtete Frau Alberta im Institut als «Hülfslehrerin», nach 1864 als Hauptlehrerin für biblische Geschichte, Rechnen, Geographie, Schweizergeschichte, Kalligraphie und Gesang. 1869 zog Frau Alberta nach Schänis. 1879 verliess sie den Konvent, um im Dominikanerinnenkloster in Schwyz zu leben, kehrte aber schon 1884 zu ihren Mitschwestern in Schänis zurück, wo sie am 25. Juni 1890 verschied.

Dominica Goldinger

Sie war Bürgerin von Lanzenneunforn, hiess mit bürgerlichem Namen Elisabeth und war am 7. April 1832 in Unterhörstetten, das zur Pfarrei Pfyn gehört, geboren worden. Am 10. November 1856 legte sie Profess ab. Seit 1862 war sie als Hilfslehrerin für Naturkunde und Zeichnen am Institut tätig. 1869 zog sie nach Schänis, wo ihr Aufenthalt bis 1890 verbürgt ist. Dann begab sie

sich ins Dominikanerinnenkloster St. Peter in Bludenz und starb dort bereits am 2. Juni desselben Jahres.

Xaveria Köstli

Maria Magdalena Köstli wurde am 6. Oktober 1833 als erstes der fünf Kinder des Conrad Köstli und der Elisabeth, geb. Herzog, in Debrunnen bei Herdern geboren. Ihre Profess legte sie am 7. Mai 1860 ab. Sie zog mit dem Konvent nach Schänis, amtierte als Sakristanin und Gärtnerin und starb dort am 27. Juni 1903. In der offiziellen Todesnachricht an die Thurgauer Regierung schrieb Schaffnerin Anna Katharina: «Sie war eine talentvolle, fleissige Schwester, die Stütze der Familie [...]. Ihre kunstreiche, fleissige Hand hat unseren Haushalt in jeder Beziehung erhoben.»¹⁹³

Magdalena Müller

Caecilia Müller wurde als Tochter des Johann Baptist Müller und der Maria Magdalena Baumgartner am 23. November 1834 in Moos bei Wertbühl geboren. Am 10. September 1860 legte sie ihre Profess ab. Ihre Professurkunde ist als einziges Dokument dieser Art erhalten geblieben:

«Ich, Schwester Maria Magdalena Müller, thue Profession, und verheisse den Gehorsam, Gott dem Allmächtigen, der allerseligsten Jungfrau Maria, dem hl. Vater Dominicus, und Euch, wohlehrwürdige Frau Mutter, Maria Thomasina Hasler, Priorin dieses Convents St. Katharinathal, in Gegenwart Seiner Hochwürden und Gnaden, Herrn Leodegarius Abt von Rheinau, derzeit bestimmten Visitor, im Namen und Auftrag des hochwürdigsten Generalmeisters des ganzen hl. Predigerordens und aller seiner Nachfolger, wie auch in Gegenwart des hochwürdigen Herrn Pater Benedict Rösler, Beichtvater, nach der Regel des hl. Augustinus, und nach den Satzungen der Schwestern Predigerordens, dass ich Euch, und allen andern meinen Priorissen werde gehorsam sein bis zum Tod.»¹⁹⁴

Magdalena Müller sollte alle ihre Mitschwwestern überleben und so zur letzten St. Katharinentaler Nonne werden. 1869 folgte sie dem Konvent nach Schänis, wo sie fast 37 Jahre ihres Lebens verbrachte. Am 26. April 1906 zog sie mit der einzigen ihr noch verbliebenen Mitschwester (Agatha Schöpfer) ins Dominikanerinnenkloster Maria Zuflucht nach Weesen, wo sie am 31. Dezember 1923 in ihrem 90. Lebensjahr starb.

Pia Leodegaria Lenz

Catharina Lenz wurde am 10. August 1832 in Uesslingen geboren. Am 10. September 1865 wurde sie zusammen mit Caecilia Müller eingekleidet. Auf den Tag genau ein Jahr später legte sie mit ihrer Mitschwester Profess ab, wobei Abt Leodegar ihr geistlicher Vater war.¹⁹⁵ Schon bald musste sie die Tragödie der Klosteraufhebung erleben. Mit dem Konvent zog sie nach Schänis; dort starb sie am 22. August 1901.

12.2. Die Laienschwestern

Anna Maria Klausner

Sie war die Seniorin der vertriebenen Klosterfrauen: Anna Maria Klausner wurde am 21. September 1791 in Augsburg geboren. Als sie 1819 nach St. Katharinental kam und 1821 ihre Profess ablegte, lebten dort noch 15 Nonnen aus deutschem Gebiet. Ihre Profess war nun aber die letzte einer Ausländerin. Schwester Anna Maria fiel der Wegzug aus Katharinental besonders schwer, weil sie schon 78 Jahre zählte und blind war. Immerhin stellte ihr der Kanton Thurgau eine Urkunde aus, dass sie «als gewesene Laienschwester des aufgehobenen Klosters St. Katharinenthal als Angehörige des Kantons Thurgau zu betrachten sei und jederzeit in demselben wieder Aufnahme finden werde».¹⁹⁶ Anna Maria Klausner erlebte im Exil noch den Tod einer Mitschwester, bevor sie in Schänis am 3. Mai 1880 im 90. Lebensjahr selber starb.

Bernharda Schmid

Francisca Schmid wurde am 9. März 1816 in dem Katharinental benachbarten Basadingen geboren und feierte am 4. August 1846 zusammen mit drei Chorschwestern Profess. Sie zog mit dem Konvent nach Schänis und starb dort am 27. Januar 1892, nachdem sie, «13 Monate an Wassersucht leidend, eine ständige Wärterin benötigt hatte».¹⁹⁷

Martha Engeler

Katharina Engeler wurde am 8. Oktober 1826 in Guntershausen bei Aadorf geboren, trat 1855 in Katharinental ein und feierte am 10. November 1856 Profess. Sie ging mit dem Konvent nach Schänis und starb dort am 18. Dezember 1901.

Agatha Schöpfer

Maria Anna Schöpfer wurde am 28. September 1832 in Bettwiesen geboren. Sie trat 1858 in Katharinental ein und feierte am 7. Mai 1860 Profess. Sie verliess den Konvent nie und erlebte in Schänis bis auf Magdalena Müller den Tod aller Mitschwestern. Am 26. April 1906 zogen die beiden ins Dominikanerinnenkloster nach Weesen. Dort lebte sie noch 13 Jahre. Agatha Schöpfer starb am 9. Oktober 1919 als zweitletzte St. Katharinentaler Nonne.

Theresia Beerli

Sie war Bürgerin von Steckborn, hiess mit bürgerlichem Namen Katharina und war am 1. Juli 1838 als Tochter des Jakob Beerli und seiner zweiten Frau Catharina, geb. Keller, in Pfyn geboren worden. Sie war die letzte Nonne, die in St. Katharinental Profess ablegte (2. Oktober 1867). Keine zwei Jahre waren ihr in diesem Kloster vergönnt. Bei der Aufhebung von St. Katharinental war sie die Jüngste des ganzen Konvents. Theresia Beerli verschied am 20. Juni 1891 in Schänis, erst 53jährig.

13. Der Exilkonvent in Schänis (1869–1906)

13.1. Wie wohnten Klosterfrauen und Abt?

Über die Räumlichkeiten im Linthhof, in denen sich der Konvent und Abt Leodegar einrichten wollten, sind wir durch einen Brief Franz Xaver Rickenmanns vom 11. Juni 1869 orientiert.¹⁹⁸ Darin nennt er die Wünsche von Konvent und Abt: «Ich hatte zuerst die Ansicht, dass die Klosterfrauen und Prälat mit dem obern Etage des ganzen Gebäudes, den dato unbenutzten Zimmern im 1. Stockwerk, südlicher Seite, und einer Anzahl Mansarden-Kammern sich wohl begnügen können und würden [...]. Nun aber verlangte der Hr. Abt nicht bloß Gärten, Waschhaus, Hühnerhaus u.s.w. sondern auch, dass diese schon vermietete Wohnung abgetreten werde. [...] Wenn man Hauskapellen, für Priorin und Abten, eigene Empfangs- und Speisezimmer etc. will, so ist eben Alles zu klein.» Rickenmann musste mehrere Zimmer der zwei Flügel des grossen Gebäudes abändern, «damit die Familie Gmür neben den Klosterfrauen noch Platz habe». Grosszügig legte er den Mietzins so fest, dass die Frauen jährlich 1050 Franken, der Abt aber 350 Franken zu bezahlen hatte.

Aus dem Brief, mit welchem sich der Abt am 6. Juli 1869 beim St. Galler Bischof für die Vermittlung bedankte, vernehmen wir, dass der Mansardenstock

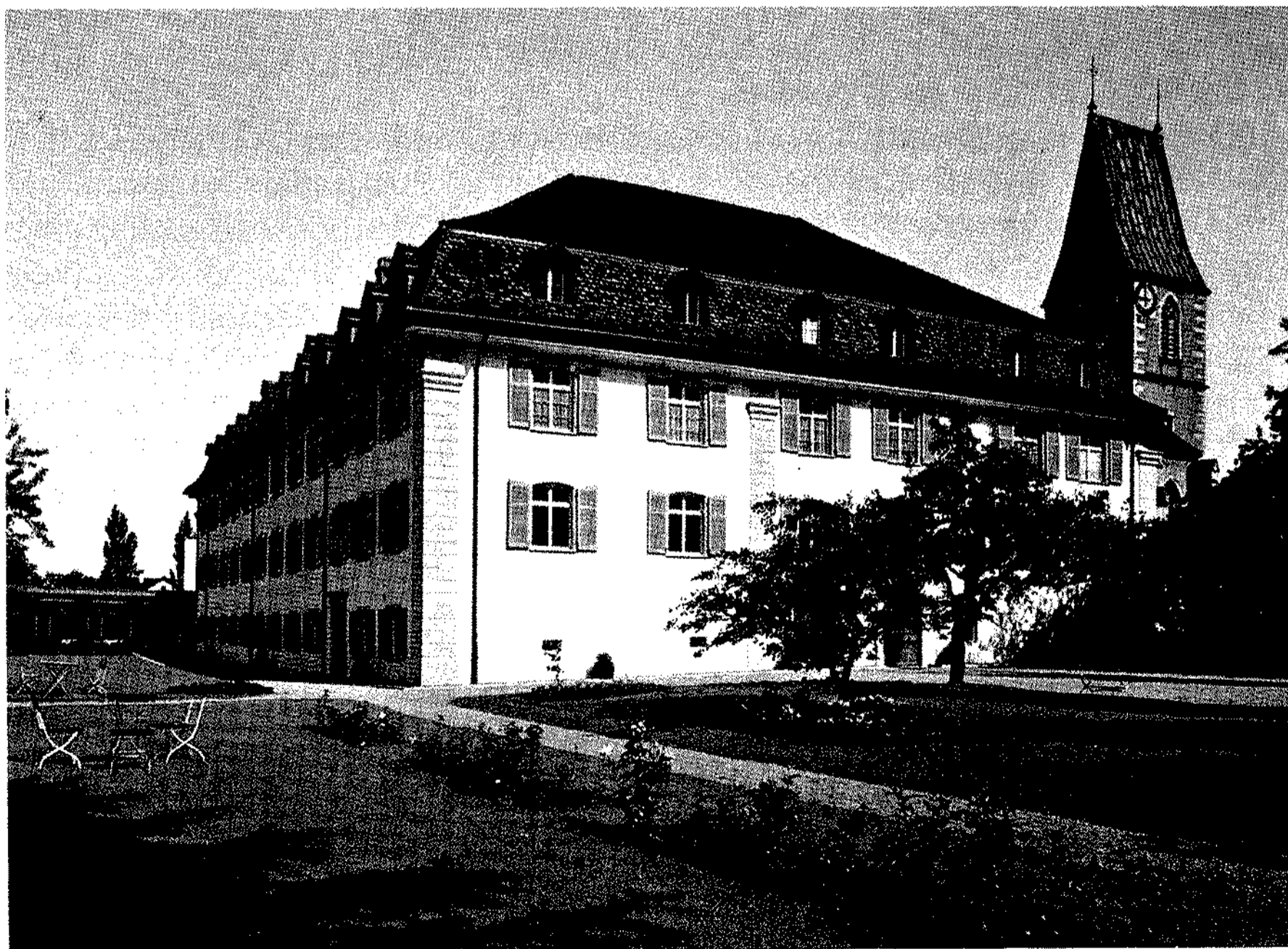


Abb. 9: Ansicht vom Damenstift Schänis

für die Laienschwestern wohnlich eingerichtet und dass der Abt eines seiner Zimmer umfunktionieren würde, um es mit den Frauen gemeinsam als Hauskapelle benützen zu können. Dieses Privat-Oratorium befand sich in einem geräumigen Eckzimmer des ersten Stocks, die Fenster nach Süden und Osten.

Betrachten wir den Linthhof heute, dürfen wir uns also vorstellen, dass der ganze Ostteil zum Wohnbereich von Abt und Klosterfrauen gehörte, dazu noch ein Teil der Südseite. Das Erdgeschoss des Südflügels und weitere Geschosse dieses Flügels dürften weiterhin von der Familie Gmür bewohnt worden sein, und diese Aufteilung blieb sicherlich bis zum Tod des Abtes im Jahre 1876 unverändert.

Wollten die Klosterfrauen den Gottesdienst in der ehemaligen Stiftskirche besuchen, so hatten sie damals noch direkten Zugang¹⁹⁹ zu den Tribünen der früheren Stiftsdamen im Chor und konnten so am liturgischen Leben der Pfarrei Schänis teilnehmen. Doch war solches wohl regelmässig erst später der Fall, da die Frauen nach dem 1876 erfolgten Tod des Abtes keinen Hausgeistlichen mehr hatten. Der Schäniser Pfarrer Anton Fräfel²⁰⁰ ist denn auch jahrzehntelang als Beichtvater der Klosterfrauen bezeugt.

Beim Einzug in den Linthhof bestand der Konvent aus 15 Konventualinnen, genauer: aus 10 Chorfrauen und 5 Laienschwestern.²⁰¹ Der Abt führte zuerst eine eigene Haushaltung, die bis 1872 von Elisa Schweizer, der früheren Aufseherin im Waiseninstitut, besorgt wurde.²⁰² Nachher «verkostgeldete» er sich bei den Klosterfrauen. Auch die Angestellte Juliana Preisegger begleitete die Klosterfrauen nach Schänis.

Obgleich schützende Mauern fehlten, wollten die Klosterfrauen die Klausur nicht ganz aufgeben. So heisst es, sie hätten in Schänis nie ein Haus betreten. Gleichwohl nahmen sie am Leben der Pfarrei tätigen Anteil und sorgten für viele Bedürftige.²⁰³

Die Schwestern verreisten aber gelegentlich, sei es aus Gesundheitsgründen zu Kuraufenthalten, sei es, um geeignete Orte für eine Neugründung Katharinentals zu erkunden, sei es, um Mitschwestern zu besuchen, die in anderen Klöstern lebten. Der Abt blieb wie seit jeher in regem Briefverkehr mit all seinen Freunden und Bekannten und erhielt auch aus Diessenhofen regelmässig Briefe und Besuch.

13.2. Nachrichten aus der alten Heimat

Aus Tagebucheinträgen und Korrespondenz von Abt Leodegar wissen wir, dass man in Katharinental und Diessenhofen die Klosterfrauen nicht vergass und der freundliche und gebildete Abt bei den einfachen Klosterangestellten sehr beliebt und mit manchen protestantischen Diessenhofener Bürgern in Freundschaft verbunden gewesen war. Mit unbeholfenen, aber von Herzen kommenden Worten hat der ehemalige Klosterschreiner Georg Keller, stell-

vertretend für wohl viele einfache Angestellte in Katharinental, Zeugnis davon abgelegt:

«Hochwürdiger Gnädiger Herr!

mit zitternder Hand ergreife ich die Feder mit ein paar Zeilen an Sie zu gelangen. Bereits 2 Jahre sind es, seit Sie von Katharinenthal geschieden, und kein Tag vergeht, so wir an Sie denken, besonders der vielen Wohlthaten, die wir von Ihnen empfangen haben und durch das letzte Andenken, das Sie unserer Tochter sel. Elisabetha und Ihre Photographie, das wir immer vor unserem Auge haben mit den Worten bleibet in meiner Liebe.

Nie gehe ich in die Kirche, ohne dass ich nicht weinen muss, wenn ich den Bank betrachte, wo Sie gesessen sind, die Altäre, wo Sie das hl. Mess Opfer darbrachten und ich bei demselben dienen konnte. Kein Morgen geht, wo ich nicht nach Schänis denke, wenn Sie das hl. Mess Opfer verrichten, Gnädiger Herr.

[Nachdem er von seinen Krankheiten und vom Tod seiner Tochter erzählt hat, sendet Georg Keller tausend Grüsse] an die Frau Mutter Priorin, an die Frau Mutter Schaffnerin, an die Frau Alberta, die unvergessliche Frau Dominika, sowie das ganze löbliche Convent. Der liebe Gott möge es ihnen vergelten für alle Wohlthaten die sie uns gegeben habent und sie mögen die Güte haben für uns bethen. Ich ende mein schwaches Schreiben in der Hofnung, das es Sie gesund antrefe, grüsse Sie tausend Mal und verbleibe bis in Tod

Ihr ergebener Diener

Georg Keller, Schreiner.»²⁰⁴

10. Juni 1871.

Und wirklich, noch auf dem Totenbett hat der Klosterschreiner an Abt und Klosterfrauen gedacht! Nur ein gutes Jahr später nämlich schrieb Jean Steinacher, der als Mesmer die Katharinentaler Klosterkirche besorgte, Abt Leodegar: «Es hatte gestern morgen um 6 Uhr dem Allmächtigen gefallen, Ihren ehemaligen Kirchendiener Georg Keller von seiner langen schmerzhaften Krankheit zu erlösen. Er übergab mir noch letzten Samstag den Auftrag, nach seinem Tod Ihnen zu schreiben. Er danke Ihnen und den Klosterfrauen noch einmal für Alles, was Sie ihm Gutes erwiesen haben. Und wann er Sie beleidiget habe, so bitte er Sie von Herzen um Verzeihung. [...] Seit dem 1. März bin ich als Messmer eingestellt und trotz des kleinen Lohnes besorge ich die Kirche mit Freuden.»

Mit Statthalter Benker, Stadttammann Ritter und dem Arzt Dr. Hanhart hatte Abt Leodegar freundschaftliche Kontakte gepflegt, die auch nach seinem Wegzug weiter bestanden.²⁰⁵ Von Benker sind drei Briefe erhalten, die uns zeigen, wie hoch der protestantische Magistrat Abt und Klosterfrauen schätzte. Am 30. Dezember 1870 schrieb der Bezirksstatthalter: «Empfangen Sie unsere besten Wünsche zum Neuen Jahr. Mögen Sie dasselbe in bestem Wohlsein durchleben und uns auch fernerhin in wohlwollender Erinnerung behalten. Die gleichen herzlichen Wünsche senden wir auch den verehrten Frauen. Wie gerne würden wir Ihnen diese Wünsche persönlich wie früher darbringen! [...]

Wie grosse Freude würde uns ein Besuch bei Ihnen und den werthen Frauen machen!»

Hanhart, der langjährige Klosterarzt, gratulierte dem Abt am 2. Oktober 1871 zum Namenstag: «Wenn auch mein Brief [...] zu spät kommt, so kann ich es doch nicht unterlassen, Ihnen in meinem und meiner Kinder Namen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Namensfeste darzubringen. [...] Von Herzen wünsche ich, dass Ihnen noch eine Reihe von Jahren gestattet sein möge, Ihre hilfreiche erhebende Thätigkeit in näherem und weiterem Kreise auszuüben und Ihren vielen Freunden als aufrichtende Stütze zu dienen. Schon seit einiger Zeit bin so ziemlich ohne Nachrichten aus Schänis her [...]; ebenso bin ich sehr begierig, wieder einmal Näheres von den verehrten Klosterfrauen zu hören.» Den Abt dürfte besonders der Passus über die Verwendung des leeren Klosters als Asyl für die Bourbaki-Internierten und die Anspielung auf die Eröffnung des Kranken- und Greisen-Asyls zu St. Katharinental betroffen haben: «Welche Fata Katharinathal zur Zeit der Internierteneinwanderung durchmachte, wissen Sie wohl schon. Ich hatte daselben vom 27. Februar bis Ende April das Lazarett zu besorgen mit 40 bis 70 Kranken. Ebenso wissen Sie wohl, dass seit 1. Mai das Asyl eröffnet ist. Ich denke mir, Sie lieben es nicht, hierüber Näheres zu hören, da wohl nur traurige Erinnerungen in Ihnen geweckt werden und gehe daher darüber hinweg. Grüssen Sie mir, geehrtester Herr, aufs freundlichste die verehrten Klosterfrauen. Hoffentlich werden meine Grüsse alle in guter Gesundheit treffen und bitte Sie um kurze Nachricht, wie sich alle befinden.»²⁰⁶

Zum Jahreswechsel 1871/72 erhielt der Abt wiederum einen Brief von Statthalter Benker, in dem wir lesen: «Sie waren im Laufe des Jahres in unserer Nähe, und wir hofften auf einen freundlichen Besuch von Ihnen. Wie grosse Freude hätten Sie uns gemacht! Aber wir dürfen Sie, wie es scheint, noch nicht bei uns erwarten. Die Erinnerung an Ihre frühere Heimath verursacht Ihnen, wie es scheint, noch immer schmerzliche Eindrücke in deren Nähe. Nun, wir können dies begreifen. [...] Und nun nochmals unsere herzlichen Wünsche und Grüsse an die verehrten Frauen. Behalten Sie uns doch in freundlichem Gedenken.» Der letzte Brief des Bezirksstatthalters von Diessenhofen vom 26. Dezember 1874 lässt durchblicken, dass Benker im verflossenen Jahr den Abt und die Klosterfrauen mehrfach besucht hatte: «Ihrer freundlichen Einladung zur Wiederholung unserer Besuche werden wir wohl nachkommen. Werden Sie immer noch Ihr früher so sehr geliebtes Kloster meiden? Und nicht auch einmal einen Besuch machen? Welch grosses Vergnügen würden Sie uns damit machen!»

Alle diese Briefauszüge belegen noch einmal die herzlichen Beziehungen zwischen Katharinental, dem viele die Existenzberechtigung abgesprochen hatten, und der im Umkreis wohnenden Bevölkerung – wobei in unseren Beispielen die einfachen Leute katholischer und die gebildeten reformierter Konfession waren.²⁰⁷

13.3. *Aus dem Leben des Konvents 1870–1876, nach dem Tagebuch des Abtes*

Der Tagesrhythmus der Klosterfrauen, mit Gebet und Arbeit, war im Linthhof wohl derselbe wie vorher in Katharinental, und auch die alten Festtage wurden wie früher gefeiert. So schrieb der Abt in seinem Tagebuch, das er bis in sein Todesjahr führte, unterm 7. März regelmässig vom Namensfest der Frau Priorin und am 16. September vom Gedenktag seiner Erwählung. Einmalige Festtage wurden besonders erwähnt. So heisst es unterm 22. Mai 1871: «Heute feierte Schwester Anna Maria Klausner ihr 50jähriges Professjubiläum [...]. Es war eine sehr rührende Feier in unserer Hauskapelle.» Am 13. Januar 1875 notierte der Abt: «Mutter Priorin Thomasina Hasler feierte ihren 80. Geburtstag am 10. Januar. Heute lud sie zur Nachfeier 3 Geistliche und mich zum Mittagessen apud Moniales [= bei den Schwestern] ein. Es war sehr schön und erbaulich.» Unterm 8. Juni 1875 lesen wir: «Bischof Greith firmt in Schänis. Besuchte mich und die Klosterfrauen. Blieb bis abends 6 Uhr.» Und am 9. Juni, dem Tag der Firmung selbst, der ein grosses Fest war: «Bei diesem Anlass haben die Klosterfrauen viel gearbeitet, Kränze, Guirlanden gemacht und grosse Theilnahme gezeigt.»

Am 15. März 1876, nach langer Krankheit, machte der Abt seine letzte Eintragung über die Katharinentaler Frauen: «Heute las ich zum ersten Mal wieder die hl. Messe. Die Klosterfrauen haben mich während meiner Krankheit mit kindlicher Liebe auf das Sorgfältigste gepflegt und besorgt, haben unablässig für mich gebethet und meine anderweitigen Geschäfte, bes[onders] die sehr lebhafteste Correspondenz, besorgt.»

Am 7. September 1876 verloren die Katharinentaler Frauen ihren geistlichen Vater, der ihnen in den schlimmsten Jahren unschätzbare Hilfe geleistet hatte. Der Abt, der in Schänis starb, wurde am 11. September in der Gruft der Klosterkirche Einsiedeln beigesetzt. Am 20. November 1934 wurden seine sterblichen Überreste feierlich nach Rheinau übergeführt, und in der dortigen Klosterkirche fand Leodegar Ineichen neben seinen Vorgängern, den Rheinauer Äbten, seine letzte Ruhestätte.²⁰⁸

13.4. *Pläne für eine Neugründung (1871–1882)*

Den Schwestern schienen die Wohnverhältnisse in Schänis für das Leben eines beschaulichen Konvents nicht sehr geeignet, so dass sie immer wieder neue Orte in Betracht zogen. Treibende Kraft für die Gründung eines «Neu St. Katharinathal» war vor allem die unermüdliche Schaffnerin, Frau Anna Katharina Ruckstuhl. Schon im Dezember 1869 war von Altzellen im Kanton Nidwalden die Rede, und im Frühjahr 1871 empfahl der Abt von Engelberg Bettelrüti bei Wolfenschiessen, wo man am Ort der Eremitage des sel. Bruder Scheuber ein neues Kloster würde errichten können.²⁰⁹

Im Herbst 1871 kamen die beiden ehemaligen Statthaltereien Herdern und Mammern ins Gespräch. Herdern, das bis 1848 dem Kloster St. Urban gehört

hatte, war nun Privatbesitz und wieder käuflich; Mammern, das im Besitz des Klosters Rheinau gewesen und 1838 durch Zürich verkauft worden war, hatten von 1853 bis 1864 die Nonnen des aufgelösten Klosters Feldbach bewohnt. Bezüglich Herdern schrieb der Einsiedler Pater Bonaventura Binzegger von der benachbarten Statthalterei Freudenfels aus an Abt Leodegar: «Bevor man direkt rathen kann, sollte man wissen, was denn eigentlich die wohlehrw. Frauen wollen. Ich kenne zwar einigermaßen den Plan der ehrw. Frau Schaffnerin, ob er auch der der übrigen Frauen ist? Das Kloster fortzusetzen, daran kann vor der Hand kaum gedacht werden, und ob der Plan, durch Annahme von Pensionärinnen eine Art Institut zu erreichen, ausführbar [ist], wird sich bald zeigen. Will man zu einem *klösterlichen Zusammenleben* sich etwas *kaufen*, so würde Herdern hiezu sich vortrefflich eignen. Genügend Räumlichkeiten, schön, gesunde Lage, Hauskapelle, Nähe der Kirche, ganz kath. Gemeinde etc., sind alles Dinge, die man in Anschlag bringen darf und nicht zu unterschätzen sind.»²¹⁰

Doch setzten diese beiden Projekte den Bischof von St. Gallen in höchstes Erstaunen: «In jeder Hinsicht ist mir das Bestreben ganz unerklärlich, dass, wie ich vernehme, die ehrw. Frauen von St. Catharinenthal den jetzigen geeigneten Wohnsitz in Schänis zu verlassen und wieder in den Thurgau zurückzukehren gedenken. [...] die ehrw. Frauen sind in Schänis bei Behörden und Volk geachtet und geliebt. [...] Sie sind in einem kath. Bezirk, wo die kath. Zustände durchaus unterstützt sind», und nicht, «wie im Thurgau, die entgegengesetzten!»²¹¹

Ob es dem Einfluss des Bischofs zuzuschreiben ist oder ob es andere Gründe waren, die die Frauen von diesen beiden Projekten absehen liessen, wissen wir nicht, fest steht aber, dass sie nicht mehr weiter verfolgt wurden.

1872/73 tauchte der Vorschlag P. Beats aus Einsiedeln auf, das ehemalige Dominikanerinnenkloster Steinach bei Meran als eventuelle Niederlassung in Betracht zu ziehen.²¹²

Zu gleichen Zeit erwog Abt Leodegar ernsthaft die Möglichkeit, für die Katharinentaler Frauen ein Angebot der Fürstin Friederike Auersperg anzunehmen, die die Mittel bereitgestellt hatte, um in Hacking bei Wien ein «Privaterziehungsheim des Ordens s. Dominici» zu eröffnen.²¹³

1874/75 verfolgten Abt und Konvent einen Plan, der gute Aussicht auf Verwirklichung hatte. Fürsprech Wild²¹⁴ kaufte für 115 000 Franken nämlich die Gebäude des Klosters Fischingen. In einem Brief an Abt Leodegar vom 30. Dezember 1874 erklärte er, dass es sich für die Klosterfrauen nur um einen noch festzulegenden Mietzins handeln würde und dass sie finanziell weiter in keiner Weise gebunden wären. Mit begeisterten Worten legte er seine Pläne dar:

«Seit 4 Wochen bemühe ich mich, meine schönen Träume zu verwirklichen, die ehrw. Stiftung Fischingen wieder in kath. Hände [...] und dem kirchlichen Zwecke näher zu bringen [...]. Wir sind bereit, Ihnen den schönsten Theil des

prachtvollen Klosters abzutreten. Wir übergeben Ihnen miethweise das ganze fürstlich ausgestattete Prälatenhaus, sodann den ehrw. Frauen den oberen Stock des Klosters, von der Prälatur bis zum Subpriorat. Die Lage dieser Zimmer ist süd-östlich, mit Aussicht auf den prachtvollen Herrengarten und den Hörnliberg mit eigenem Eingang, eigener abgesonderter Stiege, sodass Sie das ganze Jahr mit niemandem in Berührung kommen [...]. Ich bitte Sie um Gottes Willen, kommt und seht!»

Tatsächlich reiste der Abt daraufhin nach Fischingen und liess für die «nothwendigen Reparaturen und Einrichtungen» eine Kostenberechnung erstellen, die sich auf Fr. 2524.29 belief. Auch der Entwurf eines Mietvertrags wurde aufgesetzt.²¹⁵

In einem Schreiben vom 28. Januar 1875 ermutigte Kaplan Küng in Diessenhofen²¹⁶ Abt und Konvent lebhaft, diese Übersiedlung nach Fischingen doch zu wagen. Er schreibt dem Abt, er sei über dessen letzten Brief sehr erstaunt gewesen, «sowohl wegen Ihro Wohlbefinden als auch wegen Aussicht einer günstigen Lokalveränderung. Immerhin gibt es in solchen Verhältnissen oder *novis vivendis modis* [= unter neuen Lebensumständen] natürlich viele Gründe, die pro et contra sprechen. Allein zwischen dem Lindenhof in Schänis und dem Kloster Fischingen scheint mir, sollte für Ihro Hochwürden und ebenso auch für den Convent der ehrw. Klosterfrauen gar keine Schwierigkeit [sein], für letzteres sich zu entscheiden. [...] Fassen Sie Muth zum Entscheid, Schänis zu verlassen!»

Weniger begeistert war der Bischof von St. Gallen in seinem Brief vom 10. April 1875: «Ich bedaure freilich den Wegzug der ehrw. Frauen von Catharinenthal, allein, sie sind ja Herrinnen ihres Willens, und glauben sie, in der neuen Lage sich glücklicher und friedlicher als in der bisherigen zu finden, wer will es ihnen wehren? Mir bleibt nur übrig, meine besten Segenswünsche für sie zum Himmel zu richten, dass ihre Erwartungen im Thurgau glücklich in Erfüllung gehen mögen.»

Die Übersiedelung nach Fischingen schien so gut wie sicher. Doch bevor der auf 10 Jahre vereinbarte Pachtvertrag unterschrieben werden konnte, entstanden unerwartete Schwierigkeiten: Wild, der das Kloster samt Mobiliar im Januar 1875 für 115 000 Franken vom Winterthurer Fabrikanten Imhof gekauft hatte, musste sich verpflichten, die ersten 65 000 Franken bis Lichtmess 1875 zu zahlen. Da bereits 50 000 Franken von einer Gesellschaft bereitgestellt worden waren, in der sich Augustin Ramsperger in Luzern mit 20 000, Karl Rogg-Fischer in Frauenfeld mit 10 000 Franken und Basilius, Abt von Einsiedeln, mit 20 000 Franken verpflichtet hatten, schien das Unternehmen zu glücken. Die Aktiengesellschaft²¹⁷ musste aber erweitert werden, und so trat ihr auch alt Regierungsrat Alois Stadler aus Aadorf bei. Als es sich zeigte, dass das Klostergebäude einem kirchlichen Zweck zugeführt werden sollte, protestierte Stadler, der nur aus Spekulationsgründen beigetreten war, und wollte auch den Pachtvertrag mit dem Abt und den Frauen von St. Katharinenthal nicht

unterzeichnen. So zogen sich die Verhandlungen über das ganze Jahr hin, und noch am 24. November schrieb Wild an Abt Leodegar: «Ich wohne seit Anfang September nun definitiv in Fischingen. Ich bin mit Reparaturen etc. beschäftigt. Der Prälatenstock steht nun in allen Theilen restauriert da. Für das Institut bin ich vollauf mit Mobilienbeschaffung beschäftigt, um dasselbe auf Mitte April oder Mai zu eröffnen. Es sind bereits 210 Franken eingegangen von einem edlen Spender für die ehemaligen Konventualinnen von St. Katharinathal.»

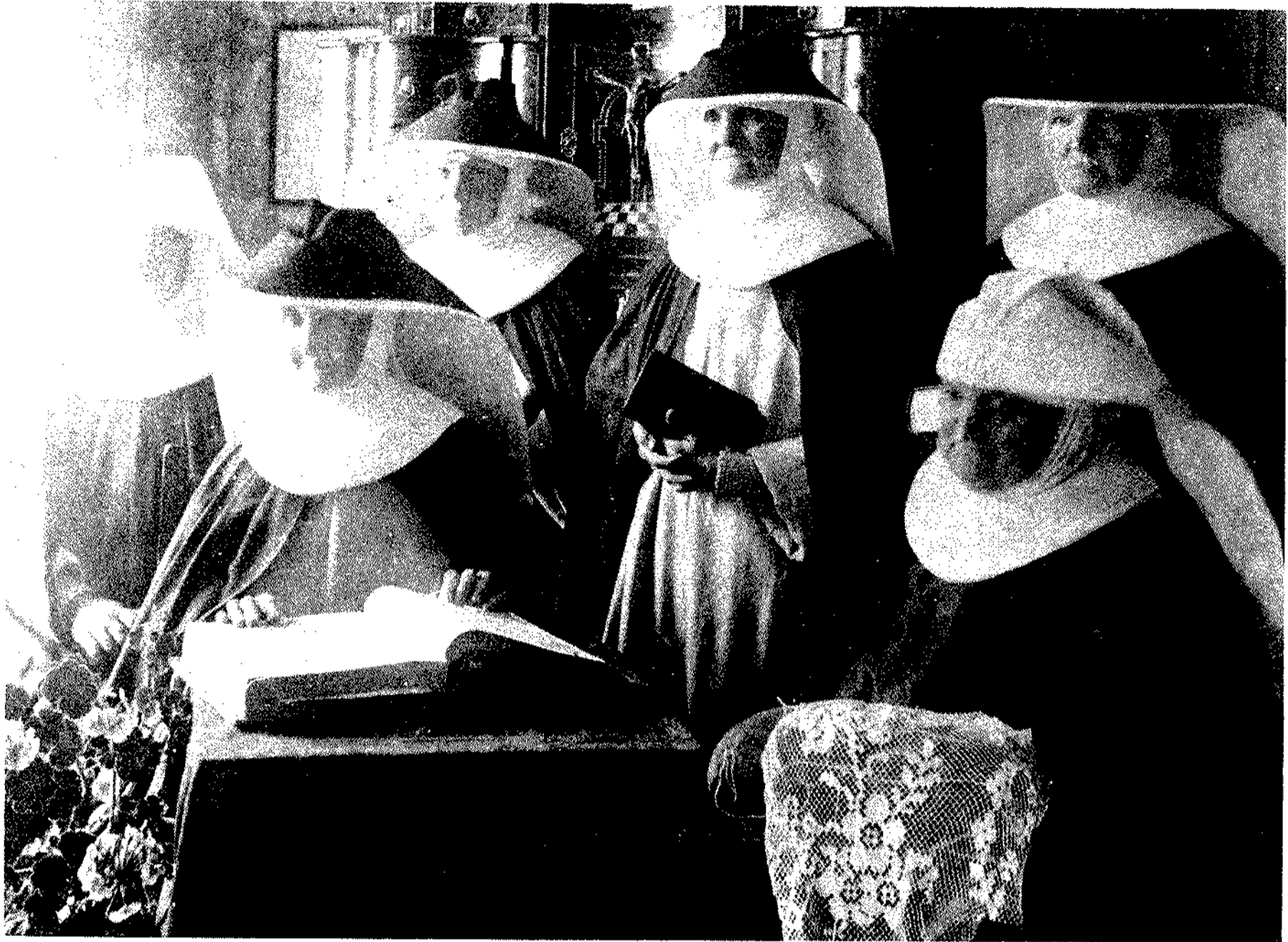
Dies ist der letzte Brief, der uns über die Fischinger Pläne der Katharinentaler Klosterfrauen erhalten geblieben ist. Ob die schwere Krankheit des Abtes zum Abbruch der Unterhandlungen führte oder ob eine Pressefehde über die Verwendung der Klosterbauten in Fischingen der Grund dafür war?

Doch noch einmal, 1879 bis 1881, waren die Katharinentaler Frauen mit Plänen zu einem Neu-Anfang beschäftigt; diesmal betraf es ein Projekt im nahen Ausland. Die treibende Kraft zu diesem Wagnis konnte nur die energische Frau Anna Katharina Ruckstuhl sein, denn der Abt war drei Jahre zuvor gestorben – und Priorin Thomasina altersschwach und blind. Es handelte sich um die Gebäude des ehemaligen Dominkanerinnenklosters S. Andrä in Andelbuch im Bezirk Bregenzerwald.²¹⁸ Die ehemalige Klosterkirche war jetzt Pfarrkirche, die Frauen hätten aber im Klostergebäude eine eigene Hauskapelle einrichten können. Im Februar 1881 wurde ein Empfehlungsschreiben des Bischofs von Feldkirch eingeholt, und noch vom April und von Ende Juni 1881 liegen zwei Erklärungen Abt Basilius' von Einsiedeln vor, mit denen er für die Übersiedlungs- und Einrichtungskosten (10 000 Franken) sowie den Kaufpreis (60 000 Franken) eine Art Bürgschaft leistete. Am 10. Oktober 1881 unterbreitete der Konvent den Übersiedlungsplan der «Wohllöbliche[n] Bezirkshauptmannschaft». Ob der am 26. Mai 1882 erfolgte, aber beim hohen Alter der Verstorbenen doch wohl voraussehbar gewesene Tod der Priorin der Grund war, dass der Plan wieder aufgegeben wurde, muss offenbleiben.

14. Die Auflösung des Konvents und eine nicht zustande gekommene Stiftung

Über dreissig Jahre hinweg, von 1876 bis 1906, zog sich das langsame Aussterben der Katharinentaler Schwesterngemeinschaft in Schänis. Nach dem Tod des Abtes im September 1876 übernahm an Stelle der hochbetagten Priorin Thomasina Hasler die energische Schaffnerin Katharina Ruckstuhl die Leitung des Konvents und traf – wie bereits dargelegt – noch einmal Vorbereitungen zu einer Neugründung.

Was die Grösse des Konvents in Schänis angeht, wissen wir, dass bis 1877/79 15 Frauen und Schwestern beisammen waren.²¹⁹ Die erste Katharinentaler Schwester, die in der Fremde bestattet werden musste, war die erst 57jährige



Sr. Agatha

Frau Magdalena

Frau Katharina

Frau Xaveria

Frau Pia

Sr. Martha

Abb. 10: Der letzte Konvent um 1900 (4 Frauen, 2 Laienschwestern)

Subpriorin Vincentia Oswald, die am 8. April 1879 starb. Darauf wählte der Konvent die Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl zur Subpriorin. Im selben Jahr 1879 verliess Frau Alberta die Schäniser Gemeinschaft, um im Dominikanerinnenkloster zu Schwyz wieder in geregelter Klausur leben zu können. 1880 starb die Seniorin des Konvents, Schwester Anna Maria Klausner, in ihrem 89. Lebensjahr, und am 29. Mai 1882 verschied die letzte Priorin Katharinentals, Thomasina Hasler, im hohen Alter von 86 Jahren. Jetzt zählte der Konvent nur noch 11 Schwestern.²²⁰ In den folgenden Jahren war die Gemeinschaft nicht nur von Todesfällen, sondern auch von einer gewissen Unrast der Frauen betroffen: 1884 verliess nach Frau Alberta (1879) auch Frau Amanda Schänis und begab sich ins Bendiktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln. 1886 zog Frau Rosa ebenfalls nach Au, doch wurde dieser Weggang kompensiert durch die Rückkehr Frau Albertas.

Dreimal, 1878, 1891 und 1893, bat die Subpriorin das Finanzdepartement des Kantons Thurgau um Erhöhung der Pensionen, die auf dem Stand von 1869 geblieben waren – erfolglos!²²¹ Am 11. August 1888 stellte sie der Thurgauer Regierung überdies Gesuch um Aufhebung der Pensionen-Besteuerung,

da diese auch vom Kanton St.Gallen, also doppelt, besteuert würden. Zugleich sprach sie den Wunsch aus, die Katakombenheiligen der Klosterkirche²²² in die Hauskapelle zu Schänis überführen zu dürfen. Die entsprechenden Stellen im Brief lauten: «Im zwanzigsten Jahre unserer so schmerzlichen Verbannung aus unserer ehemaligen Heimath, erlauben wir uns, mit einem bescheidenen Bittgesuche an Ihre hohe Behörde zu gelangen. Noch immer empfindet es unser Convent tief, sein liebes Kloster und mit ihm den beruflichen Wirkungskreis verloren zu haben, eben so tief und lebhaft wie am Tage selbst, da wir in Wehmuth und Trauer jene uns so liebe Stätte für immer verlassen mussten. Zwanzig Jahre sind vorüber hingegangen, ohne dass sie den Schmerz zu heilen vermochten [...]. Auch möchten wir Sie ersuchen, uns die materiell für die Anstalt werthlosen hl. Gebeine von St.Columba u. St.Benedikt, welche noch in dieser Kloster Kirche sind, für unsere hiesige Hauskapelle als liebes Andenken von St.Catharinathal zu überlassen, deren Transport wir gerne auf unsere Kosten übernehmen würden. Dass durch die Wegnahme der Bilder weder die Kirche noch die Altäre beschädigt werden, wollen wir Sie versichern. Wird uns das liebe, liebe Heim wieder zurückgestellt, wie gerne werden auch die hl. Gebeine wieder an ihren Ort gebracht.»

Vom Finanzdepartement um Stellungnahme gebeten, antwortete die Verwaltung von St.Katharinenthal am 2. September 1888: «Gegen die Übergabe der hl. Leiber von St.Columba u. St. Benedikt aus der hiesigen Kirche an die ehemaligen Klosterfrauen von St. Katharinathal wüssten wir keine wichtigen Bedenken anzuführen. Weder werden durch die Wegnahme der hl. Leiber die Altäre wesentlich beschädigt, noch leidet der Schmuck der Kirche gross darunter. Auch werden die Gebeine von der kath. Bevölkerung der Umgegend, von welcher der gut kirchliche Theil in der alten Klosterkirche immer noch einen kleinen Wallfahrtsort erblickt, nicht besonders verehrt, so dass auch in dieser Beziehung der Abtretung nichts im Wege steht. Wir glauben also, dass dem Gesuch ohne grosse Bedenken entsprochen werden kann.»

Darüber, warum dem Gesuch dann doch nicht entsprochen wurde, schweigen sich die Akten leider aus. Wie dem auch sei: Von der Nachwelt darf es als Glück bezeichnet werden, dass die Integrität der Klosterkirche nicht angetastet wurde!

Nachdem am 25. Juni 1890 Frau Alberta verstorben war, überlegten sich die übrig gebliebenen acht Schwestern, wie die Zukunft des immer kleiner werdenden Konvents, insbesondere die Betreuung der alten und kranken Mitglieder, aussehen und bewältigt werden könnte. Am 31. Oktober 1890 wurde daher mit dem Kloster Weesen eine diesbezügliche Vereinbarung geschlossen und vor Oberamtmann Anton Kühne in Benken gefertigt.

Das geistliche Pendant zu diesem weltlichen Vertrag war die Inkorporationsurkunde, die am 19. November aufgesetzt und dann sowohl dem Abt von Einsiedeln als auch dem Bischof von St.Gallen zur Approbation vorgelegt wurde.²²³ Damit inkorporierte sich der Konvent von St.Katharinenthal dem

Kloster Maria Zuflucht in Weesen, d.h. er trat sowohl sein Vermögen an Mobilien, Immobilien, Werttiteln und Kapitalien als auch sämtliche Rechte und Rechtsansprüche ab. Weiter wurde verfügt, es bleibe «dem weisen Ermessen des Hochwürdigsten H. Herrn Bischofs überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die Übersiedlung der ehrwürdigen Frauen und Schwestern von Schennis nach Weesen statt zu finden hat». Dagegen verpflichtete sich das Kloster Weesen, nach bestem Wissen und Gewissen dafür besorgt zu sein, dass aus dem ihm abgetretenen Vermögen als «Fortsetzung» des 1869 gewaltsam aufgehobenen Klosters St. Katharinal dereinst eine neue klösterliche Anstalt für Dominikanerinnen inner- oder ausserhalb der Schweiz gegründet werde. Ferner hatte es den Frauen und Schwestern von St. Katharinal/Schennis freie Wohnung, Unterhalt, Kleidung und Verpflegung in gesunden und kranken Tagen zu gewähren, wofür es freilich aus den Pensionen der einzelnen Klosterfrauen entsprechend entschädigt werden sollte.

Besonders aufschlussreich für das, was den Katharinaler Frauen immer am Herzen gelegen hatte, war Abschnitt 6 des Vertrags: «Die Gewissenspflicht, ein neues Kloster zu gründen – sofern es immer möglich ist – dauert für das Kloster Weesen bis den 1. Januar 1930. Sobald aber dieser Termin abgelaufen und die Unmöglichkeit, in oder ausser der Schweiz von Weesen aus ein Kloster zu gründen durch das einstimmige Urtheil der hochwürdigsten Bischöfe von St. Gallen, Chur, Basel schriftlich constatirt sein wird, fällt das oben genannte Vermögen von St. Katharinal als wirkliches und wahres Eigenthum dem Kloster Mariä Zuflucht in Weesen anheim, welches über dasselbe in rücksichtsvoller Pietät frei und unbeschränkt für die Bedürfnisse des eigenen Hauses oder aber des Dominikanerordens im Allgemeinen verfügen darf und mag.»

Schon ein Jahr nach Abfassung dieses Dokuments starb Schwester Theresia Beerli; 1892 folgte ihr Schwester Bernharda Schmid in den Tod. Die verbleibenden sechs Klosterfrauen durften nun zehn Jahre unverändert zusammenleben. Auf weitere Gesuche um Erhöhung der Pensionen kam 1896 zum erstenmal eine positive Antwort: So wurden die Renten der zwei Laienschwestern von bisher 600 auf neu 900, 1899 gar auf 1100 Franken erhöht. Im Jahre 1901 wurde der kleine Konvent besonders hart betroffen, indem im August Frau Pia und im Dezember Schwester Martha zu Grabe getragen werden mussten. Jetzt bestand er nur noch aus den Frauen Anna Katharina, Xaveria und Magdalena sowie der Laienschwester Agatha. 1903 erhielten auch die drei Chorfrauen eine Pensionserhöhung von jährlich 100 Franken.²²⁴

Am 27. Juni 1903 starb Frau Xaveria Köstli. Jetzt schien es der 81jährigen Subpriorin an der Zeit, mit dem Bischof von St. Gallen zusammen den Katharinaler Nachlass zu ordnen, zumal seit den Vereinbarungen von 1890 mit Weesen die betagten Schwestern, obgleich ihnen der Schäniser Pfarrer Anton Fräfel so gut als möglich beigestanden war, einiges in Unordnung gebracht hatten. Die Dominikanerinnen zu Weesen hatten aufgrund der Verträge ihr Kloster vergrössert und dazu von Frau Anna Katharina Darlehen von insgesamt

40 000 Franken erhalten, wobei die Zinsen von 3 1/2 % in der Folge nur teilweise verlangt, gelegentlich sogar erlassen worden waren.²²⁵

In Weesen hatte es zwischen 1890 und 1903 mehrmals Priorinnenwechsel gegeben. Mit der Vorsteherin, die 1903 amtierte, verstand sich nun Frau Anna Katharina nicht – wie sich das Verhältnis zwischen den Schäniser und den Weesener Klosterfrauen inzwischen überhaupt etwas abgekühlt zu haben schien. Das war wohl der Grund dafür, dass Frau Anna Katharina im August 1903 den gesamten Katharinentaler Nachlass – Wertpapiere, Geld, Möbel, Kunstgegenstände – nicht, wie seinerzeit vereinbart, Weesen, sondern dem St.Galler Bischof Augustinus Egger übergab – dabei auch die Versprechungen vergessend, die sie einst dem Schäniser Pfarrer Anton Fräfel gemacht hatte. Ganz abgesehen davon, dass sie, die für alle Bitten ein offenes Ohr hatte, verschiedene Geldsummen, Möbel, Kunstgegenstände und Paramente auch noch andern in Aussicht gestellt hatte.²²⁶

Das Kloster Weesen berief sich in dieser Situation auf die Inkorporationsurkunde, die aber erst 1906 wieder gefunden werden sollte. In der Zwischenzeit verlangte der Bischof von den Weesener Klosterfrauen unerbittlich den Zins von 3 1/2 %, wie er auf der Obligation verzeichnet war, die er von Frau Anna Katharina im August 1903 erhalten hatte. Dies versetzte die Weesener Schwestern in grosse Bedrängnis, und es ist verständlich, dass sie die Handlungsweise von Frau Anna Katharina nicht verstehen konnten und sich bitter beklagten. Auch Pfarrer Anton Fräfel, der sich seit seinem Amtsantritt in Schänis 1885 ohne jedes Entgelt der Seelsorge der Katharinentaler Frauen angenommen hatte und der für die Restauration der baufälligen Stifts- und Pfarrkirche seit Jahren einen Fonds äufnete, beharrte auf den Versprechungen, die ihm Frau Anna Katharina mündlich gemacht hatte. Schliesslich erlangte er von den Schwestern eine – nachträgliche – Schenkungsurkunde zu seinen Gunsten.²²⁷

Ein grosser Teil der Möbel und Kunstgegenstände, die teils Pfarrer Fräfel, teils dem Konvent in Weesen versprochen worden waren, lag schon lange als Depot in Weesen. Bischof Augustinus Egger liess den Bestand durch Stiftsbibliothekar Dr. Adolf Fäh aufnehmen und schätzen²²⁸, da man gedachte, diese Gegenstände zu Gunsten des «Katharinenthaler Fonds», über den der Bischof nach Absprache mit dem Ordensgeneral nun verfügen konnte, auf Auktionen zu verkaufen. Aus heutiger Sicht fällt auf, wie wenig Verständnis selbst gebildete Fachleute wie Dr. Fäh für Bildwerke und kunstgewerbliche Gegenstände der Barockzeit aufbrachten! Für die Verwendung des Katharinentaler Vermögens hegte Bischof Augustinus Egger einen für die damalige Zeit recht neuartigen Plan, nämlich in der Diözese einen Laienorden auf dominikanischer Grundlage einzuführen. Am 20. Januar 1904 unterbreitete er seine Ideen zur Gründung einer «weiblichen Abtheilung des dritten Ordens Sancti Dominici» dem Generalmagister des Dominikanerordens.²²⁹

Die Situation um den Nachlass Katharinentals war noch nicht geklärt, als die Subpriorin am 19. Oktober 1905 nach langer Krankheit starb. In ihrem letz-

ten, etwas wirren Brief vom 6. Oktober 1905 scheint sie ihre «Totalschenkung» an den Bischof, mit der sie den Weesener Schwestern Unrecht angetan hatte, zu bereuen: «Es treibt mich im Gewissen, den Vertrag mit den Ordens Schwestern in Weesen zu erneuern und unsere Sachen in dort, wie auch das Anleihen der 40 000 Franken ihnen zu überlassen. [...] Der Gedanke, die Ersparnisse, die wir wenige hier bleibende Schwestern gesichert, möchte [ich, oder: möchten Sie?] doch bestimmen zur Erhaltung eines Andenkens des lieben Hauses St.Katharinathal, welches in Ihren Händen liegt. Da jetzt Gott sei Dank das schwer geprüfte Convent [von Weesen] auf gutem Grund und recht würdigem Boden steht, so wäre unser Opfer ein so tröstliches Werk, das Kloster zu retten und für unser Aussterben ein grosser Segen zu hoffen».²³⁰

Mit einer zusätzlichen «Schenkungsurkunde» sprach Frau Anna Katharina Pfarrer Fräfel die mündlich versprochenen liturgischen Geräte aus dem Nachlass von Abt Leodegar endgültig zu.²³¹ So verzieh Fräfel der lange krank gewesenen Subpriorin schliesslich die Schwierigkeiten, die mit der Überschreibung des Gesamtvermögens an den Bischof entstanden waren, ja er veröffentlichte nach ihrem Tod sogar einen erbaulichen Nekrolog. In einer Notiz, die er an ihrem Todestag verfasste, brachte er seine Enttäuschung über die Schenkung an Bischof Augustinus Egger freilich noch einmal unmissverständlich zum Ausdruck.²³²

Die «Übereinkunft» und die «Inkorporationsurkunde» mit Weesen von 1890 waren noch nicht wieder aufgetaucht, als am 12. März 1906 Bischof Augustinus Egger starb. Nachdem ihr der bischöfliche Kanzler die gesuchten zwei Aktenstücke, die sich mithin doch im Besitz des Bischofs befunden hatten, zugesandt hatte, schrieb die Weesener Priorin am 3. Mai 1906 nach St.Gallen: «Erlaube mir Ihnen zu unserer Entlastung noch folgendes mitzutheilen: 1. dass die Urkunden im Jahre 1890 oder 1891 ausgefertigt wurden (eine musste von der geistlichen, eine von der weltlichen Obrigkeit gut geheissen werden); es sind also beide Urkunden zum gleichen Zweck bestimmt, wenn auch der Wortlaut etwas verschieden ist, 2. dass *beide* wirklich Schenkungsurkunden sind, indem die noch überlebenden ehrw. Frauen und Schwestern aus dem aufgehobenen Kloster St. Katharinathal, z. Z. in Schänis, mit unserem Convent unter gewissen Bedingungen einen Vertrag eingingen, nach welchem *all* ihr Besitzthum, sei es, was immer, unserem Kloster zufallen sollte. Da wir ausser diesen zwei Urkunden keine weitem besassen oder besitzen, so werden diese von Euer Hochwürden aufgefundenen ohne Zweifel schon die richtigen sein und eines weiteren Nachsuchens nicht mehr benöthigen.»²³³

Nachdem sich die Situation mit Weesen geklärt hatte, setzte sich der neue Bischof von St. Gallen, Ferdinandus Rüegg²³⁴, offenbar auch mit Pfarrer Fräfel ins Einverständnis. Leider fehlen im Archiv aber diesbezügliche Belege. Doch können wir dem Buch, das Fräfel nach der Restauration seiner Kirche 1913 herausgab²³⁵, entnehmen, dass er auf den Namen jeder der von ihm betreuten zwölf Nonnen für seinen Restaurationsfonds hatte 1000 Franken verbuchen

können, deren Zinsen 1906 zu laufen begonnen hatten. Auch für die in Schänis gelegenen Kapellen sind Legate der Katharinentaler Frauen verzeichnet, 1900 Franken für die Sebastianskapelle, 200 Franken für die Leonhardskapelle.

Demnach wären aus dem Katharinentaler Geld 40 000 Franken an Weesen gegangen und ca. 14 000 Franken an die kath. Pfarrei Schänis. Und die verbleibenden 66 000 Franken hätten nach der Schenkungsurkunde vom 19. August 1903 «als untheilbare Stiftung für Zwecke des Dominikanerordens» verwendet werden müssen.

In einem undatierten Briefentwurf Bischof Ferdinandus Rüeegg, also nach dem Frühjahr 1906, heisst es demgegenüber, von den insgesamt 120 000 Franken sollten 80 000 Franken auf die Dominikanerinnenklöster Weesen und Wil verteilt werden und 40 000 Franken an bedürftige Kirchen der Diözese gehen. In der Tat sieht es darnach aus, als ob Teile dieser 40 000 Franken sowohl zur Restaurierung der Kirche zu Schänis als auch zum Bau der St.Othmarskirche in St.Gallen verwendet worden wären.²³⁶ Im Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil konnten trotz Nachforschungen keine Belege für eine Schenkung oder Stiftung gefunden werden. Leider ist der Herzenswunsch der Katharinentaler Frauen nicht in Erfüllung gegangen, ihr erspartes Geld in eine dominikanische Stiftung zur bleibenden Erinnerung «an das liebe St. Katharinathal» eingehen zu sehen!

Nach dem Tod der Subpriorin blieben die Chorfrau Magdalena Müller und die Laienschwester Agatha Schöpfer noch ein halbes Jahr im Linthhof, wo sie bereits mehr als 36 Jahre gelebt hatten; am 26. April 1906 zogen sie ins Kloster Maria Zuflucht nach Weesen. Sicherlich war es für sie nicht leicht, nochmals ein neues Heim zu beziehen und den Kirchhof, wo ihre zehn Mitschwestern lagen und den sie von ihrer Wohnung aus erblicken konnten, für immer zu verlassen. Schwester Agatha waren im neuen Kloster noch 13 Jahre vergönnt, Frau Magdalena gar noch 17 Jahre. Nachdem sie am 31. Dezember 1923 gestorben war, sagte an ihrem Grab der Kapuzinerpater Josef Gubser von Näfels: «Am Silvesterabend kurz vor 11 Uhr ist sie, wohlgestärkt und sanft im Herrn verschieden, im 90. Jahre ihres Lebens und im 58. ihrer hl. Profess. Mit ihr haben wir sozusagen die Geschichte eines ganzen Klosters begraben.»²³⁷

15. St. Katharinental und die Nachwelt

Wie wir in den beiden letzten Kapiteln gesehen haben, schlugen alle Versuche der Frauen fehl, den Fortbestand ihres geliebten Klosters St. Katharinental zu sichern. Weder als klösterliche Niederlassung «Neu St. Katharinathal» noch als dominikanische Stiftung lebt das Andenken an das Frauenkloster am Rhein mit seiner über 600jährigen Geschichte weiter. Sein Name steht vielmehr für überall verstreute Kunstwerke von hohem Wert, die es in der ganzen

Welt bekannt machen. In «Band Thurgau IV» der «Kunstdenkmäler der Schweiz», der ausschliesslich Katharinental behandelt, sind neben der Würdigung der Klosteranlage alle abgewanderten Kunstwerke, Handschriften, Altäre, Gemälde und Plastiken, Glasscheiben beschrieben und abgebildet, so dass sich hier eine Aufzählung erübrigt.

Man muss sich darüber im klaren sein, dass einzelne mittelalterliche Kunstwerke schon vor der Klostersaufhebung verschenkt oder veräussert worden sind. So kamen bereits im 18. Jahrhundert kostbare Manuskripte ins Kloster Rheinau (und nach dessen Aufhebung schliesslich in die Zentralbibliothek Zürich). Das weltberühmte, um 1312 vollendete Graduale muss unter der Regierung von Priorin Rosa Müller um 1820 an den Konstanzer Antiquar Aloys Castell gelangt sein.²³⁸ Und dem damaligen Domdekan und späteren Bischof von St.Gallen Carl Johann Greith, der Katharinental oft besuchte und über «Die Mystik im Predigerorden» ein Buch schrieb, schenkte Priorin Dominica Bommer mehrere Altarbilder und Handschriften, die sich heute in der bischöflichen Sammlung sowie in der Stiftsbibliothek zu St.Gallen befinden.²³⁹

In Schänis erhielten die Schwestern aus dem Nachlass von Abt Leodegar noch manch wertvolles Stück, wobei sie sich in der Folge bemühten, Rheinauer Kunstgegenstände vorab an Benediktinerklöster weiterzugeben, unter anderen auch an eine Neugründung von Benediktinerinnen im deutschen Ofteringen – einer ehemaligen Statthalterei des Klosters Rheinau, die dem Abt sehr am Herzen gelegen hatte.²⁴⁰ Zwei Kelche aus Rheinauer Besitz wurden 1904 für 650 Franken an die Pfarrei Gommiswald verkauft. Verschiedene Kirchensachen und silberne Becher schenkte Frau Anna Katharina 1887 dem Abt von Maria Stein, der nach Delle geflüchtet war.²⁴¹

Im Verzeichnis, das Dr. Fäh im Auftrag des Bischofs von St.Gallen im November 1903 aufnahm²⁴², sind auch all jene Katharinentaler Kunstgegenstände aufgeführt, die schon seit langem in Weesen deponiert waren. Im selben Herbst, am 24. Oktober 1903, schrieb die dortige Priorin an den Bischof, die wertvollsten Dinge befänden sich nicht in Weesen, sondern in Schänis. Weiter vernehmen wir, was man sich von den Katharinentaler Frauen und ihrem Umgang mit wertvollen Gegenständen erzählte: «Herr Steiner, Architekt, weiss von den Gegenständen und auch als Sachkenner, deren Wert. Er ist Beistand des Klosters St.Peter in Schwyz, und als solchem ist ihm von Schänis Manches bekannt, was die ehrw. Frau Amanda aus St.Katharinathal hatte in dorten. Von ihr erzählte er, dass sie einen kostbaren, mit Gold eingesetzten Rosenkranz besessen habe, dass sie gewöhnlich, wenn sie um eine mitleidige Gabe angesprochen worden sei, Kügelchen um Kügelchen wegschenkte.»²⁴³

Als kleinen «persönlichen» Andachtsgegenstand betrachtete wohl auch Frau Johanna die «Taufe des Herrn aus Alabaster», die sie schon im März 1869 an ihre Mutter sandte. Diese Figurengruppe dürfte zu den kleinplastischen Bildwerken aus dem 15. Jahrhundert gehören, die in Nonnenklöstern der persönlichen Andacht dienten und zu denen auch die bekannte «Anbetung der

Heiligen Dreikönige» in Weesen und «Christus am Ölberg» in Freiburg im Breisgau zu zählen sind.²⁴⁴

Nach der Übernahme des Katharinentaler Besitzes durch Bischof Augustinus Egger begann dieser schon bald, gewisse Kostbarkeiten durch seinen Bibliothekar, Dr. Fäh, in den Verkauf zu bringen. Das gemalte gotische Altar- oder Stangenkreuz, das sich heute im historischen Museum Basel befindet²⁴⁵, wurde 1904 – wohl schon durch Vermittlung des Bischofs – vom Kunstliebhaber Ernst A. Stückelberg erworben.

St.Katharinental lebt vor allem weiter in seinen Kunstwerken aus dem Mittelalter, die in ihrer Innigkeit von der mystischen Gottverbundenheit dominikanischer Frauenklöster am Oberrhein künden. In prachtvollen Handschriften, in Plastiken, Altären, Bildtafeln und in Teilen des gotischen Chorgestühls begegnet uns Katharinental heute in den Museen von Frauenfeld, Zürich, Basel, Bern, Paris, Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main, Antwerpen, Barnard Castle (England) und New York sowie in den Bibliotheken von Frauenfeld, Zürich, St.Gallen, Einsiedeln, Nürnberg und des Vatikans.

In Weesen lebt Katharinental weiter in vielen Kunstwerken, die dort mit Liebe aufbewahrt und den Besuchern gezeigt werden, im Katharinentaler Archiv, das die Schwestern hüten, im Konvent, wo täglich der verstorbenen Frauen gedacht wird, und in den Jahrzeitgottesdiensten, die für die Stifter, Wohltäter und die über 900 Konventualinnen Katharinentals gefeiert werden.

In Schänis schliesslich lebt das Andenken Katharinentals fort dank dem unermüdlichen Einsatz von Pfarrer Anton Fräfel, der als verdienstvoller Lokalhistoriker des Gasterlandes auch zur mittelalterlichen Geschichte Katharinentals ein Manuskript erstellt und in diesem Zusammenhang eine Sammlung wichtiger Dokumente angelegt hat. Nach der Renovation der Schäniser Stifts- und Pfarrkirche 1910/11 liess er an deren Hauptportal eine Gedenktafel anbringen, auf der Namen und Lebensdaten der zehn Dominikanerinnen, die in Schänis starben, jedem Besucher des berühmten Damenstiftes das Exil der Katharinentaler Frauen in Erinnerung rufen. Unter dieser Tafel befindet sich die Gruft, in der die sterblichen Überreste der Schwestern beigesetzt sind.²⁴⁶

In der heute nicht mehr benützten Marienkapelle rechts des Chores liess Pfarrer Fräfel im Gedenken an die Frauen, die oft hier gebetet hatten, ein farbiges Glasfenster anbringen. Diese neuromanische, etwas düster wirkende Kapelle erinnert an die traurige Lage der exilierten Schwestern, die, gleich den klugen Jungfrauen im Evangelium, in der Dunkelheit ausharren mussten, bis sie vom Bräutigam zur Hochzeit gerufen wurden. Das einzige Fenster, durch das Licht in den Raum fällt, stellt in der Mitte die Rosenkranzmadonna mit dem Jesuskind dar, links den hl. Dominikus, rechts die hl. Katharina. Darunter stehen die tröstenden Worte: «VEN[ITE] SORORES MON[ASTERII] VALLIS S[ANCTAE] CATHARINAE» (Kommt, ihr Schwestern des Klosters St. Katharinental).²⁴⁷

Überdies hat Pfarrer Fräfel in der Gedenkschrift zu seinem silbernen Priesterjubiläum den in Schänis verstorbenen Frauen einen Nachruf gewidmet:²⁴⁸

«Wie habet ihr so selig einst gesungen
Im Chor der Schwestern fromm und rein
Im Kloster drunten an dem Rhein.
Ach! dass der gottgeweihte Sang verklungen!

Doch nicht des jungen Rheines wilde Fluten
Sind es, die euer trautes Heim verheert,
Die Freiheit hat der Unschuld Zelt zerstört;
Noch trauern in dem Lande alle Guten.

Des Rheines Wellen hör ich zürnend klagen,
Erzählen mir von längst entschwundenen Tagen,
Wo sinnend sie dem frommen Sang gelauscht.

Die Mauern schweigen öde. Heimgegangen
Sind, die einst so fromm des Ew'gen Lob hier sangen,
Und klagend zu dem Meer die Welle rauscht.»

Wer, von Diessenhofen kommend, den schattigen Uferweg nach St. Katharinental einschlägt, sieht keine «öden Mauern». Die Klosteranlage am Rhein, die in ihrer Gesamtheit so schön erhalten geblieben ist, Konventgebäude und Kirche, wurden vom Kanton Thurgau immer wieder sorgfältig restauriert, vorab in den Jahren 1976 bis 1981. Ihre barocke Pracht wieder voll entfaltend, sind diese Bauten eine stete Erinnerung an die weit über 900 Klosterfrauen, die hier aus einer besonderen Berufung ein gottverbundenes, beschauliches Leben geführt haben. Heute werden in Katharinental alte und kranke Menschen liebevoll betreut. Ein kleines Museum zeigt Reproduktionen der weltberühmten Kunstwerke aus diesem Kloster sowie einige Originalstücke und vermittelt so dem Besucher eine Ahnung von der Geschichte dieses Gotteshauses.

Wenn meine Darstellung das Alltagsleben in St. Katharinental sichtbar machen konnte und wir uns nun beim Besuch des Klosters am Rhein, das eine so lange Geschichte aufweist, die Freuden und Leiden der Klosterfrauen in Erinnerung rufen können, so dürfte – ganz nach dem Wunsch der letzten Schwestern – «das Andenken an das liebe St. Katharinenthal» auch heute noch lebendig sein.

Anhang: Verzeichnisse und Dokumente

1. Liste der Priorinnen

von der Erbauung des Neuklosters bis zur Aufhebung

Ich übernehme die Liste grundsätzlich von Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 249; verschiedene Korrekturen folgen dem gedruckten «Catalogus der Frauen und Schwestern von St. Catharinenthal» aus den Jahren 1746, 1775 und 1783 (heute KLA Weesen), der Priorinnenliste von Hohenbaum aus dem Jahre 1792, den Kirchenbüchern von Katholisch Tobel sowie einem handgeschriebenen Totenrodel aus dem 19. Jahrhundert im StiASG (Fräfel-Archiv Nr. 4/11). Die Rechtschreibung der Namen ist vereinheitlicht.

<i>Name</i>	<i>geboren</i>	<i>Amtsperiode</i>	<i>gestorben</i>
Dominica Josepha von Rottenberg aus Würzburg	14.10.1676	1712–1738 (†)	30.01.1738
Franziska Freyfrau von Neveu aus Innsbruck	?	1738–1739 (†)	31.10.1739
Maximiliana Hibler (Hiebler, Hilber) aus Innsbruck	31.10.1698	1739–1752, 1755–1761	28.09.1777
Rosa Histerlin (Hisslerin) aus Schodau bei Prag	1697	1752–1755	09.10.1765
Magdalena Baur aus Pfullendorf, Schwaben	20.07.1717	1761–1767	19.01.1790
Agnes Wirth aus Lichtensteig	01.03.1727	1767–1773, 1779–1793 (†)	22.02.1793
Anna Müller aus Markdorf, Schwaben	30.10.1735	1773–1779, 1793 (†)	27.05.1793
Xaveria Andermatt aus Baar ZG	27.05.1743	1793–1817 (†)	22.03.1817
Antonia Storgg aus Schwabmünchen	05.09.1749	14.04.1817–25.04.1818	03.04.1823
Rosa Müller aus Konstanz	01.04.1764	25.04.1818–17.11.1836	14.03.1846
Dominica Bommer aus Tobel	21.10.1794	17.11.1836–1854 (†)	27.10.1854
Pia Heidel aus Gailingen, Baden	07.03.1798	13.11.1854–1862 (†)	30.10.1862
Thomasina Hasler aus Tobel	10.01.1796	13.11.1862–1882 (†)	26.05.1882

2. Liste der Hofmeister des 18. bzw. der Klosterverwalter des 19. Jahrhunderts

Zusammengestellt nach: Henggeler, Professbuch 1931; Müller, Diessenhofen; StATG 7'44'110 und 7'44'120; ergänzt und korrigiert nach der bei Müller, Studien, S. 58 erwähnten unveröffentlichten Liste, die mir Frau Anneliese Müller, Freiburg i. Br., freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

ca. 1675–1712 Johann Balthasar Ledergerw. Sein Sohn, P. Benedikt Ledergerw (1683–1744), war 1735–1744 Abt von Rheinau. Balthasars Tochter Anna Ledergerw war 1743–1755 Äbtissin des Klosters Paradies.

1712–1735	Johann Melchior Ledergerw. Sohn von Johann Balthasar Ledergerw.
1735–1771	Carl Josef Anton Vorster. Vetter des Johann Melchior Ledergerw; zugleich durch seine Gattin Marg. Maria Elisabeth Wirth Schwager von Priorin Agnes Wirth. Sein Vetter Jos. Ludw. Joh. Baptist von Vorster war Hofmeister in Kreuzlingen. Anton Vorsters Sohn war der gelehrte P. Othmar Vorster von Rheinau. Von Vorster ist im STATG ein Repertorium des Klosterarchivs aus dem Jahre 1732, als er schon als Klosterregistrator angestellt war, erhalten.
1771–1780	Franz Leonhard Nicolaus Locher von Freudenberg, Bürger von Frauenfeld. 1769 als Gehilfe eingestellt.
1780–1826	Johann Nepomuk Hafen von Freiburg i. Br. (mit Unterbruch während der Helvetik von 1798–1800). Verheiratet mit der Tochter des Schaffners des Villinger Amtes, Handtmann. † 19.3.1826.
1827–1862	Dominik Rogg von Frauenfeld.
1862–1869	Clemens Hanhart von Diessenhofen.

3. Liste der Beichtiger des 18. und 19. Jahrhunderts

Für das 18. Jahrhundert folgte ich der Liste der Beichtväter aus dem Predigerorden, die Hohenbaum von der Meer zusammengestellt hat. Für das 19. Jahrhundert stützte ich mich auf die Liste von Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 242 f., die ich nach QF; Hilberling, Zoffingen; Hilberling, Konstanz; Henggeler, Professbuch 1904 und 1931 ergänzte. Die so entstandene Übersicht wurde dann von Frau Anneliese Müller, Freiburg i. Br. aufgrund ihrer Unterlagen vervollständigt. – Die Seelsorge oblag bis P. Alanus Weitmann den Dominikanern, P. Illuminatus Läuble war Franziskaner-Konventuale, nach ihm folgten ausschliesslich Benediktiner.

P. Candidus Scheitmüller, Dr. theol.	bezeugt 1688–1698, 1706–1608
P. Reginald Raumer, Socius	1680–1707
P. Ludwig Benz	1698–1703
P. Andreas Roth (aushilfsweise)	1700–1721
P. Johannes Hagland	1702–1705, 1708–1710
P. Friland	1704
P. Dr. Martin Wigand, Socius des Provinzials	1705–1706
P. Magister Heinrich Schmid (Faber)	1708–1710
P. Guinandus Primus	ab ca. 1711–1741
P. Bertrand Ensländer, Socius 1735	1741–1745
P. Augustinus Mahlmeister	1742
P. Virgil Lasser aus Landshut	1745–1755
P. Raimundus Goldbach, Socius	1751
P. Xaver Kinzinger aus Augsburg, † 1757	1755–1757
P. Gelasius Schmid	bezeugt 1757
P. Lucas Held	1758–1768
P. Cosmas Zingibl, Magister	bezeugt 1768
P. Andreas Berchtold, Extra-Beichtvater, † 1768 Katharinental	bezeugt 1768
P. Dominicus Reinhard aus Augsburg, Magister	bezeugt 1771
P. Willibald Herzog von Eichstätt, † 1776 Katharinental	1774–1776
P. Vincentius Jörg, Magister, 1753-1759 Prior in Augsburg, † 1793	1776–1777
P. Andreas Wagner, Konventuale von Konstanz, Magister, Ex-Provinzial	bezeugt 1777
P. Singbert Dorner aus Augsburg	bezeugt 1779
P. Thomas Baur, Socius	bezeugt 1780
P. Vinzenz Fabris aus Augsburg, Magister	bezeugt 1781
P. Augustinus Frode	bezeugt 1785

P. Augustin Kratzer (Krazer), sehr gelehrter Dominikaner, edierte theologische Schriften, soll in Katharinental ein «Naturalienkabinett» angelegt haben	1791–1799
P. Alanus (Allanus) Weitmann, † 24.12.1816 Katharinental	von ca. 1800–1816
P. Illuminatus Läuble, Ord. Min. Conv. aus dem Franziskaner kloster Offenburg, gleichzeitig Beichtvater in Paradies	in Vertretung 1813
P. Bonaventura Keller von Rheinau (1768-1824), kam am 7.12.1813 nach Katharinental, wurde aber als definitiver Beichtiger erst nach dem Tod von P. Alanus bestätigt, † Katharinental	1816–1824
P. Isidor Lacher von Rheinau (1765-1846), trat sein Amt am 9.7.1825 an, verliess Katharinental 1836, † 28.6.1846 Katharinental (während Kuraufenthalt)	1825–1836
P. Bernhard Suter von Rheinau, Bestallung im Februar 1837, † 13.6.1858 Katharinental	1837–1858
P. Franz Xaver Reichlin von Einsiedeln (1820-1871), kam am 4.8.1858 nach Katharinental und verliess es am 9.7.1863	1858–1863
P. Benedikt Rösler von Rheinau (1805-1868), † Katharinental	1863–1868

Für die letzten Monate vor der Aufhebung des Klosters übernahm Abt Leodegar von Rhein-
au neben den Pflichten des Visitators auch diejenigen des Beichtvaters.

4. Name und Heimatort der 1852-69 betreuten Waisenmädchen

*Zusammengestellt nach einem Dokument im KLA Weesen (III 3). Die Personennamen belasse
ich in der Originalorthographie, die Ortsnamen werden nach heutiger Schreibweise gegeben. Die
bei Auflösung des Instituts am 13. Juli 1869 noch anwesenden Mädchen sind am Ende von Kapitel
8 verzeichnet.*

- | | |
|-----------------------------------------|----------------------------------------------------------|
| 1. Dominika Lenz von Uesslingen | 25. Klara Strassburger von Ermatingen |
| 2. Agata Märkli von Basadingen | 26. Theresia Wiggert von Rickenbach
(Kurzrickenbach?) |
| 3. Emma Jütz von Frauenfeld | 27. Idda Metzger von Weingarten |
| 4. Magdalena Wolf von Homberg | 28. Josepha Debrunner von Uesslingen |
| 5. Barbara Speissegger von Willisdorf | 29. Bernharda Schmied von Basadingen |
| 6. Elisabetha Keller von Basadingen | 30. Mari Hagen von Hüttwilen |
| 7. Elisa Hug von Affeltrangen | 31. Aloisa Bach von Eschenz |
| 8. Josepha Bürgi von Gachnang | 32. Flora Keller von Homburg |
| 9. M. Anna Bieger von Mammern | 33. Susanna Arnold von Wängi |
| 10. Theresa Senn von Dussnang | 34. Genovefa Bach von Eschenz |
| 11. A. Maria Hornstein von Buch | 35. Anna Reutimann von Basadingen |
| 12. Elisabetha Uhlmann von Eschenz | 36. Katharina Bissegger von Berg |
| 13. Elisabetha Hubmann von Bichelsee | 37. Albertina Kressebuch von Emmishofen |
| 14. Rosina Hubmann von Bichelsee | 38. Maria Vogt von Emmishofen |
| 15. Maria Seiths von Emmishofen | 39. Bertha Traber von Leutmerken |
| 16. Lisa Stadler von Frauenfeld | 40. Katharina Eigemann von Homburg |
| 17. Magdalena Haag von Warth | 41. Maria Agnes Locher von Emmishofen |
| 18. Franziska Flotsch von Bischofszell | 42. Thereisia Huber aus der Gmeind Uesslingen |
| 19. Theresia Eberli von Wuppenau | 43. Elisabeth Dienner von Eschenz |
| 20. Katharina Kressebuch von Emmishofen | 44. Josepha Reüttimann von Basadingen |
| 21. Albertina Meierhans von Fimmelsberg | 45. Martina Traber von Eschenz |
| 22. Karolina Bissegger von Berg | 46. Elisabeth Schlatter von Hüttwilen |
| 23. Agatha Hugentobler von Tobel | 47. Adeleine [Zender] von Ettenhausen Tänikon |
| 24. Karolina Märkli von Basadingen | |

- | | |
|---------------------------------------|----------------------------------------------------------------|
| 48. Maria Anna Vogt von Emmishofen | 53. Maria Albertina Schoch von Oberwangen |
| 49. Maria Köstli von Gündelhart | 54. Maria Verena Geschwand von Rickenbach
(Kurzrickenbach?) |
| 50. Viktoria Neidhart von Buch | 55. Lisetha Schoch von Oberwangen |
| 51. Katharina Leuenmeyer von Wuppenau | |
| 52. Emma Leüteneger von Wängi | |

5. Auszug aus dem Inventar von 1836

StATG 7'44'351. Weggelassen wurde die Aufzählung der einzelnen Liegenschaften samt Flächen- und Geldwert-Angaben.

«An Gebäuden

a) Zu St.Katharinenthal:

1. das Klostergebäude samt angebauter Kirche, Korn-, Herren- und Gasthaus.
2. die Verwalterei sammt einem Schoppen.
3. der Bauernhof mit doppelter Pferd- und Viehstallung nebst angehängten Schweineställen und Wagenschoppen
4. das alte Rebhaus.
5. das sogenannte Meisterhaus, nebst dabei stehender Bäckerei, Schmidte und Kuferei.
6. das Thorhäuschen sammt einem angebauten Speicher.
7. eine doppelte Fruchtscheune und alter Holzschoppen (auf dem Berg).

b) Zu Kundelfingen

Ein Bauernhaus sammt doppelter Scheune, Stallung und Schoppen.

[c] Zu Nussbaumen

Eine Weintrotte, nebst kleinem Anbau, worin das Kloster Kalchrain das freie Druckrecht besitzt für seine von Einsiedeln verkaufte Reben im Münchli.

[d] In der Gemark[un]g Ob[er] Gailingen (im Badenschen)

Eine kleine Forsterwohnung mit Scheune und Stallung, im Staffelwald, die Gaisshütte genannt.

Anmerkung: Sämmtliche Gebäulichkeiten sind in der Brandassekuranz angeschlagen auf fl. [= Gulden] 52860.–. Dabei ist inbegriffen die Kirche zu fl. 2000.–.»

Ländereien: im Thurgau 1049 Jucharten, im Badischen 280 Jucharten.

6. Verkauf des Staffelwaldes 1861

Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 208–209.

«Der Grund, warum dieses Kloster [nach 1848] allein fortbestand, lag nicht etwa in einer besondern Vorliebe zu demselben, sondern in dem badischen Epavenrecht. Das Kloster hatte im Badischen ansehnliche Besitzungen, namentlich den sog. Staffelwald bei Gailingen, 368¹/₂ Juchart, sammt 1 Juch. Streueland, 11 Juch. Pflanz- und Rebland und ein Bauernhaus, das sogen. Geisshüttengut. In Folge des Epavenrechtes nun wären all' diese Besitzungen bei Aufhebung des Klosters an den badischen Staatsschatz übergegangen und dieses wollte man nicht und entschloss sich, einstweilen lieber das Kloster existiren zu lassen. Indess blieb die Sache immer noch auf der Traktandenliste, und nach vielem Hin- und Herrathen kam man auf den originellen Gedanken, der Staat selbst sollte suchen, Besitzer dieses Waldes zu werden und es wurde denn in diesem Sinne ein Vorschlag gemacht. Der Konvent erklärte, er bedürfe zu einer solchen Veräusserung der päpstlichen Bewilligung, und nachdem diese wirklich eingetroffen war, so wurde die Zustimmung zu dem Projekte *unter der Bedingung freier Novizenaufnahme* und grösserer Selbständigkeit im Verwaltungswesen von Seite des Klosters ertheilt. Unter'm 22. November 1860 verkaufte dasselbe

wirklich den Wald sammt obgenanntem Gut an die thurg. Finanzverwaltung, obschon Forstinspektor Neukum in Schaffhausen denselben auf 405,600 Fr. geschätzt hatte (!), um 200,000 Fr. mit Vorbehalt des Unterpfandsrechtes. Dem Kloster wurde statt der Verzinsung die volle Nutzniessung der Kaufobjekte zugesichert, so dass an den bisherigen Verhältnissen – ausser der formellen Übertragung des Eigenthumtitels – keine Aenderung vor sich ging. Auch behielt sich der Staat das Recht vor, die Kaufobjekte auf Grundlage unparteiischer Schätzung eventuell wieder an das Kloster abzutreten. Hiemit glaubte man die ganze weitläufige Affaire erledigt zu haben. Allein im Grossen Rathe wurde die Abmachung energisch bekämpft, schliesslich nicht ratifizirt und beschlossen, der Wald solle an den Meistbietenden verkauft werden. Inzwischen hatte man bei verschiedenen Autoritäten sich erkundigt, ob Baden mit Erfolg Ansprüche machen könnte, und nachdem die unter'm 6. Mai 1861 abgehaltene Steigerung zu keinem annehmbaren Resultate geführt hatte, so wurde am 25. Juni 1861 der Wald sammt dem Geisshüttengut um die Summe von 330,000 Fr., d.h. annähernd um den Preis, den das Kloster selbst veranschlagt hatte, *an den grossherzoglich-badischen Domänalgrundstock* verkauft und dieser Kauf nun vom Grossen Rathe genehmigt.»

7. Polemische Berichterstattung über das Klosterleben vor der Volksabstimmung über die neue Kantonsverfassung 1869

Thurgauer Zeitung, 26. Februar 1869.

«In den drei Flügeln des Palastes [...] hausen 12 weissgekleidete weibliche Gestalten mit 5 Dienerinnen: Sie leiern in den für die Horen festgesetzten Stunden die längst gewohnten Gebete und Gesänge herunter, beschäftigen sich etwa in ihren Zellen oder im Refektorium angesichts eines mit den Abbildungen der vom hl. Dominikus verübten Wunder verzierten Ofens mit Verfertigung von Backwerk oder von wächsernen Christusbildern, nehmen hie und da hinter einem Doppelgitter die ihnen gewidmeten Besuche in schwatzhaften Empfang und begeben sich gewöhnlich Abends 7 Uhr zur Ruhe. In dieser Regelmässigkeit spinnt sich ihr Lebensfaden langsam ab. Eines der Nebengebäude beherbergt circa 12 Mädchen, welchen eine Aufseherin den nothdürftigsten Schulunterricht ertheilt [...] In den gewaltigen leeren Räumen tummeln sich die Mäuse und Ratten. Zwei in den Nebengebäuden wohnende Priester vertreiben sich die Zeit mit der Sorge für ihre Leibesbedürfnisse und etwelchen geistlichen Verrichtungen. Das ist das Kloster St.Katharinenthal wie es leibt und lebt. Der Haushalt jener 12 weissgekleideten Konventualinnen nimmt beinahe die Rente von einer Million Franken in Anspruch [...]. So ragt dieser Überrest des Mittelalters in die neue Zeit hinüber, seinen Bewohnern ein trostloser Aufenthaltsort, seiner Umgebung ein nutz- und freudeloser Anblick.

Traurig seufzt die Alternde am Grabe:
Ach, dass ich umsonst gelebet habe.»

In einem 2. Teil dieses Leitartikels auf der ersten Seite der Zeitung wird dann ein Zukunftsbild von St. Katharinenthal entworfen:

«Wir durchschreiten die Pforten von St.Katharinenthal: Welche Veränderungen! Die Gitter, welche uns sonst den Eintritt verwehrten, sind gefallen; die todte Stille der Gänge und Corridore ist durch den lebhaften Verkehr rastlos beschäftigter Personen verscheucht [...].»

Nach einer langen Beschreibung des zukünftigen Spitalbetriebs steht am Schluss des zweiten Teils des Artikels, als Gegensatz zum Vers der trauernden Gestalt, die über ihr nutzloses Leben klagt, die poetische Vision der Klostergegner:

«Auch aus Grüften steigt die Blüthe,
zeugt von Gottes Macht und Güte,
und sie blühet tröstend fort,
ein lebendig Gotteswort!»

8. Gesetz betreffend die Aufhebung des Klosters St. Kartharinenthal vom 25. Mai 1869

Amtsblatt des Kantons Thurgau 21 (1869), S. 471–473.

- «§1 Den Konventualinnen von St. Catharinenthal wird der Aufenthalt in Räumlichkeiten des Klosters bis Ende August l. J. gestattet; alsdann haben sie die letztern zu verlassen und mögen sich ihren künftigen Aufenthaltsort nach freiem Ermessen wählen.
- §2 Beim Austritt aus dem Kloster erhält jede Konventualin ihr Bett, sowie diejenigen Geräthschaften, welche bisher für ihre besonderen persönlichen Bedürfnisse dienten, zu beliebiger Verfügung. Der Regierungsrath veranstaltet die Ausscheidung der den Konventualinnen zu übergebenden Fahrnisse.
- §3 Für die Pensionirung der Konventualinnen von St. Katharinenthal wird ein Pensionsfonds von 250,000 Fr. gebildet. Die Ausrichtung der Leibgehälter aus demselben findet in den übungsgemässen Raten nach folgenden Jahresansätzen statt:
- a) für die bisherige Klostervorsteherin mit Fr. 1600,
 - b) für jede Konventualin vom vollendeten 30. bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr mit Fr. 1000,
 - c) für jede solche nach vollendetem 50. Altersjahr mit Fr. 1100,
 - d) für jede Laienschwester bis zum zurückgelegten 50. Altersjahr mit Fr. 600,
 - e) für eine solche über 50 Jahren mit Fr. 700.
- §4 Der Reg. Rath ist ermächtigt, mit einzelnen Konventualinnen über den Loskauf ihrer Pensionsbetriebe in einem Kapitalansatze sich zu vereinbaren. Sollte die Auslösung für das gesamte Klosterpersonal gewünscht werden, so ist ein diesfälliger Vertrag der Genehmigung des Grossen Rathes zu unterbreiten.
- §5 Für die bisher bezogene direkte Vermögens- und Militärsteuer wird zu Handen der Staatskasse ein Kapital von Fr. 50,000 aus dem Klostervermögen erhoben.
- §6 Dem katholischen Konfessionstheile ist sofort auf Anrechnung des demselben zukommenden Viertheils eine Summe von Fr. 150,000, vorzugsweise für Schul- und Armenzwecke verwendbar, aus den Kapitalien des Klosters St. Katharinenthal heraus zu geben. Der Grosse Rath behält sich über die Verwendung jener Summe den schliesslichen Entscheid vor. – Ferner sind dem katholischen Kirchenrath die sämmtlichen kirchlichen Paramente des Klosters zur Verfügung zu stellen.»

9. Verwendung des Klostergutes

Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 243–244; vgl. auch Amtsblatt des Kantons Thurgau 21 (1869), S. 473–479.

«Laut Beschluss des Grossen Rathes sollte das Vermögen von St. Katharinenthal, nach Aushingabe eines Viertheils an die kathol. Konfession, zu Schul- und Armenzwecken verwendet werden. In Folge dessen wurden sämmtliche Gebäulichkeiten zu einem Asyl für Altersschwache und Kränkliche bestimmt, das Klostergut in dem [1836] angegebenen Umfang [vgl. Anhang Nr. 5] beibehalten und einem Pächter übergeben.

An Kapitalien wurden ausgeschieden:

	<i>Franken</i>
1. Zur Gründung eines Baufondes für die Kirche	23 550
2. Zur Gründung eines Pensionsfondes	250 000
3. Gegenwerth der Steuerpflicht	50 000
4. Aequivalent für die Kapitalverwaltung	5 400
5. Zur Bildung des 'kathol. Schulkredits' (Grösstentheils für parität[ische] Schulen verwendet.)	100 000
6. Für den 'allgemeinen Schulkredit'	100 000
7. Den Katholiken wurde verabreicht	
a) für das Kirchenwesen	45 000
b) für das Armenwesen	55 000
8. Der Rest, in Verbindung mit dem Werth der Gebäulichkeiten, betragend wurde zur Gründung des Asyls verwendet.	522 500
Summa des Vermögens	1 551 450»

10. Verzeichnis der Konventsangehörigen bei der Aufhebung 1869

Die Übersicht von Kuhn, *Thurgovia Sacra III*, S. 240–241, wurde nach eigenen Forschungen korrigiert und ergänzt. Irrigerweise nennt Kuhn auch die bereits am 12.6.1867 verstorbene Johanna Baptista Reutimann von Basadingen.

Chorfrauen

Name	geboren	Profess	gestorben
M. Thomasina Hasler von Tobel TG, Priorin	10.01.1796	09.06.1818	26.05.1882 Schänis
Vinzentia Oswald von Aadorf TG, Subpriorin	04.03.1822	13.11.1849	08.04.1879 Schänis
Johanna Fischer von Merenschwand AG	09.10.1815	04.08.1846	24.01.1898 Hermetschwil
Katharina Ruckstuhl von Tobel TG	03.08.1822	04.08.1846	19.10.1905 Schänis
Josepha Roth von Eschenz TG	27.04.1822	04.08.1846	25.03.1901 Cazis
Amanda Neidhart von Ramsen SH	17.09.1830	16.10.1855	16.12.1897 Schwyz
Rosa Baumer von Frauenfeld TG	07.01.1826	16.10.1855	29.03.1886 Au bei Einsiedeln
Alberta Neidhart von Ramsen SH	16.10.1832	16.10.1855	25.06.1890 Schänis
Dominika Goldinger von Pfyn TG	07.04.1832	10.11.1856	02.06.1890 Bludenz
Xaveria Köstli von Pfyn TG	06.10.1833	07.05.1860	27.06.1903 Schänis
Magdalena Müller von Wertbühl TG	22.11.1834	10.09.1866	31.12.1923 Weesen
Pia Leodegaria Lenz, Uesslingen TG	10.08.1832	10.09.1866	22.08.1901 Schänis

Laienschwestern

Name	geboren	Profess	gestorben
A. Maria Klausner von Augsburg	21.09.1791	07.05.1821	03.05.1880 Schänis
Bernharda Schmid, Basadingen TG	09.03.1816	04.08.1846	21.01.1892 Schänis
Martha Engeler, Guntershausen TG	08.10.1826	10.11.1856	18.12.1901 Schänis
Agatha Schöpfer von Bettwiesen TG	28.09.1832	07.05.1860	09.10.1919 Weesen
Theresia Beerli von Pfyn TG	01.07.1838	02.10.1867	20.06.1891 Schänis

11. Antrag der Gemeinde Herdern zu einem Kauf

StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 9: undatiertes Blatt, wohl 1871.

«Die Bürgergemeinde Herdern verkauft an die Klosterfrauen von St.Katharinathal derzeit in Schänis folgende Realitäten

1. Das grosse Schlossgebäude	38 000
2. Die Knechtenwohnung	600
3. Das Waschhaus	500
4. Das Trottengebäude	7 000»

12. Entwurf zu einem Mietvertrag für einen Teil des Klosters Fischingen

StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 9: Miethvertrag vom 18. August 1875.

«Zwischen A[ugust] Wild als Besitzer der ehemaligen Benediktiner Abtei Fischingen und dem ehrw. Frauenkonvent des aufgehobenen Klosters St.Katharinathal z. Zt. in Schänis ist folgender Miethvertrag abgeschlossen worden:

1. das ganze Alte Kloster
2. der Gang vom Alten Kloster bis zur Praelatur
3. die sog. Praelatur mit 5 Zimmern, Hauskapelle u. Küche
4. im oberen Stock der Praelatur die sämtlichen Räumlichkeiten bis zum Grossen Saal
5. die sog. Mansardenzimmer

Pacht für 10 Jahre

Miethzins per Jahr 1800 Fr., zahlbar in 1/2 jährlichen Raten. Sollte durch Todesfall die Zahl der ehrw. Frauen sich vermindern, so dass sie sich auf das Alte Kloster ausschliesslich beschränken könnten, so reduziert sich der Miethzins auf 1000 Fr.

Dazu nöthige Reperaturliste zu Fr. 2524.92.»

13. Übereinkunft vom 31. Oktober 1890

zwischen den Klosterfrauen von St.Katharinental in Schänis und den Klosterfrauen in Weesen

BASG N 14, 2.

«Vor unterzeichnetem Amte wurde heute zwischen dem ehrw. Kloster Maria Zuflucht in Weesen einerseits und den im Linthhof zu Schänis beisammen lebenden Conventualinnen des aufgehobenen Klosters St.Katharinathal, Kt. Thurgau als:

Frau Schaffnerin Anna Katharina Ruckstuhl
 Frau Xaveria Köstli
 Frau Magdalena Müller
 Frau Pia Lenz
 Schwester Bernarda Schmid
 Schwester Martha Engeler
 Schwester Agatha Schöpfer
 Schwester Theresia Beerli andererseits

folgende Uebereinkunft getroffen, zu Papier genommen und unterschrieben:

1. Die genannten Klosterfrauen und Schwestern von St.Katharinathal treten auf den Fall des Ablebens der letzten obgenannten Konventfrau oder Schwester und mit Bezugnahme auf den unter sich den 27. Nov. 1870 abgeschlossenen Kontrakt sämtliche aus dem Kloster St.Katharinathal und anderwärts erhaltenen Gegenstände, wie immer sie heissen mögen, sowie auch die seit der Aufhebung des Klosters gemachten Vorschläge an Guthaben, Kassabaarschaft, überhaupt alle Aktiven, sie mögen heissen, wie sie wollen, dem ehrw. Kloster Maria Zuflucht zu Weesen als rechtmässig wohl erworbenes Eigenthum ab.

2. Dagegen geht das Kloster Maria Zuflucht in Weesen den obgenannten ehrw. Frauen und Schwestern von St.Katharinathal gegenüber die Verpflichtung ein, denselben, sobald sie wegen geringer Anzahl oder Kränklichkeit und Altersschwäche der genannten ehrw. Frauen und Schwestern oder was immer für einem Grunde nicht mehr im stand sein werden, den gemeinsamen Haushalt fortzuführen, freie Wohnung, Unterhalt und Verpflegung, Kleider etc. bis an ihr Lebensende, wie es die Würde und ihr Stand erfordert, und zwar in gesunden und kranken Tagen zu leisten und die hierfür erforderlichen Ausgaben selbst und vollständig zu bezahlen, sowie für anständiges Begräbnis und fernere Kosten zu sorgen.

3. Es soll den einzelnen obgenannten Frauen und Schwestern von St.Katharinathal freistehen, von dem in Nr. 2 genannten Recht Gebrauch zu machen oder nicht, im ersten Fall jedoch sind sie verpflichtet, aus ihrer Pension ein bescheidenes Kostgeld zu bezahlen, dessen Summe zu bestimmen der freien Uebereinkunft zwischen dem Kloster Weesen und den betreffenden Frauen oder Schwestern von St.Katharinathal für jeden einzelnen Fall überlassen bleiben soll.

Also einig geworden und zur gegenseitigen Verbindlichkeit in Gegenwart des Bezirksamtes Gaster unterschrieben:

Schänis und Weesen, den 31. Oktober 1890

[Unterschriften der genannten Chorfrauen und Laienschwestern]

Für den Konvent in Weesen
Sr. Maria Josepha Hagen
der Zeit Priorin

Anton Kühne
Bezirkshauptmann»

14. Inkorporations-Urkunde vom 19. November 1890
zwischen St.Katharinenthal und Maria Zuflucht zu Weesen

BASG N 14, 2.

«Zwischen dem ehrw. Gotteshaus Mariae Zuflucht ord[inis] s[ancti] Dom[inici] [aus dem Orden des hl. Dominikus] in Weesen, Bisthum St.Gallen einerseits und dem gegenwärtig im Linthhof zu Schennis sich aufhaltenden ehrw. Konvent St.Katharinathal anderseits ist zur Ehre des dreieinigen Gottes unter heutigem Datum folgende Uebereinkunft getroffen worden:

1. Der ehrw. Konvent *St. Katharinathal* inkorporirt sich anmit, gemäss der ihm durch Rescript Seiner Heiligkeit Pii P.P. IX. zustehenden Befugniss, dem ehrw. Frauenkloster *Maria-Zuflucht in Weesen* und tritt dadurch sein sämmtliches gemeinsames seit der Aufhebung von *St.Katharinathal* besessenes und erworbenes Vermögen – es mag in Mobilien, Immobilien, Werthtiteln, Kapitalien oder was immer bestehen – sammt allen seinen Rechten und Rechtsansprüchen an das genannte Kloster *Mar. Zuflucht in Weesen* ab.

2. In Folge davon begibt sich der ehrw. Konvent *St. Katharinathal* unter die Jurisdiction des Hochwürdigsten und Gnädigen Herrn Diöcesanbischofs von *St. Gallen*, als Visitatoren des ehrw. Klosters *Mar. Zuflucht in Weesen*.

3. Es bleibt dem weisen Ermessen des Hochwürdigsten H. Bischofs überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem die Übersiedlung der ehrwürdigen Frauen und Schwestern von Schennis nach *Weesen* statt zu finden hat.

4. Dagegen verpflichtet sich das ehrw. Kloster *Mar. Zuflucht in Weesen*, nach bestem Vermögen und Gewissen dafür besorgt zu sein, dass aus dem ihm abgetretenen Vermögen von *St.Katharinathal* sammt den daraus erlaufenden Zinseszinsen eine neue klösterliche Anstalt für Dominikanerinnen in oder ausser der Schweiz als Fortsetzung des a[nn]o 1869 gewaltsam aufgehobenen Klosters *St. Katharinathal* gegründet werde. Für ev. Abgang der bis zu dieser Gründung gebrauchten Kleider, Paramente, Mobilien hat das Kloster *Weesen* keinen Ersatz zu leisten.

5. Das Kloster *Weesen* verpflichtet sich ferner, den ehrw. Frauen und Schwestern von *St. Katharinathal-Schennis* unter ganz besonderer Berücksichtigung ihrer Verhältnisse freie Wohnung (geheiztes Zimmer) Unterhalt, Kleidung, Verpflegung etc. in gesunden und kranken Tagen zu leisten, wofür es nach gegenseitiger Übereinkunft aus den Pensionen der einzelnen ehrw. Frauen und Schwestern – je nach den Bedürfnissen der Einzelnen – entsprechend entschädigt werden soll.

6. Die Gewissenspflicht, ein neues Kloster zu gründen – sofern es immer möglich ist – dauert für das Kloster *Weesen* bis den 1. Januar 1930. Sobald aber dieser Termin abgelaufen und die Unmöglichkeit, in oder ausser der Schweiz von *Weesen* aus ein Kloster zu gründen durch das einstimmige Urtheil der hochwürdigsten Bischöfe von *St. Gallen*, *Chur*, *Basel* schriftlich constatirt sein wird, fällt das oben genannte Vermögen von *St.Katharinathal* als wirkliches und wahres Eigenthum dem Kloster *Mariä Zuflucht in Weesen* anheim, welches über dasselbe in rücksichtsvoller Pietät frei und unbeschränkt für die Bedürfnisse des eigenen Hauses oder aber des Dominikanerordens im Allgemeinen darüber verfügen darf und mag.

7. Weil durch die Unterdrückung des Klosters *St. Katharinathal* viele demselben incorporirte fromme Jahrzeitstiftungen nicht mehr erfüllt werden, so übernimmt das zu gründende Kloster *Neu*

St.Katharinathal – event. von 1930 an das ehrw. Kloster Mariae Zuflucht in Weesen die Verpflichtung, alljährlich am 26. Mai, – sofern es die Rubriken gestatten, ansonsten am nächsten convenienten Tage – als am Todestage der letzten ehrw. Priorin von St.Katharinathal ein *Jahrzeit* mit Seelamt und Todtenofficium für alle ehrw. Chorfrauen und Schwestern, sowie für die Stifter und Wohlthäter des genannten Gotteshauses abzuhalten und allezeit dieselben in ihr[e] Suffragien einzuschliessen.

8. Diese Übereinkunft soll in Doppel angefertigt von den ehrw. Oberin[n]en eigenhändig unterschrieben, besiegelt und den Hochwürdigsten Gnädigen Herren S. Bischöfl. Gnaden von St.Gallen und S. Gnaden, dem Abte von Einsiedeln, als ehemal. Visitor von St. Katharinathal-Schennis zur Genehmigung unterbreitet werden. Feliciter. amen. [Es folgen unauflösliche Abkürzungen]

Weesen, am Feste der hl. Elisabeth Wittwe, 19. Novemb. im Jahre des Heiles 1890.

Für den Konvent Mr.[= Maria] Zuflucht:

Die Priorin: Sor[or] [= Schwester] Maria Josepha Hager

Schennis am Feste der hl. Elisabeth W[itwe]. a[nno] d[omini] m.d.c.c.c.l.x.x.x.x. [1890]

Für den Konvent St. Katharinathal:

Die Subpriorin: Anna Katharina Ruckstuhl

Die Konventualinnen: Maria Xaveria Köstli, M. Magdalena Müller, M. Pia Lenz

Obiger Uebereinkunft ertheilen wir anmit Unsere Genehmigung:

Einsiedeln d. 16. December 1890

Basilus, Abt

St.Gallen den 1. Dezember 1890

+Augustinus, Bischof»

15. Schenkungsurkunde für Bischof Augustinus Egger vom 19. August 1903

BASG N 14, 2e. Das Aktenstück ist mit einem Papiersiegel «Kath. Pfarramt Schennis Ct. St.Gallen» versehen.

«Wir die unterzeichneten letzten Conventualinnen des im Jahre 1869 unterdrückten ehrwürdigen Gotteshauses St.Catharinatal, Ct. Thurgau, Predigerordens übergeben und schenken anmit ihr Besitztum dem hochwürdigsten Herrn Herrn Bischof von St.Gallen unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ihre Hinterlassenschaft als unteilbare Stiftung von St.Katharinental für Zwecke des Dominicanerordens verwendet werde. Da es unter den gegenwärtigen schwierigen Zeitverhältnissen nicht möglich ist, eine genaue bestimmte Verwendung festzusetzen, so erklären sich die Unterzeichneten mit jener Verwendung einverstanden, welche der hochwürdigste Herr Bischof von St.Gallen und der hochwürdige P. General des Dominicanerordens seiner Zeit vereinbaren werden.

So gegeben im Jahre eintausendneunhundert und drei nach der Menschwerdung unseres Herrn am neunzehnten Tag des Monats August.

Alles zur grösseren Ehre Gottes.

Schennis 19. August 1903

Anna Katharina Ruckstuhl
M. Magdalena Müller
Mr. Agatha Schöpfer»

16. Verzeichnis der in Weesen eingelagerten Kunstgegenstände von St. Katharinental vom 4. November 1903

BASG N 14, 2.

«Summarisches Verzeichniss der im löbl. Frauenkloster Weesen befindlichen Objekte von Schennis

I. Kirchliche Gegenstände:

A. In Edelmetall:

1. Ein Crucifix, 1 m 20 cm hoch. Das Kreuz in vergoldetem Holz, die Ornamente in Silber, der Christuskörper ebenfalls in Silber. Zeit: 18. Jh. (ca. 1720) Werth 300 frcs.
- 2.–3. Dem Kreuze entsprechen zwei Reliquiarien in vergoldetem Holz, die Ornamente (nicht intakt) in Silber, die Fussung echt. Zeit 18. Jh., Werth je 100 frcs.
4. Ein Crucifix 1 m 10 cm hoch, wie No 1. Anfang des 18. Jh. Werth 300 frcs.
- 5.–6. Zwei Reliquiarien wie No 2.–3., nur plumper in der Form. Werth je 100 frcs.
- N.B. Die Objekte No 1–6 wären für die Kathedrale hoch willkommene Bereicherungen. Das grosse Kreuz z.B. wäre für den Hochaltar wie geschaffen. Ähnliche Erwerbungen für die Kathedrale verzeichnet das 19. Jh. überhaupt nicht.
- 7.–8. Eine Mutter-Gottes Krone und Scepter in getriebenem Silber u. vergoldet. Die Steine der Krone scheinen unecht zu sein, diejenigen des Scepters sind echt. Zierliche Goldschmiedearbeit ca 1680. Werthung ist Sache des Juweliers.
9. Unter zahlreichen Resten von Reliquien-Fassungen, wie Goldkettchen, echten (kleinen) und unechten Perlen, Granaten, Agat und Korallen-Kügelchen etc., eine leider nicht gut erhaltene Email-Arbeit, Werthung schwer.

B. In sonstigem Metall:

- 10.–11. Grosse Mutter-Gottes-Krone und Scepter in vergoldetem Kupfer mit unächten Steinen. Zeit: 18. Jh. Am Scepter Ornamente in Silber.
12. Eine Prälaten-Credenz in getriebenem Messing. Die Platte mit Trauben und spätgothischem Blattornament. In der Mitte die Inschrift in Majuskeln: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum. Zeit ca. 1400–1450. Werth 150 frcs. (Ankauf) Das kunstgewerbliche Juwel der Sammlung.

C. Textile Werke:

- 13.–15. Drei Pluvialien in Broccat, Schwarz und Roth mit Silberschliessen. 18. u. Anfang des 19. Jh. Ersteres werthvoll, für die Cathedrale passend, Werth, da die Goldborten unächt, 150 frcs.
16. Mehrere Antependien, von denen eines in Goldbroccat, in der Grösse für die Cathedrale passend.
17. Vier Mutter-Gottes und Kindlein-Jesu-Kleider, von denen eines mit goldgesticktem Einsatz, eines in Blau mit golddurchwirkten Nelken, Stoff Louis XIV., einzig für Textil-Sammlungen von Werth.
18. Drei oder vier Tabernakelbehänge, von denen eines mit übertragener Goldstickerei, für Textil-Sammlungen

D. Gegenstände in Holz:

19. ein Faldistorium, reich in Holz geschnitzt, in deutschem Barocc ca. 1700. Werth 50 frcs.

E. Gemälde:

20. Eine ganze Reihe von ca. 40 Bildern, von denen 4 mit Untersätzen zum Aufstellen auf Altäre. – Ordensheilige. Die äusserste Grenze für die Entstehung der Oelgemälde ist 1680. Zwei grosse Werke sind mit Künstlernamen und Wappen versehen. Die ganze Schwäche u. Spielerei des 18. Jh. tritt entgegen: Bilder mit in Wachs eingedrückten Seidenfäden, ausgeschnittene Seidenblumen, in Aquarell gemalte, ausgeschnittene Ornamente, Stoffbekleidung der Figürchen etc. etc. Der einzige Werth besteht in den meist gut erhaltenen Rahmen, die jedoch wenig Feinheit in der Form aufweisen. Werth für das Lehlingsheim 100 frcs., natürlich ohne die 6 grossen Bilder.

- F. Bücher:
21. Drei Kästen sind mit solchen angefüllt, meist ascetica-monastica, nach angestellten Stichproben. Die Handschriften, sowohl musicalia als Kloster-domestica gehören dem 17. u. 18. Jh. an. Einer Incunabel begegnete ich nicht. Die Durchsicht war jedoch nur sehr flüchtig.
- II. Profane Gegenstände:
- A. Möbel:
22. ein Schreibpult, 1 m tief, über 2 m hoch mit reichen Intarsien, jedoch in der Form etwas derb. Seine Fourniere haben sich gelöst. Restauration wäre kostbillig [kostspielig]. Werth 400 frcs. Zeit 18. Jh.
23. kleiner Schreibtisch wie No 22, mehr eine gute Bauern-Tischler-Arbeit. Allein die Beschläge etc. original. Werth 150 frcs.
24. Kanapee, 2 Fauteuils, 6 Sessel, ein Tisch, 2. Hälfte des 18. Jh. Sitze in Straminstickerei, Lehne Rohrgeflecht, als Gebrauchsgegenstand zu taxieren, 100 frcs.
25. 4 hohe Polstersessel mit Tisch, 50 frcs.
26. 4 rothe Sessel, gepolstert, 30 frcs.
27. ca. 6 kleine Truhen, s[o]g[enannte] coffrets, zwei derselben mit reichen Brand- und Intarsien-Füllungen. Zwei sind schmucklos, nach den Beschlägen Werke des 16. Jh. Werth je 30–50 frcs.
28. Ein Aufsatz, Kästen etc. wirkliche Gebrauchsgegenstände, die der Auctionator zu taxieren hätte.
29. Zinngeschirr, Teller etc. von zwei Aquamanilien in Delphinform und zwei Plättchen mit Betram-Ornamenten nach dem Zinnwerthe zu schätzen. In der Form ist wenig vorhanden, das sich über die Mittelmässigkeit erhebt. Die Krüge haben die gewöhnliche Achteckform. Werth per Kilo 2.20–2.50.
- N.B. Die unter No 20, 24, 25, 26 und 29 – hier nur ein Aquamanilie – wäre der Unterzeichnete bereit für das Lehrlingsheim zum Preise der vom hiesigen städtischen Auktionar festgesetzten Betrages zu erwerben.

St.Gallen, d. 4. Nov. 1903

Dr. Ad. Fäh, Bibl[iothekar]»

17. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel vom 8. November 1903

BASG N 14, 2.

«Mit Berufung auf die bei der am 19. Aug. dieses Jahres stattgehabte Übergabe unseres Vermögens an den hochw. H. Bischof Augustinus Egger von St.Gallen, von Hochselbem gewährlichsteten Klausel, dass seine Vermögensrechte bei unserer Lebzeiten über sämtliches Mobiliar, das uns eigenthümlich ist, und gemäss einer schon vor Jahren gemachten Zusage an unseren Seelsorger A. Fräfel, schenken wir unterzeichnete Schwestern v. St.Katharinathal

I. dem römisch katholischen Pfarramt Schänis sämtliche Inventargegenstände unserer Hauskapelle und der dazu gehörigen Sakristei, wie Sakristei-Einrichtung, Altar-Antibendium, Kelche, Messbücher, Parimenten, Leuchter, Tepiche, Altar- und Kirchenwäsche, überhaupt alle Betpulte, Mobiliar der Kapelle u. Sakristei unter der Bedingung, dass deren Benützung den Schwestern so lange zustehen soll, als sie eine eigene Hauskapelle im Linthhof besitzen werden und das Römisch katholische Pfarramt nach freiem Ermessen darüber für kirchliche Zwecke verfügen kann.

II. Auch treten wir dem hochw. H. Pfarrer Fräfel in Schänis als Entschädigung für seine uns durch 19 Jahre geleisteten Dienste als Beichtvater unser sämtliches übriges im Linthhof und im Kloster Weesen aufbewahrtes Mobiliar als [s]ein Eigenthum ab, mit dem Vorbehalt der Nutznussung für unser Lebenszeit. Dieses bezeugen als völlig freie bestimmte Willensäusserung die unterzeichneten Schwestern

Schänis, 8. Nov. 1903

Anna Katharina Ruckstuhl Subpriorin
Schw. M. Magdalena Müller
Schw. M. Agatha Schöpfer»

18. Bischof Augustinus Egger an den Generalmagister des Dominikanerordens, 20.1.1904;
Notiz über die Antwort, 7./8.2.1904

BASG N 14, 2. Der Brief ist nur im Entwurf vorhanden.

«St.Gallen, den 20. Jan. 1904

Hochwürdiger P. General!

Die drei letzten Conventualinnen des 1869 aufgehobenen Klosters St.Katharinenthal, Predigerordens, Ct. Thurgau, haben den 19. August 1903 ihr Besitzthum an den Bischof von St.Gallen abgetreten unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ihre Hinterlassenschaft als *untheilbare Stiftung* für Zwecke des Dominikanerordens verwendet werde. Die Donatorinnen erklären sich mit jener Verwendung einverstanden, welche der Bischof von St.Gallen mit dem hochwürdigsten P. General des Dominikanerordens vereinbaren werde. Ich erlaube mir, Ihnen hiemit einen bezüglichen Plan zu unterbreiten, um, wenn möglich, Ihre Zustimmung zu demselben zu erlangen.

An eine eigentliche Klostersgündung kann nicht gedacht werden mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und der geringen Mittel wegen, da man mit fr. 80,000 kein Kloster gründen kann. Dagegen hoffe ich, mit Hilfe dieses Fondes den dritten Orden des hl. Dominikus in der Diözese einführen zu können. Meine bisherigen Versuche sind gescheitert an dem Widerstand der Seelsorgsgeistlichen, von denen die einen an dem dritten Orden des hl. Franziskus übergenug zu haben glauben, während andere als Gönner des letztern keine Konkurrenz gegen ihn wollen aufkommen lassen.

Der genannte Fond setzt mich in den Stand, die Angelegenheit auf eine neue Grundlage zu stellen, welche weniger Opposition und jedenfalls genügende Sympathien finden dürfte, um die Sache lebensfähig zu machen. Die Hauptgedanken sind folgende:

1. Vor der Hand wird die Einführung einer weiblichen Abtheilung des dritten Ordens Sti [= Sancti] Dominici angestrebt.
2. Dabei wird nicht eine grosse Zahl, sondern eine sorgfältige Auswahl in Aussicht genommen. Zwei bis sechs Mitglieder in jeder Gemeinde, nach der Grösse der Gemeinde, dürften dem ersten Bedürfnisse genügen, wobei wirklich Berufene selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden wollen.
3. Die Kandidatinnen, resp. Novizinnen haben einen mehrwöchentlichen aszetischen Kurs zu besuchen, durch welchen sie in die Betrachtung und die übrigen Übungen des geistlichen Lebens und der Selbstheiligung eingeführt werden.
4. Gleichzeitig erhalten sie Anleitung zur Unterstützung resp. Ertheilung des Katechismus und biblischen Geschichtsunterrichts.
5. Einen weiteren Kurs haben sie in einem von barmherzigen Schwestern besorgten Spitale zu machen, um sich für den Privatkrankendienst zu befähigen.
6. An die Auslagen für diese Ausbildung erhalten sie aus den Erträgnissen des Fondes eine möglichst grosse Unterstützung.
7. Als Ort für die sub 3 u. 4 genannten Kurse wird das Kloster in Weesen in Aussicht genommen. Ebendort sind die jährlichen geistlichen Übungen zu machen.
8. Wenn die Kaplanei dieses Klosters vakant wird, so wird sie mit einem Pater aus dem Prediger-Orden besetzt, welcher geeignet ist, dem dritten Orden Geist und Leben adjuvante Deo zu geben.

An die Ausführung dieses Planes kann zur Zeit noch nicht geschritten werden, weil die Donatorinnen noch den Zins von der Schenkung geniessen und obige Kaplanei noch nicht vakant ist. Aber es ist mir eine Herzensangelegenheit, die Sache geregelt zu wissen, weswegen ich mit dem Gesuche an Sie gelange, diesem Plane Ihre Zustimmung zu geben.

Mit der Versicherung vorzüglicher Hochachtung und herzlichem Gruss

Ihr ergebenster
+ Augustinus Egger, Bischof.»

Dann, auf demselben Blatt:

«Dieser Brief wurde in vorstehendem Wortlaut an den hochwürdigsten Pater General der Dominikaner gerichtet. Dieser hat unter dem 5. Febr. 1904 seine volle Zustimmung gegeben, so dass vorstehende Verfügungen für die Ausführung der Stiftung rechtsgültig und massgebend sind. Deo gratias! Deus benedicat!

St.Gallen, den 7. Februar 1904.»

Auf einem neuen angehefteten Blatt:

«Nachtrag. Der Unterzeichnete hat sich gegenüber den Donatorinnen für sich und seine Nachfolger *im Gewissen* verpflichtet, die Schenkung jedenfalls nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde zu verwenden, und zwar ausserhalb der Diözese, wenn es innerhalb derselben nicht möglich sein sollte.

St.Gallen, den 8. Februar 1904.

+ Augustinus Bischof.»

19. Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel bzw. die Pfarrei Schänis vom 24. Juli 1905

BASG N 14, 2.

«Schenkung

Wir endestunterzeichnete Schwestern des aufgehobenen Gotteshauses St.Catharinathal schenken hiemit dem röm. kath. Pfarramte Schennis

1. Unseren Rheinauer Kelch, getr[iebene] Arbeit mit Darstellungen aus dem Alten Testament

2. Teller und Messkännchen aus Silber, vergoldet, mit Wappen von Rheinau, getriebene Arbeit

3. den alten kleinen Tabernakel mit Silberverzierungen (getrieben), Pietà, S. Peter und S. Paul

Diese 3 Gegenstände werden zugleich mit dieser Schenkungsurkunde Ihnen übergeben. Wir wollen von denselben kein Nutzniessungsrecht und darum behalten wir dieselben nicht in Verwahr.

4. Ferner überlassen wir Ihnen Ihrer Forderung gemäss die Reliquientafel, die bisher in unserem Hausaltar aufbewahrt wurde. Diese übergeben wir Ihnen aber nicht freiwillig, sondern nur, indem wir dem ausgeübten Zwang weichen.

Schennis, 24. Juli 1905

Schw. A. Kath.
Schw. Magd.»

20. Gedenktafel für die Klosterfrauen links vom Kirchenportal in Schänis

REQUIES

VENERABILIUM SORORUM VALLIS S: CATHARINAE QUAE MONASTERIO SUO VI PUBLICA ANNO 1869 EXPULSAE VIVENTES AC MORTUAE HIC ASYLUM INVENI-
NERUNT QUARUM NOMINA SUNT IN BENEDICTIONE PIETATIS

THOMASINA HASLER EX TOBEL PRIORISSA ULTIMA

DEF. 1882 MAI. 26.

VINCENTIA OSWALD EX AADORF SUBPR.

DEF. 1879 APR. 8.

CATHARINA RUCKSTUHL EX TOBEL OECONOM.

DEF. 1905 OCT. 19.

ALBERTA NEIDHART EX RAMSEN ORGANOED.

DEF. 1890 JUN. 25.

XAVERIA KÖSTLI EX PFYN CUST.

DEF. 1903 JUN. 27.

PIA LEODEGARIA LENZ EX UESSLINGEN CELL.

DEF. 1901 AUG. 22.

ANNA MARIA KLAUSNER EX AUGSBURG LAICA

DEF. 1880 MAI. 3.

THERESIA BEERLI EX PFYN LAICA

DEF. 1891 JUL. 20.

BERNARDA SCHMID EX BASADINGEN LAICA

DEF. 1892 JAN. 21.

MARTHA ENGELER EX GUNTERSHAUSEN LAICA

DEF. 1901 DEC. 18.

RIP

LAMPADES IN MANIBUS SPONSO OBVIAVERUNT
SEQUUNTURQUE AGNUM QUOCUNQUE IERIT LAETAE
ECCLESIA SCHÄNNIS MONUMENTUM HOC POSUIT GRATA
MCMXI

Übersetzung:

Ruhestätte

der ehrw. Schwestern aus St. Katharinental, welche 1869 durch staatliche Gewalt vertrieben wurden und hier als Lebende und Tote ein Asyl gefunden haben. Ihre Namen sind in gesegneter Erinnerung.

[Funktionsbezeichnungen der Klosterfrauen: Priorissa ultima = letzte Priorin, Subpriorissa = Subpriorin, Oeconomica = Schaffnerin, Custos = Sakristanin, Organoeda = Organistin, Celleraria = Kellermeisterin, laica = Laienschwester]

Mit Lampen in den Händen, gingen sie dem Bräutigam entgegen, voll Freude folgen sie dem Lamm, wohin immer es geht.

Die dankbare Kirchgemeinde Schänis hat diese Gedenktafel im Jahre 1911 errichtet.

21. Anmerkungen

- 1 Graduale, Kommentar. – Dem Ortsgebrauch entsprechend, schreibe ich im folgenden häufig nur «Katharinental». Zitate belasse ich bei geringen Anpassungen (Gross- und Kleinschreibung, Satzzeichen) in ihrer jeweiligen Form, Orthographie und Interpunktion.
- 2 Vgl. Greith, *Mystik*; Muschg, *Mystik*; Haas, *Wege und Grenzen*; Haas, *Sermo mysticus*.
- 3 Esser, *Rottenberg*.
- 4 Knoepfli, *Kdm TG IV*.
- 5 Konrad Kuhn, von 1865 bis zu seinem Tod 1901 kath. Pfarrer in Frauenfeld; vgl. Kap. 9.1.
- 6 Anton Fräfel (1850–1920); sein Nachlass kam testamentarisch ins BASG, ist aber heute als «Fräfel-Archiv» im StiASG deponiert.
- 7 Vgl. Frölich, *Konvolut*; Müller, *Diessenhofen* (beide im PfA Diessenhofen).
- 8 Vgl. Schwager, *Klosterpolitik I/II*.
- 9 Vgl. Müller, *Studien*.
- 10 Abt seit 1859; zu Leodegars umfangreicher Korrespondenz und seinen Tagebuchnotizen vgl. die Arbeiten von Gottfried Boesch (vgl. *Literatur*).
- 11 Bischof von St. Gallen war 1882–1906 Augustinus Egger (1833–1906). Zitat aus Brief vom 17.10.1906 der Frau A. Kath. Ruckstuhl (vgl. Kap. 14).
- 12 Vgl. Esser, *Rottenberg*. Von Priorin Rottenberg ist der Nachwelt kein Bildnis überliefert, doch ist sie auf einem Ex Voto von 1712 dargestellt, das sich heute im Dominikanerinnenkloster Weesen befindet (*Kdm TG IV*, S. 216, Nr. 45). Vgl. Dufrière, *Andacht* (vgl. *Gedruckte Quellen*).
- 13 Joseph von Rudolphi, 1717–1740 Abt von St. Gallen, beauftragte die Priorin, in den Frauenklöstern von Wil, Wattwil, Rorschach und Notkersegg Reformen durchzuführen (*Henggeler, Professbuch 1929*; *Kobler, Notkersegg*).
- 14 Dominicas Vetter, P. Meinrad Brenzer (1695–1765), legte 1728 in Einsiedeln Profess ab. Die Profess des Neffen, P. Bonifaz d'Anethan (1714–1797), fällt ins Jahr 1736 (*Henggeler, Professbuch 1904*).
- 15 Diese Statue war wahrscheinlich vom Einsiedler Bürger Josef Kälin-Fuchs (gest. 1734) geschnitzt worden (*Kdm TG IV*, S. 261–262).
- 16 Sie war eine Schwester des Einsiedler Mönchs P. Ambrosius Püntener (1656–1748) und des Urner Landammanns Joseph Anton Püntener (1660–1748) (*Henggeler, Professbuch 1904*; *Püntener, Chronik*). Zur Einsiedler Kapelle vgl. *Tobler, Abbild*, S. 216–219.

- 17 Es scheint, dass im 19. Jahrhundert die Äbte von Rheinau die kirchlichen Visitatoren des Konvents von St.Katharinental waren. Für 1832 ist Januarius III. Schaller von Rheinau als Visitor verbürgt (Schwager, Klosterpolitik I, S. 81).
- 18 Heinrich d'Anethan (1717–1761), Bruder des Einsiedler Mönchs P. Bonifazius.
- 19 Müller, Sammelband.
- 20 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 169. Das grosse Gemälde in der Klosterkirche «Spende des Rosenkranzes an Dominikus und Katharina von Siena» wurde vom Rheinauer Abt Gerold II. Zurlauben (1697–1735) gestiftet.
- 21 Gerold I. Haimb war von 1723–1751 Abt von Muri. In Rheinau folgte auf Gerold II. Zurlauben Benedikt Ledergerw (1735–1744), in Diessenhofen geboren und aufgewachsen, da sein Vater Hofmeister in Katharinental war (vgl. Anhang Nr. 2). Das Gemälde befindet sich im nördlichen Blindfenster des Altarraumes (Kdm TG IV, S. 57). Im Nonnenchor befinden sich noch zwei weitere Gemälde mit Stifterwappen, so: «Die Anbetung der hl. Dreikönige» mit einem Wappen, das in Silber auf rotem Grund drei gestürzte, übereinander liegende Wolfsangeln zeigt, und das sich auf das Geschlecht der Grafen Stain vom Rechtenstein beziehen könnte, bei dem aber schwarze Wolfsangeln auf Goldgrund sind (vgl. von Alberti, Adelsbuch, S. 754 f.), sowie das Gemälde «Abschied Jesu von seiner Mutter», das ein Wappen zeigt, dessen Stifter noch identifiziert werden müsste.
- 22 Das Manuskript von P. Hohenbaum van der Meer (1718–1795) liegt in vierfacher Ausführung vor (vgl. Kdm TG IV, S. 5).
- 23 Vgl. Anhang Nr. 3.
- 24 Vgl. Anhang Nr. 1.
- 25 Auf dieses Zitat, das Hohenbaum van der Meer überliefert, stützt sich auch Achermann, Katakombenheilige, S. 32, 73, 304. Da in keiner auf uns gekommenen Nonnenliste eine Ottiliana Pfyffer von Altshofen vorkommt, wird in Kdm TG IV, S. 86 und 91 (Anm. 14) ihre Existenz in Frage gestellt. Ihr Name ist aber verbürgt bei den Aussteuern der Schwestern (StATG 7'44'10).
- 26 Nach Henggeler, Totenrodel, und den gedruckten Katalogen der Chorfrauen und Laienschwestern von 1759, 1775, 1783, 1790, 1796, 1836, 1855, 1860, 1868 und dem Mitgliederverzeichnis der Rosenkranzbruderschaft von 1749 im KIA Weesen.
- 27 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 200 f.; vgl. auch Text zu Anm. 96.
- 28 Vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch. – Die Ereignisse während des I. Koalitionskrieges fand ich in einem 36seitigen, eng beschriebenen Heft im KIA Weesen II/7 mit dem Titel: «Verzeichniss wegen Krieg u. Französischen Revolution von anno 1794–1805 von einer Klosterschwester aufgezeichnet die mit gelebt hat in St. Katharinenthal». Darin lesen wir auch, dass Katharinental vom 25.8.–27.9.1799 als Lazarett für 500 Russen diente.
- 29 Schwager, Klosterpolitik I, S. 41.
- 30 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostersgüter, St.Katharinental 1804–1904.
- 31 Schwager, Klosterpolitik I, S. 51. Die Laienschwestern waren nicht stimmberechtigt.
- 32 StATG 7'44'305. – Aus Diessenhofen sind von 1241 bis 1869 insgesamt 18 Bürgerinnen in St.Katharinental eingetreten (Müller, Sammelband).
- 33 Vgl. Anhang Nr. 2.
- 34 StATG 7'44'110: Entwurf eines Briefes der Priorin Anna Müller aus dem Jahr 1779/80; vgl. auch 7'44'305.
- 35 Zum Villinger Amt vgl. Müller, Studien. Während der Helvetik, genauer von 1798 bis 1800, bestand folgende Situation: Ab Juni 1798 bis Mai 1799 amtete Benedikt Maurer von Schaffhausen, dann wieder Hafen; ab Mai 1799 finden wir den Diessenhofener Altrat Huber «ab der Zinne», ab 12. August 1800 wieder Nepomuk Hafen (Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 24–25).
- 36 Dominik Rogg (1805–1865), Grossrat von 1831–1859, Bezirksrichter in Diessenhofen von 1831–1840, Bezirksgerichtspräsident von 1838–1840. Zur Ausbildung weilte er 1815–1820 in Rheinau, 1820/21 in Solothurn, ab 1821 eine unbestimmte Zeit in Nürnberg. Hinweise zur Aus-

- bildung und das folgende Dokument mit den Anstellungsbedingungen befinden sich im FA. Die Anstellungsurkunden von 1712, 1735, 1771 finden sich in StATG 7'44'11.
- 37 Dominik Joseph Rogg (1777–1816), Friedensrichter 1805–16, Kantonsrat 1813–16.
- 38 Der Grossvater des jungen Klosterverwalters, ebenfalls mit Namen Dominik Rogg, war Stadtschreiber von Frauenfeld und Ittinger Amtsschreiber gewesen. Im 18. Jahrhundert waren Dr. med. Gerold Rogg Leibarzt des Abtes von St.Gallen und Kilian Rogg Leibarzt des Abtes von Rheinau (FA).
- 39 StATG 7'44'412: Bei den Verwaltungsrechnungen von 1838 finden wir die Aufzählung des Dienstpersonals: «2 Mägde, 3 Hausknechte, 2 Karrer, 1 Senn, 1 Ochsner, 2 Sta[ll]knechte, 3 Treibbuob, 1 Küöbuob, 1 alt Küöbuob.»
- 40 StATG 7'44'303: In der Revision der Jahresrechnung (Dossier 3, 17) pro 1846/47 wird «die Genauigkeit und Klarheit» seiner Abrechnung gerühmt.
- 41 StATG 2'30'27: Allgemeine Akten 1837.
- 42 Zu den Vorgängen von 1836 und 1837: StATG 3'00'68: Protokoll Kleiner Rat vom 2. Juli 1836 (§ 1231); 3'00'69: Protokoll Kleiner Rat vom 28. März 1837 (§ 615) und vom 1. April 1837 (§ 645).
- 43 StATG 7'44'411 und 7'44'412.
- 44 Rogg kaufte sich hienach ein Bauerngut in Basadingen, das er bis zu seinem Tod mit seinem Sohn Dominik zusammen bewirtschaftete.
- 45 Beim vom Staat erzwungenen Verkauf des Staffelwaldes geriet Rogg freilich in Gewissenskonflikt; vgl. Kap. 10.
- 46 Ab 1856 hatte Rogg als Verwalter 600 Fr. Barentschädigung, dazu freie Wohnung, Brennholz und Benutzung des Gartens; vorher hatte er 530 Fr. (StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostersgüter, St.Katharinental 1804–1904). – Zum Verkauf des Staffelwaldes vgl. Kap. 10, Schluss. Zum beanstandeten Weinkonsum: StATG 7'44'304.
- 47 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostersgüter, St.Katharinental 1804–1904.
- 48 Vgl. Kuhn, Thurgovia Sacra III, sowie Anhang Nr. 3.
- 49 Müller, Diessenhofen.
- 50 Zu Läuble, der in Henggeler, Professbuch 1931, S. 354, erwähnt wird, erhielt ich wertvolle Auskünfte von P. Otho Raymann, OFM, Prior des Franziskanerklosters Freiburg: P. Illuminatus Läuble (1752–1814) setzte sich 1797 auch für die wirtschaftlichen Belange in Paradies ein und wird ehrenvoll erwähnt in den EA VIII, S. 374. Für die Namen der Beichtväter im 18. Jahrhundert konnte ich auf die Liste bei Hohenbaum, Geschichte, S. 209–212, zurückgreifen. Aus Hohenbaum und Henggeler, Professbuch 1904 und Professbuch 1931 stammen alle folgenden Angaben zu den Beichtigern von St.Katharinental.
- 51 Vgl. Werner, Musik, S. 21 und S. 63, wo die schön kolorierte Titelseite des Processionale abgebildet ist. Die drei Originale befinden sich im KIA Weesen.
- 52 Vgl. Anm. 17 und Schwager, Klosterpolitik I, S.181.
- 53 StATG 7'44'343.
- 54 KIA Weesen II 5. Auf einem beigehefteten Blatt, das zwei, drei Schlusszeilen des Dokuments überdeckt, steht: «Copia des Vertrags zwischen Priorin und Convent des Klosters St.Katharinenthal und hochw. H. P. Beichtvater daselbst, M. Febr. 1837.»
- 55 Bernhard Zeerleder (1778–1862), Offizier in österreichischen Diensten, ein Enkel Albrecht von Hallers, war das sechste und jüngste Kind des Berner Burgers Ludwig Zeerleder und der Charlotte, geb. von Haller. Als Gutsbesitzer von Schloss Steinegg im Thurgau verkehrte Zeerleder mit Joseph von Lassberg und Annette von Droste-Hülshoff. 1846 konvertierte Zeerleder zum Katholizismus. Zeerleder, der sich Katharinental, besonders seiner Priorin Domini-ca Bommer, sehr verbunden fühlte, schrieb bei ihrem Tod einen Nachruf in deutscher und lateinischer Sprache (vgl. J. Gremaud, Mémorial de Fribourg II (1855), S. 412 f.), den er «Josef Bovieri, unseres heiligen Vaters Geschäftsträger in der Schweiz» widmete. Alle Zitate dieses Kapitels stammen wörtlich, aber frei zusammengestellt, aus dieser Broschüre (Zeerleder, Maria Dominica; vgl. Gedruckte Quellen).

- 56 Vier Briefe vom 3.2./4.3./27.5./15.6.1844 an Nanette Fischer und ihre Mutter im FA (vgl. Kap. 6), ein Brief an Friedrich Hurter vom 6.7.1854 im KIA Sarnen.
- 57 Maria Anna war das siebte von dreizehn Kindern. Ihr Bruder Johann Ignaz Bommer war 1837–1845 Gemeindeammann von Tobel; ein Neffe, der nicht zu identifizieren war, soll nach Zeerleder Geistlicher geworden sein. Alle Angaben zu dieser Familie Bommer verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Bruno Nussbaumer, Genealoge, St.Gallen.
- 58 Johannes Nepomuk Hofer war von 1788 bis zu seinem Tod im Januar 1831 Pfarrer in Tobel und wurde als grosser Wohltäter der Gemeinde im Chor der Kirche begraben, wo heute noch eine Gedenktafel an ihn erinnert (Kuhn, Thurgovia Sacra I, S. 333).
- 59 Dem Begriff «Kosttochter» für junge Mädchen, die nur zur Ausbildung und nicht als Kandidatinnen in St.Katharinental weilten, begegnete ich in Zeerleders Erinnerung zum ersten Mal. In den «Rechnungsablagen» der späteren Jahre mussten alle Kandidatinnen, die ins Noviziat eintreten wollten, als «Kosttöchter» Pensionsgeld bezahlen.
- 60 Vgl. Kap. 1.2.
- 61 Müller, Sammelband.
- 62 Das Porträt (Öl auf Weissblech) und ein eventuell später entstandenes Aquarell sind in Kdm TG IV, S. 207, abgebildet. Ein weiteres Porträt gleicher Art, das wohl Klosterverwalter Dominikus Rogg gehört hat, befindet sich im Besitz der Autorin.
- 63 Vgl. Kap. 10.
- 64 StATG 7'44'334: Konventsrechnung für 1854.
- 65 StATG 7'44'334: Konventsrechnung für 1858.
- 66 Aus dem Briefwechsel der Brüder J. Georg und Johannes Müller von Schaffhausen erkennt man, dass in Schaffhausen zur Zeit der Helvetik viel mehr Verständnis für die bedrängten Klöster vorhanden war als im Thurgau (Haug, Briefwechsel, hier Brief vom 31. August 1800).
- 67 Vogelsanger, Hurter, S. 157.
- 68 Zit. nach Isele, Festschrift, S.144 f. (Protokoll Kleiner Rat von Schaffhausen vom 4. Mai 1840).
- 69 Vogelsanger, Hurter, S. 160.
- 70 Hurter, Geburt, S. 69 ff.
- 71 «Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger», Schaffhausen 1841, und: «Die Katholiken des Aargaus und der Radikalismus», Schaffhausen 1843. – Hurter wurde später kaiserlicher Hof-Historiograph in Wien und verwendete sich erfolgreich bei Kaiser Franz Joseph für die Niederlassung aus der Schweiz vertriebener Mönche und Nonnen in Österreich: Wettingen in Mehrerau, Muri in Gries, Kalchrain, Feldbach und Tänikon in Gwiggen.
- 72 Hurter, Geburt, S. 76.
- 73 Im FA.
- 74 Heinrich Fischer (geb. 1790, verschollen 1861), Anführer des sogenannten Freiämtersturms von 1830, Präsident des Verfassungsrats zur Ausarbeitung einer liberalen Verfassung für den Kanton Aargau (vgl. Baumer-Müller, Fischer). Zur Lehrtätigkeit von Nanette Fischer vgl. Baumer-Müller, Merenschwand.
- 75 Dominikanerinnenkloster St.Katharina in Wil, Zisterzienserinnenkloster Mariazell in Wurmsbach.
- 76 Johannes Vater lebte seit 1835 mit dem einzigen Sohn Johann getrennt von der übrigen Familie in Lenzburg, blieb aber immer in Kontakt mit den Seinen.
- 77 P. Leodegar Kretz, Mönch des 1841 aufgehobenen Klosters Muri, war ein Verwandter von Johannes Mutter.
- 78 Friedrich Brunner (1819–1876), reformiert, Bezirksgerichtspräsident von Diessenhofen. Zur Schultätigkeit Frau Johannes vgl. Kap. 8.
- 79 Johanna Fischers Testament, das im Beisein zweier Zeugen von einem Notar kurz vor ihrem Tod am 22. Januar 1898 aufgesetzt wurde, befindet sich im FA. – Don Giovanni Bosco (1815–1888), katholischer Geistlicher und Pädagoge, widmete sich ganz der Erziehung verwahrloster Knaben, stiftete die Kongregation der Salesianer (so genannt nach dem hl. Franz von Sales [1567–1622], Bischof von Genf); er wurde selig- und dann heiliggesprochen (Fest am 31. Januar).

- 80 StATG 7'44'352–353.
- 81 P. Peter Weber (1806–1862) stammte aus dem Elsass und starb bald nach seinem Wegzug von St.Katharinental in Niederbüren (Kuhn, Thurgovia Sacra II, S. 227).
- 82 Ein P. Socius (Gehilfe) kommt noch 1800 im Kriegstagebuch vor (vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 32).
- 83 Im Kapitelhaus befand sich aber ein «grosser Altarkasten», der am 1. März 1870 zu dem damals sehr beträchtlichen Preis von Fr. 100.– verkauft wurde (Kdm TG IV, S. 201, Anm. 9).
- 84 Im Priorat fand am 25. November 1862 die Vereidigung der Priorin M. Thomasina Hasler durch den Regierungspräsidenten Labhart statt (StATG, Kirchendepartement XI: Katharinenthal 1850–1867).
- 85 Im «oberen Redzimmer» wurde am 24. Oktober 1799 der Bürger Huber «auf der Zinne» als Nationalverwalter eingesetzt (vgl. Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 24). In Baumer-Müller, Kriegstagebuch, S. 84, vernehmen wir unterm 2. Mai 1799 von einem Major, welcher der Priorin im Redzimmer seine Aufwartung machte, und S. 110 von zwei Generälen samt sieben weiteren Offizieren, die am 31. Juli 1799 auf dem Redzimmer eine «Music» der Klosterfrauen anhörten. Die Vorbesprechung zur Wahl von Priorin Hasler, die Abt Leodegar leitete, fand am 12. November 1862 ebenfalls im oberen Redzimmer statt.
- 86 Auf die «Gemeinstube» wurde der Abt am 20. November 1862 von den Klosterfrauen zu einem «Abendtrunk» eingeladen (vgl. Kap. 9.1.).
- 87 Gesang und Musik wurden auch im 19. Jahrhundert eifrig gepflegt (vgl. Werner, Musik).
- 88 Der letzte Verwalter, Clemens Hanhart, schreibt in der von ihm erstellten Namensliste der Klosterfrauen, dass sich der Totenrodel im Bibliothekszimmer befand und unleserlich war, «da die fragliche Tafel sehr schadhafte und an vielen Stellen ausgebessert war. Diese Tafel wurde von den Klosterfrauen beim Abzuge nach Schännis mitgenommen» (StATG, 7'44'12). Später gelangte die Tafel nach Einsiedeln (vgl. Henggeler, Totenrodel).
- 89 Kdm TG IV, S. 141.
- 90 In den alten Klöstern unterschied man Mönche bzw. Nonnen für den lateinischen Chordienst von Laienbrüdern bzw. Laienschwestern, die ein verkürztes, meist deutsches Stundengebet pflegten und so über mehr Zeit für Küchen-, Garten- und Feldarbeit verfügten, aber auch den Verkehr mit der Aussenwelt zu besorgen hatten. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–65) wurden die «sozialen» Unterschiede zwischen Patres und Brüdern in den Männerklöstern bzw. zwischen Chorfrauen und Schwestern in den Frauenklöstern aufgehoben.
- 91 In den sieben liturgischen Tagzeiten (Horen) wurden die 150 Psalmen, auf die ganze Woche verteilt, gesungen, dazu kamen Hymnen, Gebete und Lesungen aus der Bibel und den Kirchenvätern. Unter «Pretiosa» versteht man das Gedächtnis der Tagesheiligen gemäss Psalm 145: «Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius» («Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen»).
- 92 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 185.
- 93 Kdm TG IV, S. 231 f. (Jesus-Johannes Gruppe), S. 424 f. (Kruzifix von 1300), S. 233 f. (Kreuzlinger Muttergottes), S. 92 ff., 261 f. (Einsiedler Madonna). – Vgl. Kap. 9.3.2.
- 94 Der Staat erlaubte dem Kloster für sechs grosse Feste Extra-Kultusauslagen: für den Thomas-, Dominikus- und Katharinatag je Fr. 20.–, für Fronleichnam Fr. 16.20, für das Rosenkranzfest und den Josephstag je Fr. 12.– (StATG 7'44'334: Rechnungsablage für 1867). Als Beispiel für die kirchlichen Ornate vgl. Kdm TG IV, S. 288. Zu der Ehrenpredigt am Josephstag sei Hurters Bericht (Hurter, Antistes, S. 2) erwähnt: «Am Ziel [= in Katharinental] angekommen, hatte die Predigt bereits begonnen. Es war Bedürfnis, sich zuvor in einem geheizten Zimmer ein wenig zu erwärmen, indes der Beichtvater Fürsorge traf, dass die kleine Gesellschaft von dem Beginn des zweiten Theils der Predigt benachrichtigt würde.»
- 95 Chronik im KIA Au (26. März 1870). «Heilige Stiege»: eine Treppe, auf der man kniend hinaufrutschte und in Anlehnung an die Scala Santa in S. Croce di Gerusalemme zu Rom auf jeder Stufe der Passion Christi gedachte. – P. Gregorius Hürlimann (1840–1881) aus dem Stift Einsiedeln, Pfarrer in Wilerzell, ab 1868 in Eschenz TG.

- 96 Vgl. Anm. 27 und 87.
- 97 Vgl. Werner, Musik. Aus dem 19. Jahrhundert kennen wir folgende Organistinnen: Johanna Evangelista Strassburger, † 1837, Xaveria Attenhofer, † 1856, und bis zum Wegzug Johanna Ev. Fischer und Rosa Baumer.
- 98 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 6.
- 99 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 182. Zur Tagebuch-Notiz des Abtes vgl. Kap. 9.2. (10. Juni 1868).
- 100 Vgl. die Beschreibung des Nonnenchores in Kdm TG IV, S. 78–79. Das Gedicht befindet sich im KIA Weesen III 6 und erinnert stark an den Schweizerpsalm, der vom Zürcher Leonhard Widmer (1808–1868) gedichtet und vom Wettinger Mönch Alberich Zwysig (1808–1854) vertont wurde (vgl. Bernard Widmann, P. Alberich Zwysig als Komponist, Bregenz 1905).
- 101 Der «obere Nonnenchor» wird auch «westliche Nonnenempore» genannt, im Unterschied zum «unteren Nonnenchor» oder «Psallierchor», der sich im Osten an die Rückwand des Hauptaltars anschliesst. Dem mittelalterlichen Katharinentaler Psallierchor widmet Petra Zimmer ein eigenes Kapitel (Zimmer, Nonnenempore, S. 72 ff.).
- 102 Zimmer (Nonnenempore, S. 66) sieht den «Drehschrank» als Ort der Kommunionsspendung.
- 103 StATG 7'44'351.
- 104 Nach Hilberling, Zoffingen, S. 128, wurde ca. alle vier Wochen sowie vor den grossen Hauptfesten gebeichtet, tags darauf war Kommunionempfang. Abt Leodegar spricht in seinem Tagebuch in bezug auf Mariä Verkündigung (25. März) 1868 vom «Kommuniontag der Frauen» und Hurter belegt die Kommunionsspendung für das Dominikusfest 1844 (vgl. Kap. 5, Anm. 70).
- 105 Alle Briefzitate aus der Briefsammlung Fischer im FA.
- 106 Abt von Engelberg war der eben erwähnte Anselm Villiger (1825–1901), letzter Prior von Ittingen Bernhard König (1792–1873).
- 107 Abt Adalbert Regli (1800–1881). Dieser Abt hatte in Gries im Südtirol für seinen Konvent eine neue Niederlassung gegründet.
- 108 Dokumente zur Beerdigung und Aquarell im FA.
- 109 Schon 1832 hatten Pläne für ein solches Institut bestanden: Katharinental und das nahe gelegene Kloster Paradies reichten mit Hilfe des Rheinauer Abtes Januarius III. Schaller (1831–59) dem Regierungsrat den «Entwurf eines Planes für das in den zwey Klöstern St. Katharinathal und Paradies zu errichtende Lehr- und Erziehungsinstitut» ein. Der Plan wurde aber nicht weiter verfolgt, da die Regierung im Sinn hatte, das Kloster Paradies aufzuheben, was 1836 dann auch geschah (Schwager, Klosterpolitik I, S. 81).
- 110 Die Namen sind durch die Rechnungsablagen 1841–1845 belegt: StATG 7'44'334.
- 111 Vgl. Anm. 55 und Zeerleder, Sendschreiben (vgl. Gedruckte Quellen).
- 112 StATG 4'783'6: Inspektoratsbericht vom Jahr 1852. Alle weiteren Belege zum Institut gleichenorts.
- 113 StATG 4'783'6.
- 114 Vgl. Kap. 6.
- 115 Vgl. Kap. 7.1.
- 116 Vgl. Anm. 78.
- 117 Ulrich Preisig, aus Herisau gebürtig, Lehrer an der evangelischen Oberschule in Diessenhofen. Für seinen pädagogischen Unterricht während eines ganzen Jahres in Katharinental erhielt er vom Kloster Fr. 87.– (StATG 7'44'305). Bei den beiden jungen Nonnen handelt es sich um Frau Vinzenza und Frau Alberta (vgl. Kap. 12).
- 118 Beide Briefzitate aus der Briefsammlung Fischer im FA.
- 119 KIA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen.
- 120 Daraus ersehen wir, dass alle Klosterfrauen gelegentlich im Institut weilten, das ja nicht zur Klausur gehörte (vgl. Kap. 7.3.).
- 121 Zu den folgenden Namen der Lehrerinnen vgl. Kap. 12.
- 122 Vgl. Anhang Nr. 4. Die erhalten gebliebene Liste beginnt erst mit dem Jahr 1852; sie befindet sich in einem Heft in KIA Weesen III 3.

- 123 KIA Weesen III 3; hier ebenfalls der am Schluss dieses Kapitels zitierte Brief der Priorin vom 28. August 1862.
- 124 Henggeler, Professbuch 1931, S. 248.
- 125 KIA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen.
- 126 Der etwa zwei Stunden dauernde Beerdigungsritus wird eingehend in einem «Processionale» geschildert, das aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammt. Darin steht in allen Einzelheiten, was zu geschehen hat, «wan ain Schwester im Kloster stirbt» (vgl. Lötscher, Processionale, S. 85).
- 127 Stimmfähig waren vor dem 2. Vatikanischen Konzil nur die Chorfrauen (vgl. Anm. 90).
- 128 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 5.
- 129 Die Professformel von Magdalena Müller ist als einzige im KIA Weesen erhalten; vgl. Kap. 12 (Magdalena Müller).
- 130 Der Klosterarzt Dr. med. Rudolf Hanhart (1825–1900) war mit dem Abt sehr befreundet und blieb mit ihm und dem Konvent auch nach deren Wegzug verbunden; vgl. Kap. 13.2.
- 131 Zu den hier und im folgenden erwähnten Personen: Johann Konrad Egloff (1808–1886), Oberst, Regierungsrat 1848–58 und 1864–69; Augustin Ramsperger (1816–1880), Präsident des Obergerichts 1853–69; Karl Rogg (1836–1901), Oberrichter, Sohn des Klosterverwalters Dominikus Rogg; Johann Baptist Ruckstuhl (1840–1906), Regierungsrat 1864–69; Alois Florian Stadler (1823–1869), Regierungsrat 1861–79; Johann Ludwig Sulzberger (1815–1882), Regierungsrat 1852–81.
- 132 Adolf Ritter (1820–1884), Stadtammann von Diessenhofen (reformierter Konfession).
- 133 Josef Fridolin Anderwert (1828–1880), Regierungsrat 1869–1874, Bundesrat 1875–1880; Ulrich von Merhart (1812–1869), Kantonsrat 1839–69.
- 134 In Kdm TG IV findet sich kein Hinweis auf ein Chorgitter.
- 135 § 23: «Die Stiftung geistlicher Körperschaften ist untersagt. Das Kloster St.Katharinenthal wird aufgehoben, und es soll das Vermögen desselben nach vorausgegangener Aushingabe eines Viertels an die kath. Konfession und Bildung des erforderlichen Pensionsfonds hauptsächlich für Armen- und Erziehungszwecke (§ 24 und 27) Verwendung finden.» (Thurgauer Rechtsbuch 1948, S. 7).
- 136 Vgl. Anm. 5.
- 137 Müller, Diessenhofen, wo sich ebenfalls Angaben zu den Prozessionen am Dominikus- und Georgstag finden. Die Prozessionsordnung wird kurz beschrieben in Lötscher, Processionale.
- 138 Bei Burgener, Laurenz: Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, Ingenbohl 1864, ist St.Katharinenthal nicht erwähnt.
- 139 Die Schwesternviten wurden 1887 ediert (vgl. Birlinger, Leben). Eine neue Edition soll 1994 erscheinen: Ruth Meyer, Das St.Katharinentaler Schwesternbuch. Untersuchung, Edition, Kommentar, Tübingen 1994 (Münchener Texte und Untersuchungen). Zu den Schwesternviten vgl. auch Muschg, Mystik, S. 228 ff., und Graduale, Kommentar, S. 55 ff.
- 140 Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 179. Zu den Gnadenbildern vgl. Anm. 93.
- 141 Gemeint ist der «Deutsche Krieg» zwischen Preussen und den kleinen norddeutschen Staaten einer- und Österreich, Bayern, Württemberg und Baden andererseits.
- 142 Rohner, Leichenrede (vgl. Gedruckte Quellen).
- 143 Kantonsblatt 2, S. 266–269.
- 144 Alle nicht anders belegten Zitate zur Ernennung Roggs stammen aus Dokumenten im FA.
- 145 FA (Original) und StATG 3'21'52, Nr. 303 (Abschrift): Kleiner Rat an Priorin, 20.7.1836.
- 146 Johann Peter Mörkofer (1793–1857), Regierungsrat 1835–57.
- 147 Diese Angaben stammen aus dem FA; vgl. auch Anhang Nr. 5.
- 148 Heinrich Hirzel (1783–1860), Regierungsrat 1822–31; zu Egloff vgl. Anm. 131.
- 149 StATG 4'998'2 (alte Sign. XI 283): Katharinenthal 1850–67.
- 150 StATG 3'21'70, Nr. 232: Regierungsrat an Priorin, 17.6.1854.
- 151 StATG 7'44'334: Rechnungsablage für 1854/55.

- 152 StATG 7'44'303. Johannes Keller (1802–1877), Dr. med., Arzt, Regierungsrat 1833–69. Josef Anton Heuberger (1807–1877), seit 1860 Dekan des Kapitels Frauenfeld-Steckborn.
- 153 StATG 7'44'303: Dossier 3, 17.
- 154 Dr. Johann Konrad Benker (1774–1852). Dr. Benker hatte schon 1817 als Statthalter des Bezirks Diessenhofen im Namen des Klosters um die Aufnahme der Novizinnen M. Agatha Hasler, M. Anna Bommer und M. Magdalena Frank gebeten (StATG 7'44'305: Klosterverwaltung, Dossier Priorat)
- 155 StATG 7'44'305. Die Antwort der Priorin auf die Revisionsbemerkungen im selben Dossier. Zu Oberst Hirzel vgl. Anm. 148. Dr. Rudolph konnte nicht näher identifiziert werden. Präsident des Sanitätsrats war Regierungsrat Dr. Johannes Keller (vgl. Anm. 152).
- 156 StATG 7'44'411–12: Belegbände zu den Verwaltungsrechnungen 1837–1839: Tapezieren von 4 Zimmern und 2 Wandschränken: für Tapeten und Bordüren Fr. 41.–, für den Tapezierer Fr. 17.36; Pensionspreis für P. Peter Weber Fr. 156.– (vgl. Anm. 81); Auslagen für Sarg und Kranz Fr. 9.50; Kosten für das Schröpfen Fr. 3.–.
- 157 Vgl. Anhang Nr. 6.
- 158 KIA Weesen III 6.
- 159 Zu Anderwert vgl. Anm. 133. – Philipp Gottlieb Labhardt (1811–1874), Kantonsrat 1841–44, Regierungsrat 1844–48, 1861–64 und 1869–74, Nationalrat 1848–51.
- 160 Zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 218 (Brief vom August 1868).
- 161 Zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 232–233. § 13 lautete: «Das Petitions- und Versammlungsrecht ist gewährleistet. Ihre Ausübung unterliegt nur den Bestimmungen des Allgemeinen Rechtes und der Sittlichkeit.» (Thurgauer Rechtsbuch 1948, S. 5).
- 162 Thurgauer Zeitung vom 14. Januar 1869 (zit. nach Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 227 ff.).
- 163 Vgl. Anhang Nr. 7.
- 164 Dieses und das folgende Zitat aus der Briefsammlung Fischer im FA.
- 165 KIA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen, 27. März 1869. Die mögliche Niederlassung in Zug wird erwähnt in Müller, Diessenhofen, S. 10.
- 166 Redaktoren des «Nidwaldner Volksblatts» waren Caspar von Matt und Josef Ignaz von Ah. In Nr. 49 vom 5.12.1868 wurde das Schicksal des Klosters auf der 1. Seite im Leitartikel geschildert. Ferner erschienen Berichte in Nr. 4 (1869) und Nr. 13–25 (1869), ohne Unterbruch. – Der «Schweizerische Pius-Verein» wurde 1857 als Bekenntnisbund für Pius IX. und zugleich als «allgemein katholischer Verein» gegründet (Stadler, Kulturkampf, S. 140).
- 167 BASG N 16, 1: Brief vom 14.4.1869. Der nachfolgend zitierte vom 27.3.1869 ebd. Bischof von St.Gallen war 1862–82 Carl Johann Greith. Er hatte sich schon zur Zeit von Priorin Dominica Bommer mit der deutschen Mystik befasst und war oft in Katharinental zu Gast gewesen; vgl. Greith, Mystik.
- 168 BASG N 14, 2d: Abt Leodegar an Bischof Greith, 17.4.1869.
- 169 Die Veröffentlichung geschah erst am 9. Juni im Amtsblatt des Kantons Thurgau 1869, S. 471–475 (vgl. Anhang Nr. 9).
- 170 BASG N 14, 2d: Abt Leodegar an Bischof Greith, 1.6.1869.
- 171 Das Damenstift Schänis war 1803 aufgehoben worden (vgl. Seitz, Damenstift).
- 172 Franz Xaver Rickenmann (1812–1892) war Präsident der Ortsgemeinde Rapperswil. Er hatte Maria Gmür (1816–1879), die Tochter des ehemaligen Statthalters und Kantonsrats Josef Ignaz Gmür (1775–1825) geheiratet (vgl. Halter, Rapperswil, S. 131 und 140). – Die Verhandlungen sind nachweisbar seit dem ersten Brief Rickenmanns an Greith vom 6.4.1869 (BASG N 16, 1).
- 173 BASG N 14, 2d: Rickenmann an Bischof Greith, 3. und 11.6.1869; ebd. Brief Abt Leodegars an Bischof Greith, 6.7.1869.
- 174 FA: Briefe Frau Johannas vom 24.3., 21./25.7.1869. Zur Alabastergruppe «Taufe Jesu» vgl. Kap. 15.
- 175 StATG alte Sign. VI.125/127: Finanzdepartement, Klostersgüter, St.Katharinental 1804–1904, 24.9.1869: Transport des Archivs und der Bibliothek von St.Katharinental nach Frauenfeld:

«Nachdem sich aus dem Bericht des Finanzdepartementes ergeben, dass das aufgehobene Kloster St. Catharinenthal eine reichhaltige Sammlung alter und neuer Urkunden besitze, und dass über den in lat. Sprache bestehenden Rest der Bibliothek zu verfügen sei, wird beschlossen, es sei Bibliothekar und Archivar Pupikofer zu beauftragen, sowohl das Archiv als die Bibliothek hierher transportieren [...] und dieselbe in das Kantonseigenthum einreihen zu lassen.» Bis heute (1994) konnten in der Kantonsbibliothek nur wenige Bände mit Herkunftsort Katharinenthal identifiziert werden, so etwa: *Homiliae Friderici Episcopi*, Cöln 1558; *Promptuarium Catholicum* von Thomas Stapleton, 1598 bei Gottfried von Kempen erschienen; *Magiae Universae Naturae Theatrum* Colonia 1605 (freundliche Mitteilung von Frau Marianne Luginbühl). Die kostbarsten Werke wurden vom Kanton wahrscheinlich veräußert. Zwei davon konnten im Laufe der Zeit wieder zurückgekauft werden, so das «Processionale», eine illuminierte Handschrift aus dem 15.–17. Jahrhundert, und ein früher Druck von 1506 mit Holzschnitten (vgl. Kdm TG IV, S. 182 ff. und S. 186 f.). Im KIA Weesen existiert ein «Catalog verschiedener Schriften aus dem ehemaligen Kloster St.Catharinathal». Darin sind 210 Titel aus dem 17. und 18. sowie 33 Titel aus dem 19. Jahrhundert verzeichnet, meist geistlich erbauliche Schriften.

- 176 StATG 3'00'134: Protokoll Regierungsrat vom 23.7.1869 (§ 1495).
- 177 StATG 3'00'134: Protokoll Regierungsrat vom 20.8.1869 (§ 1675).
- 178 Für die Namen der Einsiedler Mönche vgl. Henggeler, Professbuch 1904. Der Entwurf zum Brief der Schaffnerin wurde einem Brief zum Jahreswechsel 1901/02 an den Bischof von St.Gallen beigelegt (BASG E 50).
- 179 Zu den Veräußerungen von Bischof Augustinus Egger vgl. Kap. 14 und Anhang Nr. 16.
- 180 StATG 7'44'110. Der Brief ist mit Tinte geschrieben und undatiert. Da die Habseligkeiten des Klosters am 9. August 1869 nach Schänis abgingen und der Brief vorgibt, 24 Tage nachher verfasst worden zu sein, wäre das Ausstelldatum der 2. September. Da die Nonnen Katharinenthal, wie wir gleich sehen werden, aber bereits am 1. September verliessen, müsste der Brief unterwegs oder schon in Schänis geschrieben worden sein. Dagegen spricht freilich wiederum der Inhalt des Schreibens, der die Abreise der Klosterfrauen selber erst als bevorstehend beschreibt.
- 181 Die Frauen des 1848 aufgehobenen Klosters weilten von 1853–69 im ehemaligen Kapuzinerkloster Frauenfeld. Danach zogen sie ins österreichische Mariastern-Gwigen, eine Neugründung der Klosterfrauen von Kalchrain und Feldbach (vgl. Mariastern, S. 90).
- 182 KIA Wil: Chronik, Eintragung vom 1.9.1869. Mit dem erwähnten Johann Rieser war Abt Leodegar freundschaftlich verbunden. Am 26. Juni 1866 war der Abt Firmpate des Pächtersohnes Josef Rieser (vgl. Müller, Diessenhofen). – Die Klosterchronik von Wattwil betreffend vgl. Brief von Kanonikus Arthur Kobler, St.Gallen, an die Verfasserin vom 5.3.1993 (FA).
- 183 Vgl. Anhang Nr. 10.
- 184 Taufbuch der Pfarrei Tobel. Zur Priorinnenwahl vgl. Kap. 9.1. Ein Bruder Thomasina Haslers, Franz Xaver (*1800), wurde 1824 zum Priester geweiht und weilte 1848–1874 als Pfarrer in Westernhausen D (freundliche Mitteilung des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg; vgl. auch Kap. 9.2.).
- 185 BASG N 16: Brief an den bischöflichen Kanzler.
- 186 Dekan Konrad Kuhn veröffentlichte in der «Thurgauer Wochenzeitung» vom 1.6.1882 einen Nachruf, in welchem er u.a. auf seine demnächst erscheinende Geschichte des Klosters St.Katharinenthal (Thurgovia Sacra III) hinwies.
- 187 Zu Frau Vincentia vgl. Kap. 8. Aus Anlass ihrer Profess wurde eine Festpredigt gedruckt (vgl. Merk, Festpredigt).
- 188 Zur Neugründung im Ranft vgl. Kap. 11.
- 189 Zur Familie von Anna Katharina Ruckstuhl erhielt ich wertvolle Mitteilungen von ihrem Urgrossneffen Prof. Eugen Ruckstuhl, Luzern. Der Nekrolog erschien im «St.Galler Volksblatt» vom 27.10.1905 unter dem Titel «Am Grabe eines Klosters».
- 190 Frau Josephas Aufenthaltsort in Zug ist so bezeichnet in StATG ohne Sign.: Finanzdeparte-

- ment, Pensionen 1862–1877. Die späteren Aufenthaltsorte verdanke ich Nachforschungen von Herrn Dr. Michel Guisolan (StATG 4'305'74–98: Staatsrechnungen 1877–1901). – Das 1857 eingeweihte Burgerspital in Zug wurde von den Soeurs Hospitalières de Besançon geleitet (freundliche Mitteilung von Dr. Christian Raschle, Stadtarchiv Zug). – Zu Mariastern vgl. Anm. 181. – Türkheim bei Mindelheim war ein 1859 neu gegründetes Dominikanerinnenkloster; ebenso Wettenhausen, wo im säkularisierten Chorherrenstift 1865 vom Dominikanerinnenkloster St. Ursula, Augsburg, ein neuer, streng klausurierter Konvent gegründet worden war. – Dem Kloster Cazis scheint der gesamte Schäniser Konvent sehr verbunden gewesen zu sein, denn unterm 14. Mai 1884 wird in einem Brief aus Cazis für ein Almosen von Fr. 1000.– gedankt (KIA Weesen III 2).
- 191 Die genealogischen Angaben verdanke ich Herrn Angelus Hux, Bürgerschreiber und -archivar, Frauenfeld.
- 192 KIA Schwyz. – Zur Lehrtätigkeit der einzelnen Frauen vgl. Kap. 8.
- 193 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Schaffnerin an Regierungsrat, 8.7.1903).
- 194 KIA Weesen II 2.
- 195 KIA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen; vgl. Kap. 9.1.
- 196 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Urkunde vom 9. Juli 1869).
- 197 Vgl. in Kap. 6 den Bericht über die Profess vom 4. August 1846. Ihre Krankheit wird beschrieben in StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Schaffnerin an Regierungsrat, 4.2.1892).
- 198 BASG N 14: Rickenmann an Bischof Greith, 11.6.1869; Abt Leodegar an Bischof Greith, 6.7.1869.
- 199 Dieser Zugang ist heute nicht mehr sichtbar (vgl. Kdm SG V, S. 211 f. und 245 ff.).
- 200 Zu Fräfel vgl. Anm. 6.
- 201 Vgl. Anhang Nr. 10; zwei Chorfrauen waren nicht nach Schänis gekommen.
- 202 KIA Einsiedeln: Tagebuch Abt Leodegar Ineichen, 10.1.1872.
- 203 Vgl. den Nekrolog von Fräfel auf Anna Katharina Ruckstuhl in Kap. 12.
- 204 KIA Einsiedeln; alle Zitate in Kap. 13.2. und 13.3. aus Korrespondenz und Tagebuch des Abtes. Aus dem Tagebuch ist ebenfalls ersichtlich, dass der Abt ein- bis zweimal pro Jahr für das Katharinentaler Klosterpersonal ein kleines Fest veranstaltet hatte. Als Beispiel diene die Eintragung vom 7. Februar 1864: «Ich bewirtete abends 7 Uhr Pächter und einige andere aus dem Hof, 11 Personen, mit Wein, Bier und Schüblingen.»
- 205 Zu Hanhart vgl. Anm. 130; Johann Caspar Benker, Bezirksstatthalter von Diessenhofen 1851–87.
- 206 Am 1. und 2. Februar 1871 waren über 87'000 Angehörige der Bourbaki-Armee bei Les Verrières in die Schweiz übergetreten und anschliessend interniert worden. Ein Drittel des «Thurgauer Kontingents», etwa 1000 Mann, wurden in Katharinental einquartiert, «wo man in der grossen Kornschütte sofort Fenster einbauen liess». Die Eröffnung des Kranken- und Greisenasyls, die auf den 1. März geplant war, konnte daher erst am 1. Mai stattfinden (vgl. Thurgauer Jahrbuch 1971 und 1973 sowie «Thurgauer Zeitung», Wochenendmagazin vom 3.11.1978 unter dem Titel «Statt Greise kamen Bourbaki-Soldaten»). Auf dem Friedhof von Katharinental kann man noch heute ein Grabmal mit 15 Namen und folgender Widmung sehen: «Zum Andenken der in St.Katharinenthal vom 12. Februar bis 2. April 1871 verstorbenen französischen Internierten der Bourbakischen Armee. Gestiftet von den Einwohnern von Diessenhofen.»
- 207 Vgl. Anm. 162. – Auch aus Regierungskreisen von Schaffhausen hatte Abt Leodegar Besuch erhalten, so laut Tagebuch am 17. April 1863 beispielsweise von Regierungsrat von Waldkirch und dessen Frau. – Arnold Jakob von Waldkirch, Dr. jur., Regierungsrat 1859–72. Die engen Beziehungen zwischen Abt Leodegar und der Familie von Waldkirch schildert uns Boesch, Untergang, S. 65.

- 208 Nieberl, Rheinau, S. 38, und Boesch, Untergang, S. 71. – Den materiellen Nachlass von Abt Leodegar verwaltete der Einsiedler Pater Bonaventura Binzegger, das Rheinauer Archiv (geistliche Sachen) und die Abt-Porträts gelangten nach Einsiedeln, ein Teil der «Kirchensachen» ins Benediktinerinnenkloster Oftringen. Da die Verwandten des Abtes Ansprüche erhoben, kam es zu Gerichtsverhandlungen (vgl. Haas, Marienburg, S. 58).
- 209 Zu Altzellen und Wolfenschiessen StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 1, Fasz. 1: Briefe an Bischof Greith vom 8.12.1869, 24.4.1870, 8.3.1871. – Der sel. Bruder Konrad Scheuber war ein Enkel von Bruder Klaus (Niklaus von Flüe) und lebte als Waldbruder.
- 210 Zu Mammern und Herdern StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 1, Fasz. 1: Briefe von P. Bonaventura Binzegger (20.10.1871) und P. Fridolin Waltenspül, Konventuale von Rheinau, früher Prior in Mammern (25.10.1871). Zum geplanten Kauf von Herdern vgl. Anhang Nr. 11.
- 211 StiASG Nr. 2, Fasz. 1: Bischof Greith an Abt Leodegar, 8.10.1871.
- 212 KIA Weesen III 4: 3 Briefe von P. Beat Rohner (1836–1891).
- 213 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1: 12 Briefe 1872/73.
- 214 August Wild (1840–1911), Fürsprech, Kirchenpräsident in Fischingen, Grossrat 1869–95, Regierungsrat 1895–1911. Wild wollte in einem Teil des Klostergebäudes eine Erziehungsanstalt einrichten, die schönsten Räume aber den Katharinentaler Frauen vermieten. Der ganze Briefwechsel zum Fischinger Projekt in StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1.
- 215 StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 8 und 10. – Zum Mietvertrag vgl. Anhang Nr. 12.
- 216 Augustinus Küng, seit 1864 Kaplan in Diessenhofen. – StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 8 und 10.
- 217 Alle Einzelheiten zum Kauf durch Wild und zur finanziellen Beteiligung der Aktionäre sind im Brief von Joseph Ignaz Kurz, Pfarrer von Herdern, an Abt Leodegar vom 23.12.1874 niedergelegt (StiASG, Fräfel-Archiv Nr. 2, Fasz. 1). – Basilius Oberholzer (1821–1895), Abt von Einsiedeln 1875–95. Zu Stadler, Ramsperger und Rogg-Fischer vgl. Anm. 131.
- 218 KIA Weesen III 4: Briefwechsel vom 29.6.1879–20.4.1882 und diesbezügliche Akten.
- 219 StATG ohne Sign.: Finanzdepartement, Pensionen 1862–1877.
- 220 Wann genau Frau Dominica Goldinger den Konvent verliess, um nach Bludenz zu ziehen (vgl. Kap. 12.1.), ist nicht mehr auszumachen.
- 221 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Briefe der Subpriorin vom 11.8.1888, 5.8.1891, 11.4.1893).
- 222 Vgl. Kap. 1.1.4.
- 223 Vgl. Anhang Nr. 13 und 14. Die Dokumente befinden sich in BASG N 14, 2. In der Klosterchronik von Weesen (KIA Weesen) steht dazu folgendes: «Im Monat Dezember 1890 haben sich die noch lebenden Frauen und Schwestern des aufgehobenen Klosters St.Katharinenthal O.S.D. unserem Kloster einverleibt (Näheres dessen bezeugen die Urkunden). Schon seit der Aufhebung von St.Katharinenthal 1869 wohnten die ehrw. Schwestern im Linthhof zu Schännis [...]. Sie arbeiteten auch immer dahin, ein neues Klosterheim zu gründen. Aber all ihre Bestrebungen führten nicht zum Ziel. Endlich, als die Schwestern zu alt geworden für eine Neugründung, entschieden sie sich nach langem Gebete, weiser Überlegung und mit Berathung vom hochwürdigsten Herrn Bischof Augustinus von St.Gallen und dem damaligen Herrn Pfarrer in Schännis, sich unserem Kloster anzuschliessen. Ihre Bitten und Wünsche wurden unserem Konventkapitel vorgelegt, welches dann einstimmig entschied, ihren Wünschen zu entsprechen [...]»
- 224 StATG alte Sign. VI.125: Finanzdepartement, Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (Briefe der Frau Anna Katharina Ruckstuhl vom 8.6.1896, vor 10.6.1899, 4.3.1903; mit von Hand beigefügter Notiz, die Erhöhung sei bewilligt). Die Antworten vom 12.6.1896, 10.6.1899, 14.3.1903 in KIA Weesen III 6. Vgl. Anm. 221.
- 225 BASG N 14, 2: Actum Obligationis 1894, 1896.
- 226 Vgl. Anhang Nr. 15.
- 227 Vgl. Anhang Nr. 17.
- 228 Vgl. Anhang Nr. 16.

- 229 Generalmagister von 1891 bis Mai 1904 war der spätere Kardinal Andreas Frühwirth (1845–1933). Brief im Anhang Nr. 18. – Das Archiv der Schweizer Dominikanerprovinz wurde erst in den 40er Jahren unseres Jahrhunderts angelegt, so dass Nachforschungen über die Verwirklichung dieses Planes nicht möglich sind.
- 230 BASG N 14, 2; hier auch die Schenkungsurkunde für Pfarrer Fräfel (vgl. Anhang Nr. 17).
- 231 Vgl. Anhang Nr. 19.
- 232 Zum Nekrolog vgl. Kap. 12.1. Die Notiz in BASG N 14, 2, lautet: «Haereditatem, quae centum viginti milia excedit secum mobilia Episcopus Augustinus iam anno 1903, Aug. 19. arripuit in emolumentum constituendae ecclesiae S. Othmari in civitate S. Galli, despiciens paupertatem et ruinam propriae ecclesiae Schennis, quam sorores supradictae per annos 36 visitaverunt et ubi sepultae sunt.» (Das Erbe, welches 120 Tausend überschreitet, und die Fahrhabe riss Bischof Augustinus schon am 19. Aug. 1903 an sich, um die St.Othmarskirche in der Stadt St. Gallen zu erbauen. Er tat dies, ohne die Armut und den ruinösen Zustand der Kirche Schänis zu berücksichtigen, welche die obgenannten Schwestern während 36 Jahren besuchten, und wo sie begraben sind.)
- 233 BASG N 14, 2 e.
- 234 Ferdinandus Rüegg (1847–1913), Bischof 1906–1913.
- 235 Vgl. Fräfel/Gaudy, Baugeschichte, S. 11 ff., S. 150 und 162.
- 236 Briefentwurf in BASG N 16. Irgendwelche Spenden Katharinentals an die St.Othmarskirche konnten zwar nicht namhaft werden, im Buch zu den Kirchenbauspenden ist unterm 1. September 1906 aber eine anonyme Spende von 25 000 Fr. verzeichnet, die durchaus aus dem Katharinentaler Vermögen stammen könnte.
- 237 KIA Weesen III 7.
- 238 Vgl. Kdm TG IV, S. 182. – Priorin Rosa Müller gestand in einer Kapitelsansprache von 1820, «etwas von Convent-Sachen veräussert zu haben» und entschuldigte sich, sie «habe dies und jenes verschenkt», wollte aber nicht, dass weiter darüber geredet werde, denn «hier bey der Recreation ist kein Richtplatz». (KIA Weesen: Rottenberg-Ordner Nr. 70, Kapitelansprachen von Priorin Rosa Müller, 1820).
- 239 Zu den Tafelbildern und Altarfragmenten vgl. Kdm TG IV, S. 188, 191 ff., 196–200; zu den Handschriften S. 184 f.
- 240 Vgl. Anhang Nr. 19. In Ofteringen wirkte P. Fridolin Waltenspül als Beichtiger; vgl. Anm. 208.
- 241 Zum Verkauf der Kelche BASG E 50: Sr. Magdalena an Bischof, 10.10.1904. Zu den Geschenken an den Abt von Maria Stein KIA Weesen III 2: Briefe vom 24.11.1886 und 31.3.1887.
- 242 Vgl. Anhang Nr. 16.
- 243 BASG N 14, 2.
- 244 Zur «Taufe des Herrn» vgl. Kap. 11; zur «Anbetung der Heiligen Dreikönige» vgl. Kdm TG IV, S. 242 f. – Die Kleinplastik «Christus am Ölberg» entdeckte ich im Mai 1993 im Augustinermuseum Freiburg i. Br. Auf Anfrage erhielt ich von Dr. Zinke folgende Beschreibung: Figuren: Christus, drei Apostel, ein Engel. Höhe der Gruppe: 23 cm, Breite: 18,5, Tiefe: 4 cm. Zeit: ca. 1450. Die Kleinplastik gelangte 1910 als Leihgabe des Diözesanmuseums Freiburg i. Br. ins Augustinermuseum.
Vgl. dazu meinen Aufsatz «Zwei Ergänzungen zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler von St.Katharinental» in diesem Band.
- 245 Vgl. Kdm TG IV, S. 205 ff.
- 246 Vgl. Anhang Nr. 20.
- 247 Fräfel/Gaudy, Baugeschichte, S. 110. Im Totenrodel, den die Katharinentaler Nonnen nach Schänis mitnahmen (vgl. Anm. 88) trägt der hl. Dominikus ein Spruchband mit den Worten: «VENITE FILIE» (Henggeler, Totenrodel, S. 157).
- 248 Fräfel, Schatten, S. 116.

22. Quellen- und Literaturverzeichnis

22.1 Quellenverzeichnis

22.1.1. Ungedruckte Quellen

a) Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld (StATG)

2	<i>Grosser Rat</i>
2'30'27	Allgemeine Akten 1837
3	<i>Regierungsrat</i>
3'00'68-69	Protokoll Kleiner Rat 1.7.1836–28.6.1837
3'00'134	Protokoll Regierungsrat 3.7.1869–31.12.1869
3'21'52	Missiven 1836
3'21'70	Missiven 1854
4'3	<i>Finanzen</i>
4'305'74-98	Staatsrechnungen 1877–1901
4'385'0 ff.	Kloster-Zentralverwaltung (neue Ordnung ab 1995)
alte Sign. VI. 125/127	Kloster-Zentralverwaltung: Klostergüter St. Katharinental 1804–1904; Pensionen ehemaliger Ordensmitglieder 1849–1903 (neu unter 4'385'0 ff.)
ohne Sign.	Kloster-Zentralverwaltung, Pensionen 1848–1877 (neu unter 4'385'0 ff.)
4'7	<i>Erziehung</i>
4'783'6	Primarschulen: Inspektorate Bezirk Diessenhofen 1847–1868
4'97–99	<i>Kirchen</i>
4'998'2	Katholische Landeskirche, Klöster und Stifte: Katharinental, Kreuzlingen, Münsterlingen, Paradies, Tänikon
7'44	<i>St. Katharinental</i>
7'44'10–12	Kloster und Kirche
7'44'110	Verschiedenes
7'44'120	Repertorium des Klosterarchivs 1732
7'44'303	Akten: Behörden und Verwalter
7'44'304	Akten: Weinrechnungen
7'44'305	Akten: Naturalien, Priorat
7'44'334	Konventsrechnungen 1838-1869
7'44'341	Belege zu Konventsrechnungen 1837–1843
7'44'343	Belege zu Konventsrechnungen 1848–1852
7'44'351	Inventarium 1836
7'44'352–353	Inventarium 1848
7'44'411	Belegband zur Verwaltungsrechnung 1837–1838
7'44'412	Belegband zur Verwaltungsrechnung 1838–1839

b) Bischöfliches Archiv St.Gallen (BASG)

N 14, 2 d, e	Kloster Weesen
N 16, 1 a	Kloster St. Katharinental
E 50	Pfarrei Schänis 1901–1920

c) Stiftsarchiv St.Gallen (StiASG)

«Schenkung Fräfel»	Nr. 52: Spezialverzeichnis zum Kloster St. Katharinental
--------------------	----------------------------------------------------------

d) Katholisches Pfarrarchiv Diessenhofen (PfA Diessenhofen)

Vgl. Literatur	Frölich, Konvolut, und: Müller, Diessenhofen
----------------	----------------------------------------------

- e) Klosterarchiv der Benediktinerinnen in Au bei Einsiedeln
- f) Klosterarchiv der Dominikanerinnen, St.Peter und Paul in Cazis
- g) Klosterarchiv Einsiedeln
 «Rheinauer Archiv» Abt Leodegar Ineichen: Korrespondenz (1859–1876); Diarium, 6 Bände in Faszikeln (1959-1876)
- h) Klosterarchiv Kollegium Sarnen
- i) Klosterarchiv der Dominikanerinnen St.Peter am Bach in Schwyz
- k) Klosterarchiv der Dominikanerinnen Maria Zuflucht in Weesen
 Ein grosser Teil des Klosterarchivs St.Katharinental befindet sich hier.
- l) Klosterarchiv der Dominikanerinnen St.Katharina in Wil
- m) Familienarchiv Rogg-Fischer, Freiburg i. Ü.
 Im Besitz der Autorin, deren Grossmutter, Marie Büchi-Rogg, eine Enkelin des Klosterverwalters Dominikus Rogg und Nichte der Chorfrau Johanna Fischer war.
- n) Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Handschriftenabteilung
- Hohenbaum, Geschichte Hohenbaum van der Meer, P. Mauritius: Geschichte des Gotteshauses St.Catharinen Thal, verfasst aus Urkunden und Original Schriften (MS Rh. Hist. 20 und 20 a)
- 22.1.2. Gedruckte Quellen
- Dufrène, Andacht Dufrène, Maximilian: Die auserlesniste Andacht zu dem Allerheil. Sacrament des Altars in dem hohen Tugend-Wandel der Dienerin Gottes Maria Dominica Josepha von Rottenberg, Augsburg 1748, [2. Auflage] 1751.
- EA Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1778 bis 1798, bearbeitet von Gerold Meyer von Knonau, Zürich 1856 (Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede; 8).
- Kantonsblatt Kantonsblatt, enthaltend die seit der Annahme der Verfassung vom Jahr 1831 erlassenen Gesetze, Dekrete und Verordnungen des Grossen und Kleinen Rathes des Eidgenössischen Standes Thurgau, 8 Bde., Frauenfeld 1832–1858.
- Merk, Festpredigt Merk, Anton: Festpredigt zur Profess von Vinzenza Oswald und Johanna Baptista Reuttimann, Diessenhofen 1849.
- Regel und Satzungen 1735 Regel und Satzungen der Schwestern Prediger Ordens, Augspurg, anno MDCCXXXV.
- Regel und Satzungen 1847 Regel und Satzungen der Schwestern Ordens des hl. Dominikus, Regensburg 1847.
- Rohner, Leichenrede Rohner, P. Beat OSB: Der letzte Abt von Rheinau (Leichenrede), Einsiedeln 1876.
- Thurgauer Rechtsbuch 1948 Thurgauer Rechtsbuch 1948, 2 Bde., Frauenfeld 1948.
- Zeerleder, Maria Dominica Zeerleder, Bernhard: Erinnerung an die hochwürdige Frau Maria Dominica weiland Mutter Priorin zu St.Catharinenthal, Mannheim 1856 (In der Schweiz befindet sich nur ein einziges Exemplar, und zwar in der Burgerbibliothek Bern, Ms. h. h. XLIV.127).

Zeerleder, Sendschreiben

[Zeerleder, Bernhard]: Sendschreiben an die Vorsteherin eines Frauenklosters, o.O. 1841 (nur noch vorhanden in: [Theodor Zeerleder], Erinnerung (vgl. Literatur)).

22.2. Zeitungen

Nidwaldner Volksblatt 1868/69.

St.Galler Volksblatt 1905.

Stimme der Limmat 1846.

Thurgauer Wochenzeitung 1882.

Thurgauer Zeitung 1869.

22.3 Literatur

Achermann, Katakombenheilige

Achermann, Hans Jakob: Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, Stans 1979 (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens; 38).

Ackermann, Fischingen

Ackermann, August: Das Benediktinerkloster Fischingen einst und jetzt, Fischingen 1932.

von Alberti, Adelsbuch

von Alberti, Otto: Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Neustadt an der Aisch 1975.

Anderes, Kdm SG V

Anderes, Bernhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen V: Der Bezirk Gaster, Basel 1970.

Baumer, Kriegstagebuch

Baumer-Müller, Verena (Hrsg.): Das Kriegstagebuch des Hofmeisters von St.Katharinenthal 1799-1800, in: TB 121 (1984), S. 19-117.

Baumer, Heinrich Fischer

Baumer-Müller, Verena: «General» Heinrich Fischer, Schwanenwirt zu Merenschwand, in: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 61 (1991), S. 1-149.

Baumer, Schule Merenschwand

Baumer-Müller, Verena: Die Schule von Merenschwand von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Unsere Heimat, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 63 (1994).

Birlinger, Leben

Birlinger, Anton: Leben heiliger alemannischer Frauen des Mittelalters, Folge V: Die Nonnen von St.Katharinenthal bei Diessenhofen, in: Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens 15 (1887), S. 150-183.

Boesch, Untergang

Boesch, Gottfried: Vom Untergang der Abtei Rheinau. Ein Beitrag zur Aufhebungsgeschichte des Benediktinerklosters aufgrund von Briefen und Tagebüchern, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 38 (1956), S. 1-71.

Boesch, Keller

Boesch, Gottfried: Ferdinand Keller und die Abtei Rheinau, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 50 (1956), S. 321-352.

Esser, Rottenberg

Esser, Günter: Josepha Dominica von Rottenberg (1676-1738). Ihr Leben und ihr geistliches Werk, Berlin 1992 (QF, Neue Folge 2).

Fäh, Kathedrale

Fäh, Adolf: Die Schicksale der Kathedrale von St.Gallen, Einsiedeln 1928.

Fräfel, Schatten

Fräfel, Anton: Im Schatten des Kreuzes, Uznach 1910.

Fräfel/Gaudy, Baugeschichte

Fräfel, Anton; Gaudy, Adolf: Baugeschichte der Stifts- und Pfarrkirche in Schennis und ihrer Kapellen, Gossau 1913; 2. Auflage (Nachdruck), Kaltbrunn 1990.

- Frei, Baugeschichte
 Frölich, Konvolut
 Früh, Küchenmeisterinnen
 Graduale, Kommentar
 Greith, Mystik
 Haas, Wege und Grenzen
 Haas, Sermo mysticus
 Haas, Marienburg
 Halter, Rapperswil
 Haug, Briefwechsel
 Henggeler, Professbuch 1904
 Henggeler, Professbuch 1929
 Henggeler, Professbuch 1931
 Henggeler, Totenrodel
 Hilberling, Zoffingen
 Hilberling, Konstanz
 Hurter, Antistes
 Hurter, Geburt
 Isele, Festschrift
 Knoepfli, Kdm TG IV
 Kobler, Notkersegg
 Kuhn, Thurgovia Sacra
- Frei-Kundert, Karl: Zur Baugeschichte des Klosters St. Katharinenthal, in: TB 66 (1929), S. 1–176.
 Frölich, Adolf: Konvolut zur Geschichte des Klosters St. Katharinenthal (gedruckte Ausschnitte und handschriftliche Notizen) im PfA Diessenhofen.
 Früh, Margrit: Das Buch der Küchenmeisterinnen von St. Katharinenthal, in: TB 115 (1978), S. 67–84.
 Das Graduale von St. Katharinenthal, Kommentar zur Faksimileausgabe 1978, Luzern 1983.
 Greith, C. J.: Die deutsche Mystik im Predigerorden von 1250–1350, Freiburg i. Br. 1861.
 Haas, Alois M[aria]: Wege und Grenzen mystischer Erfahrung, Freiburg i. Br. 1976.
 Haas, Alois M[aria]: Sermo mysticus. Studien zur Theologie und Sprache der Deutschen, Freiburg i. Ü. 1979 (Dokimion 4).
 Haas, Hieronymus: Kloster Marienburg zu Oftringen 1862–1962, Oftringen 1962.
 Halter, Eugen: Rapperswil im 19. Jahrhundert, Rapperswil 1980.
 Haug, Eduard: Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. von Müller, Frauenfeld 1893.
 Henggeler, Rudolf: Professbuch der Benediktinerabtei Einsiedeln, Zug 1904.
 Henggeler, Rudolf: Professbuch der Abtei St. Gallen, Zug 1929.
 Henggeler, Rudolf: Professbuch der Abteien Rheinau, Pfäfers, Fischingen, Zug 1931.
 Henggeler, Rudolf: Der Totenrodel des Klosters St. Katharinenthal 1430–1741, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 26 (1932), S. 154–188.
 Hilberling, M. Brigitta: 700 Jahre Kloster Zoffingen 1257–1957, Konstanz 1957.
 Hilberling, M. Brigitta: Das Dominikanerkloster Konstanz, Sigmaringen 1969.
 Hurter, Friedrich: Der Antistes Friedrich Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder, Schaffhausen 1840.
 Hurter, Friedrich: Geburt und Wiedergeburt, Bd. II, Schaffhausen 1845.
 Isele, Eugen (Hrsg.): Festschrift (1841–1941) zum 100-jährigen Bestehen der kath. Genossenschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1941.
 Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau IV: Das Kloster St. Katharinenthal, Basel 1989.
 Kobler, Arthur: Geschichte des Klosters Notkersegg, 1381–1981, in: Benno Schubiger (Hrsg.): Kloster Notkersegg 1381–1981. Festschrift zum 600jährigen Bestehen als Schwesternhaus und Kapuzinerinnenkloster, St. Gallen 1981, S. 29–186.
 Kuhn, Konrad: Thurgovia Sacra, *Bd. I*: Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau, Frauenfeld 1869; *Bd. II*: Geschichte der thurgauischen [Männer-] Klöster, Frauenfeld 1876; *Bd. III*: Geschichte der thurgauischen Frauenklöster, Frauenfeld 1883.

- Kunstdenkmäler Die Kunstdenkmäler der Schweiz (Kdm) siehe unter: Anderes, Knoepfli und Raimann.
- Lötscher, Processionale Lötscher, A.: Das Processionale von St.Katharinenthal, in: TB 52 (1912), S. 82-86.
- Mariastern Mariastern-Gwiggen, Konvent von (Hrsg): Anfänge und Wegdegang in 750 Jahren (Geschichte der Cisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwiggen), Hohenweiler 1980.
- Müller, Studien Müller, Anneliese: Studien zur Besitz- und Sozialgeschichte des Dominikanerinnenklosters St.Katharinenthal bei Diessenhofen, Diss. phil. I Tübingen, Tübingen 1971.
- Müller, Diessenhofen Müller, Johannes: Zur Geschichte der Pfarrei Diessenhofen. Sammelband von Aufsätzen und Notizen aus dem Pfarrblatt der katholischen Pfarrei Diessenhofen 1929 ff. im PFA Diessenhofen.
- Müller, St.Katharinenthal Müller, Johannes: Das Kloster St.Katharinenthal im Jahrhundert seiner Aufhebung, SA aus der Thurgauer Volkszeitung vom 9. Juni 1945, [Frauenfeld 1945].
- Muschg, Mystik Muschg, Walter: Die Mystik in der Schweiz, Frauenfeld 1935.
- Nieberl, Rheinau Nieberl, Rupert: Rheinau, Horgen o.J.
- Onken, Stauder Onken, Thomas: Jacob Carl Stauder, Sigmaringen 1972.
- Püntener, Chronik Püntener, August: Die Püntener. Chronik eines Urner Geschlechtes, Altdorf 1990.
- Rahn Rahn, J[ohann] R[udolf]: Die letzten Tage des Klosters Rheinau, Zürich 1896.
- Raimann, Kdm TG V Raimann, Alfons: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau V: Der Bezirk Diessenhofen, Basel 1990.
- Schoch, Kloster Schoch, Franz: Das letzte Kloster im Kanton Zürich, Wien 1921.
- Schoop, Thurgau Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 1: Chronologischer Bericht, Frauenfeld 1987.
- Schwager, Klosterpolitik I, II Schwager, Alois: Die Klosterpolitik des Kantons Thurgau 1798-1848, in: TB 118 (1981), S. 5-153 (I); 119 (1982), S. 65-248 (II).
- Seitz, Schänis Seitz, Johannes: Geschichte des hochfürstlichen, freiweltlichen adelichen Reichsstiftes Schänis (Gaster), Neujahrsblatt St.Gallen 81, 1941.
- Siemers, St.Magdalena Siemers, Polykarp: Geschichte des Dominikanerklosters St.Magdalena in Augsburg (1225-1808), Leipzig 1936 (QF 33).
- Stadler, Kulturkampf Stadler, Peter: Der Kulturkampf in der Schweiz, Frauenfeld 1984.
- Tobler, Abbildung Tobler, Mathilde: Wahre Abbildung. Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, in: Der Geschichtsfreund 144 (1991), S. 1-426.
- Thurgauer Jahrbuch Thurgauer Jahrbuch 1971 und 1972.
- Vogelsanger, Hurter Vogelsanger, Peter: Friedrich Hurters geistige Entwicklung, Bern 1954.
- Walz, Provinz Walz, Angelus M.: Die süddeutsche Provinz, Statistisches, Leipzig 1927 (QF 23).
- Walz, Dominikaner Walz, Angelus M.: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in Süddeutschland 1225-1966, Meitingen 1967.
- Werner, Musik Werner, Rudolf: Die Pflege der Musik in St. Katharinenthal im 18. und 19. Jahrhundert, in: TB 115 (1978), S. 3-66.
- Wilms, Tugendstreben Wilms, H.: Das Tugendstreben der Mystikerinnen, Vechta 1927.

Zeerleder, Erinnerung	[Zeerleder, Theodor]: Erinnerung an Bernhard Zeerleder von Steinegg, Bern 1869.
Zimmer, Nonnenempore	Zimmer, Petra: Die Funktion und Ausstattung des Altars auf der Nonnenempore. Beispiele zum Bildgebrauch in Nonnenklöstern aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, Köln 1991.

23. Bildquellennachweis

Abb. 1	Umrissradierung, gouachiert, von Joh. Ludwig Bleuler (1792–1850). Original: Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 2	Original: Museum St.Katharinental; Fotografie: Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 3	KdM TG IV, S. 140.
Abb. 4	Fotografie: Denkmalpflege des Kts. Thurgau, Frauenfeld.
Abb. 5	Fotografie: KIA Weesen; Fotograf unbekannt.
Abb. 6	Fotografie: KIA Einsiedeln, «Rheinauer Archiv»; Fotograf unbekannt. Gesamtbild publiziert in: Henggeler, Professbuch 1931, gegenüber S. 336.
Abb. 7	Fotografie: KIA Weesen; Fotograf unbekannt.
Abb. 8	Fotografie: bei Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern; Fotograf unbekannt.
Abb. 9	Ansichtskarte
Abb. 10	Fotografie: KIA Weesen; Fotograf unbekannt.

24. Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
BASG	Bischöfliches Archiv St. Gallen
Bd./Bde.	Band/Bände
Ct.	Kanton
EA	Eidgenössische Abschiede
ehemal.	ehemalige(r)
Ehrw.	Ehrwürdige(r, -ster)
etc.	et cetera
f.	folgende
FA	Familienarchiv Rogg-Fischer, Freiburg i. Ü.
Fasz.	Faszikel
ff.	fortfolgende
Fr./frk./f.	Franken
Fr.	Frau
f	Gulden
H./Hr.	Herr
hl.	heilig
hochw.	hochwürdigster
Jgfr.	Jungfrau
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
kath.	katholisch
KBTG	Thurgauische Kantonsbibliothek, Frauenfeld
Kdm	Die Kunstdenkmäler der Schweiz
	Kdm TG IV: Thurgau Bd. IV: St.Katharinental
	Kdm TG V: Thurgau Bd. V: Diessenhofen
	Kdm SG V: St. Gallen Bd. V: Der Bezirk Gaster

KIA	Klosterarchiv
l./lb.	liebe, lieber
lat.	lateinisch
M./Mr.	Maria
M.	Mutter
Nr.	Nummer
P.P.	Papst
P.	Pater
PfA	Pfarrarchiv
QF	Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Leipzig/Vechta/Wien/Berlin 1907 ff.
resp.	respektive
sel.	selig
Sign.	Signatur
sog.	sogenannt(e)
Sor.	Schwester
Sr.	Schwester
StATG	Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld
StiASG	Stiftsarchiv St. Gallen, St.Gallen
TB	Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bde. 1–124, Frauenfeld 1861–1987; Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Bd. 125 ff., Frauenfeld 1988 ff.
u.	und
v.a.	vor allem
Vgl./vgl.	Vergleiche/vergleiche
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich, Zürich
Zit./zit.	Zitiert/zitiert
*	geboren
†	gestorben
[...]	Weglassungen durch die Autorin
[]	Hinzufügungen durch die Autorin

Zwei Ergänzungen zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler von St. Katharinental

Von Verena Baumer-Müller

Bei meinen Forschungen über St. Katharinental entdeckte ich im Bischöflichen Archiv in St. Gallen einen Fassadenriss und im Augustinermuseum in Freiburg im Breisgau eine Alabasterplastik, zwei Objekte, die ich hier als Nachtrag zu Albert Knoepflis Werk Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band IV: Das Kloster St. Katharinental, vorstellen möchte.¹

I Fassadenriss 1789: Westansicht von Konventsgebäude und Kirche

1. Der Riss (Bischöfliches Archiv St. Gallen, Schachtel N 16,1)

Papier 50,5×34,5 cm, schwarze Tinte, laviert. Unterhalb des Fassadenrisses wird auch der Grundriss eben dieser Fassade (also nur die Westmauer mit vorspringenden Gebäudeteilen) gegeben, samt Massstab (in Schuh).

In Grau: die Fassade, in Schwarz: die Fenster des Konventsgebäudes, in Rosa: die drei Türen zu ebener Erde und die Tür unter der Uhr im Giebelfeld des Hauptrisalits, in Blau: das Zifferblatt der beiden Uhren, in Gold: die Ziffern der beiden Uhren, die beiden Kreuze, Krone und Szepter der Einsiedler Muttergottes im Giebelfeld der Kirche, in Hellgelb: die Kirchenfenster, in Grün: die Läden der Oberlichter zu beiden Seiten der Einsiedler Muttergottes.

Die verschiedenen Elemente des Grundrisses sind in rosa und grau gehalten; auffallend ist, wie in dem Riss die drehbare Winde (auch «Trülle» genannt), über die der Kontakt mit der Aussenwelt geschah, durch die gelbe Farbe hervorgehoben wird. Zu dieser Winde, die im Plan als Kreis gezeichnet ist, tritt der Besucher des Klosters, nachdem er das Hauptportal durchschritten hat.

Das Blatt ist mit «St. Catharinathal» beschriftet, mit Namen gezeichnet und datiert: «Hs Conradt Schneider Steim Metz in Schlatt 1789»; die dort abgetragenen «10 Schu» entsprechen 178 mm.

2. Zur Person von Hans Conrad Schneider

Die Daten zu seinem Leben finden sich in den Kirchenbüchern von Schlatt: Er wurde am 18. April 1715 geboren. Sein Todesdatum ist unterm 20. Sep-

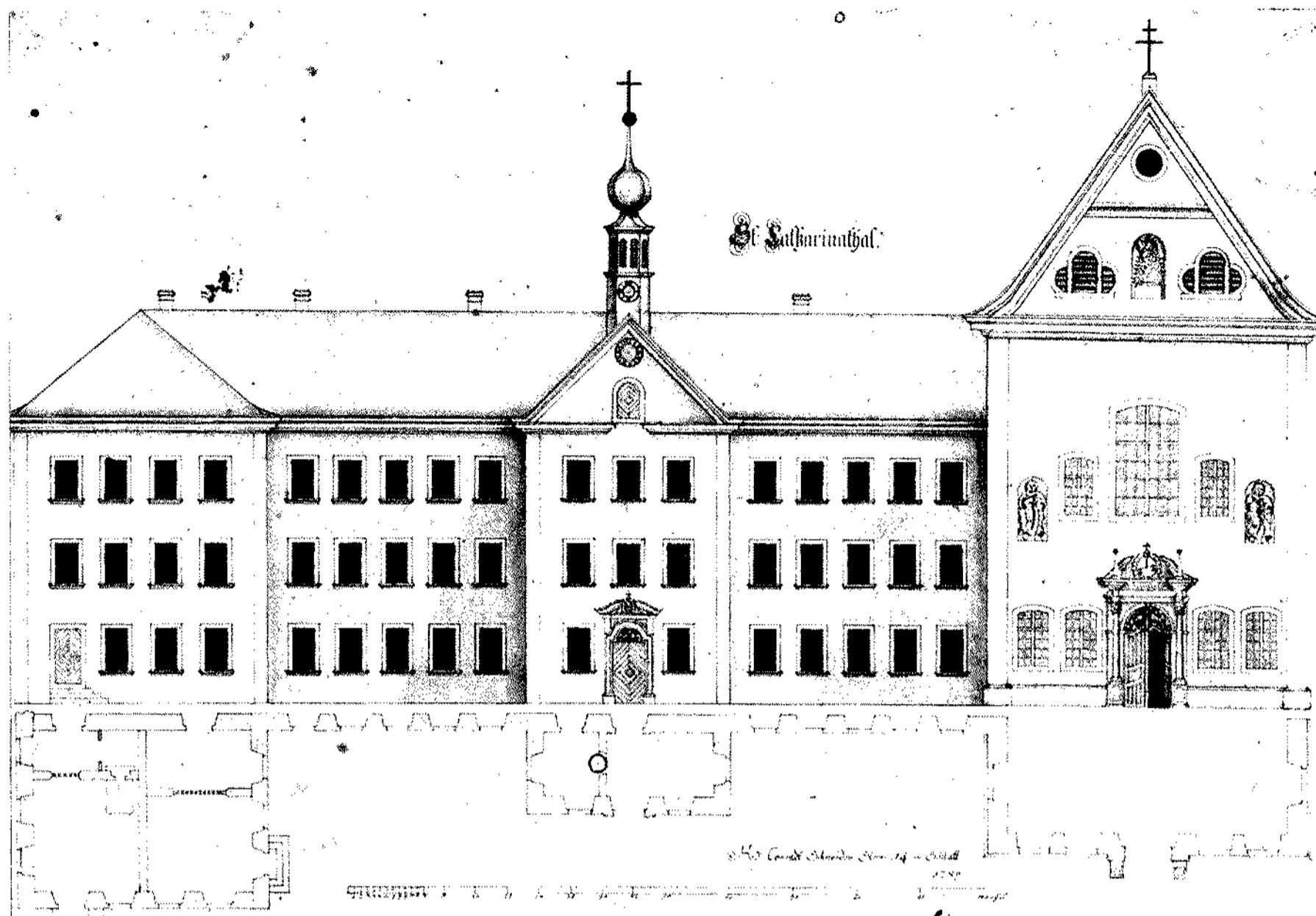


Abb. 1: Fassadenriss 1789

tember 1789 verzeichnet mit der Bemerkung: «Meister Conrad Peter, Steinmetz v. Mettschlatt, nat. den 18. April 1715».²

Als Steinmetz wird Hans Conrad Schneider 1751 beim Kirchenbau in Oberhallau erwähnt, zusammen mit «Hans Georg Dieter».³ Die Dietrich sind ebenfalls eine Bürgerfamilie von Schlatt, so dass man annehmen kann, Hans Conrad Schneider habe im Betrieb des Johann Georg Dietrich aus Schlatt, der schon 1742 in St. Katharinenthal einen Brunnen errichtet hatte, gearbeitet.⁴

3. Zur Interpretation des Risses

Der mit «Hans Conrad Schneider» beschriftete Riss, der also aus dem Todesjahr Schneiders stammt, wirft in mehrerer Hinsicht Rätsel auf. Er ist sehr sorgfältig ausgeführt, mit einer einzigen Ausnahme: die zwei Statuen in den Nischen der Kirchenfassade, schematisch, undifferenziert und plump, dürften nicht von derselben Hand in die leer gelassenen Nischen gesetzt worden sein. Sie sind, im Gegensatz zur Einsiedler Madonnenstatue, die auf unserem Riss exakt wiedergegeben ist, ohne jeden Bezug zu den zwei Statuen des hl. Joseph und des hl. Dominikus, die seit 1734 die Fassade zieren.⁵

Albert Knoepfli ist nach eingehendem Studium des Risses (Fotokopie im Masstab 1:1) zu folgender Ansicht gekommen: «Schneider könnte ein Zeichner an die Hand gegangen sein, so wie etwa Fanz Beer die Idee geliefert, Peter

Thumb sie zeichnerisch in <Reinschrift> umgesetzt hat (Kdm TG IV, S. 31 ff.). Auch heute noch wird eine architektonische Idee zuweilen von einem andern zeichnerisch zu Papier gebracht. Ähnlich wie bei Stichen <invenit> und <delineavit>. Vielleicht ist Schneiders eigene Hand nur in den überzeichneten Nischenfiguren der Kirchenfassade zu erkennen. Über Vermutungen hinaus sind aber keine schlüssigen Angaben möglich». ⁶ Gegen diese Interpretation könnte aber vorgebracht werden, dass die gesamten sprachlichen Angaben des Risses, auch der Name Hans Conrad Schneiders selbst, in einer kalligraphisch hervorragenden Weise ausgeführt wurden und in keinem Widerspruch zum Gesamteindruck der Fassadenansicht stehen. Bei der Detail-Betrachtung zeigt es sich, dass die Frage nach der Urheberschaft nur eine von vielen ungelösten Fragen ist, die sich uns stellen.

4. Vergleich zwischen der Vedute «St. Katharinental nach 1840, Konventgeviert gegen Osten» ⁷ und dem Riss von 1789

Unser Riss ist die früheste der auf uns gekommenen Ansichten der barocken Hauptfassade von Konventsgebäude (erbaut 1714–18) und Kirche (erbaut 1732–38). ⁸ Von den wenigen Ansichten der St. Katharinentaler Klosteranlage aus dem 19. Jahrhundert zeigen mit Ausnahme der Vedute von Hans Wilhelm Harder ⁹ alle den Rhein mit Süd- und Ostflügel des Klosters. Beim Vergleich der Westfassaden von 1789 und 1840 fallen uns beträchtliche Unterschiede auf,

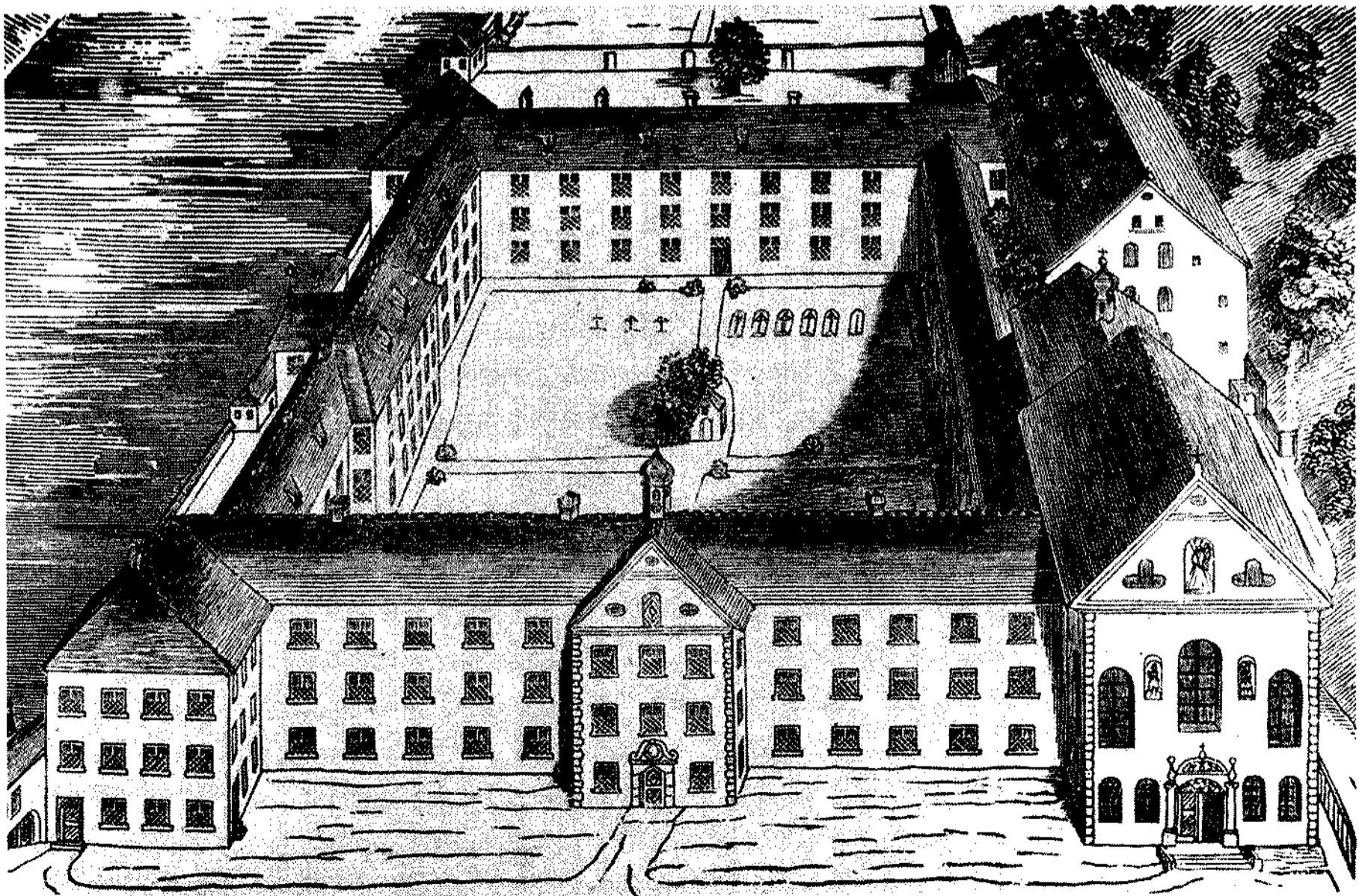


Abb. 2: Vedute St. Katharinental nach 1840; Konventgeviert gegen Osten

die schwer zu deuten sind. Hat vielleicht Schneiders Riss bezüglich der beiden Hauptportale zum Konventgebäude und zur Kirche der Wirklichkeit entsprochen? Oder war er als Entwurf gedacht für eine nie ausgeführte Veränderung an diesen Portalen? Wie soll die Kirchenfassade Schneiders gedeutet werden, wo wir die grössten Unterschiede feststellen? Nach A. Knoepfli könnte das Konventsgebäude annähernd masstabgetreu wiedergegeben sein, während der Kirchentrakt keineswegs der Wirklichkeit entspricht.

So stimmen denn die Masse der Fassade des Konventbaus mit dem Plan von Johann Georg Rauch 1846¹⁰ und dem Grundriss von 1973¹¹ überein, nicht aber die Masse der Kirchenfassade! Beim Vergleich von Schneiders Riss mit der obgenannten Vedute, die ja nicht nach einem exakten Massstab gezeichnet wurde, sieht man schon mit blossem Auge, dass die Kirchenfront schmal und in die Höhe gezogen wirkt. Wenn wir der Umrechnungstabelle von A. Knoepfli in seiner Arbeit über die Weesener Planmappe¹² folgen (1 Schuh = etwa 0,33 m), so ergäbe sich für Schneiders Kirche eine Breite von ca. 16,5 m (50 Schuh), eine Höhe von ca. 18,5 m (56 Schuh). Nun ist aber die Kirche 24 m breit und erreicht bis zum Beginn des Daches ca. 16 m Höhe.

Es ist bekannt, dass sich nach dem Bau der Kirche wegen des Daches statische Probleme ergaben.¹³

Sollte unser Riss rein hypothetisch aufzeigen, wie sich eine schmälere Kirchenfront in der Gesamtfassade ausmachen würde? Denn es konnte ja keinesfalls damit gerechnet werden, die Kirchenfront zu verändern, ohne dass die kunstvolle Innenausstattung dadurch zerstört worden wäre!

Beim Vergleich zwischen den Ansichten von 1789 und nach 1840 interessieren uns besonders Unterschiede in Details, bei denen die Möglichkeit besteht, es handle sich in Schneiders Riss um eine exakte Wiedergabe des Zustandes im 18. Jahrhundert:

- Das Hauptportal des Konventgebäudes und das darüberliegende Giebfeld: Im Giebfeld über dem Hauptportal befindet sich 1840 keine Uhr, wohl aber in Schneiders Riss, wo zusätzlich zur Klosteruhr auf dem Türmchen noch eine zweite Uhr zu sehen ist. Im Riss von 1789 erblicken wir im Giebfeld ein kleines Fenster mit Holztüren, wie dies in alten Gebäuden üblich war, um schwere Gegenstände mittels einer Hebevorrichtung ins Innere des Hauses zu ziehen. 1840 ist diese Tür mit einem Holzladen noch vorhanden, nur ist sie viel höher, und rechts und links davon befinden sich neu zwei oval liegende Oberlichter. Interessanterweise entspricht das Türblattgefüge von 1840 genau jenem von 1789. Bei allen anderen Türen ist das 1840 nicht mehr der Fall. Die steinerne Türeinfassung des Hauptportals ist auf Schneiders Riss ganz anders gestaltet als auf dem ebenfalls noch barocken Portal der Vedute von 1840. Dieses Portal wurde bei der Restauration von 1975–81 nochmals verändert.
- Das Kirchenportal: Das barocke Portal auf Schneiders Riss zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Portal der Vedute von 1840, obwohl wir bei

Schneider zwischen den beiden Vasen im Giebelfeld noch zusätzlich ein kreisrundes Feld mit einer Waage erkennen können, ein in Stein gehauenes Wappen. (Ein Deutungsversuch zu diesem Wappen folgt in der Schlussbemerkung). Heute sieht das Kirchenportal nochmals anders aus, da «eine niedrige, pilastergeschützte Flachgiebelverdachung [...] im 19. Jahrhundert die offenbar defekte originale Säulenstellung verdrängt» hat.¹⁴ Die ursprüngliche Portalarchitektur war ein Werk Balthasar Schneiders gewesen, dessen Herkunft unklar bleibt, der jedoch in keinen Zusammenhang mit Hans Conrad Schneider gebracht werden kann.¹⁵ Der Zugang zur Kirche erfolgt heute, wie auf Schneiders Riss, ebenerdig, während man 1840 drei Stufen emporstieg.

- Das Giebelfeld über dem Kirchenportal: Durch die veränderten Mass-Verhältnisse bietet sich uns trotz gleichbleibender Elemente – mit Ausnahme des Oculus über der Madonnenstatue, das bei Schneider kreisförmig ist – ein neues Bild dar. Die Einsiedler Muttergottes und die sie umgebenden Dreipasskartuschen stimmen sowohl bei Schneider wie bei der Vedute von 1840 mit dem überein, was wir heute sehen.
- Die Fenster in der Kirchenfassade: Form und Anordnung der oberen Fenster und Stellung der Nischen für die Statuen zeigen die auffallendsten Unterschiede zur Vedute von 1840 und zur tatsächlichen Situation der Kirchenfassade heute, sind doch Figurennischen und Fenster vertauscht; die oberen und unteren Fenster zeigen auch eine ganz andere Unterteilung. Das Hauptfenster ist bei Schneider in 36 Felder unterteilt, in der Vedute von 1840 in 10 Felder. Die heutige Kirchenfassade zählt 20 Felder. Die unteren Fenster weisen bei Schneider je 24 Felder auf, die Vedute von 1840 zeigt je 8, die heutige Einteilung je 12 Felder.

5. Schlussbemerkung

Die Jahreszahl 1789 auf dem Fassadenriss weist uns auf die Regierungszeit von Priorin Agnes Wirth¹⁶, die von P. Mauritius Hohenbaum van der Meer als vorzügliche Klostervorsteherin gerühmt wurde. Sie hatte dem gelehrten Rheinauer Mönch auf seine Bitte hin alle Dokumente anvertraut, die es ihm erlaubten, 1792 seine «Geschichte des Gotteshauses St. Catharinae Thal Ordinis S. Dominici» zu schreiben.¹⁷ Leider gibt uns P. Hohenbaum van der Meer ausser den Namen von Priorin und Beichtvater keine weiteren Hinweise auf Ereignisse im Klosterleben St. Katharinentals zu jener Zeit. Auch in den Priorsakten und Ausgabenbüchern der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts lassen sich keine Belege zu Erneuerungsarbeiten oder Planungsaufträgen irgend welcher Art finden, aus denen wir ersehen könnten, was 1789 den Steinmetz Hans Conrad Schneider bewogen haben mochte, den Fassadenriss zu erstellen.

Das in Stein gehauene Wappen über dem Kirchenportal¹⁸ wird dem Namen

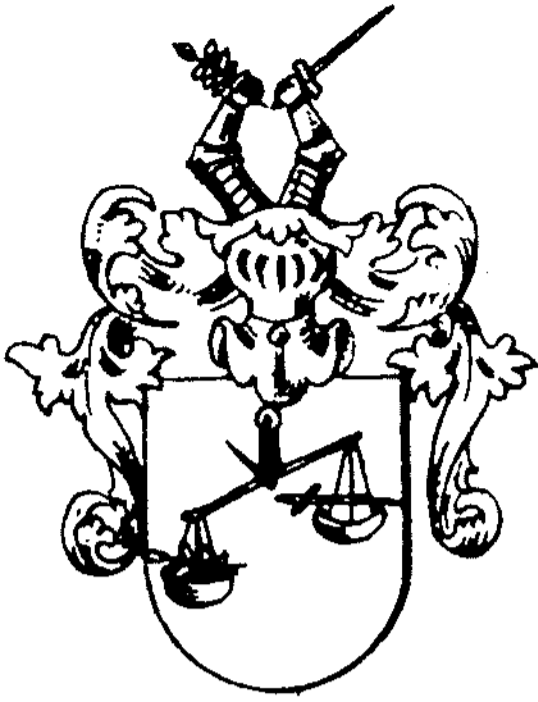


Abb. 3: Wappen Möller

«Möller» zugeordnet und dürfte somit auf die Erbauerin der barocken Klosteranlage, die Priorin Dominica Josepha von Rottenberg, hinweisen, deren eigentlicher Name bei der Geburt Anna Maria Möller gelautet hatte.¹⁹ Möglicherweise gibt die Zeichnung das ursprüngliche, heute veränderte Portal wieder.²⁰ Vielleicht war der Riss als Muster zu einem Kupferstich gedacht. Solche Ansichten sandten sich die Klöster gegenseitig bei festlichen Anlässen zu. Der Riss gelangte wohl schon vor der Aufhebung von St.Katharinental mit einer Anzahl von Manuskripten und Kunstwerken an den nachmaligen Bischof

Carl Johann Greith, der oft in Katharinental weilte, als er sein Werk über die deutsche Mystik schrieb.

Abschliessend kann man wohl sagen, dass die Betrachtung dieses Fassadenrisses mehr Fragen aufwirft, als dass sie weiterführende Erkenntnisse vermitteln könnte.

II. Alabastergruppe mit Ölbergsszene um 1450

1. Äussere Beschreibung und vermutlicher Herkunftsort

Im Gegensatz zum Fassadenriss von 1789, der mit «St.Catharinathal» beschriftet ist, kann die Herkunft der Ölberggruppe nicht schriftlich belegt werden. Das kleine Relief mit der Bezeichnung «Christus im Garten Gethsemane aus Kloster Katharinental, Diessenhofen, Oberrhein um 1450/60, Alabaster mit Resten der alten Fassung» befindet sich heute im Augustinermuseum in Freiburg im Breisgau in der Vitrine an der Westwand der Kirche. Es hat folgende Ausmasse: Höhe: 23 cm, Breite: 18,5 cm, Tiefe: 4 cm. Die einst polychrome Alabastergruppe präsentiert sich heute vorab in Weiss-grau. Sie weist deutliche Farbspuren auf: In Braun sind u.a. das Kleid Christi und die Haare der vier Personen, in Weiss die Kleider der Apostel mit Ausnahme des Ärmels des mittleren Jüngers, in Gold alle Kleiderborten und der Kelch. Deutlich erkennt man, dass die Lippen der Personen rot sind, ebenfalls die Blume am Felsen neben dem Ellbogen des Jakobus. An der oberen rechten Ecke des Reliefs stellt man eine leichte Beschädigung fest: Es fehlen der Flügel des Engels und ein Stück des Felsens über dem Engel.

Auf meine Anfrage über die Herkunft der Skulptur erhielt ich von der Museumsleitung folgende Auskunft: «Das bei Knoepfli 1989 nicht aufgeführte Alabasterrelief ist 1910 über Dr. Heinrich Feurstein, Donaueschingen, ins Erzbischöfliche Diözesanmuseum in Freiburg, 1930 schliesslich als Leihgabe ins Augustinermuseum gelangt. Feurstein machte offenbar die Herkunftsangabe St.Katharienthal, die sich freilich nicht mehr verifizieren lässt. Die einschlägi-



Abb. 4: Alabastergruppe mit Ölbergsszene um 1450 aus St. Katharinental
(Augustinermuseum Freiburg i. Br.)

gen Akten in den Archiven des Erzbischöflichen Ordinariats und der Stadt Freiburg enthalten leider keinen Hinweis». ²¹ Meine Nachforschungen zur Person von Dr. Feurstein erlauben es uns, den überlieferten Herkunftsort, St. Katharinental, als gesichert anzusehen, da Dr. Feurstein als angesehenem Kunsthistoriker durchaus vertraut werden kann. ²²

In St. Katharinental gab es mehrere Alabasterplastiken. Bekannt ist die polychrome «Anbetung der Heiligen Drei Könige» aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, die sich heute im Dominikanerinnenkloster in Weesen befindet, und die sich – im weichen, burgundischen Stil geschaffen – deutlich von unserer süddeutschen Plastik unterscheidet. ²³ Von einem Alabasterrelief, das verloren ging, ist im Kustorei-Rodel von 1589 die Rede. Es wird als «marbelstainis bild» mit der Darstellung der Flucht nach Ägypten erwähnt. ²⁴ Aus einem Brief der Chorfrau Johanna Fischer kurz vor der Aufhebung von St. Katharinental vernehmen wir, dass sie eine «Taufe Jesu in Alabaster» ins Exil mitnehmen werde. ²⁵ Auch diese ist heute nicht mehr auffindbar. Vielleicht stammten diese genannten Kleinplastiken aus verschiedenen Epochen.

Kleine Reliefs waren in Klöstern als Gegenstände privater Andacht und Meditation sehr beliebt. Leider sind ihrer nur wenige aus Alabaster auf uns gekommen. Das Ölbergrelief aus St. Katharinental gehört zur seltenen Gattung süddeutscher Kleinplastik in Alabaster aus dem 15. Jahrhundert.

2. Zur Alabasterplastik im 15. Jahrhundert ²⁶

Bevor wir uns der Entstehung und Verbreitung gotischer Alabasterplastik zuwenden, soll kurz erläutert werden, was unter Alabaster zu verstehen ist. Das marmorähnliche, aber viel weichere Material, ein «an kristallinen Marmor erinnerndes dekoratives Gipsgestein», wurde mit Vorliebe für Kleinplastik verwendet. ²⁷

Die Werke gotischer Alabasterkunst treten im 14. Jahrhundert etwa gleichzeitig in England und Nordfrankreich auf, von wo aus sich die Verarbeitung von Alabaster in Burgund und in den Niederlanden ausbreitet. Bekannt sind die Grabmäler mit den Alabasterfigürchen, «Pleureuses» genannt. In den ersten Dezennien des 14. Jahrhunderts wird Alabaster in Deutschland nur ausnahmsweise verwendet. Nach Paatz ²⁸ kam ein Künstler aus dem nordfranzösisch-niederländischen Kunstkreis nach Rimini und schuf dort den Kreuzigungsaltar, ein Hauptwerk der Alabasterskulptur. Im Umkreis des Rimini-Meisters begann die Blütezeit der deutschen Alabasterplastik. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts tritt die deutsche Alabasterplastik immer mehr als Relief auf: Die Alabaster-Reliefs stellen viele Szenen aus der Kindheit Jesu und aus seiner Passion zur Andacht vor. Swarzenski erwähnt eine «Flucht nach Aegypten», wie sie auch im Kustorei-Rodel in St. Katharinental 1589 bezeugt ist. Eine andere Figurengruppe, «Taufe Jesu, aus Alabaster» ²⁹, die noch 1869 vorhanden war, ist in Swarzenskis Katalog nicht verzeichnet. Dieser Katalog umfasst

24 Szenen aus dem Leben Jesu, die in Alabaster-Reliefs aus dem 15. Jahrhundert dargestellt wurden.

Im 15. Jahrhundert stellt Swarzenski für Süddeutschland eine auffallende Häufung von Alabasterreliefs mit Ölbergszenen fest. «Eine Besonderheit bilden die fast runden, kleinen Ölberggruppen mit ihrer naturalistischen Andeutung der Landschaft. Ihr Vorkommen entspricht der um die gleiche Zeit einsetzenden Vorliebe für dieses Thema in der Monumentalkunst».³⁰

In St.Katharinental gab es auch eine sehr viel grössere Skulpturengruppe aus Terracotta, die diese Passionsszene für den Gesamtkonvent vergegenwärtigte. Diese vollplastische Ölberggruppe stammt fast aus derselben Zeit wie unser Alabaster-Relief. Sie zeigt Christus und die Jünger (Petrus fehlt) und den Berg mit dem tröstenden Engel. Die landschaftliche Gestaltung des Berges zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Berg auf dem St.Katharinentaler Relief.³¹

Eine Übersicht über deutsche Alabasterskulpturen gibt uns 1921 Georg Swarzenski.³² Ihm sind neun Ölberggruppen bekannt:

- Ein heute verschollenes Relief, Abguss in Nürnberg im Germanischen Museum,
- ein Relief aus der Sammlung Oppenheimer, London (heute im Ashmolean-Museum in Oxford),
- ein Relief, Skulptur-Sammlung, Frankfurt am Main (Museum Alter Plastik, Städtische Galerie Liebighaus),
- ein Relief, Diözesan-Museum Freiburg im Breisgau (Augustinermuseum, ebda.),
- ein Relieffragment, Diözesanmuseum Freiburg im Breisgau,
- ein Relief im Maximilian-Museum in Augsburg,
- eine Statuettengruppe im Schloss Zeil, Württemberg,
- ein Relief aus der ehemaligen Sammlung Museum Sigmaringen, (Worcester Art Museum, Mass., USA),
- ein Relief im Germanischen Museum in Nürnberg.

Sechs dieser Ölberg-Gruppen werden in Swarzenskis Aufsatz in Kleinstformat abgebildet, darunter auch unser St.Katharinentaler Relief aus dem Diözesan-Museum in Freiburg im Breisgau.

Swarzenskis Übersicht wird in einer Publikation von 1991 ergänzt und in bezug auf den Aufbewahrungsort der Skulpturen auf den heutigen Stand gebracht.³³ Im Katalog zur Ausstellung in Hildesheim wird eine bisher unbekannte Ölbergskulptur vorgestellt, ein Alabaster-Relief aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Jopeks Forschung verdanken wir die Kenntnis von weiteren fünf Alabaster-Skulpturen, vier Ölberggruppen und einem «schlafenden Johannes» aus einer Ölberggruppe. Sie befinden sich heute in Paris, im Musée du Louvre, im Stift St.Florian (Österreich) und im Landesmuseum in Zürich, wohin ein Alabaster-Hochrelief aus dem Kloster Rheinau gelangt ist.³⁴ Eine

Ölberggruppe wurde 1935 in einem Versteigerungskatalog angeboten, das Fragment «schlafender Johannes» stammt aus einem Nachlass in Frankfurt am Main. Nach Jopek's Forschungen sind heute insgesamt 14 Alabaster-Skulpturen mit dem Ölberg-Motiv bekannt. Das Katharinentaler Relief ist eines dieser seltenen, kostbaren Objekte.

3. Zur Ikonographie

Darstellungen der Szene im Garten Gethsemane sind in der frühchristlichen Kunst selten. In der byzantinischen Kunst erscheint das Thema früher als in der abendländischen, obwohl die Szene im Ölgarten nicht zum Bildprogramm in den byzantinischen Kreuzkuppelkirchen gehört. Im 14. Jahrhundert tritt das Ölbergmotiv im Zuge der Mystik immer häufiger im Abendland auf, und in den Passionszyklen des späten Mittelalters gehört es zum festen Programm, mit zunehmender Betonung der Todesangst Christi. Es entstehen – bis weit in die Barockzeit – die zahlreichen vollplastischen Ölberggruppen in und neben den Pfarrkirchen und auf Friedhöfen, v.a. in Süddeutschland und Österreich. Als Kleinplastik, oft auch als Holzreliefs geschnitzt, dienen sie der privaten Frömmigkeit. Unser Alabaster-Relief wird in der Vitrine des Augustinermuseums den Besuchern zwischen zwei Ölberg-Darstellungen aus Lindenholz vorgestellt, die bezüglich Grösse, Herkunft, Entstehungszeit und Interpretation des Motivs miteinander verwandt sind. Bei den Darstellungen in Holz fehlt aber das Höhlenmotiv, das in allen von Swarzenski gezeigten Alabaster-Reliefs vorhanden ist.

Das Höhlen-Motiv

Es fällt auf, dass in der Fachliteratur zu den Ölberg-Darstellungen dieses Motiv nur selten vorkommt. Der Bildtypus mit den schlafenden Jüngern in einer Höhle begegnet uns zum ersten Mal im Codex Rossanensis (Süditalien, 6. Jahrhundert), entstand also aus byzantinischem Einfluss. Aus der gleichen byzantinisch geprägten Kunst stammt die «Höhlendarstellung» in der Ölberg-Szene des Mosaiks im Dom zu Monreale (1182–1190). Dort liegen nicht nur die drei auserwählten, sondern alle Jünger in der Höhle, über der Christus kniend dargestellt ist.³⁵ Es ist nun auffallend, dass die meisten der uns bekannten Alabasterreliefs dieses Motiv der Höhle übernommen haben, ein Motiv, auf das die Fachliteratur in der Malerei nur einmal hinweisen kann: El Greco zeigt in seinem Gemälde der Ölbergsszene aus dem Jahr 1595 die schlafenden Jünger ebenfalls in einer Höhle, so, wie es auf vielen Alabaster-Reliefs der Fall ist.³⁶ Von den 14 Alabaster-Reliefs aus dem 15. Jahrhundert mit der Ölbergsszene, die Jopek aufzählt, zeigen zusätzlich zum Hildersheimer Exemplar noch sieben von den bei Swarzenski publizierten Reliefs das Höhlenmotiv. Eine Ausnahme bildet das Hochrelief aus dem Kloster Rheinau, wo die Höhle fehlt und die Apostel sich fast auf gleicher Höhe wie der betende Christus



Abb. 5: Ölbergszene aus dem Kloster Rheinau (Landesmuseum Zürich)



Abb. 6: Ölbergszene Süddeutschland (Liebighaus Frankfurt a.M.)

befinden.³⁷ Nachdem Dürer und Rembrandt das Geschehen im Garten Gethsemane schon in einer ganz anderen, dramatischen Weise dargestellt haben, zeigt ein Alabaster-Relief aus Mecheln anfangs des 17. Jahrhunderts immer noch eine Ölbergdarstellung nach dem Typus der uns bekannten Reliefs, die in den letzten Dezennien des 15. Jahrhunderts entstanden waren.³⁸ Beim Mechelner Relief ist sogar die Höhle vorhanden, in der einer der drei Jünger ruht. So hat sich das Bildprogramm bei den kleinen Alabaster-Reliefs in der Zeit von mehr als 200 Jahren kaum verändert.³⁹

Der Garten Gethsemane

Die Alabaster-Reliefs zeigen eine «illusionistische Ausgestaltung des Terrains».⁴⁰ Bei den uns bekannten Reliefs ist ein Lattenzaun oder ein geflochtener Weidenzaun zu sehen; manchmal ist er nur angedeutet (St.Katharinentaler Relief), meistens hervorgehoben (Rheinauer Relief und Relief aus dem Worcester Art Museum), um mit dieser Umzäunung den «Garten» zu versinnbildern. Die Ölbäume sind eher abstrakt dargestellt, immer nach demselben Schema. Das Katharinentaler Relief zeigt vier Blumenmotive, von denen eines noch heute Spuren roter Farbe trägt.

Die Personen

Die Reliefs sind dreistufig konzipiert: zuunterst, meist in einer Höhle, die schlafenden Jünger, in der Mitte Christus, zuoberst der Engel. Die Personen sind typisiert. Christus ist kniend dargestellt, mit gefalteten oder empor gehobenen Händen; er wendet sich zum Engel, der ihm den Kelch oder das Kreuz, Symbole des Leides, entgegenhält. Johannes, der jüngste der Apostel, ist bartlos dargestellt, Petrus erkennen wir an der unverwechselbaren Physiognomie, der dritte Jünger kann nach dem Bibeltext nur Jakobus sein.

4. Zusammenfassung

Leider sind zu wenig aus Süddeutschland stammende Alabaster-Reliefs des 15. Jahrhunderts mit Ölberg szenen abgebildet und beschrieben worden, als dass man generelle Schlussfolgerungen ziehen könnte. Sicher ist, dass diese Objekte ein Motiv weiterführen, das im byzantinisch beeinflussten Kunstkreis zuerst seinen Ausdruck gefunden hat und im Abendland erst im Laufe des 15. Jahrhunderts populär geworden ist.⁴¹

Als Reliefgruppen waren die alabasternen Ölberge weniger der kreativen Entwicklung unterworfen als andere Kunstgattungen. Die Meister der Alabaster-Plastik scheinen sich in Gestaltung und Aufbau des Ölberg-Motivs an typologische Vorbilder gehalten zu haben, so sehr, dass das Mechelner Alabaster-Relief anfangs des 17. Jahrhunderts noch ganz im Stil der Reliefs von 1450–1500 gehalten ist. Auch in dieser Hinsicht dürften die Alabaster-Ölberggruppen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Ikonen der Ostkirche aufwei-

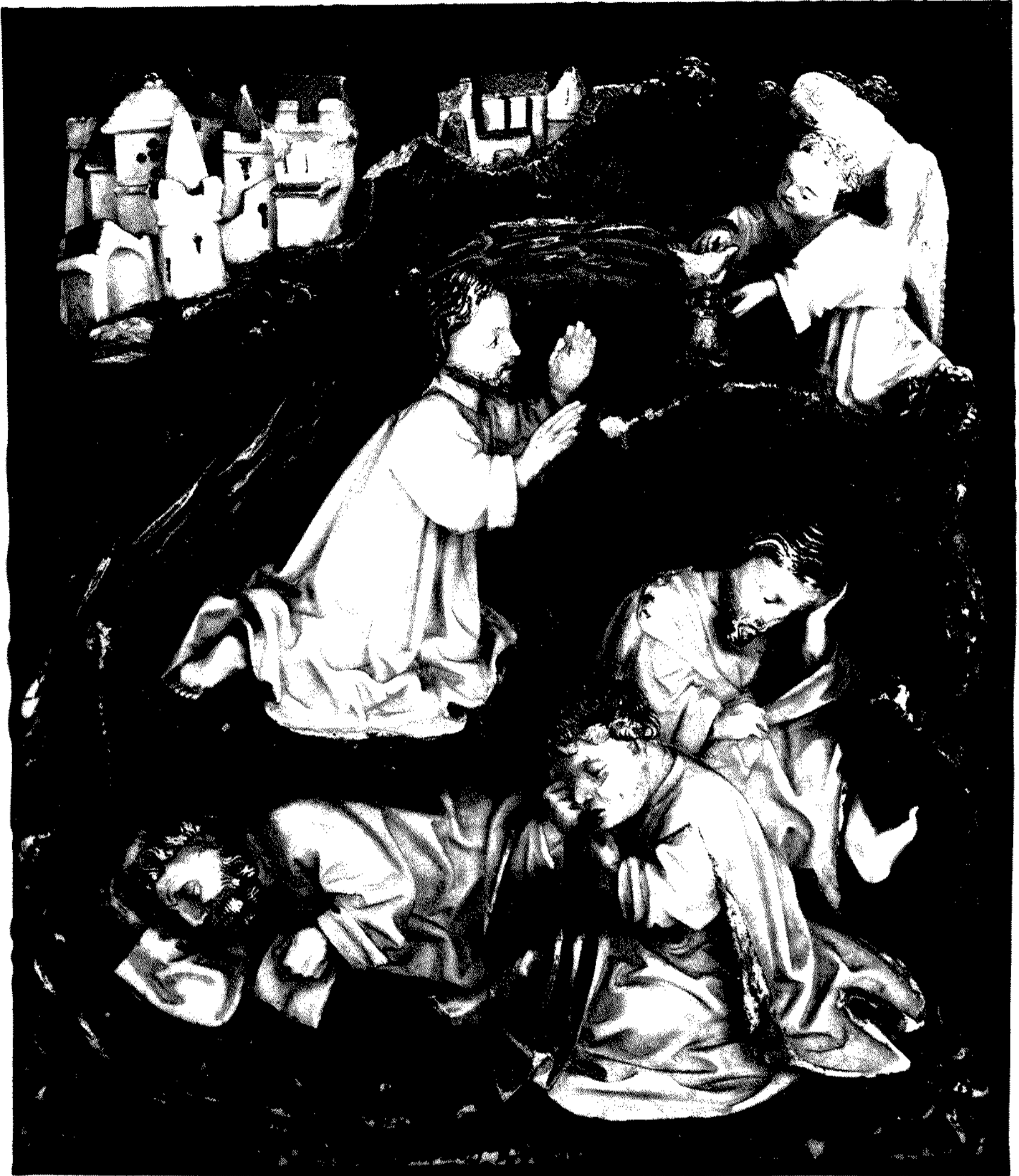


Abb. 7: Ölbergzene aus dem Kloster Neidingen (Worcester Art Museum)

sen, deren Maler nur innerhalb einer gewissen Gesetzmässigkeit ihre individuelle Eigenart entfalten. Swarzenski stellt in seinem 1943 erschienenen Artikel⁴² die Ölbergdarstellungen des Katharinentaler-, Neidinger- und Rheinauer-Reliefs als Kunstwerke von höchstem Rang auf die gleiche Stufe wie das Verkündigungs-Relief, dem er seine Betrachtung widmet. Er zählt diese Objekte aus dem Kunstraum Bodensee-Hochrhein zum Schönsten, was die Spätzeit

der deutschen Mystik hervorgebracht hat. Dabei betont er, dass die Verkündigung und zwei dieser Ölberge aus Dominikanerinnenklöstern stammen. Die Ölberg-Reliefs zeigen bei all den vorgegebenen Formen jene Innigkeit, die Ausdruck der süddeutschen Passionsmystik ist. Am engsten verwandt mit unserem Katharintaler Ölberg ist das Neidinger Alabaster-Relief, das sich heute im Worcester Art Museum befindet.³ Ungefähr von der gleichen Grösse (20,3×17,7×4,8 cm), weisen sowohl die Gesamtkonzeption des Reliefs wie auch die sich auffallend ähnlichen Charaktere der dargestellten Personen auf ein und den selben Künstler hin. Zudem stammt das Kunstwerk im Worcester Art Museum ebenfalls ursprünglich aus einem Dominikanerinnenkloster, aus Maria Hof bei Neidingen.⁴ Die beiden Darstellungen der Ölbergsszene von der Hand desselben anonymen Meisters sind ein neuer Beweis für die Pflege der Passionsmystik in den Konventen von Dominikanerinnen. Das St.Katharintaler und das Neidinger Alabaster-Relief sind besonders gut erhaltenene, qualitätvolle Exemplare dieser seltenen plastischen Kleinkunst.

Bildquellennachweis

Abb. 1: Fassadenriss 1789 von Hs. Conrad Schneider, Stein Metz in Schlatt. Laviert 35×52,5 cm. Bischöfl. Archiv St.Gallen. Genaue Reproduktion ab Originalfoto (b. «Inventarisierung»).

Abb. 2: Genaue Reproduktion der «Vedute von St. Katharintal nach 1840», Xylographie, anonym. (S. Anmerkung 7).

Abb. 3: Wappen Möller aus: Otfried Neubecker, Grosses Wappen-Bilder-Lexikon der bürgerlichen Geschlechter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Augsburg 1992, S. 678.

Abb. 4: Christus im Garten Gethsemane aus dem Kloster St. Katharintal Diessenhofen, Relief aus Alabaster, um 1450 (Höhe: 23 cm, Breite: 18,5 cm, Tiefe: 4 cm). – Photo: Augustinermuseum Freiburg im Breisgau. (Inv. Nr. S 8/f).

Abb. 5: Ölbergsszene aus dem Kloster Rheinau. Alabaster, 2. Viertel 15. Jh. (Höhe: 48,5 cm). – Photo: Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Inv. Nr. AG 1250).

Abb. 6: Ölbergsszene. Süddeutschland (Augsburg?). Hochrelief Alabaster, 15. Jh. (Höhe: 33 cm, Breite: 26,5 cm, Tiefe: 10 cm). – Photo: Liebighaus-Museum alter Plastik, Frankfurt am Main. (Inv. Nr. 594).

Abb. 7: Ölbergsszene aus dem Kloster Neidingen, polychromer Alabaster, 15. Jh. (Höhe: 20,3 cm, Breite: 17,7 cm, Tiefe: 4,8 cm). – Photo: Worcester Art Museum (Acc. No. 1949.43).

Anmerkungen

- 1 Die Hinweise auf die benützte Literatur und die Abkürzungen beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf meine in diesem gleichen Band der TB 131 (1994) erscheinende Arbeit «Der letzte Konvent der Dominikanerinnen von St.Katharintal».
- 2 Diese Daten aus den evangelischen Kirchenbüchern von Schlatt und verschiedene Deutungen zum Wappen über dem Kirchenportal verdanke ich Albert Knoepfli (anlässlich eines Besuchs am 20. Juni 1994). Der Name «Peter», der im Sterbedatum des Hans Conrad Schneider steht, muss eine Verwechslung sein. So hiess nämlich der 1738 in Basel geborene Sohn von Hans Conrad Schneider. Im Ehebuch von Schlatt ist die Eheschliessung von «Conrad Schneider und Johanna Freyvogel, cop. zu Basel» unterm 1. April 1737 vermerkt.
- 3 Kdm SH III, 1960, S. 209.
- 4 Kdm TG IV, 1989, S. 157.

- 5 Zu den drei qualitätvollen Statuen von Johann Josef Auer vgl. Kdm TG IV, S. 42 f.
- 6 Brief vom 25.08.1994. – Albert Knoepfli hat sich mit einem Fund hochinteressanter Pläne und Fassadenrisse aus dem Klosterarchiv Weesen, wohin ja ein grosser Teil des St.Katharinentaler Nachlasses nach der Übersiedlung der letzten zwei Katharinentaler Nonnen gelangte, eingehend befasst: Albert Knoepfli, Die Weesener Planmappe, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Bd. 35 (1972), S. 232–265 (mit Illustrationen).
- 7 Ernst Müller (Hrsg.), Der Thurgau in alten Ansichten, Druckgraphiken von 1500 bis um 1880, Frauenfeld 1992, S. 289, Abb. 706. – Vom folgenden Vergleich möchte sich Albert Knoepfli distanzieren (Brief vom 25.08.1994).
- 8 Aus früherer Zeit stammt nur die in Kdm TG IV, S. 31, abgebildete «Vedute des Neuklosters gegen Süden 1747–1751».
- 9 E. Müller (wie Anm. 7), S. 288 f., Abb. 704, 705, 706.
- 10 Kdm TG IV, S. 35.
- 11 Ebda.
- 12 Vgl. Anm. 6.
- 13 Mit diesen Problemen hatte man sich in den Jahren 1759–1761 herumzuschlagen, da das schwere «Scheunendach» Risse im Gemäuer verursachte; Kdm TG IV, S. 33 und 41.
- 14 Kdm TG IV, S. 41.
- 15 Zu Balthasar Schneider vgl. Kdm TG IV, S. 32, 126, 156.
- 16 Agnes Wirth (1722–1793), gebürtig von Lichtensteig, regierte 1767–1773 und von 1779 bis zu ihrem Tod 1793.
- 17 Das Ms. von P. Hohenbaum van der Meer liegt in der ZB Zürich (Ms. RH. Hist. 20/20a). Das Lob auf Priorin Agnes Wirth findet sich in Ms. 20, S. 209.
- 18 Die Identifikation des Wappens und viele hilfreiche Hinweise zur Abfassung meines Aufsatzes verdanke ich Alfons Raimann, Frauenfeld. Das Wappen zeigt eine schräg gestellte Waage; auf der einen Schale liegt ein Kreuz. Es ist abgebildet bei Otfried Neubecker, Grosses Wappen-Bilder-Lexikon der bürgerlichen Geschlechter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Augsburg 1992, S. 678.
- 19 Nachdem Anna Maria Möllers Vater kurz nach ihrer Geburt gestorben war, wurde sie von ihrem Stiefvater Wolfgang Adam von Rottenberg adoptiert. Der erste Biograph der Priorin von Rottenberg, Maximilian Dufrene, gibt ihren Geburtsnamen als «Möller» an, Konrad Kuhn bringt die Schreibweise «Moller», Günther Esser «Müller»; vgl. Dufrene, S. 2; Kuhn, Thurgovia Sacra III, S. 171; Müller, S. 56.
- 20 Deutung von Albert Knoepfli: Priorin Agnes Wirth habe mit dem Anbringen dieses Wappens an die Klostererbauerin Dominica von Rottenberg und an deren strenge Reformen erinnern wollen. Damit habe sich Priorin Agnes Wirth in Gegensatz gestellt zu ihrer Vorgängerin im Amt, die vielleicht die allzu strenge Regelbeobachtung etwas gemildert hatte. In St.Katharinental habe es wohl immer wieder Spannungen zwischen den Anhängerinnen der strikten und der weniger strengen Observanz gegeben. Dokumente über solche Differenzen in der Auslegung der Ordensregel pflegte man gerne verschwinden zu lassen (vgl. Anm. 2).
- 21 Brief vom 26.6.1993 von Dr. Detlef Zinke, stellvertretender Direktor. – Die Hinweise von Dr. Verena Villiger, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg i. Ü., waren mir sehr hilfreich beim Einstieg in dieses Spezialgebiet.
- 22 Dr. Heinrich Feurstein (1877–1942) war ab 1906 Pfarrer in Donaueschingen. 1930 erschien von ihm ein Werk über Mathias Grünwald. Er veröffentlichte seine Forschungen, u.a. einen Aufsatz über Tobias Stimmer, auch im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde XXIX (1927). Dr. Feurstein, der sich in seinen Predigten offen gegen das Naziregime wandte, starb im KZ Dachau. – Freundliche Mitteilung von Herrn Zimmer, Hauptamt im Rathaus Donaueschingen (Brief vom 22.4.1994).
- 23 Vgl. Kdm TG IV, S. 242 f., Abb. 229.
- 24 Ebda. S. 106.
- 25 Brief vom 24.3.1869, FA Rogg-Fischer, im Besitz der Autorin.

- 26 In diesem Abschnitt stütze ich mich auf Guido Schoenberger, Alabasterplastik, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte I, Stuttgart 1937, S. 294–323; Georg Swarzenski, Deutsche Alabasterplastik des 15. Jahrhunderts, in: Städel-Jahrbuch I, Frankfurt 1921, S. 167–213; Walter Paatz, Stammbaum der gotischen Alabasterskulptur, in: Kunstgeschichtliche Studien für Hans Kauffmann, Berlin 1956, S. 127–135.
- 27 F. de Quervain, Alabaster als Werkstoff von historischen Bildwerken, Zürich 1975; Ms. im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (19 S., 4 Ill).
- 28 Vgl. Anm. 26, S. 132. Der Riminialtar befindet sich heute im Liebighaus, Frankfurt am Main.
- 29 Vgl. Anm. 25.
- 30 Swarzenski (wie Anm. 26), S. 180.
- 31 Zur grossen Terracotta-Gruppe vgl. Kdm TG IV, S. 245 f., Abb. 234–236. In der Barockzeit liess Priorin von Rottenberg die «theatralisch geschickt entfaltete» Ölbergzene von Jacob Carl Stauder ins Westjoch des östlichen Nonnenchores malen (Kdm TG IV, S. 57; S. 63, Abb. 48).
- 32 Swarzenski (wie Anm. 26), S. 199 f. – Soweit mir der heutige Standort aus Jopek (vgl. Anm. 33) bekannt ist, gebe ich ihn in Klammern an.
- 33 Norbert Jopek, in: Schatzkammer auf Zeit, Katalog zur Ausstellung des Diözesan-Museums Hildesheim 1991, S. 86.
- 34 Das Hochrelief hat die Höhe von 48,3 cm und ist abgebildet im Ausstellungskatalog: Das Kloster Rheinau, zur 1200 Jahrfeier seiner Gründung, 1978.
- 35 Ich stütze mich in den folgenden Ausführungen auf: Lexikon der christlichen Ikonographie II, Rom 1971, S. 342–350, und auf Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst II, Gütersloh 1968, S. 58–61 (Abb. dazu S. 361–165). Zum Codex Rossanensis vgl. Schiller, Abb. 142. Zum Mosaik in Monreale vgl. Schiller, Abb. 147. Zu El Grecos Bild vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, S. 344, Abb. 4.
- 36 El Grecos Gemälde befindet sich in der National Gallery, London.
- 37 Das Kloster Rheinau (vgl. Anm. 34), Abb. S. 55.
- 38 Mechelner Alabaster, Städtisches Museum Trier, 1967, Ausstellungskatalog, Abb. 64. Das Relief hat eine Höhe von 13 cm und eine Breite von 9,4 cm.
- 39 Die Höhle findet sich in der Ostkirche v.a. auf der Weihnachts- und der Elias-Ikone (letzterer sitzt aber vor der Grotte). Näher bei den Gethsemane-Darstellungen, von denen hier die Rede ist, findet sich eine russische Ikone (Anfang des 19. Jahrhunderts) – heute im Besitz des griechisch-melkitisch katholischen Patriarchats von Antiochien in Damaskus – mit dem Passionsgeschehen, die Petrus in einer Höhle sitzend zeigt, wie er seine Verleugnung Christi bereut (Inscription in Übersetzung: «Und er weinte bitterlich»); farbige Abb. in «Le Lien» (Beyrouth) 58 (1993) Heft Nr. 3, Titelblatt.
- 40 Schoenberger (wie Anm. 26), S. 301.
- 41 Louis Réau, Iconographie de l'Art Chrétien, Paris 1957 (Übersicht über das Aufkommen des Ölberg-Motivs S. 430 f.).
- 42 Georg Swarzenski, A Gothic Alabaster Annunciation, in: Bulletin of the Museum of Fine Arts Bd. XLI, S. 11–19, Boston 1943.
- 43 Dieses Relief war bis 1943 im Besitz der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlung in Sigmaringen gewesen. Es wurde in Swarzenskis Übersicht von 1921 (vgl. Anm. 26) zwar erwähnt, aber nicht abgebildet. Zu grossem Dank verpflichtet bin ich J. Jopek für den Hinweis auf Abbildung und Beschreibung dieses Reliefs in: Dorothy Gillerman, Gothic Sculpture in America. I. The New England Museums, New York & London 1989, S. 276 f.
- 44 Das Dominikanerinnenkloster Maria Hof bei Neidingen (heute Neudingen) wurde 1244 erstmals als «Sammlung» erwähnt. Ab ca. 1305 bis zur Reformation war es ein Dominikanerinnenkloster, in dem seit 1337 das Erbbegräbnis der Grafen von Fürstenberg war. 1565 wurde das Kloster durch die Lichtentaler Zisterzienserinnen neu belebt. Bei der Säkularisation 1806 befanden sich noch 12 Frauen und 3 Schwestern in Maria Hof; vgl. M. Münzer, Die Geschichte des Dorfes Neudingen, Neudingen 1973.

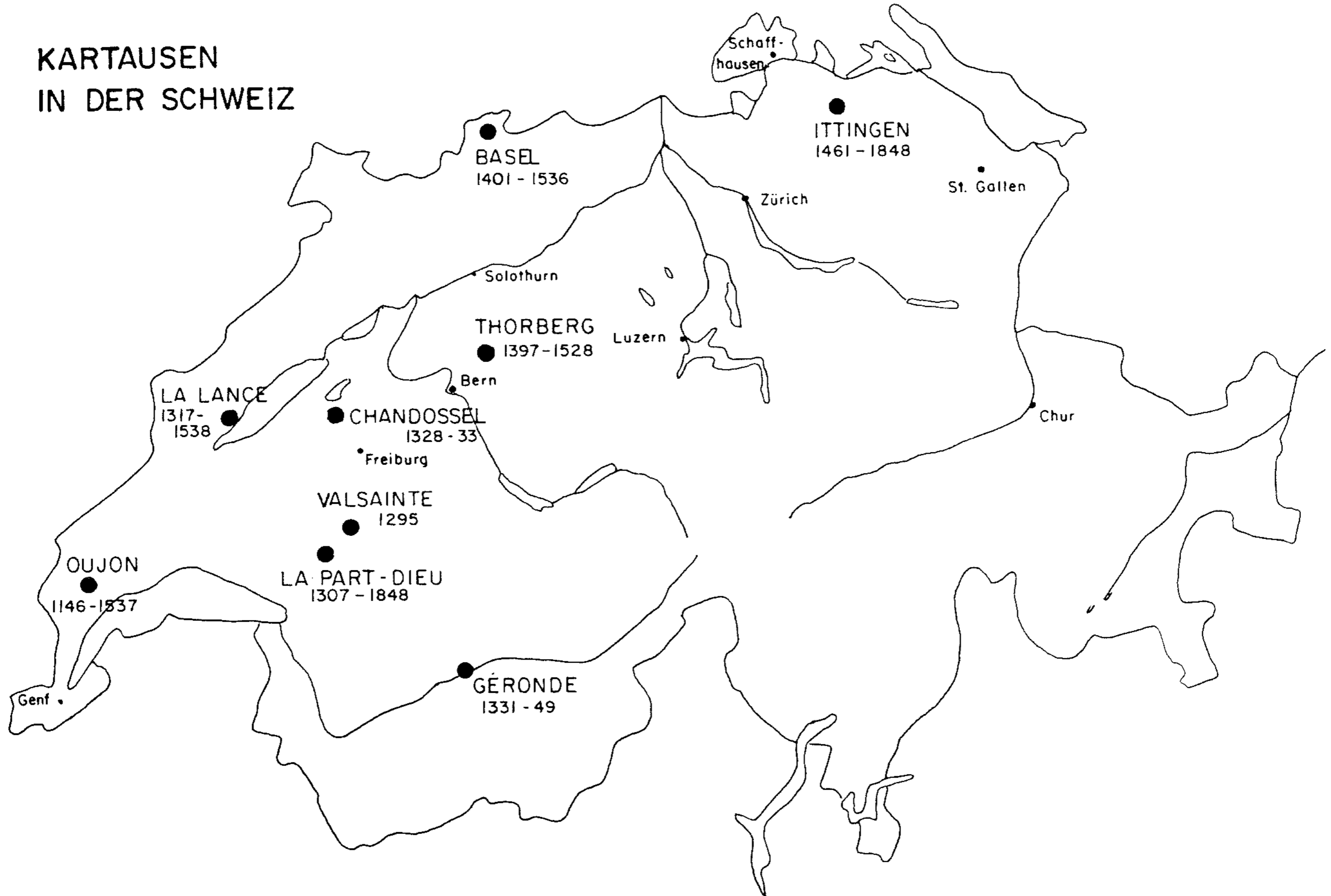
Die Kartausen in der Schweiz am Ende des 15. Jahrhunderts

Von Margrit Früh

Inhaltsverzeichnis

<i>I Überblick</i>	161
Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts	161
Die damaligen Kartausen der Schweiz	162
<i>II Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und viel Weltliches um unsere Kartausen</i>	163
Es reicht kaum für das Nötigste (Oujon)	163
Bauernschläue contra Weltentrücktheit (La Valsainte)	163
Innere Unruhe und mangelnde Harmonie (La Part Dieu)	165
Stete Priorenwechsel – aufmüpfige Mönche (La Lance)	168
Bittgebete und Korn auf obrigkeitliches Verlangen (Thorberg)	169
Gelehrsamkeit und weltlicher Prunk, Klostereintritt als Spektakel (Basel)	172
Die ungeliebten Kartäuser (Ittingen)	175
<i>III Rückschau auf eine unruhige Zeit</i>	179
<i>IV Anhang</i>	
Status der Mönche im Kartäuserorden	180
Literaturverzeichnis	181

KARTAUSEN IN DER SCHWEIZ



I Überblick

Ausgelöst vom 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas regten die Verantwortlichen des Centre de Recherches Cartusiennes in Pont-Saint-Esprit an, einen Blick auf die Kartausen in der Zeit um 1492 zu werfen. Hier seien die Kartausen der Schweiz um 1500 vorgestellt. Einige Merkwürdigkeiten daran sind wirklich faszinierend. Gab es doch um diese Jahrhundertwende eigenartige Vorfälle, Handlungen und Ereignisse, die offenbar für die Zeit bezeichnend waren. Leider kam das geplante internationale Kolloquium nicht zustande, sodass ein weiterführendes Gespräch mit ausländischen Forschern nicht möglich war.

Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Im Laufe des 15. Jahrhunderts war die Schweiz noch im Wachsen begriffen, hatte sie noch nicht die heutigen Grenzen erreicht. Freiburg und Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell schlossen sich der eidgenössischen Konföderation an. Zudem wurden weitere Gebiete erobert und zu Gemeinen Herrschaften unter gemeinsamer Verwaltung gemacht. Auch war die Eidgenossenschaft kein Staat im modernen Sinn, sondern ein Konglomerat von Orten (Kantonen), die durch mannigfaltige und unterschiedliche Bündnisse und Verträge miteinander verbunden waren. Jeder wollte aber seine Selbständigkeit bewahren. Im Laufe des 15. Jahrhunderts erschütterten manche Krisen die Eidgenossenschaft, aber sie wuchs und vergrösserte ihre militärische Bedeutung.

1474 begann der Krieg mit Burgund. Die Eidgenossen besiegten in drei Schlachten Herzog Karl den Kühnen, und für einige Zeit war die Schweiz militärische Grossmacht. Eidgenossen blieben die begehrtesten Söldner, stark vom Ausland umworben. Das fremde Geld brachte Luxus und Bestechlichkeit, sittliche Verwilderung und Arbeitsscheu bei Vielen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts gewannen die Eidgenossen noch einige Territorien, aber das Jahr 1515 brachte das Ende einer Epoche. Nach der Niederlage von Marignano wuchs die Schweiz kaum mehr, beendete ihre Grossmachtpolitik und

begann allmählich stattdessen eine Politik der Neutralität. Das Gedankengut der Renaissance wirkte sich auf die Künste aus, der Humanismus prägte das Geistesleben. Ein erstmals erwachendes Staatsbewusstsein liess die berühmten illustrierten Chroniken entstehen. Bald aber trug die Reformation neue schwere Krisen und Kämpfe ins Innere des Bundes.

Die damaligen Kartausen der Schweiz

Man sieht, dass die Zeit, die wir betrachten wollen, alles andere als ruhig war. Die Kartäuser aber, sie wollten wie immer ihr beschauliches Leben führen, wanderten oft auch aus andern Kartausen hierher, aus dem Ausland, aber auch sie blieben nicht immer von den Unruhen der Welt unbehelligt. Die Kartausen in der Schweiz – es gab deren insgesamt neun – bildeten nie eine zusammengehörige Gruppe, lagen sie doch in zwei Sprachgebieten und gehörten auch innerhalb des Ordens zu verschiedenen Provinzen. In chronologischer Reihenfolge ihrer Gründung, allmählich von Westen nach Osten vorrückend, sind es:

- Oujon (Kanton Waadt) 1146–1537
- La Valsainte (Kanton Freiburg) 1295, noch bestehend
- La Part-Dieu (Kanton Freiburg) 1307–1848
- La Lance (Kanton Waadt) 1317–1538
- Chandossel (Kanton Freiburg) 1328–1333
- Géronde (Kanton Wallis) 1331–1349 (Besitz gehalten bis 1424)
- Thorberg, auch Bern genannt (Kanton Bern) 1397–1528
- Basel 1401–1536
- Ittingen (Kanton Thurgau) 1461–1848

Bei ihrer Gründung lagen einige Häuser noch ausserhalb der heutigen Schweiz, eines entstand gar schon vor dem ersten Bund der Eidgenossen. Am Ende des 15. Jahrhunderts aber lagen die damaligen Kartausen alle in der Eidgenossenschaft oder in mit ihr verbündeten Gebieten. Zwei Kartausen, Chandossel und Géronde, waren Fehlgründungen und existierten um 1500 bereits nicht mehr. Vier Kartausen sollten die Reformation nicht überleben (Oujon, La Lance, Thorberg und Basel), zwei existierten bis 1848 (La Part-Dieu und Ittingen), eine einzige nur, La Valsainte, besteht noch heute.

Die Geschichte der schweizerischen Kartausen ist sehr unterschiedlich erforscht. Gut dokumentiert ist man über Basel. Ittingen ist in letzter Zeit wegen seiner neuen Nutzung als Kulturzentrum und Museum Gegenstand vermehrter Forschung. Über die andern Kartausen liegt nur spärliche Literatur vor, und so kann nicht von jeder ausführlich über die Zeit um 1500 berichtet werden. Verschiedene Aspekte, jeweils für eine Kartause charakteristisch, sollen im folgenden dargestellt werden.

II Merkwürdigkeiten, Ungereimtheiten und viel Weltliches um unsere Kartausen

Es reicht kaum für das Nötigste (Oujon)

Die älteste Kartause auf heutigem Schweizer Gebiet wurde 1146 gegründet und erlangte gemäss den spärlich erhaltenen Dokumenten ihre Höchstzahl an Bewohnern im 13. Jahrhundert, wo 13 Chormönche, 7 Brüder und einige Konversen gezählt wurden, insgesamt über 20 Mönche.

Später aber konnten kaum mehr 12 Mönche ernährt werden. Warum war wohl die Not so gross? Grund ihrer existentiellen Probleme scheinen Grenzprobleme gegenüber der Abtei Saint-Claude gewesen zu sein. Leider kennt man weder den genauen Anlass noch den Ausgang eines wahrlich ernsthaften Streits, in dessen Lauf die Abtei Saint-Claude die Kartause 1335 mit angeblich fast 5000 Mann überfiel und verwüstete. Von diesem Schlag sollte sich die Kartause offenbar nie mehr erholen.

1459 finden wir in der Kartause ausser dem Prior fünf Chormönche und acht Diener, aber keine Konversen oder Donaten, 1477 gar nur zwei Mönche. 1483 lebte der Prior mit drei Mönchen in Oujon, konnte aber 1495 doch einige Ländereien kaufen. Es schien wieder etwas aufwärts zu gehen, denn 1509 befanden sich ausser dem Prior wieder vier Mönche im Kloster, 1511 konnte er gar sechs Mönche und einen Donaten um sich scharen, auch nahm er Novizen auf. 1533, bei der letzten Visitation des Klosters, fanden die Visitatoren den Prior und nur noch vier Mönche vor. 1536 ist die Rede von einem Konversen, der von Oujon wegen der Armut des Klosters weggeschickt werden musste. Nachdem 1528 die protestantischen Berner – damals die Herren über das Waadtland – die Novizenaufnahme verboten hatten, mussten 1536 die verbleibenden Mönche, der Prior und zwei weitere, ihr Kloster verlassen. 1588 starb der letzte Mönch aus Oujon. Bis zu diesem Jahr hatten die Charten des Generalkapitels Jahr für Jahr beharrlich gemeldet, dem Prior von Oujon werde nicht Misericordia gewährt, er bleibe im Amt.

Das Beispiel Oujon mag uns zeigen, wie zäh die Kartäuser ein Haus zu halten versuchten, wenn es einmal bestand. Auch grosse Not, wie sie in Oujon geherrscht zu haben scheint, bewog sie nicht zur Aufgabe. Sie wichen erst der Gewalt der Reformation. Diese dem Zeitgeist widerstehende Beharrlichkeit zeigt die schöne und konservative Grundhaltung des Ordens, der ganz allgemein am Herkommen und der Tradition festzuhalten versucht.

Bauernschläue contra Weltentrücktheit (La Valsainte)

1295 gegründet, wurde die Valsainte zu Beginn des 14. Jahrhunderts von verschiedenen Gönnern beschenkt. Die Einkünfte blieben aber wegen der gebirgigen Lage trotzdem eher klein. Milch und Käse kamen vom Vieh auf den

Alpweiden, das Holz zum Bauen, Heizen und Kochen aus dem eigenen Wald, Gemüse und Getreide aus einer Domäne im Tal. Diese Domäne 1680 zu verkaufen, war ein später oft bedauerter Fehler. Ein Rebgut mit Keller in Vevey lieferte den Wein. Wohl waren viele Güter verliehen, doch die Einkünfte daraus blieben gering. Das Recht, säumige Zahler von ihren Gütern zu jagen, setzte die Kartause nie ein. Sie stritt oft jahrelang mit ihren Gläubigern, setzte ihr Recht aber selten durch, übte letztlich nachsichtig Geduld und ging damit mancher Einnahme verlustig.

1495 lebten ausser dem Prior fünf Chormönche, ein Novize und zwei Laienbrüder in der Valsainte, für mehr reichten die Einkünfte nicht. Selten blieben die Prioren mehr als zwei, drei Jahre – keine günstige Voraussetzung, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine Ausnahme bildete Jacques du Frêne, der von 1462 bis zu seinem Tode 1493 regierte. Nach ihm waren bis zum Jahr 1500 nicht weniger als fünf Prioren im Amt. Wie schamlos solche Wechsel bisweilen ausgenützt wurden, mag ein Beispiel zeigen, das Courtray in seiner «Histoire de la Valsainte» erzählt. Der lang regierende Prior du Frêne kaufte 1478 einen Rebberg in La Tour-de-Peilz von Pierre Grivel um den Preis von 166 Pfund. Einige Jahre später reklamierte der Adelige Louis Munard einen Drittel des Weinbergs als sein rechtmässiges Erbe. Der vor Gericht zitierte Verkäufer Grivel erschien dort nicht, wurde aber zur Rückzahlung der 166 Pfund an die Kartause und die Rückgabe der Reben an Munard verpflichtet. Vergeblich. Ein zweites Gerichtsurteil bestätigte das erste und auferlegte Grivel zusätzlich 100 Pfund Busse. Als Pfand erhielt der Prior zwei andere Rebberge Grivels, einen in Merdanon, den anderen in Pucis. Weiter geschah offenbar nichts, als dass Grivel im Jahr 1495 dem zweiten Nachfolger Prior du Frênes den Rebberg in Pucis um 37 Pfund verkaufte! Den gleichen Rebberg erwarb ein weiterer Nachfolger im Jahr 1500 zum dritten Mal für die Kartause.

Ein ähnlicher Fall führte etwas später sogar zum Streit zwischen den Kartausen La Valsainte und La Part-Dieu. 1523 kaufte Prior Nicolas Charlet einen Rebberg von Louis Ravanel, Bürger von Vevey. Da die Valsainte über das nötige Geld nicht verfügte, liess sie 300 Gulden von La Part-Dieu, dieser die Nutznutzung des Rebbergs bis zur Rückzahlung der Schuld überlassend. Das war völlig korrekt, aber im Jahr darauf verkaufte Ravanel, sich auf ein Rückkaufsrecht berufend, den gleichen Rebberg an La Part-Dieu, dem inzwischen ein neuer Prior vorstand. La Valsainte erfuhr davon nichts. Erst 1574, 50 Jahre später, fand der damalige Prior der Valsainte den Vertrag von 1523, zahlte die 300 Gulden und verlangte von La Part-Dieu den fraglichen Rebberg. Der dortige Prior aber wies den Kaufvertrag von 1524 vor. Ravanel war inzwischen längst gestorben, die Erben wussten von nichts. Die beiden Kartausen trugen den Fall vor die Visitatoren, die zugunsten La Part-Dieus entschieden. La Valsainte musste den Rebberg nochmals bezahlen.

Josephus Wech, der Mitte des 18. Jahrhunderts in Ittingen Procurator war, hatte recht, wenn er immer wieder betonte, wie wichtig es sei, alles genau auf-

zuschreiben und festzuhalten, weil man sonst unweigerlich geschädigt werde. Wechselten die Prioren von La Valsainte so oft, weil sie solcher Streitereien, die ihrer gewünschten kontemplativen Lebensweise zutiefst widersprachen, jeweils bald müde wurden oder entstanden diese Probleme erst wegen der raschen Wechsel? Beides mag stimmen, und die wenigen Beispiele zeigen, wie oft Ideal und Wirklichkeit auch im Leben eines Kartäuserpriors auseinanderklaffen. Ob solche Probleme – die Beispiele sind weit zahlreicher als das hier Erzählte – auch die Mönche in den Zellen und nicht nur Prior und Procurator behelligten? Darüber erfahren wir nichts.

Dass aber überhaupt solche eigentlichen Betrügereien vorkamen, mag nicht nur mit der mangelnden Geschäftstüchtigkeit der Prioren zusammenhängen, sondern vielleicht auch mit der allgemeinen Geisteshaltung der Zeit um 1500. Das Band zwischen Kirche und Laien hatte sich gelockert, der mittelalterliche Gedanke, dass die einen für die andern beteten, die andern aber für die einen arbeiteten, hatte allmählich seine Selbstverständlichkeit verloren, im Gegenteil, die Bauern begannen aufzumucken. Kloster und Volk gerieten vielerorts in Gegensatz zueinander, der sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts wie in Ittingen bis zur Zerstörung steigern konnte, in Deutschland gar ins Chaos der Bauernkriege ausmündete. Mochte der Kartäuserorden selbst im Vergleich zu andern Klostersgemeinschaften weniger von den Zerfallserscheinungen des Mönchtums betroffen worden sein, der allgemeinen Geistesströmung konnte auch er sich nicht entziehen.

Innere Unruhe und mangelnde Harmonie (La Part-Dieu)

La Part-Dieu, nicht weit von der Valsainte entfernt gelegen, wurde 1306 von Guillemette de Grandson und ihrem Sohn Pierre III. gestiftet. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war ihr Zustand ebenso kümmerlich wie jener von Oujon. 1459 lebten ausser dem soeben eingesetzten Prior Etienne Maltre nur drei Chormönche in La Part-Dieu, dazu zwei Donaten und sechs Diener. An weltlichen Gütern besass die Kartause 50 Kühe, zwei Ochsen zum Pflügen, ein Reit- und zwei Zugpferde, sowie zwei Lasttiere mit einem Jungtier. Auf dem Kloster lasteten 90 Gulden Schulden, denen 100 Gulden Guthaben gegenüberstanden, und in der Kasse lagen 12 Gulden. Im folgenden Jahr wurde der Prior entlassen. Sein Nachfolger Hugues Rollier trat das Amt entweder gar nicht an oder gab es gleich wieder auf, danach folgten einige Prioren, die jeweils etliche Jahre im Amt blieben. Doch 1479 schrieb der Graf von Greyerz ans Generalkapitel, dem Kloster drohe der Ruin, worauf Prior Jean Chanel (seit 1478 im Amt) ermahnt wurde, sein Augenmerk besonders auf die Wiederherstellung des Klosters und eine gute Führung zu richten. Zwei Jahre darauf wurde er abgelöst. Sein Nachfolger Jean Robin (1481–1497) war offenbar erfolgreicher, denn ausser ihm lebten wieder fünf Mönche in der Kartause. Es folgten zwei ganz kurze Priorate, und als Jacques Fournier 1499 das Amt an-

trat, fand er das Haus schlecht verwaltet vor. Er verbesserte dessen Zustand in weltlicher und geistlicher Hinsicht, sodass er 1501 gar Novizen aufnehmen konnte. Doch eben in diesem Jahr wurde er ermahnt, sich wegen der Geschäfte nicht zuviel auswärts aufzuhalten, mehr im Haus zu bleiben und an den Gottesdiensten teilzunehmen, um ein gutes Beispiel zu geben. 1503 wurde er bereits wieder abgelöst, das Haus in äusserster Armut zurücklassend. Sein Nachfolger Nicolas Charlet oder Cucuat regierte 10 Jahre, verbesserte die Zustände wieder und nahm ebenfalls Novizen auf. Als Prior Pierre du Pasquier nach 11 Jahren im Amt 1524 starb, rühmte man, dass das Kloster unter ihm geblüht habe wie nie seit der Gründung, er habe sechs Zellen erbauen lassen und sieben Mönche ernähren können. Die Blüte war freilich nicht von Dauer, bereits 1535 wurden wieder Klagen laut, zudem schien 1540 auch der geistige Zustand des Klosters reformbedürftig.

Liest man die Auszüge aus den Charten der Generalkapitel, so entsteht der Eindruck, die Mönche dieses Klosters seien, bedrängt von den misslichen Umständen, von einer inneren Unruhe ergriffen worden, die sich bisweilen in eigentlichem Ungehorsam oder Aufmüpfigkeit gegen den Prior äusserte. Die knappen Angaben der Charten lassen freilich die Umstände und den Ablauf der Ereignisse keineswegs genau erkennen, höchstens andeutungsweise erahnen.

Merkwürdige Machenschaften gingen schon in den 1460er Jahren vor. 1463 erfahren wir aus den Generalkapitelsakten, dass Procurator Simond Labien von La Part-Dieu, seiner Professkartause, in die Valsainte gesandt wurde. Er wird nicht gern gegangen sein, denn zuvor hatte er, wie aus den gleichen Akten hervorgeht, zusammen mit Guillaume de Sales an den Generalprior des Ordens geschrieben. In ihrem Brief hatten sie Anschuldigungen gegen den Prior der Valsainte erhoben, was die Ordensleitung nötigte, den Visitor dorthin zu senden – nicht ohne Aufwand und Kosten –, wo sich die Vorwürfe aber als falsch erwiesen. Die beiden Briefschreiber wurden daher für 15 Tage zur «disciplina generalis» verurteilt und vor weiteren solchen Taten ernsthaft gewarnt.

Die «disciplina generalis» als schwere Ordensstrafe bestand in Rückversetzung in den Novizenstand und dem Ausschluss vom Kolloquium, dem gemeinsamen Gespräch in der Rekreatiionszeit, es sei denn, der Prior gestatte dieses erholsame Gespräch ausdrücklich, was aber selten vorkommen sollte. Ferner wurden die Bestraften jedesmal im Kapitel gepeinigt, ausser wenn sie an diesem Tag an der Kommunion teilhatten. Die Verurteilten hatten ferner keine Stimme im Kapitel und durften kein Amt ausüben. Auch nach Verbüsung der Strafe blieben sie wie ein Jungprofesse an hinterster Stelle im Konvent und erlangten nicht wieder ihren vorherigen Grad.

Im Generalkapitel von 1466 erging ein ähnlicher Tadel an die Adresse des gleichen Guillaume de Sales, der – diesmal zusammen mit Pierre Violand – einen Brief an den Grafen von Greyerz geschrieben hatte, wiederum gegen den Prior der Valsainte gerichtet. Beide wurden zu einem Monat Kerkerhaft

verurteilt und ein ganzes Jahr lang der «disciplina generalis» unterstellt. Zudem wurde ihnen verboten, weitere Briefe, weder eigenhändig noch durch andere, weder ans Generalkapitel noch an andere Ordenspersonen, zu schreiben.

Guillaume de Sales war Profess von Oujon, wurde 1441 nach La Part-Dieu gesandt, 1443 in die Valsainte, dann zurück nach Oujon, von dort 1462 nach La Part-Dieu und 1464 wieder in die Valsainte. Simond Labien, Profess von La Part-Dieu, wurde 1450 nach Pomiers versetzt, von dort 1453 nach La Part-Dieu, wo er 1459 Sakristan war. 1463 kam er in die Valsainte, wo er offenbar seine oben erwähnte Strafe zu verbüssen hatte. Im folgenden Jahr wurde er in seine Professkartause La Part-Dieu zurückgeschickt, wo er 1472 noch lebte. Pierre Violand schliesslich war Profess von Vallon, wurde 1454 nach La Lance versetzt, 1459 war er Procurator von La Part-Dieu und von 1460 bis 1465 Prior. Vor 1466 wurde er nach Val Saint Hugon geschickt, wo er die Strafe verbüssen musste. 1474 wurde er von Val Saint Hugon nach La Lance versetzt. Er starb 1484.

Berücksichtigt man alle Daten, ergibt sich der Schluss, dass die Anschuldigungen von La Part-Dieu aus geschrieben wurden, obwohl sie den Prior der benachbarten Valsainte betrafen. Der Unruhestifter scheint der beide Male daran beteiligte Guillaume de Sales gewesen zu sein.

1505 wurde ein weiterer Profess von La Part-Dieu, Boniface Virgile, wegen seiner Worte und wegen Briefen an den Generalprior, die diesen und das ganze Generalkapitel verunglimpften, gerügt. Ihm wurde «disciplina generalis» auferlegt, solange bis er seine Schuld erkenne und sich entschuldige, worauf wieder über ihn befunden werde. 1512 war er in der Valsainte zu finden, wurde nach La Lance gesandt, im folgenden Jahr von dort nach La Part-Dieu, wo er sich still verhalten sollte. 1516 hatte der Visitor zu überprüfen, was P. Boniface vom Kloster forderte, 1518 hatte dieser ein Forderung an P. Franciscus. 1530 starb der unruhige Mönch.

1478 musste ein nicht namentlich bekannter Mönch zum Gehorsam gegenüber dem Prior ermahnt werden. Weil er diesen bei weltlichen Personen angeschwärzt hatte, musste er einmal im Refektorium auf dem Boden speisen und im Kapitel drei «disciplinas» erdulden.

Den Konvent von La Part-Dieu als ganzes scheint eine gewisse Unbekümmertheit ergriffen zu haben, denn 1478 verbietet das Generalkapitel den Mönchen, auf ihren Spaziergängen die Stadt Gruyères zu betreten, obwohl sie innerhalb der Spaziergangsgrenzen liege. Bei Nichtbefolgen dieser Anordnung sollte ihnen jedesmal am folgenden Tag der Wein vorenthalten werden.

Einzelne Mönche drückten ihr Unbehagen in La Part-Dieu nicht durch Ungehorsam aus, aber sie verlangten offenbar sehnlich, versetzt zu werden. Die einen wurden zum Bleiben aufgefordert, andern wurde ihr Wunsch erfüllt, worauf die Abgänge wieder durch neue Hospites ersetzt werden mussten, die meist auch möglichst bald wieder wegbekehrten.

Jean Suret, der 1471 von La Lance hierher kam, wurde im folgenden Jahr

zur Geduld ermahnt, 1474 zum Ausharren in seinen Pflichten als Procurator. 1476 aber war er nicht mehr im Amt, denn ein anderer Procurator starb in diesem Jahr. Jean Suret selbst starb 1488 in seiner Professkartause La Lance, wohin er demnach doch endlich zurückkehren durfte. Auch Guillaume Marseins musste 1472 zum Bleiben aufgefordert werden, begründet mit dem Mangel an Personen. 1505 musste Pierre Humbert ermahnt werden, in La Part-Dieu zu bleiben, da in dem Haus, wohin er zu gehen wünschte, kein Platz sei. 1519 mussten zwei Prioren auf Anordnung des Generalpriors die Frevel und Unverschämtheiten dieses Paters untersuchen, der sich nun in Silvebénite aufhielt. Er wurde zur «disciplina generalis» verurteilt. Nachdem er nach Arverie und Petrae-Castri, schliesslich 1521 nach La Part-Dieu zurückgeschickt worden war, musste man ihn hier zu Ruhe und Friedsamkeit ermahnen. 1521 wurde Pierre Dafflons ermahnt, geduldig in La Part-Dieu zu bleiben, da es dem Haus an Mönchen mangle, doch befand er sich zwei Jahre später in der Valsainte, 1526 aber bereits wieder in La Part-Dieu, von wo er erneut in die Valsainte geschickt wurde.

1494 wurde ein ungenannter Mönch in La Part-Dieu in seine Professkartause Valsainte zurückbeordert, wo er sich stille halten solle, da er schon genug durch die Ordenshäuser umhergeirrt sei.

1511 hatte der Prior von La Part-Dieu die Bücher, die der nun verstorbene Procurator aus seiner Professkartause La Lance mitgenommen hatte, dorthin zurückzugeben.

Versucht man, die Ein- und Austritte der Mönche von La Part-Dieu zu verfolgen – was wegen der mangelnden Angaben freilich nur ungenau möglich ist – so ergibt sich ein sehr unruhiges Bild, ein rasches und häufiges Kommen und Gehen, für eine so kleine Gemeinschaft gewiss schwer belastend. Diese innere Unruhe, diese steten Wechsel sind vielleicht nicht nur der finanziellen Not zuzuschreiben. Äussert sich im Verhalten dieser welschen Kartausen wohl nicht vielmehr die ganze Unruhe einer Zeit vor dem Umbruch, einer Zeit, die sich zu neuen Entdeckungen, nicht nur Amerikas, sondern auch auf geistigen und wissenschaftlichen Gebieten, aufmachte?

Stete Priorenwechsel – aufmüpfige Mönche (La Lance)

La Lance, 1317 gestiftet von Pierre und Othon de Grandson durch Verkauf und Schenkung von Gütern, lag am Neuenburgersee. Aus der Bauzeit, die 1328 mit der Weihe der Kirche abgeschlossen war, blieben der kleine Kreuzgang von wirklich kleinen Dimensionen, aber mit schönen frühgotischen Kleeblattbögen und einige anschliessende Bauten erhalten. Auch dieses Haus scheint eher arm gewesen zu sein, und es fällt auf, wie häufig die Prioren ausgewechselt wurden.

Nachdem von 1458 bis 1470 drei Prioren geamtet hatten, wurde 1470 Jean de Rolier oder Volton eingesetzt. Im folgenden Jahr wurden die Mönche

gerügt, weil sie zu häufig grundlos einen neuen Prior wünschten und deswegen gegen ihren Vorgesetzten gerichtete Briefe ans Generalkapitel schrieben, um einen neuen Prior nach ihrem Belieben zu erhalten. Sie wurden ernsthaft gemahnt, sich zurückzuhalten. Ganz grundlos scheint der Wunsch der Mönche mindestens in diesem Fall nicht gewesen zu sein, denn nach der Visitation im gleichen Jahr 1471 wurde Jean de Rolier seines Amtes enthoben und als einfacher Mönch in seine Professkartause Pomiers zurückgeschickt. Auch als Procurator von La Part-Dieu, wohin er 1475 gehen musste, wurde er bereits nach einem Jahr wieder wegbeordert.

Unter seinem Nachfolger, Luc de Brabant, hatte die Kartause unter den Auswirkungen der Burgunderkriege zu leiden. Die Schlacht von Grandson fand am 2. März 1476 in der Nähe des Klosters statt. Als die Eidgenossen zuvor gegen die Waadt zogen, wurde es 1475 vermutlich teilweise zerstört. Jedenfalls erhielt es von den Eidgenossen 25 Gulden, und der Prior von Thorberg machte ihm ein Geschenk «zur Wiederherstellung nach dem Krieg». Prior Luc aber wurde 1478 während der Visitation abgelöst, zwei Jahre später jedoch, nachdem sein Nachfolger das gleiche Schicksal erlitten hatte, von den Visitatoren erneut eingesetzt. Er blieb Prior, bis er 1483 im Amt starb. Er scheint seine Mönche etwas zu wenig unter Kontrolle gehabt zu haben, denn 1473 verkauften diese in seiner Abwesenheit einige Güter der Kartause. Jeder von ihnen musste zur Strafe zweimal im Refektorium auf dem Erdboden essen und im Kapitel zwei Geisselungen erdulden. Der Verkauf der Güter aber wurde als null und nichtig erklärt.

1488, als Jacques Hugues oder Comte im Amt war, wurden die Mönche bereits wieder ermahnt, diesmal, sie sollten ihrem Prior die gebührenden Ehren erweisen und ihm zu ihrem Seelenheil und vor allem zum Wohl des Hauses gehorchen. Getadelt wurden sie aber auch wegen der Annexion der «cura» Ornans, ein Fall, der an der Kurie in Rom untersucht werden musste. Worum es sich handelt, ist nicht ersichtlich. Jacques Hugues wurde 1490 auf seine dringende Bitte aus Krankheitsgründen abgelöst.

Auch hier wird man den Eindruck nicht los, dass die Mönche ihren Prioren fast nicht mehr gehorchten, dass sich dadurch zahlreiche Misstände im Konvent einnisteten. Man muss ja wohl annehmen, dass nur die schlimmsten Fälle ans Generalkapitel gelangten. Die allgemeine Unruhe hatte offenbar auch La Lance ergriffen.

Bittgebete und Korn auf obrigkeitliches Verlangen (Thorberg)

Ritter Peter von Thorberg stiftete 1397 den Kartäusern seine Burg, damit darin ein Kloster errichtet würde. 1404 begannen die Mönche mit dem geordneten Leben. Vom Stifter wurde die Kartause unter den Schutz der Stadt Bern gestellt, die den jeweiligen Schultheiss als Kastvogt über das Kloster setzte. Im Lauf des 15. Jahrhunderts erhielt die Kartause reiche Dotationen,

so dass Konrad Türost in seiner Beschreibung der Eidgenossenschaft festhielt, sie sei so reich an «gült und gütren», dass in ihren Mauern 18 Priestermönche lebten. Tatsächlich sind auf einem Plan des aufgehobenen Klosters von 1672 18 Zellen auszumachen, zum Teil eng ineinandergeschachtelt, da man offenbar Mühe hatte, auf dem engen Felssporn alle benötigten Mönchsklausen unterzubringen.

Die zahlreichen Dotationen an die Kartause erfolgten nicht zuletzt, um sich der Gebete der Kartäuser zu versichern. Ein grosser Wohltäter war zum Beispiel Petermann von Krauchthal, Schultheiss von Bern und erster Vogt der Kartause, der 1425 starb. Als Entgelt für seine grossen Vergabungen hatte die Kartause eine weitere Zelle zu bauen, deren Bewohner täglich eine Messe lesen sollte. Auch musste die Jahrzeit Petermanns vom Konvent auf alle Zeiten begangen werden. Seine Witwe, die bis 1459 lebte, machte weitere Vergabungen. Dafür hatten die Kartäuser ihr Begräbnis zu bezahlen und jährlich drei Jahrzeiten für sie, für ihren Gatten und für beider Angehörige zu feiern. An diesen und weiteren Tagen sollten sie die Armen beschenken. Die Mönche unterliessen es aber offenbar, vom Geld Petermanns und seiner Gattin die ebenfalls verlangten Glasgemälde für ihre Kirche malen zu lassen. Jedenfalls forderte sie der Berner Rat nach dem Tod von Petermanns Witwe auf, ein Bild zu schaffen. 1472 wurde der damalige Prior zum zweiten Mal ermahnt, «ein bild in die taffelen zu machen». Nun erging ein Auftrag an den Münsterbaumeister und Bildhauer Erhard Küng, der ein Sandsteinrelief mit dem Schmerzensmann schuf. Dieses Relief ist bis heute erhalten geblieben (Historisches Museum Bern), während die Gebetsverpflichtungen der Kartause Thorberg durch die Reformation ausgelöscht und die Gebäude in den folgenden Jahrhunderten bis auf ganz wenige Reste total verändert wurden oder ganz verschwunden sind.

Nicht nur Privatleute beehrten die Fürbitte der Mönche, auch die mächtige Stadt Bern nahm die Kartause nicht nur unter ihren Schutz, sondern beanspruchte auch öfters ihre Gebete für besondere Anliegen. Sie forderte 1468 die Kartause Thorberg und das Kloster Interlaken zur Anrufung der göttlichen Hilfe auf, 1470 Thorberg und weitere Klöster zum Gebet für gutes Wetter, damit «die frucht uff dem veld harin müge kommen». 1474 und 1476 mussten die Mönche Gott «mit krüzgengen und andern guten dingen» erneut um gutes Wetter bitten.

Wie unbedingt man von der Wirkung kartäusischen Gebets überzeugt war, zeigt eine Episode aus den Burgunderkriegen. 1476, als die Luzerner gegen Herzog Karl den Kühnen zur Schlacht von Grandson zogen, erfuhren sie, die Kartäuser von Thorberg würden für den Herzog beten. Die Soldaten ereiferten sich darüber und drohten, das Kloster auf dem Rückweg zu verbrennen. Als der Rat der Stadt Bern dies erfuhr, griff er ein und schrieb an die Luzerner Truppen im Feld einen Brief, worin er darlegte, Herzog Karl sei ein grosser Wohltäter der Mutterkartause Grande Chartreuse, die in seinen Landen

liege, und daher sei es Pflicht der Kartäuser, für ihn zu beten. Der Rat befahl den Truppen, dass «das löblich gotshus nit gesmächt werd». Thorberg wurde verschont.

Für die inneren Zustände der Eidgenossenschaft waren die Burgunderkriege nicht von Vorteil, Neid und Zwietracht blühten. 1479 schrieb der Rat nach Thorberg, man solle singen und beten und Gott den Allmächtigen anrufen, damit er dem Land Friede, Ruhe und eine gute Ernte verleihe «und all plagen abwende». Als im selben Jahr die Pest ausbrach, konnte man sie nicht anders verstehen als «dass solich uss unseren sünden, die der ewig Gott strafen will» entstehe. Man bat die Klöster inständig, Gebete und Messen getreulich zu halten, damit Gott die Augen seines Zorns «zuo erbärmde kere».

1500 sollte zugunsten der Tagsatzung von allen gläubigen Seelen eine Messe gehalten werden. Die Versammlung vermochte die Probleme trotzdem nicht zu lösen, und 1507 wurden die Klöster erneut aufgefordert, besondere Messen zu lesen, denn die Zeit sei seltsam und «srocklich».

Bern verlangte bisweilen nicht nur Gebete, sondern auch weltliche Güter von den Kartäusern, so 1484 Tuffsteine für den Bau der Untertorbrücke, 1493 Fuhren mit Ross und Wagen für den Bau der Münsterplattformmauer, 1482 das gleiche für die Brücke von Aarberg.

Als die Berner 1476 gegen Karl den Kühnen zogen, sollten die Kartäuser Tag und Nacht Korn mahlen lassen und das Mehl – gegen Bezahlung – nach Bern bringen. In den immer wieder auftretenden Lebensmittelknappheiten mussten die Klöster Korn in die Stadt bringen. 1512 wurde ihnen gar vorgeschrieben, dafür den «gewöhnlichen Preis» zu verlangen, um die Teuerung zu bremsen.

Da die Dokumente, die den erwähnten Ereignissen zugrunde liegen, von ausserhalb des Klosters stammen, sagen sie nichts über dessen inneren Zustand aus. Dass Thorberg aber, im Gegensatz zu den welschen Kartausen, auch innerlich gesund war, beweisen die langen Regierungszeiten der Prioren, die grosse Zahl der Mönche sowie die gute finanzielle Situation. Die Wohltäter und die Stadt Bern durften daher darauf zählen, dass die Gebetsverpflichtungen mit dem nötigen Ernst erfüllt wurden und man auf die positiven Auswirkungen zählen durfte. Hier tritt die im Mittelalter selbstverständliche Auffassung von der Nützlichkeit und Wichtigkeit der intensiven Verbindung der Mönche zu Gott, die auch der Welt zugute kommt, noch in aller Deutlichkeit zutage. Bis zur Jahrhundertwende blühte diese Überzeugung offenbar noch unangefochten. Erst danach fanden die Umwälzungen der Reformationszeit in Bern Eingang, die 1528 zur Aufhebung der Klöster führten. Die neue Lehre überzeugte aber auch einzelne Mönche innerhalb der Klostermauern, denn zwei aufeinanderfolgende Prioren, der letzte Schaffner und ein weiterer Konventuale traten zur Reformation über und wurden protestantische Pfarrer. Die restlichen aber blieben entweder in Thorberg bis zu ihrem Tod oder begaben sich in andere Kartausen, die meisten nach Ittingen.

Gelehrsamkeit und weltlicher Prunk, Klostereintritt als Spektakel (Basel)

Der reiche Basler Kaufmann Jakob Zibol stiftete 1401 die Kartause Basel, die erste und einzige Stadtkartause der Schweiz. Da Zibol vor seinem Tod wegen einer politischen Affäre plötzlich verarmte, hatte das Kloster anfangs mit grössten Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch standen ihm die Basler Kirche und die Bürgerschaft im allgemeinen ablehnend gegenüber. Das Basler Konzil 1431-48 brachte durch Stiftungen zahlreicher Teilnehmer äusseren Prunk in die Bauten, aber der wirtschaftliche Zustand blieb trotzdem prekär, so dass der Orden nach dem Ende des Konzils das Haus gar auflösen wollte, wogegen sich Prior Heinrich Arnoldi und seine Mönche aber erfolgreich wehrten. Das Kloster blieb bis zur Basler Reformation 1525 bestehen. Die Kartäuser erreichten 1532 durch zähe Verhandlungen, dass sie bis zu ihrem Lebensende in der Kartause bleiben durften. Der letzte starb 1564. Was an Gebäuden nicht abgebrochen wurde, dient seither als Waisenhaus. Die Bibliothek gelangte zu einem grossen Teil in die Universitätsbibliothek, wo die Bücher, in die Bestände verteilt, bis heute stehen.

Die drei letzten Prioren zeichneten sich nicht nur durch ausserordentlich lange Regierungszeiten aus, sondern waren auch der Gelehrsamkeit und Wissenschaft zugetan. An ihnen und ihren Interessen zeigt sich der Wandel der Geisteshaltung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Heinrich Arnoldi von Alfeld, geboren 1407, legte 1437 Profess ab, amtete von 1449 bis 1480 als Prior und starb 1487. Er gehörte noch ganz dem Mittelalter an. Der zweite Chronist der Kartause, Georg Carpentarius, erzählt, dass Prior Heinrich in einer Vision der berühmte Theologe und Mystiker Johannes Gerson (1363–1429) erschienen sei, und dass er sich bisweilen während der Messe in Ekstase in die Luft erhoben habe. Wegen seiner Frömmigkeit lobt ihn der Chronist, hält ihn zugleich für einen «seltenen Vogel» in den Klöstern seiner Zeit. Vor seinem Eintritt in die Kartause Notar am päpstlichen Hof und danach am Konzil von Basel, hatte er zwar keinen akademischen Grad erworben, doch galt er als bewandert in den freien Künsten und der «Gottesgelahrtheit», auch erfahren im geistlichen Recht. Als Kartäuser verfasste er zahlreiche – es dürften gegen 100 gewesen sein – erbauliche Schriften, die er gern als Dialog gestaltete. Etliche davon wurden auch gedruckt, zum Teil sogar in mehreren Auflagen. In die Form eines Dialogs zwischen der Schutzpatronin der Kartause, der heiligen Margaretha, und ihrem Knecht, dem Prior, kleidete er auch eine Chronik des Klosters, worin er von den Anfängen bis zum Ende seines eigenen Priorats erzählt. Er gab seiner historischen Darstellung damit gleichzeitig den Charakter einer Erbauungsschrift. Er förderte zeit seines Priorats die Verehrung der Muttergottes und der heiligen Margaretha und trat mit vielen Konventen in Gebetsverbrüderung.

Daneben kümmerte er sich intensiv um die Bibliothek. Der damalige Bestand ist leider in keinem Bibliothekskatalog verzeichnet, doch konnte

M. Burckhardt einen noch in der Universitätsbibliothek vorhandenen Rest von etwas über hundert Handschriften identifizieren. Davon müssen knapp 30 unter Arnoldi in die Kartause gelangt sein, während die übrigen schon früher in der Klosterbibliothek standen. Insgesamt dürfte der Bestand unter Prior Heinrich 400 bis 500 Bände umfasst haben.

Arnoldi erlitt 1478 eine Lähmung, harrte aber trotzdem noch zwei Jahre im Amt aus, bis der von ihm gewünschte Nachfolger Jacob Louber das Priorat antreten konnte. Dieser, vor 1450 in Lindau am Bodensee geboren, war Doctor artium und decretorum (Philosophie und Recht) und lehrte einige Zeit an der Universität Basel, war 1476/77 gar deren Rektor. Er trat im Mai 1477 das Noviziat in Basel an und durfte mit Dispens bereits im November Profess ablegen. Im Mai 1480 wurde er zum Prior gewählt. Georg Carpentarius erzählt in der Klosterchronik, dass sich der neue Prior zunächst um die Besserung des finanziellen Zustands der Kartause gekümmert habe. Besonders aber sei ihm die Bibliothek am Herzen gelegen, und er habe sie um über 1200 Bände bereichert. Zunehmend waren es nun neben Handschriften auch Drucke, in deren Produktion sich ja die Buchdrucker der Stadt Basel schon gegen 1470 besonders hervortaten. Den grössten Zuwachs zur Zeit Loubers erhielt die Bibliothek durch den Magister artium und Dr. theol. Johannes de Lapide (Joh. Heynlin von Stein), der nach einem bewegten Leben 1487 in die Basler Kartause eintrat. Geboren um 1428, studierte er in Deutschland, lehrte an der Universität Paris und war 1470 deren Rektor. Nach einem Aufenthalt in Basel 1464-65 veranlasste er den ersten Buchdruck in Paris. Seit 1474 wirkte er als Prediger und Gelehrter in verschiedenen Städten. Ab 1484 Münsterprediger in Basel, bildete er bald einen Mittelpunkt des kirchlichen, aber auch des humanistisch-weltlichen Lebens, indem er bedeutende Gelehrte um sich scharte. 1487 gab er dieses öffentliche Leben auf und trat in die Kartause ein, wo er 1496 starb. Auch als Kartäuser behielt er seine Kontakte zu Druckern und Universitätskreisen bei und sorgte neben dem Verfassen geistlicher Schriften auch für unzählige Drucklegungen seiner eigenen und fremder Texte in Zusammenarbeit mit den Basler Offizinen. Seine Bibliothek, die er ins Kloster brachte, umfasste über 280 meist mit Initialen, Bordüren, Miniaturen und Rubriken gezierte Bände, darunter 210 Inkunabeln.

Nicht, dass Prior Louber nur die Bücher Heynlins entgegengenommen hätte. Er amtete neben seiner leitenden Funktion zugleich als Bibliothekar, nahm eine völlige Neuordnung der Bestände vor und verfasste dazu einen heute leider verlorenen Katalog, dem er die Bemerkung beifügte, dass sich Gegner von Bücherkäufen vergegenwärtigen sollten, ein Kloster ohne Bibliothek sei «ein Staat ohne Machtmittel, eine Burg ohne Mauern, eine Küche ohne Einrichtung, eine Tafel ohne Speisen, ein Garten ohne Pflanzen, eine Wiese ohne Blumen, ein Baum ohne Blätter». Grössere eigene Werke schrieb Louber nicht, versah aber viele Bände mit ausführlichen Glossierungen und verfasste kurze Texte, etwa zur Meditation. Als Louber 1502 als Prior nach

Buxheim ging, besass die Kartause die grösste Bibliothek in Basel. 1507 kehrte er zurück und starb 1513.

Zunehmend erlangten die der neuen Geistesströmung des Humanismus entwachsenden Schriften an Bedeutung. Daneben nahm auch der Gebrauch der deutschen Sprache zu, freilich nur auf zwei Gebieten, nämlich einerseits in der von der Konventsbibliothek gesonderten Bücherei für die Laienbrüder, die W. Sexauer für Basel weitgehend rekonstruieren konnte, andererseits in Übersetzungen für den Buchdruck. Als Übersetzer war unter Prior Louber Ludwig Moser tätig, der 1442 in Zürich geboren wurde, um 1460 bis 1474 Stadtschreiber in Rheinfelden war und danach in Basel eintrat. Von 1482 bis 1486 war er Prior in Ittingen. Nach seiner Rückkehr nach Basel übersetzte er bis zu seinem Tod 1510 erbauliche und katechetische Werke in die deutsche Sprache. Zahlreiche seiner Übersetzungen wurden von Basler Offizinen gedruckt und fanden so weite Verbreitung.

Nachfolger Loubers und zugleich letzter Prior der Basler Kartause wurde 1501 Hieronymus Zscheckenbürlin. Sohn eines Basler Oberstzunftmeisters, doktorierte er als Jurist und fasste im Alter von 26 Jahren den Entschluss, Kartäuser zu werden. An Pfingsten 1487 erfolgte sein Eintritt ins Kloster, den er als sensationelles Schauspiel gestaltete. Nach einem grossartigen Abschiedsmahl zog er, gekleidet in kostbare Gewänder, begleitet von Freunden und Verwandten, zum Staunen der herbeigeeilten Menge über die Rheinbrücke zum Kloster, an dessen Pforte ihn die Mönche empfingen. Schon zu Allerheiligen durfte er die Gelübde ablegen.

Zunächst Sakristan und dann Procurator, wurde er 1501 Prior. Seine Pracht- und Prunkliebe, die er in der Welt gepflegt hatte, legte er auch im Kloster nicht völlig ab, oft zum Leidwesen seiner Mitbrüder. Der Chronist Carpentarius tadelt insbesondere, wenn auch in vorsichtigen Worten, den übermässigen Prunk der Gästestube – heute als Zscheckenbürlinzimmer viel bestauntes Kunstwerk gotischer Raumgestaltung – und weiterer Räume sowie den häufigen Umgang mit weltlichen Freunden.

Wohl nicht zuletzt diese weitergepflegten Verbindungen zu einflussreichen Basler Persönlichkeiten bewirkten, dass die Bibliothek auch unter Prior Hieronymus weiter anwuchs und um zahlreiche kostbare Bände vermehrt wurde.

Zu Zscheckenbürlins Zeit trat 1509 der bereits als Chronist erwähnte Georg Carpentarius in die Kartause. Er wurde um 1519/20 ihr Bibliothekar und nahm als solcher eine Neukatalogisierung der Bestände vor. Insbesondere tat er sich als Übersetzer in die deutsche Sprache hervor, einerseits für die Laienbibliothek, andererseits für den Buchdruck. Er übersetzte nicht weniger als fünf Werke des Erasmus von Rotterdam, von denen drei sicher gedruckt wurden. So ist einer der zentralen Autoren des Humanismus dank eines Basler Kartäusers weiteren Kreisen zugänglich geworden.

Das Eindringen der neuen Zeit manifestierte sich in Basel nicht an innerer Unruhe des Konvents, der sich im Gegenteil in schwieriger Zeit als bewun-

dernswert stabil erwies, sondern am Inhalt der mächtig anschwellenden Bibliothek, in deren Katalog Prior Louber bezeichnenderweise erstmals Bücher unter dem Titel «pro studio humanitatis» einreichte. Freilich vermochte der Humanismus die geistlichen Schriften nicht zu verdrängen, die nach wie vor entschieden in der Überzahl blieben. Schriften des Erasmus wurden hier übersetzt, wie denn die deutsche Sprache im Zuge der Zeit überhaupt an Bedeutung gewann, wenn auch nicht für die Konventsbibliothek, deren Hauptsprache nach wie vor Latein blieb. Die Renaissance manifestierte sich auch in der Prunkliebe Prior Zscheckenbürlins, der sich andererseits seiner Vergänglichkeit sehr bewusst war, wie zwei Diptychen (öffentl. Kunstsammlung Basel und Historisches Museum Basel) eindrücklich vor Augen führen: das eine Bild zeigt ihn als weltlichen Herrn in modischer Kleidung, das andere als Kartäuser in der Ordenstracht, je dem Bild des Todes gegenübergestellt.

Die ungeliebten Kartäuser (Ittingen)

Ittingen war die jüngste Kartause der Schweiz. 1461 kaufte der Orden das verarmte Chorherrenstift Ittingen und verwandelte es unter erheblichen Schwierigkeiten in eine Kartause. 1524 in den Reformationswirren zerstört, erholte es sich langsam, um dann im 17. und 18. Jahrhundert lange Blütezeiten erleben zu dürfen. 1848 wurde dann die Kartause mit den übrigen Klöstern im Kanton Thurgau leider aufgehoben.

Die Lage Ittingens, eine knappe Wegstunde von der kleinen Stadt Frauenfeld entfernt, bot scheinbar Gewähr für die nötige Ruhe in Abgeschiedenheit. Dennoch blieben auch diesem Haus zahlreiche Schwierigkeiten nicht erspart. Kamen hier die Störungen eher von ausserhalb der Klostermauern, haben sie sich gewiss dennoch auf das Leben der Mönche ausgewirkt.

Die Reaktion der ländlichen Bevölkerung auf den Einzug der Kartäuser in Ittingen im Jahr 1461 hat keinen schriftlichen Niederschlag gefunden. Missmut gegen die neuen Herren, die keine Verbindung zum Volk suchten, drückt sich allerdings im Aufbegehren der Frauen von Warth aus, die 1471 die Klosterkirche stürmten, sich niederliessen (heute wohl als Sitzstreik zu bezeichnen), und damit eine eigene Kapelle – zu bauen und geistlich zu betreuen auf Kosten der Kartause – in ihrem Dorf ertrotzten.

Kleinere Streitigkeiten mit den Bauern gab es wohl häufig, doch sind wegen der schlechten Quellenlage dieser frühen Zeit nur wenige überliefert. Heinrich Murer, der Chronist Ittingens aus dem frühen 17. Jahrhundert, erwähnt z.B., leider ohne Details zu berichten, dass 1492 ein Streit zwischen Prior Heinrich Ganser und den Bauern des Dorfes Ochsenfurt wegen des Gerichts über die Wälder endigte. Schwieriger war die Sachlage, wenn die bedeutende Stadt Konstanz als Inhaberin des Landgerichts im Thurgau der Kartause die Gerichtsbarkeit über die erst 1471 erworbenen Gebiete Niederneunforn und Herdern streitig machte, wie das 1485 geschah. Da musste sich gar die eidgenössi-

sche Tagsatzung damit befassen und das Kloster in Schutz nehmen. Ruhe scheint trotzdem nicht eingekehrt zu sein, denn in den Jahren um 1500 verkaufte Ittingen die beiden Gebiete wieder.

Prior Jacobus Sanler hatte mit seinem Nachbarn, dem Herrn der Burg Steinegg, einen Streit um Karpfenlaich auszutragen. Es ging um die Entscheidung, wem dieser gehöre, wenn die Fische – ohne sich um Fischereigrenzen zu kümmern – aus dem einen ins andere Hoheitsgebiet schwammen. Einen Streit zwischen Prior Nicolaus Bischof und der Gemeinde Nussbaumen um den Zufluss des Nussbaumersees musste 1507 der eidgenössische Landvogt in Frauenfeld schlichten. Wenn die Seen der Kartause überschwemmt waren, benutzten die Bewohner der Dörfer gerne die Gelegenheit, in den Rieden zu fischen, wofür sie die Kartause jeweils zur Rechenschaft zog. Schon 1519 merkten die Bauern von Hüttwilen, dass man mit dem Vorschützen von Nichtwissen und dem Versprechen, es nicht wieder zu tun, glimpflich davonkam, was sie wohlweidlich benutzten.

Man vergisst heute leicht, wie abhängig die Menschen des Mittelalters von äusseren Umständen wie z.B. der Witterung waren, wie rasch eine Hungersnot ausbrechen konnte. Auch die Kartause spürte die Auswirkungen verschiedener Naturkatastrophen unmittelbar, einerseits durch geringere Ernten der eigenen Güter, andererseits durch verminderte Abgaben der Untertanen. In solchen Jahren geringen Einkommens musste sie sogar die darbenden Bauern unterstützen. 1480 suchten schwere Überschwemmungen das Thurtal heim, in den Jahren um 1500 herrschte Hungersnot. Noch schlimmer waren die wiederholten Pestzüge, die auch vor den Klostermauern nicht Halt machten. 1481 bis 1484 fielen der Seuche vier Patres und drei Laienbrüder zum Opfer, 1502 starben zwei Mönche an der Pest, 1519 sollen es gar 11 gewesen sein: 7 Chormönche, 3 Brüder und ein Novize. Im Pestjahr 1484 war andererseits die Weinernte so reichlich, dass kaum mehr leere Gefässe aufzutreiben waren. Wer ein leeres Fass lieferte, erhielt als Zahlung dafür soviel Wein gratis, wie es fasste. Leere Fässer müsste man gehabt haben!

Im Jahr 1519 ereignete sich ein bedauerlicher Unfall vor den Klostermauern. Heinrich Murer schildert die traurige Begebenheit: Als die Schweineherde aus dem Kloster auf die Weide geführt wurde, kam ihr ein kleiner Knabe aus dem Dorf Warth entgegen, vielleicht weil er zum Kloster wollte, um ein Stücklein Brot zu erbetteln. Da drang unversehens der wild gewordene Eber auf das Knäblein ein und zerfleischte es, bevor er von den herbeieilenden Leuten weggerissen werden konnte. Das Kind starb, und an der Stelle seines Todes stand jahrhundertlang ein Bildstöcklein. Die Eltern des Knäbleins aber waren seither trotz der guten Worte des Priors und der versuchten Wiedergutmachung durch Geldgaben dem Kloster feindlich gesinnt. Murer bemerkt, das Geschehnis habe der Kartause die Herzen nicht weniger Untertanen entfremdet. Der angestaute Groll machte sich dann im Ittinger Sturm 1524 Luft, als im Zuge der Reformation das Kloster zerstört wurde. Bis dahin konnte die Bevölke-

rung im grossen und ganzen trotz der kleineren Vorfälle in Ruhe gehalten werden, doch geliebt wurde das Kloster von den Dorfbewohnern wohl nicht.

Wurde es sogar vom eigenen Orden nicht einmal geliebt? Fast hat man den Eindruck, wenn man feststellt, dass Ittingen nicht weniger als acht mal von einer Provinz in die andere versetzt wurde, mehr als jedes andere Haus des alten deutschen Reiches. Zu Beginn gehörte es zur Provinz Alemannia Superior, dann kamen rasche Wechsel: 1482 zur Provinz Rheni, 1483 wieder Alemannia Superior, 1484 Cartusiae, 1491 Alemannia Inferior, 1505 Alemannia Superior. 1579 erfolgte nochmals ein Wechsel zu Alemannia Inferior, 1580 wieder Alemannia Superior, 1596 schliesslich zu Alemannia Inferior, der es bis zur Aufhebung unterstand. Heinrich Murer freilich sah in der von ihm erwähnten Versetzung einen andern Grund. Er schreibt, dass Ittingen 1482 aus bestimmten Gründen in die Rheinprovinz versetzt worden sei, doch hätten sich die österreichische (= oberdeutsche) Provinz und insbesondere die Kartausen Pleterje und Frenitz dagegen gewehrt, weil sie Ittingen mit ihren Gütern und Anstrengungen gekauft, gegründet und ausgestattet hätten und es deshalb nicht recht sei, es der Provinz zu entziehen. Worauf Ittingen wieder «zurückgegeben» worden sei. Dass dies nur für ein Jahr geschah sowie die rasch folgenden nächsten Wechsel erwähnt Murer nicht. Die vielen Umplazierungen mögen freilich auch damit zusammenhängen, dass Ittingen an der Grenze verschiedener Provinzen und für jede von ihnen weitab des Zentrums lag (ein Schicksal, das es mit dem Thurgau teilte).

Die vielen Probleme verzögerten eine rasche Fertigstellung der nötigen Restaurierungen und Neubauten. Der unaufhörliche Baulärm störte die Kontemplation. So jedenfalls empfand es der Ittinger Klosterbruder Johannes Wagner, der aus Riedlingen stammte und 1476 in Ittingen eintrat. Als über 10 Jahre nach seinem Eintritt und mehr als 25 Jahre nach der Gründung keine Aussicht auf baldige Stille bestand, entschloss er sich, wohl nicht ohne schwere Gewissensnöte, Ittingen zu verlassen und Einsiedler zu werden. Er wurde wohl ungebührlich oft und lange zu den Bauarbeiten beigezogen, da ihm ja nicht wie den Zellenmönchen die Ruhe «garantiert» war. Als er die Erlaubnis des Papstes und der Ordensoberen erlangt hatte, zog er 1489 in die Innerschweiz und lebte fortan allein in einem weiten Forst namens Herrgottswald, dessen Name sich im Lauf der Zeit zu Hergiswald abschliff. Die dort errichtete, mehrmals vergrösserte Kapelle blieb bis heute Wallfahrtsort. Die Bevölkerung, die Bruder Hans verehrte, wusste ausser dem Vornamen nichts über ihn. Erst nach seinem Tod fand man die päpstliche Bulle vom 16. Mai 1489, aus der sein Vorleben als Kartäuserbruder Ittingens hervorging.

In der Kartause aber wurde weiter gebaut. 1494 trug das Generalkapitel den Visitatoren auf, den Neubauten ein Ende zu setzen, doch musste noch 1506 der Prior aufgefordert werden, von neuen Bauten abzusehen, bis die Visitatoren darüber befunden hätten. Überhaupt musste Ittingen auffällig oft visitiert werden, was wohl auf dauernde Schwierigkeiten hinweist.

All diese zu bewältigenden Probleme blieben gewiss nicht ohne Einfluss auf das innere Leben des Konvents, und es sind denn auch Zeichen von Unruhe und Unzufriedenheit zu bemerken. 1495 musste der Visitator überprüfen, weshalb sich einige Mönche gegen Prior Heinrich Ganser schriftlich beschwert hatten. Dieser wurde zwar durch die Visitatoren nicht abgesetzt, doch erlangte er vom nächsten Generalkapitel 1496 *Misericordia* «wegen seines Alters». Interessanterweise hinderte dies das Kapitel nicht, ihn 1497 zum Prior von Buxheim zu bestimmen, wo er zwei Jahre später wiederum wegen seines Alters abgelöst wurde und 1501 starb. Sein Nachfolger Jacobus Sanler wurde gemäss Generalkapitelsakten 1497 von einem seiner Mönche, P. Conradus, trotz der üblichen Schweigepflicht zu unrecht vor weltlichen Personen übel angeschwärzt, was diesem eine *Disciplina generalis* einbrachte. Der angeschwärzte Prior Jacobus aber wurde, siehe da, zwischen den Generalkapiteln von 1499 und 1500 abgesetzt und musste zu Ruhe und Geduld ermahnt werden! Wer war da wohl mehr im Recht? 1502 aber erfährt man, dass auch wegen des neuen Priors Nicolaus Bischof einige Mönche ans Generalkapitel gelangten.

Als 1508 Heinrich Möslin zum Prior bestimmt wurde, forderte ihn das Generalkapitel auf, besonders gut zu regieren und dem Haus die nötige Reform zu verschaffen. Doch schon 1511 starb er im Amt. Unter seinem Nachfolger Petrus Thaler schienen zunächst ruhigere Zeiten zu kommen. Er brachte die in seiner Professkartause Freiburg geübte Bücherliebe mit und korrespondierte wie zuvor mit den Basler Druckern. Ja, er reiste gar persönlich auf die Reichenau, um eine Handschrift mit den Hieronymusbriefen in die Hände zu bekommen und das Buch nach Basel zu senden. «Man weiss dort nicht, dass es zum Nachdrucken bestimmt ist, sonst hätte ich es nicht erhalten», schreibt er 1515 an Amerbach. Er versuchte auch, den Verlag zu bewegen, ein Lobgedicht des Ittinger Procurators auf den heiligen Laurentius zu drucken, freilich vergeblich. Fast schien Ittingen einen ähnlichen geistigen Aufschwung wie Basel nehmen zu wollen, doch mit der Öffnung drangen bald auch die den Ordensoberen durchaus unerwünschten Gedanken der Reformation in den Konvent und vermochten einzelne Mönche mindestens zeitweise zu überzeugen. Als dann 1524 der Ittinger Sturm losbrach, versetzte er der Kartause beinahe den Todesstoss. Doch diese Zeit ist schon zu weit vom Stichjahr 1492 entfernt, um hier noch behandelt zu werden.

Auch Ittingen weicht in der betrachteten Zeit erheblich von der Idealvorstellung des stillen Kartäuserlebens ab. Die Schwierigkeiten der Gründungszeit gingen scheinbar fast nahtlos in die zahlreichen unangenehmen Vorkommnisse und Probleme der hier besprochenen Zeitepoche über, die so viel äussere und innere Unruhe mit sich brachten.

III Rückschau auf eine unruhige Zeit

Ausgangspunkt unserer Betrachtung der Schweizer Kartausen um 1500 war das Jahr 1492, das Jahr der Entdeckung Amerikas. Ob die Kunde davon überhaupt in alle Kartausen drang? Heinrich Murer, der Ittinger Chronist, schreibt allerdings zum Jahr 1492, es sei «sehr berühmt wegen der Entdeckung Amerikas oder der neuen Welt durch die Flotte, die Kolumbus in Fahrt gebracht und geleitet» habe. Aber dies wurde über 100 Jahre später niedergeschrieben, und der Satz steht eher zusammenhanglos zwischen der Aufzählung einzelner Ereignisse in der Kartause und weiterer Daten zur europäischen Geschichte. Sollten die zeitgenössischen Kartausen überhaupt von Kolumbus erfahren haben, so hatte die Entdeckung Amerikas jedenfalls für den Orden keine direkte Auswirkung, dehnte er sich doch erst im 20. Jahrhundert über die Grenzen Europas hinaus auch auf den amerikanischen Kontinent aus.

Dass aber die Zeit der Jahrzehnte vor und nach 1500 eine Periode des Umbruchs war, zeigt sich auch an den Schweizer Kartausen, die sich trotz ihrer zurückgezogenen Lebensweise dem Zeitgeist nicht verschliessen konnten. Der Wandel von der Geisteshaltung des Mittelalters zu jener der Renaissance erfolgte nicht schlagartig, sondern brach sich nur allmählich Bahn, nicht ohne die Menschen und damit auch die Kartäuser zu beunruhigen. Sonderbare Vorfälle haben sich denn auch in fast allen Kartausen unseres Landes abgespielt. In vielen herrschte materielle Not, die aber doch kein einziges Kloster zur Aufgabe bewog. Die Untertanen, die Bauern der Umgebung, begannen sich gegen das Joch der Abgaben aufzulehnen, wollten nicht mehr mit ihren Zinsen und Zehnten die Gebete der Mönche abgelten. Jene Prioren und Procuratoren, die den Bauern nicht genau auf die Finger schauten, konnten leicht kleineren oder grösseren Betrugereien zum Opfer fallen. Gegensätze brachen auf, die dann in der Reformationszeit vielerorts zum offenen Konflikt anwuchsen. Aber auch zwischen Priestern und Mönchen herrschte öfters ein ungutes Klima. Häufig mussten einzelne Patres – trotz abgelegten Gelübdes – zum Gehorsam aufgefordert werden. Andere suchten um Versetzung nach, weil sie offenbar meinten, in einem andern Haus besser aufgehoben zu sein, eine Hoffnung, die sich oft nicht erfüllte. Da vielen der Umzug gestattet wurde, litten die Konvente wohl unter der rasch wechselnden personellen Zusammensetzung. Auch die Prioren blieben selten lang im Amt, wurden bei Visitationen oder auf eigenen Wunsch abgelöst oder versetzt. Basel und Bern bildeten hierin die löblichen Ausnahmen, indem ihre Prioren längere Zeit im Amt blieben, was auf geordnete Verhältnisse schliessen lässt.

Der Inhalt der Bibliotheken begann sich zu wandeln, neben rein theologische und erbauliche Bücher traten moderne humanistische Texte. Auch die reformatorischen Ideen sollten später gegen 1530 einige Mönche überzeugen, was ihnen nicht nur Gewissensnöte bereitet haben musste, sondern sie gar zum Austritt aus ihrer Ordensgemeinschaft und zum Glaubenswechsel bewog.

Daneben spielte unvermutet in einzelnen Kartäusern auch der Prunk keine unwesentliche Rolle. Wenn einzelne Mönche, insbesondere Prioren, den Kontakt zu früheren Freunden aufrecht erhielten, sich nicht völlig von der Welt lösen konnten, ihr Kloster prächtig ausstatten liessen, brachte dies Schwierigkeiten anderer Art, liess die sonst dem Orden anhaftende Bescheidenheit verschwinden und die Kartäuser unserer gewohnten Vorstellung zu «seltenen Vögeln» werden.

Das Idealbild der stillen, in sich gekehrten Mönche, die ihre Gedanken allein auf den Himmel richten, war wohl gerade zu dieser Zeit besonders weit von der Wirklichkeit entfernt. Dass der Orden trotzdem diese schwierige Zeit überwand, ja vielleicht gerade aus dieser Krise den inneren Schwung zu neuen Höhen schöpfte, zum Vorbild der ersten Kartäuser zurückfand und bis heute unbeirrt weiter seinen Weg ging, bleibt erstaunlich, zeugt von besonderer innerer Stärke und erweckt unsere Bewunderung.

IV Anhang

Status der Mönche im Kartäuserorden

Chormönche

- Bewohner der Mönchszellen
- Theologen mit höheren Weihen
- Verpflichtung zum Chor- und Altardienst
- *Hausprofessen*
 - Ordensgelübde (Professbindung) auf die jeweilige Kartause
 - aktives und passives Wahlrecht sowie Mitsprache- und Abstimmungsbefugnis im Konvent der Professkartause
- *Hospites*
 - Professbindung durch früheres Ordensgelübde an eine fremde Kartause
 - Versetzung erfolgt durch Ordensobere
 - bis 1581 Professübertragung auf Aufenthaltskartause nach zwei Jahren möglich (zweite Profess)
 - falls nicht Amtsträger, kein aktives Wahlrecht und keine Mitsprachebefugnis im Konvent
 - heute nach zwei Jahren den Hausprofessen gleichgestellt

Laienbruder

- Mönche, aber nicht Priester
- nicht zur aktiven Teilnahme am Chorgebet und Altardienst verpflichtet
- kein Mitspracherecht im Konvent (heute den Chormönchen gleichgestellt)
- dem Prokurator unterstellt
 - *Redditen* (nur bis 1581)
 - mit Ordensgelübde, teils mit niederen Weihen
 - Einsatz im Verkehr mit der Aussenwelt
 - *Konversen*
 - mit Ordensgelübde
 - *Donaten*
 - mit Promission (beidseitig kündbarer Vertrag)

Pfründner, Prabendare (nur bis 1581)

- Einkauf ins Kloster über eine Stiftung
- stellten dem Kloster ihre Dienste zur Verfügung
- erhielten dafür Versorgungsgarantie auf Lebenszeit

(Angaben nach F. Stöhlker, Personalschematismus der Kartause Ittingen, Masch.schrift 1979)

Literaturverzeichnis

Die Schweiz am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts

- Dändliker/Bandle. Auszug aus der Schweizer Geschichte. Zürich 1977⁶.

Die damaligen Kartausen in der Schweiz

- Früh, Margrit. Die Kartausen in der Schweiz. In: Schriften des Vereins f. Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung 104, 1986, S. 43–65.

Oujon

- Courtray, D. Albert-Marie. Documents inédits sur la chartreuse Notre-Dame d'Oujon. In: Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande, 2. série, t. 5, 1902, S. 107–264.

La Valsainte

- Catalogue des Prieurs et Recteurs des chartreuses de la Valsainte et La Part-Dieu. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 7, 1913, S. 37–52, 91–95, 191–217, 248–281.
- Courtray, D. Albert-Marie. Histoire de la Valsainte. Fribourg 1914.
- Courtray, D. Albert-Marie. Essai de Catalogue des Chartreux de La Valsainte et de La Part-Dieu. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 27, 1933, S. 19–34; 28, 1934, S. 40–50, 129–223, 272–283.

La Part-Dieu

- Catalogue des Prieurs et Recteurs des chartreuses de la Valsainte et La Part-Dieu. Vgl. La Valsainte.

- Courtray, D. Albert-Marie. Essai de Catalogue des Chartreux de La Valsainte et de La Part-Dieu. Vgl. La Valsainte.

La Lance

- Gremaud, J. Nécrologue de la chartreuse de la Lance, précédé d'une notice historique et suivi de documents. In: Mémoires et documents publ. par la société de la Suisse romande 34, Lausanne 1879, S. 467–604.
- Catalogue des prieurs et recteurs, suivi de mentions inédites sur le personnel et le nécrologue de La Lance. In: Zs f. Schweiz. Kirchengeschichte 2, 1908, S. 241–265.

Basel

- Vischer, Wilhelm u. Alfred Stern. Basler Chroniken, hg. von der historischen Gesellschaft in Basel, Bd 1, Leipzig 1872.
- Nicklès, Christophe. La chartreuse du Val Ste Marguerite à Bâle. Porrentruy 1903.
- Hossfeld, Max. Johannes Heynlin aus Stein. In: Basler Zs. f. Geschichte u. Altertumskunde 6, 1907, S. 309–356; 7, 1908, S. 79–219, 235–422.
- Die Bedeutung Basels für die Buchkunst. Ausstellung Universitäts-Bibliothek Basel, XIV. Internat. Kunstgeschichtlicher Kongress 1936.
- Baer, C.H. Die Kartause in Klein-Basel. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 3, 1941, S. 449–549.
- Hartmann, Alfred. Die Amerbachkorrespondenz, 1. Bd 1481–1513, 2. Bd 1514–1524, Basel 1942, 1943.
- Burckhardt, Max. Die Inkunabeln aus der Bibliothek des Johannes de Lapide. In: Für Christoph Vischer, Dir. der Basler Universitätsbibliothek 1959–1973, Basel 1973, S. 15–76.
- Sexauer, Wolfram D. Frühneuhochdeutsche Schriften in Kartäuserbibliotheken. Europäische Hochschulschriften Reihe 1 Serie 1 Bd 247, Frankfurt 1978.
- Burckhardt, Max. Klassiker der Weltliteratur als Quelle pro studio humanitatis: Der Testfall der Basler Kartause. In: De captu lectoris, Berlin 1988.

Ittingen

- Hartmann, Alfred. Die Amerbachkorrespondenz. Vgl. Basel.
- (Herdi, Ernst). Ittinger Mönche in neuer Sicht. In: Sonntagsblatt der Thurgauer Zeitung Nr. 305, 29. Dez. 1962.
- Früh, Margrit. Die Anfänge Ittingens als Kartause. In: Die Ausbreitung kartäusischen Lebens und Geistes im Mittelalter, Bd. 1, Analecta Cartusiana 63: 1, S. 128–147 und in: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 127, S. 133–151.
- Ittingen zur Zeit des P. Procurator Josephus Wech, Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Ittingen im 18. Jahrhundert. Ittingen 1986.
- Courtray, Albert. Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint-Laurent d'Ittingen en Thurgovie. In: Zs f. schweiz. Kirchengeschichte 13, 1919, S. 33–54.
- Stöhlker, Friedrich. Die Kartause Buxheim, Folge 2, Buxheim 1975.
- Stöhlker, Friedrich. Der Personalschematismus der Kartause Ittingen in der Schweiz. Masch.schrift 1979.

Ittingen, ungedruckte Quellen

- Murer, Heinrich. Breve Chronicon Ittingense, überliefert in zwei Abschriften: Zentralbibliothek Luzern, Ms 16 und Zentralbibliothek Zürich Ms Rh 16 b, Masch.schrift durch Dr. F. Stöhlker.
- Wech, Josephus. Urbar über die Gemeinde Hüttwilen, erhalten in zwei Exemplaren, beide im thurgauischen Staatsarchiv Frauenfeld, das eine mit der Signatur 7'42'45, das andere als Besitz der Stiftung Kartause Ittingen im Archiv deponiert.

Die Thurgauer Studenten an der Universität Tübingen 1477–1914

Von Felici Maissen und André Salathé

Einleitung

Die 1476 gegründete schwäbische Universität Tübingen wurde im Zeitalter des Humanismus zu einer Hochburg dieser Geistesrichtung. Später, zur Zeit der Aufklärung, und besonders im 19. Jahrhundert, ward sie ein Hauptzentrum der Wissenschaft, führend im Geistesleben Schwabens, von grosser Bedeutung aber auch für die Schweiz.

Bei ihrer Gründung führte die Universität vier Fakultäten: die theologische, die juristische, die medizinische und die «Artistenfakultät», aus welcher später die philosophische Fakultät hervorging. Die Reformation wurde in den Jahren 1534–36 auf Anordnung des württembergischen Herzogs eingeführt. Der Dreissigjährige Krieg zog die Hochschule stark in Mitleidenschaft.

Ein blühender Aufschwung für die Universität begann um 1800. Im Jahre 1817 kamen zwei neue Fakultäten hinzu: die katholisch-theologische und die staatswirtschaftliche. Um 1863 wurde ein siebte Fakultät, die naturwissenschaftliche, ins Leben gerufen.¹

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand in Tübingen die sogenannte Tübinger Schule protestantischer und katholischer Prägung. Die protestantische Schule, durch Ferdinand Christian Baur (1792–1860) eingeleitet, stand im Zeichen recht radikaler historisch-kritischer Methoden. Sie wurde auch von einer ansehnlichen Anzahl evangelischer Theologiestudenten aus dem Kanton Thurgau besucht (rund 35). An der katholischen Tübinger Schule lehrten hervorragende Theologen, unter anderen Johann Baptist Hirscher (1788–1865), Johann Adam Möhler (1796–1838), Johannes Kuhn (1806–1887) und Karl Josef Hefele (1809–1893), der spätere Bischof von Rottenburg.² Sie haben unsere zahlreichen katholischen Thurgauer Theologen, 38 an der Zahl, ohne Zweifel nicht wenig beeinflusst. Ausserdem widmeten sich 29 Thurgauer Studenten dem Medizinstudium, 7 philosophischen Disziplinen und 6 der Rechts-

¹ Ernst, Conrad: Die Lehrstühle der Universität Tübingen und ihre Inhaber 1477–1927, 1960, Ms. im UAT, S. 2.

² Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10, 1965, Sp. 390.

wissenschaft. Diese Zahlen beziehen sich nur auf die Zeit von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1914; für die früheren Jahrgänge sind zur Art des Studiums keine Angaben erhalten geblieben.

Die im folgenden Studentenverzeichnis aufgeführten Namen mögen den Verfassern von bildungs-, familien- und lokalgeschichtlichen Arbeiten etwelche Dienste leisten.

Felici Maissen erhob die Daten aus den Matrikelbüchern und aus anderen Quellen des Universitätsarchivs Tübingen. Er ist Herrn Universitätsarchivar Dr. Volker Schäfer und dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem Personal der Universitätsbibliothek Tübingen für teilnahmevolle Hilfe bei Erschliessung und Bereitstellung der archivalischen Unterlagen zu grossem Dank verpflichtet. André Salathé ergänzte und korrigierte die Daten da und dort (Informationen in eckigen Klammern) und besorgte, soweit der momentane Forschungsstand es überhaupt zulies, die im folgenden kursiv gesetzte Identifikation der Tübinger Studenten samt Literaturangaben. Beschränkung auf das Allernotwendigste war dabei aus Platz- und Zeitgründen oberstes Gebot. Die Angaben zum Lebenslauf sowie die Literaturhinweise erheben daher keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit; es ging vielmehr nur darum, den Benutzer auf die richtige Fährte zu führen.

Quellen

- Bieger Bieger, Alfons: Prüfung der Ärzte und Wundärzte im Thurgau (1798–1867), Diss. med. Zürich, Zürich 1988 (Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen; Neue Reihe 201).
- HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. und 1 Supplementsbd., Neuenburg 1921–34.
- Kuhn I/1, I/2 Kuhn, K[onrad]: Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau, 2 Lieferungen, Frauenfeld 1869 (Thurgovia Sacra I/1 und I/2).
- Kurz Kurz, J[osef] Ferd[inand]: Verzeichnis der hochw[ürdigen] Mitglieder der beiden thurg. Priester-Kapitel Frauenfeld-Steckborn und Arbon vom Jahre 1869 bis 1904, Frauenfeld 1905.
- Leisi Leisi, Ernst: Hundert Jahre Thurgauische Kantonsschule 1853–1953, Frauenfeld 1953.
- Maissen 1984 Maissen, Felici: Schweizer Studenten an der Universität Innsbruck 1671–1900, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 78 (1984), S. 129–169.
- Maissen 1990 Maissen, Felici: Schweizer Studenten an den Universitäten Ingolstadt-Landshut-München 1472–1914, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 84 (1990), S. 109–178.
- Matr I Hermelink, Heinrich: Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. I: 1477–1600, Stuttgart 1906.
- Matr II Bürk, Albert; Wille, Wilhelm: Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. II: 1600–1710, Tübingen 1953.
- Matr III Bürk, Albert; Wille, Wilhelm: Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. III: 1710–1817, Tübingen 1953.

Müller	Müller, Joh[ann]: Verzeichnis der hochw[ürdigen] Geistlichkeit des Kantons Thurgau vom Jahre 1904–1942, Frauenfeld 1942.
MUT IV	Matrikeln der Universität Tübingen 1818–1828, Ms. im UAT.
Schoop	Schoop, Albert: Studentenschicksale im Vorfeld der thurgauischen Regeneration, in: TB 98 (1961), S. 83–96.
Stückelberger	Stückelberger, Hans-Martin: Die appenzellisch reformierte Pfarrerschaft [...], Herisau 1977.
Sulzberger	Sulzberger, H[uldrich] Gustav: Biographisches Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischen Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart, Frauenfeld 1863 (TB 4/5).
UAT 40	Studentenkartei im UAT.
Vs	Verzeichnis [gedruckt] der in der Stadt Studierenden auf der königlichen Universität Tübingen, WS 1817/18–1844/45. Verzeichnis der Beamten, Lehrer und Studierenden 1845–1885. Personalverzeichnis der Königlich-Württembergischen Universität Tübingen WS 1885/86-SS 1914.
Wuhrmann	Wuhrmann, Willy: Verzeichnis der evangelischen Pfarrer des Kantons Thurgau von 1863 bis 1936, in: TB 73 (1936), S. 1–46 (auch als Sonderdruck).

Abkürzungen

Abg	Abgang, Abgangszeugnis
aet.	aetatis, im Alter von...
ann.	annorum, von Jahren...
Bacc.	baccalaureus, akademischer Grad
Bd./Bde.	Band/Bände
Diss.	Dissertation
ev.	evangelisch
ff.	fortfolgende
fl	Florin, Gulden
h.c.	honoris causa, ehrenhalber
Imm	Immatrikulation
iur.	iuris, Jurisprudenz
kath.	katholisch
Lit	Literatur
Mag.	Magister, akademischer Grad
med.	medicinae, Medizin
Ms.	Manuskript
nat.	natus, geboren
nob.	nobilis, adelig
Ntw.	Naturwissenschaften
paup.	pauper, arm, bedürftig
Pfr.	Pfarrer
p	pater, Vater
phil.	philosophiae, philosophische Fächer
Qu	Quelle
S.	Seite
Sem.	Semester
Sp.	Spalte
SS	Sommersemester
stud.	Student

StATG	Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld
TB	Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bde. 1–124, Frauenfeld 1861–1987; Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Bd. 125 ff., Frauenfeld 1988 ff.
Theol./theol. thurg.	Theologie, theologiae thurgauisch
u.a.	unter anderem, und anderen
UAT	Universitätsarchiv Tübingen
v.a.	vor allem
Verm./verm.	Vermutlich/vermutlich
verst.	verstorben(en)
vgl.	vergleiche
WS	Wintersemester
x	Kreuzer (Münzeinheit)
*	geboren
†	gestorben
/	was nach diesem Schrägstrich folgt, steht in den Matrikeln in Anmerkung, bzw. Fussnote

Verzeichnis der Studenten

- 1 1480 **Laisen Johannes, Bischofszell.** «Johannes Laisen de Episcopali Cella, feria 3. post Pentecosten (23. Mai).» – Matr I, 29.
- 2 1481 **Rotemberg Matthäus, Arbon.** «Matheus Rotemberg de Arbona / Bacc 19. sept. 1482, Mag. 28.2.1484 Röttemberg.» – Matr I, 34.
- 3 1481 **Rotemberg Ulrich, Arbon.** «Ulricus Rotemberg de Arbona.» – Matr I, 34.
- 4 1481 **Jung Konrad, Bischofszell.** «Conradus Jung de Episcopalicella IV. idus May (12. Mai).» – Matr I, 35.
*1508/10 Kaplan in Bischofszell, später ev. Prediger.
Lit: Kuhn I/2, S. 48.*
- 5 1481, 16.5. **Mayer Ulrich, Bischofszell.** «Udalricus Mayer de Episcopalicella, XVII Kal. Juny (16. Mai).» – Matr I, 35.
- 6 1481, 16.5. **Schenk Johannes, Bischofszell.** «Johannes Schenk de Landecgk de Episcopalicella (16. Mai).» – Matr I, 35.
- 7 1481, 28.11. **Pfyffer Ulrich, Bischofszell.** «Ulricus Pfiffer des Episcopalicella, pauper, dedit 1 B pedello, famulus burse antiquorum (28. Mai).» – Matr I, 37.

- 8 1482, 1.5. **An[g]wil Burckard von, Bischofszell.** «Burckardus de Angwil de Zellaepiscopali in profesto crucis (1. Mai).» – Matr I, 40.
- 9 1483 **Schlapp[a]ritzi Michael, Arbon.** «Michael Schlapparitzi de Arbona / Bacc. 10. Sept, 1484 Schlapparici de Arb[o]na.» – Matr I, 41.
Lit: Schmid, Alfred: Die Schlapprizi. Geschichte einer St. Galler Burgerfamilie 1516–1949, in: Der Schweizer Familienforscher 23 (1956), S. 1–16.
- 10 1488, 2.2. **Rotenberg Kaspar, Arbon.** «Casparus Röttemberg de Arbona.» – Matr I, 68.
- 11 1491, 13.5. **Helmstorf Heinrich von, Bischofszell.** «Hainricus de Helmstorf canonicus in Episcopalicella.» – Matr I, 86.
- 12 1493, 2.8. **Rötیمان Ulrich, Frauenfeld.** «Ulricus Rötیمان de Frowenfeld.» – Matr I, 97.
- 13 1500, 11.8. **Schwaner Heinrich, Diessenhofen.** «Heinricus Schwaner ex Diessenhofen alias ex Wisensteig.» – Matr I, 128.
*1529 Kaplan in Diessenhofen (St. Anna-Pfründe).
Lit: Kuhn I/1, S. 75.*
- 14 1502, 19.3. **Welter Johannes, Bischofszell.** «Johannes Welter de Zellaepiscopali / Bacc. 22. Sept.» – Matr I, 134.
- 15 1503, 6.4. **Stör Stephan, Diessenhofen.** «Stephanus Stör de Tiessenhofen, vgl. Pellican XXII und 103, confessor in Gnadenthal und Verfasser einer Schrift über die Priesterehe.» – Matr I, 136.
- 16 1510, 30.10. **Fehr Jakob, Bischofszell.** «Jacobus Fer de Episcopalicella.» – Matr I, 180.
*1520 kath., 1528 ev. Pfr. in Bischofszell.
Lit: Kuhn I/2, S. 45; Sulzberger, S. 150–151.*
- 17 1510, 30.10. **Last Jakob, Bischofszell.** «Jacobus Last de Episcopalicella.» – Matr I, 180.
*1513/17 Kaplan in Bischofszell (Allerseelen-Pfründe).
Lit: Kuhn I/2, S. 47.*

- 18 1512, 22.3. **Fabri Morandus, Frauenfeld.** «Morandus Fabri ex Frowenfeld.» – Matr I, 188.
- 19 1516, 15.12. **Sartoris Peter, Diessenhofen.** «Petrus Sartoris de Diessenhofen.» – Matr I, 214.
- 20 1521, 13.10. **Gailer Felix, Frauenfeld.** «Felix Gayler de Frawenfeld.» – Matr I, 235.
- 21 1551, 11.3. **Mötteli Bernhard, Pfyn.** «Bernhardus Mettelin ex Pfirpago Turgaiae / Bacc. 24. Sept. 1551 Pfinensis, Mag. 8.2.1552, med. Dr. Pomerianae ducis medicus.» – Matr I, 349.
Lit: Durrer, Robert: Die Familie vom Rappenstein, genannt Mötteli und ihre Beziehungen zur Schweiz, Diss. phil. I Zürich, Stans 1894.
- 22 1552, 11.11. **Jung Jakob, Bischofszell.** «Jacobus Jung ex Bischoffszell.» – Matr I, 361.
- 23 1555, 14.11. **Mötteli Sebastian, Pfyn.** «Sebastianus Mettelin Pfinensis.» – Matr I, 384.
Lit: Durrer, Robert: Die Familie vom Rappenstein, genannt Mötteli und ihre Beziehungen zur Schweiz, Diss. phil. I Zürich, Stans 1894.
- 24 1666, 7.5. **Bodeck Christian Friedrich von.** «Christianus Fridericus a Bodeck Turgovia-Helvetius.» – Matr II, 321.
*Bodeck von Ellgau: aus Preussen stammendes Geschlecht.
Lit: HBLI II, S. 284.*
- 25 1684, 22.10. **Rietmann Hermann, Bischofszell.** «Hermann Riethman Episcopocellanus.» – Matr. II, 398.
**1665. Sohn des Heinrich Rietmann (*1635), Altrat und Spitalmeister, und der Elisabeth Häberlin von Mauren. 1685 Ehe mit Susanna Högger von St.Gallen. 1688 Spitallehenträger nach St.Gallen, 1689 des Rats, 1695 wegen des sogenannten Rietmannschen Prozesses Aufgabe von Ratsstelle und Bischofszeller Bürgerrecht.
Qu: Museum Bischofszell, Diethelmsche Manuskripte: Miscellanea, Memorabilia Episcopocellana (Stadtbibliothek Bischofszell W 4, Stammbaum, und W 7, S. 897).*

- 26 1716, 23.6. **Brunner Jonas, Diessenhofen.** «Jonas Brunnerus Helveto-Diessenhofianus / Dr. med. 17.4.1717.» – Matr III, 25.
1688–1730. Dr. med., Arzt in Diessenhofen («Klösterli»).
Qu: Stammbaum von Oberrichter Friedrich Brunner, Mitte 19. Jh., Handbibliothek StATG. Lit: Brunner, Friedr[sich]: Ursprung und Geschichte der Familie Brunner von Diessenhofen, Diessenhofen o.J. [1936], S. 19.
- 27 1757, 22.6. **Scherb Jakob Christoph, Bischofszell.** «Jacobus Christoph. Scherbius Episcopocellanus.» – Matr III, 174.
1736–1811, Dr. med., Arzt in Bischofszell, Pionier der Pockenimpfung. 1798–1803 Distriktsstatthalter von Bischofszell, 1803–07 Regierungsrat des Kantons Thurgau.
Lit: Wehrlin, Ed.: Jakob Christoph Scherb, Dr. der Medizin, zu Bischofszell, in: TB 35 (1895), S. 5–29; Gamper, Lis: Die «Asklepische Familie» und ihre berühmten Söhne, in: Thurgauer Jahrbuch 1957, S. 7–20; Kroha, Peter: Jakob Christoph Scherb – Pionier der Pockenimpfung, in: Thurgauer Jahrbuch 1980, S. 19–28.
- 28 1758, 13.9. **Aepli Andreas, Diessenhofen.** «Andreas Eppli st[ud]. med. Diessenhofiano-Helvetus / Dr. med. 22.11.1761.» – Matr III, 179.
1738–1764. Dr. med., Arzt in Diessenhofen. Älterer Bruder von Nr. 29, Onkel von Nr. 31.
Qu: Stammbaum Aepli im StATG.
- 29 1764, 4.9. **Aepli Johann Melchior, Diessenhofen.** «Joh. Melchior Eppli von Diessenhofen.» – Matr III, 208.
1744–1813. Dr. med., Arzt in Diessenhofen, ab 1795 in Gottlieben. Bedeutender medizinischer Schriftsteller. 1798–1803 Distriktsstatthalter, 1803–09 Distriktspräsident von Gottlieben. Jüngerer Bruder von Nr. 28, Onkel von Nr. 31.
Lit: Aepli, Alexander: Denkmal auf Johann Melchior Aepli, St.Gallen 1815; Ort-Wädensweiler, Lisbeth: Johann Melchior Aepli: Zur Verbesserung des Medizinalwesens in der Schweiz (1783/88), Diss. med. Zürich, Zürich 1984 (Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen; Neue Reihe 167); Bieger, S. 90.

- 30 1776, 23.10 **Furtenbach Jakob Wilhelm von, Arbon.** «Jacobus Wilhelmus de Furtenbach Arbonensis iur. stud. aet. 18 ann. p Carolus Wilhelm nob. de Reichen Schwand 3 fl 15 x.» – Matr II, 279.
- 1755–1807. Herr auf Reichenschwand, Oberndorf und Leuzenberg. Senator, dann königlich bayerischer Verwaltungsrat in Ravensburg.*
- Lit: Kammerer, J.; Nebinger, G.: Die schwäbischen Patriziergeschlechter Eberz und Furtenbach, Sonderdruck aus dem Genealogischen Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, Bd. V, Neustadt a. d. Aisch 1955, S. 366–370.*
- 31 1788, 19.2. **Aeppli Alexander, Diessenhofen.** «Alexander Aeppli Diessenhofiensis aet. 21 ann. med. stud. p Alexander Goldarbeiter 3 fl 15 x.» – Matr III, 339.
- 1767–1832. Dr. med., 1790 Arzt in Diessenhofen, 1792 in Trogen, ab 1798 in St.Gallen; 1803–15 Vizpräsident, 1815–32 Präsident des Sanitätsrats des Kantons St.Gallen. Neffe von Nr. 28 und 29.*
- Lit: Ehrenzeller, Peter: Jahrbücher der Stadt St.Gallen 1832, St.Gallen 1833, S. 79–82.*
- 32 1790, 22.6. **Schär Johann Ulrich, Arbon.** «Joann. Huldric Schaer Arbonensis, nat. 1767 med. stud. p Jan. Balthasar, 3 fl 15 x / Dr. med. Juli 1790.» – Matr III, 348.
- Dr. med., Arzt in Arbon. 1798 Mitglied der thurg. Sanitätskommission, 1798–99 Obereinnehmer des Kantons Thurgau, 1805 Distriktsarzt, 1813 Kantonsrat.*
- Lit: Bieger, S. 85.*
- 33 1794, 29.10. **Schweizer Johann Jakob, Bleiken-Sulgen.** «Joh. Jac. Schweizer von der Landschaft Turgau von Bleiken, 21 Jahre alt, med. stud. p Johann Jakob, 3 fl 15 x / von Sulgen.» – Matr III, 369.
- †1834. Arzt in Bleiken. 1833 Mitbegründer, 1833–34 Quästor der Werthbühliä.*
- Qu: StATG, Kartei Jacobi.*

- 34 1798, 27.4. **Brenner Johann Ulrich, Weinfeld.** «Joh. Ulrich Brenner von Weinfeld, med. et chir. stud. p Joachim Brenner, Uhrmacher, 3 fl 15 x.» – Matr III, 388.
**1778–1837. Dr. med., Arzt in Weinfeld, Distriktsarzt. Qu: StATG, Stammtafel Brenner und Kartei Jacobi.*
- 35 1808, 5.5. **Deutsch Johann Friedrich, Märstetten,** 20 Jahre, stud. med. et chir. p Josef, Oekonom, 6 fl 15 x. – Matr III, 442.
**1786. Arzt in Ottoberg, 1809 patentiert. Qu: StATG, Kartei Jacobi.*
- 36 1810, 8.11. **Müller Konrad, Ermatingen,** 24 Jahre, stud. med. et chir. p Konrad Burgermeister in Ermatingen, 6 fl 15 x. – Matr III, 461.
1786–1871. Arzt in Ermatingen, 1813 patentiert. Qu: StATG, Kartei Jacobi.
- 37 1812, 26.11. **Mörikofer Johann Peter, Frauenfeld,** nat. 22. Jan. 1794 [7.1.1793], stud. iur. p Johann Peter, Mitglied des Distriktsgerichts, Präsident der Stadtgemeinde Frauenfeld, 6 fl 15 x. – Matr III, 471.
1793–1857. 1828–35 Staatsschreiber, 1835–57 Regierungsrat des Kantons Thurgau. Lit: Thurgauer Zeitung, 29.3.1857 (fehlerhaft).
- 38 1813, 3.6. **Walder Johann Adam, Sirnach,** 21 Jahre, stud. med. p Hans Adam, Dr. med. 6 fl 15 x. – Matr III, 473.
1790–1877. Arzt in Münchwilen, 1836–56 Bezirksarzt von Münchwilen, 1837–50 Mitglied der Werthbühli. Lit: Denzler, Alice: Eine thurgauische Ärztefamilie, in: TB 76 (1939), S. 71–104, v.a. 71–83.
- 39 1814, 24.11. **Brunschweiler Joachim, Hauptwil,** 23 Jahre, stud. med. p Färber und Landwirt 6 fl 15 x. – Matr III, 485.
1791–1872. Dr. med., Arzt in Neukirch/Egnach, 1817 patentiert. 1831 Bezirksarzt, 1835–40 Bezirksrichter von Arbon. Qu: StATG, Kartei Jacobi. Lit: Stickelberger, Emanuel: Johann Joachim Brunschweiler in Hauptwil 1759–1830, Frauenfeld 1960.

- 40 1816, 14.11. **Vogler Johann Adam, Frauenfeld**, 23 Jahre, stud. theol. p Johann Adam 6 fl 15. – Matr. III, 500. – Stud. theol. 1817/18. – Vs 1817/18.
1793–1865. 1821–62 Pfr. in Güttingen, 1855–58 Spitalpfr. von Münsterlingen.
Lit: Sulzberger, S. 44, 222; Wuhrmann, S. 55.
- 41 1816, 14.11. **Schär Johann, Egnach**, 24 Jahre, theol. p Jakob, Müller, paup. 3 fl. – Matr III, 500. – WS 1817/18 theol. – Vs 1817/18.
- 42 1816, 14.11. **Näher [Johann] Jakob, Kurzdorf-Frauenfeld**, 19 Jahre, stud. med. p Johann, Arzt in Kurzdorf, 6 fl 15 x. – Matr III, 502.
1796–1843. Arzt in Steckborn, Wagenhausen und Roggwil.
Lit: Vortrag von Bruno Giger über den letzten Scharfrichter im Thurgau, Johannes Näher, 1994, Ms. im StATG.
- 43 1817, 22.5. **Tobler Hartmann Friedrich, Ermatingen**, 21 Jahre, theol. stud. p Johann Jakob, Dr. med. 6 fl 15 x. – 1817/18 theol. – Matr II, 503, Vs 1817/1818.
1794–1862. 1819–23 Pfr. in Affeltrangen-Märwil, 1823–51 in Müllheim.
Lit: Sulzberger, S. 43, 96.
- 44 1817, 22.5. **Egloff Johann Kaspar, Uttwil**, stud. med. et chir. p Johann Kaspar, Doktor, 6 fl 15 x. WS 1817/18, SS 1818. – Matr III, 504, Vs 1817/18, 1818.
- 45 1817, 27.11. **Dütsch [Deutsch] Hans Ulrich, von Mattwil**, 19 1/2 Jahre, theol. p Hans Jakob, Kaufmann 3 fl pauper / † Tübingen 9.8.1818. – Matr III, 509, Vs 1817/18, 1818.
- 46 1818, 12.11. **Anderwert [Johann] Alois, Emmishofen**, 22 Jahre, med. p Alois Anderwert, Privatmann, 6 fl 15 x. Sem. 1818/19, 1819/20. Corps Suevia (II) 1818/19, geb. 12.12.1796, «Ehrenmitglied», Dr. med., Arzt in Gottlieben bei Konstanz, †6.5.1828. Imm 18.12.1818. – MUT IV, Vs 1819.
1796–1828. Dr. med., Arzt in Gottlieben.
Qu: StATG 8'618'7: Nachlass Hermann Strauss, Genealogien.

- 47 1821, 7.6. **Keller Johannes, Weinfeld**, *1.1.1803 [30.12.1802], p Heinrich Keller, Bäcker in Weinfeld, med. stud., 6 fl 15 x. Sem. 1821, 1821/22, 1822. – MUT IV, Vs 1821, 1821/22, 1822.
1802–1877. 1833–69 Regierungsrat des Kantons Thurgau. Ehrenmitglied der Werthbühli.
Lit: Gruner, Erich: Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, Bd. I: Biographien, Bern 1966, S. 704; Lei, Hermann: Grossratspräsidenten aus Weinfeld seit 1831, in: Thurgauer Tagblatt, 23.5.1984.
- 48 1821, 7.12. **Keller Jakob, Hackborn[-Schweizersholz]**, 20 Jahre, iur. stud. p Jakob Keller, Bauer, 6 fl 15 x. Sem. 1821/22, 1822, 1822/23, 1823. – MUT IV, Vs 1822–1823.
- 49 1821, 7.12. **Spengler Johann Heinrich, Illighausen**, theol. ev. – Vs 1821/22, 1822.
**1804. 1824–41 Pfr. in Hüttwilen-Uesslingen, 1841–50 Vikar in Gachnang, dann ausgewandert.*
Lit: Sulzberger, S. 17, 104.
- 50 1821, 7.12. **Nagel Johann Konrad, Engishofen**, med. stud. Sem. 1821/22. – MUT IV, Vs 1821/22.
1803–1858. Arzt in Engishofen, 1826 patentiert. 1839–58 Mitglied, 1841–49 Quästor der Werthbühli.
Qu: StATG, Kartei Jacobi.
- 51 1822, 5.12. **Schär Johannes, Neukirch**, stud. med. – Vs 1822/23, 1823, 1823/24.
- 52 1826, 11.5. **Benker Leodegar, Diessenhofen**, *16.4.1807, p Leodegar Benker, Pfarrer in Diessenhofen, theol. stud. ev., 6 fl 15 x. Sem. 1826, 1826/27, 1827. – Vs 1826–1827.
1807–1874. 1835–43 Pfr. in Schlatt, 1843–73 in Hüttwilen-Uesslingen.
Lit: Sulzberger, S. 104, 111; Wuhrmann, S. 29; Schoop, S. 93.
- 53 1828, 27.11. **Allenspach Josef, Bischofszell [Gottshaus]**, theol. kath. *Nov. 1804, p Josef Allenspach, Bauer. Imm 13.11.1828. 2 Sem. (WS 1828/29, SS 1829). Ging nach einem Jahre wieder ab. – MUT IV, Vs 1828/29, 1829.
1803–1881. 1854–72 Pfr. in Sitterdorf.
Lit: Kuhn I/2, S. 128; Kurz, S. 54.

- 54 1831, 10.11. **Ruch Johann Ulrich, Diessenhofen**, theol. ev. – Vs 1831/32.
1808–1886. 1836–54 Pfr. in Ermatingen, 1859–82 in Nuss-
baumen.
Lit: Sulzberger, S. 123, 146; Wuhrmann, S. 41; Schoop, S. 94–95.
- 55 1833, 23.5. **Diethelm Daniel, Erlen**, theol. ev. – Vs 1833, 1833/34.
*1811. 1838–45 Pfarrverweser in Sitterdorf-Zihlschlacht,
dann Bezirksrat in Weinfeld.
Lit: Sulzberger, S. 168.
- 56 1834, 1.12. **Anderwert Alexander, Emmishofen**, phil. – Vs 1834/35, 1835,
theol. kath. 1835/36. – Vs 1835/36–1838. Vorlesungen 1834/35
bei Fischer, Eschenmoser, Baur und Tafel, Theologie bei He-
fele, Mack, Welte, Schöninger, Kuhn, Drey und Hirscher.
Abg Herbst 1838. – UAT 40/4 – Nr. 49.
1814–1888. 1841–43 Kaplan in Diessenhofen; 1843–55 Pfr. in
Gachnang, 1855–87 in Müllheim.
Lit: Kuhn I/1, S. 172, 255, I/2, S. 145; Kurz, S. 21.
- 57 1835, 31.10. **Kreis [Josef] Anton, Egnach**, theol. kath. – Vs 1835/36.
* in Luzern , † 1848 in Leutmerken. 1836 Kaplan in Frauen-
feld; 1839–46 Pfr. in Ermatingen, 1846–48 in Leutmerken.
Lit: Kuhn I/1, S. 103, 157, 226.
- 58 1836, 22.11. **Bach Josef, Paradies [Eschenz]**, phil. – Vs 1836/37–1839/40.
Des Michael Bach in Eschenz. Imm 18.12.1836, Abg Ostern
1840. Seit Herbst 1836 theol. kath. bei Hefe, Drey, Kuhn,
Mack, Welte, Ewald, Graf, Nörenberg. Noten: Gut, sehr gut,
fleissig. – UAT 40/7 – Nr. 20.
1816–1892. 1841–46 Pfr. in Müllheim, 1846–86 in Uesslingen;
1886–88 Frühmesser in Ermatingen.
Lit: Kuhn I/1, S. 255, 347; Kurz, S. 28.
- 59 1841 **Schmid Johann, Thundorf [Rothenhausen]**, theol. ev. Herbst
1841. – Vs 1841/42–1842/43. Des Lehrers Johann Schmid.
Imm 13.11.1841, Abg 8.2.1843. Hört 3 Sem. bei Baur, Schmid,
Kern, Jäger, Landerer, Zeller und Ewald. – UAT 40/194 –
Nr. 66.
*1820. 1843–45 Pfr. in Hüttlingen, 1845–65 in Märstetten,
1865–83 in Neunforn.
Lit: Sulzberger, S. 29, 83; Wuhrmann, S. 36, 41, 46.

- 60 1843 **Schönholzer Johann, Schönholzerswilen**, theol. ev. Ostern 1843. – Vs 1843, 1843/44. Des Oekonoms Jakob Schönholzer. Imm 29.5.1843, Abg Ostern 1844. Hört 2 Sem. Theol. bei Fichte, Zeller, Landerer und Ewald u.a. – UAT 40/199 – Nr. 84.
- 1823–1870. 1848–58 Pfr. in Schönengrund AR, 1858–64 in Alterswilen-Hugelshofen, 1864–70 in Walzenhausen AR.*
Lit: Sulzberger, S. 246; Wuhrmann, S. 5; Stückelberger, S. 63, 137.
- 61 1843 **Herzog Johannes, Steckborn**, theol. ev. Herbst 1843. – Vs 1843/44–1845.
- 1822–1883. 1846–57 Pfr. in Amriswil-Sommeri, 1857–62 Regierungsrat des Kantons Thurgau und zugleich Staatsschreiber, 1863–83 Inhaber einer Druckerei in Zürich.*
Lit: Sulzberger, S. 195; Neue Zürcher Zeitung, 17.3.1883.
- 62 1844 **Diezi Johann Georg, Mannenbach**, theol. ev. Herbst 1844. – Vs 1844/45–1846. Des Metzgers Jakob Diezi. Imm 16.11.1844. Hört 3 Sem. Theol. bei Baur, Schmid, Zeller, Maier, Palmer, Beck und Reiff. – UAT 40/43 – Nr. 141.
- 1824–1895. 1851–58 Pfr. in Mammern, 1858–74 in Bussnang.*
Lit: Sulzberger, S. 32, 135; Wuhrmann, S. 19.
- 63 1844 **Herzog Johann Ulrich, Wigoltingen**, theol. ev. Herbst 1844. – Vs 1844/45–1846. Des Landwirts Jakob Herzog. Imm 16.11.1844. Hört 4 Sem. Theol. bei Baur, Meyer, Schmid, Vischer, Zeller, Ewald, Beck, Palmer und Reiff. – UAT 40/92 – Nr. 132.
- 1822–1884. 1849–61 Pfr. in Matzingen, 1861–84 in Güttingen, 1873–83 Spitalpfr. von Münsterlingen.*
Lit: Sulzberger, S. 63, 222; Wuhrmann, S. 27, 55.
- 64 1844 **Widmer Eduard, Altnau**, theol. ev. Herbst 1844. – Vs 1844/45. Des Pfarrers [Johann Konrad] in Bussnang. Imm 18.11.1844, Abg Ostern 1845. Hört WS 1844/45 Theol. bei Baur, Zeller, Reiff und Vischer. Bürgschaft: Dessen Bruder Theodor Widmer, Pfr. in Wigoltingen. – UAT 40/249 – Nr. 80.
- Lit: Zum Vater vgl. Sulzberger, S. 32, 72; zum Bruder vgl. Sulzberger, S. 86, Wuhrmann, S. 54.*

- 65 1845 **Müller Johannes, Frauenfeld**, theol. ev. Herbst 1845. – Vs 1845/46, 1846. Des Regierungsrats Johann Ludwig Müller in Frauenfeld. Imm 22.11.1845, Abg Ostern 1846. Hört WS 1845 und SS 1846 Theol. bei Landerer, Beck, Baur, Schmid, Zeller und Reiff. – UAT 40/150 – Nr. 68.
1823–1878. 1854–72 Pfr. in Schlatt.
Lit: Sulzberger, S. 111; Wuhrmann, S. 46.
- 66 1849 **Gubler Ulrich, Wängi**, theol. ev. Ostern 1849. – Vs 1849–1850/51.
1828–1860. 1852–58 Pfr. in Dussnang-Bichelsee, 1858–60 in Affeltrangen.
Lit: Sulzberger, S. 43, 59.
- 67 1849 **Rüdin Ulrich, Pfyn**, theol. ev. Ostern 1849. – Vs 1849–1851.
- 68 1849 **Thurnheer David [Peter], Weinfeld**, theol. ev. Ostern 1849. – Vs 1849/50. Des David Peter Thurnheer. Imm 7.5.1849, Abg 5.4.1850. Hört SS 1849 und WS 1849/50 bei Baur, Palmer, Reiff, Schwegler und Vischer. – UAT 40/229 – Nr. 170.
1827–1900. 1858–80 Pfr. in Scherzingen-Oberhofen, 1858–60 Spitalpfr. von Münsterlingen.
Lit: Sulzberger, S. 238; Wuhrmann, S. 45, 55, 59.
- 69 1849 **Allenspach Adolf, Romanshorn [von Buchackern]**, theol. ev. Herbst 1849. – Vs 1849/50, 1850. Des Postmeisters in Romanshorn. Imm 21.1.1850, Abg 28.8.1850. Hört WS 1849/50 und SS 1850 bei Baur, Schmid und Palmer u.a. – UAT 40/3 – Nr. 65.
1828–1870. 1853–70 Pfr. in Roggwil.
Lit: Sulzberger, S. 205; Wuhrmann, S. 43.
- 70 1849 **Guhl Daniel, Steckborn**, theol. ev. Herbst 1849. – Vs 1849/50–1851/52.
1809–1882. 1854–55 Pfarrverweser in Gachnang, 1856–62 in Braunau.
Lit: Sulzberger, S. 45, 121; Wuhrmann, S. 56.

- 71 1849 **Bissegger Josef Anton, Bischofszell**, theol. kath. Herbst 1849. – Vs 1849/50, 1850. Des Josef Anton Bissegger. Imm 26.11.1849, Abg 3.8.1850. Hört WS 1849/50 und SS 1850 bei Hefe, Aberle, Zukrigl und Klotz. Studierte vorher in Freiburg i. Br. – UAT 40/21 – Nr. 90.
*1850/51 Student der kath. Theologie in München.
Lit: Maissen 1990, S. 156, Nr. 1626.*
- 72 1849 **Haag Johann, Warth**, theol. kath. Herbst 1849. – Vs 1849/50–1851/52. Des Bäckers Xaver Haag in Warth. Imm 20.11.1849, Abg ? Hört WS 1849/50 und SS 1850 bei Hefe, Klotz, Aberle, Kuhn, Zukrigl und Welte. WS 1850/51 und SS 1851 war er in Freiburg i. Br. WS 1851/52 und SS 1852 wieder in Tübingen, wo er bei Hefe, Kober, Klotz und Aberle hörte. – UAT 40/78 – Nr. 24.
*1827–1908. 1848 Student in Innsbruck. 1856–1908 Kaplan in Mannenbach.
Lit: Kuhn I/1, S. 104; Kurz, S. 35, Müller, S. 20; Maissen 1984, S. 145, Nr. 67.*
- 73 1849 **Kolb Josef, Frauenfeld**, theol. kath. Herbst 1849. – Vs. 1849/50–1850/51. Des Buchbinders Josef Joh. Nepomuk Kolb. Imm 10.11.1849, Abg Herbst 1851. Hört 3 Sem. bei Hefe, Kober, Klotz, Aberle, Welte und Palmer. Sittenzeugnis der Gemeinde Frauenfeld vom 23.10.1845 über Jos. Kolb, 17 Jahre alt. Jos. Kolb sei seit 10 Jahren Schweizerbürger. – UAT 40/117 – Nr. 51.
- 74 1849 **Ruckstuhl Johann [Innocenz], Tobel**, theol. kath. Herbst 1849. – Vs 1849–1850. Von Erikon-Tobel. Imm 26.11.1849, Abg August 1850. Hört WS 1849/50 und SS 1850 bei Hefe, Kober, Klotz, Welte und Zukrigl. Bürgerschaft: Der Vater Peter Alois Ruckstuhl. – UAT 40/184 – Nr. 22.
**1826, † nach 1902 verm. in Zizers. 1851–52 Kaplan in Sirnach; 1852–58 Pfr. in Fischingen, 1858–1902 in Sommeri; 1870–1902 Dekan.
Lit: Kuhn I/1, S. 126, 295, I/2, S. 144; Kurz, S. 55.*
- 75 1850 **Bion [Hermann] Walter, Schönholzerswilen [von St.Gallen]**, theol. ev. Ostern 1850. – Vs 1850–1851. Des Pfarrers [Wilhelm Friedrich] Bion in Schönholzerswilen. Imm 10.5.1850,

Abg 20.8.1851. Hört 3 Sem. bei Baur, Palmer, Schmid, Beck, Reiff und Vischer. – UAT 40/21 – Nr. 43.

1830–1909. 1852–56 Pfr. in Rehetobel AR, 1856–72 Trogen AR und 1872–91 Zürich-Predigern. Dr. med. h.c. der Universität Zürich, Dr. theol. h.c. der Universität Genf, 1878 Ehrenbürger der Stadt Zürich.

Lit: HBL S 2, S. 251; Stückelberger, S. 102, 108.

76 1850

Künzler [Johann] Konrad, Kesswil, theol. ev. Des Gemeinderats Jakob Künzler. Imm 15.5.1850, Abg 14.1.1852. Hört 3 Sem. SS 1850, WS 1850/51, SS 1851 bei Baur, Palmer, Schwegler, Landerer und Reiff. – UAT 40/123 – Nr. 29.

1826–1902. 1852–1902 Pfr. in Tägerwilen.

Lit: Wuhrmann, S. 52.

77 1851

Meier Bonaventura, Wahlen [?], theol. kath. Herbst 1850. – Vs 1850/51–1851/52.

78 1851

Kuhn Konrad, Steckborn, theol. kath. Ostern 1851. – Vs. 1851–1852. Des verstorbenen Josef Kuhn. Imm 3.6.1851, Abg 8.11.1852. Hört 3 Sem. (SS 1851–SS 1852) bei Hefe, Kober, Aberle, Kuhn, Klotz. – UAT 40/122 – Nr. 180.

1829–1901. 1854–66 Pfr. in Tänikon, 1866–1901 in Frauenfeld, 1867–1901 Dekan des Kapitels Frauenfeld-Steckborn, Domherr. Verfasser der «Thurgovia Sacra».

Lit: Kuhn I/1, S. 156, 320; Kurz, S. 11; TB 41 (1901), S. 1–4.

79 1851

Hausammann Enoch, Hauptwil, phil. Ostern 1851. – Vs 1851. Des verst. Johann Hausammann. Imm 30.6.1851, Abg 8.8.1851. Armutszeugnis: Hausammann Enoch von Romanshorn, sehr armer Eltern. Vater verdiente sein Brot nur kümmerlich als Fabrikarbeiter. Der älteste Bruder ist taubstumm und lebt auf Kosten der Gemeinde Romanshorn. Der Student verfügt über vorzügliche Talente. Evang. Pfarramt Salmsach/Romanshorn. Pfr. Walser. Hört SS 1851 bei Mohl und Gmelin. Bürgerschaft: Alexander Müller, Kaufmann. – UAT 40/86 – Nr. 60.

80 1851

Kauf Heinrich, Steckborn, theol. ev. Ostern 1851. – Vs 1851.

1828–1908. 1856–1905 Pfr. in Altnau-Illighausen.

Lit: Wuhrmann, S. 6.

- 81 1851 **Leumann Johann Konrad, Kümmertshausen**, theol. ev. Herbst 1851. – Vs 1851/52–1853. Des Johann Georg Leumann. Imm 17.11.1851, Abg 19.8.1853. Hört 4 Sem. (WS 1851/52–SS 1853) bei Baur, Schwegler, Reiff, Vischer, Beck, Palmer, Oehler. – UAT 40/129 – Nr. 15.
1830–1913. 1854–92 Pfr. in Berg.
Lit: Wuhrmann, S. 11.
- 82 1851 **Bommer Johann Josef, [Krillberg-]Wängi**, theol. kath. Herbst 1851. – Vs 1851/52–1853. Des Josef Bommer. Imm 22.11.1851, Abg 1853 und 19.6.1854. Strafe: Wegen Übertretung der Polizeistunde 1 fl 30 x, 5.5.1852. Hört 4 Sem. bei Hefe, Welte, Aberle, Zukrigl, Kober, Kuhn, Hitzfelder und Reusch. – UAT 40/24 – Nr. 78.
1825–1905. 1855–58 Kaplan in Sirnach, 1858–1902 Pfr. in Bettwiesen.
Lit: Kuhn I/1, S. 39, 295; Kurz, S. 4–5.
- 83 1851 **Haag Josef Bernhard, [Götighofen-]Sulgen**, theol. kath. Herbst 1851. – Vs 1851/52–1853. Des Johann Bernhard. Imm 17.11.1851, Abg 7.11.1853. Hört 4 Sem. bis SS 1853 bei Hefe, Aberle, Welte, Kober, Zukrigl, Kuhn und Klotz. – UAT 40/78 – Nr. 26.
1827–1899. 1857–96 Pfr. in Leutmerken.
Lit: Kuhn I/1, S. 227; Kurz, S. 18.
- 84 1851 **Köstli[n] Josef, Debrunnen[-Herdern] [von Gündelhart]**, theol. kath. Herbst 1851. – Vs 1851/52. Des Anton Köstli. Imm 22.11.1851, Abg Mai 1853. Hört 4 Sem (WS 1851/52–SS 1853) bei Hefe, Kober, Aberle, Klotz, Bendel u.a. – UAT 40/116 – Nr. 201
1828–1897. 1856–63 Pfr. in Schönholzerswilen, 1863–75 in Rickenbach, 1876–97 in Sitterdorf.
Lit: Kuhn I/1, S. 282, I/2, S. 116; Kurz, S. 24, 54.
- 85 1851 **Rieser Johann, [Tägerschen-]Tobel**, theol. kath. Herbst 1851. – Vs 1851/52–1853. Imm 7.11.1851, Abg 13.8.1853. Hört 4 Sem. (WS 1851/52–SS 1853) bei Hefe, Welte, Aberle, Zukrigl, Kuhn und Klotz. – UAT 40/77 – Nr. 113.
1828–1886. 1855–59 Pfr. in Gachnang, 1859–79 in Dussnang, 1882–86 in Hüttwilen.
Lit: Kuhn I/1, S. 98, 172; Kurz, S. 7, 16.

- 86 1851 **Rieser Sebastian, Trüttlikon [von Buch-Uesslingen]**, theol. kath. Herbst 1851. – Vs 1851/52, 1852. Des Alois Rieser. Imm 8.12.1851, Abg 8.11.1852. Hört 2 Sem. Theol. bei Kuhn, Kober, Aberle und Klotz. Bürgerschaft: Der Bruder Johannes Rieser, Vorsteher der Gemeinde Trüttlikon. Setzt das Studium in Freiburg i. Br. fort. – UAT 40/77 – Nr. 115.
1825–1904. 1855–77 Pfarrverweser, 1877–98 Pfr. in Klingenzell.
Lit: Kuhn I/1, S. 221; Kurz, S. 17.
- 87 1852 **Wüst Baptist, Oberwangen**, med. Ostern 1852. – Vs 1852. Des Andreas Wüst. Imm 15.6.1852. Hört SS 1852 Botanik bei Mohl, Zoologie bei Rapp, Physik bei Reusch, Psychologie bei Zukrigl; WS 1852/53 bei Luschka und Schlossberger; SS 1853 Anatomie bei Luschka, Physiologie bei Vierordt, Chemie bei Schlossberger. Dabei ein Bündel Akten über Rechnungen und Schulden des Studenten. – UAT 40/256 – Nr. 51.
- 88 1852 **Frey Johann Josef, Herdern**, theol. kath. Herbst 1852. – Vs 1852/53, 1853. Des verst. Johannes Frey. Imm 19.11.1852, Abg 12.9.1853. Hört 2 Sem. (WS 1852/53–SS 1853) bei Hefe, Aberle, Welte, Klotz und Bendel. – UAT 40/63 – Nr. 51.
- 89 1852 **Kressibucher Johann, Ast[-Oberhofen bei Kreuzlingen]**, theol. kath. Herbst 1852. – Vs 1852/53–1854. Des Jakob Kressibucher. Imm 12.11.1852, Abg 25.10.1854. Hört 4 Sem. (WS 1852/53–SS 1854) Theol. bei Hefe, Aberle, Zukrigl, Kuhn, Welte und Kober. – UAT 40/121 – Nr. 54.
†1860 in Aadorf. 1859–60 Pfr. in Aadorf.
Lit: Kuhn I/1, S. 15.
- 90 1852 **Raas Andreas, Oberkirch[-Frauenfeld]**, theol. kath. Herbst 1852. – Vs. 1852/53, 1852/53, 1853. Des Kaspar Raas. Imm 19.11.1852, Abg 23.6.1853. Hört 2 Sem. (WS 1852/53–SS 1853) Theol. bei Hefe, Kuhn, Kober, Aberle, Zukrigl. – UAT 40/170 – Nr. 4.
1827–1897. 1858–78 Pfr. in Wängi, 1878–93 in Güttingen.
Lit: Kuhn I/1, S. 336, 359; Kurz, S. 29, 46–47.

- 91 1852 **Schümperlin [Johann] Jakob, Hessenreuti**, iur. Herbst 1852. – Vs 1852/53–1854. Imm 19.11.1852, Abg 2.8.1854. Hört WS 1852/53 deutsche Staats- und Rechtsgeschichte bei Gruber, Kriminalprozess bei Geib; SS 1853 Erbrecht, Kirchenrecht bei Warnkönig und Nationalökonomie bei Schwegler; WS 1853/54 und SS 1854 Nationalökonomie bei Helferich, gerichtliche Arzneikunde bei Autenrieth und Geschichte des Kommunismus und Sozialismus bei Fallati. Strafen: 9.2.1853 a) wegen Störung der Nachtruhe und ungebührlichem Benehmen gegen den Polizeiuunteroffizier 2 fl 45 x, und b) wegen grober Störung der Nachtruhe 3 fl 15 x. 5.1.1853 wegen Übertretung der Polizeistunde 1 fl 30 x. – UAT 40/202 – Nr. 50.
- 1832–1889. 1875–89 Präsident des Bezirksgerichts Kreuzlingen, 1883–89 Nationalrat.*
Lit: Gruner, Erich: Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, Bd. I: Biographien, Bern 1966, S. 712.
- 92 1854 **Bommer Dominik, Tobel**, theol. kath. Herbst 1854. – Vs 1854/55–1855/56. Des Johann Innozenz Bommer. Imm 2.11.1854, Abg 7.8.1856. Hört 3 Sem. Theol. WS 1854/55 bei Hefe, Aberle, Welte, Zukrigl; WS 1855/56 Anthropologie bei Luschka, Dogmatik bei Kuhn, Moral bei Aberle, Kirchenrecht bei Kober; SS 1856 bei Aberle, Kober und Moral bei Hitzfelder. – UAT 40/24 – Nr. 77.
- 93 1854 **Brunschwiler Johann Baptist, Sirnach**, theol. kath. Herbst 1854. – Vs 1854/55–1858. Des Franz Josef Brunschwiler. Imm 30.11.1854, Abg Herbst 1856. Nomen rep. 9.1.1858, den 5.1.1860 nach Hause gewiesen. Hört WS 1854/55–SS 1858 theol. Fächer bei Kuhn, Aberle, Kober u.a.; WS 1858/59–WS 1859/60 juristische Fächer bei Bruns, Eisenlohr, Gerber u.a. Hat Schulden gemacht, die die Eltern nicht zu zahlen vermochten. Wurde von den Universität weggewiesen. – UAT 40/31 – Nr. 69.
- 94 1854 **Leuch Josef Anton, Götighofen [Landschlacht]**, theol. kath. Herbst 1854. – Vs 1854/55–1856. Des Josef Martin Leuch. Imm 2.11.1854, Abg 29.7.1856. Hört 4 Sem. Theol. bei Hefe, Welte, Aberle, Kober und Kuhn. – UAT 40/129 – Nr. 11.
- 1834–1898. 1858–60 Pfr. in Lommis, 1860–63 in Aadorf, 1863–91 in Wertbühl. Ehrenmitglied der Werthbühliä.*
Lit: Kuhn I/1, S. 15, 239, I/2, S. 162; Kurz, S. 59.

- 95 1854 **Singenberger Ferdinand, Dussnang**, theol. kath. Herbst 1854. – Vs 1854/55–1856. Des Johann Singenberger. Imm 9.11.1854, Abg 15.11.1856. Hört 4 Sem. (WS 1854/55–SS 1856) Theol. bei Hefele, Aberle, Welte, Kuhn, Zukrigl, Kober und Hitzfelder. – UAT 40/213 – Nr. 62.
- 1835–1874. 1858–74 Kaplan in Tobel.
Lit: Kuhn I/1, S. 336; Kurz, S. 38.*
- 96 1855 **Häberlin Johann Konrad, Bissegg**, theol. ev. Ostern 1855. – Vs 1855. Des Advokaten [Konrad] Häberlin. Imm 4.5.1855, Abg August 1855. Hört SS 1855 theol. Fächer bei Baur, Landerer, Beck, Oehler und Palmer. Bürgerschaft: Der Bruder Eduard Häberlin, Nationalrat, Weinfelden, 18.4.1855.
- 1831–1897. 1857 Pfr. in Stettfurt, 1858–77 in Kirchberg-Thundorf, 1884–87 in Steckborn.
Lit: Wuhrmann, S. 31, 49; Häberlin, Hans Konrad: Erinnerungen aus meinem Leben. Eine Selbstbiographie, o.O. o.J.*
- 97 1855 **Kesselring Heinrich, Weinfelden**, theol. ev. Ostern 1855. – Vs 1855.
- 1832–1919. Sohn von Verhörer Heinrich. 1856–58 Pfr. in Horgen, 1858–64 in Wipkingen. 1864–74 ausserordentlicher, 1874–1902 ordentlicher Professor für neutestamentliche und praktische Theologie an der Universität Zürich, 1892–1894 Rektor. Dr. h.c. der Universität Zürich. Mitbegründer der Arbeiterkolonie Herdern.
Lit: HBLS 4, S. 479; Schweizerisches Geschlechterbuch XI (1958), S. 310–311.*
- 98 1856 **Schmid Johann Baptist, Diessenhofen**, theol. kath. Ostern 1856. – Vs 1856–1857.
- 1804–1872. 1862–72 Pfr. in Homburg.
Lit: Kuhn I/1, S. 198; Kurz, S. 15.*
- 99 1856 **Kopp Johannes, Mittelhofen[-Romanshorn]**, theol. ev. Herbst 1856. – Vs 1856/57. Des Landmannes in [Ober-]Häusern[-Romanshorn]. Imm 10.12.1856, Abg Ostern 1857. Hört als Gast WS 1856/57 bei Beck über christliche Ethik und Römerbrief. Bürgerschaft: Sein Schwager Jakob Züllig, Romanshorn. – UAT 40/118 – Nr. 19.

1831–1880. 1857–65 Pfr. in Sommeri-Amriswil, 1865–70 in Diepoldsau SG. 1870–71 Pfarrhelfer im oberen Kantonsteil des Thurgaus. 1871–75 Pfr. in Walzenhausen AR.

Lit: Sulzberger, S. 195; Wuhrmann, S. 6, 59; Stückelberger, S. 137 (mit falschem Vornamen Karl August).

- 100 1857 **Haag Benedikt, Warth**, theol. kath. Herbst 1857. – Vs 1857/58–1859. Des Bäckers Xaver Haag. Imm 3.10.1857, Abg 2.9.1859. 4 Sem. Theol. bei Hefele, Aberle, Kober und Himpel sowie Anthropologie bei Luschka. – UAT 40/78 – Nr. 13.
1831–1877. 1865–68 Pfr. in Emmishofen, 1874–77 in Gachnang.
Lit: Kuhn I/1, S. 30, I/2, S. 55; Kurz, S. 12.
- 101 1858 **Ziegler Arfest, Diessenhofen**, med. Herbst 1858. – Vs 1858/59. 1860/61, WS 1863/64 Student der Medizin in München.
Lit: Maissen 1990, S. 157, Nr. 1646.
- 102 1859 **Munz Johannes, [Donzhausen-]Sulgen**, theol. ev. Ostern 1859. Des Johannes Munz. Imm 4.6.1859, Abg 20.3.1860. Hört 2 Sem. Theol. bei Baur, Kern, Schmid, Jäger, Anthropologie bei Fischer und Dogmatik und Pastoral bei Beck. – UAT 40/152 – Nr. 89
1835–1893. 1861–74 Pfr. in Sirnach.
Lit: Wuhrmann, S. 48.
- 103 1859 **Epper Josef [Anton], Bischofszell**, theol. kath. Herbst 1859. – Vs 1859/60–1861. Des Franz Xaver Epper. Imm 19.11.1859, Abg Juni 1861. Hört 4 Sem. Theol. bei Hefele, Aberle, Himpel, Kuhn und Kober. – UAT 40/53 – Nr. 137.
1836–1899. 1862–65 Pfr. in Lommis, 1865–81 in Berg.
Lit: Kuhn I/1, S. 239, I/2, S. 28; Kurz, S. 37, 43.
- 104 1859 **Kurz Josef Ignaz, Warth**, theol. kath. Herbst 1859. – Vs 1859/60–1860/61. Des Privatiers Johann Kurz. Imm 5.11.1859, Abg 19.7.1861. Hört 4 Sem. Theol. kath. bei Hefele, Kuhn, Himpel, Aberle und Kober. – UAT 40/123 – Nr. 142.
1837–1890. 1858–59 3 Sem. Student der Philosophie in München. 1863–65 Pfr. in Aadorf, 1865–91 in Herdern.
Lit: Kuhn I/1, S. 15, 186; Kurz, S. 15; Leisi, S. 110; Maissen 1990, S. 157, Nr. 1634.

- 105 1859 **Lenz Johann Baptist, Warth**, theol. kath. Herbst 1859. – Vs 1859/60, 60. Vater Kantonsrat †. Imm 19.11.1859, Abg 13.8.1861. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Himpel, Aberle, Kober und Zukrigl. – UAT 40/128 – Nr. 61.
*1837–1902. 1858–59 3 Sem. Student der Philosophie in München. 1865–72 Pfr. in Steckborn, 1872–99 in Steinebrunn.
Lit: Kuhn I/1, S. 304; Kurz, S. 26, 56; Leisi, S. 110; Maissen 1990, S. 157, Nr. 1635.*
- 106 1860 **Gremminger Johann Georg, Lanterwil**, theol. ev. Herbst 1860. – Vs 1860/61, 1861. Des Lehrers J. Gremminger in Häusern bei Lanterwil. Imm 14.11.1860, Abg 27.8.1861. Hört 2 Sem. (WS 1860/61–SS 1861) bei Beck, Oehler, Palmer und Landerer. – UAT 40/74 – Nr. 41.
*1836–1904. 1864–74 Pfr. in Alterswilen-Hugelshofen, 1874–76 in Basadingen.
Lit: Wuhrmann, S. 5, 10.*
- 107 1860 **Herzog Johann [Baptist], Homburg**, theol. kath. Herbst 1860. – Vs 1860/61–1862.
*1839–1911. 1864–65 Pfarrvikar, 1865–1911 Pfr. in Ermatingen. 1903 Ehrenbürger von Ermatingen.
Lit: Kuhn I/1, S. 103; Kurz, S. 8; Müller, S. 19.*
- 108 1860 **Tanner Alexander, Aadorf**, theol. kath. Herbst 1860. – Vs 1860/61–1862. Des Ignaz Tanner. Imm 6.11.1860, Abg 14.8.1862. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Himpel, Kober, Kuhn und Zukrigl. – UAT 40/288 – Nr. 34.
*† 10.3.1921 Aadorf. 1859 Maturität in Frauenfeld, 1863/64 Student der Jurisprudenz in München. Fürsprech (teilweise in Amerika), später Präs. der Bürgergemeinde Aadorf.
Lit: Leisi, S. 110; Maissen 1990, S. 157, Nr. 1651.*
- 109 1861 **Erni Josef, [Hueb-]Sirnach**, theol. kath. Herbst 1861. – Vs 1861/62–1863. Josef Nikolaus Erni, des Gallus Jos. Erni in Hueb, jetzt Sirnach. Imm 7.11.1861, Abg 27.7.1863. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Kober, Himpel und Zukrigl. – UAT 40/54 – Nr. 65.
**1838. 1866–84 Pfr. in Gündelhart, 1884–88 in Altnau, 1888–98 in Basadingen.
Lit: Kurz, S. 4, 14, 41.*

- 110 1861 **Frö[h]lich Adolf [Alois Beda], Arbon**, theol. kath. Herbst 1861. – Vs 1861/62. Des Kantonsrats B. Fröhlich. Imm 11.11.1861, Abg 11.8.1862. Hört WS 1861/62 und SS 1862 kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Himpel, Kober und Kuhn – UAT 40/65 – Nr. 12.
1841–1900. 1860/61 Student der kath. Theologie in München. 1865–66 Kaplan in Sirmach, 1866–91 Pfr. in Diessenhofen, 1891–1900 in Wertbühl.
Lit: Kuhn I/1, S. 74, 295; Kurz, S. 7, 60; Maissen 1990, S. 157, Nr. 1641.
- 111 1861 **Keller Josef, Homburg**, theol. kath. Herbst 1861. – Vs. 1861/62, 1862. Des Christian Keller in Bulgen[-Salen-Reutenen]. Imm 7.11.1861, Abg 14.8.1862. Hört 2 Sem. kath. Theol. bei Kuhn, Hefe, Kober, Aberle und Himpel. – UAT 40/108 – Nr. 93.
1862/63, SS 1864 Student der kath. Theologie in Innsbruck.
Lit: Maissen 1984, S. 146, Nr. 71.
- 112 1861 **Ott [Franz] Xaver, Basadingen**, theol. kath. Herbst 1861. – Vs 1861/62–1863. Des verst. Oekonoms Xaver Ott. Imm 21.11.1861, Abg 20.7.1863. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Kuhn, Kober, Aberle, Zukrigl und Fehr. Bürgerschaft: Die Mutter Genoveva Ott. – UAT 40/160 – Nr. 34.
1840–1876. 1860/61 Student der Philosophie in München. 1865–76 Pfr. in Aadorf.
Lit: Kuhn I/1, S. 15; Kurz, S. 1; Leisi, S. 110; Maissen 1990, S. 157, Nr. 1644.
- 113 1862 **Müller Moritz, Engishofen**, iur. Herbst 1861. – Vs 1862. Des Arztes Josef Müller. Imm 11.11.1861, Abg 7.8.1862. Strafen: Störung der Nachtruhe. Hört WS 1861/62 kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Himpel und Kober. Seit Ostern 1862 iur. Institutionen des röm. Rechts bei Eisenlohr und kirchl. Recht bei Kober. – UAT 40/151 – Nr. 18.
1860/61 Student der Philosophie in München.
Lit: Maissen 1990, S. 157, Nr. 1642.
- 114 1862 **Gonzenbach Wilhelm, Bischofszell**, theol. ev. Herbst 1862. – Vs 1862/63. Des Gerichtsschreibers Gonzenbach. Imm 3.12.1862, Abg 14.3.1863. Hört WS 1862/63 ev. Theol. bei Oehler, Beck, Palmer und Landerer. – UAT 40/72 – Nr. 113.

1839–1884. 1867–73 Pfr. in Matzingen-Lommis, 1883–84 in Steckborn.

Lit: Wuhrmann, S. 37, 49; Leisi, S. 110.

115 1862 **Stäbler Benedikt, Frauenfeld**, theol. kath. Herbst 1862. – Vs 1862/63. Des verst. Finanzrevisors Stäbler. Imm 8.11.1862, Abg 30.12.1863. Hört 2 Sem. (WS 1862/63–SS 1863) kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Kober, Himpel und Zukrigl. – UAT 40/217 – Nr. 29.

116 1863 **Jäck [Johann] Jakob, Müllheim**, theol. ev. Ostern 1863. – Vs 1863, 1863/64.

1839–1883. 1865–76 Pfr. in Berlingen, 1876–83 in Aadorf.

Lit: Wuhrmann, S. 2, 12; Leisi, S. 110.

117 1863 **Müller Hermann, Emmishofen**, theol. kath. Herbst 1863. – Vs 1863/64–1865. Des Glasers Johann Müller. Imm 4.11.1863, Abg 8.11.1865. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Himpel, Aberle, Kober, Dogmatik bei Kuhn und Anthropologie bei Luschka. – UAT 40/150 – Nr. 33.

1842–1904. 1868–72 Pfr. in Pfyn, 1872–1902 in Romanshorn.

Lit: Kuhn I/1, S. 274; Kurz, S. 23, 51–52.

118 1863 **Som[m] [Joseph] Anton, Götighofen**, theol. kath. Herbst 1863. – Vs 1863/64–1865. Des Lehrers Josef A. Som[m]. Imm 4.11.1863, Abg 4.8.1865. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Aberle, Himpel, Kober, Dogmatik bei Kuhn und Enzyklopädie der theol. Wissenschaften bei Zukrigl. — UAT 40/214 – Nr. 75.

1840–1903. 1867–70 Kaplan in Sirnach, 1870–72 Pfr. in Weinfeld, 1872–95 in Pfyn, 1899–1903 in Gachnang.

Lit: Kuhn I/1, S. 295; Kurz, S. 13, 23, 30, 37.

119 1864 **Herzog [Josef] Anton, Reckenwil[-Homburg]**, theol. kath. Herbst 1864. – Vs 1864/65–1866. Des verst. Landwirts Herzog in Reckenwil. Imm 30.11.1864, Abg 31.7.1866. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Kuhn, Aberle, Kober und Himpel. Bürgerschaft: Dessen Schwager Joh. Herzog, Lehrer. – UAT 40/92 – Nr. 133.

*1842. 1869–73 Pfr. in Emmishofen, 1873–77 in Au.

Lit: Kuhn I/2, S. 55; Kurz, S. 2, 44–45.

- 120 1864 **Popp August, Bischofszell**, theol. kath. Herbst 1864–1866. Des Müllers Johann Anton Popp. Imm 30.11.1864, Abg 30.11.1866. Hört 4 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Himpel, Aberle, Kober, Zukrigl und Dogmatik bei Kuhn. – UAT 40/167 – Nr. 27.
- Bruder Wilhelm studiert 1871/72–1873 Theologie in Innsbruck und ist als von Steinach SG stammend bezeichnet.
Lit: Maissen 1984, S. 146, Nr. 73.*
- 121 1864 **Gebhar[d]t Anton, Wigoltingen**, med. Herbst 1864. – Vs 1864/65. J. Jakob Anton, des Daniel. Imm 13.11.1864, Abg 15.3.1866. Hört 3 Sem. WS 1864/65 Chemie, Anatomie und Physik bei von Mohl, Systematische Anatomie bei Luschka, Osteologie bei Dursy; SS 1865 bei Luschka, Dursy, Reusch, Vierordt und Leydig; WS 1865/66 bei Quenstedt, Leydig, Dursy und Vierordt. – UAT 40/68 – Nr. 22.
- 1842–1919. Arzt in Wigoltingen, Müllheim, später Felben, 1869 patentiert. 1870 Mitglied der Werthbühli. †2.9.1919 in Pfyn.
Qu: StATG, Kartei Jacobi. Lit: Leisi, S. 110.*
- 122 1865 **Keller Albert, Langrickenbach**, theol. ev. Herbst 1865. – Vs 1865/66, 1866. Des Pfarrers Keller zu Langrickenbach. Imm 18.12.1865, Abg 20.8.1866. Hört 2 Sem. ev. Theol. bei Beck, Palmer und Oehler. – UAT 40/108 – Nr. 61.
- 1842–1921. Pfr. in Degersheim SG und Thayngen SH, 1883–1900 in Gottlieben. †29.7.1921 in St.Gallen.
Wuhrmann, S. 27; Leisi, S. 110.*
- 123 1867 **Kornmeier Johann [Baptist], Obersommeri**, theol. kath. Herbst 1867. – Vs 1867/68, 1868. Des J. Kornmeier. Imm 6.11.1867, Abg Herbst 1868. Hört 2 Sem. kath. Theol. bei Hefe, Kober, Aberle und Himpel. – UAT 40/118 – Nr. 55.
- 1847–1925. 1869–1925 Pfr. in Fischingen, Dekan, Domherr.
Lit: Kurz, S. 10; Müller, S. 22; Helvetia Sacra I/1, Bern 1972, S. 406.*
- 124 1869 **Schaltegger Konrad, Amriswil**, theol. ev. Ostern 1869. – Vs 1869. Des Konrad Schaltegger, Teigwarenfabrikant in Amriswil. Imm 13.5.1869, Abg 15.3.1870. Hört SS 1869–WS 1869/70 ev. Theol. bei Beck, Oehler, Palmer, Roth, Reiff, Sigwart und Weizsäcker. – UAT 40/189 – Nr. 40.

1848–1925. 1874–82 Pfr. in Hüttwilen, 1882–1921 in Pfyn.
Lit: Wuhrmann, S. 29, 43, 59; Leisi, S. 111.

125 1869 **Wegmann Jakob, Herten[-Frauenfeld]**, theol. ev. Ostern 1869. – Vs 1869.

1847–1927. Bürger von Müllheim. 1872–76 Pfr. in Berneck SG, 1876–84 in Heiden AR, 1884–1913 in Neukirch-Egnach.
Lit: Wuhrmann, S. 40; Leisi, S. 111; Stückelberger, S. 126–127, 128; Wegmann, Jakob: *Aus meinem Leben*, 1922, Ms. im StATG.

126 1869 **Schweizer [Johann] Jakob, Schönholzerswilen**, med. Ostern 1869. – Vs 1869, 1869/70. Des Landwirts. Imm 18.6.1869, Abg 15.3.1870. Hört SS 1869 pathologische Therapie bei Niemeyer, Anatomie bei Luschka, Chemie bei Hoppe-Seyler, Embryologie bei Dursy und Materia medica bei Kohler. – UAT 40/207 – Nr. 41.

1847–1911. 1870/71–SS 1871 Student der Medizin in München. Arzt in Sulgen, später in Bischofszell, 1876 patentiert. 1877 Mitglied der Werthbühliä.

Qu: StATG, Kartei Jacobi. Lit: Maissen 1990, S. 157, Nr. 1663.

127 1872 **Binswanger Robert, Kreuzlingen**, med. – Vs 1872/73, 1873. Des Asyldirektors Dr. Ludwig Binswanger. Imm 13.11.1872, Abg 9.8.1873. Belegt SS 1873 Kollegien u.a. bei Bruns und Liebermeister. – UAT 40/21 – Nr. 37.

1850–1910. Dr. med., Psychiater. 1880–1910 Chef der psychiatrischen Kuranstalt Bellevue Kreuzlingen.

Lit: Binswanger, Ludwig: *Zur Geschichte der Heilanstalt Bellevue in Kreuzlingen 1857–1957*, Kreuzlingen 1957; Strauss, Hermann: *Das Sanatorium Bellevue Kreuzlingen*, in: *Beiträge zur Ortsgeschichte von Kreuzlingen 11* (1957), S. 44–55.

128 1873 **Schaltegger Friedrich [August], Alterswilen**, theol. ev. Ostern 1873. – Vs 1873, 1873/74. Des Lehrers in Alterswilen. Imm 14.6.1873, Abg 11.3.1874. Hört 2 Sem. bei Beck, Buder, Palmer, Diestel und Weizsäcker (Kirchengeschichte). – UAT 40/189 – Nr. 39

1851–1937. 1877–80 Pfr. in Wald AR, 1880–88 in Safien GR, 1888–1901 in Berlingen, 1901–11 Mitarbeiter des Staatsarchivs des Kantons Thurgau, 1911–25 Staatsarchivar.

Lit: Wuhrmann, S. 12, 32, 57; TB 74 (1937), S. 86–91; Leisi, S. 111; Stückelberger, S. 110, 112.

129 1873

Kesselring Hermann, Märstetten, phil. Ostern 1873. – Vs 1873/74, 1874. Des verst. Lehrers in Märstetten. Imm 6.5.1873, Abg 9.3.1874. Strafe: Ruhestörung, 2 Taler Busse. Hört 2 Sem. bei Holland, Peschier, Rapp, Hirzel, Keller und Politik und Kultur der Renaissance bei Kugler. Bürgerschaft: Onkel Jakob Meier, Märstetten. – UAT 40/109 – Nr. 113.

1852–1920. Gymnasiallehrer. Lehrer an der Höheren Stadtschule Glarus.

Lit: Leisi, S. 111; Schweizerisches Geschlechterbuch XI (1958), S. 265.

130 1874

Egloff Johann, Rieth, phil. Herbst 1874. – Vs 1874/75, 1875. Des Löwenwirts in Rieth. Imm 12.11.1874, Abg 7.8.1875. Hört WS 1874/75–SS 1875 bei Köstlin, Teuffel, Class, Sigwart, Keller, Kugler und Noorden. Bürgerschaft: Vater J[ohann] J[akob] Egloff. – UAT 40/49 – Nr. 54.

1853–1920. 1872–74 Student der Philosophie in Zürich und Strassburg. Nach dem Tübinger Aufenthalt Abbruch des Studiums. Inhaber der Bäckerei und Wirtschaft «zum Löwen» in Rieth.

Lit: Etter, Paul: Familiengeschichte der Eglauf/Egloff von (Engwilen?)-Andhausen-Rieth, 1989, Ms. im STATG, S. 48–49.

131 1874

Stadler Gustav, Aadorf, med. Des Privatiers A[lois] Stadler, [alt Regierungsrat]. Imm 4.12.1874, Abg 9.4.1875. Hört WS 1874/75 medizinische Klinik bei Liebermeister, Chirurgie bei Bruns, Polyklinik bei Jürgensen, Gynäkologie bei Säxinger und Diagnostik bei Leichtenstern. – UAT 40/217 – Nr. 22.

†8.3.1883 Wil SG. Dr. med., Arzt in Wil.

Lit: Leisi, S. 111.

132 1877

Rieser Otto, Battlehausen[-Zezikon], phil. Ostern 1877. – Vs 1877. Des Lehrers Johann Rieser. Imm 18.5.1877, Abg 14.8.1877. Hört SS 1877 über Plato bei Teuffel, lateinische Übungen bei Schwabe und römische Geschichte bei Herzog. – UAT 40/177 – Nr. 114.

†1934. Dr. phil., Departementssekretär im Bundeshaus Bern.

Lit: Leisi, S. 112.

- 133 1877 **Schmid Paul, Neunforn**, Ntw. Ostern 1877. – Vs 1877. Des Pfarrers von Rothenhausen. Imm 8.6.1877, Abg März 1878. Strafe: Wegen Ruhestörung 6.3.1878. Hört 2 Sem. Botanik, Chemie und Heilpflanzen bei Schwendener, Städel, Hegelmaier und L. Meyer. – UAT 40/194 – Nr. 103.
- 134 1878 **Böhi Adolf, Schönholzerswilen**, theol. ev. Herbst 1878. – Vs 1878/79. Des verst. Statthalters von Schönholzerswilen. Imm 28.11.1878, Abg 14.3.1879. Hört 1 Sem. ev. Theol. bei Diestel, Weizsäcker, Beck, Buder und Kober. – UAT 40/25 – Nr. 85.
*1855–1884. 1880–84 Pfr. in Matzingen-Lommis.
Lit: Wuhrmann, S. 38.*
- 135 1879 **Schoop Paul, Kreuzlingen**, Ntw. Des verst. Professors von Kreuzlingen. Imm 28.6.1879, Abg 3.3.1880. Hört SS 1879 und WS 1879/80 organische Chemie bei L. Meyer, Chemie der Nahrungsmittel bei Städel, chemisches Labor bei L. Meyer. Bürgerschaft: Die Mutter Susanne Schoop-Kunz. – UAT 40/200 – Nr. 10.
- 136 1882 **Hügli Johann, Wagenhausen**, theol. ev. Ostern 1882. – Vs 1882, 1882/83.
- 137 1883 **Nater Gottlieb, Kurzdorf**, med. Ostern 1883. – Vs 1883. Des Buchhalters in Kurzdorf. Imm 23.6.1883, Abg 10.10.1883. SS 1883 Pathologische Anatomie bei Ziegler, Auskultation und Perkussion bei Vierordt, Pathologie und medizinische Klinik bei Liebermeister, chirurgische Klinik bei Bruns, Frauenkrankheiten bei Säxinger. Bürgerschaft: Der Vater Balthasar Nater. – UAT 40/153 – Nr. 92.
*†28.1.1891. Dr. med., Arzt in Rafz.
Lit: Leisi, S. 112.*
- 138 1884 **Schoop Hans, Dozwil**, med. Ostern 1884. – Vs 1884. Des verst. Fabrikbesitzers in Dozwil. Imm 24.5.1884, Abg 20.10.1884. 1 Sem. SS 1884 medizinische Klinik und Pathologie bei Liebermeister, chirurgische Klinik bei Bruns, Geburtshilfe bei Jürgensen und Schlossberger, Diagnostik bei Vierordt, pathologische Histologie bei Ziegler. Bürgerschaft: Die Mutter Sus. Schoop-Rutishauser. – UAT 40/200 – Nr. 8.

- 139 1889 **Deucher Paul [Friedrich Niklaus], Steckborn**, med. Des Bundesrats Adolf Deucher. Imm 11.5.1889, Abg 22.7.1889. «Wird hören» SS 1889 medizinische Klinik bei Liebermeister, chirurgische Klinik bei Bruns, Gynäkologie bei Säxinger; ferner bei Garré und Winternitz. – UAT 40/42 – Nr. 86.
*1867. *Dr. med., Arzt in Bern. PD für Innere Medizin an der Universität Bern.*
Lit: Schweizerisches Geschlechterbuch VII (1943), S. 721.
- 140 1890 **Hagenbüchle Ferdinand, Romanshorn**, iur. Herbst 1890. – Vs 1890/91. Des Buchdruckers. Imm 26.11.1890, Abg 1.5.1891. Hört WS 1890/91 Institutionen usw. Am 21.4.1891 schreibt er aus Leipzig. – UAT 40/80 – Nr. 123.
1870–1936. 1914–20 *Oberrichter, 1920–36 Obergerichtspräsident.*
Lit: Thurgauer Jahrbuch 1937, S. 8.
- 141 1897 **Zeller Hermann, Romanshorn**, med. Herbst 1897. – Vs 1897/98, 1898. Des Apothekers von Langenhart. Imm 2.12.1897, Abg 27.7.1898. Hört 2 Sem. bei Henke, Baumgartner, Bruns, Jürgensen, Liebermeister, Winternitz und Schleich. – UAT 40/260 – Nr. 22.
†1929. *Dr. med., Arzt in Wald ZH.*
Lit: Leisi, S. 116.
- 142 1898 **Kopp Paul, Amriswil**, theol. ev. Ostern 1898. – Vs 1898. Des verst. Pfarrers von Romanshorn. Imm 14.5.1898, Abg 4.7.1898. Hört SS 1898 Dogmatik bei Schlatter und Dogmengeschichte bei Weizsäcker, Luthers Theologie und Kirchenrecht und Pädagogik bei Gottschick. – UAT 40/118 – Nr. 26.
*1874. 1900–04 *Pfr. in Müllheim, dann ausgewandert.*
Lit: Wuhrmann, S. 39; Leisi, S. 115.
- 143 1898 **Schoop Hermann, Dozwil**, phil. Ostern 1898. – Vs 1898–1899. Des Landwirts. Imm 30.4.1898, Abg 8.6.1899. Hört 3 Sem. deutsche Literatur und Geschichte bei Heinemann, Fischer, Bohmenberger und Voretzsch. – UAT 40/200 – Nr. 9.
1875–1950. *Lehrer am Gymnasium Burgdorf und an der Kantonsschule Chur. Redaktor der «Basler Nachrichten» (literarischer Teil), der «Süddeutschen Monatshefte» in München und*

*anderer Blätter. Ab Mitte der 1920er Jahre ordentlicher Professor für deutsche Literatur an der Universität Neuchâtel.
Lit: Neue Zürcher Zeitung, 17.8.1950; Thurgauer Jahrbuch 1951, S. 56; Leisi, S. 115.*

144 1901 **Herzog Walter, Mauren**, theol. ev. Des Gutsbesitzers von Mauren. Imm 2.5.1901, Abg 1.8.1901. Hört SS 1901 Glaubenslehre bei Häring, Exegese bei Schlatter und Psychologie bei Pfeleiderer. – UAT 40/92 – Nr. 143.

**1878. Maturität in Frauenfeld 1899. 1904–10 Pfr. in Nussbaumen, 1910 in Tägerwilen.*

Lit: Wuhrmann S. 42, 52; Leisi, S. 116.

145 1901 **Knoll Wilhelm, Frauenfeld**, med. Herbst 1901. – Vs 1901/02. Des Kaufmanns. Imm 7.11.1901, Abg 19.3.1902. Hört WS 1901/02 chirurgische Klinik bei Bruns, medizinische Klinik bei Liebermeister, Augenklinik bei Schleich, Polyklinik bei Jürgensen, Gynäkologie bei Döderlein, Histologie bei Baumgartner, Psychiatrie bei Wellenberg, Frakturen und Luxationen bei Küttner. – UAT 40/114 – Nr. 136.

Maturität in Frauenfeld 1895. Dr. med., Professor an der Universität Hamburg.

Lit: Leisi, S. 115.

146 1902 **Villiger [Josef] Peter, Lipperswil**, theol. kath. Herbst 1902. – Vs 1902/03, 1903. Des Landwirts. Imm 30.10.1902, Abg 1.8.1903. 2 Sem. WS 1902/03 Dogmatik bei Schanz, Kirchenrecht und Pädagogik bei Sägmüller, Moral bei Koch, Exegese bei Belser; SS 1903 bei Schanz, Belser, Koch und Sägmüller. – UAT 40/235 – Nr. 28.

1880–1932. 1906–32 Pfr. in Basadingen.

Lit: Müller, S. 11, 44.

Alphabetisches Verzeichnis der Studenten

Aepli Alexander	31	Herzog Johann [Baptist]	107
Aepli Andreas	28	Herzog [Josef] Anton	119
Aepli Johann Melchior	29	Herzog Walter	144
Allenspach Adolf	69	Hügli Johann	136
Allenspach Josef	53	Jäck [Johann] Jakob	116
Anderwert Alexander	56	Jung Jakob	22
Anderwert [Johann] Alois	46	Jung Konrad	4
An[g]wil Burckard von	8	Kauf Heinrich	80
Bach Josef	58	Keller Albert	122
Benker Leodegar	52	Keller Jakob	48
Binswanger Robert	127	Keller Johannes	47
Bion [Hermann] Walter	75	Keller Josef	111
Bissegger Josef Anton	71	Kesselring Heinrich	97
Bodeck Christian Friedrich von	24	Kesselring Hermann	129
Böhi Adolf	134	Knoll Wilhelm	145
Bommer Dominik	92	Kolb Josef	73
Bommer Johann Josef	82	Kopp Johannes	99
Brenner Johann Ulrich	34	Kopp Paul	142
Brunner Jonas	26	Kornmeier Johann [Baptist]	123
Brunschweiler Joachim	39	Köstli[n] Josef	84
Brunschwiler Johann Baptist	93	Kreis [Josef] Anton	57
Deucher Paul [Friedrich Niklaus]	139	Kressibucher Johann	89
Deutsch Johann Friedrich	35	Kuhn Konrad	78
Diethelm Daniel	55	Künzler [Johann] Konrad	76
Diezi Johann Georg	62	Kurz Josef Ignaz	104
Dütsch [Deutsch] Hans Ulrich	45	Laisen Johannes	1
Egloff Johann	130	Last Jakob	17
Egloff Johann Kaspar	44	Lenz Johann Baptist	105
Epper Josef [Anton]	103	Leuch Josef Anton	94
Erni Josef	109	Leumann Johann Konrad	81
Fabri Morandus	18	Mayer Ulrich	5
Fehr Jakob	16	Meier Bonaventura	77
Frey Johann Josef	88	Mörikofer Johann Peter	37
Frö[h]lich Adolf [Alois Beda]	110	Mötteli Bernhard	21
Furtenbach Jakob Wilhelm von	30	Mötteli Sebastian	23
Gailer Felix	20	Müller Hermann	117
Gebhar[d]t Anton	121	Müller Johannes	65
Gonzenbach Wilhelm	114	Müller Konrad	36
Gremminger Johann Georg	106	Müller Moritz	113
Gubler Ulrich	66	Munz Johannes	102
Guhl Daniel	70	Nagel Johann Konrad	50
Haag Benedikt	100	Näher [Johann] Jakob	42
Haag Johann	72	Nater Gottlieb	137
Haag Josef Bernhard	83	Ott [Franz] Xaver	112
Häberlin Johann Konrad	96	Pfyffer Ulrich	7
Hagenbüchle Ferdinand	140	Popp August	120
Hausammann Enoch	79	Raas Andreas	90
Helmstorf Heinrich von	11	Rieser Johann	85
Herzog Johannes	61	Rieser Otto	132
Herzog Johann Ulrich	63	Rieser Sebastian	86

Rietmann Hermann	25	Schoop Paul	135
Rotemberg Kaspar	10	Schümperlin [Johann] Jakob	91
Rotemberg Matthäus	2	Schwaner Heinrich	13
Rotemberg Ulrich	3	Schweizer Johann Jakob	33
Rötimann Ulrich	12	Schweizer [Johannes] Jakob	126
Ruch Johann Ulrich	54	Singenberger Ferdinand	95
Ruckstuhl Johann	74	Som[m] [Joseph] Anton	118
Rüdin Ulrich	67	Spengler Johann Heinrich	49
Sartoris Peter	19	Stäbler Benedikt	115
Schaltegger Friedrich [August]	128	Stadler Gustav	131
Schaltegger Konrad	124	Stör Stephan	15
Schär Johann	41	Tanner Alexander	108
Schär Johannes	51	Thurnheer David [Peter]	68
Schär Johann Ulrich	32	Tobler Hartmann Friedrich	43
Schenk Johannes	6	Villiger [Josef] Peter	146
Scherb Jakob Christoph	27	Vogler Johann Adam	40
Schlapp[a]ritzi Michael	9	Walder Johann Adam	38
Schmid Johann	59	Wegmann Jakob	125
Schmid Johann Baptist	98	Welter Johannes	14
Schmid Paul	133	Widmer Eduard	64
Schönholzer Johann	60	Wüst Baptist	87
Schoop Hans	138	Zeller Hermann	141
Schoop Hermann	143	Ziegler Arfest	101

Kleinhans Sprunger aus Anetsprungen und seine 8000 Nachkommen in den USA

Von Walter Lips

Vorwort der Publikationskommission

Der Autor dieses Beitrages, Jahrgang 1925, wuchs in Frauenfeld auf und besuchte hier die Primar- und die Kantonsschule. Mit dem Thurgau verband den später in den westlichen Nachbarkanton Umgezogenen der Militärdienst im Füsilierbataillon 74, der ihm in freudiger Erinnerung geblieben ist. Es waren weder besondere Beziehungen zum Hörnligebiet oder gar zum Hof Anetsprungen noch verwandtschaftliche Bindungen zu dieser Familie oder die Neigung zur Familienforschung, die ihn veranlassten, den Nachfahren Kleinhans Sprungers nachzugehen. Wie kommt er denn zu diesem Thema? Als Agrarfachmann führte er im Jahre 1971 auf Einladung des US Departement of Agriculture eine Studienreise in die USA durch und lernte dabei etwa zwanzig Farmen in ebensovielen Staaten kennen. Die damals geknüpften Kontakte vertieft er seither jedes Jahr, und sie weiteten sich aus zu Farmern und Ranchern in Brasilien und Argentinien. Auf solchen Reisen fand er Zugang zu mancher Familie, die aus der Schweiz stammt. Vor über zwanzig Jahren hat er begonnen, deren Spuren in die Vergangenheit zurück zu verfolgen. Unter anderem führten sie in den oberen und hinteren Thurgau. Walter Lips verdanken wir bereits den Aufsatz «Die thurgauische Auswanderung nach den USA» (Thurgauer Beiträge zur Geschichte Band 127 zum Jahr 1990), in dem er die von 1855 bis 1862 erfolgte Emigration von Oberthurgauern aus dem Gebiet von Amriswil und Sommeri schildert, die zu Mormonen geworden waren.

Einleitung

Wer sich alte Fotografien von seinem Wohnort ansieht oder auf andere Weise der Vergangenheit seiner nächsten Umwelt begegnet, wird sich fragen: Wo sind die Menschen hingezogen, die einst hier gewohnt haben? Leben noch Nachkommen von ihnen? Wo halten Sie sich heute auf? – Weil Nachforschungen aus dem Thurgau, die auf solche Fragen Antwort geben, selten sind, ist es jedesmal erfreulich, wenn die Erforschung einer Familie aus unserem

Kanton vorliegt. Es ist zu hoffen, dass damit Anstoss zu weiteren derartigen Arbeiten gegeben wird.

Jahr um Jahr registriert der Zivilstandsbeamte von Fischingen getreulich Geburt, Ehe und Tod von über 3000 Bürgern mit dem Familiennamen Sprunger, die von Oberwangen – einst Ortsgemeinde der ehemaligen Munizipalgemeinde Fischingen – stammen. Jahrhunderte sind vergangen, seit der letzte Vertreter dieser Familie aus seiner Bürgergemeinde gezogen ist. Die Sprunger haben sich über die ganze Schweiz verstreut, mit Schwerpunkten im Bernbiet, im Neuenburger und Berner Jura, im Kanton Jura und im Baselland. Die meisten von ihnen leben heute aber in den USA. Dabei erstaunt, dass sich Tausende von Sprunger-Nachkommen ihrer Herkunft aus unserem Kanton bewusst geblieben sind und unsere Orts- und Gebietsnamen «Anetsprungen», «Oberwangen» und «Thurgau» in die Welt hinaustragen, meistens ohne selbst zu wissen, wo sich diese Orte befinden. Bis heute haben viele von ihnen mitten in ihrer fremdsprachigen Umgebung auch die schweizerische Mundart bewahrt, freilich nicht den Hinterthurgauer, sondern den Berner Dialekt.

Der vorliegende Bericht stützt sich ausser auf gedruckte und ungedruckte Familiengeschichten besonders auf Daten, die von einem Nachkommen des Kleinhans Sprunger zusammengetragen und mittels eines selbst entwickelten Dezimalsystems in eine Computerdatenbank abgespeichert wurden. Dieser Familienforscher heisst Willis Eldon Herr und kam 1939 als Sohn der Elda Viola Sprunger Herr – der Familienname der Frau steht hier vor jenem des Mannes – zur Welt. Sein Urgrossvater Christian Sprunger war ein waschechter Schweizer Pionier gewesen. Im Jahre 1828 wurde er in der Schweiz geboren, wanderte 1852 mit einer grossen Gruppe von Schweizern aus dem Berner Jura nach Ohio aus und zog später nach Indiana um, wo er 1903 starb. Dessen Urnenkel Willis Eldon Herr lebt in San Diego, Californien. Im Alter von 49 Jahren verlor der Computerspezialist seine Stelle als Rezessionsopfer und musste notgedrungen sein Hobby zum Beruf machen: Seit längerer Zeit sammelte er alte Bücher und Raritäten, nun handelt er damit. Aus der Ahnenforschung, die er nur hobbymässig betrieb, hat er sich inzwischen völlig zurückgezogen.

Zurück zu den Wurzeln

Wir trafen Sprunger-Nachkommen in Idaho, Kalifornien, Oklahoma, Minnesota – aber weitaus am meisten in Indiana. Dort sagte uns ein pensionierter Briefträger namens Sherman Stucky: «Weisch, egetli bin i us em Thurgou, vo Oberwange, u miner Frou Rebekka ou». Unsere Neugier war erwacht, und später stellte es sich heraus, dass sein Urgrossvater Peter Sprunger III. im Jahre 1852 mit seiner Ehefrau Marianne, einer geborenen Moser, und weiteren 25 Familien aus dem Berner Jura nach Indiana (USA) ausgewandert war. Peter und Marianne Sprunger kauften sich ein Stück Urwald, rodeten es und er-

bauten sich aus von Hand behauenen Balken ein nettes Blockhaus im Adams County, nahe dem heutigen Städtchen Berne, Indiana. Neun Kinder wurden ihnen geschenkt.

Viele ihrer Nachkommen pflegen noch nach 140 Jahren die bernische Mundart, halten oft sogar an der Lebensweise und an der Religion ihrer Vorfahren fest. Der pensionierte Briefträger Sherman Stucky sagte uns, auch seine Frau Rebekka stamme aus Oberwangen im Thurgau. Tatsächlich zeigten unsere späteren Abklärungen, dass ihr Urgrossvater Johann Sprunger (1793–1853) mit seiner Ehefrau Barbara Lehmann 1852 aus Tavannes nach Ohio und später nach Indiana ausgewandert war. Sie hatten zwölf Kinder, die alle noch im Berner Jura zur Welt gekommen waren. Der jüngste Spross erlebte die strapaziöse Reise als 14jähriger mit.

Wie alle Amerikaner forschen auch die Sprunger-Nachkommen nach ihren Wurzeln in Europa. Einmal in seinem Leben will jeder das Land seines Urgrossvaters sehen. Sherman und Rebekka Stucky verschafften vielen dazu die Möglichkeit, indem sie eine Zeitlang jedes Jahr mit einer Gruppe von Auslandschweizern den Atlantik überquerten. Schon zweimal besuchten je 50 Personen den Hof ihrer Herkunft in Anetsprungen und waren tief gerührt, als sie heimatliche Erde befühlten.

Das Kloster Fischingen und der Lehenshof Anetsprungen

Das Kloster Fischingen, zu dessen Eigentum, Gerichtsherrschafts- und Zehnteneinzugsgebiet der Hof Anetsprungen einst gehörte, entstand im 12. Jahrhundert als Spätgründung des Benediktinerordens, in einem einsamen Gebiet. Vom Murgtal aus, an dessen Oberlauf das Gotteshaus auf einer kleinen Terrasse errichtet worden war, reichte sein Einflussbereich weit flussabwärts und in die Hügellandschaft des Hörnligebietes hinein.

In dieser voralpinen Landschaft wurden im Hochmittelalter zahlreiche Landflächen gerodet. Die Menschen bewohnten Einzelhöfe und kleine Weiler. Aus den Hof- und Flurnamen lassen sich die kargen Lebensumstände erahnen. Auf die Unbill des Klimas deuten Ortsnamen wie «Wind» oder «Allenwinden», auf die bewegte Topographie «Egg», «Tobel», «Grat» und «Halde». Die Vorherrschaft des Waldes zeigt sich in Namen wie «Buchegg», «Erlen», «Waldegg», «Tobelwald», «Jungholz», «Bruderwald», «Wald» sowie in den Rodungsnamen «Schwendi», «Schwand», «Brand», «Brenzloo», «Rüti» und «Grüt». «Gadenwis», «Neuschür», «Waldwis» und «Tristen» – im Freien um eine Stange geschichtete Heuhaufen – belegen die Verbundenheit mit der Viehwirtschaft, «Ackerwis» und «Hanfgarten» mit dem bescheidenen Acker- und Gartenbau.

In dieser Gegend, auf 743 Metern über Meer, liegt in einer spätmittelalterlichen Rodungsfläche, auf einer kleinen Terrasse über dem sonnseitigen

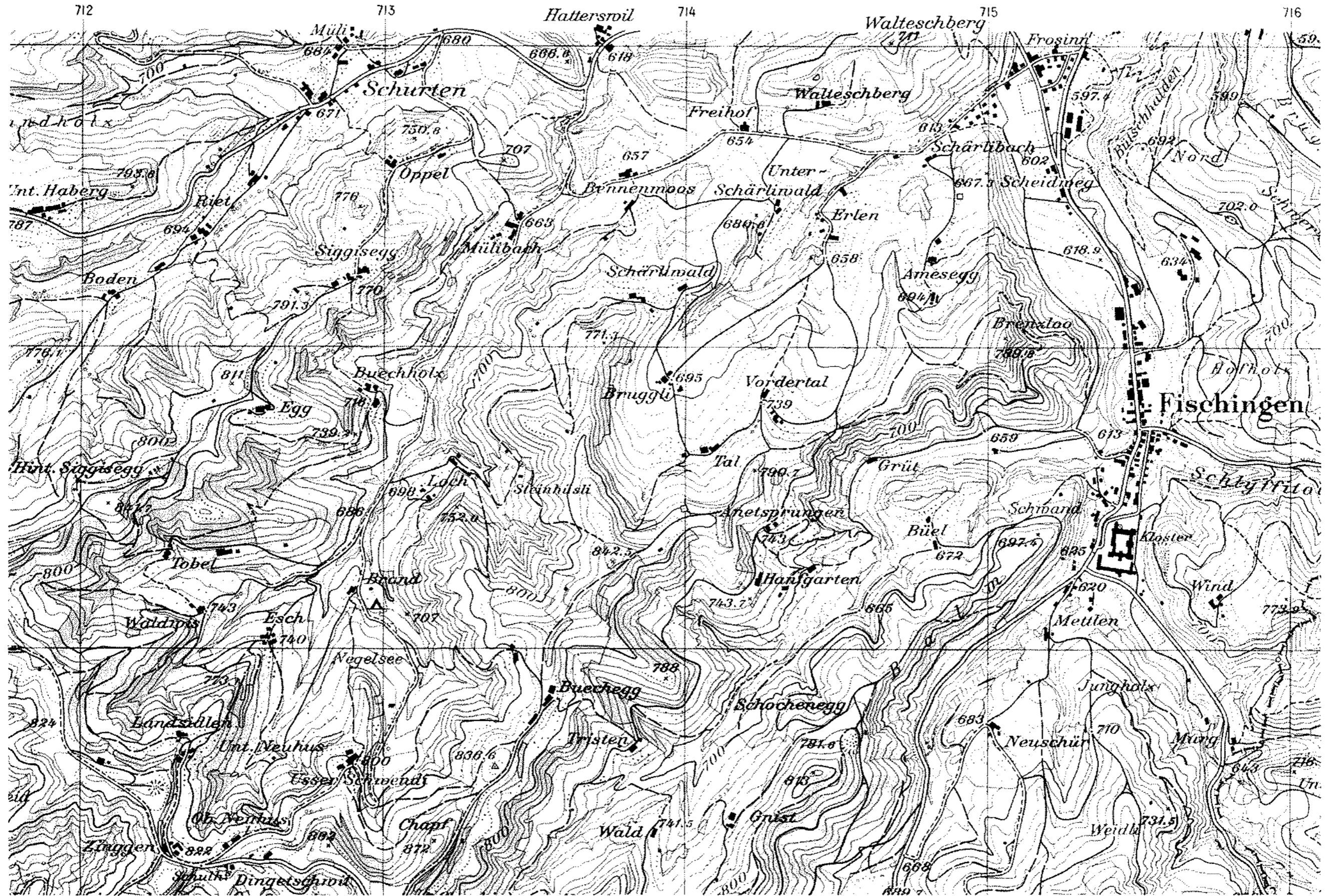
Abhang zum Flobach, der ehemalige Bauernhof und das heutige Wohnhaus Anetsprungen. Hier setzt die erforschbare Familiengeschichte aller Sprunger ein. Im Jahre 1491 hatte ein *Kleinhans Sprunger* diesen Hof als Lehen des Klosters Fischingen inne (Lehensbrief auf S. 219, Transkription S. 240 f.). Einige Jahre später hatten er, seine Nachkommen oder seine Nachfolger «wider Erblechens brüch, recht, sit und gewohnhait gehandelt», so dass der Abt von Fischingen Anlass gehabt hätte, das Lehen an das Kloster zu ziehen und andern Lehensbauern zu übergeben. Nachdem die Lehensbauern ihr Verfehlen gestanden hatten, übergab Abt Christoph den Hof am 24. Januar 1575 an Andreas Bannwart, Fridli Kessler und Hans Sprunger gemeinsam als Lehen. Dieser Hans ist wahrscheinlich der Sohn oder der Neffe des Kleinhans.

Die Übersiedlung nach Oberwangen

Der erneuerte Lehensvertrag von 1575 fordert, dass die Lehensnehmer und deren Familien sowie das Gesinde zur wahren, alten Religion zurückzukehren hätten. Offensichtlich hatten sich diese der Reformation zugewendet. Diese Bestimmung hielten offensichtlich sowohl Hans als auch dessen Sohn Jakob nicht ein. Weil sie dem evangelischen Glauben treu blieben, mussten sie, wohl um 1610, mit ihren Familien den Lehenshof verlassen und in das evangelisch gebliebene Dorf Oberwangen ziehen. Dem Umstand, dass der Pfarrer jeweils in regelmässigen zeitlichen Abständen die ansässigen Familien in seiner Kirchgemeinde besuchte und die heute noch erhaltenen Haushaltregister erstellte, verdanken wir die ersten genaueren Nachrichten über die Familie.

Hans Sprunger, der vermutete Sohn oder Neffe des Kleinhans, wurde zwischen 1565 und 1575 geboren. Sein Übername «Tobelhans» führt zur Vermutung, dass die Sprunger neben dem Hof Anetsprungen zeitweise auch den 2 km westlich entfernten Hof Tobel bewirtschaftet hatten. Noch vor 1600 heiratete er Anna Gähwiler, die ihm vier Kinder zur Welt brachte. Im Jahre 1640 starben die Eltern an ihrem neuen Wohnort in Oberwangen. Ihre vier Nachkommen hiessen *Hans*, *Jakob*, *Maria* und *Elisabetha*. Für die weiteren Erläuterungen interessiert uns der zweitälteste Sohn Jakob, der zwischen 1590 und 1595 geboren und 1662 gestorben ist. Jakobs Sohn *Hans* – geboren 1615 – und sein Enkel *Thomas* – geboren 1645 – waren mit ihren Familien ebenfalls in Oberwangen ansässig. Thomas heiratete am 28. April 1667 Regina Bürgi, die ihm acht Kinder zur Welt brachte; eines davon hiess *Baschi* – Sebastian, geboren 1676 – und das jüngste *Jakob*, geboren 1691. Als Erwachsener hausierte er, zusammen mit seinem Bruder Baschi mit Schaubhüten und anderen Strohgeflechten bis ins Bernbiet hinein.

S. 220 und 221: Höfe Anetsprungen (oben) und Tobel (unten).



Lage von Tobel und Anetsprungen. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 17. 12. 1992.



Die Strohflechterei als Heimarbeit

Die Topographie und das Klima im Hörnligebiet schränkten die Möglichkeiten zur Bodenbewirtschaftung ein. Sie boten, abgesehen für kleinflächige Äcker und Gärten nur für die Milchwirtschaft günstige Voraussetzungen. Allein aus den Erträgen des Bodens vermochte sich eine vielköpfige Familie nicht zu ernähren. Da Verkehrsachsen und Städte weit abseits waren, fehlten sichere Absatzquellen für ihre Produkte. Die Lehensbauern und erst recht die landlosen Hintersässen, zu denen die Sprunger in Oberwangen vermutlich gehörten, waren gezwungen, nach Nebenerwerben Ausschau zu halten. Im Winter schnitzten viele Bewohner des Hörnligebietes Holzlöffel und Kellen oder flochten Körbe, die sie im Flachland zu verkaufen versuchten. Andere verdingten sich als Tagelöhner. Nach bisheriger Erkenntnis war die Strohflechterei eher im Rafzerfeld und im Freiamt beheimatet als im Hinterthurgau. Es überrascht deshalb, dass sich auch die Sprunger in Oberwangen auf diesem Nebenerwerbszweig betätigten.

Eine ausführliche Beschreibung der Stroh-Heimindustrie im Rafzerfeld verdanken wir dem Stadtzürcher Hans Caspar Hirzel, der dieses Gebiet im Jahre 1762 bereiste. Sie unterscheidet sich grundsätzlich von jener, die in dieser Zeit im Freiamt ausgeübt wird. Im Freiamt wird das starrere, dunklere, nach der Getreideernte gewonnene *Weizenstroh* zuerst in mehrere feine Längsstreifen gespalten, während beim helleren, auf besonderen Strohproduktionsfeldern herangewachsenen *Roggenstroh* im Rafzerfeld der ganze Halm verarbeitet wird. Die für die Strohbearbeitung vorgesehene Roggenfelder werden viel dichter angesät als dies sonst üblich ist, so dass die Halme viel enger stehen. Damit sie ihre Geschmeidigkeit und ihre helle Farbe nicht verlieren, wird der zu Flechtzwecken angebaute Roggen schon während seiner Blüte, also vorzeitig geschnitten. Dadurch fällt die Getreideernte aus, was den Missmut der Obrigkeit erregt. Die viel enger stehenden Halme werden sorgfältig geschnitten und auf dem Boden lose ausgebreitet, damit sie von der Sonne gebleicht werden. Um sie vor der vollständigen Austrocknung zu schützen, werden sie regelmässig befeuchtet und gewendet. Je drei Halme werden zopfähnlich miteinander verflochten. Das daraus entstehende «Gflächt» wird zu langen Tressen verarbeitet und diese durch eine «Mange» gedreht. Eine Mange besteht aus zwei parallelen, drehbaren Hölzern, es handelt sich um eine einfache Walzenpresse. Im letzten Arbeitsgang werden die flach gemangten Tressen anhand eines hölzernen Hutmodells zusammengenäht. Eine geübte Arbeitskraft produziert im Durchschnitt pro Arbeitstag einen Hut. Wer den Stückpreis mit der Leistung des sehr langen Arbeitstages vergleicht, sieht, dass man mit der Strohflechterei nicht reich werden kann. Hirzel schätzt in seinem Bericht den durchschnittlichen Tageslohn auf lediglich 4 Kreuzer, während ein schwer arbeitender Mäher das Doppelte bekommt. Nach Überlieferung von Vikar Öri arbeiten auch Kinder in der Strohflechterei mit, schreibt er doch,

dass sie «gar frühe zur Arbeit gewöhnt werden; denn kaum können sie allein gehen, so müssen sie schon, wie man's nennt – flechten lernen. Kinder von 5 bis 6 Jahren sind beschäftigt, können also schon etwas verdienen.» Ist einerseits die Strohflechterei schuld an der Kinderarbeit und sogar am Kindermisbrauch, bietet sie andererseits Anlass zu fröhlichem Zusammensein bei den beliebten Lichtstubeten. Öri und andere seiner Zeitgenossen verwünschen zwar diese Arbeitsgemeinschaften. Sie wittern darin «einen Herd des Lasters, wenn Persohnen von ungleichem Alter, ungleichem Geschlecht, ungleichem Temperament ganze Tage und halbe Nächte beysammen» sitzend ihre Tressen flechten.

Dass diesem im Freiamt und im Rafzerfeld betriebenen Gewerbe damals auch in unserem Kanton nachgegangen wurde, beweist ein gelber, aus Strohborten genähter Zylinder aus Buhwil im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, dessen Etiketteninschrift in seinem Innern lautet: «Jacob Steinmann aus Buchwil bei Schönholzers Wiel im Canton Turgau verfertigt alle Sorten Manns und Frauenzimmerhüte um billigen Preis». Im Hinterthurgau, wo sich



SCHINHÜT !

*Es gibt viel köpf und manchen hat,
Was dem nicht recht, dünkt diese gut*

also auch die Sprunger mit diesem Produktionszweig befassten, spielte vielleicht der Umstand eine fördernde Rolle, dass in ihrer Gegend vorwiegend der für die Strohflechterei besser geeignete Roggen angebaut wurde.

Andererseits finden sich bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts Sprunger-Nachkommen in Sarmenstorf im Aargau, im eigentlichen Zentrum der Weizen-Strohflechterei. Der Einsiedler Pater Martin Baur, der in seiner «Geschichte der Gemeinde Sarmenstorf» auf die Zuwanderung der Sprunger hinweist, geht zwar falsch in seiner Vermutung, dass es sich um Sebastian (Baschi) Sprunger gehandelt habe; dieser ist nachweisbar in Oberwil bei Büren an der Aare gestorben. Am 27. September 1705 hatte er, noch in Dussnang, Catharina Baumgartner von Trogen geheiratet. Später lebte die achtköpfige Familie im Bernbiet. Der unbekannte Sprunger in Sarmenstorf heiratete die Adlerwirschtöchter und trat zum alten Glauben über.

Das Hausieren von Waren wurde von vielen Herrschaften und von den meisten der Alten Orte empfindlich eingeschränkt. In der Stadt Zürich war der Handel mit Strohhüten ein Privileg der Bader und Scherer; nur zweimal im Jahr durften auswärtige Marktfahrer solche feilbieten. Einen Eindruck über das bunte Treiben in den Strassen der Stadt, wenn die Händler ihre Waren lautstark feilboten, erhält man aus den «Zürcher Ausrufbildern» von David Herrliberger. Auf einem ist ein Schinhuetverkäufer gezeichnet. Schinhuet bedeutet gemäss dem Schweizerischen Idiotikon (Band 2, Spalten 1791 ff.): «Breitkrämpiger Sommerhut von Männern und Frauen aus Stroh, Bast, Holzbändern.» Der Ausruf dieses Schinhutverkäufers lautet: «Es gibt viel köpf und manchen hut, Was dem nicht recht, dunkt diese gut». Auf dem Markt mussten die beiden Brüder Baschi und Jakob Sprunger aus Oberwangen, die ebenfalls solche Kopfbedeckungen anboten, mit den Rafzerfelder und Freiämter Strohflechtern konkurrieren. Ihr Verkaufsgebiet erstreckte sich durch das ganze Mittelland, bis ins Bernbiet. Vor mancher Brücke und vor vielen Herrschaftsgrenzen mussten sie ihre Ware vorlegen und vielerorts dafür auch Zoll bezahlen. Vielleicht war das ein Grund dafür, dass sie sich entschlossen, sich im grossflächigen Handelsgebiet der Herrschaft Bern anzusiedeln und ihre Familien nachkommen zu lassen.

Diesen Entschluss haben möglicherweise die politischen Umstände in der alten Heimat erleichtert. Der letzte noch hier geborene Nachkomme von Hans Sprunger namens Jakob heiratete am 9. Januar 1714 in Dussnang eine Elsbeth Schmid von Alt St. Johann. Damals stand das Tannegger Amt unter den Nachwirkungen des Toggenburger oder des Zweiten Villmerger Krieges von 1712. Die evangelischen Truppen bereiteten aus dem hinteren Thurgau die Eroberung von Wil vor. Durch Einquartierungen hatten die Bevölkerung und die Klöster einiges zu leiden.

Die Auswanderung ins Bernbiet

Kehren wir zurück zur Familie des 1691 geborenen Jakob Sprunger. *Maria*, sein zweites Kind, kam 1719 bereits in Dürrenroth BE zur Welt. Auch die folgenden Kinder *Hans Conrad*, *Jacob* und *Verena* wurden im Bernbiet geboren. Vielleicht waren es wiederum wirtschaftliche Gründe, die bereits im Jahre 1738 die Familie zum erneuten Wohnortswechsel veranlassten. In «Rothmund» (Romont im Berner Jura) pachtete sie einen Hof. Im Ausländerregister des Distrikts Pieterlen lesen wir unter dem 23. Februar 1745: «Jakob Sprunger, 54 Jahre alt, aus dem Bezirk Tannegg mit seiner Familie und seiner Ehefrau Elisabeth Schmid aus dem Toggenburg. Er ist ein Bauer oder Pächter des Hofes Reine oder Vallière in Rothmund, hier lebend seit sieben Jahren. Mit ihnen lebt auch ihr Sohn *Hans Ulrich* Sprunger, 29 Jahre alt, und seine Frau Anna Zeller, 28 Jahre alt, aus dem Bezirk Tannegg und ihre Kinder: *Rudolf* 13jährig, *Anna* dreijährig und *Elisabeth* einjährig. Alle sind Mitglieder der reformierten Kirche». Die damals bereits erwachsenen Kinder *Maria*, *Hans Conrad*, *Jacob* und *Verena* lebten also 1745 nicht mehr bei den Eltern. *Hans Conrad*, geboren am 13. März 1721, heiratete am 15. November 1752 Elisabeth Gerber von Sumiswald. An der Doppelhochzeit heiratete gleichzeitig seine Schwester *Verena* den Bruder der Braut, Samuel Gerber. Die ersten vier Kinder von *Hans Conrad* und *Elisabeth* kamen noch im Distrikt Pieterlen zur Welt, die Tochter *Anne* (geboren 1760) wurde bereits in der Kirchgemeinde Péry (Büderich) geboren und reformiert getauft. Für den weiteren Verlauf unserer Geschichte beschränken wir uns auf das vierte Kind namens *Peter*. Er ist der Stammvater der sechs Linien Sprunger, die wir abschliessend weiterverfolgen werden.

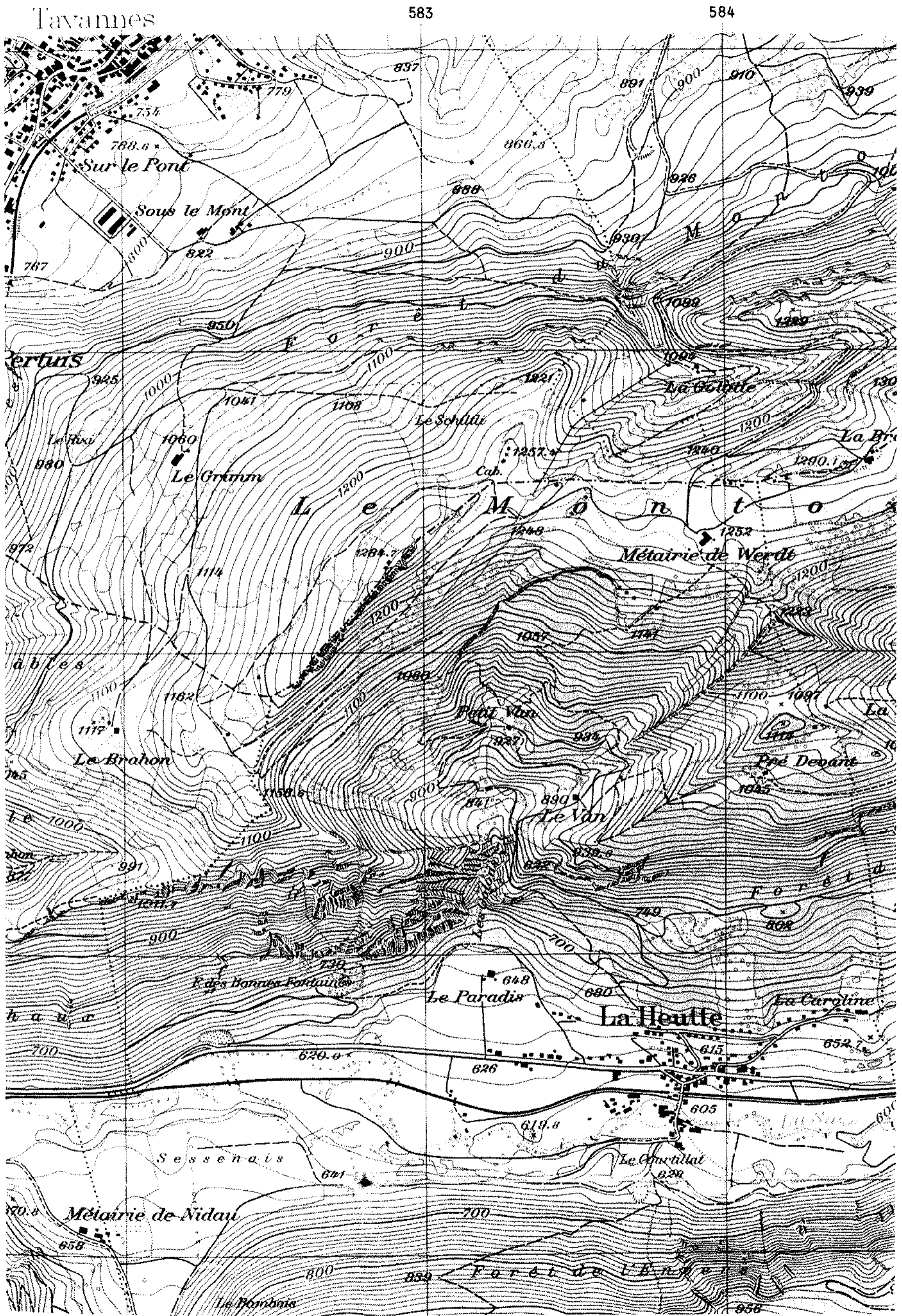
Peter Sprunger wurde am 20. November 1757 im Distrikt Pieterlen geboren und getauft. Kurz nachher zogen seine Eltern mit ihm und seinen beiden Schwestern *Elisabeth* und *Susanna* auf den Hüttenberg (La Heutte) in der Kirchgemeinde Péry (Büderich). Aus der Tatsache, dass die Familie von Rothmund (Romont BE, 750 m ü. M.) auf den unwirtlichen Hüttenberg, Bradewang (Pré du Van oder Pré Devant, 1045 m ü. M.) zog, müssen wir schliessen, dass *Hans Conrad* Sprunger-Schmid und seine Familie zwischen 1757 und 1760 zu Anabaptisten geworden sind. Dieser Entschluss wurde für die nun kommenden zehn Generationen von einschneidender Bedeutung. Mit wenigen Ausnahmen sind alle Täufer geblieben – sowohl die in der Schweiz wohnenden, als auch vor allem auch die später nach USA emigrierten Sprunger. Wer waren oder wer sind diese Täufer?

Die Täufer

Die schweizerischen Täufer formten sich in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zur religiösen Bewegung, die sich in wesentlichen Punkten von der reformierten Zwinglikirche unterscheidet: Sie lehnen die Kleinkinder-

taufe ab, schwören keinen Eid, tragen keine Waffen und beteiligen sich nicht in weltlichen Räten und Ämtern. Sicher ist auch Gedankengut von vorreformatorischen Brüdergemeinden und Waldensern im Weltbild der Täufer massgebend, obschon eine unmittelbare Abstammung nicht nachgewiesen werden konnte. Vor allem im Gebiet von Zürich entstanden während der Reformationszeit zahlreiche Täufergemeinden, aber auch in Schaffhausen, St. Gallen, Basel und Bern. Zwinglis herrschende Staatskirche konnte dem raschen Anwachsen dieser Bewegung nicht tatenlos zusehen, worauf 1525 und 1526 die ersten obrigkeitlichen Mandate gegen diese Andersdenkenden erlassen wurden. Kurzerhand stellte man Taufhandlungen an Erwachsenen und bereits getauften Kindern sowie Versammlungen ausserhalb der Kirchen unter Todesstrafe. Als erster wurde Felix Manz von Zürich zum Tod verurteilt und am 5. Januar 1527 in der Limmat ertränkt. Diesem Todesurteil, das die evangelische Staatskirche in Zürich ausführte, sollten zahlreiche weitere Exekutionen folgen, etwa beim Bauschänzli in Zürich und beim Marzili in Bern. In den Herrschaftsgebieten der evangelischen Alten Orte wurden Hunderte von Täufern von gedungenen Täuferjägern gefangen. Einen Silbertaler Kopfgeld bezahlte die Staatskirche für jedes abgelieferte Mitglied dieser Häretiker, ob Mann oder Frau. Hab und Gut dieser Unglücklichen wurde konfisziert und mit dem Erlös unter anderem der Druck der Bibel finanziert. Auch die Ausgaben für Verpflegung und Unterhalt der gefangenen Täufer wurden mit solchem Geld gedeckt; ja selbst der Schlosser, der diese Gefangenen anschmiedete sowie die Rotte der Späher und Täuferjäger wurde aus Täufergut bezahlt.

Während über 150 Jahren wurden die Täufer im Gebiet der Alten Orte und ihrer Untertanenländer verfolgt, eingesperrt, grausam gefoltert und getötet. Der Schultheiss und Rat der Stadt Bern liess sich eine besonders harte Strafe einfallen: Am 17. März 1671 beschloss er, «die ungehorsamen Untertanen, die Täufer, an Eisen gefesselt nach Italien auf die venezianischen Galeeren zur Ruderarbeit zu verkaufen». Die Verfolgungen erreichten im Jahre 1671 einen Höhepunkt, indem etwa 700 Personen aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft ausgewiesen und in die Pfalz abgeschoben wurden. Darunter befanden sich Familien mit acht, zehn und zwölf Kindern, Leute im Alter von siebzig, ja neunzig Jahren, auch Krüppel und Lahme. Aus dem Einflussbereich von Zürich verschwanden damit die letzten Täufergemeinden – nicht aber aus jenem von Bern. Auch hier gab aber die Regierung trotz aller Misserfolge nicht nach und erliess im Februar 1695 eine besonders strenge «Widertöuffer-Ordnung». Hartnäckig war sie entschlossen, «mit Gottes Hülff und Beystand dieses Unkraut in unseren Landen auszuwurzeln». Im Jahre 1709 – alle Gefängnisse im Bernbiet waren mit Täufern überfüllt – fasste auch der Rat der Stadt Bern den Entschluss, die Täufer zu deportieren. Zuerst dachte man an eine Abschiebung nach Ostindien. In die wilde Fremde sollten stille Bürger allein aus dem Grund verbannt werden, weil sie sich den Dogmen der Staatskirche nicht fügen wollten. Weil sich die Idee nicht sogleich verwirklichen liess, entschloss man sich



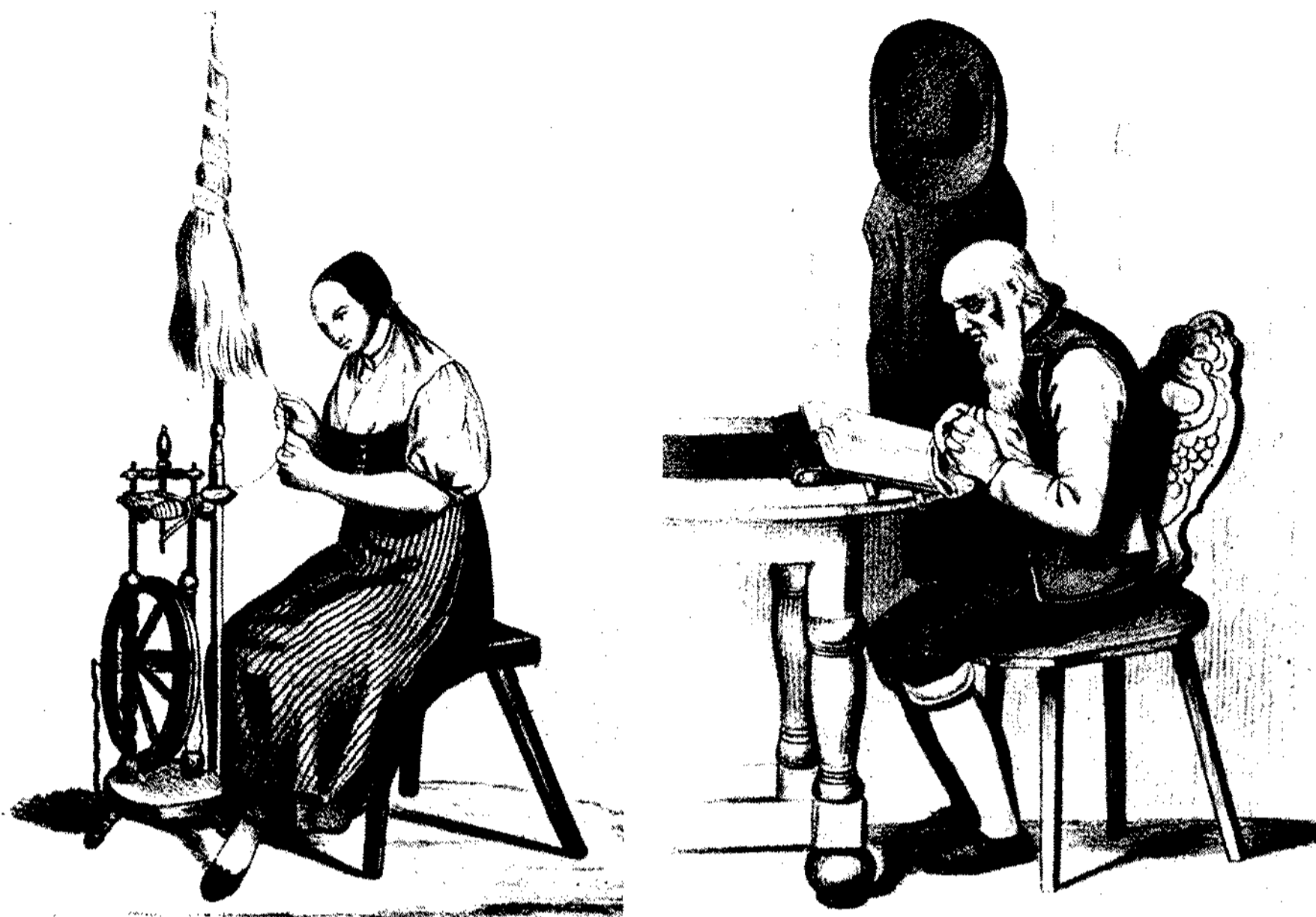
Pré du Van oder Pré Devant. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 17. 12. 1992.

zu ihrer zwangsweisen Verschickung nach Amerika. Unter militärischer Bewachung liess der Berner Rat am 18. März 1710 56 der Unfügsamen auf einem Schiff den Rhein hinabgleiten. Bereits in Mannheim mussten 32 von ihnen mit Rücksicht auf Schwäche und Krankheit entlassen werden. Die übrigen wurden bei ihrer Ankunft in Nimwegen von Glaubensbrüdern liebevoll aufgenommen. Im Jahre 1736 erfuhr das Verbot zur Abhaltung täuferischer Versammlungen eine letzte Verschärfung; die kleinsten Versammlungen, die irgendwie religiösen Charakter hatten, wurden polizeilich aufgelöst und streng bestraft.

Während dieser Verfolgungszeit flohen viele Täufer auf die einsamen Berghöhen nördlich von Biel. Im Gebiet des Bistums Basel, wo sie vor den bernischen Täuferjägern geschützt waren, fanden viele eine neue Heimat. Weil hier breite Landstriche sonst niemand haben wollte, überliess der Fürstbischof den Glaubensverfolgten die einsamen Jurahöhen über 1000 Metern über Meer. Die neuen Siedler verhalfen ihm zu ungeahnten Zinseinnahmen. «Sie haben sich begnügt mit einem Weidegemach und haben das Weideland angebaut. Sie haben Viehstand erworben und waren bald imstande, dem Grundbesitzer, der ihnen die Weidhütte eingerichtet hatte, viel mehr Zins für das Land zu zahlen, als es jemals früher Nutzen gebracht hatte,» schreibt Ernst Müller in der Geschichte der bernischen Täufer.

Nach über 200 Jahren grausamster Verfolgungen drang allmählich auch bei den Herren in Bern die Erkenntnis durch, dass die Täufer stille und friedsame Bürger seien. Der grosse Rat der 200 beschloss am 4. Dezember 1743 die Aufhebung der Täuferkammer, womit die Späher und die Täuferjäger verschwanden. Die religiöse Intoleranz hörte endgültig erst mit der Niederlage Berns durch die Französische Revolution im Jahre 1798 auf. Im neuen Wohlfahrtstaat verschwand der Glaubenszwang; für jeden Bürger gilt gemäss Artikel 6 der ersten Helvetischen Verfassung vom 12. April 1798 die Denk- und Redefreiheit: «Die Gewissensfreiheit ist uneingeschränkt, jedoch muss die öffentliche Äusserung von Religionsmeinungen die Eintracht und Ruhe nicht stören. Jede Art von Gottesdienst ist erlaubt, wenn er die öffentliche Ordnung nicht stört.» Bereits ein Jahr später trat im Kanton Bern das sogenannte Duldungsgesetz in Kraft, mit dem alle bisherigen «Strafgesetze der vorigen Regierungen gegen religiöse Meinungen und Sekten» aufgehoben wurden. Fortan können sich die Täufer auf diesen Grundsatz berufen, der sie in die eidgenössischen Bürgerrechte einsetzt und ihnen volle Freiheit des Gottesdienstes garantiert.

Auf dem Papier war dadurch der Grundsatz der Religionsfreiheit festgelegt, allein in der Praxis, vor allem im Zivilstandswesen, wurden die staatlichen und kirchlichen Hoheitsaufgaben noch nicht sauber voneinander getrennt. Weiterhin hatten die Pfarrherren die Geburts- und Ehestandsregister zu führen. Die Taufe galt nicht nur als religiöser, sondern auch als bürgerlicher Akt, dem sich die Mennoniten bewusst entzogen. Trotz dem Duldungsgesetz



sollen im Emmental Kinder durch Polizeigewalt zur Taufe und zum Konfirmandenunterricht geholt worden sein; so wurden am 15. März 1811 unter Aufsicht des Oberamtmannes in Langnau 27 offiziell bisher «ungetauft gebliebene» Täuferkinder in der reformierten Kirche zwangsweise getauft. Das Zufluchtsgebiet der bernischen Täufer, der zum Bistum Basel gehörende Jura, wurde 1815 mit dem alten Kanton Bern vereinigt. Zugleich wurden die dortigen Täuferlehrer verpflichtet, durch amtlich beglaubigte Zeugnisse dem Ortspfarrer Kenntnis von den durch sie eingesegneten Ehen zu geben. Ausserdem verordnete der Berner Kirchenrat am 3. August 1816, dass die Täufer besondere Kleidung zu tragen hätten. In einem weiteren Kreisschreiben vom 4. Juli 1823 wurden die Formalitäten zwischen den Täufem und der Staatskirche in fünf Punkten verschärfend geregelt. Daraufhin mussten die Täuferlehrer ein Verzeichnis ihrer Gemeindeglieder erstellen und dem Oberamt im voraus Zeit und Ort ihrer Versammlungen anzeigen. Ab sofort durften sie keine Mitgliederwerbung, die abschätzig als «Proselytenmacherei» bezeichnet wurde, betreiben.

Weltweit haben die Täufer den Namen «Mennoniten» angenommen, nach Menno Simons, einem westfriesischen Täuferlehrer, der für Bestand und Wachstum des Täuferturns eine grosse Bedeutung erlangte. Die Französisch sprechenden Nachbarn im Jura bezeichneten sie als «anabaptistes», als Wider-täufer. Ein Verzeichnis der Gemeindeglieder aus dem Wohngebiet der Sprun-

ger im frühen 19. Jahrhundert gibt uns einen Überblick über die Verbreitung der Täufer. Im *Hüttenberg* und in dessen Umgebung lebten 89, auf dem *Cortébertberg* und auf dem *Sonnenberg* 240, in verschiedenen, nicht namentlich erwähnten Gemeinden des Jura 45, auf dem *Münsterberg* und im Gebiet um *Moutier* 469, im *Emmental*, im *Oberland*, in den *Freibergen* und in *Pruntrut* 522. Im ganzen Kanton Bern wurden 1365 Täufer registriert.

Die Auswanderung nach Amerika

Mit dieser Situation war auch die Täuferfamilie des *Hans Conrad* Sprunger mit ihren fünf Kindern auf dem *Hüttenberg* konfrontiert. Sein Sohn *Peter*, der uns speziell interessierende Stammvater aller amerikanischen Sprunger, heiratete am 21. November 1783 *Anna Röthlisberger* von *Langnau*, die derselben Religionsgruppe angehörte. Die Ehe wurde vom Täuferpfarrer *Bentz Wahli* eingesegnet. Auf dem *Hüttenberg* entsprangen ihr sechs Kinder. Um 1810 zog die Familie vom *Hüttenberg* (Gemeinde *Péry* oder *Büderich*) nach dem *Münsterberg* (*Montagne de Moutier*). Dort starb Mutter *Anna* 1830 und zehn Jahre später Stammvater *Peter* im Alter von 83 Jahren.

Auf dem *Münsterberg* bewirtschaftete die Familie den Pachtbetrieb *Tramont*, der auf 1072 Metern über Meer liegt, und lebte das gottesfürchtige Dasein der Täufer jener Zeit. Dem Fürstbischof von *Basel* zahlten sie den Grundzins und den Zehnten. Wie geschildert, veränderte das Jahr 1815 die Situation der Mennoniten in der Schweiz grundlegend. Vor allem die neue Bundesverfassung von 1848, die jeden Schweizer als wehrpflichtig erklärte, liess den Gedanken an Auswanderung aufkommen: Waffen tragen, einen Eid schwören – das war für einen Täufer undenkbar. Dazu kamen günstig lautende Schilderungen aus *Amerika* von früher ausgewanderten Glaubensbrüdern. Nach Missernten und Teuerung wurde Familienrat gehalten, Reiseofferten wurden eingeholt und nach gründlicher Abwägung beschloss man, im Frühjahr 1852 ebenfalls nach *Amerika* auszuwandern.

In *Berne, Indiana*, ist der Transportvertrag mit der Namensliste und ein authentischer Reisebericht erhalten geblieben. Anlässlich der goldenen Hochzeit von *Abraham Sprunger* und *Anna Lehmann* las *Abraham Zurfluh* am 7. November 1896 auf deutsch aus seinen Memoiren den Erlebnisbericht eines Reisegenossen: «In der Schweiz herrschten in den Jahren um 1850 schwere Missernten und wegen der Kartoffelkrankheit litt die Bevölkerung an einer Nahrungsmittelknappheit. Die Preise für den täglichen Bedarf schnellten in die Höhe. Dazu kamen die neuen, strikteren Vorschriften über den obligatorischen Militärdienst. Unterstützt durch rosige Beschreibungen des Lebens in *Amerika*, welche früher Ausgewanderte nach Hause meldeten, entwickelte sich unter den Anabaptisten im *Berner Jura* ein «*Amerikafieber*». Im Sommer und Herbst 1851 setzten sie sich zusammen und kamen bald zum Schluss, dass

sie die Offerte des Auswanderungsbüros Steinmann und Drevet in Basel annehmen könnten. So verliessen denn am 8. März 1852 etwa 25 Familien und einige Ledige die kalten Jurahöhen. Einen Tag später, in Basel, mussten die Kisten und Reisesäcke bezeichnet und der Rest des Reisegeldes bezahlt werden. Die Agentur garantierte für 190 Franken pro Erwachsenen und 130 Franken pro Kind bis zum Alter von 10 Jahren den Transport und die Unterkunft bis New York. Bereits am nächsten Tag bestiegen wir in Basel die neue Eisenbahn und fuhren bis Strassburg und weiter bis Sarrebourg. Ungefähr 200 km legten wir in Postkutschen zurück, welche von je acht Pferden gezogen wurden. Über Paris und Rouen erreichten wir per Bahn den Hafen Le Havre. Am Freitag, 19. März 1852 bestiegen wir das Segelschiff «Hannemann», einen Dreimaster aus Norfolk, Virginia. Das Schiff hatte Baumwolle nach Europa gebracht, als Rückfracht wurden etwa 170 Personen geladen samt Gepäck. Ausser unserem Trinkwasser, Brennholz, Kohle und Lebensmitteln befand sich keine andere Fracht an Bord. Das Schiff war 40 Meter lang und 6,6 Meter breit. Die Bettverschläge und andere Einrichtungen waren eher armselig und die Kochstelle viel zu klein, sodass die Geduld der Köche immer wieder strapaziert wurde. Wir verliessen unter einem günstigen Wind den Hafen und schon nach 4 Stunden war kein Land mehr zu sehen. Südlich der englischen Küste wurden gar viele bereits seekrank, bei einigen besserte es nach kurzer Zeit, andere aber waren während der ganzen 40tägigen Überfahrt krank. Fünf Kinder sind während der Seefahrt gestorben und wurden dem Ozean übergeben. Ein Beispiel möge zeigen, was für einen ehrenhaften Kapitän wir hatten: Im strengen Schiffsreglement war es ausdrücklich verboten, einem Besatzungsmitglied irgendwelchen Alkohol zu verabreichen. Eines Abends hatte nun ein betrunkenener Seemann eine Auseinandersetzung mit dem Wachhabenden und wurde zur Ausnüchterung in den Schiffsrumpf gesperrt. Am anderen Morgen sollte er aussagen, wer ihm den Whisky gegeben hatte, aber er verweigerte die Aussage. Darauf wurde er an einem Seil die Strickleiter hochgezogen und der 2. Offizier versuchte ihn vergeblich zu einem Geständnis zu zwingen. Da gab der Kapitän bekannt, dass er verbiete Feuer zu machen und zu kochen. Auch drohte er, er werde so lange kein Trinkwasser herausgeben, bis feststehe, wer den Alkohol ausgegeben habe. Man erfuhr, dass die Passagiere der Kabine 29 schuldig seien. Sie mussten vor dem Kapitän antreten und sich entschuldigen. Kapitän Foster nahm ihnen allen Whisky weg und schloss ihn bis zum Ende der Reise ein.»

«Am 27. April, nachmittags um drei Uhr, sahen wir Land und am nächsten Morgen kam ein kleiner Dampfer und zog uns in die Bucht hinein, wo wir ankerten. Dann kam ein Doktor und vergewisserte sich, ob alles in Ordnung sei. Dann durften wir mit dem Dampfschiff in New York an Land fahren. Schon bald machten einige ganz schlechte Erfahrungen, weil sie wegen fehlender Sprachkenntnisse schamlos überfordert und ausgebeutet wurden. Schon am nächsten Tag verliessen wir die grosse Stadt mit den schlechten Leuten an Bord

des Flussdampfers <Henry Hudson> Richtung Albany. Auf einem anderen Boot über Buffalo nach Cleveland, Ohio. Dieses Teilstück war wohl sehr gefährlich, war doch der Eriesee noch teilweise gefroren und schneebedeckt. Das Schiff brauchte seine ganze Kraft, um das Eis zu brechen. Am 6. Mai kamen wir in Cleveland an und fuhren noch gleichentags weiter bis Massillon. Da noch keine Telefonlinien bestanden, gingen einige sofort zu Fuss nach Sonnenberg, um unsere Ankunft zu melden. Am nächsten Tag kamen unsere Freunde mit Ochsenkarren und brachten die ganze Reisegruppe mit Gepäck nach Sonnenberg, unserem ersten Reiseziel. Unsere Reise dauerte genau 2 Monate, vom 8. März bis zum 7. Mai 1852.»

Als die Sprunger 1852 auf dem Sonnenberg ankamen, war Ohio bereits seit 49 Jahren ein Bundesstaat. Boden war rar und teuer. Die Einwanderer entschlossen sich deshalb bald, weiter nach Westen zu ziehen, um in dem jüngeren Staat Indiana billiger zu Land zu kommen. Sie wollten vom «Homestead»-Angebot des Staates Gebrauch machen und sich um solche Parzellen bewerben. Eine Siedlerfamilie hatte Anrecht auf eine Viertelquadratmeile Neuland unter der Bedingung, dass diese 16 Hektaren urbarisiert und bebaut würden.

Im Juni und Juli 1852 kamen also die Neusiedler in das Adams County von Indiana. Sie begannen alsbald den Urwald zu roden und Blockhäuser zu bauen. In der Gegend des heutigen Berne siedelten bereits seit 1838 mehrere Familien, die aus der Schweiz stammen. 1849 bestand die kleine Gemeinde aus 16 Haushalten. Geschlechter wie Baumgartner, Bieri, Habegger, Hirschi, Luginbühl, Kipfer und Strahm wurden damals registriert. Sie alle waren Mennoniten und trafen sich einmal in drei Wochen im kleinen Schulhaus zum Gottesdienst. Sie lehnten einen besoldeten Prediger ab, weshalb der durch das Los bestimmte Reverend zum Broterwerb noch einen Beruf ausüben musste.

Das Leben in der neuen Heimat

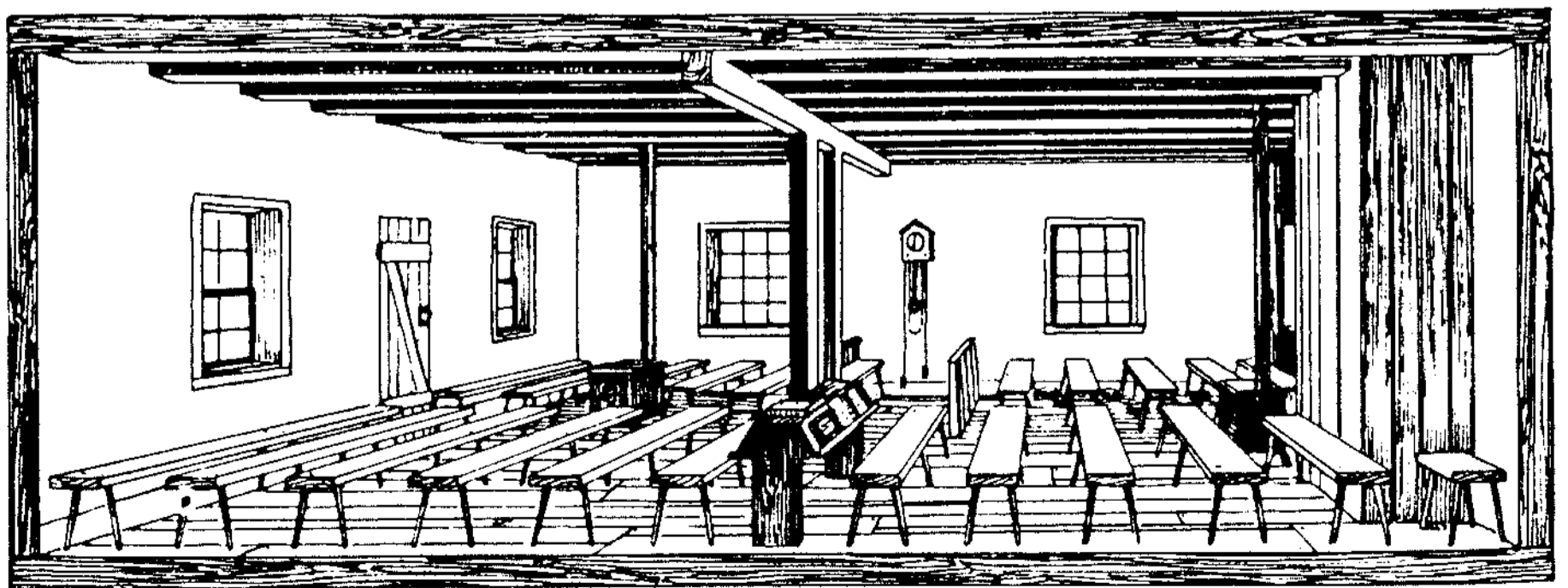
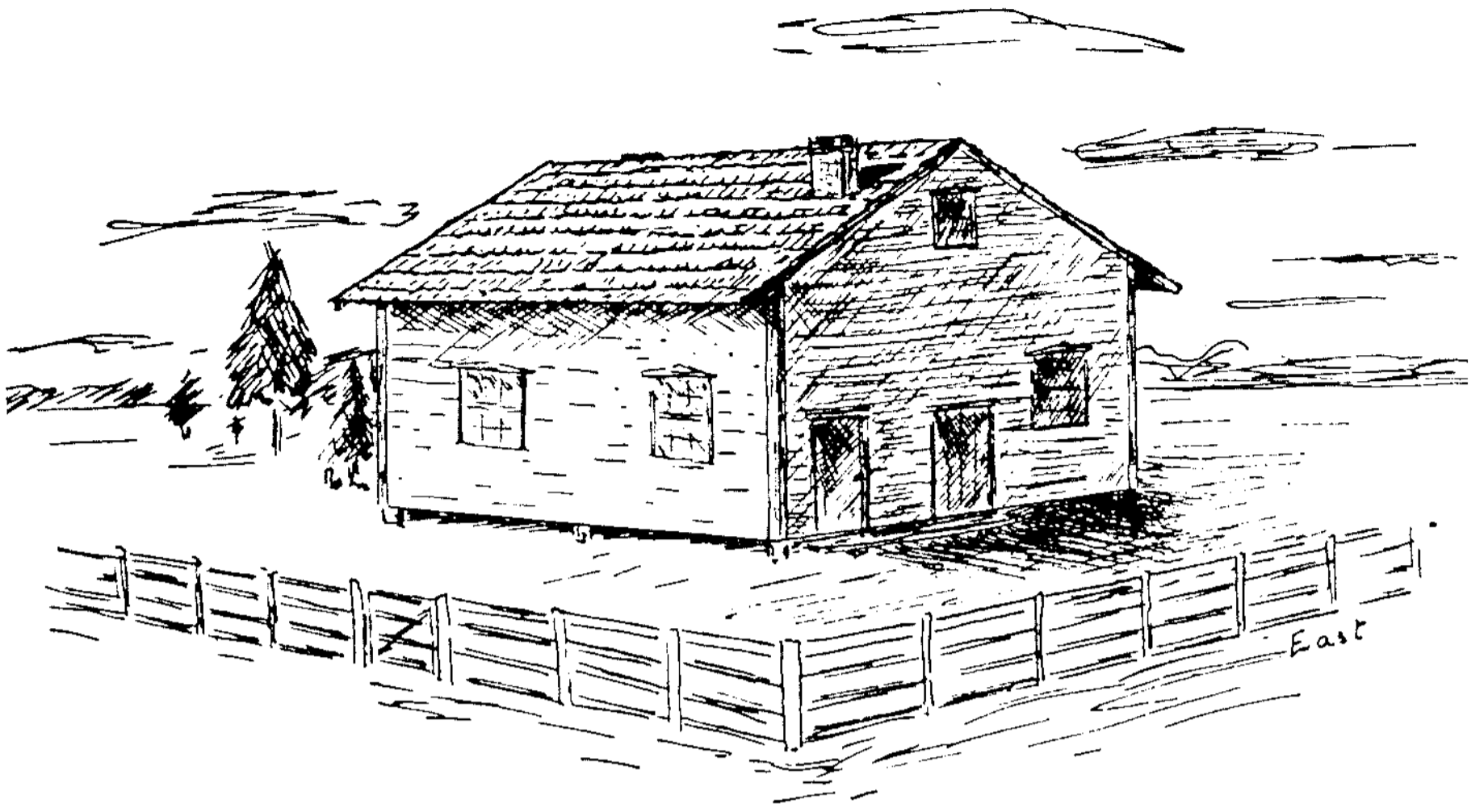
In ihren Aufzeichnungen verwenden die Nachkommen der ausgewanderten Schweizer Familien die geografischen Ortsbezeichnungen des Berner Juras vom 18. und 19. Jahrhundert. Inzwischen sind diese aber weitgehend frankophon geändert worden.

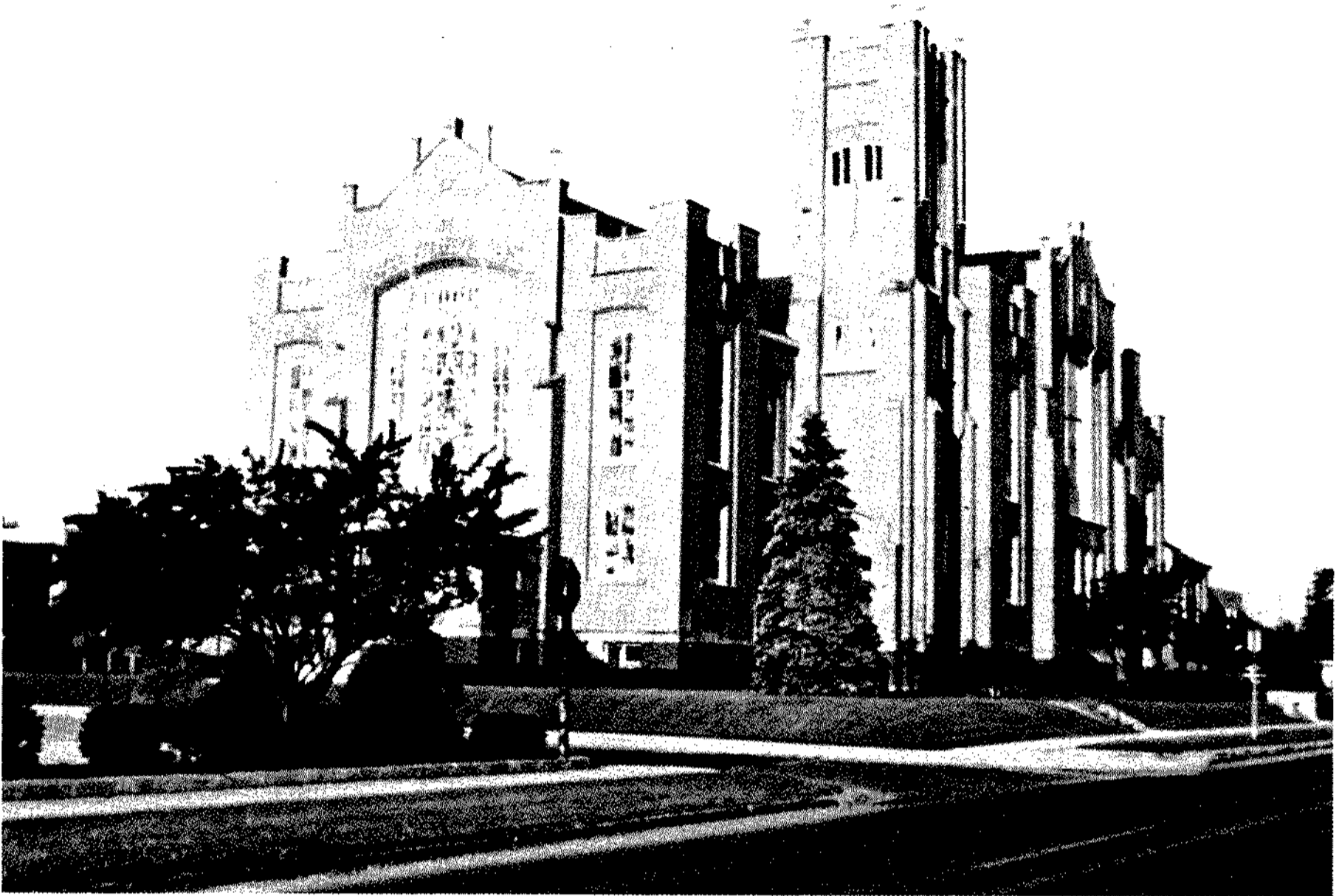
Bestimmt waren sich die Siedler aus den unwirtlichen Jurahöhen an ein hartes Leben voller Entbehrungen und an den Kampf gegen die Unbill der Natur gewöhnt. Doch in Indiana erwartete sie in vielen Bereichen ein noch härteres Schicksal. Die enge Gemeinschaft mit den Glaubensgenossen mag ihnen jedoch geholfen haben, die Anfangsschwierigkeiten zu meistern.

Andererseits enthielt gerade der Bereich der religiösen Gemeinschaft besonders heimtückische Anlässe zu kleinlichen Haarspaltereien, die zu zahllosen peinlichen Diskussionen innerhalb der jungen Kirchgemeinde führten. So wurde beim sonntäglichen Kirchgang oft fast eifersüchtig über Äusserlichkeiten

Alte Schreibweise	Heutige Schreibweise
<i>Britschung</i>	Le Brichon
<i>Bradewang</i>	Pré du Van oder Pré Devant bei La Heutte
<i>Buderich</i>	Péry
<i>Corgemonberg</i>	Montagne de Corgémont
<i>Dachsfelden</i>	Tavannes
<i>Gumbio</i>	Combioz
<i>Huttenberg</i>	La Heutte
<i>La Got, Sanbo</i>	La Côte, Souboz
<i>Munster- oder Münsterberg</i>	Montagne de Moutier
<i>Rach oder Rotsch</i>	Roches
<i>Sonnbewalberg</i>	Montagne de Sombeval
<i>Sonnewileberg</i>	Montagne de Sonvilier
<i>Tramelang</i>	Tramelan
<i>Trawer</i>	Travers
<i>Tramung</i>	Tramont
<i>Trunda</i>	Trundai
<i>Taub</i>	Trub.

ten gewacht, wozu die strengen Kleidervorschriften, die für Mann und Frau herrschten, ideale Voraussetzungen boten: Den Männern wurde nicht nur die Höhe des Hutes, sondern auch die Breite dessen Randes vorgeschrieben. Der Kittel durfte kein Revers haben, er war mit Haken und Ösen zu schliessen und hatte von schwarzer Farbe zu sein. Einen Schnauz zu tragen war absolut tabu, weil das als zu «militärisch» galt. Im Gottesdienstraum hatten sich die Männer in der nordöstlichen Sektion mit Blick nach Westen zu setzen, nachdem sie durch eine nur den Männern vorbehaltene Türe den Raum betreten hatten. Einstimmiger Gemeindegesang war immer üblich; als Gesangbuch diente der aus der Schweiz bekannte «Ausbund». Jegliche Art von Kirchenmusik war streng verboten und noch 1912, als die imposante Orgel in der neuen Kirche erstmals erschallte, sass eine alte Frau weinend in ihrer Bank und sie fragte sich, wohin «solche sündige Gotteslästerung» wohl führen werde. Bis 1860 waren Haustrauungen üblich, dann kamen Kirchentrauungen auf. Nach der Trauung marschierten die Neuvermählten samt Verwandtschaft ein bis zwei Stunden nach Hause. Auch zum Gottesdienst war es üblich, meilenweit heranzumarschieren. Selbst Leute, die sich mehrere Pferde leisten konnten, verzichteten darauf, die durchaus vorhandenen Fuhrwerke einzusetzen. Sie sagten, die Tiere hätten die ganze Woche hart gearbeitet und verdienten deshalb einen arbeitsfreien Sonntag. Pferde erhielten oft mehr Rücksichtnahme als Ehefrauen!





Oben: Mennonitenkirche von Berne, Indiana

Seite 229: Typische Täufergestalten aus dem 18. Jahrhundert

Seite 234 oben: Die 1856 errichtete Kirche von Berne, Indiana, Aussenansicht

Seite 234 unten: Innenansicht

Eva Sprunger (nach der später erläuterten Einteilung 5.6.9), der wir diese Einblicke in das Innenleben der Gemeinschaft verdanken, meint: «Religion in jenen Tagen war kaum mehr, als die kleinliche Auslegung selbst gemachter Kleidervorschriften. Diese Kleidervorschriften brachten sie keinen Schritt näher zu Gott. Sie befassten sich viel zu viel mit Dingen, die sie als religiös bezeichneten. Aber ihre Ideen über Bekleidung konnten sie nie reinen Geistes machen, auch nicht rein in Gedanken und Taten.» Gegen Ende des 19. Jh. wurden die Kleidervorschriften gemässigt. Frau Amos Reusser war 1896 als erste Braut in weiss gekleidet, aber es dauerte bis 1912, bis sich ein erstes Elternpaar getraute, in der Kirche beieinander zu sitzen.

Nach der Jahrhundertwende kamen mehr und mehr kleine, schwarze Kutschen für den Gang zum Gottesdienst in Gebrauch. Diese hochrädigen, zweiachsigen, breitspurigen, von nur einem Pferd gezogenen Fahrzeuge, genannt buggy, sind heute noch das einzige Transportmittel der Amischen Leute (religiöse Abspaltung von den Täufern, die ihre Ansichten auf einen Vorfahren namens Ammann zurückführen). Im Jahre 1912 wurde für die Kirchgänger gleich neben der monumentalen Kirche von Berne, Indiana, ein Wagenschopf mit Stallungen für 95 buggies samt Pferden gebaut. Mit seiner Grundfläche von 40 m mal 54 m übertraf die Grundfläche dieses Gebäude sogar jene der Kirche. Neben kirchlichen Aktivitäten, wie der «Womens Missionary Society», beschäftigten sich die Frauen ab 1887 auch mit «quiltten», einer Gemeinschaftsarbeit, an der sich jeweils vier bis acht Frauen beteiligten. Bis zum Jahre 1937 entstanden mehr als 1000 grossflächige Quilts (eine Art Wandteppich), die zugunsten der Mission verkauft wurden.

Im Jahre 1917 wurden die USA in den Weltkrieg hineingezogen. Auch 116 junge Mennoniten aus dem Adams County hatten sich zu stellen. 54 von ihnen wurden als tauglich erklärt und leisteten ihren Dienst, teils in Übersee, teils im unbewaffneten Militärdienst. Viele lehnten es aber ab, von der Regierung einen Sold entgegenzunehmen. Deshalb gab ihnen die Kirche monatlich fünf Dollars. Durch den Weltkrieg bedingt, wurde auch in der Kirche mehr und mehr Englisch gesprochen. Erstmals wurde im Jahre 1914 der Gottesdienst in englischer Sprache abgehalten und diese Sprache verdrängte die frühere Muttersprache sukzessive bis zum endgültigen «Aus» im Jahre 1929.

Die Auswanderer aus dem Jura heirateten im Adams County in Indiana mindestens während der ersten 50 bis 60 Jahre fast ausschliesslich ihresgleichen, indem sie Partner anderer Schweizer Einwandererfamilien wählten. Andere Familiennamen, die häufig vorkommen, sind: Amstutz, Baumgartner, Burkhalter, Gerber, von Gunten, Hirschi, Liehti, Luginbühl, Moser, Neuenchwander, Nussbaum, Steiner, Stucky und Zürcher. Die drei Familien Habegger, Lehmann und Sprunger aber vereinigten mehr Namen, als alle anderen zusammen. Es fällt auch auf, dass andere Auswanderungsländer im Adams County überhaupt nicht vertreten waren. Italienische, polnische, irische, französische und spanische Namen sowie solche aus den nordeuropäischen

Staaten fehlen. Es überrascht ferner, dass während der gleichen Periode, also während der ersten 50 bis 60 Jahre, keine einzige Scheidung vermerkt ist. Entweder sind sie aus religiösen Gründen tatsächlich vermieden worden, oder die Chronisten haben sie aus den gleichen Gründen verschwiegen. Nebenbei sei bemerkt, dass weniger als fünf Prozent Muss-Ehen zu verzeichnen sind, eine aussergewöhnlich niedrige Rate. Durch Todesfälle bedingt, kamen hingegen oft Zweit- oder Drittehen vor. Ein Witwer oder eine Witwe mit mehreren Kleinkindern war wohl aus praktischen Gründen gezwungen, möglichst bald wieder zu heiraten. Die religiöse Verantwortung und das natürliche Solidaritätsgefühl innerhalb der Gruppe mögen dabei viel geholfen haben.

Die ersten Einwanderer-Generationen waren ausserordentlich kinderreich. Dazu ein paar Beispiele aus der nachfolgend vorgestellten Nachkommenschaft des Peter Sprunger-Röthlisberger (Die verwendete Numerierung wird unten erklärt):

Jakob Habegger	(1.2.4)	19 Kinder	innert 36 Jahren von 2 Ehefrauen
Jacob Sprunger	(3.11)	12 Kinder	innert 19 Jahren
Marianne Sprunger	(4.4.2)	11 Kinder	innert 22 Jahren
Simeon Sprunger	(4.4.8)	16 Kinder	innert 24 Jahren von 2 Ehefrauen
Christian J. Sprunger	(4.5.1)	13 Kinder	innert 26 Jahren
David Sprunger	(4.11)	19 Kinder	innert 36 Jahren von 2 Ehefrauen

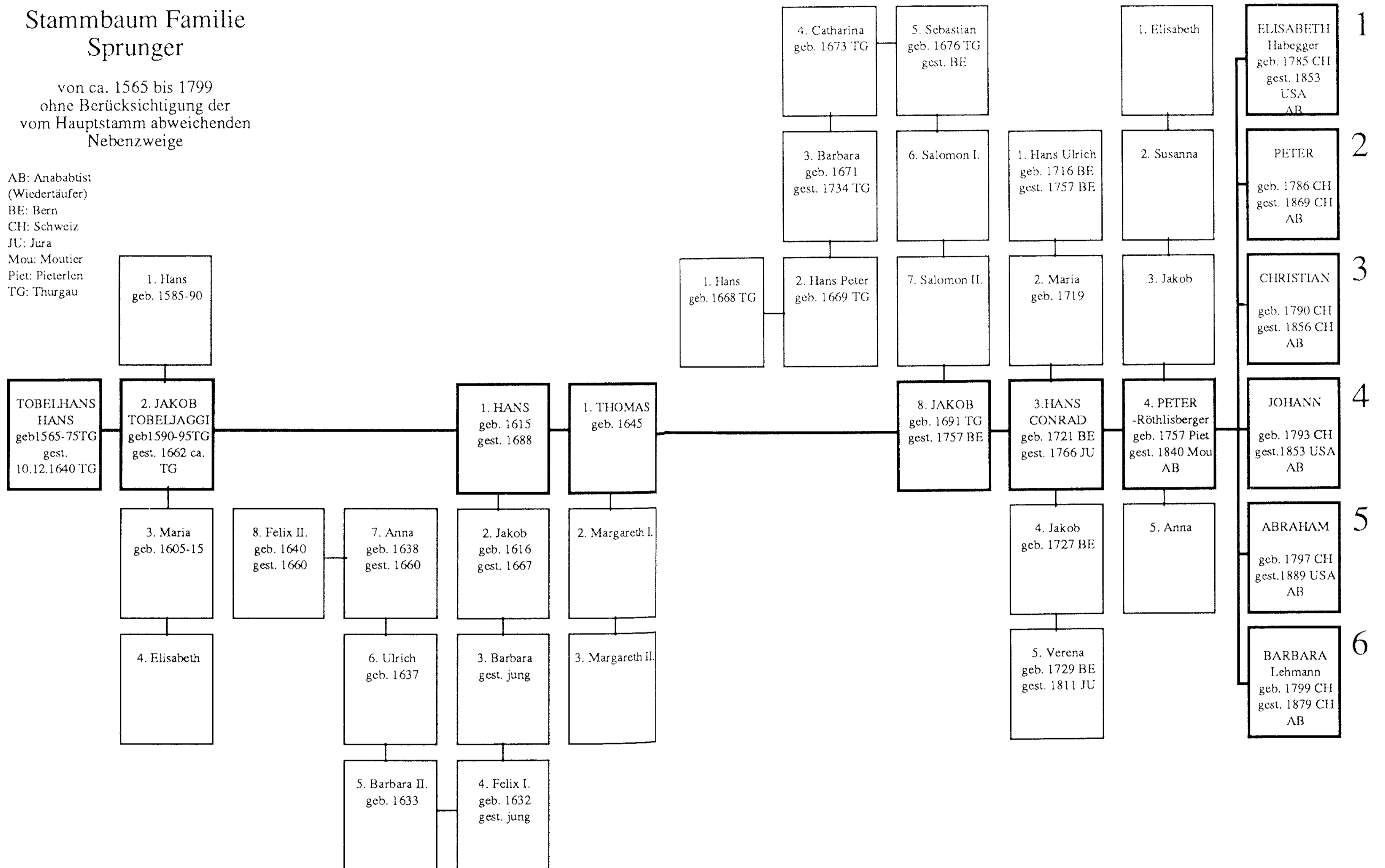
Aus naheliegenden Ursachen waren in den ersten Jahrzehnten die meisten Männer Bauern, oder übten halb- oder vollzeitig einen der Landwirtschaft dienenden Beruf aus: Sattler, Hufschmid, Zimmermann, Möbelschreiner, Gabelmacher, Holzschnitzer oder Viehhändler. Vom ersten Tag an gab es in der neuen Heimat auch Prediger, Pastoren und Lehrer. Später kamen Postangestellte, Bankbeamte, Versicherungsmakler und andere Berufsgattungen dazu. Missionare beiderlei Geschlechts verschrieben ihre Kraft der Mission in fremden Ländern wie: Brasilien, China, Indien, Kongo, Java und Sumatra. Mit Hingebung pflegten ausgebildete Krankenschwestern in diesen Gebieten die Kranken. Ein Sprunger wurde amtlich zum Gewerbelehrer zu den Indianern in Oklahoma berufen, mehrere dienten im Ersten und im Zweiten Weltkrieg in der Armee. Eher abenteuerlich veranlagt war Amos Sprunger (5.4.7), der als Goldsucher, Prospektor und Mineur nach Alaska ging und dort eine Deutsche, Maria von Rheinbaben, heiratete. Sie arbeitete als Krankenschwester und Lehrerin. Die späteren, ruhigeren Lebensjahre verbrachte das Paar als Rancher im Staate Washington. In allen unseren Unterlagen über die Sprunger fanden wir keinen einzigen Gastwirt oder «Innkeeper».

Bis zum Jahr 1970 wurden über 4300 direkte Nachkommen des 1757 geborenen Peter Sprunger-Röthlisberger verzeichnet. Seither ist eine ganze Generation neu hinzugekommen, so dass die im Titel genannte Zahl von 8000 wohl nicht übertrieben ist.

Stammbaum Familie Sprunger

von ca. 1565 bis 1799
ohne Berücksichtigung der
vom Hauptstamm abweichenden
Nebenzweige

AB: Anabaptist
(Wiedertäufer)
BE: Bern
CH: Schweiz
JU: Jura
Mou: Moutier
Piet: Pieterlen
TG: Thurgau



-
- 1 Ich Klain Hanss Sprunner von Ammergesprunen Vergieb und tun kundt allermengklichem
Offenbar mit disem briefe Das ich von den erwürdigen und gaistlichen
 - 2 hern Hainrichen Abbt uundt allem convent gemainlich des gotzhuses Vischingen minen gne-
digen lieben hern ainen versigelten erblehen brief inhab / Von wort zu wort lutende
 - 3 wie hernach volgt / Wir Hainrich von Gottes verhengte / Abbt und aller convent gemainlich
des Gotzhuses Vischingen Sant Benedicten ordens in Costentzer bystumb gelegen ver-
 - 4 gechent und tund kundt allermengklichem offenbar mit disem briefe das wir mit gutter zittlich
vorbetrachtung Uund einhelligem Rat unsers cappittels für uns und unser nachkommen
 - 5 vom beschaidnen Klain Hannsen Sprunn von Ammergesprunen / und sinen erben / zu einem
rechten redlichen bewärten erblehen / und in erblehens wis / nach unsers gotzhus gutter
 - 6 recht und herkomen / gelihen habint / Uund lihent inen jetzo wissentlich uund wolbedacht in
craft dis briefs / unsers gotzhuses hof und gütter genant ammergesprunen / stost aint-
 - 7 halben die landstrass an das tal uffwertz an buchegg abwertz an flubach bis an das grüt das gen
vischingen hört Das genant gut alles mit hus schür / hofraite hofstaten garten ackern
 - 8 wisen holtz und veld mit wunn mit waid mit gestüd mit grüt mit grund und boden / mit wasser
und wassergengen / mit steg mit weg mit allen underieglichem ehaftmen witenen
 - 9 harkomen nutzungen gerechtigkeiten und zugehorden / nichtz darvon gesundert nach hindan
gesetzt / mit denen gedintgen rechten und underschaid / wie hernach volgt / Sonst also
 - 10 das der selb Klain hanns Sprun und sin erben / den genanten hof mit sinen zugehört / wie obstat
/ Nun hinfür allwegen / in erblehens wis / Inhaben nutzen niessen / besetzen entsetzen
 - 11 uund in alle ander weg / nach der erbgütter tannegg aingerecht darmit genarn werden schaf-
fen und tun sollen und mugent / dazu so soll der obgesait Klain Hans Sprun und sine
 - 12 erben den obgenanten hof mit hus und schür / uund sunst an allen andern enden / one allen
unsern nachkomen und gotzhus costen und schaden in gutten eren und rechten
 - 13 Zittbuwent unzergenglich und unwustlich haben und halten / Uund uuns unsern nachko-
men und gotzhus / hiernan zu rechten gesatztem und unabgängigem Zins / dry mut kernen und
 - 14 achtzehen pfening an die kammer / dry mut haber an die Abbtz Acht tagwen gen betwisen In
den Wingarten / Zehen schilling pfening stür gen tannegg und ouch aller zehend an das
 - 15 gemelt unser gotzhus / Darzu hat uuns der genant Klain Hans Sprun geben gewärt und bezalt
zehen pfund pfening zu erschatz / Alles gutz wolberaitz faindgabs kernes und habers
 - 16 und gutter und gänger costentzer pfening wilmesses uund werunge Nun fürohin alle Jar järlichs
und ains jeden jars indsunders / uff Sant martins tag uns söllichen Zins wie obstat
 - 17 für alle fürwort / gen vischingen In unser gotzhus zu uns und unsern nachkommen sichern han-
den und gewalt / für allermengklichs uheften ubietten und entweren ouch für alle krieg
 - 18 acht und ponn / für hagel wind riffen misgewächst prunst wüstung landpresten und sunst für
alle ander gepresten Trug und tüfel / geben userichten bezalen sollen und wöllen / genug

-
- 19 one allen uns unsern nachkomen und gotzhus costen und schaden / Der genant Klain Hans
Sprunner und sine erben sollen uns und unsern nachkomen und gotzhus allen zehende us dem
genante gut
- 20 erberklich und redlich geben und uffstellen / ald uns dafür geben des uns benügt auch ist hie
bedingt und beredt / ob das gemelt gut über kurz als lange zit zerteilt wurde / so sollen doch
- 21 die gemelten zins alle unzertailt sumenhaft andz gerürt unser gotzhus gericht und geben wer-
den / wo aber Klain Hans Sprunner und sine erben das nit tättind / ouch derinest an den ge-
melten Zinse
- 22 zu richten sümig wurdent / solang das ain zins den andern erluff des glichen das er ald sine
erben den gesaiten hof / In vorgeschriben wies mit hus und schür / und aller zugehört / nicht
- 23 In guten eren und rechten Zitbuwen hielten / Als dan haben wir ald unser Nachkomen / volen
gewalt und gut recht den vilgenanten hof mit aller zugehört / wider und zu unsers gotzhus
- 24 handen zu ziehen / und darmit nach der gotzhus und erbgüter vischinger und tanegg amtgrecht
und harkomen zu waren und zu tund / one des gesaiten Klain Hansen Sprunners und sin erben
- 25 sinnenren und widersprechen / Die wil aber Klain Hans Sprunner und sine erben den gemel-
ten hof / mit sin zugehört / In guter eren hand ouch die gemelten zins richtind wie obstat / und
alle and
- 26 artickel halten / wie das vor alles aigentlich ingriffen ist / Die Zit us wollen wir nach unser noch-
komen Klain Hansen Sprunner noch sine erben / nicht darvon schalten triben noch trengen /
- 27 noch tuen den zins höhern weder umb mer zins hadern / noch sunst umb ohn ander sachen
willen / wir globen ouch für uns und unser nachkomen und das gesait unser gotzhus
- 28 des vielgenanten Klain Hansen Spruners und sin erben / Dis erblehens in vorgeschribn wis und
mass recht gut weren zu sind nach erblehens recht gen allermengkliche ungenarlich
- 29 Uund des alles zu warem offnem urkund So haben wir obgenanten Hainrich abbt und gemain
convent / unser äpptlich und cappitels Insigel doch unserm gnedigen hern von
- 30 Costentz und sinen nachkomen In allweg umgriffen für uns und unser nachkomen und das
gerürt unser gotzhus Offenlich tun henken an disen brief / Der geben ist an Sant
- 31 Ulrichs des hailligen Bischofs tag Nach Cristus gepurt gezalt tusend vierhundert nüntzig und
ain jar Uund des alles zu warem Urkund So hab ich obgemelter Klain Hans Sprunner
- 32 mit ernst gepeten und erpeten Den Ersamen Hannsen Lütenegg Amman zu tannegg das er
sin aigen Insigel / für mich und min erben Im und sinen erben one schaden offenlich
- 33 gehenkt hat an disen brief Den ich den obgesaiten minen gnedigen Hern Abbt und convent
In Revers wis geben hab / Dis beschach und ward diser brief geben An Sant Ulrichs
- 34 des Hailligen bischofs tag Nach Cristus gepurt gezalt tusend vierhundert Nünzig und ain iar.

Die Familie Sprunger-Röthlisberger

Der Stammbaum der Sprunger auf Seiten 238/239 zeigt den direkten Verlauf der ersten sieben Generationen in der Schweiz. Als eigentlichen Stammvater aller Auswanderer nach den USA gilt der zuletzt auf dem Hof Tramont (Montagne de Moutier) wohnhaft gewesene Peter Sprunger-Röthlisberger, geboren 1757. Mit ihm beginnen wir die numerische Klassifikation aller Nachkommen. Seine sechs Kinder bekommen die Nummer 1 bis 6 in der Reihenfolge ihrer Geburt:

Das erste Kind	<i>Elisabeth</i> , geboren 1785,	erhält die Nummer 1;
das zweite	<i>Peter</i> , geboren 1786,	erhält die Nummer 2;
das dritte	<i>Christian</i> , geboren 1790,	erhält die Nummer 3;
das vierte	<i>Johannes</i> , geboren 1793,	erhält die Nummer 4;
das fünfte	<i>Abraham</i> , geboren 1797,	erhält die Nummer 5;
das sechste	<i>Barbara</i> , geboren 1799,	erhält die Nummer 6.

Ein Beispiel für die Anwendung der Klassifikation zeigen wir mit der eingangs erwähnten Rebekka, die Sherman Stucky heiratete und deren genealogische Codenummer lautet: 4.10.6.5. Sie stammt von Johannes (4). Dessen zehntes Kind hiess Katharina (4.10), diese heiratete einen Mann namens Reus-



Michael McEowen und Jordan Sprunger, die jüngsten Sprosse der Sprunger-Nachkommenschaft

ser. Ihr sechstes Kind war Amos Reusser, Landarzt von Berne, IN (4.10.6). Dessen fünftes Kind war unsere Rebekka (4.10.6.5). Durch dieses einfache System erkennen wir sofort, von welchem Zweig ein Sprunger abstammt. Der jüngste uns bekannte Spross ist Michael (3.7.1.5.3.3.2). Er stammt also vom dritten Zweig, von Christian (3), ab und gehört zur siebten Generation nach dem Stammvater Peter Sprunger-Röthlisberger. Sein etwas älterer Cousin auf dem Bild ist Jordan Sprunger (3.7.1.5.3.5.1).

Die genealogischen Nachforschungen werden nicht gerade vereinfacht durch die Angewohnheit, schweizerische Namen zu amerikanisieren. Aus

Ackermann wurde *Acreman*,
aus *Aeschbacher* *Ashbaucher*,
aus *Bichsel* *Bixel*,
aus *Böckli* *Buckley*,
aus *Brandenberger* *Brandeberry*,
aus *Brupacher* *Brubake*,
aus *Buchmüller* *Buckmiller*,
aus *Bürki* *Burke*,
aus *Burkhalter* *Burkholder*,
aus *Ledermann* *Leatherman*,
aus *Luginbühl* *Lughibihl*, *Loganbill*, *Lugibihl*, *Loganbill*,
aus *Neuenschwander* *Niswander*, 'schwander,
aus *Wallimann* *Wulliman*;
aus dem Vornamen *Jonas* wird *Johnnie*,
aus *Gottfried* *Godfrey*.

Die Nachkommen von Elisabeth, geboren 1785, Stamm Nummer 1

Elisabeth, das erste Kind von Peter Sprunger-Röthlisberger, begründet den ersten Zweig, die genealogische Kennziffer aller ihrer Nachkommen beginnt deshalb mit der Zahl 1. Elisabeth wurde am 10. März 1785 auf dem Hüttenberg geboren. Am 12. Januar 1804 heiratete sie Peter Habegger. In Trondai, über Roches BE, bewirtschaftete das Paar einen Hof auf 937 m ü. M. Dort kamen alle fünf Kinder zur Welt. Der Ehemann starb 1833. 20 Jahre später entschloss sich die Witwe, zusammen mit ihrer Tochter Anna nach Amerika auszuwandern. Ihr Schwiegersohn, David Moser, wie die Sprunger-Vorfahren von Beruf Hutmacher, begleitete sie. Im Auswanderungsjahr 1853 war auch ihre erste Tochter Barbara (1.1) als Mutter von zehn Kindern gestorben. Die Tochter Elisabeth (1.4) war bereits 1852 mit ihrem Ehemann Clemenz Wallimann nach den USA ausgewandert. Die Tochter Verena (1.5) folgte der Mutter noch im gleichen Jahr 1853 mit ihrem Ehemann Hans Burkhalter und den beiden Buben David und Peter. Kurz nach der Ankunft in Amerika starb am 7. Sep-

tember der Ehemann und am 24. September der fünfjährige Knabe David (1.5.1). Elisabeths Sohn Peter (1.2) wurde 1832 im Jura durch seinen Grossvater Peter Sprunger-Röthlisberger mit Elisabeth Neuenschwander getraut. Er kam 1865 als 56jähriger mit seiner Frau und vier Kindern ins Adams County, Indiana. Allein von diesem Ehepaar sind bis 1970 über 500 Nachkommen bekannt.



Die fünf Söhne des 1793 geborenen Johann Sprunger

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind uns von Elisabeth (1) allein in den USA 1700 Nachkommen bekannt. Nun ist die achte Generation am Heranwachsen. Angaben über einige Glieder aus dieser Linie:

Bliss Steiner (1.1.1.5.7.2) und seine Ehefrau Virginia Sprunger gingen als Missionare nach Indochina.

William Welty (1.1.1.3) war Lehrer und Erbauer des Schulhauses, im Nebenamt Posthalter von Berne, IN.

Clair W. Welty (1.1.1.6.3) diente in der Air Force und fiel 1945 in Frankreich für die Befreiung Europas.

James Dudley Shafer (1.1.4.5.3.3.2) fiel 1967 in Vietnam als Fallschirmsoldat.

Die Nachkommen von Peter, geboren 1786, Stamm Nummer 2

Das zweite Kind von Peter Sprunger-Röthlisberger namens Peter begründet den zweiten Zweig, die Kennziffer aller Nachkommen beginnt mit der Zahl 2. Peter wurde am 21. August 1786 auf dem Hüttenberg geboren. Am 4. März 1816 heiratete er auf dem Münsterberg Elisabeth Amstutz. Die beiden pachteten den elterlichen Hof Tramont ob Perrefitte. 1852 starb dort die Mutter und als 83jähriger 1869 auch sein Vater Peter. Das Ehepaar Sprunger-Amstutz hatte fünf Kinder. Der Jüngste, Christian P. Sprunger (2.5), wagte als erster mit seiner Ehefrau Elisabeth Sprunger (5.3) im Jahr 1852 die Auswanderung nach Adams County, Indiana. Dort bekamen sie acht Kinder. 1854 folgte ihm sein Bruder Abraham (2.3) mit sieben Kindern. Im gleichen Jahr kam das achte Kind, Marianne (2.3.8), in der neuen Heimat zur Welt. Der Neffe Abraham (2.4.1) wurde als Elfjähriger ebenfalls mitgenommen, war doch seine Mutter Elisabeth (2.4) zehn Monate nach seiner Geburt im Alter von nur 21 Jahren an «Nervenfieber» gestorben. Katharina (2.2.1) emigrierte ein Jahr nach ihrer Hochzeit mit Peter Moser 1874, ihre Cousine Lina Moser (2.1.7) folgte mit ihrem Ehemann Emil Baumgartner und den ersten beiden Kindern im Jahr 1883.

Im Jahre 1970 waren bereits über 600 Nachkommen von Peter (2) in den USA registriert und eine weitere Generation ist bis heute dazugekommen. Die anderen Nachkommen sind in der Schweiz verblieben und leben heute im Jura, in Basel und im Baselland. Zum Beispiel:

David Sprunger (2.2.2) verbrachte sein ganzes Leben auf dem väterlichen Hof Tramont, wo auch sein Sohn Christian,(2.2.2.2) geboren wurde.

Edwin Sprunger (2.2.2.6) finden wir auf dem Hof Perceux, welcher heute von seinem Sohn Alfred (2.2.2.6.3) und Enkel Hans-Ulrich (2.2.2.6.3.1) bewirtschaftet wird. Dieser Jurahof liegt auf 1026 m ü. M. über Les Ecorcheresses.

David (2.2.2.2.12), das 12. Kind von Christian (2.2.2.2) lebt auf Schlossgut Wildenstein bei Bubendorf und ist verheiratet mit Erika Sollberger. Das Ehepaar hat 13 Kinder.

Die Nachkommen von Christian, geboren 1790, Stamm Nummer 3

Das dritte Kind, *Christian* Sprunger, begründete den 3. Zweig; die Kennziffer aller seiner Nachkommen beginnt mit der Zahl 3. Er wurde am 20. April 1790 auf dem Hüttenberg geboren. Am 4. März 1816 heiratete er auf dem Münsterberg Anna Lehmann; von Beruf war er Weber. Hier arbeiteten sie ihr ganzes Leben lang als Pächter. Sie hatten elf Kinder, drei davon starben im Kindesalter, drei blieben unverheiratet oder kinderlos. Christian Sprunger (3.6) und dessen Nachkommen blieben im Jura, vor allem bei Tramelan und La Chaux d'Abel. Isaak (3.6.1.6) und dessen Sohn mit demselben Namen (3.6.1.6.1) besitzen dort La Grande Coronelle, eines der schönsten und mächtigsten Jurahäuser. Der Sohn Isaak (3.6.1.6.1) betreibt in La Chaux d'Abel eine Herberge. Schon im Alter von 21 Jahren schloss sich der jüngste Sohn Christians, Jakob (3.11), einer Auswanderergruppe an. In Berne, IN heiratete er zehn Jahre später Anna Sprunger (4.3.2). Das Ehepaar hatte 13 Kinder. Bis 1970 wurden allein von diesem Ehepaar in den USA schon 283 Nachkommen registriert. Anna Sprunger (3.10) wagte 1866, zusammen mit ihrem Ehemann Jakob Nussbaum, den Sprung über das grosse Wasser. An der Hand führte sie ihre einjährige Tochter Marianna (3.10.1) und wenige Monate nach der Ankunft in Berne, IN gebar sie die zweite Tochter, Katharina (3.10.2). Deren Vater Jakob Nussbaum war von Beruf Gabelmacher. Johann Sprunger (3.8), geboren am 7. Juni 1825 auf Tramont, heiratete am 8. November 1851 in Delsberg Anna Wirth. Sie lebten in Roches BE und in Travers NE bis 1874. Dann aber folgten sie ihrer bereits zwei Jahre früher ausgewanderten Tochter Elisabeth (3.8.1) nach Logan, Utah. Diese Tochter war verheiratet mit Caspar Steiner und schenkte ihm elf Kinder, die in Utah zur Welt kamen. Ein Hinweis zum Grund der Auswanderung von (3.8), (3.8.1) und (3.8.2): Sie waren im Kanton Neuenburg als Mormonen getauft worden und bildeten mit der Zugehörigkeit zu dieser Religionsgruppe die grosse Ausnahme, sind doch sonst Tausende von Sprunger-Nachkommen Mennoniten geblieben, sowohl in den USA als auch in der Schweiz. Wenige gehören einer evangelisch-reformierten Freikirche an (First Missionary, Church of the Nazarene etc.). Peter R. Sprunger (3.7), geboren am 8. Mai 1824 auf dem Münsterberg, heiratete am 28. Februar 1851 in Corgémont Anna Reusser. Die beiden lebten auf dem Sombevalberg, dem Tramelanberg, («Arnaberg»?) im Berner Jura. Erst am 13. November 1889 kamen sie mit sieben verbliebenen Kindern nach Berne, IN; der Vater Peter R. war schon 65jährig, die jüngste Tochter 13jährig.

Vom Zweig des Christian (3) sind bis 1970 allein in den USA über 400 Nachkommen verzeichnet. Neben vielen Bauern sind auch Müller, Mesmer, Lehrer, Posthalter, eine Musiklehrerin, ein Möbelschreiner, ein Drucker und ein Psychologe vertreten, zum Beispiel:

Weldon George Steiner (3.8.1.2.2) Bibliothekar,
Virgil Sprunger (3.7.1.5.1) Pastor und

David Sprunger (3.7.1.5.3) Elektroingenieur und Nazarener. Diese drei haben mitgeholfen, die Angaben für die Familiengeschichte der Sprunger zusammenzutragen. Ihnen verdanken wir auch das Foto der jüngsten Sprunger-Nachkommen

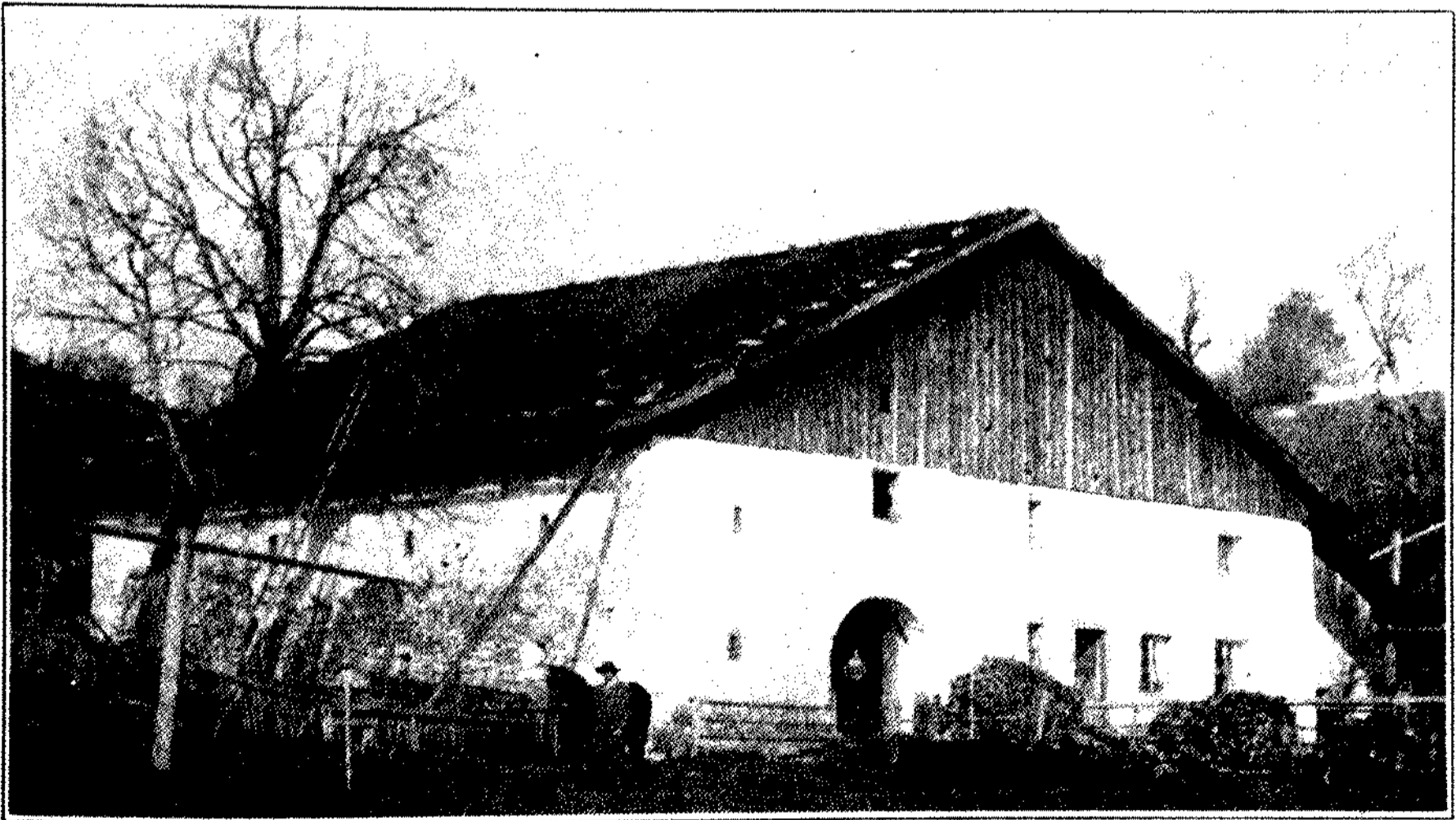
Jordan McEowen, geboren 1991 (3.7.1.5.3.5.1), und

Michael McEowen, geboren 1992 (3.7.1.5.3.3.2). Aus den letzteren beiden Kennziffern geht hervor, dass es sich um die 7. Generation nach Christian (3) handelt, bzw. um die 14. Generation nach Kleinhans Sprunger von Anetsprungen.

Die Nachkommen von Johannes, geboren 1793, Stamm Nummer 4

Das vierte Kind, *Johann* Sprunger, begründet den 4. Zweig, die Kennziffer aller seiner Nachkommen beginnt mit der Zahl 4. Er wurde am 10. März 1793 auf dem Hüttenberg geboren. Am 4. März 1816 wurde er vom Prediger und Täuferlehrer Ulrich Röthlisberger mit Anna Barbara Lehmann getraut. Sie lebten als Pächter bei Tavannes. Johann war Weber von Beruf. 1839 wurde er zum Prediger gewählt. 1852 emigrierte er mit Frau und elf Kindern nach Wayne County, Ohio. Er war 59jährig, das jüngste Kind 14 Jahre alt. Kaum ein Jahr nach Ankunft in Ohio, am 1. Mai 1853, starb Johann. Die Witwe zog mit ihren elf Kindern weiter nach dem Adams County, Indiana.

Bis 1970 wurden 270 Nachkommen von Johann in den USA registriert. Fünf seiner Söhne sind auf dem Foto (Seite 244) abgelichtet. Sie alle waren schon



Hof Münsterberg, heute: Gros Clos Lodets (vgl. Seite 230)

äusserlich als Täufer, bzw. Anabaptisten oder Mennoniten, erkennbar. Einzig David wagte es, einen Schnauz zu tragen, was verpönt war. Zu einigen Einzelpersonen dieses 4. Zweiges:

Willis Eldon Herr (4.7.4.4.3). Diesem Mann verdanken wir die umfassende Genealogie über die Familie Sprunger und die genealogischen Kennziffern. Über 8000 Personennamen hat er alphanumerisch aufgelistet.

Agnes Sprunger (4.3.3.6), geboren 1885, ging als Missionarin nach dem Kongo und übersetzte die Bibel in die Sprache der Kifende-Einwohner.

Vivian Jean Amstutz (4.3.3.3.2.2), Professor an der Harvard University.

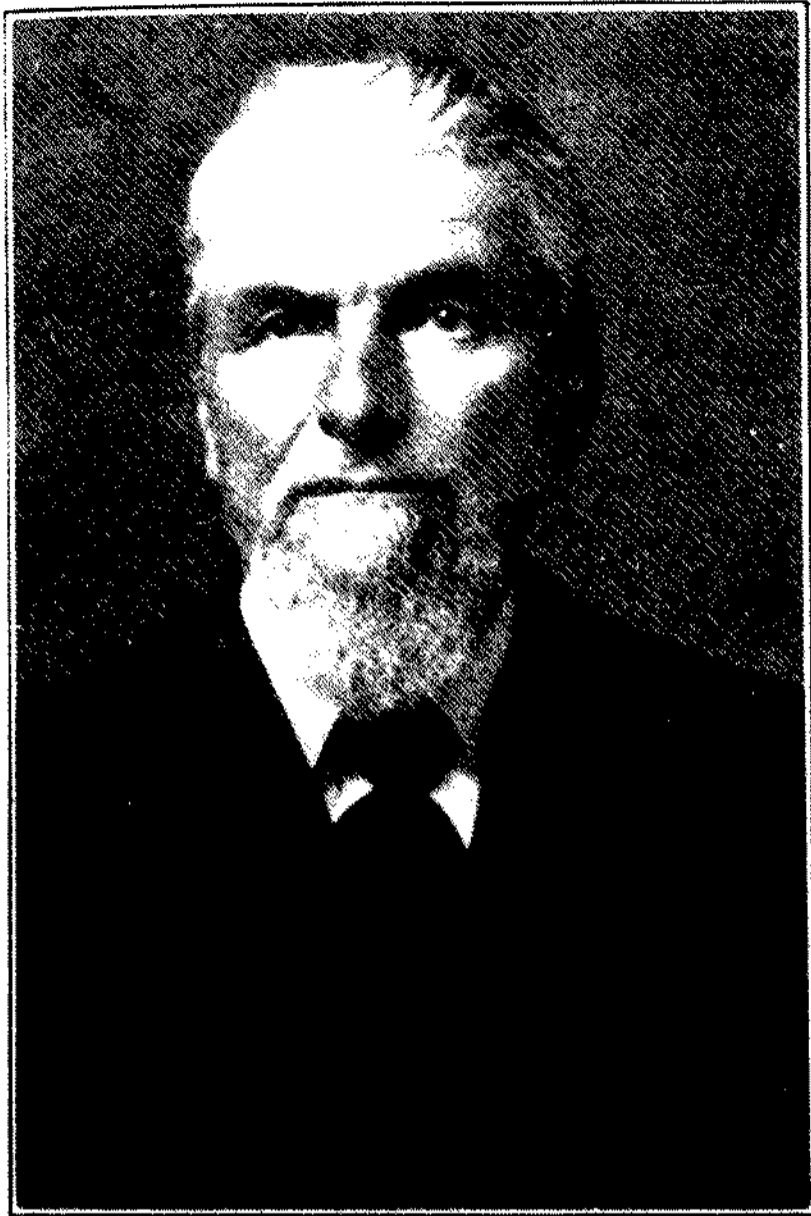
Zilla Sprunger (4.3.4.8), geboren 1885 in Berne, IN wurde diplomierte Krankenschwester und diente im Ersten Weltkrieg in Frankreich.

Katharina Sprunger (4.10), geboren 1833 in Tavannes, emigrierte 1852 und heiratete 1861 Jakob Reusser, der seinerzeit während der Überfahrt auf dem Schiff geboren wurde. Ihr sechstes Kind war Amos Reusser. Dieser wurde der erste Arzt in Berne, IN und sein fünftes Kind ebenfalls.

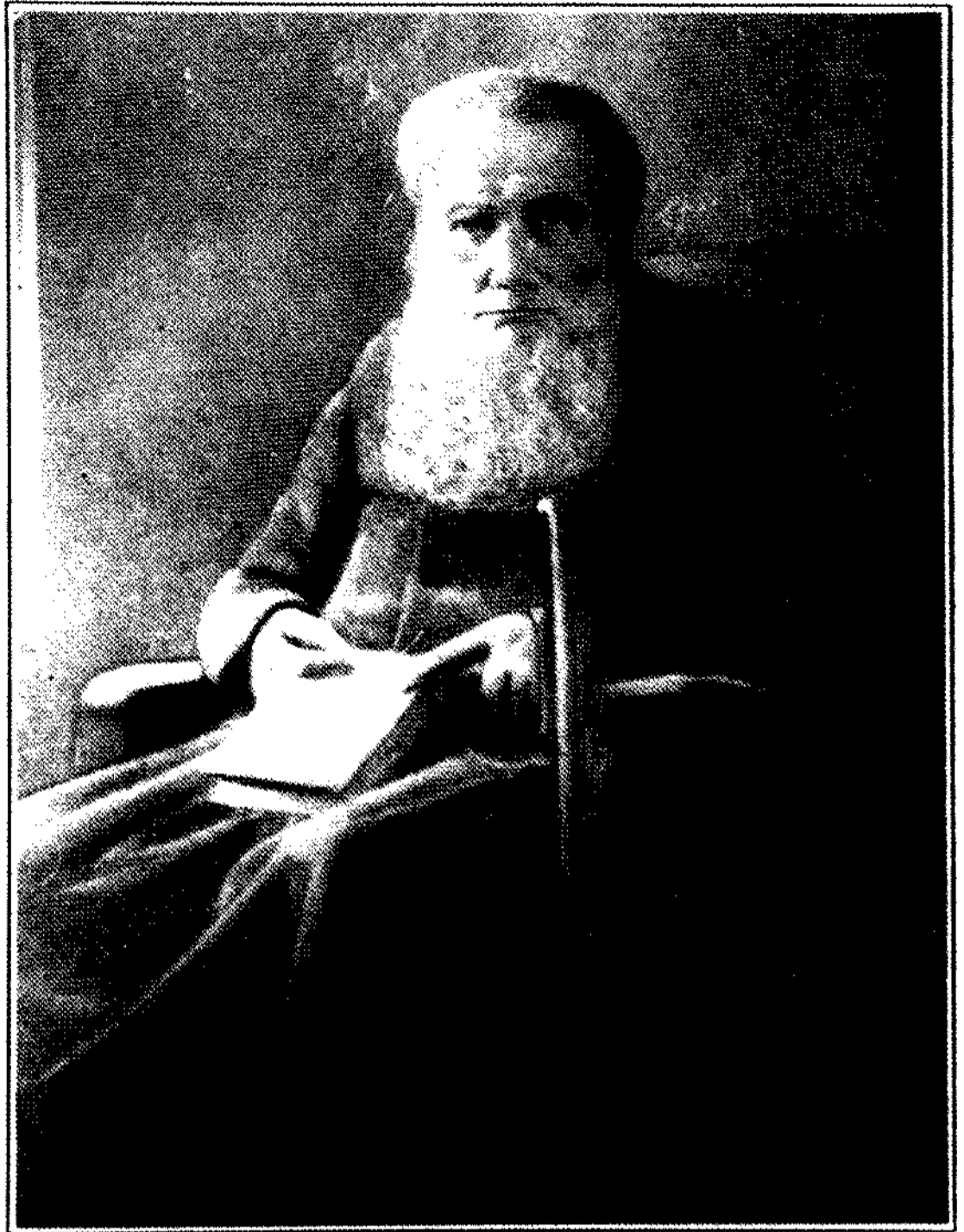
Rebecca Reusser (4.10.6.5), die Ehefrau von Sherman Stucky (5.1.7.2.2) bot den Anlass zur vorliegenden Arbeit. Sie war während 50 Jahren als Organistin in der grössten Kirche der Mennoniten tätig, die sich in Berne, IN befindet. Sie spricht noch fließend Berndeutsch, allerdings in der Du-Form, obschon ihr Vorfahr schon 1760 vom Emmental in den französischsprachigen Jura kam.

Die Nachkommen von Abraham, geboren 1797, Stamm Nummer 5

Das fünfte Kind, *Abraham* Sprunger, begründete den 5. Zweig, die Kennziffer aller seiner Nachkommen beginnt mit der Zahl 5. Abraham wurde am 19. Februar 1797 auf dem Hüttenberg geboren. 1823 wurde er mit Anna Moser getraut. Sie lebten zusammen als Pächter auf dem Münsterberg und hatten fünf Kinder. 1843 starb Anna. Am 29. Januar 1848 heiratete der Witwer seine zweite Frau, Magdalena Rüfenacht. Sie schenkte ihm am 19. Oktober des gleichen Jahres den Sohn Samuel Ferdinand. Aber schon im Januar 1850 starb auch Magdalena. Deshalb entschloss sich Abraham, im Alter von 55 Jahren samt seinen sechs Kindern nach Amerika auszuwandern. Zwanzig weitere Familien verliessen mit ihm ihre alte Heimat. Am 28. April 1852 landeten sie in New York. Im Mai erreichten sie Adams County. Abraham oder «Der Alt Mann», wie ihn jedermann nannte, starb 92jährig im Januar 1889. Peter Sprunger (5.1), geboren 1825, war der Urgrossvater von Sherman Stucky, dem in der Einleitung erwähnten Briefträger (5.1.7.2.2), der Rebecca Reusser (4.10.6.5) heiratete. Wir erinnern uns, dass er uns auf Berndeutsch sagte, dass er ursprünglich ein Thurgauer sei, was allerdings 350 Jahre zurückliegt. Verena Sprunger (5.2), geboren 1828, heiratete 1846 den Prediger Peter S. Lehmann, geboren am 17. November 1821. Abraham Sprunger II., genannt «der Läng Hämi» (5.4), war Bauer und Viehhändler. Von seinen 13 Kindern nennen wir nur Amos



«Der Läng Hämi»



«Der Alt Mann»

Sprunger (5.4.7), den erwähnten Goldsucher, Prospektor und Mineur in Alaska. Samuel Ferdinand Sprunger (5.6), als 4jähriger über den Ozean emigriert, wurde zum wohl bedeutendsten Lehrer, Prediger und Förderer der Mennoniten in den USA. Eva Sprunger (5.6.9), die Tochter von Samuel Ferdinand, kam am 4. August 1891 zur Welt und wurde Missionarin in China. Später führte sie die Volksbibliothek in Berne, IN und veröffentlichte das Sammelwerk: «The First Hundred Years of Berne, Indiana». Dieses Buch bildet ein wichtiges Fundament für die vorliegende Arbeit. Bis 1970 wurden über 840 Nachkommen von Abraham (5) in den USA registriert.

Die Nachkommen von Barbara, geboren 1799, Stamm Nummer 6

Das sechste Kind, *Barbara* Sprunger, begründete den 6. Zweig, die Kennziffer aller ihrer Nachkommen beginnt mit der Zahl 6. Barbara wurde am 12. November 1799 auf dem Hüttenberg geboren. Im März 1828 heiratete sie den 19 Jahre älteren Witwer Peter Lehmann, der neun Kinder aus erster Ehe mitbrachte. Die Familie lebte auf dem Unteren Münsterberg, wo Barbara



S. F. Sprunger

zusätzlich auch sieben eigene Kinder zur Welt brachte. Von diesen emigrierte Abraham Lehmann (6.5), geboren 1836, zu einem unbekanntem Zeitpunkt. Jacob Lehmann (6.7), geboren 1841, emigrierte 1881 nach Indiana. Alle anderen Kinder Barbaras blieben in der Schweiz. Von Barbara (6), sind uns bis 1970 über 500 Nachkommen in den USA bekannt geworden. Seither kam die 7. und 8. Generation dazu.

David Habegger (6.1.9), geboren 1860, wanderte 1876 nach den USA aus.

Peter A. Habegger (6.1.1.3), geb. 1871, kam als 4jähriger nach Berne, IN und wurde später der Gründer der Möbelfirma Habegger in Berne, IN.

Carl Henry Lehmann (6.5.7), geboren 1867, kam im April 1883 nach Indiana.

Cleophas Lehmann (6.5.10), geboren 1872, folgte seinem älteren Bruder 1894.

Die Auswanderung der direkten Nachkommen von Peter Sprunger-Röthlisberger hatte damit ein (vorläufiges ?) Ende gefunden. Sie dauerte von 1852 bis 1894; drei Generationen waren daran beteiligt. Zählen wir die in den USA lebenden Nachkommen der sechs Stämme, die auf Peter Sprunger-Röthlis-

berger zurückgehen, zusammen: Von Elisabeth (1) sind es 1700, von Peter (2) 600, von Christian (3) 400, von Johann 270, von Abraham 840, von Barbara 500, gesamthaft über 4300 Personen. Die Erfassung endet mit dem Jahr 1970.

Quellen, Literatur und Abbildungen

Staatsarchiv Thurgau, Fischingen, Lehengüter, Anetsprungen 7'41'9.

Staatsarchiv Jura, No B 187, Erguel, Dossier 23.

Dyck, Cornelius J: «Mennonite History. Entstehung und Entwicklung der Kirche der Mennoniten in der Schweiz, in Europa, Nord-und Südamerika, Asien und Russland». ISBN: 0-8361-1543-0

Geiser, Samuel Henri, Dr.h.c.theol.: «Die Taufgesinnten Gemeinden» Courgenay, 1971. Die Kapitel 10, 22, 26 und 27 zeigen im speziellen die Entwicklung der schweizerischen Täufer (Mennoniten). Dieses Standardwerk war eine unentbehrliche Hilfe für die entsprechenden Abschnitte der vorliegenden Arbeit.

Haas, Martin: «Täuferum und Volkskirche». Faktoren der Trennung, der Streit mit Zwingli. Zwingliana, Band XIII, Heft 4, Zürich, 1970

Herr, Willis Eldon: «The Descendents of Peter Sprunger-Röthlisberger, born 1757». Der Verfasser ist selbst ein Nachkomme desselben, und er hat die genealogische Kennziffer 4.7.4.4.3. Willis Herr hat Tausende von Namen, Adressen und Fakten erfasst und gespeichert. Er ist ausserdem der erste Sprunger-Nachkomme, der das numerische System eingeführt hat. Sein Werk ist 1975 im Eigenverlag erschienen und längst vergriffen. Heute lebt Willis Eldon Herr in San Diego, Kalifornien.

Hostetler, John A.: «Amish Society», Hopkins Press, 1968. Die umfassendste Schilderung der Amish, die Denk- und Lebensweise dieser ehem.Schweizer Täufer. ISBN: 0-8018-1136.8

Liechty, Edward E.: «The Plain People, left wing of the Reformation». Geschichte der Mennoniten seit Luthers Reformation. Deren Verfolgung durch Luther. Die unglückliche Spaltung durch Jakob Amann (Amische Leute). Die Auswanderung aus der Schweiz. Liechty erinnert als einziger an die Tatsache, dass sich die Mennoniten stets gegen die Sklaverei einsetzten.

derselbe: «The Roots of Berne, Indiana». Nach einem kleinen geschichtliche Abriss schildert er das Wachstum Berne's aus kommerzieller und industrieller Sicht. Die Kirchen, Schulen, die Freizeit, die Berufe und die heutigen Service Clubs in Berne. Ein Kapitel ist den Nachbarn und Glaubensverwandten, den Amish, gewidmet und zeigt deren Lebens- und Glaubensweise. «Martyr's Mirror» bzw. Märtyrer Spiegel, 1870 in Elkart Indiana, eine dort deutsch gedruckte Version des holländischen Originals von T.I. van Braght, Amsterdam 1685. Auf 1000 Seiten wird das Leiden der Täufer geschildert. Der Anfang und der Schluss des II. Buches ist den Begebenheiten in der Schweiz gewidmet.

Sprunger, Eva F.: «The First Hundred Years», erschienen 1938 in Berne, Indiana. Erlebte Geschichte einer Zeitgenossin. Gründung und Aufbau der Gemeinde, viele Biografien und Illustrationen. Statistik über Taufe, Heirat und Tod.

Ferner viele ungedruckte Quellen, Briefe von Zeitgenossen, persönliche Gespräche mit heutigen Trägern des Namens Sprunger im Jura und in vier Staaten der USA.

Abbildungen: Mit Ausnahme des Lehensbriefes vom 4. Juli 1491 und der Landeskartenausschnitte stammen alle Abbildungen aus der Sammlung des Verfassers. Die Foto auf S.242 zeigt von links nach rechts: Randi McEowen 3.7.1.5.3.3.1. Sie hält ihren Bruder Michael McEowen 3.7.1.5.3.3.2. Bryan Bishop 3.7.1.5.3.2.1, Lisa Bishop 3.7.1.5.3.2.2 hält ihren Cousin Jordan Sprunger 3.7.1.5.3.5.1.

Das Backen des Brotes mit Sauerteig

Ernst Hänzi

Einige allgemeine Hinweise erleichtern das Verständnis für die Lektüre eines Dokumentes aus dem Jahre 1717 über das Backen.

Bestandteile des Mehls

es enthalten in Prozenten	das Weissmehl	das Ruchmehl
Stärke und Zucker	72,2	62,5
Eiweiss	9,2	11,6
Fett	1,0	1,9
Mineralsalze	0,4	1,6
Holzfasern	0,1	1,8
Pentosan	2,2	6,2
Wasser	14,0	14,0
Unbestimmbar	0,9	0,4
B-Vitamine	8–10	54–65

Die Funktion von Eiweiss im Teig

Wäscht man mit Wasser von 55 bis 75° die Stärke aus – d.h. den Kleberanteil des Mehls testen, nur mit Wasser, ohne Hefe – so tritt die Verkleisterung ein. Es entsteht eine dehnbare Masse, der Kleber, woran die wasserunlöslichen Eiweisse schuld sind. Im Kleber müssen die Dehnbarkeit und der Dehnwiderstand in einem guten Verhältnis zueinander stehen; das bedeutet, der Kleberstrang soll nicht zu rasch reissen, damit auch die Teige nicht zu rasch reissen, er soll auch nicht zu dehnbar sein, damit diese nicht schlapp werden und breitlaufen. Der Kleber ist wabenmässig im Teig verteilt, er bildet das Teigerüst; seine Porenwände sind elastische Häutchen. Bei der Gärung füllen sich die Poren mit Kohlensäure, vergrössern das Teigvolumen und machen den Teig locker. Zerreißen die Poren zu früh, so entweicht ein Teil der Kohlensäure, sind sie zu stark, so kann sich die Kohlensäure nicht genügend ausdehnen. In beiden Fällen ist die Lockerung des Teiges mangelhaft.

Die Mineralsalze

Kalium, Kalzium, Phosphor, Magnesium etc. sind in den Randschichten der Körner vorhanden und bleiben im Vollmehl am zahlreichsten erhalten; sie tragen einerseits viel zur Bildung des Aromas und andererseits zum guten Nährwert des Brotes bei.

Das Kochsalz

Es festigt den Kleber, hemmt aber den Trieb und macht das Gebäck würzig und braun. Teige ohne Salz treiben schnell und werden nass, klebrig und fade.

Die Milch

Die Milch ist, wie noch zu lesen ist, eine Zugabe bei der Züchtung des Sauers. Sie enthält ausser 87,4% Wasser 12,6% Trockenstoffe; 3,8% Fett, 3,3% Eiweiss, 4,8% Milchzucker, 0,7% Mineralstoffe und Vitamine und Enzyme; je höher der Milchanteil bei der Herstellung eines Teiges ist, desto feiner wird die Porung.

Die Hefezelle

Sobald Mehl, Wasser und Hefe zusammen kommen, beginnt die Hefezelle zu wachsen, einen Spross anzusetzen, sich zu vermehren und die Gärung einzuleiten. Als Hauptnahrung benötigt sie dazu Zucker, dann Mineralsalze und Eiweiss. Sie kann aber nur bei genügender Wärme und genügendem Wasser zur Sprossung gelangen.

Die heutige fabrikmässige Herstellung der Presshefe geschieht in grossen Gärbottichen, durch welche Luft gepresst wird; diese bläst die Kohlensäure und den Alkohol weg und sorgt dafür, dass die Temperatur 30° nicht übersteigt. Ein Gramm Presshefe enthält acht Milliarden Hefezellen.

Die Gärung

Die Gärung ist ein biologischer Vorgang, den die Enzyme, Fermente, auslösen. Die Enzyme, im Mehl wie in der Hefe enthalten, werden als Wirkstoffe definiert, die in der Lage sind, kompliziert aufgebaute Nährstoffe zu verwandeln, abzubauen. Ohne Enzyme stünde die Gärung bald still. Zwei Gruppen von Enzymen bewirken die Gärung. Der diastatische Abbau führt die Stärke über den Malzzucker zum Traubenzucker und hernach zur Milchsäure; der proteolytische Abbau erzeugt Wärme und Energie und verwandelt Eiweiss über die Peptone zur Aminosäure, sie bürgt vor allem für den guten

Geschmack des Brotes. Das Enzym der Hefezelle, die Zymase, spaltet mit Hilfe der Aminosäure den Traubenzucker, den die Zelle als Nahrung nicht braucht, in Kohlensäure, die den Trieb fördert, und in Alkohol, der zu Essig abgebaut wird. Das Verhältnis der Essig- zur Kohlensäure muss 1 zu 3 oder 1 zu 4 sein.

Die Herstellung des Sauerteigs

Vor Zeiten hat man den Sauer allein mit Mehl und Wasser bereitet, zu Brei geknetet, hernach gekocht und darauf so lange stehen lassen, bis er sauer genug war. Das ist die Spontan- oder Selbstgärung. Der Anfang des Sauerteigs liegt bei den wilden, weniger leistungsfähigen Hefezellen, aus denen auch die reine Mutterhefe der Presshefe gezüchtet wird. Zur schnelleren Züchtung der Hefe dienten schon früh Malz und Kümmel; in der Ostschweiz wurde daneben der Aufguss von Hopfen verwendet, dies geschah wegen seiner bakteriell wirkenden Bittersäure. Anis, Fenchel, statt Milch auch Weinmost, beschleunigten ebenfalls die Züchtung der Hefezellen. Die Gewürze können die Gärwirkung auf das Doppelte erhöhen; eine der Gas bildenden Bakterien, der *Bacillus coli communis*, kann 70% der Kohlensäure erzeugen.

Seit dem 15. Jahrhundert wurde das Sauerteigbrot zum Hausgebäck; damit verschwand das derbe, ungesäuerte Brot, das bis damals gegessen wurde. Später siegten die Bier- und die Weinhefe über den Sauer, schliesslich war es die Presshefe. Unsere Vorfahren nannten diesen Sauer Hab, Hebi, Hebel, Trieb und auch Sauerteig, gleich wie den zu Laiben geformten Sauerteig, der zum Backen in den Ofen eingeschossen wurde. Ursprünglich bedeutete Hab nur den mit Hopfen erzeugten Sauer, der einer dicken, honigähnlichen Masse glich.

Rezept

Zur Herstellung frischen Sauerteigsatzes, genannt «Chef», knetet der Bäcker am Abend des ersten Tages

100 g Ruch- oder Roggenmehl; solches eignet sich gut, weil es an Enzymen reich ist,

60 g Wasser

3 g zerstoßenen Kümmel

10 g angesäuerte Milch

zu einem Teig, legt diesen in ein kleines Geschirr, deckt es und lässt den Teig über Nacht bei 25 °C stehen. Die Beigabe von Milch bewirkt gleich bei Beginn eine leichte Säuerung; so bilden sich nur säureresistente Zellen weiter. Die Beigabe von Kümmel fördert, wie schon geschrieben, die Triebkraft. Wenn nun der Teig des Sauers zu gären beginnt, sich schön wölbt und Risse zeigt, setzt das Auffrischen ein, d.h. der Satz wird von einer Gärung zur andern geführt, denn er darf niemals mehr fallen; geschähe dies, so träte eine Übersäuerung ein. Aufgefrischt wird mit Mehl und Wasser, vielleicht noch mit Malz,

das der Hefe Nahrung bringt und den Trieb beschleunigt, während das Salz ihn hemmt. Das Auffrischen dauert in der Regel drei Tage. Damit ist die erste Stufe, die Gewinnung des Sauerteigsatzes, abgeschlossen.

Der zweite Schritt ist die Zubereitung des Hebels. Am Abend des vierten Tages macht der Bäcker den Hebel. 50 kg Brot bedingen einen Sauerteigsatz von 600 g, 6 l Wasser und 9 kg Mehl.

Damit ist er bei der dritten Arbeit, bei der Herstellung des Sauerteiges, angelangt. Der Teig wird alle 15 Minuten zwei bis drei mal aufgezogen und hernach in der warmen Backstube bei einer Temperatur von 25–30 °C aufgearbeitet. Diese Angaben gelten für Dunkel- und Ruchmehle. Um den Sauerteig weiter zu führen, um sich die Arbeit zur Schaffung des frischen Satzes zu ersparen, werden vom Brotteig 100–150 g weggenommen; kräftiger allerdings ist der Trieb, wenn er direkt vom Hebel kommt.

Das Werk des Bäckers

Des Bäckers Arbeit ist vielseitig und verlangt gründliche Kenntnisse. Bekanntlich steht er schon in seiner Backstube, wenn seine Kunden noch schlafen. Seine Arbeitszeit weicht vom natürlichen Wechsel von Tag und Nacht ab. Gar vielerlei hat er zu bedenken. Er muss den Trieb führen können, wissen, ob er die direkte, die indirekte oder eine andere Methode zur Teigbereitung wählen soll; er hat darauf zu achten, dass die Entwicklung des Klebers mit der der Kohlensäure parallel verläuft, dass er ferner mit sicherem Griff das möglichst richtige Gewicht der Laibe von der backfähigen Masse trennt. Bei diesem Vorgang gilt noch immer der alte, stolze Leitspruch des Handwerks: «Augenmass und Handgewicht verlassen den Bäcker nicht». Freilich erleichtern heute die Maschinen, eine genaue Uhr und die gewissenhafte praktische Anwendung der Erkenntnisse der modernen Chemie das Handwerk nachhaltig, aber jetzt wie damals beeinflusst das Klima die Bereitung des Teiges.

Wieviel schwerer tat sich der Bäcker einst bei der Herstellung von Sauer-teigbrot. Auf seine starken Arme war er angewiesen, auf das sichere Gespür für die Temperatur in der Backstube, auf das wachsame Auge und vor allem auf eine langjährige Erfahrung musste er sich verlassen können.

Das Dokument ist im Besitz von Frau Marta Stacher-Wohlfender, Uttwil.

- Für den einleitenden Text und die Erläuterungen sind folgende Fachbücher benutzt worden:
- Berufskunde für Bäcker-Konditoren. Verlag des Schweizerischen Bäcker-Konditorenmeister-Verbandes, Appenzell, 1966.
 - A. Maurizio, Geschichte unserer Pflanzennahrung. P. Parey, Berlin, 1928 (Thurg. Kantonsbibliothek).
 - A. Maurizio, Nahrungsmittel aus Getreide, 1. Bd. P. Parey, Berlin, 1917 (Thurg. Kantonsbibliothek).
 - Fritz Staub, Das Brot im Spiegel schweizerdeutscher Volkssprache und Sitte. Hirzel, Leipzig, 1868. Auszug aus dem Idiotikon (Thurg. Kantonsbibliothek).

Für Hinweise schulde ich folgenden Damen und Herren aufrichtigen Dank:

Dr. Stefanie Uhler, Staatsarchiv Thurgau, Vizedirektor P. M. Rudin und Fachlehrer Hürlimann von der Fachschule Richemont, Luzern, Bäckermeister Werner Schiess, Frauenfeld, und Dr. Max Währen, Bern. Dr. Margrit Früh las das Manuskript.

Das aus Uttwil am Bodensee stammende Dokument vom Jahre 1717 trägt die Aufschrift «*Begen Hand Werckh Darihn begriffen*».

Wo das Rezept geschrieben wurde, an wen es gerichtet war und wie der Verfasser hiess, darüber schweigt das Schriftstück. Der Autor hat wohl kaum mehr als drei, vier Winter lang die Schule besucht; seine Orthographie und die Abkürzungen belegen diese Annahme; ausserdem fehlt der logische, eingehende Aufbau, weil der Verfasser als Fachmann das ihm allzu Vertraute oft wegliess.

Actum auff dem 19. dag aberell 1717

1 *Er(st)l(ich) wass ich duon solle wann ich dass handwerckh drib*

2 *Er(rst)lich 7 Mass wass(er) und drey handvoll hubfen und*

– Die Beigabe von Mehl ist nicht erwähnt. Mehl, Wasser und Hopfen, in einer Schüssel vermischt, beschleunigen die Gärung.

3 *dann einn vi(r)dell stonn roden lass(en) und dann ab Lubf(en)*

– vi(r)dell stonn: eine Viertelstunde

– röden: rösten: erwärmen. Die Erwärmung fördert die Gärung.

4 *und dann kalt werden lass(en) so kalt dass Lab wesen*

– Lab: Laib, dicke Masse, d.h. Ansauer

– wesen: sein, bleiben, werden

Die Abkühlung fördert die Bildung der Essigsäure. Der Temperaturwechsel bezweckt das richtige Verhältnis der beiden Säuren (Milch- zu Essigsäure 3 zu 1 oder 4 zu 1). Das Verhältnis der Säuren zueinander bestimmt neben anderem den Geschmack des Brotes. Trotz der modernen Technik spielen heute noch Klimaeinflüsse eine Rolle.

5 *undan unb 9 x dag darein duon auss dem bur(l)y-*

6 *dag und dann gen lass(en) zu die höchi und dann in aller höchy*

– dag: Teig

– 9 x: 9 Kreuzer, Angabe des Preises statt des Gewichts

– Burly-dag ist der vom Vortag aufgesparte Sauerteig aus der Backmulde; die Mischung des Hopfenabsuds mit saurem Teig des Vortags heisst im folgenden Hab, oft auch Hebi (heute Sauer, Satz oder «Chef»). Das Wort Bürli ist vermutlich verwandt mit dem Wort Bau, Bauer, d.h. der gemeinsame Bau, die Wohnung, schliesst auch das gemeinsame Brot mit ein. Dr. Währen, Bern, ist der Ansicht, dass sich Bürli vom Bauernbrötlein herleite, das einst die Bauern in der Stadt verkaufen durften.

– in aller höchi: wann aufgegangen

7 *darein duon (;) wenn man geknedte hat so soll man*

8 *die heby sieden und wann mann einschiess so soll er*

– darein duon: in den Hopfenabsud den Sauerteig vom Vortag und etwas Mehl, so entsteht in der Schüssel das Hab oder die Hefe.

– heby sieden: erwärmen, bis Gasblasen aufsteigen

– einschiessen: vermutlich meint der Schreiber die vortägige Wärme des Ofens ausnützen; das Heizen des Ofens zum Backen erfolgt nachher; es ist abgestimmt auf das Aufgehen des Sauerteigsatzes.

– er: der Bäcker

9 *den saz aus dem burly dag nem(en) und dann in aller*

10 *hochy dar ein duon, ja, wann die heby sauer lab ist*

– saz: Satz - wann die heby sauer lab ist: wann der Sauer aufgegangen, ausgereift ist.

- 11 *Und dan ein Vi(e)rderl stond stechen lass(en) und dan ruor(en)*
 – rüören: rühren, damit die Hebi den zur Gärung nötigen Sauerstoff aufnehmen kann, das heisst auffrischen; die Hebi soll nicht fallen, sonst tritt Übersäuerung ein.
- 12 *und dass all dag drey mall und dan die heby auch*
 13 *rüoren wann er dass hab ein Anfang mach(en) will.*
 – heby rüören, dreimal täglich, damit sie später wieder als Sauerteigsatz dienen kann.
- 14 *Erllschich wann er bachen will, so muoss er mell*
 – erllschich: erstlich; er: der Bäcker
- 15 *in den hebe kubel duon und dan ein bar stonn stechen lass(en)*
 – stechen: stehen
- 16 *bis dass ess Sur wird. - ess: das Mehl in der Backmulde*
- 17 *und dann ann duon und dan gehen lassen*
 – den Sauerteigsatz, die Hebi, Hefe, gehen lassen
- 18 *und dann wan vallen will, so sch-udt ein ketze voll wasser*
- 19 *dar ein und dan woll verruoren und dann dass*
- 20 *hab dickh machen so dickh dass en bur dag*
 – ketze: Gätze, Schöpfkelle
- 21 *und dann wann dass hab vallen will so muoss*
- 22 *man hebenl und dan under 2 strichen schilt 10 x*
- 23 *heren brodt 7 x und dann wann ein hebell abgsse*
- 24 *(sse)nn had so schuden ein halb Retz voll wass(er) und wider*
- 25 *hebe(l)n und dan in aller hochy kneten.*
 – strichen: Der Streichen, ein Hohlgefäss, fasst heute 5 kg Mehl; es war einfacher, über das ins Gefäss geschüttete Mehl zu streichen statt zu wägen.
 – Zeile 22/23. Zu ergänzen: Unter 2 Streichen Schildmehl für 10 Kreuzer, für Herrenbrot für 7 Kreuzer Sauerteigsatz begeben. Der Verfasser verwechselt die Zahlen, dann das Schild- oder Ruchmehl braucht weniger Sauerteigsatz, Hefe, als das Herrenbrot aus Weissmehl, weil im Ruchmehl die Enzyme zahlreicher sind; sie sind am Rand des Korns enthalten.
 – abgsse(sse)nn: abgesetzt
 – Schild, noch gebräuchlich ein «Schilt Bürli»

Seite 2

- 1 *Und dan wan er Ring machen will den brodt mach(en)*
 – brodt: Brotteig. Das Ringbrot wurde zur Aufbewahrung auf eine Stange geschoben.
- 2 *so muoss er hab liegen lass(en) wann er kan und wan er nit kan*
- 3 *so duon mell wider darein und dann ston lass(en) 2 ston und*
 – ston lassen: stehen lassen, 2 ston: 2 Stunden; das Mehl verzögert die Gärung.
- 4 *dan an duon. Wan man will hubsch brodt oder Ring backhen will*
 – an duon: den backfähigen teig formen, in die gewünschte Form bringen: Ring, Rundlaib etc.
- 5 *und wan man den Ofen voll Brot und dass brodt kein(e) Farb bekom(men) will*
 – Bei höherer Temperatur wird das Brot brauner
- 6 *du du den Ofe zuo und wen du den dag mit Tillen in of(en) gi(bs)t so ka(nnst)*
 – Till: dickes, längeres Brett; heute wird in der Regel die Backschüssel verwendet.
- 7 *du minen (?) haben nim(en) und kanst mit hebenl und dan wan*
 – kannst du minen haben nim(en): kannst du einen Teil meines Habs nehmen und damit wieder hebeln
- 8 *du Ring wilt machen, so duochst du um 10 x hab in 1 bar*
- 9 *strichen mell und 2 hand voll und ein halb saltz darein und dann*
- 10 *woll verdan und dan ein geschlagen und auch mit Fleiss achtung geb(en)*
- 11 *dass er nit dunn werde und dan wan wilt aier bacht*
 – eingeschlagen: bei einer gewissen Konsistenz wird der Teig auf den Tisch geschlagen, damit der Kleber aktiviert und so der Teig geschmeidig, elastisch und seidig wird
 – verdan: vertan, ausgebreitet – aier bächt: Eiergebäck

- 12 *machen, so nim ich acht aier ein v(i)erlig schmaltz darein und fur 2*
 13 *kreutz(er) habe und dan woll geb dass guot ist.*
 14 *Und wann ein(er) will godti brodter bachen*
 15 *mach(e er) den Ring dag, an ruoren und dan der dag*
 16 *zu gutu brodter mach(en) will man den Ring dag*
 17 *brickh und dan den zun goti broder anruorn*
 – den Teig brechen heisst den Teig von der grossen Masse im Backtrog trennen
 18 *und dan den auch brech und dan 1 Vi(e)rdell ston warden*
 – warten: den Teig ruhen lassen
 19 *und dan den kloben wurch und dan midt der ellen*
 – den Kloben wirken: dem Teig die Form der Laibe geben
 20 *bogen auss duon und dan die Ring mach*
 – midt den ellenbogen auss duon: ausdehnen und mit dem Ellenbogen das Loch durch die runde Teigmasse treiben, so wird diese zum Ring.
 21 *Und dan wen man die guti broder ... wird, so muoss mann*
 – ... unleserlich, backen?
 22 *4 pfundt und dan 3 zu schneg und das sind 7 pfud*
 – 4 Pfund Teig und 3 Pfund Füllung nehmen. Das Appenzeller Philebrot, andere Schreibweise Filebrot, zeigt eine Doppelschnecke, nach einer andern Angabe drei langgestreckte Schnörkel. Das Gebäck aus feinstem Mehl hergestellt, ist mit Sauerteig getrieben, wird dann gefroren und vor dem Backen mit Eigelb und Safran bestrichen. Es wurde zur Naschzeit der Jahreswende zu Kaffee und Wein genossen. F. Staub datiert das «Schnäggegebäck» ins Jahr 1868, demnach ist der «Schnäg» dieses Textes von 1717 älter.
 23 *und dann wann siy woll gegangen sind, so (m)uss sy an*
 24 *die kelldy dass siy bestonn, so muoss der ofen sey wie*
 – Die Kälte stärkt den Kleber, hemmt den Trieb, erhält die Form und die Verkrustung des Gebäcks.
 25 *zu aier bacht nid so heiss dass es nidt schwartz oder*
 26 *brun werde. Zu goti broder 3 pfud zuo Ring und 2 zu schn(äg).*
 – Die Auslegung dieser zweiten Mengenangabe ist nicht zu erläutern. Vielleicht könnten sich die Zahlen auf die Belegung des Ofens beziehen.

Seite 3

- 1 *Und dann zuo goti broder ein dig dag dig wie*
 2 *dass ein Ring dag dass es guot (m)ach(en) sey und nicht*
 3 *warm schuden uf dass es nicht uber gangen*
 – Für die Gärung über längere Zeit muss man kühles Wasser schütten, um eine Übersäuerung zu vermeiden.

Thurgauer Bibliographie 1992

Zusammengestellt von *Stephan Gossweiler*

Das Literaturverzeichnis ist in vier Abteilungen aufgeteilt:

- I. Ortschaften, geographische Namen
- II. Personengeschichte a) Nachrufe
b) Personen und Familien
- III. Sachgebiete
- IV. Autorenregister

Literaturangaben, die sowohl eine Ortschaft als auch ein Sachgebiet betreffen, werden unter der Ortschaft eingereiht, mit einem Rückweis unter dem Sachgebiet.

ARh	Anzeiger am Rhein, Diessenhofen
BS	Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Friedrichshafen
BSH	Bodenseehefte, Goldach
BU	Bote vom Untersee, Steckborn
BZ	Bischofszeller Zeitung, Bischofszell
MThNG	Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Frauenfeld
NZZ	Neue Zürcher Zeitung, Zürich
RHT	Regionalzeitung Hinterthurgau, Eschlikon
SA	Sonderabdruck
SBZ	Schweizerische Bodensee-Zeitung, Arbon
ThAnz	Thurgauer Anzeiger, Frauenfeld
ThAnz	Thurtaler Anzeiger, Frauenfeld
ThB	Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Frauenfeld
ThJ	Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld
ThT	Thurgauer Tagblatt, Weinfelden
ThVf	Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen
ThVz	Thurgauer Volkszeitung, Frauenfeld
ThZ	Thurgauer Zeitung, Frauenfeld

I. Ortschaften, geographische Namen

Aadorf

- Aadorfer Werkgebäude – Einweihung: Entstehungsgeschichte. – In: RHT, 20.5.1992 1
Sulzer, Klaus: Vom Zeugdruck zur Rotfärberei. Heinrich Sulzer (1800–1876) und die
Türkischrot-Färberei Aadorf. – Zürich 1991. – 312 S., 16 S. Taf.: 26 Abb. 2

Affeltrangen

Lauchetal 99; Pilgerweg 227

Altenklingen

- Gysin, Fritz: Aufnahme der Erdbebenschäden (vom Frühling 1989): Schloss Altenklin-
gen. – Rovio 1989. – 22, 6 Bl.: Abb.+ Beilage 3

Alterswilen

Kemmental 92

Altishausen

Graltshausen 78; Kemmental 92

Amriswil

- Central-Apotheke wird 100 Jahre alt (kurzer Rückblick). – In: SBZ, 1.10.1991 4
Einweihung der renovierten Kirche Amriswil (Baureportage). – In: Beilage SBZ,
10.4.1992 5
Evangelische Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri. Gestaltung, Text: Fahrni PR; Fotos:
M. Aeschlimann u. a. – Amriswil 1992. – 12 S.: Abb., Karte 6
Fest- und Konzertführer: Thurgauisches Kantonalgesangfest, Amriswil 20./21. Juni
1992. – Amriswil 1992. – 172. S.: Abb. 7

Arbon

- Arbor-Felix-Info: Mitteilungsblatt/Philatelistenverein Arbor Felix. – Nr. 1, Januar 1991
ff. – Steinach. – (erscheint vierteljährlich) 8
Brem, Hans Jörg; Bürgi, Jost; Roth-Rubi, Katrin: Arbon – Arbor Felix. Das spätrömi-
sche Kastell. – Frauenfeld 1992. – 188 S., 1 Faltbl.: 122 Abb., Tab. 9
Bünzli, Kurt: Arbon vor dem Ersten Weltkrieg. Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in
der Kleinstadt (1880–1914). – In: ThB, 129 (1992), S. 5–120 10
Gantenbein, Andreas: Den Musen eine grosse Bühne bieten. Vor 40 Jahren wurde die
«Landenberggesellschaft» gegründet (kurzer Rückblick). – In: SBZ, 23.10.1991 11
Hochuli, Stefan: Die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen von Arbon-
Bleiche TG. Ausgrabungen 1885–1990. – 1992. – 3 Bde. – (Diss. phil. hist. Bern)
Bd. 1: Text. – 163 Bl. + 2 Karten
Bd. 2: Anhang und Textabbildungen. – 200 Bl.
Bd. 3: Katalog und Tafelabbildungen. – 150 Bl. 12

Balterswil

- Balterswil Nachrichten Bichelsee (BNB). Red.: Herbert Walter. – Jg. 1 (1984), Nr. 1 ff. –
Balterswil. – (erscheint viermal jährlich) 13
Tanner, Mathilde: Aus der Kindergartengeschichte (Neubau). – In: RHT, 6.9.1991 14

Bichelsee

- Ein Gemeinschaftswerk voller äusserer und innerer Schönheiten: Mehrzweckbau für
Schule, Gemeinde und Private ist vollendet. – In: RHT, 11.6.1992 15
Balterswil 13

Bischofszell	
Baureportage Mehrzweckhalle Bitzi Bischofszell. – In: Beilage SBZ, 27.3.1992	16
Bodensee, Bodenseegebiet	
siehe: Bodensee-Bibliographie. Hrsg.: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Friedrichshafen, Konstanz.	
Bericht. Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee. – Bern, Frauenfeld 1964 ff.	
Bericht 39: Die langjährige Entwicklung des Phytoplanktons im Bodensee (1961–1986). Bearb.: R. Kümmerlin und H.-R. Bürgi. – 1989. – 175 S.	
Bericht 40: siehe Bibliographie 1990/Nr. 13	
Bericht 41: Die Entwicklung der NTA- und EDTA-Konzentration im Bodensee und in einigen Bodensee-Zuflüssen von 1985–1990. Bearb.: H. Rossknecht. – 1991. – 19 S.	
Bericht 42: siehe Bibliographie 1993	
Bericht 43: Sedimentoberflächen im östlichen Bodensee-Obersee – Sidescan-Untersuchungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Vorstreckung des Alpenrheins. Bearb.: H.G. Schröder. – 1992. – 35, 15 S.	17
Bittmann, Markus: Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum, 1300–1500. – 303 S. – Stuttgart 1991. – (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte; Nr. 99)	18
Der Bodensee in alten Ansichten (ohne Konstanz). Die Sammlung im Rosgartenmuseum: Katalog. Bearb.: Brunhild Gonschor. – Konstanz 1991. – 280 S., 32 S. Farbtaf.: Abb.	19
Burmeister, Karl Heinz: Vom Lastschiff zum Lustschiff. Zur Geschichte der Schifffahrt auf dem Bodensee. – Konstanz 1992. – 189 S.: 18 Abb.	20
Fürst, Edeltraut: Grenzüberschreitung zwischen zwei Kriegen (Künstlervereinigung «Der Kreis»). – In: BSH, Nr. 5/1992, S. 38–41	21
Fürst, Edeltraut: Die Künstlervereinigung «Der Kreis». Maler und Bildhauer am Bodensee, 1925–1938. Mit Beiträgen von Christoph Bertsch, Manfred Bosch und Eva Moser. – Friedrichshafen 1992. – 152 S.: Abb. – (Kunst am See; 24) (Ausstellung fand u. a. im Seemuseum Kreuzlingen statt)	22
Göttmann, Frank: Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650–1810) – St. Katharinen 1991. – IX, 516 S.: Abb., Karten, Tab. – (Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Bd. 13)	23
Halves, Christoph: Mit der Eisenbahn über den Bodensee. Als Dampfschiffe Trajekt-kähne über den See zogen. – In: Konstanzer Almanach, 37 (1991), S. 39–43	24
Industriekultur am Bodensee. Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Deflef Stender. – Konstanz 1992. – 239 S.: Abb.	25
Kloser, Reinhard E.; Fritz, Karl F.: Das Dampfschiff Hohentwiel ... wieder in Fahrt auf dem Bodensee. – Konstanz 1992. – 145 S.; Abb.	26
Knoepfli, Albert: Art History and Art Historiography of the Lake Constance Region. – In: 1000 Years of Swiss Art. Ed. by Heinz Horat. – 1st ed. – New York 1992. – p. 176–193	27
Kultur an Bodensee und Hochrhein. Kulturhandbuch Deutschland – Liechtenstein – Österreich – Schweiz. Hrsg.: Arbeitsgruppe Kulturhandbuch Bodensee-Hochrhein. – Freiburg i. Br. 1992. – (Umschlagtitel: Kultureinrichtungen, Kulturveranstaltungen, Kulturträger)	28
Maler sehen den Bodensee. 200 Jahre Landschaftsmalerei aus privatem Besitz. Texte und Bildauswahl: Carlo Karrenbauer. – Konstanz 1991. – 135 S.: 127 Abb. – (enthält auf S. 126–134: Bodenseemaler-Lexikon)	29

- Maus, Robert: Die Bodenseeregion – politischer und kultureller Faktor. – In: Die Euro-Regionen – Bausteine des zukünftigen Europas? – Ermatingen 1992. – S. 42–50. – (Unternehmerforum Lilienberg; Buchreihe Bd. 4) 30
- Merian, Matthaeus: Bodensee-Ansichten und Beschreibungen. Aus der Topographie ausgewählt und in die Sprache unserer Zeit übertragen von Helmut Bender. – Konstanz 1981. – 77 S.; Abb. 31
- Michler, Jürgen: Gotische Wandmalerei am Bodensee. – Friedrichshafen 1992. – 216 S.; 470 Abb. 32
- Moser, Eva: «Verborgten in die Falten eines Bodenseehügels». Künstlervereinigung in einer Grenzregion: «Der Kreis» 1925–1938. – In: Leben am See, 10 (1992/93), S. 308–315 33
- Nahsicht: Texte über die Bodenseeränder hinweg. Hrsg. von Benedikt Zäch u. a. – St. Gallen 1990. – 51 S. – (Noisma: Zeitschrift für Literatur; Jg. 11, H. 25) 34
- Nutz, Andreas: Wanderhandel im Bodenseeraum gegen Ende des 18. Jahrhunderts. – In: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraums. – Konstanz 1990. – S. 192–214 35
- Oexle, Franz: Zauberwort Region Bodensee. – In: ThJ 1993, S. 31–36 36
- Schiller, Doris; Schiller, Dieter: Literaturreisen Bodensee. – Stuttgart 1990. – 294 S.; Abb. 37
- Stender, Detlef: Fabrikbauten am Bodensee. – In: BSH, Nr. 9/1992, S. 52–58 38
- Thürer, Georg: Der Dreiländersee Europas. Zur Kultur des Bodenseeraumes. – In: Begegnung, Nr. 24 (Juni 1992), S. 23–25 39
- Trapp, Werner: Historische Reise durch eine internationale Eisenbahnprovinz. – In: ThVf, ThVz, 13./14.10.1992 40
- Trapp, Werner: Zur Sommerfrische an den Bodensee. – In: BSH, Nr. 11/1991, S. 6–11 41
- Verkehrsraum Bodensee – Analyse und Berichte von sechs Tageszeitungen. Beiträge von Ida Sandl, Walter Joos u. a. – In: SBZ, ThZ, 10.10.1992 42
- Wunderlich, Werner: Sagenlandschaft um den Bodensee. – In: BSH, Nr. 3/1992, S. 36–41 43

Bottighofen

- Wünsch, Ulrich: Ein seltener Fisch im Bodensee (Zentrumsbühne Bottighofen). – In: BSH, Nr. 11/1991, S. 18–21 44

Bürglen

- Beisbar dt, Karl: Als die Stadt St. Gallen noch Untertanen im Thurgau hatte (Herrschaft Bürglen). – In: Allenspacher Almanach, 42 (1992), S. 20–21 45
- Katholische Kirche Bürglen renoviert. – In: ThT, 21.12.1991 46
- Menolfi, Ernest: Herrschaft auf dem Lande. – In: Fenster zur Geschichte. Festschrift für Markus Mattmüller. – Basel 1992. – S. 145–161 47

Bussnang

- Ganz, Jürg; Oberhänsli, Ernst: Kirche Bussnang (Renovation): Bauliche Entwicklung – Architekt berichtet. – In: ThT, 29.6.1991 48

Dettighofen

- Schwarz, René: Bruchstücke aus der Schulgeschichte von Dettighofen und Lanzenneunforn. – In: Mehrzweckhalle Dettighofen-Lanzenneunforn: Einweihung 1986. – Dettighofen 1986. – S. 13–40. – (siehe auch Bibliographie 1986/Nr. 37) 49

Diessenhofen (Bezirk)	
Raimann, Alfons: Der Bezirk Diessenhofen. – Basel 1992. – XV, 431 S.: 438 Abb. – (Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau; Bd. 5) (Die Kunstdenkmäler der Schweiz; Bd. 85)	50
Diessenhofen	
Beerli, Franz: Festpredigt 25 Jahre Bruderklausenkirche. – In: ARh, 18.9.1992	51
Diessenhofer Kalender 1991. Mit Zeichnungen von Rolf Baumann und Adolf Ott. – Diessenhofen 1990. – 14 Bl.; Abb.	52
Raimann, Alfons: Von gekrönten und ungekrönten Löwen. Beobachtungen zur Heraldik der Stadt Diessenhofen. – In: Schweizer Archiv für Heraldik, 105 (1991), S. 247–254). – (auch als SA erschienen)	53
Unterhof Diessenhofen: Ausbildungszentrum der «Winterthur»-Versicherungen (Restaurierung). – In: Beilage ARh, 19.6.1992	54
Hochrhein 82; Willisdorf 150, 151	
Donzhausen	
50 Jahre Turnverein Donzhausen. – Donzhausen 1992. – 24 S.: Abb.	55
Dozwil	
Das Gnadenwerk St. Michael Dozwil. – Dozwil 1991. – 23 S.: Abb.	56
Dussnang	
Brühwiler-Krapf, Hans: 100 Jahre katholische Kirche Dussnang. Festschrift. – Dussnang 1992. – 16 S.; Abb.	57
75 Jahre Raiffeisenbank Dussnang und Fischingen (kurze Chronik). – In: RHT, 21.5.1992	58
Egnach	
Keller, August: Das Lied vom schönen Egnach. – In: ThB, 128 (1991), S. 307–309	59
Moser, Paul: 75 Jahre Elektra Egnach, 1917–1992. Geschichtliche Kurzfassung von der Entstehung bis zum Jubiläumsjahr. – Egnach 1992. – 18 S.: Faks.	60
Ellighausen	
Kemmental 92	
Erlen	
Munizipalgemeinde Erlen. Text: Gemeinde Erlen; Fotos: Sandra Sutter u.a. – Erlen 1992. – 24 S.: Abb.	61
Denkmalpflege 194	
Ermatingen	
Jezler, Hermann: Restauriertes Zollamt verschönert das Ortsbild von Ermatingen. Aus der Geschichte des Zollamtes. – In: Zoll-Rundschau, 25 (1980), Nr. 5, S. 164–165. – (auch als SA erschienen)	62
Jezler, Hermann: Vom alten Zoll in Ermatingen. – In: Zoll-Rundschau, 25 (1980), Nr. 6, S. 196. – (auch als SA erschienen)	63
Eschenz	
Eschenz. Gemeindeinformationsbroschüre. Red.: Ernst Fäh. – 2. überarb. Aufl. – Wängi 1992. 72 Abb.: Abb.	64
	265

- Fischingen**
Anderes, Bernhard: Barockes Fischingen. Zur Ausstellung vom 27. September bis 27. Oktober 1991. – In: Toggenburger Annalen, 19 (1992), S. 113–127. – (siehe auch Bibliographie 1991/Nr. 31) 65
- Frauenfeld**
Ammann, Christian: Aus der Geschichte des Bahnhofs Frauenfeld. Ein Beitrag zur Ostschweizer Eisenbahngeschichte. – In: Eisenbahn-Amateur, 46 (1992), Nr. 8, S. 541–547 66
Eisenwerker. Mitgliederzeitschrift der Genossenschaft Eisenwerk und des Vereins pro Eisenwerk. – Nr. 1 (1986)–Nr. 23 (Mai 1992); Nr. 1 (Juni/Juli 1992) ff. – Frauenfeld. – (erscheint unregelmässig, ab Juni/Juli 1992 neue Zählung) 67
Gollmer, Hansruedi: 50 Jahre Familiengärtnerverein Frauenfeld. Jubiläumsschrift. – Frauenfeld 1992. – 25 S. 68
Neubauten der Kantonspolizei und des Kantonalfängnisses mit Verhörteramt. Beiträge von Ulrich Schmidli, Hermann Lei u.a. – In: Beilagen ThVz, 2. 9. 1992; ThZ 4. 9. 1992 69
Das neue Feuerwehrdepot der Feuerwehr Frauenfeld. – In: ThVz, 12. 12. 1992 70
Notabene. Mitteilungen an die Mitarbeiter und Freunde des Thurg. Kantonsspitals Frauenfeld. Hrsg.: Thurg. Kantonsspital Frauenfeld; Red.: S. Hausammann u.a. – Nr. 37 (Dez. 1990) ff. – Frauenfeld. – (erscheint vierteljährlich) 71
Der Planetenweg Frauenfeld. Hrsg.: Junge Wirtschaftskammer Frauenfeld. – Frauenfeld 1991. – 33. S.: Abb. 72
Polizeikommando, Verhörteramt, Kantonalfängnis: der Kanton Thurgau baut. Hrsg.: Departement für Bau und Umwelt des Kantons Thurgau, Hochbauamt; Gestaltung: Urs Stuber; Fotos: Dieter Berke. – Frauenfeld 1992. – 55 S.: Abb. 73
Spot. Hrsg.: Sozialdemokratische Partei Frauenfeld; Red.: Alex Hess u.a. – Jg. 3 (1991), Nr. 1 ff. – Frauenfeld 74
Uesi Pfarrei St. Nikolaus Frauenfeld. Hrsg.: Katholische Kirchgemeinde Frauenfeld; Gestaltung: Brigitte Zweidler; Fotos: Hans Weidele, Frauenfeld 1992. – 16 S.: Abb. 75
Bibliotheks- und Buchwesen 193; Gewerbe 207; Verwaltung 251 75
- Frittschen**
Denkmalpflege 194
- Fruthwilen**
Salenstein 115
- Gachnang**
Gachnanger Urkundenbuch. Die wichtigsten Urkunden des Pfarrarchivs der evangelischen Kirchgemeinde Gachnang. Transkribiert und hrsg. von Christian Herrmann. – Gachnang 1992. – 50, 591 Bl. – (nur im Staatsarchiv einzusehen) 76
Herrmann, Christian: Ausführliche Baugeschichte der Kirche Gachnang und der Kapelle Gerlikon. – Gerlikon 1991. – 49 S.: Abb. – (Ergänzungsband zur Gachnanger Kirchengeschichte, siehe Bibliographie 1991/Nr. 48) 77
- Gerlikon**
Gachnang 76, 77
- Graltshausen**
Das Urkundenbuch der Gemeinde Graltshausen. Erstellt von Hans Nater. – 1972. 61 Bl. 78

Gündelhart	
Fatzer, Barbara: Schloss Gündelhart. Ein Erbe neu beleben. – In: BSH, Nr.10/1992, S.44–47	79
Guntershausen (bei Aadorf)	
Käsereigenossenschaft Guntershausen: Neubau. Aus der Geschichte. – In: RHT, 12.6.1991	80
Happerswil-Buch	
Denkmalpflege 194	
Hauptwil	
Hauptwiler Weiher 81	
Hauptwiler Weiher	
Hauptwil und seine Weiher. Geographische Fallstudie WS 91/92 und SS 92. Verfasser der Beiträge: Lukas Bucher u.a. – Zürich 1992. – 235 S.: Abb., Karten. – (Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich; Nr.49)	81
Hochrhein	
Erlebniswelt Hochrhein. Fotografie: Andreas Wolfensberger, Birgit Dierenbach; Hrsg.: Gemeinden Diessenhofen, Willisdorf u.a. – Diessenhofen 1992. – 23 S.: Abb.; +9 Beilagen Beilagen: Anhang mit Wanderkarte, Routenvorschlägen und weiteren Informationen	82
Bodensee 28	
Horben (bei Sirnach)	
Müller, Otto: Zur Geschichte des Weilers Than (2. Teil, Forts. von 1991/Nr.54). – In: Egger Nachrichten, Nr.24 (1992), S.31–41	83
Horn	
Michel, H.U.: Firmengeschichte SAIS/ASTRA. – Zürich 1991. – 176 S.; 11 Bl.: Abb.	84
Hudelmoos	
Naturmonographie Hudelmoos. Red.: August Schläfli; Beiträge von Raimund Hipp, Urs Groner u.a. – Frauenfeld 1992. – 295 S.: Abb., Tab. + 5 Beilagen. – (Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft; Bd.51) (enthält insgesamt 22 Beiträge)	85
Hüttwilen	
Hüttwilen und Weiningen. Bericht von der Studienwoche (in der Kartause Ittingen) vom 2.7.–6.7.1984. Ingenieurschule, Interkantonales Technikum Rapperswil, Abt. Siedlungsplanung. Von Paul Märki, José Bollag u.a. – Rapperswil 1984. – 49 S.: Abb., Karten. – (Thema: Behandlung von Planungsfragen innerhalb und ausserhalb der Bauzonen)	86
Hugelshofen	
Brem, Hansjörg; Bürgi, Jost: Ein Münzfund aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges aus Hugelshofen/TG. – In: Archäologie der Schweiz, 15 (1992), H. 3, S.133–140	87
	267

Ittingen

- Früh, Margrit: Führer durch das Ittinger Museum in der Kartause Ittingen. Fotos: Konrad Keller u.a. – Frauenfeld 1992. – 136 S.: Abb. 88
- Früh, Margrit: Die Kartäuser und die Medizin. Medizinisches aus der Ittinger Klosterbibliothek. – In: *Analecta cartusiana*. Revue semestrielle, n.s., tome II (1990), no. 4, S.137–161 89
- Guisolan, Michel: Das Haus der Kartause Ittingen in Radolfzell. – In: *Analecta cartusiana*. Revue semestrielle, n.s., tome IV (1992), no. 7, S.69–87 90
- Wittwer, Peter: Warum regulierte Chorherrenstifte in der Diözese Konstanz den Gottesdienst nach Strassburger Art feierten. – In: *Konstanzer Arbeitskreis für Geschichte*, Protokoll Nr. 319 (1991), S.1–16. – (betr. auch das Stift St. Laurentius in Ittingen) 91
- Klöster 216

Kemmental

- Kernen, Max (sen.): Kemmental. Ein kurzer Rückblick in die Dorfgeschichte der Ortsgemeinden Alterswilen, Altishausen, Ellighausen, Lippoldswilen, Neuwilen und Siegershausen. – Alterswilen 1991. – 117, 9 S. Farbtaf.: Abb. 92

Klingenzell

- Gilomen-Schenkel, Elsanne; Waldvogel, Heinrich: Die Benediktiner in der Schweiz: Klingenzell. – In: *Helvetia Sacra*; Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel; Band 1, 2. Teil. – Bern 1986. – S.764–780 93

Kreuzlingen

- Hopp, Anton: Das Chorherrenstift St. Ulrich und Afra zu Kreuzlingen. Gründung, Frühgeschichte und sein Kirchenschatz. – Kreuzlingen 1990.– 46 S.: Abb. – Beiträge zur Ortsgeschichte von Kreuzlingen; 25) 94
- 75 Jahre Robert Victor Neher AG. Beiträge von Guido Nünlist u.a. – Kreuzlingen 1985. – 39 S.: Abb. – (Neher-Zytig; Nr. 86) 95
- Moser, Arnulf: Der Zaun im Kopf. Zur Geschichte der deutsch-schweizerischen Grenze um Konstanz. – Konstanz 1992. – 151 S.: 12 Abb., Faks. 96
- «Wir und unsere Umwelt». Zum Tag der offenen Tür, 7.10.1989, R.V. Neher AG, Kreuzlingen. Beiträge von Jürg Deutsch, Paul Gilgen u.a. – Kreuzlingen 1989. – 31, 4 S.: Abb. 97
- Bodensee 22; Kirchner 175

Landschlacht

- Burkhard, Wolf-Dieter: 1175 Jahre Landschlacht. Eine Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs des Frommen aus dem frühen 9. Jahrhundert. Landschlacht 1992. – 32 S.: Abb., Faks. – (Heimat am See; H. 4) 98

Lanzenneunforn

Dettighofen 49

Last

Bürglen 47

Lauchetal

- Bote vom Lauchetal. Redaktoren: Schüler der Oberstufengemeinde Affeltrangen; Leitung: Hans Matthey. – Heft 1 (1989) ff. – Affeltrangen – (= Schülerzeitung, gestaltet anlässlich der Projektwochen der Oberstufengemeinde Affeltrangen) 99

Stutz, Ferdinand Adolf; Schlösser und Burgen im Lauchetal. – Andelfingen 1992. – 58 Bl.: Abb.	100
Leimbach	
75 Jahre Braunviehzuchtgenossenschaft Leimbach (kurze Chronik). – SBZ, 8. 4. 1992	101
Lippoldswilen	
Kemmental 92	
Märstetten	
Alder, Eugen: Rundgang durch Gemeinde und Dorf vor 55 Jahren. – In: Hilarius, Nr. 53 (1992), S. 15	102
Bauen auf dem Dorf. Studentenarbeiten Wintersemester 1990/91, Sommersemester 1991: Ausstellung in Märstetten, 19. 9.–3. 10. 1991: Katalog. Hrsg.: Sibylle Heusser. – Zürich 1991. – 89 S.: Abb., Karten	103
Mammern	
Germann, Markus: 100 Jahre Männerchor Mammern. «Turbulenzen im Verein»: eine Chronik in 7 Bildern. Nach der Männerchorgeschichte von Heinrich Lang. – Mammern 1989. – 29 S.	104
Heimatkundliche Publikationen. Hrsg.: Verkehrsverein Mammern; Red.: Markus Ger- mann und Marianne Ger- mann-Leu. – Nr. 1 (1989) ff. – Mammern	
Nr. 1: Mammern und sein Verkehrsverein. – 1989. – 12 S.: Abb., Kartensk.	
Nr. 2: Mammern und die Klinik Schloss Mammern. Von Alfred Oscar Fleisch, Emil Meier u.a. – 1990. – 12 S.: Abb.	
Nr. 3: Mammern und seine Ortsgeschichte. Von Heinz Reinhart, Beatrice Sendner-Rieger u.a. – 1991. – 12 S.: Abb.	
Nr. 4: Mammern und seine Post. Von Markus Ger- mann, Heinz Reinhart u.a. – 1992. – 12 S.: Abb.	105
Renovation der katholischen Kirche Mammern. Beiträge von Norbert Ziswiler, Beatrice Sendner-Rieger u.a. – In: BU, 23. 10. 1992	106
Denkmalpflege 194	
Mannenbach	
Salenstein 115	
Matzingen	
In der Mühle bewegt sich mehr als das Mühlrad (Renovation der Mühle Matzingen). Von Elmar Bissegger u.a. – In: ThZ, 17. 10. 1992	107
Mettlen	
Denkmalpflege 194	
Münsterlingen	
Peter, Kurt: Ein wertvolles Institut wird 20 Jahre alt. Die Pathologie in Münsterlingen wurde 1972 eröffnet und dieses Jahr erweitert. – In: ThVz, 8. 4. 1992	108
Neuwilen	
Kemmental 92	

- Niederwil**
 Niederwil, eine Siedlung der Pfynner Kultur. Hrsg. von W.T. Waterbolk u. W. van Zeist. – Bern 1978 ff. – 5 Bde. – (Academica helvetica; 1)
 Bd. 3: Naturwissenschaftliche Untersuchungen. – 1991. – 220 S.: Abb.
 Bd. 4: Holzartefakte und Textilien. – 1991. – 275 S.: Abb. 109
- Nussbaumerseen**
 Eser, Prisca; Nöthiger, Markus: Die Nussbaumerseen. Inventar, Bedrohung und Möglichkeiten zur Arrondierung und Renaturierung eines Flachmoorgebietes. – 1992. – 94 S., 8 Faltbl.: Abb., Karten. – (Diplomarbeit Geobotanisches Institut der ETH Zürich) 110
- Oppikon**
 Denkmalpflege 194
- Puppikon**
 Rothenhausen 114
- Rhein**
 Bodensee 28; Hochrhein 82; Untersee 135
- Romanshorn**
 Mathis, Hans Peter; Pekarek, Oskar; Handke, Barbara: Pfarrkirche Johannes der Täufer Romanshorn. Festschrift zum Abschluss der Restaurierung 1991/92. Konzept u. Red.: Hans Peter Mathis. – Romanshorn 1992. – 85 S.: Abb. 111
 Schoch, Markus: Namen und Geschichten von Strassen im Dorf. – In: SBZ, 18. 10. 1991, 30. 11. 1991, 7. 2. 1992 112
 Zur Restaurierung der Pfarrkirche St. Johannes, Romanshorn. Beiträge von Oskar Pekarek u.a. – In: SBZ, 26. 11. 1992 113
 Forstwirtschaft 198
- Rothenhausen**
 Lei, Hermann (sen.): Rothenhausen. Von Puckinchova und Rotanhusan zu Puppikon und Rothenhausen. Beiträge zu ihrer Geschichte (1991). – Rothenhausen 1992. – 95 S.: Abb. 114
- Rottmühle**
 Willisdorf 151
- Salenstein**
 Baumgartner, Hans: Salenstein, Fruthwilen, Mannenbach. Bilder: Werner Stalder u.a. – 2. Aufl. – Salenstein 1992. – 152 S.: Abb. 115
- St. Katharinental**
 Borst, Arno: Die Nonnen von St. Katharinental. Klösterliches Leben und die Entdeckung der menschlichen Seele. – In: Leben am See, 10 (1992/93), S. 111–120 116
 Bräm, Andreas: Imitatio Sanctorum. Überlegungen zur Stifterdarstellung im Graduale von St. Katharinental. – In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), 49 (1992), H. 1, S. 103–113 117
 Willisdorf 150, 151

Seebachtal	
Bryner, Andri: Die Entwicklung der Gewässer im Seebachtal Kanton Thurgau. – In: Natur und Mensch, 33 (1991), Nr. 5, S. 180–182	118
Bryner, Andri; Imper, David; Kiene, Martin: Entwicklung des Gewässernetzes im Einzugsgebiet des Seebaches, Kanton Thurgau. – In: Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich, Nr. 33 (1988), S. 1–32	119
Seetal	
Schwarz, Hans: Geschichten um Bienen. Aus der Geschichte der thurgauischen Seetalermiker. – In: Schweizerische Bienen-Zeitung, 115 (1992), Nr. 6, S. 363–365	120
Schwarz, Hans: Rückblick auf 100 Jahre Imkerverein Thurgauisches Seetal. – Triboltingen 1992. – 11 S.: Abb. – (Umschlagtitel: Imkerverein Thurgauisches Seetal: 100-Jahr-Jubiläum)	121
Siegershausen	
Kemmental 92	
Sirnach	
700 Jahre Frieden von Sirnach. Beiträge von Jakob Rüdisühli, Walther ab Holenstein u.a. – In: RHT, 18. 9. 1992	122
Sitterdorf	
Lanker, Otto: Es ist sehr still geworden um die Käserei (Schliessung). Die Geschichte der Käsereigesellschaft Sitterdorf. – In: BZ, 22. 2. 1992	123
Sommeri	
Harling, Felix: Schutz von Obstgärten in der Ortsplanung am Beispiel der Gemeinde Sommeri. – Zürich 1992. – 82 S., 7 Faltbl.: Abb., Karten. – (Semesterarbeit in Raum- und Umweltplanung, ETH Zürich, Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung)	124
Informationen über Ihre Wohngemeinde: Gemeinde Sommeri. Fotos: Fredi Eggmann. – Sommeri 1991. – 20 S.: Abb.	125
Amriswil 6	
Steckborn	
Aus alten Zeiten in Steckborn: Der Eisklub. – In: BU, 7./14. 2. 1992	126
Minder, Hans: Das Städtli Steckborn im 20. Jahrhundert – Porträts von Persönlichkeiten. – In: BU, 25. 8. 1992 (Die grossen Drei); 28. 8. 1992 (Industriepersönlichkeiten); 1. 9. 1992 (Gemeindeammänner und Gemeindefunktionäre); 2. 10. 1992 (Bezirksbehörden); 27. 10. 1992 (Markante Persönlichkeiten); 27. 11. 1992 (Diener in örtlichen Vereinen). – (Forts. siehe Bibliographie 1993)	127
Naturschutz-Inventar der Gemeinde Steckborn: Geographische Fallstudie WS 90/91 und SS 91. Verfasser der Beiträge: Stefan Casanova u.a. – Zürich 1991. – 69, 52 S., 2 Faltbl.: Abb., Karten. – (Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich Nr. 44)	128
Tägerwilen	
Bär, Paul: Der Staudenhof im Spiegel der Geschichte. – In: ThZ, 24. 4. 1992	192
High Tech Center Tägerwilen: das etwas andere Gewerbezentrum. Beiträge von Jan Larsson, Paul Engeli u.a. – In: Beilage ThVf, 28. 6. 1991	130
Kreuzlingen 96	
	271

- Tänikon**
Zehnder, Herbert: Tänikon: 789–1989. Gerichtsstätte, Zisterzienser Frauenkloster, Gerichtsherrschaft, Kirchgemeinde, Forschungsanstalt. – Tänikon 1992. – 137 S.: 60 Abb. 131
- Than**
Horben 83
- Thunbachtal**
Studie zur Grundwasserproblematik im Thunbachtal. Von Marcel Haefliger u.a. – In: Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich, Nr. 33 (1988), S. 33–61 132
- Thur**
Berke, Dieter; Meier, Helen; Steiger, Heidi: Die Thur. Von der Quelle bis zur Mündung. – Frauenfeld 1992. – 154 S.: Abb. 133
- Tobel**
Gmünder, Markus: Ortsgemeinde Tobel. – Tobel 1992. – 24 S.: Abb. Pilgerweg 227 134
- Untersee**
Meier, Bruno: 1865–1990: 125 Jahre Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein. Hrsg.: Schweizerische Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein, Schaffhausen. – Schaffhausen 1990. – 67 S.: Abb. 135
- Uttwil**
Gemeinde Uttwil: Informationen über Ihre Wohngemeinde. – Uttwil 1991. – 39 S.: Abb. + Beilage
Beilage: Behörden- und Ämterverzeichnis. – 4 S. 136
Uttwiler Weiher 137; Forstwirtschaft 198
- Uttwiler Weiher**
Monographie Uttwiler Weiher. Eine Bestandesaufnahme 1990/1991. Zusammengestellt von Schülern der Sekundarschule Dozwil. – Dozwil 1991. – (100) Bl.: Abb., Tab., Kartensk. – (Umschlagtitel: Die Uttwiler Weiher. Eine Monographie) 137
- Wängi**
25 Jahre FC Wängi. Jubiläumsschrift. Red.: Brigitte Fuchs. – Wängi 1992. – 72 S.: Abb. 138
- Wagenhausen**
Weiss, Arthur; Mildner, Helmuth: Schule Wagenhausen. Altes erhalten, Neues gestalten (Renovation und Neubau, Baureportage). – In: ThZ, 5.12.1992 139
- Weinfelden**
Betriebszentrum «Im Roos» – Thurgauer Kantonalbank Weinfelden (Einweihung). Beiträge von Heinz Moll u.a. – In: Beilage ~~ThZ~~, ThVf 24. 1992; ThZ, 25.6.1992 140
Fatzer, Barbara: Bildung und Geborgenheit für Behinderte (100 Jahre Friedheim). – In: BSH, Nr. 11/1992, S. 48–51 141
Herzog-Böni, Albin: Stiftung St. Franziskus Weinfelden. Bericht. – Weinfelden 1990. – 37 Bl. 142
Holenstein, Thomas: 25 Jahre Genossenschaft Wega, 1965–1990. – Weinfelden 1990. – 30 S., 5 Bl.: Grafiken 143

- Im Schatten des Apfelbaumes. Schweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben über Menschen mit einer Behinderung. Hrsg. von Jörg Grond im Auftrag der Stiftung Friedheim Weinfelden, aus Anlass des Jubiläums «100 Jahre Friedheim Weinfelden». – Frauenfeld 1992. – 284 S. 144
- Lanz, Alfred; Lanz, Irene; Niederhäuser, Markus: Panorama Weinfelden. Hrsg.: Gemeinderat Weinfelden; Fotos: Hans Baumgartner u.a. – Weinfelden 1991. – 64 S.: Abb. 145
- Lei, Hermann (sen.); Holenstein, Thomas: Handwerk und Gewerbe in Weinfelden. 100 Jahre Gewerbeverein Weinfelden und Umgebung. – Weinfelden 1992. – 187 S. 146
- Lenzin, Werner: Swiss mechanic – Ausbildungszentrum wird seiner Bestimmung übergeben (Gewerbehaus Mühlfangstrasse). – In: ThT, 15.11.1991 147
- Verwaltung 251
- Weiningen**
- Kaufmann, Pirmin; Stoop, Patrick; Stutz, Marcel: Veränderung des Ausmasses der Bodenversiegelung im Rahmen der Entwicklung der Bodennutzung. – In: Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich; Nr. 33 (1988), S. 63–92. – (Fallstudie durchgeführt in Weiningen/TG) 148
- Hüttwilen 86
- Wellenberg**
- Leuzinger 176
- Wigoltingen**
- Braun, Philipp: 125 Jahre Pferdeversicherung Wigoltingen; 1867–1992. – Wigoltingen 1992. – 18 S.: Abb. 149
- Willisdorf**
- Bachmann-Ruesch, Helen: Die Geschichte der Mühle Willisdorf. Vom Anfang bis heute. Studien zur Geschichte. – Diessenhofen 1988. – 24 S.: Abb. 150
- Bachmann-Ruesch, Helen: Die Geschichte der Rottmühle bei Diessenhofen. – Diessenhofen 1988. – 16 S.: Abb. 151
- Hochrhein 82
- Wuppenau**
- Nigg, Heini: Ein Stück Geschichte eingeebnet: alter Weiherdamm. – In: RHT, 3.1.1992 152

II. Personengeschichte

a) Nachrufe (mit Nachträgen von 1991)

- Boretti Albert («Nino»), Buchdrucker; Kradolf, 1906–1992. – In: SBZ, 24.1.1992
- Demarmels Ludwig, Kunstmaler, Romanshorn, 1917–1992. – In: Begegnung, Nr. 25 (1992), S. 1; ThJ 1993, S. 117; SBZ, 22.7.1992. – (siehe auch 161)
- Engeler Felix, Lehrer, Hüttwilen, 1918–1992. – In: ThZ, 9.7.1992
- Epper Jakob, Sekundarlehrer, Bischofszell, 1911–1992. – In: MThNG, 51 (1993), S. 295
- Fehr Hermann, Ortsvorsteher, Ermatingen, 1909–1992. In: ThJ 1993, S. 107
- Gygli Paul, Korpskommandant, Generalstabschef, Frauenfeld, 1909–1992. – In: ThJ 1993, S. 115; ThZ, 16.7.1992; NZZ, 16.7.1992, S. 15

- Helfenberger Ueli, Bauunternehmer, Kantonsrat, Berg, 1927–1992. – In: ThJ 1994, S. 121; ThZ, 15.12.1992
- Helg Robert, Jurist, Delegierter der Thurgauer Industrie- und Handelskammer, Politiker, Weinfelden, 1932–1992. – In: ThJ 1994, S. 123; ThZ 8.12.1992
- Högger Jean-Georges, Kaufmann, Bischofszell, 1908–1991. – In: SBZ, 30.10.1991
- Kopp Ferdinand, Sattler, Dussnang, 1905–1992. – In: RHT, 29.5.1992
- Lanz Adolf, Versicherungskaufmann, Ortsvorsteher, Mannenbach, 1897–1992. – In: BU, 27.11.1992
- Maier Marian, Klosterbruder in Los Toldos (Argentinien) und Einsiedeln, aus Eschenz, 1907–1992. – In: BU 13.3.1992
- Meyer Bruno, Staatsarchivar, Frauenfeld, 1911–1991. – In: ThB, 129 (1992), S. 141–147. – (siehe auch Nachrufe in Bibliographie 1991)
- Müller Otto, Gymnasiallehrer, Steckborn, 1915–1992. – In: BU, 17.11.1992
- Müller Peter, Seminar- und Kantonsschullehrer, Scherzingen, 1941–1991. – In: MThNG, 51 (1993), S. 293–294
- Naegeli Willi, Unternehmer, Gemeindeammann, Berlingen, 1904–1992. – In: ThJ 1994, S. 127; ThZ, 20.8.1992
- Nef Anton, Offizier, Frauenfeld, 1926–1991. – In: ThJ 1993, S. 103
- Rohner Walter, Lehrer, Rektor, Frauenfeld, 1929–1992. – In: ThJ 1993, S. 107; ThZ, 8.5.1992
- Schaer Willi, Sekundarlehrer, Amriswil, 1918–1992. – In: SBZ, 10.10.1992
- Schär Theo, Altersheim-Leiter, Kantonsrat, Kreuzlingen, 1927–1992. – In: ThJ 1993, S. 111; ThVf, 30.5.1992
- Schilling Jakob, Zahnarzt, Arbon, 1905–1992. – In: SBZ, 25.7.1992
- Schmidt Hermann, Architekt, Kirchenrestaurator, Sirmach, 1921–1992. – In: ThJ 1994, S. 131; RHT, 14.8.1992
- Stahl Willi, Lehrer in Schmidshof, Märstetten, 1908–1992. – In: ThZ, 25.4.1992
- Steingruber Ernst, Freidorf, Schreiner, 1918–1992. – In: SBZ, 25.3.1992
- Straub Walter, Kantonsforstmeister, Frauenfeld, 1901–1991. – In: MThNG, 51 (1993), S. 291–292. – (siehe auch Nachrufe in Bibliographie 1991)
- Ueltschi-Gegauf Odette, Unternehmerin, Steckborn, 1921–1992. – In: ThJ 1993, S. 103, BU, 25.2.1992; ThVz, 17.2.1992.
- Vetter Eduard, Bauunternehmer, Lommis, 1928–1992. – In: ThJ 1993, S. 113; RHT, 7.7.1992
- Wegelin Gust, Malermeister, Dirigent, Bürgerpräsident von Diessenhofen, 1907–1992. – In: ARh, 25./28.8., 8.9.1992
- Weiss Alfons, Pfarrer in Homburg und Aadorf, 1907–1992. – In: RHT, 29.5.1992
- Winiger Sepp, Kaufmann, Feuerwehrkommandant, Frauenfeld, 1911–1992. – In: ThJ 1993, S. 105; ThZ, 4.4.1992

153

b) Personen und Familien

siehe auch: Steckborn 127

Aepli Johann Melchior (1744–1813, Arzt, Hofrat)

Ort-Wädensweiler, Lisbeth: Johann Melchior Aepli. Zur Verbesserung des Medizinalwesens in der Schweiz (1783/88). – Zürich 1984. – 70 S. – (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen; neue Reihe Nr. 167)

154

Peter, Claude Henri: Der Briefwechsel zwischen Paulus Usteri und Melchior Aepli. – Zürich 1983. – 161 S. – (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen; neue Reihe Nr. 155)

155

- Binswanger Ludwig** (1881–1966)
App, Rolf: Zwischen Psychoanalyse und Philosophie. Porträt des Kreuzlinger Psychiaters Ludwig Binswanger. – In: SBZ. 3.1.1992 156
- Blarer Ambrosius** (1492–1564, Konstanzer Reformator)
Christ-von Wedel, Christine: «Denn Christus sich nicht Gewohnheit, sondern Wahrheit nenn». Vor 500 Jahren wurde Ambrosius Blarer geboren. – In: Kirchenbote für die evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau, 99 (1992), Nr. 5, S. 3–4 157
- Blume Gustav Adolph** (wirkte auch im Kanton Thurgau)
Schläpfer, Umberto: Gustav Adolph Blume, 1804–1878. Leben und Wirken eines anerkannten deutschen Zahnarztes im 19. Jahrhundert in der Schweiz. – Zürich 1989. – 119 S.: Faks., Portr. – (Aus dem Zahnärztlichen Institut der Universität Zürich) 158
- Bosshart Gottlieb** (Landwirt)
Auswanderung 190
- Brodbeck Adolf** (u.a. in Frauenfeld tätig)
Winiker, Gabriela: Dr. med. dent. h.c. Adolf Brodbeck, 1867–1935. Sein Leben und Wirken als Zahnarzt und als engagierter Standespolitiker. – 1985. – 111 S. – (Diss. med. dent. Zürich) 159
- Büchi Hernan** (Politiker in Chile)
Auswanderung 190
- Büchi** (Familie)
Büchi, Gualtiero: Dalla Turgovia all'Italia. Cotonnieri svizzeri in Piemonte e nel regno delle due Sicilie nel secolo XIX. – Weinfelden 1991. – 81, 6 p. 160
- Camenzind Margrit** (Politikerin)
Politik 230
- Demarmels Ludwig** (1917–1992, Kunstmaler)
Tobler, Max: Ludwig Demarmels – ein Malerleben aus Leidenschaft. – In: ThJ 1993, S. 9–29. – (siehe auch Nachrufe 153) 161
- Dintheer Jules** (geb. 1903, Wirtschaftspionier, Unternehmer, Fotograf)
Tobler, Max: Lebensphilosophie eines Thurgauers. Zum 50-Jahr-Jubiläum Kulturförderung aus Idealismus. – In: ThZ, 30.4.1992 162
- Enz Hansjörg** (geb. 1951, TV-Moderator, Lehrer, Musiker)
Schär, Markus: Hansjörg Enz wirkt als Pfiffikus der Tagesschau und ist in seiner Freizeit nicht selten ein ausgemachter Galgenvogel. – In: TV plus, Nr. 53/1992, S. 4–6 163
- Fröhlich Wilhelm** (1892–1969, Lehrer, Erfinder aus Kreuzlingen)
Walser, Martin A.: Durch Spiel zum Wissen. Zum 100. Geburtstag von Dr. h.c. Wilhelm Fröhlich. – In: ThVf, 17.11.1992 164
- Gassmann, Jakob**
Gassmann, Jakob: Busch-Geschichten und andere. Victoria Falls/Luangwa Valley, 27. August – 28. September 1989: Reisenotizen. – Märstetten 1992. – 76 S.: Abb. + 5 Beilagen 165
- Graf Urs** (geb. 1942, Zeichnungslehrer, Kunstmaler)
Rickenbacher, Beat: Realität im Spiegel von Urs Graf's Kreativität. – In: ThVz, 19.5.1992 166

- Grossmann Elisabeth** (geb. 1947, Konservatorin)
Grossmann, Elisabeth: Seerücken-Monolog – Erinnerung an zehn Jahre Bodensee. – In: ThZ, 24.12.1992 167
- Haag Bruno** (geb. 1945, Käsermeister, Grossratspräsident 1992/93)
Seemann-Castellino, Carmelina: Haag «Bin kein politischer Haudegen» (Porträt). – In: ThVz, 26.5.1992 168
- Häberlin Heinrich** (1868–1947)
Soland, Rolf: Staatsschutz in schwerer Zeit. Bundesrat Heinrich Häberlin und der Ordnungsstaat 1920–1934. Mit einem Geleitwort von Arnold Koller. – Bern 1992. – 240 S.: Portr. 169
- Haffter Arthur** (geb. 1929, Jurist, Regierungsrat)
Rücktritt von Regierungsrat Arthur Haffter (verschiedene Zeitungsartikel). – In: Anzeiger Thurgau, Nr. 22, 27.5.1992; SBZ, 30.5.1992; ThVz, 27.5.1992; ThZ, 16.5.1992; 170
- Hoepli Ulrico** (1847–1945, von Tuttwil, Verleger in Mailand)
Stäuble, Eduard; Ulrico Hoepli. – In: Grosse Schweizer und Schweizerinnen. – Stäfa 1990. – S. 424–428 171
- Holzach Robert** (geb. 1922, Bankdirektor)
Fürer, Robert: Zum 70. Geburtstag von Dr. Robert Holzach. – In: ThVz, 28.9.1992 172
Wenger, Claude: Robert Holzach, Ehrenpräsident der SBG, wird 70. – In: ThZ, 28.9.1992 173
- Kaderli René** (geb. 1966, Elektromonteur, Rennreiter)
Keller, Hansruedi: René Kaderli ist auf den Schweizer Pferderennbahnen ein gern gesehener Gast und ein sicherer Wert. – In: ThJ 1993, S. 45–53 174
- Kirchner Ernst Ludwig** (1880–1938, deutscher Maler)
Schoop, Albert: Ernst Ludwig Kirchner im Thurgau. Die 10 Monate in Kreuzlingen 1917–1918. – Bern 1992. – 74 S.: Abb. 175
- Kuhn Paul** (geb. 1920, Gründer der St. Michaelsvereinigung)
Dozwil 56
- Leuzinger, Johann Melchior** (1813–1874, Gutsverwalter auf Schloss Wellenberg)
Thürer, Hans: Glück im Zarenreich – Pech in Frauenfeld. – In: ThVz, ThZ, 7.8.1992 176
- Ludwig I., der Fromme** (778–840, Kaiser)
Landschlacht 98
- Mühlemann Ernst** (geb. 1930, Politiker)
Beglinger, Martin: Der Missionar mit dem «elegant-überlegenen Stil». – In: Die Weltwoche, Nr. 45, 5.11.1992, S. 45 177
- Oettli-Schweizer** (Familie)
Auswanderung 190
- Payer Anna** ca. 1480–1546, Familie stammt von Hagenwil TG)
Degler-Spengler, Brigitte: Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel. Näheres zu ihrem Leben. – In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 91 (1991), S. 13–37 178
- Pius II.** (1405–1464, Papst, Enea Silvio Piccolomini)
Geschichte 185
- Schmid Oskar** (geb. 1910, Tierfotograf und -maler)
Kulturschaffende im Bodenseeraum: Oskar Schmid. – In: Begegnung, Nr. 23/1992, S. 1 179

- Schwank Felix** (geb. 1922 in Romanshorn, Schaffhauser Stadtpräsident)
Schwank Felix: Die verdunkelte Tante. Bubenzeit am See. – Schaffhausen 1991. – 184 S. 180
- Sulzer Heinrich** (1805–1876, Industrieller)
Aadorf 2
- Usteri Paul** (1768–1831, Mediziner, Staatsmann)
Aeppli 155
- Wartenweiler Fritz** (1889–1985, Schriftsteller, Volksbildner)
Häsler, Alfred A.: Fritz Wartenweiler. – In: Grosse Schweizer und Schweizerinnen. –
Stäfa 1990. – S. 630–634 181
- Wellauer Friedrich**
Brenn, Jürg: Zahnarzt Friedrich Wellauer, 1837–1906. Gründer der «Schweizerischen
Zahnärzte-Gesellschaft». – 1985. – 108 S.: 7 Abb. – (Diss. med. dent. Zürich) 182
- Zeller Theodor** (Unternehmer)
Auswanderung 190
- Züllig Jakob** (geb. 1922, Unternehmer)
Beglinger, Martin: Der Patron, sein Populist und sein Elder Statesman. – In: Die Welt-
woche, Nr. 15, 9.4.1992, S. 21 + 23 183
- Zwissler Max** (Töpfer)
Fatzer, Barbara: Vertraut mit allen Elementen. – In: BSH, Nr. 6/1992, S. 50–53 184

III. Sachgebiete

Allgemeine Geschichte

Horben (Than) 83

a) Urzeit

siehe: Archäologie

b) Mittelalter

Meuthen, Erich: Pius II. und die Besetzung des Thurgaus. – In: Festschrift Nikolaus
Grass, Band 1. – Innsbruck 1974. – S. 67–90 185
Bodensee 18; Sirnach 122; Namenforschung 227

c) Neuzeit

Broda, May B.: Verbotene Beziehungen. Polnische Militärinternierte und die Schweizer
Zivilbevölkerung während des Zweiten Weltkrieges am Beispiel des Internierten-
Hochschullagers Herisau/St. Gallen. – In: Appenzellische Jahrbücher, 119 (1991), S.
7–61. – (betr. auch Lager in Sirnach und Herdern) 186

Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau. – Frauenfeld 1987 ff. – 3 Bde.: Abb.
Bd. 2: Sachgebiete 1: Landschaft und Landschaftsbild; Volk und Gesellschaft; Wirt-
schaft. Mit Beiträgen von Leo Bühler, Hubert Frömelt, Eugen J. Haag u.v.a. – 1992. –
508 S. 187

Thurgauer Chronik vom 1. September 1991 bis 31. August 1992. Zusammengestellt von
Martin Bänziger. – In: ThJ 1993, S. 55–81 188

Kreuzlingen 96; Häberlin 169

- Ansichten**
 Der Thurgau in alten Ansichten. Druckgraphiken von 1500 bis um 1800. Hrsg. von Ernst Müller; unter Mitarbeit von Hans E. Rutishauser, Margrit Früh, Alfons Raimann. – Frauenfeld 1992. – 374 S.: Abb. 189
 Bodensee 19, 31
- Archäologie**
 Arbon 9, 12; Hugelshofen 87, Niederwil 109
- Architektur**
 siehe: Denkmalpflege, Architektur
- Auswanderung**
 Lenzin, Werner; Thurgauer im Ausland, Serie. – In: ThT, 18.7.1991 (Hernan Buchi, Politiker in Chile); 10. 8. 1991 (Gottlieb Bosshart, Landwirt in Kanada); 17. 10. 1991 (Fam. Oettli-Schweizer in Neuseeland); 30.12.1991 (Theodor Zeller, Geschäftsmann in Brasilien) 190
 Büchi 160
- Banken**
 Bühler, Leo: Geld- und Bankwesen (geschichtlicher Überblick). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 403–425. – (siehe 187) 191
 Dussnang 58; Weinfeldern 140; Holzach 172, 173
- Berufsausbildung**
 Weinfeldern 147
- Bevölkerung**
 Schoop, Albert: Bevölkerungsentwicklung (geschichtlicher Überblick). – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 99–113. – (siehe 187) 192
 Gesellschaft 203
- Bibliotheks- und Buchwesen**
 Wegelin, Reinhard U.: Neuordnung des Lesesaals der Thurgauischen Kantonsbibliothek. Praktische Übergangsorganisation und Hinweise für den geplanten Bibliotheksausbau. Einführung und Arbeitsbericht. – Frauenfeld 1991. – 29 Bl. – (Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare) 193
 Ittingen 89; St. Katharinental 117; Hoepli 171; Literatur 222
- Burgen, Schlösser**
 Gündelhart 79; Lauchetal 100
- Denkmalpflege, Architektur**
 Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau. Hrsg. Denkmalpflege und Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. – Frauenfeld 1974 ff. – Abb. 194
 1992: Erlen – Friltschen – Happerswil-Buch – Mammern – Mettlen – Oppikon
 Sendner-Rieger, Beatrice: Oh Thurgau, du Heimat – wie bist du so schön. Zur rechtlichen Situation der Kulturobjekte im Kanton Thurgau. – Frauenfeld 1992. – 25 Bl., 2 S. Bl., 1 Faltbl.: Abb. 195

Amriswil 5; Bodensee 25; Bürglen 46; Bussnang 48; Diessenhofen 50, 54; Ermatingen 62; Fischingen 65; Gachnang 77; Gündelhart 79; Märstetten 103; Mammern 106; Matzingen 107; Romanshorn 111, 113; Tägerwilen 129; Wagenhausen 139; Planung 226

Energie

Power-Line: Mitarbeiterzeitung des Elektrizitätswerkes des Kantons Thurgau. – Jg. 1 (1992) ff. – Arbon 196
Egnach 60

Fischerei

Forstwirtschaft 197

Forstwirtschaft

Hagen, Clemens; Pfaffhauser, Paul; Krämer, Augustin: Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei (geschichtlicher Überblick). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 215–242. – (siehe 187) 197

Nussbaumer, Hans; Pfaffhauser, Paul: Der Romanshornerwald gestern und heute. Laudatio von Hansjürg Steinlin. – Basel 1992. – 80 S.: Abb., Karten. – (Binding Preis für vorbildliche Waldpflege) 198

Landwirtschaft 219

Fotografie, Film

Dintheer 162; Schmid 179

Frauenfrage

Frömel, Hubert: Die Frauenarbeit in der thurgauischen Stickereiindustrie vor dem Ersten Weltkrieg. – Zürich 1978. – 24 Bl. – (Seminararbeit des Historischen Seminars der Universität Zürich) 199

Hälg-Stamm, Martina: Die Frauenbewegung im Thurgau. – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 129–135. – (siehe 187) 200

Landesweiter Frauenstreik 14. Juni 1991 im Thurgau. Herausgeberinnen: Thurgauer Frauen für den 14. Juni 1991; Dokumentation und Zwischentexte: Barbara Fatzer; Fotos: Ruth Degen u.a. – Frauenfeld 1991. – 115 S.: Abb. 201

Gastgewerbe, Tourismus

Schoop, Albert: Gastgewerbe und Tourismus (geschichtlicher Überblick). – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 475–489. – (siehe 187) 202

Bodensee 41; Hochrhein 82; Mammern 105

Gesellschaft allgemein

Schoop, Albert: Die Gesellschaft (geschichtlicher Überblick). – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 114–127. – (siehe 187) 203

Gewässerschutz

Geographische Fallstudie WS 86/87 und SS 87. Leitung: Eva Buff Keller, Paul Pfister. – Zürich 1988. – 92 S.: Abb., Karten, Tab. – (Berichte und Skripten/Geographisches Institut ETH Zürich; Nr. 33). – (Thema: Gewässer im Thurgau; einzelne Beiträge siehe 119, 132 und 148) 204

Bodensee 17; Hauptwiler Weiher 81; Nussbaumerseen 110; Seebachtal 119; Uttwiler Weiher 137

Gewerbe, Handwerk

siehe auch: Wirtschaft

100 Jahre Thurgauer Gewerbeverband (TGV). Das Thurgauer Gewerbe in seiner Geschichte. Von Karl Fleischmann u.a. – In: Gemeinsame Beilage ThT, ThVf, ThVz, ThZ, 23.6.1992 205

Steiner-Wartmann, Max: Handwerk und Gewerbe (geschichtlicher Überblick). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 368–387. – (siehe 187) 206

Wyler, Georg R.: Gewerbe-Ausstellungen im Laufe der Zeit (zur Eröffnung der Thurgauer Frühjahrsmesse in Frauenfeld). – In: ThZ, 30.3.1992 207

Tägerwilen 130; Weinfeld 143, 146, 147; Frauenfrage 199

Handel

siehe auch: Wirtschaft

Schoop, Albert: Handel (geschichtlicher Überblick). – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 388–402. – (siehe 187) 208

Bodensee 23, 25

Heimatschutz

Denkmalpflege 195

Heraldik

Diessenhofen 53

Industrie

siehe auch: Wirtschaft

Wyler, Georg R.: Die Industrie (Geschichte). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 249–367. – (siehe 187) 209

Aadorf 2; Bodensee 25; Horn 84; Kreuzlingen 95, 97; Frauenfrage 199

Jagd

Forstwirtschaft 197

Karten, Kartenkunde

Der Grenzatlant der Alten Landschaft der Fürstabtei St. Gallen von ca. 1730. – Faksimile-Ausg. Hrsg. von Werner Vogler und Hans-Peter Höhener. – ca. 1:10 000. – Langnau am Albis 1991. – 64 S.: nur Karten. – (Original: Stiftsarchiv St. Gallen, Band 1204)

Kommentar von Werner Vogler, Hans-Peter Höhener; mit einem Beitrag von Albert Knoepfli. – 152 S.: Abb. 201

Höhener, Hans-Peter: Der Grenzatlant der stiftsanktgallischen Alten Landschaft. – In: Cartographica Helvetica, 6/1992, S. 33–37 211

Lüchinger, Rösli; Fürstäbtisch-st.gallische Marchenbeschreibungsbücher und Grenzkarten als Quellen geographischer Forschung. Eine historisch-kartographische Untersuchung der «Alten Landschaft» entlang der st.gallisch/thurgauischen Grenze. – 1979. – 251 S., 4 Faltbl.: Karten. – (Diss. phil. II Zürich) 212

Thurgauer Wanderkarte. Hrsg. Verein Thurgauer Wanderwege – 1:50 000. – Frauenfeld 1991. – 1 Karte, gef. 213

Vogler, Werner: Der Bodenseeraum um 1730 (Grenzatlant der stiftsanktgallischen Landschaft). – In: BSH, Nr. 3/1992, S. 32–35 214

Kirche, Religion	
Reinhardt, Rudolf: Das Ende einer Diözese. Eine Untersuchung über den Untergang des Bistums Konstanz. – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 51 (1992) S. 433–436	215
Amriswil 5, 6; Bürglen 46; Bussnang 48; Diessenhofen 51; Dozwil 56; Dussnang 57; Frauenfeld 75; Gachnang 76, 77; Mammern 106; Romanshorn 11, 113; Weinfelden 142; Blarer 157	
Klöster, Orden	
Früh, Margrit: Ein Bild der sieben ersten Kartäuser. – In: <i>Analecta cartusiana. Revue semestrielle, n.s., tome III</i> (1991), No. 6, S. 91–101	216
Fischingen 65; Ittingen 89, 90, 91; Klingenzell 93; Kreuzlingen 94; St. Katharinental 116, 117; Tänikon 131; Payer 178; Karten 210, 211, 212, 214	
Krankenpflege, Medizin, Medizingeschichte	
Lienhard, Jürg: Zahnheilkunde im Kanton Thurgau 1798–1914. – 1987. – 91 S. – (Diss. med. dent. Zürich)	217
Amriswil 4; Ittingen 89; Mammern 105; Münsterlingen 108; Aepli 154, 155; Binswanger 156; Blume 158; Brodtbeck 159; Wellauer 182; Soziales 242	
Kultur (allgemeine)	
Arbon 11; Bodensee 28, 30, 39; Frauenfeld 67	
Kunst, Kunstgeschichte, Malerei	
Bodensee 19, 21, 22, 27, 29, 31, 32, 33; Diessenhofen 50, 52; St. Katharinental 117; Demarmels 161; Graf 166; Grossmann 167; Kirchner 175; Schmid 179; Zwissler 184; Klöster 216	
Landwirtschaft	
Bischof, Sepp: Die Landwirtschaft am europäischen Scheideweg. – In: ThJ 1993, S. 37–44	218
Frömelt, Hubert: Wandel im Landschaftsbild durch Land- und Forstwirtschaft. – In: Schoop, Albert: <i>Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 33–69. – (siehe 187)</i>	219
Schoop, Albert: Landwirtschaft und Rebbau (Geschichte). – In: Ders.: <i>Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 162–214. – (siehe 187)</i>	220
Guntershausen 80; Leimbach 101; Seetal 120, 121; Sitterdorf 123; Sommeri 124; Tänikon 131; Weinfelden 143; Wigoltingen 149	
Lehrpläne	
Schulwesen 236–240	
Literatur	
Im Gespräch mit ...; Literarische Texte: Beitrag über die thurgauische Literatur. Hrsg. mit Hilfe von Dino Larese und René Marti; mit literarischen Texten von Alfred Huggenberger, Paul Ilg u.a.; (in dt. Sprache und frz. Übersetzung). – Sierre 1991. – S. 13–65. – (Espoirs = Hoffnungen: Walliser Zeitschrift für Literatur; Nr. 12/1991)	221
Kraft, Martin: Nebenan und nicht abseits: Beispiel Thurgau (Literaturbetrieb ausserhalb der Zentren). – In: <i>Forum der Schriftsteller, Jahrbuch Nr. 5</i> (1992), S. 6–13	222
Larese, Dino: Drei gefährliche Begebenheiten: Erzählungen. – Amriswil 1992. 49 S.	223
Bodensee 34, 37	
	281

Medizin

siehe: Krankenpflege, Medizin

Mühlen

Matzingen 107; Willisdorf 150, 151

Museen

Ittingen 88

Musik

Senioren-Orchester-Nachrichten. – Nr. 1 (April 1992) ff. – Weinfelden. – (erscheint unregelmässig) 224

Amriswil 7; Egnach 59; Mammern 104

Namenforschung

Egger-Perler, Philipp: Namensichtung und Besiedlungschronologie zwischen Konstanz und St. Gallen. Ein kontinuieritätskritischer Beitrag der Toponomastik zur Siedlungsgeschichte des Frühmittelalters. – In: ThB, 128 (1991), S. 5–306 225

Naturkunde, Natur- und Tierschutz

Altenklingen 3; Frauenfeld 72; Hauptwiler Weiher 81; Hudelmoos 85; Nussbaumerseen 110; Steckborn 128; Uttwiler Weiher 137

Planung, Raumplanung

Schoop, Albert: Bauen und Planen im 20. Jahrhundert. – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2; Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 78–85 226

Hüttwilen 86; Sommeri 195; Weiningen 138; Denkmalpflege 195

Pilgerweg

Sankt Jakobspilgerweg: Teilstrecke Konstanz – Einsiedeln («Schwabenweg»): Abschnitt Affeltrangen, Tobel TG: Gutachten IVS. Bearb. von Heinrich Oberli, Thomas Specker u.a. – 2. überarb. Aufl. – Bern 1988. – 101 S., 1 Bl., 2 Faltbl.: Abb., Karten. – (IVS = Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz) 227

Politik

«Am Puls vo de Lüüt»: so denken die Thurgauerinnen und Thurgauer: Auswertung der Umfrage anlässlich der FDP-Aktion «Vo de Höll is Paradies» vom 6. Juli 1991. Red.: Hansjörg Ruh. – Rickenbach 1991. – 16 S.: Portr. 228

Kamm, Christian: Der Thurgauer Grosse Rat am Ende der Legislaturperiode 1988–1992. – In: SBZ, 17. 3. 1992 (Berufsspezifische Zusammensetzung); 27. 3. 1992 (Altersspezifische Zusammensetzung) 229

Schär, Markus: Wie die CVP die Wahl ihrer Kandidatin zu behindern sucht – Nachrichten aus dem Thurgau. – In: Die Weltwoche, Nr. 11, 14. 3. 1991 230

Bodensee 30, 36; Frauenfeld 74; Haag 168; Häberlin 169; Haffter 170; Mühlemann 177

Post

100 Jahre Sektion Thurgau der PTT-Union, 1892–1992: Festschrift. Red.: Emil Schümperli. – Frauenfeld 1992. 8 S. 231

Mammern 105; Verkehr 249

Presse, Radio	
Habersaat, Robert; Hollenstein, Pascal: RTG plus – das Thurgauer Radio. Aus dem Thurgau, für den Thurgau. – In: Gemeinsame Beilage ThT, ThVf, ThVz, 19.9.1992	232
Psychiatrie	
Binswanger 156	
Raumplanung	
siehe: Planung, Raumplanung	
Rebbau	
Landwirtschaft 220	
Recht	
Bänninger, Felix: Die Praxis der Untersuchungshaft im Kanton Thurgau. Eine Untersuchung der Haftfälle des Jahres 1976. – 1980. – 21, 302 Bl. – (Diss. jur. Basel)	223
Kälin, Walter; Saladin, Peter: Gutachten über die Rechtmässigkeit der thurgauischen Volksinitiative (Standesinitiative) «gegen den Missbrauch des Asylrechts» der zuständigen Kommission des thurgauischen Grossen Rates. Unter Mitarbeit von Martin Aubert. – Bern 1992. – 58 S.	234
Maurer, Charles: Publizitätsfragen im Strafrecht. Die Ansicht des Staatsanwaltes. – In: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, 103 (1986), S. 63–75. – (Teil III: Die Lösung im Kanton Thurgau)	235
Denkmalpflege 195; Verwaltung 251	
Schifffahrt	
Bodensee 20, 24, 26; Untersee 135	
Schulwesen	
Informationen über die Lehrpläne der Volksschule des Kantons Thurgau. – Frauenfeld 1991. – 11 S.	236
Lehrpläne für die Volksschule. Kurzfassung. Provisorische Ausgabe September 1991. – Frauenfeld 1992. – 149 S.: Abb.	237
Lehrplan für die Primarschule. Provisorische Fassung, September 1991. – Frauenfeld 1992. – 205 S.: Abb.	238
Lehrplan für die Realschule. Provisorische Fassung, September 1991. – Frauenfeld 1992. – 181 S.: Abb.	239
Lehrplan für die Sekundarschule. Provisorische Fassung, September 1991. – Frauenfeld 1992. – 207 S.: Abb.	240
Onken, Thomas: Eine HTL Thurgau als Zukunftschance. – In: ThVz, 25. 2. 1992	241
Balterswil 14; Bichelsee 15; Dettighofen 49; Wagenhausen 139	
Sagen	
Bodensee 43	
Siedlungsgeschichte	
Bevölkerung 192; Namenforschung 225	

Soziales

- Drogenkonzept TG: Daten, Ziele, Organisation, Massnahmen, Projekte. Hrsg.: Kantonale Kommission für Alkohol- und Drogenprobleme. – Frauenfeld 1992. – 40 S. – (Schriftenreihe der Staatskanzlei des Kantons Thurgau; Nr. 8) 242
Weinfelden 141, 144

Sport

- Bissegger, Ernst; Seiterle, Martin: 50 Jahre Thurgauer Orientierungslauf: 1943–1992. Jubiläumsbroschüre. – Frauenfeld 1992. – 71 S.: Abb. 243
Thurgauer Pögg: Informationsorgan des Hockey Club Thurgau. Red.: Peter Rüegg und Erich Keller. – Nr. 1 (Oktober 1990) ff. – Weinfelden 244
Wängi 138; Kaderli 174

Statistik

- Der Kanton Thurgau in Zahlen. Hrsg. vom Statistischen Amt des Kantons Thurgau; in Zusammenarbeit mit der Kantonalbank. – Ausg. 1989 ff. – Frauenfeld. – (erscheint alle zwei Jahre) (Forts. von: Thurgauer Zahlen) 245

Tourismus

siehe: Gastgewerbe, Tourismus

Verkehr

- siehe auch: Schifffahrt
Eröffnung der Nationalstrasse N7 Müllheim – Schwaderloh: Technische Daten. – In: ThVz, 25.11.1992 246
Lampe, Josef: Das grösste Bauwerk des Kantons: National- und übergeordnete Strassen. – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 86–96. – (siehe 187) 247
Schoop, Albert: Strassen- und Bahnbauten nach 1850. – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 70–77. – (siehe 187) 248
Schoop, Albert: Verkehr und Übermittlung. – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 443–473. – (siehe 187) 249
Bodensee 24, 40, 42; Frauenfeld 66; Planung 226

Versicherungen

- Haag, Eugen J.: Versicherungen (geschichtlicher Überblick). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 426–442. – (siehe 187) 250

Verwaltung

- Schroff, Hermann; Gerber, David: Die Beendigung der Dienstverhältnisse in Bund und Kantonen. Unter Berücksichtigung der Dienstrechte der Städte Bern, Frauenfeld, Luzern, Winterthur und Zürich und der Munizipalgemeinde Weinfelden sowie des Fürstentums Liechtenstein. – St. Gallen 1985. – 342 S. – (Veröffentlichungen des Schweizerischen Instituts für Verwaltungskurse an der Hochschule St. Gallen, Neue Reihe; Bd. 22) 251
Frauenfeld 69, 73

Volkskunde

- Schoop, Albert: Lebensweise und Gewohnheiten (geschichtlicher Überblick). – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 136–146. – (siehe 187) 252

Wandern

- Specker, Thomas: Historische Fusswege im Wanderwegnetz des Kantons Thurgau. – In: Bulletin IVS, 8 (1992), Nr. 3, S. 15–20 253
Hochrhein 82; Karten 213

Wirtschaft Wirtschaftsgeschichte

- Schoop, Albert: Die Entwicklung von der Selbstversorgung zur Marktwirtschaft. – In: Ders.: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 243–248. – (siehe 187) 254
Stadelmann, Hans: Wirtschaftsstruktur und Standort (geschichtlicher Überblick). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 151–161. – (siehe 187) 255
Thurgauer Wirtschaft 1992. Beiträge von Heinz Ruprecht u.a. – In: Beilage ThZ, 5. 6. 1992 256
Arbon 10; Bodensee 18, 23, 35; Bürglen 47; Dintheer 162; Züllig 183

Zahnheilkunde

- Krankenpflege 217

Zoll, Grenzen

- Ermatingen 62, 63; Kreuzlingen 96; Karten 210, 211, 212, 214

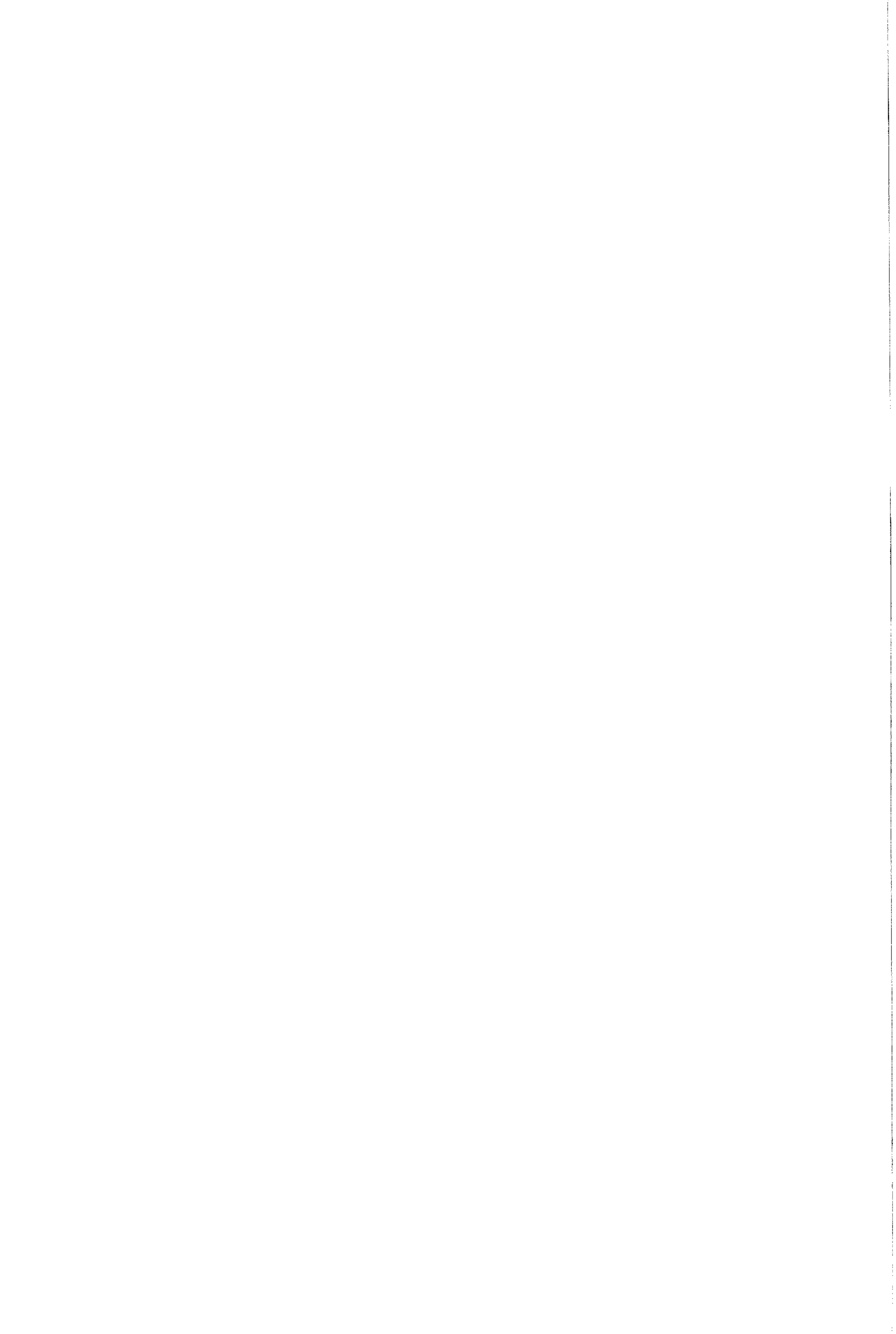
IV. Autorenverzeichnis

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------|
| Aeschlimann M. 6 | Bräm Andreas 117 |
| Alder Eugen 102 | Braun Philipp 149 |
| Ammann Christian 66 | Brem Hansjörg 9, 87 |
| Anderes Bernhard 65 | Brenn Jürg 182 |
| App Rolf 156 | Broda May B. 186 |
| Aubert Martin 234 | Brühwiler-Krapf Hans 57 |
| Bachmann-Ruesch Helen 150, 151 | Bryner Andri 118, 119 |
| Bänninger Felix 233 | Bucher Lukas 81 |
| Bänziger Martin 188 | Büchi Gualtiero 160 |
| Bär Paul 129 | Bühler Leo 187, 191 |
| Baumann Rolf 52 | Bünzli Kurt 10 |
| Baumgartner Hans 115 | Bürgi H.-R. 17 |
| Baumgartner Hans (Fotograf) 145 | Bürgi Jost 9, 87 |
| Beerli Franz 51 | Buff Keller Eva 204 |
| Beglinger Martin 177, 183 | Burkhard Wolf-Dieter 98 |
| Beisbardt Karl 45 | Burmeister Karl-Heinz 20 |
| Bender Helmut 31 | Casanova Stefan 128 |
| Berke Dieter 73, 133 | Christ-von Wedel Christine 157 |
| Bertsch Christoph 22 | Degen Ruth 201 |
| Bischof Sepp 218 | Degler-Spengler Brigitte 178 |
| Bissegger Elmar 107 | Deutsch Jürg 97 |
| Bissegger Ernst 243 | Dierenbach Birgit 82 |
| Bittmann Markus 18 | Egger-Perler Philipp 225 |
| Bollag José 86 | Eggmann Fredi 125 |
| Borst Arno 116 | Engeli Paul 130 |
| Bosch Manfred 22 | Eser Prisca 110 |

Fäh Ernst 64
Fatzer Barbara 79, 141, 184, 201
Fleisch Alfred Oscar 105
Fleischmann Karl 205
Fritz Karl F. 26
Frömelt Hubert 187, 199, 219
Früh Margrit 88, 89, 189, 216
Fuchs Brigitte 138
Fürer Robert 172
Fürst Edeltraut 21, 22
Gantenbein Andreas 11
Ganz Jürg 48
Gassmann Jakob 165
Gerber David 251
Germann Markus 104, 105
Germann-Leu Marianne 105
Gilgen Paul 97
Gilomen-Schenkel Elsanne 93
Gmünder Markus 134
Göttmann Frank 23
Gollmer Hansruedi 68
Gonschor Brunhild 19
Grond Jörg 144
Groner Urs 85
Grossmann Elisabeth 167
Guisolan Michel 90
Gysin Fritz 3
Haag Eugen J. 187, 250
Habersaat Robert 232
Haefliger Marcel 132
Hälg-Stamm Martina 200
Häsler Alfred A. 181
Hagen Clemens 197
Halves Christoph 24
Handke Barbara 111
Harling Felix 124
Hausammann S. 71
Herrmann Christian, 76, 77
Herzog-Böni Albin 142
Hess Alex 74
Heusser Sibylle 103
Hipp Raimund 85
Hochuli Stefan 12
Höhener Hans-Peter 210, 211
Holenstein Thomas 143, 146
Holenstein Walther ab 122
Hollenstein Pascal 232
Hopp Anton 94
Horat Heinz 27
Huggenberger Alfred 221
Ilg Paul 221

Imper David 119
Jezler Hermann 62, 63
Joos Walter 42
Kälin Walter 234
Kamm Christian 229
Karrenbauer Carlo 29
Kaufmann Pirmin 148
Keller August 59
Keller Erich 244
Keller Hansruedi 174
Keller Konrad 88
Kernen Max (sen.) 92
Kiener Martin 119
Kloser Reinhard E. 26
Knoepfli Albert 27
Koller Arnold 169
Krämer Augustin 197
Kraft Martin 222
Kümmerlin R. 17
Lampe Josef 247
Lang Heinrich 104
Lanker Otto 123
Lanz Alfred 145
Lanz Irene 145
Larese Dino 221, 223
Larsson Jan 130
Lei Hermann (jun.) 69
Lei Hermann (sen.) 114, 146
Lenzin Werner 147, 190
Lienhard Jürg 217
Lüchinger Rösli 211
Märki Paul 86
Marti René 221
Mathis Hans Peter 111
Matthey Hans 99
Maurer Charles 235
Maus Robert 30
Meier Bruno 135
Meier Emil 105
Meier Helen 133
Menolfi Ernest 47
Merian Matthaeus 31
Meuthen Erich 185
Michel H.U. 84
Michler Jürgen 32
Mildner Helmuth 139
Minder Hans 127
Moll Heinz 140
Moser Arnulf 96
Moser Eva 22, 33
Moser Paul 60

Müller Ernst 189
Müller Otto 83
Nater Hans 78
Niederhäuser Markus 145
Nigg Heini 152
Nöthiger Markus 110
Nünlist Guido 95
Nussbaumer Hans 198
Nutz Andreas 35
Oberhänsli Ernst 48
Oberli Heinrich 227
Oexle Franz 36
Onken Thomas 241
Ort-Wädensweiler Lisbeth 154
Ott Adolf 52
Pekarek Oskar 111, 113
Peter Claude Henri 155
Peter Kurt 198
Pfaffhauser Paul 197, 198
Pfister Paul 204
Raimann Alfons 50, 53, 189
Reinhardt Rudolf 215
Reinhart Heinz 105
Rickenbacher Beat 166
Rossknecht H. 17
Roth-Rubin Katrin 9
Rüdisühli Jakob 122
Rüegg Peter 244
Ruh Hansjörg 228
Ruprecht Heinz 256
Rutishauser Hans E. 189
Saladin Peter 234
Sandl Ida 42
Schär Markus 163, 230
Schiller Dieter 37
Schiller Doris 37
Schläfli August 85
Schläpfer Umberto 158
Schmidli Ulrich 69
Schoch Markus 112
Schoop Albert 175, 187, 191, 192, 197, 200, 202, 203,
206, 208, 209, 219, 220, 226, 247, 248, 249, 250,
252, 254, 255
Schröder H.G. 17
Schroff Hermann 251
Schümperli Emil 231
Schwank Felix 180
Schwarz Hans 120, 121
Schwarz René 49
Seemann-Castellino Carmelina 168
Seiterle Martin 243
Sendner-Rieger Beatrice 105, 106, 195
Soland Rolf 169
Specker Thomas 227, 253
Stadelmann Hans 255
Stäuble Eduard 171
Stalder Werner 115
Steiger Heidi 133
Steiner-Wartmann Max 206
Steinlin Hansjörg 198
Stender Detlef 25, 38
Stoop Patrick 148
Stuber Urs 73
Stutz Ferdinand Adolf 100
Stutz Marcel 148
Sulzer Klaus 2
Sutter Sandra 61
Tanner Mathilde 14
Thürer Georg 39
Thürer Hans 176
Tobler Max 161, 162
Trapp Werner 40, 41
Vogler Werner 210, 214
Waldvogel Heinrich 93
Walser Martin A. 164
Walter Herbert 13
Waterbolk W.T. 109
Wegelin Reinhard U. 193
Weidele Hans 75
Weiss Arthur 139
Wenger Claude 173
Winiker Gabriella 159
Wittwer Peter 91
Wolfensberger Andreas 82
Wünsch Ulrich 44
Wunderlich Werner 43
Wyler Georg R. 207, 209
Zäch Benedikt 34
Zehnder Herbert 131
Zeist W. van 109
Ziswiler Norbert 106
Zweidler Brigitte 75



Thurgauer Bibliographie 1993

Zusammengestellt von *Stephan Gossweiler*

Das Literaturverzeichnis ist in vier Abteilungen aufgeteilt:

- I. Ortschaften, geographische Namen
- II. Personengeschichte a) Nachrufe
b) Personen und Familien
- III. Sachgebiete
- IV. Autorenregister

Literaturangaben, die sowohl eine Ortschaft als auch ein Sachgebiet betreffen, werden unter der Ortschaft eingereiht, mit einem Rückweis unter dem Sachgebiet.

ARh	Anzeiger am Rhein, Diessenhofen
BS	Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Friedrichshafen
BSH	Bodenseehefte, Goldach
BU	Bote vom Untersee, Steckborn
MThNG	Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft, Frauenfeld
NZZ	Neue Zürcher Zeitung, Zürich
RHT	Regionalzeitung Hinterthurgau, Eschlikon
SA	Sonderabdruck
SBZ	Schweizerische Bodensee-Zeitung, Arbon
ThB	Thurgauer Beiträge zur Geschichte, Frauenfeld
ThJ	Thurgauer Jahrbuch, Frauenfeld
ThT	Thurgauer Tagblatt, Weinfelden
ThVf	Thurgauer Volksfreund, Kreuzlingen
ThVz	Thurgauer Volkszeitung, Frauenfeld
ThZ	Thurgauer Zeitung, Frauenfeld

I. Ortschaften, geographische Namen

Aadorf

Einweihung der Chrischona-Kapelle Aadorf (mit kurzem Rückblick). – In: RHT, 24.9.1993 1

Arbon

Gimmel, Rudolf; Schädler, Willi: Aus Arbons Geschichte. Nach Quellen aus dem Arboner Museum. Hrsg.: Museumsgesellschaft Arbon. – Arbon 1993. – 40 S.: Abb. 2

Nägeli, Ernst: Studie über die Poststempel von Arbon. – In: Arbor-Felix-Info, Nr. 4/Dez. 1991, S. 7–15; Nr. 2/Juni 1992, S. 9–15; Nr. 3/Okt. 1992, S. 5–11, Nr. 1/Jan. 1993, S. 7–11 3

Novaseta (Einkaufszentrum) Arbon. Von der Idee zur Realisierung. Beiträge von Arthur Gisel u.a. – In: Beilage SBZ, 21.10.1993. – (enthält u.a.: Die Entwicklung der Kantonalbank Arbon) 4

Technik 188; Verkehr 192

Arenenberg

Erweiterungsbauten Arenenberg (Landwirtschafts- und Haushaltungsschule). Mit Beiträgen von Otto Balsiger, Hanspeter Fischer u.a. – In: ThVz, 3.6.1993 5

Hortense 120; Napoleon III. 132

Berg

100 Jahre Turnverein Berg. Festschrift, Festprogramm. Verfasst von Willi Brüscheiler u.a. – Berg 1993. – 75 S.: Abb. – (Vortitel: TV Berg, 1893–1993: 100 Jahre für das Turnen, 100 Meter für die Jugend: 28./29.8.1993) 6

Berlingen

Schärer, Ernst: Berlinger Chorgesang seit 1888 (Jubiläumsschrift). – Berlingen 1993. – 28 S.: Abb. 7

Verlegung und Renovation der Fischerhäuser in Berlingen. – In: BU, 19.2.1993

Bettwiesen

Müller, Josef: Bettwiesen, 840–1990. Ein Gang durch seine Geschichte. Bettwiesen 1993. – 368 S., 16 S. Farbtaf.: Abb. 9

Bichelsee

Gmünder, Markus: 1100 Jahre Bichelsee: 894–1994. Fotos R. Bühler u.a. – Bichelsee 1993. – 44 S.; Abb. 10

Bischofszell

Chronik zum Jubiläum 75 Jahre FC Bischofszell, 1913–1988. Mit Epilog zum Jubiläum 80 Jahre FC Bischofszell, 1913–1993: Vereins-Chronik. Von Albert Hengartner u.a. – Bischofszell 1993. – 188 S.: Abb., Faks. – (Umschlagtitel: FC Bischofszell 1913) 11

Wäspi, Brigitte: 100 Jahre Bibliothek Bischofszell, 1893–1993. – Bischofszell 1993. – 8 S.: Abb. 12

Bodensee, Bodenseegebiet

siehe: Bodensee-Bibliographie. Hrsg.: Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. – Friedrichshafen, Konstanz

Bericht. Internationale Gewässerschutzkommission für den Bodensee. – Bern, Frauenfeld 1964 ff.

- Bericht 42: Seephysikalische und limnologische Dokumentation zur Vorstreckung des Alpenrheins in den Bodensee. Eine Literaturstudie. Bearb.: E. Bäuerle und E. Hollan. – 1993. – 122 S.
- Bericht 43: siehe Bibliographie 1992/Nr. 17
- Bericht 44: Dynamische Simulation des Bodensee-Obersees und tolerierbare Phosphor-Fracht. Bearb.: H. Buhrer. – 1993. – 53 S.: Abb., Tab. 13
- Bodenseefischerei: Geschichte, Biologie und Ökologie, Bewirtschaftung. Zum 100jahri- gen Jubiläum der Internationalen Bevollmächtigten-Konferenz für die Bodensee- fischerei. Hrsg. von Benno Wagner u.a. – Sigmaringen 1993. – 172 S., 8 S. Farbtaf.: Abb. 14
- Dobras, Werner: Von Apotheken und Apothekern am Bodensee. – In: BSH, Nr. 1,2/ 1993, S. 28–33 15
- Die ersten 100 Jahre Internationale Bevollmachtigtenkonferenz für die Bodenseefische- rei, 1893–1993. Wissenswertes über die Bodenseefischerei: Geschichte, Biologie und Ökologie, Bewirtschaftung. – Wien, Bern 1993. – 16 S.: Abb. 16
- Ficus, André; Larese, Dino: Vertraute Ufer. – Friedrichshafen 1993. – 93 S.: Abb. – (Umschlagtitel: Ein Bodenseebuch) 17
- Grüger, Christine: Euregio Bodensee – Geschichte mit Unterbrechungen. – In: BSH, Nr. 1,2/1993, S. 14–17 18
- Herzog, Ruedi; Stricker, Hannes: Grenzschutz am Bodensee und die Geschichte der Grenzbrigade 7. Red. Mitarbeit: Richard Scholl u.a.; Farbfotos: Dieter Füllemann u.a.; Zeichnungen: Hannes Stricker. – Frauenfeld 1993. – 204 S.: Abb., Pläne 19
- Imhof, Erwin: Besondere Grenzverhältnisse am Bodensee. – In: ThVf, 20.1.1993 20
- Internationaler Bodensee-Club. Literatur, bildende Kunst, Wissenschaft, Musik. Hrsg.: Internationaler Bodensee-Club. – Nr. 1 (1988) ff. – Konstanz. – (erscheint 4  jähr- lich) 21
- Keiner, Marco: Neues regionales Bewusstsein schaffen. Diskussionsbeitrag zur Euregio Bodensee. – In: ThVf, 6.11.1993 22
- Kuhn, Elmar L.: Der Bodenseeraum – Historiker-Mythos und Festrednertraum? – In: BSH, Nr. 1,2/1993, S. 22–27 23
- Matuschak, Bernhard: Der Bodensee verliert sein Gesicht. Seenforschungsinstitut Lan- genargen untersucht die Ufererosion. – In: ThVf, 1.4.1993 24
- Ritter-Kuhn, Brigitte: «Das Beste aber ist das Wasser» (Der Bodensee als Trinkwasser- speicher). – In: BSH, Nr. 3/1993, S. 16–21 25
- Schommer, Birgit: Ein See, drei Länder und alles möglich. Der Bodensee gilt als Seele Europas – oder wird zumindest als diese vermarktet. – In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Nr. 203, 2.9.1993, S. R1–R2 26
- Trapp, Werner: Man schrieb das Jahr 2026 (Reale wie fiktive Geschichte des Tourismus am Bodensee). – In: BSH, Nr. 3/1993, S. 56–61 27
- Trapp, Werner: Seit 100 Jahren gemeinsam aktiv (Verband der Gasthofbesitzer am Bo- densee und Rhein). – In: BSH, Nr. 7,8/1993, S. 53–57 28
- Denkmalpflege 160; Karten 169; Naturschutz 177; Verkehr 194

Buch (bei Frauenfeld)

- Elsener, Urs; Mathis, Hans Peter: St. Sebastiankapelle in Buch bei Frauenfeld. – Bern 1993. – 23 S.: Abb. – (Schweizerische Kunstführer GSK) 29

Bürglen

- Forstwesen 165

Dussnang	
Brühwiler, Hans L.: Kontinuität gibt es nur im Wandel. Kleine Geschichte der KAB Dussnang-Fischingen und der katholischen Soziallehre. – Zürich 1993. – 24 S.: Abb. – (KAB-Schriften; 1) (KAB = Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmer-Bewegung der Schweiz)	30
Eschenz	
Archäologie 158	
Fischingen	
Schulhauserweiterung und Neuba Mehrzweckhalle Oberstufe. Von Ferdinand Meile u.a. – In: RHT, 23.9.1993	31
Dussnang 30	
Frauenfeld	
13. Thurgauer UOV-Mehrkampf, Frauenfeld 1993: Wettkampfführer. Hrsg.: UOV Frauenfeld. – Frauenfeld 1993. – 23 S.: Abb. – (UOV = Unteroffiziersverein)	32
Einweihung des Oberstufenzentrums Auen in Frauenfeld. – In: ThVz, 13.5.1993; ThZ, 14.5.1993	33
Erweiterungsbau Kantonsschule Frauenfeld. Beiträge von Hans Munz, Peter Gerber u.a. – In: Beilage ThZ, 20.11.1993	34
Giger, Bruno: Zeughäuser der Kantone: Thurgau (in Frauenfeld). – In: Die Zeughäuser in der Schweiz. Bearb. von Carl Hildebrandt. – Bern 1993. – S. 136–140	35
Gnädinger, Beat: Als das Trinkwasser in die Häuser kam. Der Bau der Hauswasserversorgung in Frauenfeld in den 1880er Jahren. – In: ThVz, 7.10.1993	36
Gremlich, Fred: Frauenfeld. Das Gesicht unserer Stadt von 1972 bis 1992: Zeichnungen. – Frauenfeld 1993. – 62 S.: 28 Abb.	37
Hasenfratz, Helene: Bürgerbuch der Stadt Frauenfeld 1913. Nach dem Original-Manuskript im Bürgerarchiv Frauenfeld abgeschrieben von Angelus Hux. – Frauenfeld 1993. – 279 S.	38
Hohe Ehrung für Thurgauer Bauwerk: Genossenschaft Eisenwerk wurde mit Unesco-Label ausgezeichnet. – In: ThVf, 26.6.1993	39
125 Jahre Evangelischer Kirchenchor Frauenfeld, 1868–1993: Jubiläumsschrift. Hrsg.: Evangelischer Kirchenchor Frauenfeld; Red.: Ursula und Heiner Wapp; Beiträge von Christoph Wartenweiler, Marianne Luginbühl u.a. – Frauenfeld 1993. – 51 S.: Abb.	40
125 Jahre Kantonsschulturnverein Concordia Frauenfeld: Festschrift. Hrsg.: Altherren-Verband der Concordia; Red.: Hans Weber. – Frauenfeld 1993. – 136 S.: Abb., Faks.	41
125 Jahre Kantonsschulturnverein Concordia Frauenfeld: Fest-Splitter. Hrsg.: Alt-Concordia Frauenfeld; Red.: Ivo Hux, Christian Beusch. – Frauenfeld 1993. – 82 S.: Abb.	42
125 Jahre Regierungsgebäude. Verschiedene Artikel. Von Markus Schär u.a. – In: ThZ, 23.7.1993; ThVz, 23.7.1993; Anzeiger (Thurgau), Nr. 31, 4.8.1993	43
125 Jahre Regierungsgebäude. (Seine Geschichte und Programm des Sommerfestes). Von Jürg Ganz u.a. – In: ThZ, 20.8.1993	44
Hux, Angelus: Frauenfeld feiert 200 Jahre Rathaus. – In: ThVz, 1.7.1993	45
Hux, Angelus: Historische Kostbarkeit wieder daheim. Nach 380 Jahren «Bürgerbrief der Familie Rogg» wieder in Frauenfeld. – In: ThZ, 29.6.1993	46
Köpfer, Christian H.: Auf der Allmend wurde Fluggeschichte geschrieben. Während 50 Jahren verfügte Frauenfeld über einen eigenen Flugplatz. – In: ThZ, 27.3.1993	47

Kommunikationsmodellgemeinde Frauenfeld (KMG): Schlussbericht des Vorstandes der KMG Frauenfeld. Beiträge von Hans Bachofner u.a. – Frauenfeld 1993. – 110 S.: Abb.	48
Müller, Thomas: Eine Frau (Berti Ammann) brachte den Stein ins Rollen. (20 Jahre Arbeitsgemeinschaft Gerechter Bananenhandel). – In: ThVz, 11.12.1993	49
«Out in the Green 1993». Von Christian H. Köpfer u.a. – In: ThVz, 8.7.1993; ThZ, 8.7.1993	50
Ruoff, Eeva: Evariste Mertens (1846–1907), ein bedeutender Gartenarchitekt. – In: Unsere Kunstdenkmäler, 44 (1993), S. 87–97. – (zeigt auf S. 92–93 zwei Projektpläne für die Burstel-Anlage 1900)	51
Spuhler, Gregor: Cholera – Gefahr im 19. Jahrhundert. – In: ThVz, 4.3.1993	52
Zentrum «Passage» Frauenfeld: Eröffnung. – In: Beilagen ThVz, 24.9.1993; ThZ, 29.9.1993	53
Zeughäuser des Bundes: Frauenfeld. – In: Die Zeughäuser in der Schweiz. Bearb. von Carl Hildebrandt. – Bern 1993. – S. 261–263	54
«Zürcherhaus» Frauenfeld wieder stilvoll aufgebaut. – In: ThVz, 1.4.1993 Museen 175; Technik 188; Verkehr 195	55
 Glarisegg	
Miller, Ignaz (Text); Plain, Thomas (Bilder): Das «Landerziehungsheim Glarisegg». Eine Chronik. – In: NZZ, 2./3.10. 1993, S. 81–83	56
 Graltshausen	
Denkmalpflege 159	
 Gündelhart	
Schloss Gündelhart: Abschluss der Renovation. Beiträge von Urs Fankhauser, Alfons Raimann u.a. – In: BU, 24.9.1993	57
Beroldingen 109	
 Hinterthurgau (Region)	
20 Jahre Regional-Zeitung. Beiträge von René Lutz, Willi Brunner u.a. – In: RHT, 4.1.1993	58
 Hörstetten	
Weber, Thomas; Goldinger, Josef: Neue Mehrzweckhalle Hörstetten-Homburg – Geschichte der Schulgemeinde. – In: ThZ, 24.6.1993	59
 Hohentannen	
Denkmalpflege 159	
 Homburg	
Hörstetten 59	
 Hüttwilen	
Denkmalpflege, Architektur 162	
 Iselisberg	
Rebbau 179	
 Istighofen	
Forstwesen 165	

Ittingen

- Früh, Margrit: Die herausgeschnittenen Ittinger Miniaturen des siebzehnten Jahrhunderts. – In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), 50 (1993), H. 2, S. 121–144. – (auch als SA erschienen) 60
- Schreiben: 10 Jahre Ittinger Literaturtage. Von Hans J. Ammann, Hansjörg Enz, Jochen Kelter u.a. – Warth 1991. – 135 S.: Faks. – (Chronik 10 Jahre Ittinger Literaturtage: S. 75–113) 61
- Brunner 111; Bucher 112

Kemmental (Region)

- Walser, Martin A.: Zehn Jahre Kemmentaler Anzeiger. Eine lange kurze Zeit. – In: ThT, 14.1.1993 62

Kesswil

- Mäder, Paul: Ritter, freie Bauern und Lehensleute in Kesswil und Uttwil. Ein Beitrag zur Geschichte zweier Thurgauer Dörfer am Bodensee anhand der Urkunden von 817 bis 1386. Hrsg. von der Gesellschaft «Frohsinn» Uttwil. – Uttwil 1993. – 104 S.: Abb., Faks. 63
- Geschichte 152

Kreuzlingen

- Aus der Kornschütte wurde ein Seemuseum. Beiträge von Roland Burkhard, Hans Graf u.a. – In: ThVf, 23.7.1993 64
- 75 Jahre Arbeitgeberverband Kreuzlingen und Umgebung (AGV) 1918–1993. Beiträge von René Künzli, Josef Bieri u.a. – In: Beilage ThVf, 11.6.1993 65
- 100 Jahre Wasserversorgung Kreuzlingen. Beiträge von Josef Bieri u.a. – In: Beilage ThVf, 3.9.1993 66
- 150 Jahre Sonder-Schulheim Bernrain, 1843–1993. 150 Jahre im Dienst des Kindes. Verfasst von Peter Baumann u.a. – Kreuzlingen 1993. – 119 S.: Abb. 67
- Kantonturnfest Thurgau, Kreuzlingen 1993. Beiträge von Felix Anderes, Christian Lohr u.a. – In: Beilage ThVf, 9.6.1993 68
- Kreuzlingen und Umgebung: Wanderkarte 1:40 000. Kreuzlingen: Grenzstadt am Bodensee: Stadtplan 1:10 000. – Kreuzlingen 1993. – 1 Bl. mit Karte und Plan 69
- Leitbild für die Stadt Kreuzlingen. Hrsg.: Stadtrat Kreuzlingen. – Kreuzlingen 1993. – 14 S. 70
- Vom Handwerker- und Gewerbeverein des Bezirks Kreuzlingen zum Gewerbeverband Kreuzlingen. Vereinschronik von 1892–1992. Zusammengetragen von Ernst Hafen und überarb. von Martin A. Walser. – Kreuzlingen 1993. – 64 S.: Abb. – (Umschlagtitel: 100 Jahre Gewerbeverband Kreuzlingen: das Kreuzlinger Gewerbe – leistungsfähiger denn je!) 71
- Bodensee 20; Technik 188

Landschlacht

- Zelglihalle Landschlacht. Festschrift anlässlich der Einweihung des neuen Mehrzweckgebäudes in Landschlacht am 15. Mai 1993. Beiträge von Jürg Morg u.a.; Photos und Gestaltung: Wolf-Dieter Burkhard; Hrsg.: Schulgemeinde und Ortsgemeinde Landschlacht. – Landschlacht 1993. – 36 S.: Abb. 72
- Geschichte 152

Märstetten

- Alder, Eugen: Im Scherbenhof wohnte früher das Geschlecht der Scherb. – In: Hilarius, Nr. 54 (1993), S. 8–9 73

Alder, Eugen: Die Geschichte der Bundesfeiern in unserer Gemeinde. – In: Hilarius, Nr. 54 (1993), S. 9–13	74
Alder, Eugen: 100 Jahre Haus «Zur Wetti» und sein Erbauer (= Hans Stutz). – In: Hilarius, Nr. 54 (1993), S. 13–16	75
Primarschule in Märstetten erweitert (Baubericht). Beiträge von Marcel Olbrecht, Werner Lenzin u.a. – In: ThZ, 3.9.1993	76
 Mammern	
Germann, Markus: «Mammern im Zug der Zeit». Geschichten um den Bahnhof Mammern. Vier Bilder der Jahre 1994, 1947, 1874 und 2007. – Mammern 1993. – 27 S. – (aufgeführt am 30.1.1993 und am 6.2.1993 in der Mehrzweckhalle Mammern vom Männerchor Mammern)	77
Heimatkundliche Publikation. Hrsg.: Verkehrsverein Mammern. – Nr. 1 (1989) ff. – Mammern	
Nr. 5: Mammern als politische Gemeinde. Von Emil Meier, André Salathé u.a. – 1993. – 24 S.: Abb., Kartensk.	78
 Matzingen	
Maag, Peter: Nussbaum & Guhl. In 30 Jahren 1 Milliarde Dosen. – In: ThJ 1994, S. 59–63	79
 Mörikon	
Stücheli, Hans: Geschichte der Mühle Mörikon. – Winterthur 1993. – 16 Bl.: Abb. Rosental 85	80
 Müllheim	
Blöchliger, Hermann: Zur Geschichte der katholischen Kirchgemeinde Müllheim. Unter Mitarb. von Karl Kaiser und Ernst Lüchinger; Fotos: Werner Stäheli. – Müllheim 1993. – 96 S.: 23 Abb.	81
Fatzer, Barbara: Weiterbildung mit höheren Ansprüchen. Bildhauerschule Müllheim. – In: BSH, Nr. 9/1993, S. 42–45	82
 Münchwilen	
Suter, Fritz; Fäh, Ernst: Gemeindeinformationsbroschüre Münchwilen. – 2. Aufl. – St. Gallen 1993. – 80 S.: Abb.	83
Mörikon 80; Rosental 85	
 Ottoberg	
Alder, Eugen: Post und Postwesen in Ottoberg. – In: Hilarius, Nr. 54 (1993), S. 16–19	84
 Rhein	
Bodensee 28; Museen 176	
 Rosental	
Stücheli, Hans: Geschichte der Mühle Rosenthal. – Winterthur 1993. – 6 Bl.: Abb. Mörikon 80	85
 Salenstein	
Neues Primarschulhaus für Salenstein (Baureportage). – In: ThZ, 9.9.1993	86
 Schocherswil	
Zihlschlacht 105	

Sirnach

- Einweihung des Oberstufenzentrums (Architekturbericht und kurzer Rückblick). – In: RHT, 16.6.1993 87
- Ein Rückblick auf die Geschichte der Krankenpflegevereine Sirnach (Auflösung der Schwestern-Station der Baldegger-Schwestern). – In: RHT, 25./28. 6.1993 88
- Stillhart, J.: Geschichtliche Entwicklung der Sirnacher Kirche (Abschluss der Innenrenovation der St. Remigiuskirche). – In: RHT, 5./9.2.1993. – (siehe auch 142) 89

Sitterdorf

- Sulzberger, Huldreich Gustav: Geschichte der Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht. Hrsg. von Otto Lanker. – Sitterdorf 1993. – 130 S. – (Huldreich Gustav Sulzberger, 1845–1866 Pfarrer in Sitterdorf) 90
- Zihlschlacht 105

Steckborn

- Bernina Fritz Gegauf AG: 1893–1993. Beiträge von Andy Theler u.a. – In: Beilage ThVf, 26.6.1993 91
- Die farbige Welt des Nähens – 100 Jahre Fritz Gegauf AG. Die Höhepunkte: Stationen eines Festjahres. – In: Beilage ThZ, 27.11.1993 92
- Maag, Peter: Traditionsunternehmen feierte. 100 Jahre Fritz Gegauf AG. – In: ThJ 1994, S. 49–56 93
- Minder, Hans: 50 Jahre FC Bernina Steckborn, 1943–1993. Erinnerungen aus der Fussballgeschichte von der Gründung des FC Bernina. – In: BU, 4.6.1993 94
- Minder, Hans: Das Städtli Steckborn im 20. Jahrhundert – Porträts von Persönlichkeiten (Fortsetzung). – In: BU, 8.1.1993 (Unsere Originale); 15.1.1993 (Frühverstorbene); 8.4.1993 (Unsere Turn- und Sportfreunde); 9./30.7.1993 (Unsere Kreisbeamten) 95
- Probst, Philipp: Mit Zickzack auf dem Gipfel des Erfolgs. 100 Jahre Bernina Fritz Gegauf AG. – In: Schweizer Illustrierte, Nr. 24, 14. Juni 1993, S. 24–26 96

Tägerwilen

Bodensee 20

Tänikon

- Hürlimann, Louis: Tänikon. Vom Frauenkloster zur landwirtschaftlichen Forschungsanstalt: ein Geschichtsabriss. Strichzeichnungen: Herbert Zehnder. – Tänikon 1993. – 17 S.: Abb. 97

Thur

- Lei, Hermann (sen.): Der namenspendende Fluss (Thur). – In: Schoop, Albert: Geschichte des Kantons Thurgau, Band 2: Sachgebiete 1. – Frauenfeld 1992. – S. 19–32 98

Untersee

- Vollenweider, Walter: Nachbarliche Spiegelung. – Blick von Ufer zu Ufer. Notizen von Untersee und Seerhein. – In: NZZ, 15.7.1993, S. 47 99
- Archäologie 158; Museen 176

Uttwil

Kesswil 63; Geschichte 152

- Wängi**
 Imbach II. Das neue Oberstufenschulhaus der Volksschulgemeinde Wängi. Beiträge von Andreas Raas u.a.; Fotos: Maya Heizmann, Ruedi Götz. – Wängi 1993. – 32 S.: Abb. – (siehe auch RHT, 30.6.1993) 100
 Muther, Angela: 150 Jahre Postbüro Wängi – ein Blick in die Chronik. – In: RHT, 12.5.1993 101
- Warth**
 Denkmalpflege 159
- Weinfelden**
 AVIS: Associazione Volontari Italiani del Sangue = Italienischer Verband Freiwilliger Blutspender, Weinfelden, 1968–1993: 25^o di fondazione, 23–24 ottobre 1993. Autore: Felice Boncaldo e al. – Weinfelden 1993. – 12 p.: ill. 102
 65. Thurgauer Kantonalschützenfest 1993, Weinfelden: 2.–4. Juli, 9.–12. Juli, 16.–18. Juli. Hrsg: Schützengesellschaft Weinfelden. – Weinfelden 1993. – 132 S.: Abb. 103
 25 Jahre Jugendmusikschule Weinfelden. Von Anne-Käthi Gasser u.a. – Weinfelden 1993. – 23 S.: Abb. 104
- Wellenberg**
 Leuzinger 128
- Werd**
 Archäologie 158
- Zihlschlacht**
 Gemeindeinformationsbroschüre Zihlschlacht: Ortsgemeinde Zihlschlacht, Ortsgemeinde Sitterdorf, Ortsgemeinde Schocherswil. Red.: Ernst Fäh. – 2. Ausg. – St. Gallen 1993. – 48 S.: Abb. 105
 Sitterdorf 90

II. Personengeschichte

- a) Nachrufe**
 Ballmoos Walter, Regierungs- und Nationalrat, Weinfelden, 1911–1993. – In: ThJ 1994, S. 115; ThZ, 27.7.1993; ThT, 28.7.1993
 Baumberger-Schicker Anna, Bäuerin, Loh-Balterswil, 1912–1993. – In: RHT, 8.7.1993
 Binswanger Wolfgang, Psychiater, Kreuzlingen, 1914–1993. – In: ThJ 1994, S. 117; ThZ, 2.3.1993
 Böni Carlo, Unternehmer, Frauenfeld, 1926–1993. – In: ThJ 1995, S. 155, ThZ, 27.10.1993
 Bommer Alois, Landwirt, Gemeindeammann und Nationalrat, Rickenbach, 1913–1993. – In: ThJ 1994, S. 119; ThVz, 22.2.1993
 Bommer-Wälchli Alice, Sekretärin, Weinfelden, 1902–1993. – In: ThT, 18.2.1993
 Brauchli Adolf, Dreher, Gewerkschafter, Kreuzlingen, 1938–1993. – In: ThZ, 23.12.1993
 Dintheer Jules, Unternehmer, Fotograf u.a., Weinfelden und Arbon, 1903–1993. – In: ThZ, 26.1.1994
 Etter Jacques, Kaufmann, Bürgerpräsident von Bischofszell, 1900–1993. – In: ThZ, 18.10.1993
 Fahrni Emil, Lehrer, Gerlikon 1898–1993. – In: ThZ, 16.9.1993
 Froelich Otto, Pfarrer, Wängi, 1923–1993. – In: RHT, 13.12.1993

- Gasser Bruno, Zirkusdirektor, Lipperswil, 1935–1993. – In: ThVz, 21.6.1993
- Grundlehner Arnold, Arbeiter, Berlingen, 1931–1993. – In: BU, 2.2.1993
- Hälg Otto, Lehrer, Romanshorn, 1900–1993. – In: ThZ, 4.3.1993
- Hagmann Jakob, Landwirt, Kantonsrat u. Gemeindeammann, Hüttwilen, 1930–1993. – In: ThJ 1995, S. 157; ThZ, 14.9.1993
- Herth Klaus, Kaufmann, Eschenz, 1940–1993. – In: ARh, 9.2.1993
- Hug Clemens, Ing. agr. ETH, Kantons- und Gemeinderat, Frauenfeld, 1945–1993. – In: ThJ 1995, S. 158; ThVz, 11.1.1994
- Iselin Ernst, Gärtner u. Volksdichter, Romanshorn, 1914–1993. – In: ThZ, 23.12.1993
- Jung Hans-Peter, Chefarzt in Münsterlingen, Bad Waldsee (Deutschland), 1922–1993. – In: ThJ 1994, S. 123; ThZ, 13.7.1993
- Knöpfel Konrad, Schreinermeister, Kantonsrat, Romanshorn, 1922–1993. – In: SBZ, 23.9.1993
- Lang Heinrich, Lehrer, Kantonsrat, Mammern, 1921–1993. – In: ThJ 1994, S. 125; BU, 25.6.1993
- Meili Franz, Pfarrer, Frauenfeld, 1913–1993. – In: ThVz, 26.8.1993
- Orsinger-Steiner Annegret, Geschäftsfrau, Diessenhofen, 1937–1993. – In: ARh, 24.8.1993
- Rodel Ernst, Redaktor, Politiker, Arbon, 1901–1993. – In: ThJ 1994, S. 129; SBZ, 2.4.1993
- Roveda Ferdinand, Bauunternehmer in Felben, Gemeinderat, Frauenfeld, 1933–1993. – In: ThVz, 28.1.1993
- Schwager Trudy, Stickerin, Balterswil, 1926–1993. – In: RHT, 8.2.1993
- Spiess-Hotz Helene Gertrud, Bäuerin auf dem Kundelfingerhof, Schlatt, 1913–1993. – In: ARh, 24.9.1993
- Stuber Ernst, Verwaltungsdirektor des Kantonsspitals Frauenfeld, 1917–1993. – In: ThJ 1994, S. 133; ThZ, 20.2.1993
- Traber Ernst, Steinmetz, Schulpräsident, Steckborn, 1925–1993. – In: BU, 29.6.1993
- Trümpy Ida, Behindertenberaterin, Weinfeld, 1894–1993. – In: ThT, 1.2.1993
- Vogler Robert, Ingenieur, Unternehmer, Frauenfeld, 1911–1993. – In: ThJ 1994, S. 135; ThZ, 19.2.1993

106

b) Personen und Familien

siehe auch: Frauenfeld 38; Steckborn 95

Ammann Evelyne (geb. 1941, Künstlerin)

Hofmann, Andrea: Evelyne Ammann. Entpuppungen und Entlarvungen. – In: BSH, Nr. 9/1993, S. 20–23

107

Baumberger (Familie)

Baumberger, Bernhard: Die St. Galler und Thurgauer Bomberger, Buomberger, Baumberger. Familiengeschichtliche Aufzeichnungen. – St. Gallen 1993. – 123 S.: Karte, Faks.

108

Beroldingen (Familie)

Tagebuch des Joseph Anton Eusebius von Beroldingen zu Gündelhart. Abschrift durch Alfons Raimann. – Frauenfeld 1993. – 50 Bl. – (Manuskript im Stadtarchiv Schwäbisch-Gmünd)

109

Bihari Peter (geb. 1947)

Helg Walter: Philosophierender Maler oder malender Philosoph – eine Begegnung mit Peter Bihari, Salenstein. – In: ThJ 1994, S. 9–27

110

- Brunner Hannes** (geb. 1956, Künstler)
Hannes Brunner: Bankett und Statisten: table talks. Ausstellung im Kunstmuseum des Kantons Thurgau in der Kartause Ittingen, 21. Februar bis 25. April 1993: Katalog. Hrsg.: Markus Landert; Fotografien: Kevin Noble. – Warth 1993. – 72 S.: Abb. 111
- Bucher Heidi** (geb. 1926, Künstlerin)
Heidi Bucher, Ausstellung, Kunstmuseum des Kantons Thurgau, 15. August 1993 bis 16. Januar 1994. Text: Ursula Biemann, Markus Landert; Bilder: José Scarabello, Konrad Keller; Hrsg.: Markus Landert. – Warth 1993. – 8 S. 112
- Dutli-Rutishauser Maria** (geb. 1903, Schriftstellerin)
Guillet Arnold: Reiche Ernte eines erfüllten Lebens. Maria Dutli-Rutishauser feiert 90. Geburtstag. – In: ThVf, 26.11.1993 113
- Frey Urban** (geb. 1964, Musiker)
Doka, Carolina: Der Frauenfelder Panflötist Urban Frey. – In: Schweizer Woche, Nr. 43/1993, S. 46–48 114
- Gander Edy** (Wirt)
Denkmalpflege, Architektur 162
- Greuter Bernhard** (Fabrikant)
Amann, Hans: Bernhard Greuter (1745–1822), eine Gründerpersönlichkeit der schweizerischen Volkswirtschaft. Ein Lebensbild. – In: Toggenburger Annalen, 20 (1993), S. 69–75 115
- Günthör Werner** (geb. 1961, Sportler)
Baltermia, Angelo (Text); Hügin, Reto (Bilder): «Jetzt ist klar, wer der Chef ist». Zum dritten Mal Weltmeister: Werner Günthör. – In: Schweizer Illustrierte, Nr. 34/1993, S. 22–26 116
- Werner Günthörs Abschieds-Meeting: Sportkarrieren-Bilanz von A–Z. Planung und Gestaltung der Beilage von Ruedi Stettler; Beiträge von Ruedi Stettler, Bernhard Segesser u.a. – In: ThZ, 10.9.1993 117
- Häberlin Heinrich** (1868–1947, Jurist, Bundesrat)
Soland Rolf: Zwischen den beiden Weltkriegen. Heitere Episoden aus dem Leben des dritten und bisher letzten Thurgauer Bundesrates Heinrich (Heinz) Häberlin. – In: ThZ, 3.8.1993 118
- Hildenbrand Siegfried** (geb. 1917, Organist, Komponist)
Kulturschaffende im Bodenseeraum: Siegfried Hildenbrand. – In: Begegnung, Nr. 28/1993, S. 7–9 119
- Hortense Bonaparte** (1783–1837)
La reine Hortense, une femme artiste: eine Ausstellung der Réunion des Musées nationaux de France und des Musée national des Châteaux de Malmaison et de Bois-Préau; Napoleon-Museum Arenenberg, Salenstein, 23. Oktober–15. Dezember 1993: Katalog. Autoren: Dorothea Baumann, Hans Peter Mathis u.a.; Hrsg.: Napoleon-Museum Arenenberg. – Weinfelden 1993. – 192, 6 S.: Abb. – (ergänzt und auf die Verhältnisse des Schlosses Arenenberg angepasst vom Napoleon-Museum Arenenberg. – Text auf deutsch und französisch) 120
- Ilg Paul** (1875–1957, Schriftsteller)
Bosch, Manfred: Paul Ilg – ein Selfmademan der Literatur. – In: BSH, Nr. 3/1993, S. 26–31 121

- Imesch Ludwig** (geb. 1913, Lehrer und Schriftsteller)
Stadelmann, Anton: Ludwig Imeschs Geburtstag. Bewegte 80 Jahre. – In: ThZ, 14.8.1993 122
- Jacques Norbert** (1880–1954, Schriftsteller, lebte zeitweilig im Thurgau)
Hoben, Josef: Norbert Jacques, der Erfinder des «Dr. Mabuse». – In: BSH, Nr. 7,8/1993, S. 24–29 123
- Kundry**
Niederhauser Kundry 133
- Lang Hansjörg** (geb. 1948, Arzt, Grossratspräsident 1993/94)
Interviews mit Hansjörg Lang zur Wahl zum Präsidenten des Grossen Rates. – In: ThVz, 25.5.1993; SBZ, 26.5.19 93; ThZ, 26.5.1993 124
- Larese Dino** (geb. 1914, Lehrer und Schriftsteller)
Jost, Dominik: Dino Larese zum 80. Geburtstag. – In: ThJ 1994, S. 29–36 125
- Leip Hans** (1893–1983, Schriftsteller)
Vogel, Wolfram: Hans Leip – auch im Thurgau nicht unbekannt. – In: ThZ, 30.10.1993 126
Vogel, Wolfram: Nicht nur «Lili Marlen» (100. Geburtstag von Hans Leip). – In: BSH, Nr. 9/1993, S. 54–57 127
- Lenz Guido** (Rebbauer)
Rebbau 179
- Leuzinger Johann Melchior** (1813–1874, Gutsverwalter)
Thürer, Hans: Schloss Wellenberg und der «Wellenberger». Rückwanderer aus Russland und seine Zeit als Besitzer des Schlosses Wellenberg. – In: ThZ, 24.12.1993 128
- Malgaroli Carlo** (geb. 1911)
Froelich Otto: Goldenes Priesterjubiläum von Don Carlo Malgaroli (Porträt). – In: RHT, 29.6.1993 129
- Martini Friedrich Ritter von** (1833–1897, Konstrukteur)
Technik 188
- Mayr** (Familie)
Arbon 2
- Moosbrugger Caspar** (1656–1723, Vorarlberger Barockbaumeister)
Stadelmann, Anton: Bruder Moosbrugger schuf bleibende Werte (im Thurgau). – In: ThVz, 21.8.1993 130
- Mühlemann Ernst** (geb. 1930, Politiker)
Baumann, Peter: «Resignatio ist keine schöne Gegend». Versuch eines Portraits. – In: ThVf, 31.8.1993 131
- Napoleon III.** (1808–1873, franz. Kaiser)
Napoleon III.: ein Selbstbildnis in ungedruckten und zerstreuten Briefen und Aufzeichnungen. Hrsg. und bearb. von Joachim Kühn; Nachworte von Bruno Meyer und Hanno Helbling. – Salenstein 1993. – 901 S., 108 S. Taf.: 108 Abb., Faks. 132
- Niederhauser Kundry** (geb. 1942, Künstlerin)
Kundry: Aquarelle. In Liebe zum Detail. Bild-Betrachtungen: Herbert Schläger. – Frauenfeld 1993. – 148 S.: Abb. 133
- Oertig Willi** (geb. 1947, Künstler)
Biland, Guido: Mit Objekten geizt er, mit Worten nicht. Dokumentar-Künstler Willi Oertig. – In: ThT, 22.4.1993 134

Onken Julia (geb. 1942, Psychologin) Zweili, Christoph: Julia Onken – starke Stimme einer sprachlosen Frauengeneration. – In: ThJ 1994, S. 39–46	135
Roesch Carl (1884–1979, Künstler) Carl Roesch: Arbeiten auf Papier: Ausstellung, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, Graphisches Kabinett, 20. Oktober bis Dezember 1993: Katalog. Bearb. und Text: Kathleen Olivia Bühler. – Schaffhausen 1993. – 64 S.: Abb. – (Museum zu Allerheili- gen, Schaffhausen, Graphisches Kabinett; H. 1, 1993)	136
Rogg (Familie) Frauenfeld 46	
Rüegg Ruth (Künstlerin) Ruth Rüegg. Mit Beitrag von Ernst Heeb; Fotos: Mario Waldmeier. – Halden/Bischofs- zell (ca.) 1992. – 114 S.: Abb.	137
Ruf Walter (geb. 1903, Unternehmer) Moll, Heinz: Walter Ruf – Kopf, Herz und Seele der Mowag (90. Geburtstag). – In: ThZ, 2.11.1993	138
Sallmann Robert (geb. 1921, Unternehmer) Sallmann, Robert: Natur – Heimat. Tagebuchnotizen. – Amriswil 1993. – 35 S.: Abb.	139
Saurer (Familie/Firma) Arbon 2; Technik 188	
Sauter (Familie) Arbon 2	
Schär Emil (1892–1978, Lehrer) Schär, Markus: Vor 75 Jahren. Der Ordnungsdienst in Zürich. Bisher unveröffentlichte Erinnerungen eines Thurgauer Füsiliers an die Ereignisse der Jahre 1918/19. – In: ThZ, 26.11.1993	140
Schär Johann Friedrich (1846–1924) Schlegel, Heinrich: Vom Hirtenbuben zum Professor. Wie man vor 120 Jahren mit viel Glück und Einsatz eine grosse Karriere machte. – In: ThT, 7./9./19.1.1993	141
Scherb (Familie) Märstetten 73	
Schmidt Hermann (1921–1992, Architekt, Kirchenrestaurator) Stadelmann, Anton: Zur Weihe von St. Remigius Sirnach – Erinnerungen an einen be- deutenden Baugestalter. – In: RHT, 16.2.1993. – (siehe auch 89)	142
Schön Inge (geb. 1916, Künstlerin) Kulturschaffende im Bodenseeraum: Inge Schön. – In: Begegnung, Nr. 27/1993, S. 1–2	143
Schoop Trudi (geb. 1903, Tänzerin, Tanztherapeutin, lebt in Kalifornien) Oetterli, Bruno: Trudi Schoop feiert 90. Geburtstag (kurzes Porträt). – In: ThVf, 9.10.1993	144
Seilern Antonius von (1702–1793, Prior von Ittingen) Ittingen 60	
Spring Arthur (1919–1991, Unternehmer, Verleger) Hinterthurgau 58	
	301

- Straehl Walter** (1905–1967, Textilfabrikant)
Fröhlich Walter: Fabrikant und «Elefant». Vor 25 Jahren starb Walter Straehl. – In: Konstanzer Almanach, 39 (1993), S. 53–56 145
- Stutz August** (1855–1922, Gerber)
Märstetten 75
- Theiler Fritz** (geb. 1896, Musiker und Komponist)
Ruprecht, Heinz: Fritz Theiler und die Harmonie des Lebens. – In: ThZ, 11.9.1993 146
- Ueltschi Hanspeter** (geb. 1945, Unternehmer)
Steckborn 91, 92, 93, 96
- Walder Hermann**
Denzler, Alice: Eindrücke eines Thurgauer Medizinstudenten von den Ereignissen der Jahre 1838–1840. – In: «Der Parnass liegt nicht in den Schweizer Alpen...» Aspekte der Zürcher Universitätsgeschichte. Beiträge aus dem «Zürcher Taschenbuch». Ausgewählt von Verena Stadler-Labhart. – Zürich 1991. – S. 125–144. – (Erschien erstmals im Zürcher Taschenbuch 1939, S. 193–212) 147
- Wannenmacher Hermann** (geb. 1923, Künstler)
Sager, Franz-Josef: Der Thurgauer «Schneemaler» wird 70 (Porträt). – In: ThVz, 22.7.1993 148
- Wehrli Johann Jakob** (1790–1855, erster Seminardirektor in Kreuzlingen)
Arburg, Walter von: Johann Jakob Wehrli – ein Diakon? – In: Kirchenbote für die evangelische Landeskirche, 100 (1993), S. 3–5 149
- Züllig Jakob** (geb. 1922, Unternehmer)
Beglinger, Martin: Der Patron, der mit dem General im Rücken regiert. – In: Die Weltwoche, Nr. 15, 15.4.1993, S. 23 150

III. Sachgebiete

Allgemeine Geschichte

- Giger, Bruno: Gerichtsherren, Gerichtsherrschaften, Gerichtsherrenstand im Thurgau vom Ausgang des Spätmittelalters bis in die frühe Neuzeit. – In: ThB, 130 (1993), S. 5–216. – (Diss.phil. I Zürich) 151
Arbon 2; Bettwiesen 9; Bichelsee 10 151

a) Urzeit

siehe: Archäologie

b) Mittelalter

- Burkhard, Wolf-Dieter: Haben Dörfer den Geburtstag verschlafen? In einer Urkunde von Kaiser Ludwig aus dem Jahre 817 werden Landschlacht, Kesswil und Uttwil erstmals erwähnt. – In: ThZ, 7.1.1993 152
- Köhn, Rolf: Krieg im ausgehenden Mittelalter. Die Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossenschaft im Herbst 1460. – In: BS, 111 (1993), S. 67–104 153
Kesswil 63

c) Neuzeit

- Cattani, Alfred: Spektrum eines Ostschweizer Kantons. Der zweite Band der neuen Thurgauer Geschichte. – In: NZZ, 16.7.1992, S. 14 154

- Schoop, Albert: Die neue Geschichte des Kantons Thurgau. – In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 43 (1993), H. 4, S. 497–513. – (auch als SA erschienen) 155
- Thurgauer Chronik vom 1. September 1992 bis 31. August 1993. Zusammenestellt von Martin Bänziger. – In: ThJ 1994, S. 83–103 156
- Hortense 120; Napoleon III. 132; Steuern 187
- Allgemeine Landeskunde**
- Salathé, Henri W. (Fotos); Raths, Werner (Text): Der Thurgau. Ein AugenBlick in Zeit und Raum. – Sulgen 1993. – 307 S.: 125 Farbfotos 157
- Archäologie**
- Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Hrsg.: Markus Höneisen; mitverfasst von Kurt Banteli, Hansjörg Brem u.a. – Basel 1993. – 440 S.: Abb. – (Antiqua; 26. Schaffhauser Archäologie; 1) (betr. u.a. Eschenz und Insel Werd) 158
- Architektur**
- siehe: Denkmalpflege, Architektur
- Banken**
- Arbon 4
- Berufsausbildung**
- Müllheim 82
- Bibliotheks- und Buchwesen**
- Bischofszell 12; Ittingen 60; Erwachsenenbildung 163
- Bildung, Kultur allgemein**
- Bodensee 21; Erwachsenenbildung 163
- Burgen, Schlösser**
- Glarisegg 56; Gündelhart 57
- Denkmalpflege, Architektur**
- Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau. Hrsg.: Denkmalpflege und Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. – Frauenfeld 1947 ff. – Abb. 1993: Hohentannen – Warth – Graltshausen 159
- Kelly, Lore: Ostschweiz: Buntscheckige Architekturwelten. – In: BSH, Nr. 5/1993, S. 20–25 160
- Raimann, Alfons: Kultur- und Kunstdenkmäler im Kanton Thurgau. – St. Gallen 1993. – 17 S.: Abb. – (SA: Jahrbuch der Naturfreunde 1993) 161
- Wepf, Elsi: Rebhöhle geborgen in der Natur (Höhlenhaus von Eddy Gander in Hüttwilen). – In: Schweizer Garten, Nr. 9/1993, S. 6–11 162
- Aadorf 1; Berlingen 8; Buch 29; Fischingen 31; Frauenfeld 33, 34, 35, 39, 43, 44, 45, 51, 53, 54, 55; Hörstetten 59; Kreuzlingen 64; Landschlacht 72; Märstetten 73, 75, 76; Mörikon 80; Rosental 85; Salenstein 86; Sirmach 87, 89; Wängi 100; Moosbrugger 130; Schmidt 142
- Erwachsenenbildung**
- Bachmann, Martin: Lektüre, Politik, Bildung. Die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons ~~Thurgau~~ Zürich 303

- Bern 1993. – 376 S.: Tab. – (Geist und Werk der Zeiten; Bd. 8) (betr. Kanton Thurgau auf S. 115, 123, 125, 127–128, 133–135, 142, 149–150, 153–155, 167–168) 163
- Fischerei**
Bodensee 14, 16; Kreuzlingen 64
- Forstwesen**
Pfaffhauser, Paul: Vor 150 Jahren entstand der Thurgauer Forstdienst (1842–1992). Fragen über seine Entstehung. – In: Jahrbuch der Thurgauer Waldwirtschaft 1992, S. 35–45 164
Thurgauer Waldtage in Bürglen/Istighofen: vom 27. bis 29. August 1993. Beiträge von Ulrich Schmidli, Fritz Hofer u.a. – Frauenfeld 1993 165
- Frauenfrage**
Sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann. Weisungen des Regierungsrates: Protokoll Nr. 1 vom 5. Januar 1993. – Frauenfeld 1993. – 1 S. + 3 Beilagen
Beilage 1: Beantwortung des Regierungsrates. – 1992. – 11 S.
Beilage 2: Richtlinien der Erziehungsdirektorenkonferenz. – 1992. – 8 S.
Beilage 3: Motion von Eva Tobler. – 1991. – 1 Bl. 166
Onken 135
- Gastgewerbe, Tourismus**
Bodensee 26, 27, 28
- Gemeindeorganisation**
Verwaltung 196, 198
- Gewässerschutz, Wasserversorgung**
Bodensee 13, 25; Frauenfeld 36; Kreuzlingen 66
- Gewerbe, Handwerk**
siehe auch: Wirtschaft
Kreuzlingen 71
- Handel**
siehe auch: Wirtschaft
Heer, Ruedi: 125 Jahre Coop Winterthur: 1868–1993. Jubiläumsschrift. – Winterthur 1993. – 64 S.: Abb. 167
Arbon 4; Frauenfeld 53
- Heilpädagogik**
Kreuzlingen 67; Schulwesen 182
- Industrie**
siehe auch: Wirtschaft
Matzingen 79; Steckborn 91, 92, 93, 96; Greuter 115
- Karten, Kartenkunde**
Fischer, Hanspeter: Die «Charte von Schwaben» 1:86 400. – In: Cartographica Helvetica, Nr. 7/1993, S. 3–10 168

Thurgau, Bodensee: Radolfzell – Ueberlingen – Friedrichshafen: Wanderkarte. –
1:60 000. – Bern 1993. – 1 Karte, gef. 169
Kreuzlingen 69

Kirche, Religion

- Helvetica Sacra. Hrsg. Albert Bruckner. – Bern 1972 ff. Abt. 1, Bd. 2: Erzbistümer und
Bistümer II. Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen.
Bearb. von Franz Xaver Bischof u.a.; redigiert von Brigitte Degler-Spengler. – 1993. –
2 Teile
Teil 1: Das Bistum Konstanz. – 494 S.
Teil 2: Das Bistum Konstanz (Forts.), das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen. –
S. 497–1143 + 2 Kartenbeilagen 170
- Der Katholische Kirchenrat an die katholischen Stimmberechtigten des Kantons Thur-
gau: Thurgauische katholische konfessionelle Volksabstimmung vom 5./6. Juni 1993
betreffend die Änderung über die Organisation der Katholischen Landeskirche vom
22. Juni 1992 (Teilrevision). – Frauenfeld 1993. – 28 S. 171
- Maywald, Hermann: Weihnachten verlangt unser ganzes Herz und Leben – 100 Jahre
«Kirchenbote». – In: Kirchenbote für die evang. Landeskirche des Kantons Thurgau,
100 (1993), Nr. 12, S. 6–7 172
- Aadorf 1; Buch 29; Frauenfeld 40; Müllheim 82; Sitterdorf 90; Malgaroli 129; Moos-
brugger 130; Pilgerweg 178

Klöster, Orden

Ittingen 60; Sirnach 88; Tänikon 97

Krankenpflege, Medizin, Medizingeschichte

Kanton Thurgau: Sozial- und Gesundheitswesen. Verzeichnis. – 5. überarb. Aufl. –
Frauenfeld 1993. – Ordner 173
Bodensee 15; Frauenfeld 52; Sirnach 88; Weinfeldern 102

Kunst, Malerei

Frauenfeld 37; Ittingen 60; Müllheim 82; Ammann 107; Bihari 110; Brunner 111;
Bucher 112; Niederhauser 153; Oertig 134; Roesch 136; Rüegg 137; Schön 143;
Wannenmacher 148

Landwirtschaft

75 Jahre Thurgauische Saatzuchtgenossenschaft, 1918–1993. Autoren: Otto Schnyder,
Kurt Baumann u.a. – Salenstein/Arenenberg 1993. – 39 S.: Abb. 174
Arenenberg 5

Literatur

Bodensee 17; Ittingen 61; Dutli-Rutishauser 113; Ilg 121; Leip 126, 127

Medizin

siehe: Krankenpflege, Medizin

Militärwesen

Bodensee 19; Frauenfeld 32, 35, 54; Schär 140

Mühlen

Mörikon 80; Rosental 85

Museen

- Das Einhorn: das geheimnisvolle Fabeltier. Begleitkatalog zur Ausstellung in der Schlossremise Frauenfeld, 5. Juni bis 10. Oktober 1993. Konzept, Katalog und Ausstellungstexte: Margrit Früh; Fotos: Amas T. Widmer, Heinz Reinhart. – Frauenfeld 1993. – 72 S.: Abb. – (Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum; H. 29) 175
- Museumsführer: Kanton Schaffhausen, Zürcher Weinland und Umgebung, Untersee und Rhein, Landkreis Konstanz, Schwarzwald-Baar-Kreis, Landkreis Waldshut. Red.: Mitglieder des Kiwanis Club Schaffhausen. – Schaffhausen 1993. – 48 S.: Abb. 176
- Kreuzlingen 64

Musik

Berlingen 7; Frauenfeld 40, 50; Mammern 77; Frey 114; Hildenbrand 119; Theiler 146

Naturkunde, Natur- und Tierschutz

- Burkhard, Wolf-Dieter: 25 Jahre WWF-Sektion Bodensee/Thurgau. Ein Vierteljahrhundert Einsatz für die gefährdete Natur. – Landschlacht 1993. – 44 S.: Abb. 177
- Bodensee 24

Pilgerwege

- Pilgerwege der Schweiz: Schwabenweg Konstanz–Einsiedeln: auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Hrsg.: Hans Peter Mathis; mit Textbeiträgen von Bernhard Anderes u.a.; Photographien von Tobias Hauser u.a. – Frauenfeld 1993. – 383 S.: Abb. – (Pilgerwege der Schweiz; 1) 178

Politik

Häberlin 118; Lang 124; Mühlemann 131; Recht 181

Post

Arbon 3; Ottoberg 84; Wängi 101

Presse

Hinterthurgau 58; Kemmental 62

Rebbau

- Speich, Christian: Am Iselisberg ist die Traubenrevolution ausgebrochen. Langzeitversuch mit resistenten Ertragshybriden. – In: Die Weltwoche, Nr. 37, 16.9.1993, S. 45–46 179

Recht

- Dudli, Willi: Bausteine zum öffentlichen Recht. Bund und Kanton Thurgau. – Frauenfeld 1993 ff. – 2 Teile. – (Skripten zum Rechtskundeunterricht)
Teil 1: Elemente 1–5. – 1993. – (zus.) 129 S. 180
- Felder, Urs: Wahl aller Kantonsregierungen unter besonderer Berücksichtigung des Wahlsystems. – Zürich 1993. – 334 S.: Tab. – (Diss. Zürich) 181
- Steuern 186; Verfassung 191

Schiesswesen

Weinfelden 103

Schulwesen

- Wyss, Herbert: Das Sonderschulwesen im Thurgau. – In: 150 Jahre Sonder-Schulheim Bernrain, 1843–1993. – Kreuzlingen 1993. – S. 77–80. – (siehe 67) 182
Arenenberg 5; Fischingen 31; Frauenfeld 33, 34, 41, 42; Glarisegg 56; Hörstetten 59; Kreuzlingen 67; Märstetten 76; Salenstein 86; Sirnach 87; Wängi 100; Wehrli 149

Soziales

- Gossweiler, Hans: Aus der Geschichte der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft. – In: 150 Jahre Sonder-Schulheim Bernrain, 1843–1993. – Kreuzlingen 1993. – S. 73–75. – (siehe 67) 183
Dussnang 30; Glarisegg 56; Kreuzlingen 67; Krankenpflege 173

Sport, Turnen

- Stettler, Ruedi: HC Thurgau weckte im Kanton Thurgau Eishockey-Begeisterung. – In: ThJ 1994, S. 67–80 184
20 Jahre J[ugend] + S[port] im Thurgau. Jubiläumsbericht. Hrsg.: Sportamt Thurgau; Beiträge von Ernstpeter Huber; Dieter Meile u.a. – Frauenfeld 1993. – 28 S.: Abb. 185
Berg 6; Bischofszell 11; Frauenfeld 32, 41, 42; Kreuzlingen 68; Steckborn 94; Günthör 116, 117

Sprachsoziologie

- Frauenfrage 166

Steuern

- Beerli-Looser, Karin: Die Erbschafts- und Schenkungssteuern im Kanton Thurgau. – Bern 1993. – 17, 305 S. – (zugl.: Diss. jur. Zürich) 186
Stark, Jakob: Zehnten statt Steuern. Das Scheitern der Ablösung von Zehnten und Grundzinsen in der Helvetik: eine Analyse des Vollzugs der Grundlasten- und Steuergesetze am Beispiel des Kantons Thurgau. – Zürich 1993. – 311 S.: Abb. – (zugl.: Diss. phil. I, Zürich) 187
Wirtschaft 199

Technik

- Knecht, Walter: Geschichte der Verbrennungsmotoren in der Schweiz. – Umiken 1993. – 342 S.: Abb. – (S. 84–92: Martini, Frauenfeld; S. 95: Mowag, Kreuzlingen; S. 160–260: Adolph Saurer, Arbon) 188
Frauenfeld 48

Umweltschutz

- siehe auch: Gewässerschutz; Naturkunde
Merk, Erich R.: 100 Jahre Kantonales Laboratorium, 1892–1992. Jubiläumsschrift. Hrsg.: Kantonales Laboratorium. – Frauenfeld 1992. – 32 S.: Abb. + Beilage
Beilage: Kantonales Laboratorium: seit 1892. Labor des Amtes für Umweltschutz und Wasserwirtschaft: seit 1970. – Faltprospekt 189
Merk, Erich R.: Rückblick und Ausblick. Dies ist der 100. Jahresbericht eines Thurgauer Kantonschemikers. – In: Jahresbericht 1991 des Kantonalen Laboratoriums, S. 5–19 190

Verfassung

- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft – Verfassung des Kantons Thurgau (vom 16. März 1987). Hrsg. von der Staatskanzlei des Kantons Thurgau. – Frauenfeld

Ausgabe mit den bis 1. Januar 1993 erfolgten Änderungen und Ergänzungen. – 1993.
– 66 S. 191

Verkehr

- Autobahn-Zubringer Arbon: Umfahrung Arbon wird Erwartungen erfüllen. Beiträge von Ulrich Schmidli, Fritz Häusler ua. – In: Beilage SBZ, 23.9.1993 192
- Holenstein, Rolf: Der Aufstand des Thurgaus gegen SBB und Bund. – In: Die Weltwoche, Nr. 27, 8.7.1993, S. 29 193
- Stahlberger, Peter: Vom Museums- zum Modellfall? Die «Wiederentdeckung» der Bahnlinie am Bodensee. – In: NZZ, 10./11.7.1993, S. 19–20 194
- Žežula, Friedrich: Die Frühzeit der Schmalspurbahn. – Wien 1993. – 224 S.: Abb. – (Nachdruck der Ausg. 1893 u.d.T.: Im Bereich der Schmalspur) (S. 120–126: Strassenbahn Frauenfeld–Wyl) 195
- Frauenfeld 47; Mammern 77

Verwaltung

- Serie über die Gemeindeorganisation im Kanton Thurgau. Von Fritz Hübner, Thomas Schär u.a. – In: ThZ, 19.4.1993 (Bezirk Weinfelden); 20.4.1993 (Bezirk Diessenhofen); 21.4.1993 (Bezirk Münchwilen); 22.4.1993 (Bezirk Arbon); 24.4.1993 (Bezirk Bischofszell); 28.4.1993 (Bezirk Steckborn); 29.4.1993 (Bezirk Kreuzlingen); 30.4.1993 (Bezirk Frauenfeld) 196
- Stähelin, Philipp: Öffentlicher Dienst im Wandel. Bemerkungen zum Aufsatz von PD Dr. iur. Felix Hafner, Basel. – In: Schweizerisches Zentralblatt für Staats- und Verwaltungsrecht, 94 (1993), Nr. 4, S. 156–160. – (betr. Erfahrungen mit dem thurg. Qualifikationssystem für die Besoldung des Staatspersonals) 197
- Thalmann, Simon: Gemeinden unter der Lupe. Organisation und Verwaltung der Gemeinden der Kantone Thurgau und Appenzell Ausserrhoden im Vergleich. – Speicher 1993. – 4, 47 S.: Graphiken. – (Diplomarbeit zum Prüfungsschluss 1993 der Thurg. Kaderschule für öffentliche Verwaltung, Weinfelden) 198
- Frauenfeld 43, 44; Mammern 78; Frauenfrage 166; Recht 181; Umweltschutz 189, 190

Wandern

Kreuzlingen 69; Karten 169; Pilgerwege 178

Wasserversorgung

siehe: Gewässerschutz, Wasserversorgung

Wirtschaft

- Maute, Wolfgang: Grenzkanton Thurgau. Die Chance als steuergünstiger Unternehmensstandort. – Frauenfeld 1993. – 20 S.: Abb. 199
- Thurgauer Wirtschaft 1993. Beiträge von Peter Maag u.a. – In: Beilage ThZ, 19.5.1993 200
- Kreuzlingen 65; Ruf 138; Straehl 145; Züllig 150

IV. Autorenregister

Alder Eugen 73, 74, 75, 84
Aman Hans 115
Ammann Hans J. 61
Anderes Bernhard 178
Anderes Felix 68

Arburg Walter von 149
Bachmann Martin 163
Bachofner Hans 48
Bänteli Kurt 158
Bänziger Martin 156

Bäuerle E. 13
 Balsiger Otto 5
 Baltermia Angelo 116
 Baumann Dorothea 120
 Baumann Kurt 174
 Baumann Peter 67, 131
 Baumberger Bernhard 108
 Beerli-Looser Karin 186
 Beglinger Martin 150
 Beusch Christian 42
 Biemann Ursula 112
 Bieri Josef 65, 66
 Biland Guido 134
 Bischof Franz Xaver 170
 Blöchlinger Hermann 81
 Boncaldo Felice 102
 Bosch Manfred 121
 Brem Hansjörg 158
 Bruckner Albert 170
 Brühwiler Hans L. 30
 Brüscheiler Willi 6
 Brunner Willi 58
 Bühler Kathleen Olivia 136
 Bühler R. 10
 Bühler H. 13
 Burkhard Roland 64
 Burkhard Wolf-Dieter 72, 152, 177
 Cattani Alfred 154
 Degler-Spengler Brigitte 170
 Denzler Alice 147
 Dobras Werner 15
 Doka Carolina 114
 Dudli Willi 180
 Elsener Urs 29
 Enz Hansjörg 61
 Fäh Ernst 83, 105
 Fankhauser Urs 57
 Fatzer Barbara 82
 Felder Urs 181
 Ficus André 17
 Fischer Hanspeter 168
 Fischer Hanspeter (Weinfeld) 5
 Fröhlich Walter 145
 Froelich Otto 129
 Früh Margrit 60, 175
 Füllemann Dieter 19
 Ganz Jürg 44
 Gasser Anne-Käthi 104
 Gerber Peter 34
 Germann Markus 77
 Giger Bruno 35, 151
 Gimmel Rudolf 2
 Gisel Arthur 4
 Gmünder Markus 10
 Gnädinger Beat 36
 Götz Ruedi 100
 Goldinger Josef 59
 Gossweiler Hans 183
 Graf Hans 64
 Gremlich Fred 37
 Grüger Christine 18
 Guillet Arnold 113
 Häusler Fritz 192
 Hafen Ernst 71
 Hasenfratz Helene 38
 Hauser Tobias 178
 Heeb Ernst 137
 Heer Ruedi 167
 Heizmann Maya 100
 Helbling Hanno 132
 Helg Walter 110
 Hengartner Albert 11
 Herzog Ruedi 19
 Hildebrandt Carl 35, 54
 Hoben Josef 123
 Höneisen Markus 158
 Hofer Fritz 165
 Hofmann Andrea 107
 Holenstein Rolf 193
 Hollan E. 13
 Huber Ernstpeter 185
 Hübner Fritz 196
 Hügin Reto 116
 Hürlimann Louis 97
 Hux Angelus 38, 45, 46
 Hux Ivo 42
 Imhof Erwin 20
 Jost Dominik 125
 Kaiser Karl 81
 Keiner Marco 22
 Keller Konrad 112
 Kelly Lore 160
 Kelter Jochen 61
 Knecht Walter 188
 Köhn Rolf 153
 Köpfer Christian H. 47, 50
 Kühn Joachim 132
 Künzli René 65
 Kuhn Elmar L. 23
 Landert Markus 111, 112
 Lanker Otto 90
 Larese Dino 17

Lei Hermann (sen.) 98
Lenzin Werner 76
Lohr Christian 68
Lüchinger Ernst 81
Luginbühl Marianne 40
Lutz René 58
Maag Peter 79, 93, 200
Mäder Paul 63
Mathis Hans Peter 29, 120, 178
Matuschak Bernhard 24
Maute Wolfgang 199
Maywald Hermann 172
Meier Emil 78
Meile Dieter 185
Meile Ferdinand 31
Merk Erik R. 189, 190
Meyer Bruno 132
Miller Ignaz 56
Minder Hans 94, 95
Moll Heinz 138
Morf Jürg 72
Müller Josef 9
Müller Thomas 49
Munz Hans 34
Muther Angela 101
Nägeli Ernst 3
Noble Kevin 111
Oetterli Bruno 144
Olbrecht Marcel 76
Pfaffhauser Paul 164
Plain Thomas 56
Probst Philipp 96
Raas Andreas 100
Raimann Alfons 57, 109, 161
Raths Werner 157
Reinhart Heinz 175
Ritter-Kuhn Brigitte 25
Ruoff Eeva 51
Ruprecht Heinz 146
Sager Franz-Josef 148
Salathé André 78
Salathé Henri W. 157
Sallmann Robert 139
Scarabello José 112
Schädler Willi 2
Schär Markus (Elgg) 140
Schär Markus (Weinfeld) 43

Schär Thomas 196
Schärer Ernst 7
Schläger Herbert 133
Schlegel Heinrich 141
Schmidli Ulrich 165, 192
Schnyder Otto 174
Scholl Richard 19
Schommer Birgit 26
Schoop Albert 98, 155
Segesser Bernhard 117
Soland Rolf 118
Speich Christian 179
Spuhler Gregor 52
Stadelmann Anton 122, 130, 142
Stadler-Labhart Verena 147
Stäheli Werner 81
Stähelin Philipp 197
Stahlberger Peter 194
Stark Jakob 187
Stettler Ruedi 117, 184
Stillhart J. 89
Stricker Hannes 19
Stücheli Hans 80, 85
Sulzberger Huldreich Gustav 90
Suter Fritz 83
Thalmann Simon 198
Theler Andy 91
Thürer Hans 128
Tobler Eva 166
Trapp Werner 27, 28
Vogel Wolfram 126, 127
Vollenweider Walter 99
Wäspi Brigitte 12
Wagner Benno 14
Waldmeier Mario 137
Walser Martin A. 62, 71
Wapp Heiner 40
Wapp Ursula 40
Wartenweiler Christoph 40
Weber Hans 41
Weber Thomas 59
Wepf Elsi 162
Widmer Amas T. 175
Wyss Herbert 182
Zehnder Herbert 97
Žezula Friedrich 195
Zweili Christoph 135

Vereinsmitteilungen

Jahresversammlung: Zu Besuch auf Schloss Freudenfels

12. Juni 1993

Zwar etwas kühl und luftig war's am vergangenen Samstag, aber mit herrlichem Ausblick auf den sturmbewarnten Untersee, als der Historische Verein seine Jahresversammlung auf Freudenfels durchführte. Unter der kundigen Leitung der Präsidentin Dr. Margrit Früh wurden die ordentlichen Geschäfte in der Aula, dort wo früher Kühe der Schwyzer Braunviehrasse frassen und dösten, mit Schwung behandelt. Das Ausserordentliche kam darnach. Wiederum wurde den fast 200 anwesenden Freunden der Historie in ein dem Namen nach sehr bekanntes, doch nicht jedem erschlossenes Schloss zum Eintritt verholfen. Immer noch gehört Freudenfels dem Kloster Einsiedeln, das es 1623 und 1630 in zwei Teilen erworben hatte. Jetzt aber steht es für zweimal fünfzig Jahre der Baufirma Marti, Zürich, zur Verfügung, eine Firma, welche mit grossem Aufwand im Laufe der letzten Jahre die ganze Anlage renoviert und einer neuen Nutzung zugeführt hat. Die Landwirtschaft wurde ausgesiedelt, steht mit modernen Anlagen westlich des Schlosses weiterhin im Besitze des Klosters. Die ehemalige Scheune aber wurde umfunktioniert, ein Vier-Stern-Hotel ist daraus entstanden; ihr ehemaliges Äusseres beibehaltend, dient sie nun den Kaderleuten der Baufirma, welche hier in ruhiger Atmosphäre richtige Wege und Lösungen für ihre Probleme suchen können. Einzig die Fensterluken deuten von aussen an, dass hier kaum mehr echtes Heu gelagert und gespeichert ist, eher anderes «Heu» vorhanden gewesen sein musste, um eine solch grosszügige Lösung treffen zu können. Auch das Schloss selber erhielt denkmalschutzbegleitet ein freundliches, helles Aussehen, kann heutigen Ansprüchen in allen Beziehungen vollumfänglich genügen. Die interessante Zweiteilung des Schlosses in einen Sommerteil auf der Seeseite ohne und einen Winterteil auf der Südseite mit Öfen wurde beibehalten. All die bemalten Türen, die reichen Stuckdecken, die Steckborner Öfen, sämtliche aus der ehemaligen Neubauzeit um 1747, erregten allgemein Bewunderung. Das Weiberhaus daneben, erweckt aus unrühmlichem Schläfe, enthält ebenfalls nebst Konferenzräumen auch Hotelzimmer. Dass auch der frühere zweistufige Garten neu erstand, rundet das vorzügliche Bild ab, welches die Schlossanlage heute bietet. Es ist eine wahre Freude, sie in solch wunderschöner Ausführung betrachten zu dürfen! Der Leiter Freudenfels der

Firma Marti, U. Brogle, vermochte mit seinen Ausführungen zur jetzigen Nutzung eitel Lust und Freude zu bereiten. Gar nicht mehr gilt, dass die Baute «ein unförmiges, verpleztes Schloss, gewinkelt und baufällig» darstelle, in dem Mäuse in Scharen lebten und es von Flöhen an den Wänden wimmle, wie das ein Pater Statthalter im 17. Jahrhundert ins Tagebuch notierte, nein, man darf von gepflegtem Punkte aus eine Prachtssicht auf den Untersee und die Reichenau, auf den Schienerberg gegenüber, den Hohen Klingen und den Wolkenstein mitsamt dem Kohlfirst von Osten geniessen, wem darf es da nicht Wohl ums Herz sein? Dem Vorstand des Historischen Vereins ist wiederum ein Kränzlein dafür zu winden, dass er den Mitgliedern Gelegenheit bot, eine glücklich wiedererstandene Gebäudeanlage besichtigen zu dürfen, mit Erklärungen und Begründungen des Weshalb und Wieso, allen Mitgliedern damit eindrücklich zu zeigen, wie historische Substanz auch heutzutage erhalten bleiben kann. Dass dabei abschliessend in Klingenzell nebst kurzen Erklärungen zur Wallfahrtskapelle noch einige Stunden Zeit zur Pflege der Geselligkeit blieben, wurde dankbar genossen.

Thomas Lüthi

Zu Besuch im Kanton Neuenburg

11./12. September 1993

Eine frohgemute Schar von Geschichtsfreunden war's, welche während zweier Tage den Kanton Neuenburg bereiste und durch fünf eindrückliche Besichtigungen bei uns weniger bekannte Bauwerke und Museen kennenlernen durfte.

Da galt der erste Besuch der *Stiftskirche von Neuchâtel*, einem über 800jährigen Bauwerk. In der romanischen Epoche begonnen, wurde es in der Frühgotik vollendet und 1276 eingeweiht. Viele Veränderungen wurden daran im Laufe der Zeit vorgenommen, ein Stadtbrand wie dann auch die Reformation hinterliessen Spuren, vernichteten unwiederbringliche Bauteile. Einiges blieb glücklicherweise mindestens teilweise erhalten, insbesondere das berühmte Grabmal des Grafen Ludwig aus dem Jahre 1372, ein Kunstwerk aus gemeissem und bemaltem Stein mit Figuren aus verschiedenen Epochen. Im letzten Jahrhundert wurden die letzten entscheidenden Änderungen am Bau vorgenommen, letzte romanische Bogen des Kreuzgangs durch gotische ersetzt. Nur noch im Äusseren sind romanische, besonders schöne Teile, erhalten.

Dann durften wir unter kundiger und eindrücklicher Führung das *Schloss Neuenburg* mit dem wappengeschmückten Gerichtssaal, dem schön gelegenen und modern geschmückten Sitzungszimmer des Regierungsrates und weiteren Räumen aus der Zeit der Grafen von Hochberg durchschreiten. Auf wunderschöne Kleinigkeiten des Baues, der Ausschmückung der Räume wurden wir hingewiesen, wie aber auch auf die prächtige Aussicht von der Terrasse der Stiftskirche.

Zum Abschluss des ersten Tages folgte dann der *Besuch des historischen Museums* mit der begeisternden Führung des Betreuers der wunderschönen Automaten. Da sass vor uns die fein gekleidete, orgelschlagende junge Dame – selbst ihr Atmen ist sichtbar –, welche mit sanftem Kopfneigen ihre zarten Finger über die Tasten gleiten und holde Töne ertönen liess, daneben der mit einer richtigen Hühnerfeder schreibende Jüngling, welcher fleissig Tinte tunkte, und als dritter im Bunde der kleine Zeichner, alle drei Vorboten unserer heutigen Roboter, mit viel Mechanik in ihren Bäuchen, welche sich bis in die Fingerspitzen auswirkt und erst noch Kopfnicken samt Wimpernschlag auslöst! Prächtige

Belege früher handwerklicher und phantasiereicher Kunst erinnerten an die Zeiten des vorletzten Jahrhunderts, in dem technisch und handwerklich begabte junge Leute aus dem Neuenburger Jura damals schon überall, bis an ferne Königshöfe, Erstaunen auslösten.

Der zweite Tag begann im fast 1000 m ü.M. gelegenen *Uhrenmuseum von Le Locle* mit einem Begrüssungsglockengeläut. Was für Kunstwerke erwarteten uns hier! Da standen Spitzenprodukte der Uhrmacherei in reicher Vielfalt vor uns: schwimmende Fische, kolibriefederngeschmückte und trillierende Vögelchen, welche sich artig drehten, tanzende Pärchen, Musikanten, Handwerker an der Arbeit, alles mit Gold in Hülle und Fülle, zum Schmuck der teils schildlatabgedeckten Uhren eingebaut, eine wahre Freude! Dazu reichverzierte Spiegel, eine kriechende Raupe, ja gar eine alte Hexe (gottlob nur langsam laufend!) bereicherten die Vitrinen und erregten Entzücken. Noch lange hätte man da stehen und zusehen und zuhören können.

Es folgte abschliessend ein weiterer eindrücklicher Besuch der unterirdischen *Mühlen von Col-des-Roches* bei Le Locle. Was einmal in den wilden Umschichtungen unserer Erdoberfläche in dieser Gegend vor langer, langer Zeit hinterblieb, wurde von Menschen klug ausgenützt. In den entstandenen Hohlräumen baute ein initiativer Müller eine eigenartige Mühle ein. Er fand eine Gruppe von verschiedengrossen, untereinanderliegenden Höhlen mit Wasser. Dies Gefälle samt Hohlräumen und Wasser nützte er klug aus und verstand es damit, mit einer Mühle im Berg, welche teils mit Dächern vor Wassereinstürzen gesichert werden musste, der dortigen Bevölkerung zu genügend Brot zu verhelfen. So ganz angenehm waren zwar die Arbeitsbedingungen sicherlich nicht, schwere Handarbeit bei spärlichem Licht gab's, feucht war's auch, steile, glitschige Stufen nur, Räume, in welchen nur gebückt gearbeitet werden konnte, aber eben, Arbeit war vorhanden, Mehl für Brot konnte gemahlen werden, ein Segen für das ganze Tal! Eine imposante Anlage wird hier seit wenigen Jahren wieder hergestellt, welche der heutigen Zeit zeigen will, unter welchen Bedingungen noch im letzten Jahrhundert zu arbeiten war, um zu dem zu kommen, was man heute gar so als selbstverständlich betrachtet.

Eine glückliche Reise war's, vom Föhn wunderschön unterstützt, prächtige Landstriche durch weite Hochtäler mit Sicht von den Höhen bis zu den Alpen durften erlebt werden wie abends vorher der fast sturmgepeitschte Neuenburgersee, und das alles abgerundet mit sehr lehrreichen und Begeisterung auslösenden Besichtigungen, wahrlich zwei erlebnisreiche Tage! *Thomas Lüthi*

Vortragsabend in Frauenfeld

30. November 1993

Paracelsus, Arzt und Prophet

Seit knapp 500 Jahren ist er im Gespräch: Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus. Wer so lange die Diskussionen auf sich zieht, der muss ein bedeutender Mensch sein. Und das war Paracelsus. Insgesamt 26 Bücher, zahlreiche Schriften und Aufsätze, hat der Arzt aus der Zeit der Renaissance verfasst. Nicht nur in der Medizin, auch in seiner Philosophie ist er nach wie vor aktuell. Pirmin Meier stellte in der neuen Aula der Kanti Frauenfeld Paracelsus einem zahlreich erschienenen Publikum vor.

Pirmin Meier sprach am Dienstag abend auf Einladung der Ärztesellschaft, der Zahnärztesellschaft, der Naturforschenden Gesellschaft und des Historischen Vereins des Kantons Thurgau.

Starke Bezüge zum Thurgau

Pirmin Meier, Träger des Bodensee-Literaturpreises, hat rechtzeitig zum Paracelsusjahr 1993 einen dicken Band über Theophrastus Bombastus von Hohenheim fertiggeschrieben. In «Paracelsus – Arzt und Prophet» wird nicht nur neues Forschungsmaterial veröffentlicht, sondern Meier zeigt auch Bezüge zum Bodensee und zum Thurgau auf. Paracelsus habe, in seiner Lehre der drei Bodenbeschaffenheiten, wovon die erste die Wüste, die zweite die Mittelmeererde und die dritte die «sal thurgovium» sei, wohl das grüne Land des Thurgaus vor Augen gehabt, führte der Referent aus.

Einen weiteren Bezug zum Thurgau, dessen Landschaft in der Schweiz immer unterschätzt werde, so Meier, leitet der Forscher von dem Satz von Paracelsus ab: «Wir, die da in Tannzapfen aufgewachsen sind».

Paracelsus wanderte nicht nur von St. Gallen nach Konstanz, wo es hervorragende Apotheken gab, er thematisierte in seiner Lehre immer wieder den Bodensee und auch den Rheinfluss. In der Natur sehe er Zeichen, die für das Leben des Menschen bedeutend seien. So interpretierte er einen Regenbogen, der sich

kurz nach der von Zwingli verlorenen Schlacht morgens über den Bodensee spannen, als ein Zeichen, dass der Friede wieder komme.

Damals, so Pirmin Meier, tobte der Religionskrieg. Ein Krieg vor dem im übrigen Paracelsus immer gewarnt habe. Zwingli habe er gar aufgefordert, diesen Krieg zu vermeiden, da diesmal der Schwächere siegen werde. Aber wie es das Schicksal der Propheten eben sei, könnten diese nur warnen, aber die Geschichte nicht aufhalten, führte der Referent aus.

Lehren heute noch umstritten

Die Lehren des Paracelsus, ein Mann von knapp 1,50 Meter Grösse, mit einem Buckel versehen und stammelnder Rede, sind, wie man im Konversationslexikon nachlesen kann, auch heute noch umstritten. Kein Wunder, denn die New-Age- und Esoterikbewegung vereinnahmt den Arzt für ihre Zwecke. Nationen wie Deutschland, Österreich und auch die Schweiz sind überzeugt, dass Paracelsus jeweils ein bedeutender Mann ihres Landes sei. Naturheilpraktiker und Homöopathen benutzen seine Rezepte.

Auch für die Frauenbewegung ist der zölibatär lebende reisende Gelehrte brauchbar. «Gott hat ein Weib gehabt», übersetzt Pirmin Meier und führt aus, dass Paracelsus auch davon überzeugt war, dass es eine weibliche Hälfte des Universums gebe.

TVZ, 2.12.93 (bor)

Jahresbericht 1993

Erstmals mit dieser Versammlung erstreckt sich nun der Jahresbericht auf das letzte Kalenderjahr, entsprechend der Jahresrechnung.

Vorstand

1993 hielt der Vorstand 6 Sitzungen ab. Das sind mehr als in andern Jahren. Wir behandelten nicht nur die laufenden Geschäfte, sondern bemühten uns auch, gewissermassen eine Standortbestimmung vorzunehmen und neue Ideen zu besprechen. Einiges ist bereits in die Arbeit des Vorstands eingeflossen. So wurde ein schöner neuer Prospekt entworfen und gedruckt. Die Versandaktion zeitigte einen schönen Erfolg, doch das gehört dann schon in den Bericht von 1994.

Bei allen Vorschlägen gilt es aber, einerseits die organisatorischen und personellen Fragen zu berücksichtigen, andererseits insbesondere auch die Finanzen.

Allen Vorstandsmitgliedern sei an dieser Stelle herzlich gedankt, dass sie sich stets bereitwillig und zuverlässig für die Belange unseres Vereins einsetzen.

Mitglieder

Wir sind 1993 zu einem wahrhaft weltumspannenden Verein geworden, gewannen wir doch ein Mitglied im fernen Japan! Ende Dezember zählten wir 583 Mitglieder, denn den Eintrittten stehen immer auch wieder Austritte gegenüber, sei es aus Altersgründen oder wegen Wegzugs.

Leider hatten wir im Berichtsjahr auch wieder einige Todesfälle zu beklagen. Bekannt wurden uns seit der letzten Jahresversammlung bis Ende 1993 folgende:

a. Regierungsrat Walter Ballmoos, Frauenfeld
Josef Baumgartner, St. Margarethen
a. Lehrer Emil Fahrni, Gerlikon
Hans Schmid, Kreuzlingen
Dr. phil. Eugen Teucher, Kriens
Dr. med. Margrit Nägeli-Gsell, Winterthur
Clemens Hug, Frauenfeld.

Wir bitten Sie, die Verstorbenen in ehrendem Andenken zu bewahren.

Anlässe

Die Jahresversammlung hielten wir am 12. Juni im Schloss Freudenfels ab. Noch nie waren so viele Mitglieder unserer Einladung gefolgt, sicher weil sich Gelegenheit bot, das sonst dem Publikum verwehrte Schloss zu besichtigen. Nach der Sitzung besichtigten wir denn auch, aufgeteilt in Gruppen, das Schloss, die Remise und den Garten und hörten zudem einen Diavortrag über die gelungene Restaurierung des Schlosses. Nach dem kurzen Spaziergang nach Klingenzell konnten wir dort noch das Innere der Kapelle besuchen, und zu guter Letzt gab es auch noch einen ungeduldig erwarteten Imbiss.

Die zweitägige Exkursion vom 11./12. September führte in den Kanton Neuenburg. Wir besichtigten die Stiftskirche und das Schloss Neuenburg, danach wurden uns im Historischen Museum die wunderschönen, lebendig wirkenden Automaten vorgeführt. Der zweite Tag galt dem eindrucklichen Uhrenmuseum von Le Locle und den unterirdischen Mühlen von Col-des-Roches. Es war eine eindruckliche Reise, die allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben wird.

Gemeinsam mit der thurgauischen Ärztegesellschaft, der thurgauischen Zahnärztegesellschaft und der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft luden wir am 30. November zu einem Vortragsabend in die Aula der neuen Kantonsschule Frauenfeld ein. Zahlreiche Zuhörer verfolgten mit Interesse die Ausführungen über «Paracelsus, Arzt und Prophet» des wohl besten Paracelsuskenners Dr. Pirmin Meier.

Schriften

Als Band 130 konnten wir die Dissertation von Dr. Bruno Giger über «Gerichtsherren, Gerichtsherrschaften, Gerichtsherrenstand im Thurgau vom Ausgang des Spätmittelalters bis in die frühe Neuzeit» herausgeben. Die Arbeit füllt zusammen mit den Vereinsmitteilungen ein stattliches Heft von 229 Seiten.

Als Band 131 ist eine Nummer mit vermischten Beiträgen geplant, danach sollte der erste Band mit den Thurgauer Biographien folgen.

Abschliessend darf ich im Namen des Vorstandes der Hoffnung Ausdruck geben, dass unser Verein auch im laufenden Jahr unter einem guten Stern stehen möge. Wir danken allen Mitgliedern, die sich für unseren Verein einsetzten und an den Veranstaltungen teilnahmen. Gerne hoffen wir, dass unsere Publikationen und Anlässe auch künftig auf Interesse stossen und dass Sie sich im Kreise der Geschichtsfreunde weiterhin wohlfühlen.

Jahresrechnung 1993

	Fr.	Fr.
Einnahmen		
Mitgliederbeiträge	23 211. –	
Staatsbeitrag	4 800. –	
Beitrag der Ortsgemeinde Arbon	500. –	
Beitrag der Stadt Frauenfeld	1 000. –	
Erlös aus Druckschriftenverkauf	2 680.85	
Zinsertrag	<u>3 344.45</u>	35 536.30

Ausgaben		
Druck und Versand von Band 130	25 900.05	
Jahresbeitrag an die Thurg. Museumsgesellschaft	100. –	
Porti	1 299.10	
Postcheckgebühren	311.20	
Bankspesen und Eidg. Emissionsabgabe	95.10	
Büromaterial und Diverses	<u>1 246.10</u>	28 951.55
		<u>6 584.75</u>

Urkundenbuch

	Fr.	Fr.
Einnahmen		
Staatsbeitrag	2 000. –	
Verkaufserlös	<u>785. –</u>	2 785. –

Legatefonds

unverändert

Brüllmannfonds

Zinseinnahmen	3 057.15	
Ausgaben: Depotgebühr	<u>20.30</u>	<u>3 036.85</u>

Legat Jean Huber

Zinseinnahmen	<u>193.85</u>	<u>193.85</u>
---------------	---------------	---------------

Vermögensrechnung

Vermögen am 31.12.1992		
– Vereinskasse	34 891.15	
– Urkundenbuch	4 897.90	
– Legatefonds	10 000.–	
– Brüllmannfonds	53 149.85	
– Legat Jean Huber	<u>3 962.75</u>	106 901.65
Vermögen am 31.12.1993		
– Vereinskasse	41 475.90	
– Urkundenbuch	7 682.90	
– Legatefonds	10 000.–	
– Brüllmannfonds	56 186.70	
– Legat Jean Huber	<u>4 156.60</u>	119 502.10
Vermögenszunahme 1993		<u>12 600.45</u>

Vermögensausweis per 31. Dezember 1993

Vereinskonto

Bank / KK 9209-04 Thurgauer Kantonalbank	47 594.55
Wertschriften Dl. 6792-08	30 000.–
Postcheck / 85-1611-7	1 213.75

Brüllmannfonds

Bank / Anl. Sparkonto 942.422-07 Thurgauer Kantonalbank	35 116.70
Wertschriften Dl. 2325-04	20 000.–

Legat Jean Huber

Bank / Anl. Sparkonto 942.382-04 Thurgauer Kantonalbank	4 088.75
Guthaben Verrechnungssteuer 1993	2 308.40
	<u>140 322.15</u>

Transitorische Aktiven

	5 000.–
	<u>145 322.15</u>

Transitorische Passiven

	25 820.05
	<u>119 502.10</u>

Vermögen am 31.12.1993	119 502.10
------------------------	------------

Vermögen am 31.12.1992	106 901.65
------------------------	------------

Vermögenszunahme 1993	<u>12 600.45</u>
-----------------------	------------------

Weinfelden, 27. Januar 1994

Der Quästor:
Hans Gsell

Revisionsbericht

Die Unterzeichneten haben die Jahresrechnung 1993 des Historischen Vereins des Kantons Thurgau geprüft.

Die Vereinsrechnung schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 6 584.74 ab. Die Einnahmen des Urkundenbuches belaufen sich auf Fr. 2 785.–; der Legatefonds ist dagegen mit Fr. 10 000.– unverändert geblieben. Der Brüllmannfonds weist ein Vermögen von Fr. 56 186.70 aus, während das Legat Jean Huber mit Fr. 4 156.60 zu Buch steht. Das Gesamtvermögen erhöht sich um Fr. 12 600.45 auf Fr. 119 502.10. Alle Belege lagen vor, und die Guthaben sind entsprechend ausgewiesen.

Wir beantragen Genehmigung der Jahresrechnung unter bester Verdankung der Arbeit des Quästors.

Weinfelden, 4. Februar 1994

Die Revisoren:
Eugen Meier
Werner Mohr

Vorstand

- Präsident: Margrit *Früh* Dr. phil., Konservatorin,
Häberlinstrasse 63, 8500 Frauenfeld
- Vizepräsident: Albin *Hasenfratz* Dr. phil., stv. Kantonsarchäologe,
Scheidbach, 8566 Lippoldswilen
- Aktuar: Walter *Schmid* Dr. phil., a. Kantonsbibliothekar,
Pfaffenholzstrasse 21, 8500 Frauenfeld
- Quästor: Hans *Gsell*,
Untere Bühlstrasse 3, 8570 Weinfelden
- Beisitzer: Michel *Guisolan* Dr. phil.,
Hauptstrasse 17, 9507 Stettfurt
Louis *Hürlimann* Dr. phil., Historiker,
Kilbergstrasse 32, 8355 Ettenhausen
Verena *Jacobi* Dr. phil., a. Staatsarchivarin,
Maiholzstrasse 30, 8500 Frauenfeld
Markus *Oettli* Dr. med.,
Hauptstrasse 31, 8586 Erlen
Paul *Pfaffhauser* Dr. sc. techn., Forstingenieur,
9546 Tuttwil
André *Salathé* lic. phil., Auholzstrasse 21,
8583 Sulgen
Alexander *Werder*, Sekundarlehrer,
zur Säge, 8555 Müllheim-Dorf

Neue Mitglieder

Pfarrer Jakob *Bach*, Pfarramt, 8547 Gachnang
Frau Louise *Ballmoos-Schmid*, Langwiesstrasse 9, 8500 Frauenfeld
Martin *Baur*, Wilerstrasse 40, 8370 Sirnach
August *Biedermann*, Marktgasse 9, 9220 Bischofszell
Pfarrer Edgar *Bolliger*, alte Basadingerstrasse 2, 8253 Diessenhofen
Frau Elisabeth *Bommeli*, Ammenhausen, 8506 Lanzenneunforn
Frau Susanne *Bosshard*, Kurzenerchingerstrasse 5, 8500 Frauenfeld
Willi *Braun*, Hölzlistrasse 18, 8580 Amriswil
Alois *Brunschwiler*, Birkenweg 2, 8590 Romanshorn
Jakob *Brüscheiler*, Hellmühlestrasse 6, 8580 Amriswil
Regierungsrat Dr. Hermann *Bürgi*, 8500 Frauenfeld
Silvio *Conconi*, Breitestrasse 11 b, 8572 Berg
Dr. Paul *Fässler*, Im Buck, 8265 Mammern
Frau Edith *Fleisch*, 8265 Mammern
Dr. Peter *Forster*, Weinbergstrasse, 8268 Salenstein
Dr. med. Christian und Frau Christa *Furrer*, Oberdorf, 8265 Mammern
Frau Sonja *Furrer Linder*, Reutenen 30, 8500 Frauenfeld
Martin *Giger*, Im Chorb 9, 9535 Wilen bei Wil
Beat *Gnädiger*, Metzgerstrasse 61, 4056 Basel
Dr. iur. Claudius *Graf-Schelling*, Berglistrasse 80, 9320 Arbon
Ernst *Graf*, c/o Graf Druck AG, Postfach 321, 8501 Frauenfeld 1
Hansruedi *Hefti*, Gaswerkstrasse 16, 8500 Frauenfeld
Pfarrer Christian *Herrmann*, Evang. Pfarramt, 8547 Gachnang
Hugo *Hornstein*, Steig 177, 8535 Herdern
Frau Elisabeth *Hotz*, Teuchelwiesstrasse 8, 8500 Frauenfeld
Paul *Hug*, Steigstrasse 34, 9535 Wilen bei Wil
Johann *Imbach*, Hörnlistrasse 6, 8376 Fischingen
René *Imesch*, Egelseestrasse 36, 8280 Kreuzlingen
Frau Françoise *Jucker-Egli*, Oberdorfgasse 4, 8592 Uttwil
Dr. med. Ch. *Kaufmann*, Hauptstrasse 2, Rotes Haus, 8363 Bichelsee
Rudolf *Klaus*, Dorfstrasse 32, 9547 Heiterschen

Frau Regine *Kobi-Haffter*, Unterdorf, 8535 Herdern
 Dr. Karl *Kohli*, Quellenstrasse 17, 8280 Kreuzlingen
 Heinz *Külling*, Leutmerken, 8514 Bissegg
 Frau Marianne *Künzi*, Zürcherstrasse 148, 8500 Frauenfeld
 Hans *Labhart*, Seestrasse 80, 8266 Steckborn
 Ernst *Lanz*, Bahnhofstrasse 29, 8590 Romanshorn
 Thomas *Ledergerber*, Hauptstrasse 70, 8586 Erlen
 Dr. phil. R. *Lüdi*, Blauortweg, 8272 Ermatingen
 Hans *Matthey*, Märwilerstrasse 26, Postfach, 9556 Affeltrangen
 Pfarrer Hermann *Maywald*, Kreuzlingerstrasse 15, 8562 Märstetten
 Frau Marianne *Meier*, Oberwil 48, 8500 Frauenfeld
 Frau Simone *Mühlemann*, Lagerstrasse 6, 8570 Weinfelden
 Alfred *Müller*, im Rebacker 8, 8590 Romanshorn
 Frau Gisela *Nagy*, Buchsweg 17, 8400 Winterthur
 Alfred *Pernet*, Neuhauserstrasse 84C, 8500 Frauenfeld
 Frau Liselotte *Peter*, zur Dohle, 9542 Münchwilen
 Werner *Ronner*, Palmenweg 1, 8274 Tägerwilen
 Bernard *Rupp*, Steigstrasse 13, 9220 Bischofszell
 Guido *Rupper*, Schulstrasse 5, 8376 Fischingen
 Frau Margrith *Rütti*, Holunderweg 14, 8050 Zürich
 Dr. iur. Thomas Ch. *Soliva*, Kornweg 3, 8500 Frauenfeld
 Gregor *Spuhler*, Dittingerstrasse 16, 4053 Basel
 Thomas *Schlup*, Strohwillen 13, 8514 Bissegg
 Dr. phil. Peter *Schmid*, Kawazen, 8536 Hüttwilen
 Edwin *Schönholzer*, Kapfweg, 8535 Herdern
 Peter *Schüepp*, Weinbergstrasse, 9508 Weingarten
 Markus *Stadler*, Rebenstrasse 15, 9543 St. Margarethen
 Beat *Tischhauser*, Wygärtli, 8508 Homburg
 Martin *Von Siebenthal*, Neuhauserstrasse 68 F, 8500 Frauenfeld
 C. *Wäger*, c/o Wäger + Partner, Juchstrasse 27, 8500 Frauenfeld
 Bruno *Wellauer*, Bahnhofstrasse 4, 8580 Amriswil
 Walter *Wetter*, Kreuzlingerstrasse 157, 8587 Oberaach
 Hansjörg *Widmer*, Hermannshofstrasse 10, 8595 Altnau
 Hanspeter *Woodtli*, Lettenstrasse 1, 9507 Stettfurt
 Frau Heidi *Züger*, Sonnenhaldenstrasse 3, 8570 Weinfelden
 Oberstufengemeinde Kreuzlingen, Präsidium, Pestalozzistrasse 15,
 8280 Kreuzlingen
 Schloss Freudenfels, zHv Roman G. *Schönauer*, Kurator, Postfach,
 8264 Eschenz